



universität  
wien

# DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation /Title of the Doctoral Thesis

„Karl Krumbacher (1856–1909) und sein  
Wiener Byzantinisten-Netzwerk“

verfasst von / submitted by

Günter Ludwig Fuchs, BA BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on the student  
record sheet:

A 792 383

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /  
field of study as it appears on the student record sheet:

Byzantinistik und Neogräzistik

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Andreas E. Müller



Ἔργον τοῦ τελειώσαντος καὶ μὴ τοῦ ἀποκινήσαντος.

Das Werk ist dessen, der es vollendet, und nicht dessen, der es beginnt.\*

---

\* K. KRUMBACHER, *Mittelgriechische Sprichwörter*. *SbAW München* (1893/2) 1–272, hier 77–78 und 142–143.

# Inhaltsverzeichnis

<b>I. Einleitung</b>	<b>6</b>
I.1. Quellen	9
I.3. Forschungsstand	12
I.3. Forschungsfragen und Methoden	16
<b>II. Das Wiener und das Berliner Netzwerk im Vergleich</b>	<b>19</b>
<b>III. Die Wiener Korrespondenz</b>	<b>33</b>
<b>III.1. Klassische Philologie</b>	<b>33</b>
III.1.1. Wilhelm Hartel	36
III.1.2. Karl Schenkl	39
III.1.3. Sophronios Eustratiades	41
III.1.4. Ernst Kalinka	45
III.1.5. Gymnasiallehrer	47
III.1.5.1. Franz Hanna	47
III.1.5.2. Karl Wotke	52
III.1.5.3. Eduard Gollob	56
III.1.5.4. Oskar Briess	60
III.1.5.5. Karl Immanuel Burkhard	62
III.1.5.6. Ernst Fritze	64
III.1.5.7. Siegfried Mekler	66
III.1.5.8. Otto Schmied und Wilhelm Repp	67
III.1.5.9. Wilhelm Weinberger	69
III.1.6. Fazit	71
<b>III.2. Slawistik</b>	<b>74</b>
III.2.1. Konstantin Jireček	80
III.2.2. Vatroslav Jagić	97
III.2.3. Matija Murko	113
III.2.4. Milan Rešetar	118
III.2.5. Václav Vondrák	121
III.2.6. Franz Miklosich	123
III.2.7. Ludwig Böhm	126
III.2.8. Fazit	128

<b>III.3. Geschichte</b>	<b>130</b>
III.3.1. Albert Ehrhard	133
III.3.2. Thomas Wehofer	151
III.3.3. Ludo Moritz Hartmann	157
III.3.4. Karl Uhlerz	160
III.3.5. Wilhelm Kubitschek	162
III.3.6. Ludwig Mitteis	164
III.3.7. Emil Szanto	166
III.3.8. Gustav Kraitschek	167
III.3.9. Heinrich Kretschmayr	169
III.3.10. Rudolf Much	170
III.3.11. Engelbert Mühlbacher	171
III.3.12. Fazit	173
<b>III.4. Kunstgeschichte</b>	<b>175</b>
III.4.1. Josef Strzygowski	178
III.4.2. Alois Riegl	188
III.4.3. Franz Wickhoff	192
III.4.4. Julius von Schlosser	195
III.4.5. Fazit	197
<b>III.5. Sprachwissenschaften und Philologie</b>	<b>199</b>
III.5.1. Sprachwissenschaften	199
III.5.1.1. Paul Kretschmer	200
III.5.1.2. Paula Wahrenmann-Lambertz	207
III.5.2. Romanistik	210
III.5.2.1. Wilhelm Meyer-Lübke	210
III.5.3. Anglistik	213
III.5.3.1. Jakob Schipper	213
III.5.4. Literaturwissenschaft	215
III.5.4.1. Anton Bettelheim	215
III.5.4.2. Marcus Landau	217
<b>III.6. Orientalistik</b>	<b>219</b>
III.6.1. Joseph Karabacek	220
III.6.2. David Heinrich Müller	231
III.6.3. Leo Reinsch	234
III.6.4. Leopold von Schroeder	239
III.6.5. Fazit	241
<b>III.7. Klassische Archäologie</b>	<b>242</b>
III.7.1. Robert von Schneider	243
III.7.2. Otto Benndorf	246
III.7.3. Fazit	248

<b>III.8. Außerhalb der Wissenschaft tätige Personen</b>	<b>250</b>
III.8.1. Bibliothekare	251
III.8.1.1. Alfred Göldlin von Tiefenau	251
III.8.1.2. Rudolf Beer	252
III.8.1.3. Theodor Gottlieb	254
III.8.2. Buchhändler und Verleger	255
III.8.2.1. Friedrich Tempsky (Verlag)	255
III.8.2.2. Wilhelm Frick (Buchhandlung)	257
III.8.2.3. Alfred Hölder (Verlag)	258
III.8.3. Sonstige	259
III.8.3.1. Theodor Stefanović-Vilovsky	259
III.8.3.2. Hans Galatti	262
III.8.3.3. Karl Lanckoroński-Brzezie	264
III.8.3.4. Siegfried Schramm	266
III.8.3.5. Serafim Zerlentis	267
<b>IV. Ergebnisse</b>	<b>269</b>
<b>V. Anhang</b>	<b>274</b>
<b>V.1. Verzeichnis der Wiener Korrespondenzpartner</b>	<b>274</b>
<b>V.2. Briefverzeichnis</b>	<b>276</b>
V.2.1. Briefe des Wiener Netzwerks an Krumbacher	276
V.2.2. Briefe Krumbachers an sein Wiener Netzwerk	290
V.2.3. Weitere Briefe	297
<b>V.3. Krumbachers Reisen</b>	<b>299</b>
<b>V.4. Quellen- und Literaturverzeichnis</b>	<b>302</b>
V.4.1. Quellen	302
V.4.2. Literatur	304
V.4.2.1. Literatur ohne Autorenangabe	329
V.4.2.2. Zeitungen und Zeitschriften	331
<b>Kurzfassung (deutsch)</b>	<b>332</b>
<b>Abstract (englisch)</b>	<b>333</b>



Das Gut der Familie Krumbacher in Kürnach im Allgäu (1910).<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> „Als kleines Erinnerungsblatt an den traurigen Jahrestag schicke ich Ihnen ein Bild des Krumbacherschen Gutes Kürnach im Allgäu, das ich mit einigen Freunden an diesem Tage besucht habe; es ist ein alter stattlicher Landsitz der Fürstbäbte von Kempten; in dem Seitenflügel (auf meiner Photographie links unten) im ersten Stock lag Prof. Krumbachers Zimmer, das er in den Ferien als Student und später bewohnte (die zwei Fenster sind deutlich sichtbar). Es war ein sehr eindrucksvoller, wehmütiger Besuch.“ Brief Paul Marc an Konstantin Jireček (23. Dezember 1910). БАН, Научен архив, Ф No 3 К ОП 1, 1318.

## Danksagung

Die vorliegende Arbeit wäre ohne die zahlreichen Personen, die mich in den vergangenen Jahren auf verschiedene Weise unterstützt haben, nicht zustande gekommen. Allen voran bedanke ich mich bei meinem Betreuer Univ.-Prof. Andreas E. Müller, der mich schon im Masterstudium auf den umfangreichen Briefnachlass Karl Krumbachers aufmerksam gemacht und somit mein Interesse an der Wissenschaftsgeschichte geweckt hat. Er ist mir stets mit wertvollen Ratschlägen zur Seite gestanden und hat mir darüber hinaus die Möglichkeit gegeben, Lehrveranstaltungen an der Universität Wien zu leiten, wodurch ich selbst viel lernen konnte. In Bezug auf den Aufbau und die Gliederung der Dissertation habe ich wiederum hilfreiche Anregungen durch Univ.-Prof. Peter Becker und Univ.-Prof. Maria A. Stassinopoulou erhalten, für die ich sehr dankbar bin.

Auch alle Kolleginnen und Kollegen, die ich am Institut für Byzantinistik und Neogräzistik kennenlernen durfte, waren durch anregende Gespräche und kostbare Hinweise am Zustandekommen dieser Arbeit beteiligt. Im Besonderen danke ich Dominik Cobanoglu für seine Informationen zum Kretschmer-Nachlass, Efstratios Nikolaros für den Hinweis auf die Audioaufnahme Krumbachers im Phonogrammarchiv der ÖAW und Nikolaos Zagklas für die Durchsicht meiner griechischen Transkriptionen.

In Bezug auf den methodischen Umgang habe ich viel gelernt bei den monatlichen Treffen der Arbeitsgruppe „Historische Netzwerkforschung Wien“, an deren Mitglieder und insbesondere an deren Organisator Andreas Enderlin-Mahr ich meinen Dank aussprechen möchte.

Weil das Zustandekommen einer derartigen Arbeit maßgeblich von der Zugänglichkeit der Quellen abhängt, bedanke ich mich auch pauschal bei all jenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Archive und Bibliotheken in Belgrad, Graz, Kempten, Ljubljana, München, Sofia, Wien und Zagreb, die auf meine Rechercheanfragen immer sehr entgegenkommend reagiert haben.

Zu guter Letzt möchte ich meiner Familie für ihre fortwährende Unterstützung in den vergangenen Jahren den größten Dank aussprechen. In erster Linie meiner bezaubernden Gattin Nagima, die meine Aufmerksamkeit lange Zeit mit Krumbacher teilen musste, meinen Eltern Marianne und Richard, die mich auf meinem Lebensweg stets auf großzügige Weise gefördert haben, sowie meinen Schwestern Verena und Tanja, meinem Schwager Hermann und meinen Nichten Greta und Magda, in deren Heim ich für einige Mußestunden immer willkommen war.

## Siglen- und Abkürzungsverzeichnis

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
ASPh	Archiv für slavische Philologie
БАН	Българска академия на науките (Sofia)
BNV	Byzantina et Neograeca Vindobonensia
BSB	Bayerische Staatsbibliothek (München)
BZ	Byzantinische Zeitschrift
CFHB	Corpus Fontium Historiae Byzantinae
CSEL	Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum
CSHB	Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae
DIEE	Δελτίον τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἐταιρείας τῆς Ἑλλάδος
DOT	Dumbarton Oaks Texts
EEBS	Ἐπετηρὶς Ἐταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν
EEE	Εκπαιδευτικὴ Ἑλληνικὴ Ἐγκυκλοπαίδεια. Παγκόσμιο Βιογραφικὸ Λεξικό
HdA	Handbuch der Altertumswissenschaft / Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft
IAA	Internationale Assoziation der Akademien der Wissenschaft
MBM	Miscellanea Byzantina Monacensia
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
NDB	Neue Deutsche Biographie
NSK	Nacionalna i sveučilišna knjižnica u Zagrebu
NUK	Narodna in univerzitetna knjižnica (Ljubljana)
ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon
ODB	The Oxford Dictionary of Byzantium
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
PLP	Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit

RAC	Reallexikon für Antike und Christentum
RHM	Römische historische Mitteilungen
SbAW München	Sitzungsberichte der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, philosophisch-philologische und historische Klasse
SbAW Wien	Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse
SbGW Prag	Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, philos.-histor.-philolog. Classe
TIB	Tabula Imperii Byzantini
TU	Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur
Verz LMU	Amtliches Verzeichnis der Lehrer, Beamten und Studierenden an der Königlich Bayerischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München
VV	Византийский Временник
WBS	Wiener Byzantinistische Studien
WSt	Wiener Studien
WZKM	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes

# I. Einleitung

[...] Es war eine versunkene Welt, welche von sachkundiger Hand zum ersten Mal in kritischer Form aus dem Dunkel der Vergessenheit ans Tageslicht gefördert wurde. Allgemein begrüßte man den Verfasser als einen aufgehenden Stern erster Größe. [...]

Mit diesen Zeilen<sup>2</sup> leitete der Wiener Slawist Konstantin Jireček – langjähriger Mitstreiter und Freund Krumbachers – seinen Nachruf auf den 1909 verstorbenen Begründer der Byzantinistik als eigenständiger Wissenschaft ein. Jireček verwies hierbei selbstverständlich auf jenes Werk, mit dem Karl Krumbacher in der Wissenschaftswelt schlagartig Bekanntheit erlangt hatte. Seine 1891 erschienene byzantinische „Litteraturgeschichte“ war das erste derartig umfangreiche Überblickswerk über die griechische Literatur des Mittelalters, welches 1897 durch eine stark erweiterte zweite Auflage ersetzt wurde und für viele Jahrzehnte den Status eines Standardwerks genoss.<sup>3</sup>

Krumbacher hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Mittel- und Neugriechische Philologie, die lange Zeit neben der weitaus angeseheneren Klassischen Philologie ein Schattendasein fristete, als selbständige wissenschaftliche Disziplin zu institutionalisieren, wozu sowohl die Etablierung an der Universität als auch die Schaffung einer Fachzeitschrift zählten. An der Ludwig-Maximilians-Universität München, an welcher er sein ganzes akademisches Leben tätig war, wurde der damals 36-jährige Privatdozent und Gymnasiallehrer Krumbacher 1892 zum Extraordinarius und fünf Jahre später 1897 zum Ordinarius ernannt. Es folgte 1898 mit der Bewilligung des Seminars für Mittel- und Neugriechische Philologie die Einrichtung eines eigenen Fachinstituts, welches am 21. Januar 1899 feierlich eröffnet werden konnte und welchem Krumbacher bis zu seinem Ableben am 12. Dezember 1909 vorstand.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> K. JIREČEK, † Karl Krumbacher. *ASPh* 31 (1910) 632–635. Zu Konstantin Jireček siehe das Kapitel III.2.1.

<sup>3</sup> K. KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des Oströmischen Reiches (527–1453)* (= *HdA* 9/1). München <sup>1</sup>1891, <sup>2</sup>1897 (Nachdruck: New York 1970). Die zweite wesentlich umfangreichere Auflage entstand unter Mitwirkung von Albert Ehrhard (theologische Literatur; siehe das Kapitel III.3.1.) und Heinrich Gelzer (*Geschichte der byzantinischen Kaiser*).

<sup>4</sup> Zum Leben und Wirken Krumbachers siehe die Beiträge in folgenden Sammelbänden: P. SCHREINER – E. VOGT (Hrsg.), *Karl Krumbacher. Leben und Werk* (= *SbAW München* 2011/4). München 2011; H.-G. BECK (Hrsg.), *Χάλικες*, Festgabe für die Teilnehmer am XI. Internationalen Byzantinistenkongreß München 15.–20. September 1958. Freising 1958.

Der zweite Grundpfeiler, mit dem Krumbacher den byzantinischen Studien auch international zur Emanzipation verhalf, war die Gründung einer eigenen Fachzeitschrift. Ab 1892 war er Herausgeber der bis heute erscheinenden Byzantinischen Zeitschrift (BZ), womit das erste beständige Publikationsorgan ins Leben gerufen wurde,<sup>5</sup> in welchem die Fachbeiträge der Byzantinistik, die bis dahin in den Periodika der Nachbardisziplinen erscheinen mussten, gebündelt werden konnten.<sup>6</sup> Neben den Artikeln beinhaltete die BZ seit ihrer Gründung Besprechungen von Publikationen und eine um Vollständigkeit bemühte Neuheitenbibliographie.

Dieses von Beginn an auf Internationalität ausgelegte und den höchsten wissenschaftlich-methodischen Ansprüchen verschriebene Projekt konnte Krumbacher keineswegs im Alleingang durchführen. Er war vielmehr auf die Mitarbeit von Fachkollegen angewiesen, die ihn über Neuerscheinungen in Kenntnis setzten sowie Rezensionen und Artikel lieferten. Um einen möglichst großen Kreis an Kennern einzubeziehen, pflegte Krumbacher mit Gelehrten im In- und Ausland brieflichen Kontakt und baute damit ein Netzwerk an Informanten und Mitarbeitern auf.

Zeugnis davon gibt der an der Bayerischen Staatsbibliothek in München aufbewahrte umfangreiche Briefnachlass Krumbachers,<sup>7</sup> der fast 7.000 Briefe, Postkarten und Telegramme von über 1.000 Korrespondenzpartnern, wovon der Großteil selbst in der Wissenschaft tätig war, umfasst.<sup>8</sup> Während in dem „Krumbacheriana“ genannten Nachlass aus den Jahren bis 1890 nur wenige Schriftstücke erhalten sind, nimmt die Anzahl ab den frühen 1890er Jahren deutlich zu, was nicht zufällig mit der Gründung der BZ und der damit verbundenen anwachsenden Briefkorrespondenz zusammenhängt.

Eine Durchsicht des Briefverzeichnisses hat gezeigt, dass die Kontakte Krumbachers in über 400 Städte und Orte Europas sowie darüber hinaus reichten, die Intensität der

---

<sup>5</sup> Bereits 1880 gründete der in Griechenland tätige Philologe und Sprachwissenschaftler Michael Deffner (1848–1934) das „Archiv für mittel- und neugriechische Philologie“, welches aber nach dem Erscheinen des ersten Doppelheftes wieder eingestellt wurde.

<sup>6</sup> Krumbachers BZ fand in den folgenden Jahren mehrere Nachahmer, etwa *Vizantijskij Vremennik* (1894), *Neos Hellēnomnēmōn* (1904) oder *Byzantis* (1909).

<sup>7</sup> BSB, Nachlässe, Krumbacheriana I.

<sup>8</sup> Der 2011 von Peter Schreiner und Ernst Vogt herausgegebene Sammelband zu Karl Krumbacher enthält ein Verzeichnis seiner Korrespondenzpartner. Dort wird eine Gesamtzahl von 1.360 Korrespondenzpartnern und 6.815 Schreiben genannt, wobei diese Zahlen nur als ungefähre Wert angesehen werden kann, da die Angaben auf dieser Liste sich in manchen Fällen als ungenau herausgestellt haben. Genaue Zahlen ließen sich nur durch die Durchsicht aller knapp 7.000 Briefe eruieren, was im Zuge dieser Dissertation nicht geleistet werden konnte. SCHREINER–VOGT, Karl Krumbacher 85.

Beziehungen aber freilich keineswegs gleichmäßig verteilt war. Die mit Abstand meisten Korrespondenzpartner hatte Krumbacher – wenig überraschend – in seiner Wahlheimat München (204), gefolgt von den europäischen Hauptstädten Berlin (85), Paris (64), Wien (58) und Rom (55).<sup>9</sup> Es wird bei der Durchsicht des Quellenmaterials rasch deutlich, dass die österreichische Metropole für Krumbacher einen besonders hohen Stellenwert gehabt hat. Einerseits war Wien ein wichtiges universitäres und akademisches Zentrum für die Altertumswissenschaften und die angrenzenden Fachgebiete und somit Standort einiger Gelehrter, die auf byzantinischen Gebieten forschten, wenngleich das Fach dort noch nicht als eigenständige Disziplin etabliert war.<sup>10</sup> Andererseits stellte Wien aufgrund der Bestände der k.k. Hofbibliothek und ihrer umfangreichen Sammlung an griechischen Handschriften eine wichtige Anlaufstelle für Philologen wie Krumbacher dar. Diese Tatsachen sprechen dafür, das Wiener Netzwerk Krumbachers einer genauen Analyse zu unterziehen, um einen Beitrag für die Erforschung der Person Karl Krumbacher, seines weitestgehend noch nicht untersuchten Briefnachlasses und der Geschichte der Byzantinistik in ihrer Etablierungsphase zu leisten.

Auf den folgenden Seiten der Einleitung werden die für die vorliegende Arbeit herangezogenen Quellen vorgestellt (I.1.), die sich nicht auf die Briefe der Krumbacheriana beschränken, sondern auch Akten mit Krumbacher-Bezug aus anderen Archiven umfassen. Des Weiteren werden der bisherige Forschungsstand dargestellt (I.2.), die zu beantwortenden Forschungsfragen präzisiert und die zur Anwendung kommenden methodischen Ansätze erläutert (I.3.). In Kapitel II erfolgt eine Charakterisierung des Wiener Korrespondentennetzwerks, wofür auf die Methode der Netzwerkanalyse zurückgegriffen wird und die Kontakte Krumbachers nach Berlin als Vergleichsmaterial herangezogen werden.

Den Hauptteil der Arbeit bildet eine Detailuntersuchung der einzelnen Wiener Korrespondenzen (Kapitel III), wobei die Untergliederung gemäß der Fachgebiete der Kontakte es ermöglicht, jeweils ein Fazit über das Verhältnis des Münchner Byzantinisten zu den diversen wissenschaftlichen Disziplinen zu ziehen. Die Zusammenführung der Ergebnisse erfolgt im abschließenden Kapitel IV, während der Anhang mehrere

---

<sup>9</sup> Weitere Details zu diesen Zahlen finden sich in Kapitel II.

<sup>10</sup> Ein eigenes Institut für Byzantinistik wurde in Wien erst 1962 durch Herbert Hunger (1914–2000) gegründet.

Verzeichnisse enthält, von denen insbesondere das Briefverzeichnis Orientierung über die zahlreichen berücksichtigten Schriftstücke geben soll.

## I.1. Quellen

Als Hauptquelle für die vorliegende Arbeit dienen jene Briefe,<sup>11</sup> die von Wiener Korrespondenzpartnern an Karl Krumbacher in München geschickt worden und in dessen Nachlass („Krumbacheriana“) erhalten sind.<sup>12</sup> Der Großteil<sup>13</sup> von Krumbachers Nachlass ist 1929 von dessen Bruder Ludwig der Bayerischen Staatsbibliothek in München übergeben worden, wo er seitdem – in fünf Sektionen gegliedert<sup>14</sup> – aufbewahrt wird.<sup>15</sup> Es liegt ein Verzeichnis von Krumbachers Korrespondenzpartnern vor, welches 6.815 Schreiben von 1.360 Absendern angibt, die sich aus Deutschland und den diversen europäischen Ländern, aber auch aus Kleinasien, Ägypten, Palästina sowie Nord- und Südamerika an Karl Krumbacher wandten.<sup>16</sup> In dieser Liste wird der Name und der Beruf des Verfassers, dessen

---

<sup>11</sup> Krumbachers Briefnachlass enthält nicht nur Briefe im engsten Wortsinn, sondern auch Korrespondenzkarten sowie mehrere Telegramme und beschriftete Visitenkarten. Der Einfachheit halber wird in dieser Arbeit die Bezeichnung „Brief“ als Oberbegriff für alle Arten des schriftlichen Verkehrs verwendet.

<sup>12</sup> BSB, Nachlässe, Krumbacheriana I.

<sup>13</sup> Ein weiterer Teil von Krumbachers Nachlass wird im Stadtarchiv Kempten aufbewahrt – jener Stadt, in der Krumbacher die Grundschule und das Gymnasium besucht hat. Dieser Nachlass besteht aus sechs Holzboxen mit folgendem Inhalt: 1) von Krumbacher verfasste Beiträge, die in Zeitschriften und Zeitungen erschienen sind, 2) Rezensionen von Krumbachers Studien, der BZ und der Litteraturgeschichte, 3) Berichterstattung über das Seminar für Mittel- und Neugriechische Philologie in München sowie über den Thesaurus der griechischen Sprache, 4) ein Umschlag mit an Krumbachers Verwandten gerichteten visitenkartengroßen Beileidschreiben (u.a. von Ehrhard, Gomperz, Jagić, Karabacek, Kretschmer), 5) ein magentafarbener Umschlag mit Krumbachers Promotionsurkunde, einer Einladung zu seiner *defensio* (5. Mai 1883) sowie einem 50-seitigen Manuskript seiner *quaestio inauguralis* „Über die Bedeutung des Studiums der neugriechischen Sprache“. Darüber hinaus ist das Stadtarchiv Kempten im Besitz einer Personalakte, welche Schriftstücke mit Bezug zur Person Krumbacher und dessen Familie enthält: darunter Unterlagen zur Geschichte des Nachlasses inkl. dem Briefverkehr zwischen Krumbachers ältestem Bruder und Erben Ludwig und der Stadt Kempten, persönliche Briefe von Krumbachers zweitältestem Bruder Albert aus dem Einsatz im deutsch-französischen Krieg (bevor er am 23. Dezember 1870 verwundet in einem Lazarett starb), sowie einem Stammbaum der Familie Krumbacher, welcher bis auf den Großvater Michael (1765–1838) zurückreicht, der 1805 das Anwesen in Unterkürnach erworben hat.

<sup>14</sup> Die Sektion I enthält an Krumbacher adressierte Briefe, Sektion II photokopierte Briefe an diverse Personen, Sektion III handschriftliche Notizen Krumbachers, Sektion IV u.a. Urkunden und Einladungen, Sektion V zwei nicht von Krumbacher verfasste Briefe. F. TINNEFELD, Die Sammlung „Krumbacheriana“ in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München, in: XX<sup>e</sup> Congrès International des Études Byzantines. Collège de France – Sorbonne, 19–25 août 2001. Pré-Actes I: Séances Plénières. Paris 2001, 383–398, hier 384–385.

<sup>15</sup> Allgemein zum Nachlass Krumbachers siehe: TINNEFELD, Die Sammlung „Krumbacheriana“; sowie die Vorbemerkungen zum Briefverzeichnis in: SCHREINER–VOGT, Karl Krumbacher 85–87.

<sup>16</sup> SCHREINER–VOGT, Karl Krumbacher 88–147.

Lebensdaten, die Anzahl der Briefe sowie die Herkunft und Datierung der Korrespondenz angegeben. Sie ist äußerst nützlich, um sich eine Orientierung über Krumbachers umfangreiches Korrespondentennetzwerk und die geographische und disziplinäre Disposition zu verschaffen, und hat auch als Einstiegshilfe für die vorliegende Arbeit gedient. Allerdings ist dieses Verzeichnis mit Vorsicht zu benutzen, denn es stellten sich im Laufe der Beschäftigung mit den Briefen so manche Angaben – insbesondere die Lesung von Adressanten-Namen – als fehlerhaft heraus.<sup>17</sup>

Die Durchsicht des Krumbacher-Nachlasses und des Briefverzeichnisses hat ergeben, dass der Kreis der Wiener Korrespondenzpartner 58 Personen umfasst.<sup>18</sup> Von ihnen sind 574 überwiegend auf Deutsch<sup>19</sup> verfasste Briefe erhalten, die an den Münchner Byzantinisten gerichtet waren und die einen etwa zwei Jahrzehnte umfassenden Zeitraum von 1888 bis zu Krumbachers Todesjahr 1909 abdecken. Der Großteil der Kontakte – bei denen es sich mit einer Ausnahme um männliche Personen handelte – war selbst wissenschaftlich tätig und gehörte diversen philologischen und historischen Fachgebieten an, nach welchen auch der Hauptteil dieser Arbeit gegliedert ist. Darüber hinaus war es für die Analyse der Korrespondenzen in manchen Fällen unerlässlich, auch weitere Kontakte Krumbachers in andere Städte zu untersuchen und in die Auswertung einfließen zu lassen. Die in dieser Arbeit berücksichtigten Schreiben aus den Krumbacheriana sind im Anhang in einem Briefverzeichnis zusammengefasst, welche das Datum, den Ausstellungsort, das Format des Schriftstücks sowie die Sprache angibt.

In Krumbachers Briefnachlass sind naturgemäß nur Schriftstücke vorhanden, die an den Byzantinisten nach München geschickt worden sind. Für ein besseres Verständnis der einzelnen Korrespondenzen wäre es allerdings von großem Nutzen, auch auf die von Krumbacher selbst verfassten Briefe zurückgreifen zu können. Folglich war bei jedem Wiener Korrespondenzpartner einzeln zu prüfen, ob und in welchem Archiv ein Nachlass

---

<sup>17</sup> Die Herausgeber weisen selbst darauf hin, dass die Richtigkeit der Angaben im Briefverzeichnis nicht garantiert werden kann: „Es sei aber ausdrücklich darauf hingewiesen, dass viele Zuweisungen und Daten nicht oder nicht sicher geklärt werden konnten, da hierzu eine Lektüre der einzelnen Briefe und eine Durchsicht internationaler bio-bibliographischer Literatur notwendig gewesen wären, deren zeitlicher Aufwand in Zusammenhang mit dieser Publikation nicht hätte gerechtfertigt werden können. Dies ist vielmehr eine selbständige Aufgabe, die einem Biographen Krumbachers überlassen bleibt oder jenen Wissenschaftlern, die sich einzelnen Korrespondenten zuwenden.“ SCHREINER-VOGT, Karl Krumbacher 86.

<sup>18</sup> Zur genauen Definition des Wiener Netzwerks siehe das Kapitel II.

<sup>19</sup> Lediglich vier Briefe – zwei von Sophronios Eustratiades und zwei von Joseph Karabacek – sind auf Griechisch verfasst.

vorhanden ist und – falls zutreffend – ob dieser Schriftstücke von Krumbacher enthält. In neun Fällen war die Suche erfolgreich und es konnten Krumbacher-Autographen in der Österreichischen Nationalbibliothek<sup>20</sup> und in weiteren Archiven<sup>21</sup> ausfindig gemacht und als Quellen mit einbezogen werden.

Aufgrund der Tatsache, dass Karl Krumbacher im Jahr 1900 zum korrespondierenden Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien gewählt worden war, erfolgte eine Anfrage an das Archiv der ÖAW, ob es einen brieflichen Austausch der Akademie mit Krumbacher gegeben habe. Durch die freundliche Unterstützung von Dr. Stefan Sienell konnten der Personalakt Krumbachers mit dem Wahlvorschlag und einem Dankschreiben sowie ein Akt über das von Krumbacher forcierte Corpus der griechischen Urkunden<sup>22</sup> im Rahmen der Internationalen Assoziation der Akademien der Wissenschaften (IAA) eingesehen und folglich in der Arbeit berücksichtigt werden.<sup>23</sup>

Für das Verständnis der Krumbacher-Korrespondenzen ist es des Weiteren unerlässlich, Kenntnis über die zahlreichen Publikationen Krumbachers zu besitzen, die oft in den Briefen Erwähnung finden. Dazu gehören in erster Linie seine Studien, die er in den Sitzungsberichten der Königlich-Bayerischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht hat, seine Berichte und Besprechungen in der BZ sowie seine an ein breiteres Publikum gerichteten Artikel, die in Münchner Zeitungen gedruckt worden sind.<sup>24</sup> Darüber hinaus ist eine Auseinandersetzung mit den Publikationen der Wiener Korrespondenzpartner erforderlich, wobei in der vorliegenden Arbeit der Fokus auf den Forschungen im Bereich der Byzantinistik und auf der etwaigen Mitarbeiterschaft für die BZ liegt.

An Sekundärliteratur wurden zunächst biographische Darstellungen zu den behandelten Personen herangezogen, um einen Überblick über ihr Leben und ihr wissenschaftliches

---

<sup>20</sup> In der Handschriftenabteilung der ÖNB finden sich Krumbacher-Briefe in den Nachlässen von Anton Bettelheim (Autogr. 917/41), Joseph Karabacek (Autogr. 556/27), Karl Lanckoroński-Brzezic (Autogr. 613/30), Franz Miklosich (Autogr. 135/125) und Paul Kretschmer (Cod. Ser. n. 53906).

<sup>21</sup> Briefe von Krumbacher sind erhalten in den Nachlässen von Konstantin Jireček (Archiv der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften), Vatroslav Jagić (Nationale und Universitätsbibliothek Zagreb), Matija Murko (Nationale und Universitätsbibliothek Ljubljana) und Albert Ehrhard (Kloster Scheyern, Byzantinisches Institut).

<sup>22</sup> Bezüglich des Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit siehe das Kapitel I II.2.1. zu Konstantin Jireček.

<sup>23</sup> Archiv der ÖAW, Personalakt Karl Krumbacher; ebd., Association internationale, C.5.

<sup>24</sup> Ein Verzeichnis der Schriften Karl Krumbachers ist von seinem Schüler und Nachfolger August Heisenberg zusammengestellt worden: A. HEISENBERG, Verzeichnis der Schriften von Karl Krumbacher. BZ 19 (1910) 700–708.

Wirken zu gewinnen. Darüber hinaus erfolgte die Konsultierung wissenschaftsgeschichtlicher Darstellungen zu den einzelnen Fachdisziplinen an den Universitäten Wien und München.

### I.3. Forschungsstand

Bis heute liegt keine umfassende Monographie vor, die sich mit der Person Karl Krumbacher oder mit der Geschichte des Faches Byzantinistik während ihrer Etablierungsphase um die vorletzte Jahrhundertwende auseinandersetzt. Indes sind etliche Einzeldarstellungen und -untersuchungen zu Karl Krumbacher und seinen Briefkontakten publiziert worden, die hier im Folgenden benannt werden.

Erwartungsgemäß erschienen nach dem Ableben Krumbachers zahlreiche Nachrufe, die sein wissenschaftliches Werk und seine Verdienste für die Mittel- und Neugriechische Philologie würdigten.<sup>25</sup> Es vergingen einige Jahrzehnte bis zur Publikation von Sammelbänden, die sich explizit mit der Person Krumbacher und der Frühphase der Byzantinistik an der Universität München auseinandersetzten: Einerseits erschien 1958 die von Hans-Georg Beck herausgegebene Festgabe für den 11. Internationalen Byzantinistenkongress in München mit dem Titel „Chalikes“;<sup>26</sup> andererseits 2011 der hier schon mehrfach erwähnte, von Peter Schreiner und Ernst Vogt herausgegebene Sammelband „Karl Krumbacher. Leben und Werk“, deren Beiträge auf Vorträgen basieren, die anlässlich einer Gedenkveranstaltung zu Krumbachers 100. Todestag im Dezember 2009 gehalten worden sind.<sup>27</sup>

Auch Krumbachers Briefnachlass an der Bayerischen Staatsbibliothek diente bereits des Öfteren als Quelle für Detailuntersuchungen, wobei aber immer nur auf einen einzelnen

---

<sup>25</sup> Eine Auflistung von Nachrufen und Würdigungen findet sich in der *BZ* 19 (1910) 204–205, 581–582 und *BZ* 20 (1911) 298, 560; sowie in: SCHREINER–VOGT, Karl Krumbacher 10–11.

<sup>26</sup> BECK, Χάλικες; Der Sammelband enthält u.a. einen Beitrag von Franz Dölger zu Karl Krumbacher, von Hans-Georg Beck zur Geschichte des Instituts für Byzantinistik in München sowie persönliche Erinnerungen des Krumbacher-Schülers Johann Baptist Aufhauser.

<sup>27</sup> SCHREINER–VOGT, Karl Krumbacher: Dieser Sammelband enthält neben einem tabellarischen Lebenslauf und einer Liste von Nachrufen einen Beitrag von Albrecht Berger über „Karl Krumbacher und seine Zeit“, von Franz Tinnefeld über „Die Begründung der Byzantinistik als wissenschaftlicher Disziplin“, von Peter Schreiner über „Das wissenschaftliche Werk Karl Krumbachers“, von Ernst Vogt über „Karl Krumbacher als Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ sowie das Verzeichnis der Briefe in Krumbachers Nachlass.

Korrespondenzpartner oder eine eng abgegrenzte Gruppe eingegangen wurde. Zu erwähnen ist zunächst ein Aufsatz von Franz Tinnefeld,<sup>28</sup> der einen Überblick über den gesamten Nachlass gibt und anschließend exemplarisch mehrere bekannte Persönlichkeiten herausgreift, um den Inhalt ihrer Briefe in aller Kürze darzustellen.<sup>29</sup>

Einer der ersten Gelehrten, der sich mit ausgewählten Briefen des Krumbacher-Nachlasses befasst und sie in Transkription veröffentlicht hat, war der griechisch-österreichische Neogräzist Polychronis Enepekides. Er publizierte die Schreiben griechischstämmiger Dichter und Gelehrten<sup>30</sup> sowie eine Auswahl an Briefen Krumbachers im Nachlass des französischen Historikers und Byzantinisten Gustave Schlumberger.<sup>31</sup> Auch der ehemalige Herausgeber der Byzantinischen Zeitschrift, Peter Schreiner, hat einige Korrespondenzen Krumbachers analysiert: So gibt er in einem Beitrag einen Überblick über die Slawisten in den Krumbacheriana<sup>32</sup> und in einem weiteren über die Gründung zweier russischer Institute im Spiegel der Krumbacher-Briefe.<sup>33</sup> Des Weiteren sind von Schreiner

---

<sup>28</sup> TINNEFELD, Die Sammlung „Krumbacheriana“.

<sup>29</sup> Tinnefeld skizziert die Korrespondenz Krumbachers mit Albert Ehrhard, Heinrich Gelzer, Carl Neumann, August Heisenberg, Karl Dieterich, Émile Legrand, Charles Diehl, Charles Millet, Demetrios Bikelas (Dimitrios Vikelas), Jean Psichari (Ioannis Psycharis), Leon Sternbach, Nikolaos G. Polites, Georgios N. Chatzidakis (Hatzidakis) und dem Teubner Verlag in Leipzig.

<sup>30</sup> P. K. ΕΝΕΠΕΚΙΔΕΣ, Ἐπιστολαὶ Ἑλλήνων ποιητῶν καὶ λογίων πρὸς Κάρολον Krumbacher. Ἐκ τῶν ἐν Μονάχῳ ἀνεκδότων καταλοίπων τοῦ μεγάλου Βυζαντινολόγου, in: ders., Χρηστομάνος – Βικέλας – Παπαδιαμάντης. Ἐπιστολαὶ Μαξίμου Μαργουνίου, ἐπισκόπου Κυθέρων (1549–1602). Ἔρευναι εἰς τὰ Ἀρχεῖα καὶ τὰς χειρογράφους Συλλογὰς Αὐστρίας, Γαλλίας, Γερμανίας καὶ Ἑλλάδος (= Πηγαὶ καὶ Ἔρευναι περὶ τῆς Ἱστορίας τοῦ Ἑλληνισμοῦ ἀπὸ τοῦ 1453 4). Athen 1970, 133–174. Erneut abgedruckt in: DERS., Ἡ Ἑλλάδα, τὰ νησιά καὶ ἡ Μικρὰ Ἀσία τοῦ Καρόλου Κρουμπάχερ. Εἰσαγωγή, μετάφραση, σχόλια καὶ εἰκονογράφηση τοῦ «Ἑλληνικοῦ ταξιδιοῦ» μὲ βιογραφία καὶ βιβλιογραφία τοῦ μεγάλου Γερμανοῦ βυζαντινολόγου (= Πηγές καὶ Μελέτες γιὰ τὴν Ἱστορία τῆς Τουρκοκρατίας στὶς Ἑλληνικὲς Χώρες 6). Athen 1994, 303–345. Siehe auch: DERS., Ὁ καθολικισμὸς τοῦ Κωνσταντίνου Χρηστομάνου. Δύο ἀποκαλυπτικαὶ ἐπιστολαὶ πρὸς τὸν Κάρολον Krumbacher. Ebd. 347–352. Enepekides gibt Transkriptionen von Briefen folgender Personen: Dimitrios Vikelas, Ioannis Vlachogiannis, Angelos Vlachos, Georgios Drosinis, Giannis Kampysis, Miltiadis Malakasis, Stefanos Martzokis, Alexandros Pallis, Spyros. P. Panagiotopoulos, Emmanouil Roïdis, Kleon Rankavis (Cléon Rhangabé) und Konstantinos Christomanos.

<sup>31</sup> P. K. ΕΝΕΠΕΚΙΔΕΣ, Les byzantinistes dans la correspondance inédite de Gustave Schlumberger avec un choix de lettres de Karl Krumbacher. Une contribution à l'histoire des études byzantines du XX<sup>ème</sup> siècle. BZ 44 (1951) 117–126.

<sup>32</sup> P. SCHREINER, Karl Krumbacher und die internationale Slavistik an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in: I. Podtergera (Hrsg.), Schnittpunkt Slavistik. Ost und West im wissenschaftlichen Dialog. Festgabe für Helmut Keipert zum 70. Geburtstag. Teil 1: Slavistik im Dialog – einst und jetzt. Göttingen–Bonn 2012, 125–142.

<sup>33</sup> P. SCHREINER – J. ELISEEVA-SCHREINER, Лиха беда начало. Основание двух российских институтов в переписке Карла Крумбахер, in: L. A. Gerd (Hrsg.), Spicilegium Byzantino-Rossicum. Сборник статей к 80-летию члена-корреспондента РАН И. П. Медведева. Moskau 2015, 346–357.

Beiträge zu Krumbachers Korrespondenz mit Victor Jernstedt, Friedrich Westberg, Nikolaos Dossios und Jacob Haury erschienen.<sup>34</sup>

Mit den bulgarischen Kontakten haben sich wiederum die bulgarischen Historiker Vasil Gjuzelev – mit einem Artikel über die Briefe der bulgarischen Forscher und einem weiteren über die Briefe des Politikers und Literaturhistorikers Ivan Šišmanov<sup>35</sup> – sowie Lizbet Ljubenova auseinandergesetzt.<sup>36</sup> Weitere Einzeluntersuchungen auf Basis des Briefverkehrs – meist inkl. einer Briefedition – liegen vor über die ukrainischen Korrespondenzpartner,<sup>37</sup> über die serbischen Schüler Krumbachers,<sup>38</sup> über den serbischen Philologen und Byzantinisten Dragutin Anastasijević,<sup>39</sup> den russisch-schweizerischen Musiker und Musikwissenschaftler Jacques Handschin,<sup>40</sup> über die Wiener Slawisten Vatroslav Jagić<sup>41</sup> und Konstantin Jireček,<sup>42</sup> den russischen Philologen und Dichter Vjačeslav Ivanov,<sup>43</sup> den

---

<sup>34</sup> P. SCHREINER, Vom Brief zur Freundschaft. Der Briefwechsel von Viktor Karlovič Jernstedt mit Karl Krumbacher (1893–1902). *Вспомогательные исторические дисциплины* 30 (2007) 396–411; DERS., Friedrich Westberg, der Toparcha Gothicus und eine paläographische Lektion. Zwei Briefe im Nachlaß Karl Krumbachers. *Palaeoslavica* 15 (2007) 333–339 = VV 67 (92) (2008) 170–175; DERS., Karl Krumbacher (1856–1909) et Nikolaos Dossios (1856–après 1918). Les études byzantines et néogrecques à Galați à la fin du 19<sup>ème</sup> siècle à la base des documents inédits, in: A. Simon – C. Spinei (Hrsg.), Peter Schreiner. *Orbis Byzantinus. Byzanz und seine Nachbarn. Gesammelte Aufsätze 1970–2011* (= *Florilegium magistrorum historiae archaeologiaeque Antiquitatis et Medii Aevi* 12). Bukarest–Brăila 2013, 307–313; DERS., Prokop, Karl Krumbacher und Jacobus Haury. Vier Briefe an Karl Krumbacher, in: V. Lica (Hrsg.), Φιλία. Festschrift für Gerhard Wirth zum 80. Geburtstag am 9. Dezember 2006 von seinen Schülern, Freunden und Kollegen dargebracht (= *Historia Antiqua Galatiensis* 2). Galați 2006, 221–229. Ergänzungen dazu: R. BRENDL, Jacob Haury, Karl Krumbacher, Otto Adamek und Hermann Braun. Drei Ergänzungen zu Peter Schreiners Edition der Briefe Jacob Haury an Karl Krumbacher (2006). *BZ* 110 (2017) 625–629.

<sup>35</sup> V. GJUZELEV, Петнадесет писма на български учени от 1894–1909 г. до големия немски византист Карл Крумбахер (1856–1909). *Bulgaria Mediaevalis* 4–5 (2013–14) 569–584; DERS., За писмата на Иван Шишманов до видния немски византист Карл Крумбахер. *Понеделник* 18/1–2 (2015) 82–88.

<sup>36</sup> L. LJUBENOVA, Документалното богатство в ръкописния отдел на Баварската Държавна Библиотека. *Трудове на Специализираното висше училище по библиотекознание и информационни технологии = Proceedings of the State Institute of Library Studies and Information Technologies* 4 (2005) 283–303.

<sup>37</sup> J. HAHN, Die Ucrainica in Krumbachers Nachlass. *Arbeits- und Förderungsgemeinschaft der ukrainischen Wissenschaften e. V. Mitteilungen* 3 (1966) 3–48.

<sup>38</sup> Lj. MAKSIMOVIĆ, Karl Krumbachers serbische Schüler. *Südost-Forschungen* 73 (2014) 429–443.

<sup>39</sup> A. POROVIĆ – R. RADIĆ, Писма Драгутина Анастасијевића Карлу Крумбахеру (1907–1909). *Зборник радова Византолошкој институцији* 41 (2004) 485–505.

<sup>40</sup> J. KNIAZEVA, Jacques Handschin auf der Suche nach seiner Wissenschaft. Briefe an Karl Krumbacher, in: I. M. Groote – St. Keym (Hrsg.), *Russische Musik in Westeuropa bis 1917. Ideen. Funktionen. Transfers*. München 2018, 160–172.

<sup>41</sup> J. HAHN, Jagićs Briefe an Krumbacher. *Südost-Forschungen* 31 (1972) 210–238.

<sup>42</sup> G. GRIMM, Konstantin Jirecek [sic] und Karl Krumbacher, in: Konstantin Jirecek [sic], sein Leben, schöpferisches Wirken und sein wissenschaftliches Erbe. Vorträge und Diskussionen der am 30.–31. Oktober 1979 veranstalteten wissenschaftlich-theoretischen Konferenz (= *Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich* 3/2). Wien 1980, 109–123.

<sup>43</sup> M. WACHTEL, Die Korrespondenz zwischen Vjačeslav Ivanov und Karl Krumbacher. *Zeitschrift für Slawistik* 37 (1992) 330–342.

rumänischen Historiker Nicolae Iorga,<sup>44</sup> den griechisch-russischen Gelehrten Athanasios Papadopoulo-Kerameus,<sup>45</sup> den griechisch-französischen Philologen und Schriftsteller Jean Psichari (Ioannis Psycharis)<sup>46</sup> sowie über den deutschen Sprachwissenschaftler Albert Thumb.<sup>47</sup>

Die Erforschung der Geschichte der Byzantinistik in ihrer Etablierungsphase erhielt eine zusätzliche Förderung durch Andreas E. Müller,<sup>48</sup> der an der Universität Wien mehrere wissenschaftliche Arbeiten aus diesem Bereich angeregt und betreut hat: Daraus gingen jeweils eine Masterarbeit über die Briefe des französischen Archäologen und Historikers Gabriel Millet,<sup>49</sup> des griechischen Byzantinisten Spyridon Lampros<sup>50</sup> und des Dresdner Klassischen Philologen Theodor Büttner-Wobst<sup>51</sup> hervor.

Darüber hinaus liegen auch mehrere Beiträge zu Krumbacher-Autographen im Nachlass anderer Personen vor, wie dem Nachlass des russischen Klassischen Philologen und Byzantinisten Victor Jernstedt<sup>52</sup> und dem Nachlass der Philologen Wilhelm Mayer<sup>53</sup> und August Reifferscheid.<sup>54</sup>

---

<sup>44</sup> V. SPINEI, Ultima mare sinteză a lui N. Iorga asupra istoriei românilor, in: ders., Reprezentanți de seamă al istoriografiei și filologiei românești și mondiale. Brăila 1996, 1–42, hier 32–34.

<sup>45</sup> O. DELOUIS, Η επιστημονική αλληλογραφία του Αθανασίου Παπαδοπούλου-Κεραμέως με τον Hippolyte Delehayе και τον Karl Krumbacher, in: L. A. Gerd – M. L. Kisilier (Hrsg.), Noctes Petropolitanae. Материалы конференции, посвященной столетию со дня кончины А. И. Пападопуло-Керамевса (1856–1912). St. Petersburg 2016, 19–27.

<sup>46</sup> M. MITSOU, Επιστολές του Ψυχάρη στον Karl Krumbacher, in: G. Farinou-Malamatari (Hrsg.), Ο Ψυχάρης και η εποχή του. Ζητήματα γλώσσας, λογοτεχνίας και πολιτισμού. Thessaloniki 2005, 459–474.

<sup>47</sup> B. KOTRASCH, Albert Thumb – Sein Leben und sein Werk. Das „Handbuch der neugriechischen Volkssprache“ in seinen Briefen. *Göttinger Beiträge zur Byzantinischen und Neugriechischen Philologie* 4–5 (2004/05) 121–149, hier 139–144.

<sup>48</sup> A. E. MÜLLER, Demetrios Rhodokanakis als Autor dreier Schriftstücke im Nachlass Karl Krumbachers. *BZ* 106 (2013) 83–90. Von Müller stammen darüber hinaus eine Reihe weiterer Untersuchungen zu Krumbacher sowie zu dessen Mitarbeiter Paul Marc: DERS., Von Umkehrprismen, Lumièreplatten und dem Photometer: Karl Krumbacher und die Photographie, in: K. Belke et alii (Hrsg.), *Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag*. Wien 2007, 459–466; DERS., Vom Verschwinden einer unbekanntten Größe: Der Byzantinist Paul Marc, in: W. Hörandner – J. Koder – M. A. Stassinopoulou (Hrsg.), *Wiener Byzantinistik und Neogräzistik. Beiträge zum Symposium Vierzig Jahre Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien im Gedenken an Herbert Hunger* (Wien, 4.–7. Dezember 2002) (= *BNV* 24). Wien 2004, 308–314; DERS., August Heisenberg, Paul Marc und die Suche nach einem geeigneten Syndikus für die Bayerische Akademie der Wissenschaften. *RHM* 45 (2003) 191–197.

<sup>49</sup> A. C. UNTERWEGER, Gabriel Millet (1867–1953). Briefe an Karl Krumbacher (1856–1909). Masterarbeit. Wien 2018.

<sup>50</sup> J. RAMHARTER, Der Briefwechsel zwischen Karl Krumbacher (1856–1909) und Spyridon Lampros (1851–1919). Masterarbeit. Wien 2020.

<sup>51</sup> G. L. FUCHS, Die Briefe von Theodor Büttner-Wobst (1854–1905) an Karl Krumbacher (1856–1909). Masterarbeit. Wien 2017.

<sup>52</sup> I. V. КУКЛИНА, Письма Карла Крумбахера к В. К. Ернштедт, in: I. P. Medvedev (Hrsg.), *Рукописное наследие русских византинистов в архивах Санкт-Петербурга*. St. Petersburg 1999, 123–130.

Obgleich – wie hier gezeigt werden konnte – eine Reihe an Einzeluntersuchungen zu Krumbachers Briefkontakten vorliegt, ist eine umfassende Forschungsarbeit zu seinen Netzwerken im Allgemeinen und seinen Beziehungen zu Wien<sup>55</sup> im Speziellen noch ausständig. Die vorliegende Arbeit ist somit das Ergebnis der ersten ausführlichen Auseinandersetzung mit einer größeren Gruppe an Korrespondenzpartnern. Neben der Analyse der einzelnen Korrespondenzen wird auch die Beziehung Krumbachers zu den wissenschaftlichen Fachrichtungen und – unter Heranziehung netzwerkanalytischer Methoden – zu Wien als Wissenschaftsstandort untersucht. Es wird erwartet, dass sich dadurch ein klares Bild von dem Personenkreis ergibt, der sich um 1900 in Wien mit Themenfeldern aus der Byzantinistik befasst hat.

### I.3. Forschungsfragen und Methoden

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Beziehungen Karl Krumbachers zu Wien und zu den Wiener Korrespondenzpartnern – insbesondere zu denjenigen, die selbst im Bereich der Byzanzforschung tätig waren – in möglichst vielen Facetten darzustellen und zu untersuchen. Dabei soll der im Titel verwendete Netzwerk-Begriff nicht rein metaphorisch für komplexe Beziehungen verwendet werden, wie es früher in der historischen Forschung oft der Fall war.<sup>56</sup> Vielmehr werden die Ansätze der ursprünglich aus der Sozialwissenschaft stammenden Netzwerkanalyse angewandt, welche sich bei einem derart großen

---

<sup>53</sup> G. ROSSETTO, Griechische Reise und byzantinische Hymnographie: Unbekannte Briefe Karl Krumbachers im Nachlass Wilhelm Meyers. *BZ* 110 (2017) 719–748; DIES., *Alle origini della Griechische Reise (1884–1885). L'inedita corrispondenza di Karl Krumbacher e Wilhelm Meyer*. Diplomarbeit. Padua 2015.

<sup>54</sup> H. KÖPSTEIN, Karl Krumbacher (23.9.1856–12.12.1909). Mit einem Anhang: Zu zwei Briefen Karl Krumbachers an August Reifferscheid. *Klio* 72 (1990) 551–565.

<sup>55</sup> Abgesehen von den Editionen der Briefe von Vatroslav Jagić und Konstantin Jireček, die allerdings lediglich die Schreiben der Krumbacheriana, nicht jedoch die Briefe Krumbachers in den Nachlässen von Jagić (Zagreb) und Jireček (Sofia) berücksichtigt haben. HAHN, Jagićs Briefe an Krumbacher; GRIMM, Konstantin Jirecek [sic] und Karl Krumbacher.

<sup>56</sup> Es gibt mittlerweile Ansätze, die Netzwerkanalyse für die Geschichte der Altertumswissenschaften anzuwenden, doch fehlt oft eine detailliertere Auseinandersetzung mit dieser Methode. Siehe etwa: K. R. KRIEGER – I. FRIEDMANN (Hrsg.), *Netzwerke der Altertumswissenschaften im 19. Jahrhundert*. Beiträge der Tagung vom 30.–31. Mai 2014 an der Universität Wien. Wien 2016.

Quellencorpus wie den „Krumbacheriana“ gut eignen, um auf Basis relationaler Daten komplexe Beziehungsgeflechte zu beschreiben und zu analysieren.<sup>57</sup>

So ist im Zuge der Auseinandersetzung mit den Quellen eine Datenbank mit Informationen zu allen Wiener und Berliner Korrespondenzpartnern Krumbachers sowie zu ihren Briefen erstellt worden, in die auch relationale Daten aufgenommen worden sind. Dazu zählen etwa die Häufigkeit der Kontaktaufnahme mit Krumbacher, die Art und Intention der Briefe, die Form der Anrede und die Erwähnung anderer Personen. Diese Daten werden herangezogen, um – teilweise unter Anwendung softwaregestützter Verfahren – die Methode der Historischen Netzwerkanalyse anzuwenden und das Wiener mit dem Berliner Netzwerk zu vergleichen (Kapitel II).<sup>58</sup> Ein derartiger Vergleich mit einer weiteren Stadt ist notwendig, um die Besonderheiten der Beziehung Krumbachers zu Wien erkennen und charakterisieren zu können. Dabei ist die Wahl auf die Berliner Korrespondenz als Vergleichsmaterial gefallen, weil Berlin als Hauptstadt und Sitz der größten deutschen Universität für das Deutsche Reich einen ähnlichen Stellenwert gehabt hat wie Wien für die Habsburgermonarchie und weil – nach der Anzahl der erhaltenen Briefe zu urteilen – die Beziehung Krumbachers in beide Städte etwa ähnlich intensiv gewesen sein dürfte.

Nachdem die vorliegende Dissertation sich auf ein umfangreiches Corpus an Briefen und Postkarten als Quellematerial stützt, das größtenteils noch nicht erforscht oder publiziert ist, erfolgt im Hauptteil (Kapitel III) eine Analyse der einzelnen Wiener Korrespondenzen Krumbachers. Dabei werden die berücksichtigten Kontakte gemäß ihrer wissenschaftlichen Disziplin – wie Klassische Philologie, Slawistik, Geschichte etc. – zu Unterkapiteln zusammengefasst, wobei zu Beginn jeweils ein kurzer Überblick über die Geschichte des Faches an den Universitäten Wien und München sowie über die Berührungspunkte zur

---

<sup>57</sup> Als Einstieg für die Beschäftigung mit der Methode der Historischen Netzwerkforschung empfiehlt sich: M. DÜRING et alii (Hrsg.), *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen (= Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen (KWI) zur Methodenforschung 1)*. Berlin 2016. Des Weiteren: M. GAMPER – L. RESCHKE – M. DÜRING (Hrsg.), *Knoten und Kanten III. Soziale Netzwerkanalyse in Geschichts- und Politikforschung*. Bielefeld 2015; M. DÜRING – L. VON KEYSERLINGK, *Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften. Historische Netzwerkanalyse als Methode für die Erforschung von historischen Prozessen*, in: R. Schützeichel – St. Jordan (Hrsg.), *Prozesse. Formen, Dynamiken, Erklärungen*. Wiesbaden 2015, 337–350; C. LEMERCIER, *Formal network methods in history: why and how?*, in: G. Fertig (Hrsg.), *Social Networks, Political Institutions, and Rural Societies (= Rural History in Europe 11)*. Turnhout 2015, 281–310. Zu den Grundlagen der Sozialen Netzwerkanalyse: J. A. FUHSE, *Soziale Netzwerke. Konzepte und Forschungsmethoden*. Konstanz–München <sup>2</sup>2018.

<sup>58</sup> Für die Netzwerkanalyse und die Visualisierung kommt die quelloffene Software Gephi zum Einsatz.

Byzantinistik steht. Anschließend folgt die Analyse der einzelnen Korrespondenzen anhand des Inhalts der Briefe und eine Charakterisierung der Beziehung des einzelnen Gelehrten zu Karl Krumbacher.

Im abschließenden Kapitel IV werden die Erkenntnisse aus den vorangegangenen Kapiteln zusammengeführt, während die Beantwortung der folgenden Forschungsfragen angestrebt wird, die als Leitfaden für die gesamte Arbeit dienen sollen:

- Mit welchen Personen in Wien pflegte Karl Krumbacher eine briefliche Korrespondenz und in welchen wissenschaftlichen Disziplinen waren diese tätig?
- Aus welchem Grund waren sie an der Forschung Krumbachers interessiert und *vice versa*?
- Wie lassen sich diese Beziehungen charakterisieren? Waren sie rein zum Zweck des wissenschaftlichen Austauschs oder gab es darüber hinaus persönliche Bindungen?
- Welche Wiener Korrespondenzpartner engagierte Krumbacher als Mitarbeiter für die Byzantinische Zeitschrift? Ist die Entstehung einer *scientific community* erkennbar?
- Ist ein Einfluss der Wiener Korrespondenzpartner auf Krumbachers Forschungsschwerpunkte erkennbar?
- Welche Bedeutung hatte Wien um 1900 als Wissenschaftsstandort für die Byzantinistik im Allgemeinen und für Krumbacher im Speziellen?
- Welche Beziehung bestand um 1900 zwischen den einzelnen philologischen und historischen Disziplinen und der sich etablierenden Byzantinistik?

## II. Das Wiener und das Berliner Netzwerk im Vergleich

In der vorliegenden Arbeit wird das Wiener Netzwerk Karl Krumbachers im Detail analysiert, doch scheint es angebracht, dieses zu Beginn mit einem anderen Netzwerk zu vergleichen, um etwaige Besonderheiten herauszuarbeiten. Ein Blick in das Briefverzeichnis bei Schreiner und Vogt zeigt, welche anderen Städte in Bezug auf die Anzahl der Korrespondenzpartner in den Krumbacheriana ähnlich stark vertreten sind wie Wien.<sup>59</sup> Die folgende Rangliste soll einen Eindruck der Größenordnung geben, ohne dass sie Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Denn es sind bei einem einzelnen Korrespondenzpartner meist nur ein oder zwei Herkunftsorte der Schreiben genannt, obgleich diese auch in weiteren, nicht näher angegebenen Städten verfasst worden sein könnten.<sup>60</sup>

1.	München	204
2.	Berlin <sup>61</sup>	85
3.	Paris	64
4.	Wien <sup>62</sup>	58
5.	Rom	55
6.	Leipzig	47
7.	Athen	44
8.	Breslau	25
9.	London	23
10.	St. Petersburg	20

Wenig überraschend hatte Krumbacher den mit Abstand meisten Kontakt zu Personen in seiner Wahlheimat München, in der er fast sein gesamtes erwachsenes Leben verbracht hat. In dieser Aufzählung scheinen des Weiteren insgesamt sechs (damalige) europäische Hauptstädte auf, in denen bedeutende Universitäten und Sammlungen griechischer

---

<sup>59</sup> SCHREINER–VOGT, Karl Krumbacher 88–147.

<sup>60</sup> Die Vororte größerer Städte, die zum damaligen Zeitpunkt größtenteils noch nicht zum Stadtgebiet gehört haben, sind für diese Liste nicht berücksichtigt worden.

<sup>61</sup> Laut Verzeichnis sind es in Summe 84 Personen; nachdem die beiden Cousins Max und Otto Rubensohn fälschlicherweise als eine Person gezählt worden sind, erhöht sich die Anzahl auf 85.

<sup>62</sup> Die Auswertung des Verzeichnisses ergibt die Zahl 57. Für die vorliegende Arbeit wurden der Germanist Carl von Kraus und der Indogermanist Ernst Kuhn nicht berücksichtigt. Von Kraus ist im Nachlass nämlich nur eine Visitenkarte erhalten; Kuhn, der Professor in München war, schickte bei einem Wien-Besuch lediglich eine Postkarte ab. An ihrer statt wurden Karl Lanckoroński-Brzezie und Franz Miklosich, in deren Nachlässen Briefe von Krumbacher ausfindig gemacht werden konnten, sowie Josef Strzygowski, dessen umfangreiche Korrespondenz in seiner Wiener Zeit einsetzt, mit aufgenommen. Folglich ergibt sich die Anzahl von 58 Personen für das Wiener Netzwerk Krumbachers.

Handschriften angesiedelt waren. Die Bedeutung Leipzigs begründet sich wiederum dadurch, dass dort B. G. Teubner – damals der Verlag der Byzantinischen Zeitschrift – seinen Sitz hatte und Krumbacher an der dortigen Universität 1876/77 für ein Jahr dem Studium nachgegangen war. Die Umstände der Beziehung zu Breslau, wo besonders die Korrespondenzen mit Carl de Boor, Max Treu und Hans Seger herausstechen, bedürfte einer weiteren genaueren Untersuchung. Wie in der Einleitung bereits erwähnt, ist die Entscheidung, das Berliner Netzwerk in dieser Arbeit als Vergleichsmaterial heranzuziehen, deshalb gefallen, weil es sich hier – wie bei Wien – um eine überwiegend deutschsprachige Korrespondenz handelt, diese sich zahlenmäßig in einer ähnlichen Größenordnung bewegt, und weil Berlin mit der größten deutschen Universität einen ähnlichen Stellenwert für das Deutsche Reich innegehabt hat wie Wien für Österreich-Ungarn.

Wiener Netzwerk			Berliner Netzwerk		
Personen	Briefe gesamt	aus Wien	Personen	Briefe gesamt	aus Berlin <sup>63</sup>
58	574	244	85	465	350

Der direkte Vergleich zeigt, dass dem Berliner Netzwerk mehr Personen angehören, diese aber insgesamt weniger Schriftstücke an Krumbacher geschickt haben. Weil manche Gelehrte nicht nur an ihrem Wohnort, sondern auch auf Forschungsreisen bzw. im Erholungsurlaub Briefe geschrieben haben, oder sie über die Jahre in mehreren Städten tätig waren, ergibt sich eine Diskrepanz zwischen der Gesamtanzahl und der direkt in Wien respektive Berlin verfassten Briefe. Die vergleichsweise große Diskrepanz im Wiener Netzwerk lässt sich darauf zurückführen, dass der Kirchenhistoriker Albert Ehrhard und der Kunsthistoriker Josef Strzygowski nur wenige Jahre des in dieser Arbeit untersuchten Zeitraums in der österreichischen Hauptstadt gelebt haben. Im Detail zeigt sich dies in der folgenden Aufstellung derjenigen Personen, von welchen in den Krumbacheriana die größten Dossiers vorliegen.<sup>64</sup>

<sup>63</sup> Inklusive der Berliner Vororte.

<sup>64</sup> Die einzelnen Korrespondenzen sind für diese Arbeit genau durchgesehen worden und teilweise können die bei Schreiner und Vogt angegebenen Zahlen korrigiert werden.

<b>Wien</b>	gesamt	aus Wien	<b>Berlin</b>	gesamt	aus Berlin <sup>65</sup>
Josef Strzygowski	212	7	Karl Dieterich	106	48
Albert Ehrhard <sup>66</sup>	105	15	Christian Belger	41	41
Konstantin Jireček <sup>67</sup>	57	47	Hermann Diels	27	24
Vatroslav Jagić <sup>68</sup>	33	32	Theodor Mommsen	25	25
Joseph Karabacek <sup>69</sup>	21	19	Paul Wendland	23	23

Josef Strzygowski gehörte zu den engsten Mitarbeitern der Byzantinischen Zeitschrift, bei der er für die kunsthistorischen Neuerscheinungen zuständig war. Während die Korrespondenz 1891 einsetzt, als Strzygowski noch in Wien gelebt hat, fällt der überwiegende Teil in die Zeit nach seiner 1892 erfolgten Berufung an die Universität Graz. Erst in Krumbachers Todesjahr 1909 sollte er nach Wien zurückkehren (Kapitel III.4.1.). Der Priester und Kirchenhistoriker Albert Ehrhard wirkte an der 2. Auflage von Krumbachers Litteraturgeschichte mit, für die er die theologische Sektion besorgte. Zu diesem Zeitpunkt war Ehrhard noch an der Universität Würzburg tätig, doch wechselte er 1898 nach Wien, wo er allerdings nur etwa dreieinhalb Jahre blieb (III.3.1.). Sehr intensiv war der Austausch Krumbachers mit den beiden Wiener Slawistik-Ordinarii Vatroslav Jagić (III.2.2.) und Konstantin Jireček (III.2.1.). Letzterer spielte eine wichtige Rolle bei der Ausarbeitung eines Konzepts für das Corpus der griechischen Urkunden und bei der Unterstützung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für dieses Projekt. Auch für die Beziehung zum Orientalisten Joseph Karabacek (III.6.1.) war dessen Engagement für die Wissenschaftsakademien und deren internationale Kooperation – neben seiner Tätigkeit als Direktor der k.k. Hofbibliothek – maßgeblich.

Die meisten Briefe aus dem Berliner Netzwerk erhielt Krumbacher von seinem Schüler Karl Dieterich (1869–1935), der aus Berlin stammte, wo er ab 1890 vergleichende Sprachwissenschaft und neuere Sprachen studierte. Er legte seinen Forschungsschwerpunkt auf

<sup>65</sup> Inklusiv der Berliner Vororte.

<sup>66</sup> Zusätzlich sind 117 Briefe Krumbachers im Ehrhard-Nachlass erhalten. Kloster Scheyern, Byzantinisches Institut, Nachlass Albert Ehrhard.

<sup>67</sup> Zusätzlich konnten 80 von Krumbacher verfasste Briefe im Jireček-Nachlass in Sofia ausfindig gemacht werden. БАН, Научен архив, Ф No 3 К ОП 1, 679.

<sup>68</sup> 41 von Krumbacher verfasste Briefe finden sich im Jagić-Nachlass in Zagreb. NSK, Zbirka rukopisa i starih knjiga, R 4610 b und R 4513.

<sup>69</sup> Zusätzlich sind 8 Briefe Krumbachers im Karabacek-Nachlass der ÖAW erhalten. ÖAW, HAN, Autogr. 556/27.

das Griechische und promovierte 1898 bei Krumbacher in München. Etwa die Hälfte seiner Schreiben verfasste er in seiner Heimatstadt Berlin, die andere Hälfte in Leipzig, wo 1898 seine Dissertation beim Teubner-Verlag gedruckt wurde und wo er sich 1909 habilitierte.<sup>70</sup> Darüber hinaus entstanden neun Briefe während einer 1898/99 durchgeführten Forschungsreise nach Griechenland. Die zweitmeisten Briefe stammen vom Klassischen Philologen Christian Belger (1847–1903), der als Gymnasiallehrer in Berlin tätig war und zwischen 1884 und 1902 die Berliner Philologische Wochenschrift mit herausgab.<sup>71</sup> Er wandte sich bis 1900 wiederholt an Krumbacher, um sich Besprechungen und kurze Notizen sowie Empfehlungen für geeignete Rezensenten zu erbitten.

Es folgen der Klassische Philologe Hermann Diels (1848–1922)<sup>72</sup> und der damals bereits betagte Althistoriker und Literaturnobelpreisträger Theodor Mommsen (1817–1903),<sup>73</sup> welche beide jahrzehntelang als Professoren an der Friedrich-Wilhelms-Universität tätig waren und als Sekretäre der philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften vorstanden. Vom Altphilologen Paul Wendland (1864–1915), der bis 1902 in Berlin als Gymnasiallehrer tätig war, ehe er nach Kiel und später nach Breslau und Göttingen berufen wurde,<sup>74</sup> stammen die fünftmeisten Briefe. Er legte den Schwerpunkt seiner Forschungen auf die hellenistische Zeit – im Besonderen auf Philo von Alexandria – und übernahm für die BZ mehrere Besprechungen.

Neben diesen zehn Beispielen, von denen zahlenmäßig relativ viele Schriftstücke überliefert sind, gibt es etliche Personen, mit denen Krumbacher nur flüchtig Kontakt gehabt hat. Dem Wiener Netzwerk gehören 35 Personen an, von denen in den Krumbacheriana nur drei oder weniger Briefe erhalten sind; im Berliner Netzwerk sind es sogar 57 Personen.

Wie in der Einleitung bereits festgehalten worden ist, erstreckt sich der Überlieferungszeitraum der Krumbacheriana auf etwa zwei Jahrzehnte (ca. 1890–1909). Es lohnt sich nun,

---

<sup>70</sup> G. SOYTER, Karl Dieterich †. *BZ* 36 (1936) 284–285; TINNEFELD, Die Sammlung „Krumbacheriana“ 390–391.

<sup>71</sup> F. PAULSEN, Prof. Dr. Christian Belger †, in: Dr. Christian Belger. Von Freunden zur Erinnerung für seine Freunde. Altenburg 1903, 3–12.

<sup>72</sup> P. R. FRANKE, Diels, Hermann Alexander. *NDB* 3 (1957) 646–647.

<sup>73</sup> A. DEMANDT, Mommsen, Theodor. *NDB* 18 (1997) 25–27.

<sup>74</sup> M. POHLENZ, Paul Wendland. *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik* 37 (1916) 57–75.

einen Blick darauf zu werfen, ob und inwieweit die Intensität des brieflichen Austauschs sich im Laufe der Zeit verändert hat. In der folgenden Graphik ist die Anzahl der an Krumbacher gerichteten Briefe pro Jahr dargestellt:

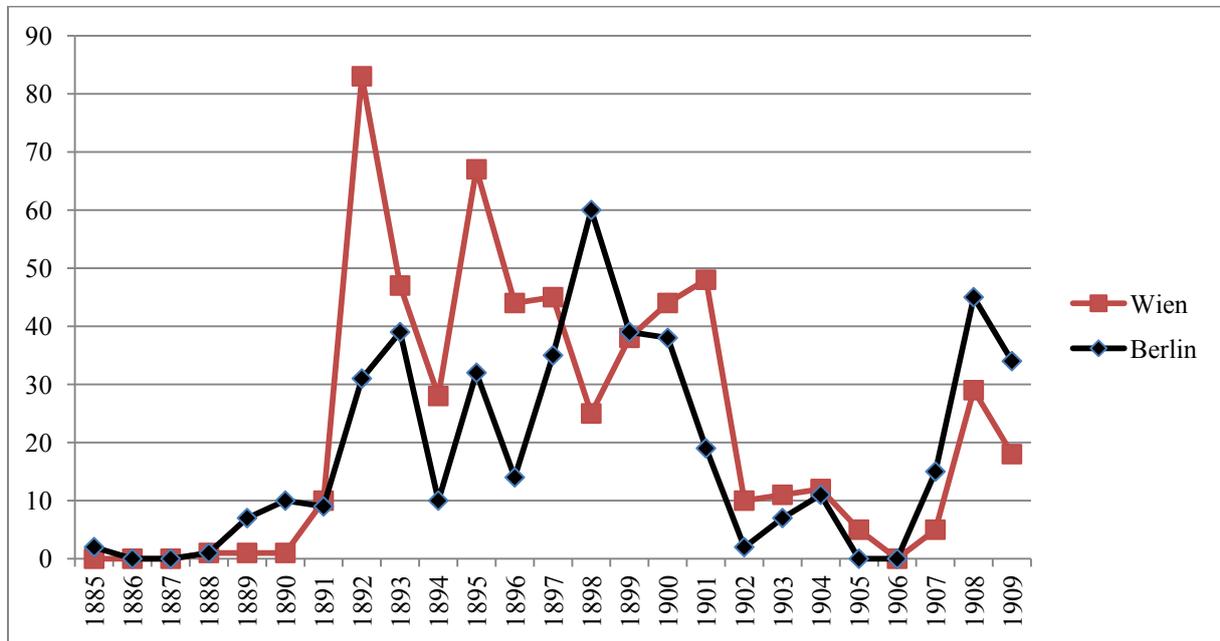


Abbildung 1: Briefe pro Jahr

Der große Anstieg für das Jahr 1892 ist in beiden Netzwerken erkennbar und erklärt sich leicht: In diesem Jahr hat Krumbacher die Byzantinische Zeitschrift ins Leben gerufen und um Mitarbeiter geworben. Die damit verbundene verstärkte Vernetzung mit Gelehrtenkollegen hat zu einem Anstieg der Korrespondenz geführt und hat es für Krumbacher nötig gemacht, die empfangenen Briefe aufzubewahren und – zur Bewahrung des Überblicks – ein strenges Ordnungssystem einzuführen.

In der Wiener Korrespondenz ist ein weiterer Höhepunkt für 1895 erkennbar. In diesem Jahr ist die theologische Sektion der Litteraturgeschichte fertiggestellt worden,<sup>75</sup> was zu einem besonders intensiven brieflichen Austausch mit Albert Ehrhard geführt hat, der zu diesem Zeitpunkt allerdings noch in Würzburg tätig war.

Die Berliner Korrespondenz zeigt für das Jahr 1898 einen Ausschlag nach oben. Dieser ist auf den Kontakt zu Karl Dieterich zurückzuführen, der in diesem Jahr bei Krumbacher in

<sup>75</sup> KRUMBACHER, Geschichte der byzantinischen Litteratur<sup>2</sup> 37–218.

München promoviert hat. Seine Arbeit ist als 1. Band des Byzantinischen Archivs gedruckt worden, zu welchem Zweck er nach Leipzig, dem Standort des Teubner-Verlags, gereist ist. Vor Ort hat er sich um die Korrekturen gekümmert und sich diesbezüglich eng mit seinem Lehrer abgesprochen.<sup>76</sup>

In beiden Netzwerken ist für das Jahr 1902 gleichermaßen ein Einbruch erkennbar, der bis etwa 1907 andauert. Nachdem nicht davon auszugehen ist, dass Krumbacher schlagartig seine Korrespondenz reduziert hat, liegt die Vermutung nahe, dass wir es hier mit einer Überlieferungslücke zu tun haben. Ob diese auf Krumbacher selbst oder auf einen späteren Verlust zurückzuführen ist, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Dass Krumbacher in dieser Zeit nur reduzierten brieflichen Austausch gepflegt hat, scheint auch anhand folgender Graphik wenig wahrscheinlich:

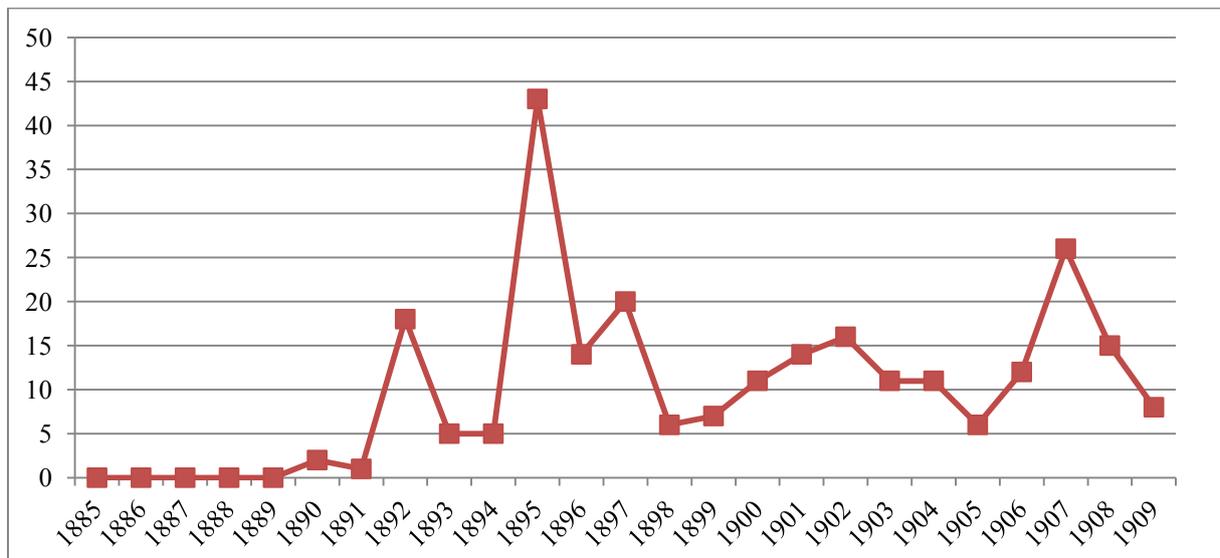


Abbildung 2: Briefe Krumbachers an sein Wiener Netzwerk

Abbildung 2 zeigt die Anzahl der an Krumbachers Wiener Netzwerk gerichteten Briefe und basiert weitestgehend auf den Nachlässen von Ehrhard, Jagić und Jireček. Auch hier ist der Anstieg von 1892 sowie der Höhepunkt von 1895 erkennbar, der auf die Kollaboration mit Ehrhard zurückzuführen ist. Der in Abbildung 1 beobachtete Einbruch für 1902–1907 ist hier allerdings nicht im selben Ausmaße erkennbar. Der Ausschlag nach oben für das Jahr 1907

<sup>76</sup> K. DIETERICH, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrhundert n. Chr. (= *Byzantinisches Archiv* 1). Leipzig 1898.

hängt wiederum mit einem intensiveren Kontakt zu Jireček und Ehrhard, mit dem eine 3. Auflage der Litteraturgeschichte geplant war, zusammen.

Im Hauptteil der vorliegenden Arbeit werden die einzelnen Wiener Korrespondenzen im Detail analysiert, zu welchem Zweck alle Mitglieder des Netzwerks anhand ihrer wissenschaftlichen Disziplin bzw. ihres Berufs zu Unterkapiteln zusammengefasst worden sind. Es lohnt sich folglich, auch die Zusammensetzung der Fächer mit dem Berliner Netzwerk zu vergleichen:

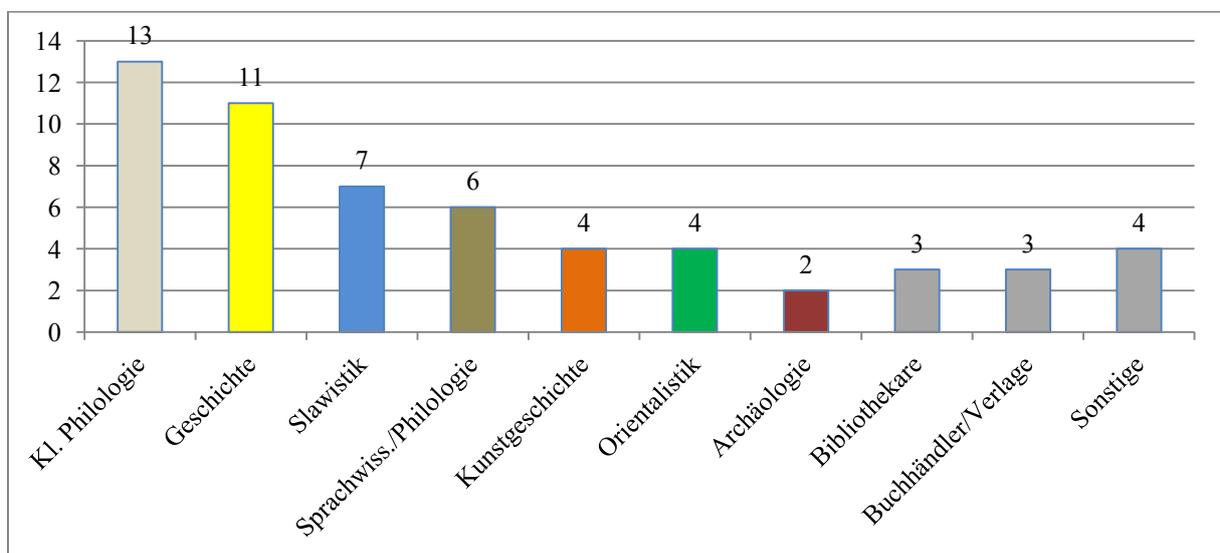


Abbildung 3: Das Wiener Netzwerk nach Disziplinen

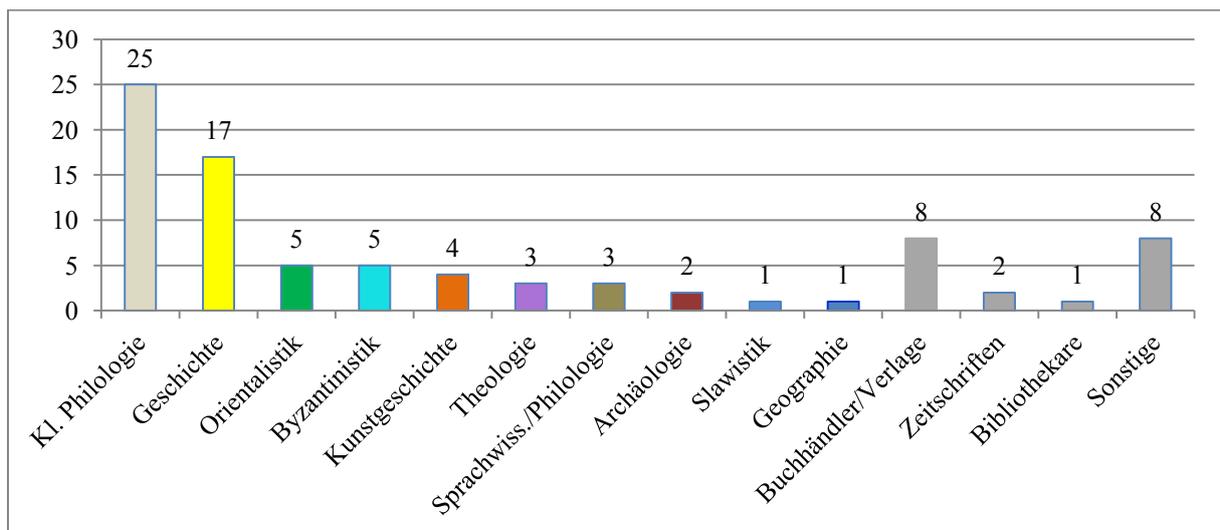


Abbildung 4: Das Berliner Netzwerk nach Disziplinen

Die Gruppe der Klassischen Philologen sowie der Historiker<sup>77</sup> sind in beiden Netzwerken am stärksten vertreten; mit dem Unterschied, dass beide in Berlin weitaus deutlicher dominieren. Die Slawisten bilden in Wien die drittgrößte Gruppe, während im Berliner Netzwerk nur ein Vertreter aufscheint. Das legt den Schluss nahe, dass sich Krumbacher in slawistischen Angelegenheiten bevorzugt an die Kollegen in der österreichischen Hauptstadt als nach Berlin, wo die Slawistik durchaus seit 1874 mit einer eigenen Professur etabliert war, gewandt hat. Interessant ist auch die Feststellung, dass fünf Personen des Berliner Netzwerks als Byzantinisten per se kategorisiert werden können, während dies in Wien nur für den Kirchenhistoriker Thomas Wehofer (III.3.2.) möglich wäre.<sup>78</sup> Unter den Berliner Korrespondenzpartnern finden sich außerdem weit mehr Vertreter von Buchhandlungen, Verlagen und Zeitschriften, was darauf schließen lässt, dass diese Stadt in publizistischer Hinsicht für Krumbacher einen größeren Stellenwert gehabt hat als Wien.

Was das Geschlechterverhältnis anbelangt, sprechen die Zahlen eine klare Sprache: Während dem Wiener Netzwerk mit der Indogermanistin Paula Wahrmann (III.5.1.2.) lediglich eine Frau angehört, ist es beim Berliner Netzwerk keine einzige. Mit den Kollegen in beiden Städten hat Krumbacher vorwiegend auf Deutsch kommuniziert. In den Wiener Korrespondenzen finden sich lediglich vier auf Griechisch verfasste Briefe;<sup>79</sup> von seinem Berliner Netzwerk erhielt Krumbacher elf Schreiben auf Russisch,<sup>80</sup> zehn auf Griechisch<sup>81</sup> sowie eines auf Italienisch.<sup>82</sup> Ein zahlenmäßiger Unterschied zeigt sich auch am Interesse bzw. in der Bereitschaft zur Mitarbeit an Krumbachers Zeitschrift: Während von den Berliner Briefen etwa 40 Prozent in irgendeiner Weise die BZ erwähnen, sind es bei den Wienern in etwa 60 Prozent.

---

<sup>77</sup> Hierfür wurden Alte Geschichte, Mediävistik sowie Rechts- und Kirchengeschichte zusammengefasst.

<sup>78</sup> In dieser Arbeit wurde Wehofer in die Kategorie Geschichte eingeordnet (III.3.)

<sup>79</sup> Zwei von Sophronios Eustratiades (III.1.3.) und zwei von Joseph Karabacek (III.6.1.).

<sup>80</sup> Von Grigorij Filimonovič Cereteli und Aleksandr Aleksandrovič Vasil'ev.

<sup>81</sup> Von Ioannis E. Kalitsounakis, Kleanthis Nikolaidis, Stamatios Psaltis, Dimosthenis Voutyras und Skevos Zervos.

<sup>82</sup> Von Vincenzo Tommasini.

## Visualisierung

Zu den Zielen der vorliegenden Arbeit gehört nicht nur, die Beziehung zwischen Karl Krumbacher und den Korrespondenzpartnern im einzelnen darzustellen, sondern auch mögliche Querverbindungen herauszuarbeiten, um beantworten zu können, ob es so etwas wie ein Byzantinisten-Netzwerk in Wien gegeben hat. Zu diesem Zweck sind bei der Durchsicht der Briefe alle Nennungen von Personen notiert worden, die als Datengrundlage für folgende Visualisierung dienen. Krumbacher, der selbst natürlich im Zentrum der hier untersuchten Beziehungen steht, ist für die Darstellung ignoriert worden, da ansonsten nur ein sternförmiges und somit wenig aussagekräftiges Ego-Netzwerk sichtbar wäre.

Die Knoten (*nodes*) repräsentieren die Wiener Korrespondenzpartner, wobei deren Größe vom Eingangsgrad (*indegree*) abhängig ist; d.h. von der Anzahl der gegenüber Krumbacher erfolgten namentlichen Nennungen. Die Farbgebung erfolgt gemäß der Einteilung in die wissenschaftlichen Disziplinen und orientiert sich an den Abbildungen 3 und 4. Die Kanten (*edges*) stellen dar, wer welche andere Person des Netzwerks in den Briefen erwähnt hat, wobei die Kantendicke ebenfalls von der Anzahl der Nennungen abhängt. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass all diejenigen Personen, die nie erwähnt worden sind oder selbst nie jemand anderen aus dem Netzwerk erwähnt haben, in dieser Darstellung nicht aufscheinen.<sup>83</sup>

---

<sup>83</sup> Es scheinen somit 31 von 58 der Wiener sowie 36 von 85 der Berliner Korrespondenzpartner in den Visualisierungen auf; diese sind mithilfe der quelloffenen Software Gephi erstellt worden (<https://gephi.org>).

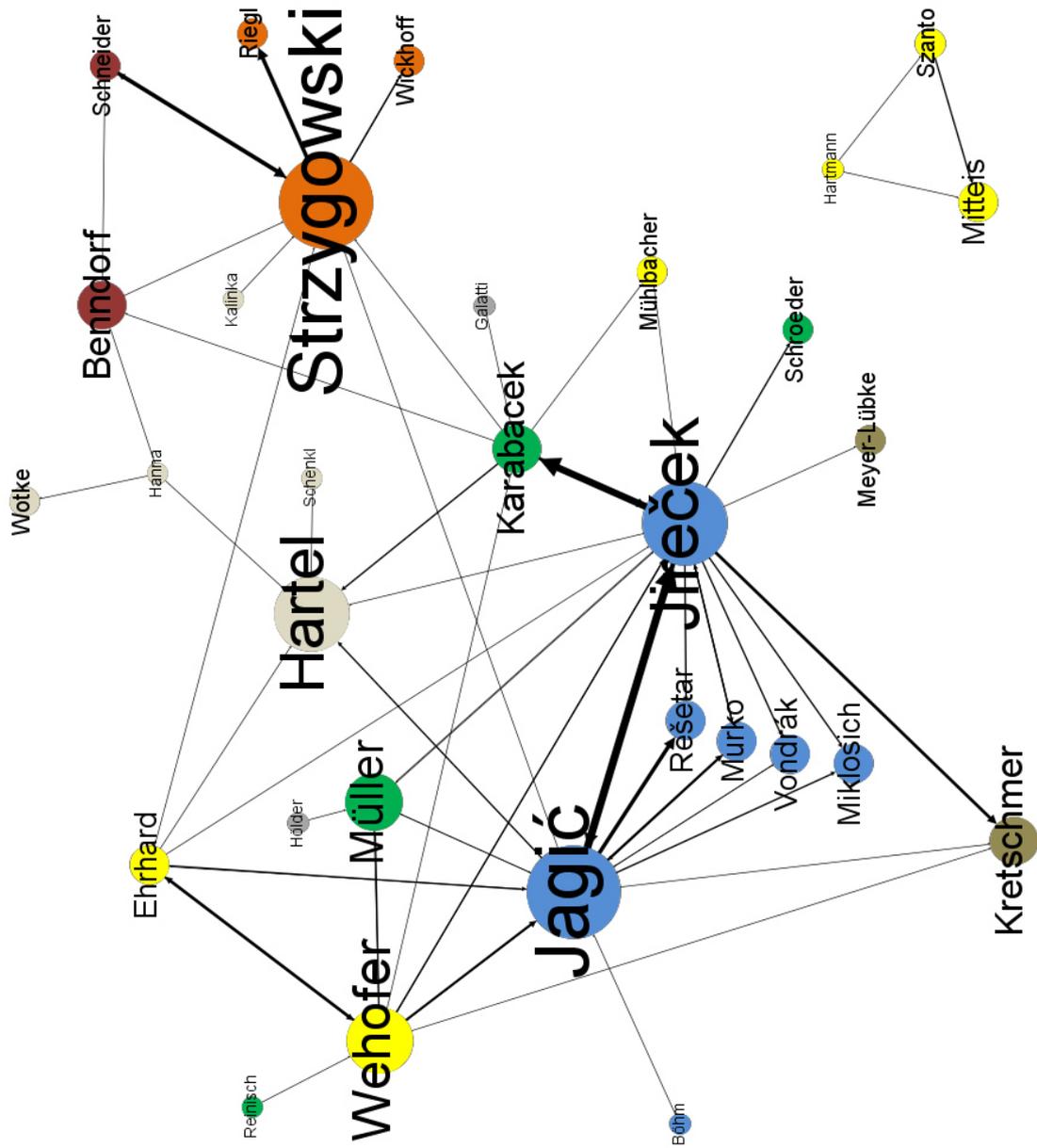


Abbildung 5: Krumbachers Wiener Netzwerk

Abbildung 5 veranschaulicht die Dominanz der sieben Slawisten, geprägt durch die beiden Professoren Jagić und Jireček. Diese beiden waren im Wiener akademischen Umfeld gut vernetzt und nahmen gegenüber Krumbacher oft aufeinander Bezug, standen aber auch mit ihren Mitarbeitern Murko, Rešetar und Vondrák in engem Kontakt. Von Franz Miklosich – dem 1891 verstorbenen Vorgänger Jagić’ – sind in den Krumbacheriana zwar keine Schriftstücke überliefert, er hat aber trotzdem Aufnahme in die Untersuchung gefunden, nachdem in dessen Nachlass zwei Briefe Krumbachers aus dem Jahr 1883 ausfindig gemacht werden konnten.

Des Weiteren wird durch die Visualisierung deutlich, dass die drei Historiker Ludo Moritz Hartmann, Ludwig Mitteis und Emil Szanto in diesem Netzwerk isoliert sind; d.h., dass sie sich gegenüber Krumbacher nur gegenseitig erwähnen. Ein weiterer Cluster ist im Umfeld von Josef Strzygowski zu erkennen, der in erster Linie von zwei Kunsthistorikern (Alois Riegl und Franz Wickhoff) und zwei Archäologen (Otto Benndorf und Robert Schneider) umgeben ist. Wie sich in der Detailanalyse zeigen wird, waren die Erwähnungen von bzw. durch Strzygowski oft negativer Natur und standen mit dem streitbaren Charakter des Kunsthistorikers in Zusammenhang.

Im Wiener Netzwerk scheinen einige Akteure auf, die eine stärkere fächerübergreifende Vernetzung aufweisen. Dazu gehören der Klassische Philologe und Politiker Wilhelm Hartel sowie der Orientalist Joseph Karabacek, die beide hohe Ämter in der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bekleidet und somit eine Vermittlerrolle nach innen sowie auf der Ebene der internationalen Kooperation eingenommen haben. In diesem Zusammenhang muss auch Jireček erwähnt werden, der Krumbacher jahrelang in Bezug auf das Urkunden-Corpus beraten und innerhalb der Wiener Akademie um Unterstützung geworben hat.

Auffallend ist die Prominenz Thomas Wehofers im Wiener Netzwerk, dessen Korrespondenz mit Krumbacher sich lediglich über ein halbes Jahr erstreckt. Er verfolgte den Plan, sich an der Universität Wien für das Fach Byzantinistik zu habilitieren, und setzte zu diesem Zweck auf die Vernetzung mit Professoren, die ihn bei diesem Vorhaben unterstützen konnten. Dazu zählten im Besonderen sein Förderer Ehrhard, die beiden Slawisten Jireček und Jagić sowie der Orientalist und Semitist David Heinrich Müller.



Im Gegensatz zu Wien ist das Berliner Netzwerk sehr stark durch die Klassischen Philologen geprägt, obgleich diese keinen erkennbaren zusammenhängenden Cluster bilden. Gleich vier Gruppen sind isoliert, haben sich also nur gegenseitig erwähnt und weisen somit keine Verbindungen zum restlichen Netzwerk auf.

Sehr zentral lokalisiert ist der Byzantinist/Neogräzist und Krumbacher-Schüler Karl Dieterich, der die meisten Verbindungen aufweist. Die zahlreichen Erwähnungen des griechischen Diplomaten und Dramatikers Kleon Rizos Rankavis (Rhangabé), der von 1895 bis 1910 als Gesandter in Berlin stationiert war, sind darauf zurückzuführen, dass Dieterich zu ihm ein schlechtes Verhältnis hatte und ihm seine literarischen, oftmals an historische byzantinische Figuren angelehnten Werke missfielen.<sup>84</sup>

Zu Mitarbeitern für Krumbachers Zeitschrift avancierten neben Dieterich die beiden Klassischen Philologen und Gymnasiallehrer Paul Wendland und Georg Wartenberg,<sup>85</sup> die mehrere Beiträge für die BZ lieferten. Krumbachers Werben um die beiden prominenten Berliner Professoren, den Althistoriker Theodor Mommsen<sup>86</sup> und dessen Schwiegersohn, den Klassischen Philologen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, trug hingegen keine Früchte. Letzterer war aber ein wichtiger Bezugspunkt für die Berliner Philologen,<sup>87</sup> was sich durch mehrere Erwähnungen seiner Person gegenüber Krumbacher ausdrückt.

Insgesamt muss bei der vergleichenden Betrachtung der beiden Visualisierungen beachtet werden, dass das Wiener Netzwerk wesentlich mehr Querverbindungen – also Erwähnungen – enthält und es somit eine höhere Kantendichte aufweist;<sup>88</sup> die Akteure haben folglich einen höheren Mittleren Grad (*average degree*) als die Vertreter des Berliner Netzwerks:

---

<sup>84</sup> Seine Dramen tragen Titel wie Ἰουλιανὸς ὁ παραβάτης, Θεοδώρα, Οἱ Ἰσαυροὶ oder Ἡράκλειος. Παγκαβίης, Κλέων Ρίζος. *EEE* 9A (1991) 13.

<sup>85</sup> Wartenberg verfasste Beiträge zu Johannes Skylitzes und Leon Diakonos.

<sup>86</sup> Mommsen lieferte immerhin zwei Kurzbeiträge: Th. MOMMSEN, Lateinische Malalasauszüge. *BZ* 4 (1895) 487–488; DERS., Zosimus. *BZ* 12 (1903) 533.

<sup>87</sup> K.-G. WESSELING, Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich Friedrich Wichard von. *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 13 (1998) 1113–1160.

<sup>88</sup> „Die Dichte eines Netzwerks steht für den Anteil der realisierten von den insgesamt möglichen Beziehungen.“ FUHSE, Soziale Netzwerke 52.

	Wien	Berlin
Akteure (nach Abb. 5 bzw. 6)	31	36
Erwähnungen gesamt	132	67
Mittlerer Grad ( <i>average degree</i> )	2,161	1,333
Kantendichte (ungerichtet)	0,11	0,063

Anhand der in diesem Kapitel herausgearbeiteten Gemeinsamkeiten und Unterschiede lässt sich zusammenfassend festhalten, dass das Wiener Umfeld mehr Anzeichen eines engen Netzwerks aufweist als sein Berliner Pendant. Ihm gehören mehr Personen an, die zu den langjährigen Mitarbeitern Krumbachers zu zählen sind und die in den Briefen aufeinander referenzieren. Das Wiener Netzwerk weist einen großen Cluster an Slawisten auf, die für Krumbacher eine besondere Bedeutung gehabt zu haben scheinen. Darüber hinaus können mehrere Vermittler ausgemacht werden, die einen fächerübergreifenden Kontakt – etwa über die Akademie der Wissenschaften – hergestellt haben. Das Berliner Netzwerk hingegen, das stark von den Altphilologen geprägt ist und dem vergleichsweise viele Personen aus dem publizistischen Bereich angehören, enthält wesentlich mehr kurze Korrespondenzen und weist aufgrund der geringeren Anzahl an Querverbindungen eine niedrigere Dichte auf. Doch darf die Bedeutung Berlins für Krumbacher auch nicht unterbewertet werden, schließlich waren in dieser Stadt ebenfalls mehrere BZ-Mitarbeiter – allen voran Dieterich, aber auch Wendland und Wartenberg – sowie mit Hermann Diels ein wichtiger Ansprechpartner innerhalb der Preußischen Wissenschaftsakademie ansässig.

### III. Die Wiener Korrespondenz

Dieses Kapitel bildet den Hauptteil der Arbeit mit einer Detailanalyse aller Wiener Korrespondenzen, die gemäß der wissenschaftlichen Disziplin der Verfasser in entsprechende Unterkapitel gegliedert sind. Zu Beginn steht jeweils eine Einleitung, in der kurz auf die Geschichte des Faches in Wien und München bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eingegangen und das Verhältnis zur Byzantinistik charakterisiert wird, wobei auf Krumbachers eigene Worte in seinem programmatischen Vorwort zum 1. BZ-Band zurückgegriffen werden kann.<sup>89</sup>

#### III.1. Klassische Philologie

Im Habsburgerreich gab es eine lange Tradition der institutionalisierten Vermittlung der lateinischen Sprache, doch dienten die sogenannten „Lateinschulen“ in erster Linie als Ausbildungsstätten, um Beamte und Priester auf ihre Tätigkeit im Staats- und Kirchendienst vorzubereiten. Aus diesem Grund war der Fokus auf die Beherrschung der Sprache gelegt und nicht auf das tiefe Verständnis der klassischen Literatur und ihrer wissenschaftlichen Erforschung. Vor der Schaffung einer philosophischen Fakultät war an der Wiener Universität der klassische Sprachunterricht lediglich durch das Artisterium, einem zweijährigen Lehrgang, der auf das Studium der Theologie, der Medizin oder des Rechts vorbereiten sollte, vertreten. Wie in vielen anderen Fächern brachte die Revolution von 1848 und die Reformen unter dem Kultus- und Unterrichtsminister Graf Leo Thun-Hohenstein eine Wende. An der Universität Wien erfolgte die Errichtung einer philosophischen Fakultät und die Gründung eines Philologischen Seminars, wobei der Schwerpunkt des akademischen Unterrichts auf der lateinischen Sprache und Literatur lag. Der erste, im Jahr 1849 berufene Professor für Klassische Philologie, Hermann Bonitz (1814–1888), hatte die Aufgabe, sein Fach an der Wiener Hochschule zu etablieren und – in Zusammenarbeit mit dem Philosophen Franz Serafin Exner – das österreichische

---

<sup>89</sup> K. KRUMBACHER, Vorwort. BZ 1 (1892) 1–12. Krumbacher geht hier auf die Beziehung der diversen historischen und philologischen Fächer zur Byzantinistik ein.

Gymnasium zu reformieren. Das Institut, das schon bald drei Professuren umfasste, konnte eine wachsende Zahl an Hörern aufweisen, die großteils als gut ausgebildete Philologen ihren Schuldienst an den Gymnasien antraten. Ein Teil der Absolventen blieb dem akademischen Betrieb erhalten und man war bei Besetzungen von Professuren bald schon nicht mehr auf Berufungen aus dem Ausland angewiesen. Die zweite Generation an Wiener Altphilologie-Professoren, die zeitgleich mit Karl Krumbacher in München an der Universität tätig waren, bestand aus Wilhelm Hartel,<sup>90</sup> Karl Schenkl<sup>91</sup> und Theodor Gomperz.<sup>92</sup> Bis zum späten 19. Jahrhundert war die Wiener Klassische Philologie bereits international bekannt und angesehen, wozu die Publikationen der von Johannes Vahlen initiierten und an der Akademie angesiedelten Kirchenväterkommission (CSEL) und die von Hartel und Schenkl ins Leben gerufenen „Wiener Studien“ beitrugen.<sup>93</sup>

An der Ludwig-Maximilians-Universität München war die Lateinische und die Griechische Philologie ab 1826 mit jeweils einer Professur vertreten, wobei die Zahl der Lehrstühle im Laufe des 19. Jahrhunderts auf vier erhöht wurde. Zu jener Zeit, als Krumbacher als Professor an der Universität tätig war, waren die beiden Latinistik-Lehrstühle besetzt mit Eduard Wölfflin (1880–1905) und Friedrich Vollmer (1905–1923) bzw. Carl Weyman (1905–

---

<sup>90</sup> Zu Wilhelm Hartel siehe das folgende Kapitel III.1.1.

<sup>91</sup> Zu Karl Schenkl siehe das Kapitel III.1.2.

<sup>92</sup> Man würde sich eine Korrespondenz zwischen Krumbacher und Gomperz (1832–1912), die sich beide für die internationale Kooperation der Wissenschaftsakademien engagiert haben, erwarten; doch findet sich in den Krumbacheriana lediglich ein in Südtirol verfasster Brief von Gomperz. Darin ersucht er – im Namen einer in München lebenden Mutter – um Auskunft über einen Lehrer des Maximiliansgymnasiums, der ein Schülerpensionat betreibe. Brief Gomperz 1 (20. August 1893). Des Weiteren ist von Gomperz ein Beileidschreiben an die Hinterbliebenen Krumbachers erhalten: „Hofrath Dr. Th. Gomperz spricht Ihnen und den Ihrigen sein wärmstes Beileid aus. Die Nachricht von dem plötzlichen Ende des mir seit vielen Jahren in Collegialität und Freundschaft eng verbundenen, um die Wissenschaft im höchsten Maße verdienten, trefflichen und liebeswürdigen Mannes hat mich aufs schmerzlichste berührt. Sein Name ist unvergänglich. Er wird von allen, die ihn oder seine Werke kannten tief betrauert werden. In herzlichem Mitgefühl Ihr hochachtungsvoll ergebenster Th. Gomperz.“ Stadtarchiv Kempten, Nachlass Karl Krumbacher. Zur Person Gomperz: A. LESKY, Gomperz, Theodor. *NDB* 6 (1964) 641–642; Gomperz, Theodor. *ÖBL* 2 (1959) 31–32.

<sup>93</sup> F. RÖMER – H. SCHWABL, *Klassische Philologie*, in: K. Acham (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften*. Band 5: Sprache, Literatur und Kunst. Wien 2003, 67–113; F. RÖMER – S. SCHREINER – H. BANNERT, *Klassische Philologen im Spannungsfeld von Bildung und Gesellschaft – Vertreter alter Fächer als „Trendsetter“ 1849–2015*, in: K. A. Fröschl et alii (Hrsg.), *Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (= 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4)*. Göttingen 2015, 563–574.

1931) und die Gräzistik-Lehrstühle mit Wilhelm von Christ (1860–1903)<sup>94</sup> und Otto Crusius (1903–1918) bzw. Iwan von Müller (1893–1906)<sup>95</sup> und Albert Rehm (1906–1936).

Karl Krumbacher hatte genauen Einblick in die Verhältnisse innerhalb der Klassischen Philologie, denn schließlich hatte er dieses Fach studiert und war einige Jahre als Gymnasiallehrer für Latein und Griechisch tätig. So kannte er auch die Problematik zur Genüge, die eine Interpretation der byzantinischen Literatur auf dem Standpunkt der Altphilologie, ohne dabei den eigenständigen Charakter des mittelalterlichen Griechisch zu berücksichtigen, mit sich brachte. Er zog es allerdings vor, diesem Thema in seinem programmatischen Vorwort zum ersten BZ-Band nur wenige Zeilen zu widmen:<sup>96</sup>

Die enge Verbindung der mittelgriechischen Sprache und Litteratur mit dem Altertum ist so offenkundig, daß nur auf die allgemeine, von niemand bestrittene Thatsache hingewiesen zu werden braucht. Es giebt kaum ein Gebiet der alten Philologie, welchem das vertiefte Studium der Byzantiner nicht irgend einen Nutzen brächte. Der Zusammenhang mit dem Altertum ist bei den Griechen in sprachlicher, litterarischer und politischer Hinsicht bis ins 15. Jahrhundert viel mehr gewahrt geblieben als bei den Abendländern. Die Beziehungen der Byzantiner zum Altertum sind denn auch in der neueren Fachlitteratur immer deutlicher zum Ausdruck gekommen, wobei freilich das allzu entschiedene Verharren auf dem klassischen Standpunkt und der Mangel an Vertrautheit mit den in der Sprache und Kultur eingetretenen Wandelungen zu manchen Mißgriffen geführt hat.

Der Umstand, dass die Tätigkeit Krumbachers als Herausgeber einer Byzantinischen Zeitschrift auch viele Kontakte zur Altphilologie mit sich brachte, ist wenig verwunderlich und so umfasst sein im Briefnachlass abgebildetes Wiener Netzwerk insgesamt 14 Klassische Philologen. Es handelt sich um die beiden Wiener Universitätsprofessoren Wilhelm Hartel und Karl Schenkl, den in Wien tätigen Diakon Sophronios Eustratiades und den zum Zeitpunkt der Korrespondenz noch nicht habilitierten, aber später nach Czernowitz und Innsbruck berufenen Ernst Kalinka. Darüber hinaus finden sich in den Krumbacheriana

---

<sup>94</sup> Wilhelm Ritter von Christ (1831–1906) war Lehrer und Förderer Krumbachers, mit dem ihn eine freundschaftliche Beziehung verband. F. TINNEFELD, Die Begründung der Byzantinistik als wissenschaftlicher Disziplin, in: Schreiner–Vogt, Karl Krumbacher 27–37, hier 28 (insbes. Anm. 8) und 30; E. VOGT, Karl Krumbacher als Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ebd. 63–82, hier 63–65. Von Christ war auch der Verfasser der Geschichte der griechischen Literatur bis Justinian, deren Fortsetzung Krumbachers byzantinische Litteraturgeschichte bildete. W. CHRIST, Geschichte der griechischen Litteratur bis auf die Zeit Justinians (= *HdA* 7). Nördlingen <sup>1</sup>1889, München <sup>2</sup>1890, <sup>3</sup>1898.

<sup>95</sup> Iwan Ritter von Müller (1830–1917) war Herausgeber der Schriftenreihe „Handbuch der Altertumswissenschaft“, in der auch Krumbachers Litteraturgeschichte erschien.

<sup>96</sup> KRUMBACHER, Vorwort 4–5.

Briefe von zehn Personen, die als angehende Lehrer dem Studium der Klassischen Philologie nachgingen oder bereits an Gymnasien unterrichteten.

### III.1.1. Wilhelm Hartel

(1839–1907)

Wilhelm August Hartel wurde am 28. Mai 1839 als Sohn eines Webermeisters und späteren Beamten in Hof (Dvorce) in Mähren geboren.<sup>97</sup> Nach dem Besuch des Gymnasiums in Prag, wo sein späterer Kollege Karl Schenkl zu seinen Lehrern zählte,<sup>98</sup> begann er das Studium der Klassischen Philologie an der Universität Wien, das er mit der Lehramtsprüfung für Mittelschulen 1863 und der Promotion 1864 abschloss. Es folgten 1866 seine Habilitation zu Titus Livius und in den Jahren 1869 und 1872 – als Nachfolger von Hermann Bonitz – die Berufung zum ao. bzw. o. Professor für Klassische Philologie an der Universität Wien. Während er zunächst auch im Bereich der Gräzistik tätig war und u.a. zu Homer und Demosthenes publizierte, verlagerte sich sein Schwerpunkt zunehmend auf die Latinistik.

Hartel machte sich als Editor und als Obmann der „Kirchenväterkommission“ (1891–1907) um das 1866 initiierte und bis 2012 an der Wiener Wissenschaftsakademie angesiedelte Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum (CSEL) verdient<sup>99</sup> und gründete 1879 gemeinsam mit seinem Kollegen Karl Schenkl die „Wiener Studien“, eine bis heute erscheinende „Zeitschrift für Klassische Philologie, Patristik und lateinische Tradition“. Er wurde 1875 zum wirklichen Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt, an der er von 1900 bis 1907 das Amt des Vizepräsidenten innehatte. Als Akademiemitglied setzte sich Hartel für länderübergreifende Kooperationen ein, wie für die Gründung des Thesaurus Linguae Latinae (TLL) und der Internationalen Assoziation der Akademien der Wissenschaft (IAA). Ab 1891 leitete Hartel die Wiener Hofbibliothek und übernahm 1896 die Stelle als Sektionschef für die Hoch- und Mittelschulen im Ministerium

---

<sup>97</sup> Die biographischen Angaben in diesem Abschnitt wurde entnommen aus: G. BAADER, Hartel, Wilhelm August Ritter von. *NDB* 7 (1966) 707–709; F. RÖMER, Hartel, Wilhelm Ritter von. *ÖBL* 2 (1959) 192; RÖMER–SCHWABL, Klassische Philologie 78–81; RÖMER–SCHREINER–BANNERT, Klassische Philologen im Spannungsfeld von Bildung und Gesellschaft 564–567.

<sup>98</sup> Zu Karl Schenkl siehe das folgende Kapitel III.1.2.

<sup>99</sup> Hartel besorgte die Bände 3 (Cyprianus), 6 (Ennodius), 14 (Lucifer Calaritanus), 29 und 30 (Paulinus Nolanus).

für Cultus und Unterricht, was sein Ausscheiden aus dem universitären Dienst zur Folge hatte.<sup>100</sup> Nach kurzer Zeit als provisorischer Leiter übernahm er das Ministerium im Jahr 1900 und stand ihm bis 1905 als Minister vor. Wilhelm von Hartel, der bereits 1882 in den Adelsstand aufgenommen und 1891 zum Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit ernannt worden war, verstarb am 14. Januar 1907 in Wien.

Die Krumbacheriana enthalten fünf teils schwer lesbare Briefe von Wilhelm Hartel aus den Jahren 1892 bis 1899. Die Korrespondenz zwischen dem bayerischen Byzantinisten und dem 17 Jahre älteren österreichischen Klassischen Philologen begann im Juni 1892, als der in Rom weilende Krumbacher den Vorschlag machte, zwischen der neugegründeten BZ und den Wiener Studien ein Tauschabkommen abzuschließen, worauf Hartel bereitwillig einging.<sup>101</sup> Im Mai 1893 reiste Krumbacher nach Wien, um am Philologentag teilzunehmen, der von Hartel organisiert worden war. Dass es im Zuge dieser gut besuchten Konferenz zu einem persönlichen Aufeinandertreffen der beiden gekommen ist, lässt sich nicht belegen, ist aber durchaus im Bereich des Möglichen.<sup>102</sup>

Das nächste von Hartel an Krumbacher gerichtete Schreiben vom September 1895 wurde in seiner Funktion als Direktor der Hofbibliothek verfasst.<sup>103</sup> Er beantwortete darin die Anfrage Krumbachers, ob die Bibliothek im Besitz des russischen „Journals des Ministeriums für Volksaufklärung“ sei.<sup>104</sup> Hartel bestätigte, dass dieses mit Ausnahme der ersten zwanzig Bände vorhanden und einsehbar sei, eine Übersendung nach München aber sehr kostspielig werden würde. Eine ähnliche Auskunft erhielt Krumbacher etwa ein Jahr später vom Kustos der Hofbibliothek, Alfred Gödlin von Tiefenau, und es gibt Hinweise darauf, dass Krumbacher zur Einsicht dieses Journals im Jahr 1896 nach Wien gereist ist.<sup>105</sup>

---

<sup>100</sup> In dasselbe Jahr fiel Hartels 30. Dienstjubiläum an der Universität, aus Anlass dessen eine Festschrift herausgegeben wurde, an der sich eine Reihe ehemaliger Schüler beteiligten, die auch zu Krumbachers Wiener Netzwerk zählten: Karl Wotke (siehe Kapitel III.1.5.2.), Karl Immanuel Burkhard (III.1.5.5.), Franz Hanna (III.1.5.1.), Emil Szanto (III.3.7.), Ludo Moritz Hartmann (III.3.3.), Siegfried Mekler (III.1.5.7.), Rudolf Beer (III.8.1.2.), Theodor Gottlieb (III.8.1.3.) und Robert von Schneider (III.7.1.). Festschrift: Serta Harteliana. Wien 1896.

<sup>101</sup> Briefe Hartel 1 (13. Juni 1892) und 2 (14. Juni 1892).

<sup>102</sup> Verhandlungen der zweiundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien vom 24. bis 27. Mai 1893. Leipzig 1894.

<sup>103</sup> Brief Hartel 3 (16. September 1895).

<sup>104</sup> Das Журналъ Министерства народнаго просвѣщенія erschien von 1834 bis 1917 monatlich in St. Petersburg und enthielt auch für Byzantinisten interessante Fachartikel und Besprechungen.

<sup>105</sup> Brief Gödlin von Tiefenau 1 (11. August 1896); vgl. das Kapitel III.8.1.1.

In einer weiteren Anfrage vom Oktober 1895 erkundigte sich Krumbacher über den Nachlass des kürzlich verstorbenen Philologen Joseph Müller, wovon Hartel allerdings keine Kenntnis hatte.<sup>106</sup> Krumbachers Interesse am Nachlass Müllers, welcher zusammen mit Franz Miklosich<sup>107</sup> die „Acta et diplomata graeca“ herausgegeben hatte,<sup>108</sup> könnte bereits mit Überlegungen zur Gründung eines neuen Corpus griechischer Urkunden in Zusammenhang stehen, die Krumbacher ab 1900 mit großem Engagement vorantrieb.<sup>109</sup>

Im letzten Brief der Korrespondenz vom 30. Mai 1899 bedankte sich Hartel – nunmehr Sektionschef im Kultus- und Unterrichtsministerium – bei seinem „wertesten Freund“ Krumbacher für die übermittelten Grüße zum 60. Geburtstag, dessen Begehung „im Stillen“ ihm zu seinem Bedauern nicht vergönnt gewesen war.<sup>110</sup> Gleichzeitig gestand er, dass ihm der unerwartete Tod seines Jahrgängers und Nachfolgers als Hofbibliotheksdirektor, Heinrich Zeißberg,<sup>111</sup> sehr schmerzlich traf und er sich nun um die Neubesetzung dieser Funktion zu kümmern hatte.<sup>112</sup>

Die Korrespondenz zwischen Wilhelm Hartel und Karl Krumbacher enthält keinen Austausch über ihre jeweiligen Forschungsprojekte, stattdessen waren die diversen Funktionen Hartels der Grund der Kontaktaufnahme. So wandte sich Krumbacher an ihn als Herausgeber der Wiener Studien, um ein Tauschabkommen mit der BZ zu vereinbaren, während er an den Direktor der Hofbibliothek, als der Hartel von 1891 bis 1896 tätig war, mindestens zwei Anfragen stellte. Obgleich es im Briefnachlass keinen Niederschlag gefunden hat, ist davon auszugehen, dass die beiden Gelehrten auch im Rahmen ihrer Arbeit für die Wissenschaftsakademien miteinander zu tun hatten. So war Hartel an der internationalen Koordinierung der Akademien beteiligt und hatte als Vizepräsident ein Mitspracherecht bei Entscheidungen, die die Unterstützung Wiens für Krumbachers

---

<sup>106</sup> Brief Hartel 4 (9. Oktober 1895). Mehrere Sätze dieser Korrespondenzkarte bleiben aufgrund der unleserlichen Schrift unverständlich.

<sup>107</sup> Zu Franz Miklosich siehe das Kapitel III.2.6.

<sup>108</sup> F. MIKLOSICH – J. MÜLLER (Hrsg.), *Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana*. 6 Bände. Wien 1860–1890.

<sup>109</sup> Über das Zustandekommen des Urkunden-Corpus siehe das Kapitel III.2.1. zu Konstantin Jireček.

<sup>110</sup> Brief Hartel 5 (30. Mai 1899).

<sup>111</sup> Heinrich Ritter von Zeißberg (1839–1899) war Professor für Geschichte in Innsbruck und Wien (mit besonderem Interesse für polnische Historiographie), Geschichtelehrer des Kronprinzen Rudolf und ab 1896 Direktor der Hofbibliothek in Wien; F. ILWOF, *Zeißberg, Heinrich*. *ADB* 55 (1910) 411–414.

<sup>112</sup> Nachfolger Zeißbergs als Direktor der Hofbibliothek wurde Joseph Karabacek; siehe Kapitel III.6.1.

Corpus-Projekt betrafen.<sup>113</sup> Ob der Slawist Vatroslav Jagić, wie 1896 in einem Brief angekündigt, sich mit dem Sektionschef Hartel über einen angedachten Wechsel Krumbachers an die Wiener Universität unterhalten hatte, konnte leider nicht ermittelt werden.<sup>114</sup>

### III.1.2. Karl Schenkl

(1827–1900)

Karl Schenkl kam am 11. Dezember 1827 in Brünn als Sohn eines Philologen und Gymnasiallehrers zur Welt.<sup>115</sup> Nach dem Studium der Rechtswissenschaften und der Klassischen Philologie (1845–49) unterrichtete er Latein und Griechisch an mehreren Gymnasien, ehe er 1858 ohne Habilitation zum ordentlichen Professor für Klassische Philologie in Innsbruck ernannt wurde. 1863 wechselte Schenkl nach Graz und wurde 1875 Nachfolger von Johannes Vahlen an der Universität Wien, wo er 1863 zum korrespondierenden und 1868 zum wirklichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt worden war. An der Wiener Universität wurde Schenkl Kollege seines ehemaligen Schülers Wilhelm Hartel,<sup>116</sup> mit welchem er 1879 die philologische Zeitschrift „Wiener Studien“ ins Leben rief. Schenkl, der sowohl Gräzistik, Latinistik als auch vergleichende Sprachwissenschaft betrieb, war Herausgeber der „Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum“ und Mitbegründer des Vereins „Eranos Vindobonensis“ und er edierte Werke lateinischer Kirchenväter für das CSEL.<sup>117</sup> Im Jahr 1900 übersiedelte Karl Schenkl nach Graz, wo sein Sohn Heinrich (1859–1919) als Professor für Klassische Philologie tätig war, und er verstarb dort noch im selben Jahr.

---

<sup>113</sup> Siehe etwa: Brief Karabacek 9 (15. Mai 1899); Brief Jireček 43 (19. Januar 1905). Eine ähnlich wichtige Rolle innerhalb der Wiener Akademie spielte Theodor Gomperz, von welchem allerdings keine Briefe in den Krumbacheriana erhalten sind. Zum Urkunden-Corpus siehe das Kapitel III.2.1.

<sup>114</sup> Brief Jagić 18 (19. November 1896): „Ich glaube, auch der neue Sectionschef [= Hartel] wäre meinen Erwägungen zugänglich.“ Vgl. Kapitel III.2.2. zu Vatroslav Jagić.

<sup>115</sup> Die biographischen Angaben dieses Absatzes wurden bezogen aus: K. SMOLAK, Schenkl, Karl. *ÖBL* 10 (1994) 83–84; RÖMER-SCHWABL, *Klassische Philologie* 82–84.

<sup>116</sup> Zu Wilhelm Hartel siehe das vorangegangene Kapitel III.1.1.

<sup>117</sup> Schenkl besorgte für die CSEL einen Teil von Band 16/1 (Claudius Marius Victor) sowie Band 32 (Ambrosius).

Im Krumbacher-Nachlass finden sich zwei Schriftstücke von Karl Schenkl aus den Jahren 1892 und 1893. Im ersten Brief<sup>118</sup> vom Oktober 1892 bedankte sich Schenkl für die Übermittlung von Krumbachers Studien zu den Legenden des Hl. Theodosios.<sup>119</sup> Diese seien für ihn eine „freundliche Erinnerung“, was andeutet, dass die beiden Gelehrten einander bereits bekannt waren. Aus einem späteren Brief geht hervor,<sup>120</sup> dass Krumbacher noch zusätzlich ein Rezensionsexemplar übermittelte, mit der Bitte um Besprechung in der von Schenkl mitherausgegebenen „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“, um die sich schließlich der Gymnasiallehrer Karl Wotke<sup>121</sup> kümmerte.<sup>122</sup> Als Gegenleistung für die Übersendung der Theodosios-Studien bot Schenkl seine Hilfe an, sollte Krumbacher „irgend etwas von der Hofbibliothek benötigen“.<sup>123</sup> Abschließend übermittelte er Grüße von seinem kürzlich als Professor für Klassische Philologie nach Graz berufenen Sohn Heinrich Schenkl, der Krumbacher ebenfalls zu kennen schien.<sup>124</sup>

Im zweiten und letzten Brief Schenkl vom November 1893 bat er Krumbacher um einen Gefallen,<sup>125</sup> weil er die Adresse eines gewissen Hermann Köbert benötige.<sup>126</sup> Von diesem Philologen, der an einem Münchner Gymnasium tätig sei und für das CSEL die Edition von „Augustinus contra Pelagianos“ übernommen habe, wünschte sich Schenkl „Auskunft über

---

<sup>118</sup> Brief Schenkl 1 (26. Oktober 1892).

<sup>119</sup> K. KRUMBACHER, Studien zu den Legenden des hl. Theodosios. *SbAW München* (1892) 220–379.

<sup>120</sup> Brief Schenkl 2 (12. November 1893).

<sup>121</sup> Karl Wotke stand ebenfalls mit Krumbacher in Kontakt; siehe das Kapitel III.1.5.2.

<sup>122</sup> *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* (1894) 464–465; Wotke betont darin, dass der Wert dieser Studie besonders im Gebiet der Methode liege. Anstatt, wie bisher oft üblich, eine Heiligenlegende auf Basis von ein oder zwei Handschriften herauszugeben, untersuchte Krumbacher möglichst alle erhaltenen Handschriften in Europas Bibliotheken. Diese unterteilte Krumbacher wiederum in in Betracht kommende prä-metaphrastische und schablonenhafte post-metaphrastische Texte. Wotke beendet die Besprechung mit: „Kurz, es gibt wenige Bücher, aus denen soviel Neues gelernt werden kann, wie aus dem vorliegenden. Ein Index würde die Benützung dieser Studien noch bedeutend erleichtern.“

<sup>123</sup> Brief Schenkl 1 (26. Oktober 1892).

<sup>124</sup> Heinrich Schenkl (1859–1919) hatte in Wien Klassische Philologie studiert, unterrichtete an mehreren Gymnasien und unternahm Reisen für das CSEL. 1892 und 1896 wurde er zum ao. bzw. o. Professor für Klassische Philologie an der Universität Graz ernannt, wo er 1909 den Philologentag organisierte. 1917 wechselte Schenkl an die Universität Wien, wo er bereits 1919 verstarb. In den Krumbacheriana ist ein Brief vom 26. Juni 1909 erhalten. Zur Person: K. SMOLAK, Schenkl, Heinrich. *ÖBL* 10 (1994) 82–83.

<sup>125</sup> Brief Schenkl 2 (12. November 1893).

<sup>126</sup> Hermann Köbert bzw. Koebert war Lehrer an der Königlich bayerischen Studienanstalt in Bayreuth und später am Maximilians-Gymnasium in München, in deren Jahresberichte er Untersuchungen veröffentlichte: H. KÖBERT, *De Pseudo-Apulei Herbarum Medicaminibus* (= *Kgl. bayerische Studienanstalt in Bayreuth. Programm am Schlusse des Jahres 1887/88*). Bayreuth 1888; DERS., *Der Zahme Oelbaum in der religiösen Vorstellung der Griechen* (= *Programm des Königlichen Maximilians-Gymnasiums für das Schuljahr 1893/94*). München 1894.

einige Stellen, wo Ambrosius citiert wird“.<sup>127</sup> Ob Krumbacher in dieser Angelegenheit behilflich sein konnte, lässt sich nicht ermitteln, doch ist eine Bekanntschaft mit Köbert nicht unwahrscheinlich, da beide zu den Schülern von Wilhelm von Christ zählten und beide in München als Lehrer tätig waren.<sup>128</sup> Die erwähnte Augustinus-Ausgabe von Köbert im Rahmen des CSEL kam nie zustande, sondern wurde von Carl Franz Vrba und Joseph Zycha ediert und 1913 als 60. Band der Reihe herausgegeben.<sup>129</sup>

Karl Krumbacher und der fast 30 Jahre ältere Klassische Philologe Karl Schenkl kannten sich spätestens seit 1892, scheinen sich aber in ihrer wissenschaftlichen Forschung nicht begegnet zu sein. Krumbacher übermittelte einmal eine seiner Studien, um deren Besprechung er in einer von Schenkl herausgegebenen Zeitschrift bat, ein anderes Mal bat dieser Krumbacher um einen Gefallen und übermittelte Grüße seines in Graz tätigen Sohnes.

### III.1.3. Sophronios Eustratiades

(1872–1947)

Sophronios Eustratiades, der mit weltlichem Namen Spyridon hieß, wurde 1872 als Spross einer Händlerfamilie in der Nähe von Bursa im osmanischen Kleinasien geboren.<sup>130</sup> Er absolvierte seine Studien im Priesterseminar in Jerusalem und an der Theologischen Hochschule von Chalki (Heybeliada), ehe er zum Diakon ordiniert wurde. Als sich der damalige Metropolit von Chalkedon und spätere Ökumenische Patriarch, Germanos V., in

---

<sup>127</sup> Schenkl besorgte für das CSEL den Ambrosius-Band 32.

<sup>128</sup> Beide steuerten einen Beitrag für die Festschrift zu Christs 60. Geburtstag bei, die von seinen Schülern gestaltet wurde: H. KÖBERT, Das Kunstverständnis des Plinius, in: Abhandlungen aus dem Gebiet der klassischen Altertums-Wissenschaft. Wilhelm von Christ zum sechzigsten Geburtstag dargebracht von seinen Schülern. München 1891, 134–146; K. KRUMBACHER, Colloquium Pseudodositheatum Monacense ad fidem codicum optimorum et antiquissimorum nunc primum edidit et apparatu critico adnotationibusque instruxit Carolus Krumbacher. Ebd. 307–364.

<sup>129</sup> C. F. VRBA – J. ZYCHA, Contra duas epistulas Pelagianorum libri quattuor, in: dies. (Hrsg.), Sancti Aureli Augustini de peccatorum meritis et remissione et de baptismo parvulorum ad Marcellinum libri tres, de spiritu et littera liber unus, de natura et gratia liber unus, de natura et origine animae libri quattuor, contra duas epistulas Pelagianorum libri quattuor (= CSEL 60). Leipzig 1913, 421–570. Die angesprochenen Ambrosius-Zitate finden sich in *liber* IV, XI, 29–31 auf den Seiten 559–568.

<sup>130</sup> Die Angaben zu Eustratiades' Leben sind der „biographischen Notiz“ entnommen, welche dem Nachdruck folgender Publikation beigelegt ist: S. EUSTRATIADIS, Ὁ ἐν Βιέννη ναὸς τοῦ ἁγίου Γεωργίου καὶ ἡ κοινότης τῶν ὁθωμανῶν ὑπηκόων. Athen 1997 (Nachdruck), V–VIII; (Ersterscheinung: Alexandria 1912).

Wien aufhielt, schlug er der griechisch-orthodoxen Gemeinde des Hl. Georg den jungen Sophronios als neuen Diakon vor.<sup>131</sup> So übersiedelte dieser im Oktober 1898 im Alter von 26 Jahren in die österreichische Hauptstadt, wo er neben seiner Tätigkeit in der Kirchengemeinde einem Studium an der Philosophischen Fakultät nachging. Er belegte dort Lehrveranstaltungen in den Gebieten Philosophie, Klassische Philologie, Paläographie und Psychologie. Vom Kirchenhistoriker Albert Ehrhard,<sup>132</sup> der an der zweiten Auflage von Krumbachers Litteraturgeschichte mitgearbeitet hatte und von 1898 bis 1902 eine Professur an der Wiener Universität innehatte, wurde Eustratiades angeregt, Untersuchungen auf Grundlage griechischer Handschriften der Wiener Archive und Bibliotheken durchzuführen und zu veröffentlichen. Nach zehnjährigem Dienst für die Gemeinde des Hl. Georg verließ Eustratiades im September 1908 die Donaumetropole, um – einem Ruf des Patriarchen von Alexandria folgend – nach Ägypten zu übersiedeln. Dort wurde er von diesem zum Priester geweiht und von der Synode zum Metropolit von Leontopolis und Augustamnica secunda gewählt. In Ägypten verfasste er weiterhin wissenschaftliche Artikel, die in der Zeitschrift des Patriarchats, dem Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος, erschienen. Wenige Jahre später übersiedelte Eustratiades nach Thessaloniki und auf den Heiligen Berg, wo er sich mit den Handschriften der Athos-Archive beschäftigte und einen Katalog der Handschriften der Metropolis Thessaloniki erstellte. 1919 zog er schließlich nach Chennevière-sur-Marne, einem Vorort von Paris, wo er bis zu seinem Tod am 14. November 1947 lebte und auch weiterhin eine Vielzahl an Studien zu historischen, hagiographischen und hymnographischen Texten veröffentlichte und die Zeitschrift Ῥωμανὸς ὁ Μελωδός herausgab.

Sophronios Eustratiades ist neben Seraphim Zerlentis (von 1875 bis 1915 Pfarrer der Gemeinde des Hl. Georg)<sup>133</sup> die einzige griechisch-stämmige Person in Krumbachers Wiener Netzwerk und neben Joseph Karabacek der einzige, der seine Briefe auf Griechisch verfasst hat.<sup>134</sup> Krumbacher erhielt von Eustratiades zwei Briefe vom Oktober 1907 und März 1908,

---

<sup>131</sup> Zur Gemeinde des Hl. Georg siehe: A. RANSMAYR, Untertanen des Sultans oder des Kaisers. Struktur und Organisationsformen der beiden Wiener griechischen Gemeinden von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis 1918. Göttingen 2018.

<sup>132</sup> Zu Albert Ehrhard siehe das Kapitel III.3.1.

<sup>133</sup> Zu Zerlentis siehe das Kapitel III.8.3.5.

<sup>134</sup> Karabacek bediente sich in seinen ersten beiden in Athen verfassten Briefen der griechischen Sprache, in den restlichen 19 der deutschen; vgl. Kapitel III.6.1. sowie die Briefe Karabacek 1 (21. März 1892) und 2 (3. Juni 1892).

die somit in die Zeit gegen Ende seiner Tätigkeit in Wien fielen. Im ersten Brief erklärte Eustratiades,<sup>135</sup> dass er sich auf Anraten von Athanasios Papadopoulos-Kerameus<sup>136</sup> an Krumbacher wende und er im Begriff sei, den zweiten Band des in Briefform verfassten theologischen Werkes des Michael Glykas herauszugeben.<sup>137</sup> Der erste Band war 1906 in der Reihe Βιβλιοθήκη Μαρασλή erschienen,<sup>138</sup> die jedoch nach dem Tod des Stifters, Grigorios Maraslis,<sup>139</sup> im Jahr 1907 eingestellt wurde, wodurch für Eustratiades die finanzielle Unterstützung wegfiel. Er bat nun Krumbacher, der sich selbst schon mit dem Chronisten Michael Glykas beschäftigt hatte,<sup>140</sup> um eine kleine pekuniäre Zuwendung aus dem Therianos-Fonds der Bayerischen Akademie der Wissenschaften für die Fertigstellung seiner Edition.

Vier Monate später meldete Eustratiades an Krumbacher,<sup>141</sup> dass die Münchner Akademie ihm 1.500 Mark für die Erstellung des zweiten Bandes der Glykas-Edition zugesprochen habe.<sup>142</sup> Da für ihn kein Zweifel daran bestehe, dass diese Entscheidung auf das Betreiben Krumbachers zustande gekommen war, richtete er diesem seinen Dank aus.<sup>143</sup> Die besagte

<sup>135</sup> Brief Eustratiades 1 (12. Oktober 1907).

<sup>136</sup> Athanasios Papadopoulos-Kerameus (1856–1912) war ein Philologe und Byzantinist, der sich durch die Katalogisierung griechischer Handschriften – insbesondere aus diversen Klosterbeständen des Osmanischen Reichs – verdient gemacht hatte. Ab 1887 sammelte und katalogisierte er im Auftrag des griechischen Patriarchats in Jerusalem die Handschriften Palästinas, ehe er 1889 nach St. Petersburg übersiedelte, wo er an der Kaiserlichen Bibliothek und an der Universität tätig war. A. SOLOMOU, Παπαδόπουλος-Κεραμεύς, Αθανάσιος. *EEE* 8 (1991) 140.

<sup>137</sup> Michael Glykas war ein byzantinischer Autor des 12. Jahrhunderts. Er verfasste u.a. eine Weltchronik (Βίβλος χρονική) und die von Eustratiades herausgegebenen Erläuterungen theologischer Fragen in Briefform. A. KAZHDAN, Glykas, Michael. *ODB* 2 (1991) 855–856.

<sup>138</sup> S. EUSTRATIADES (Hrsg.), Μιχαήλ τοῦ Γλυκᾶ εἰς τὰς ἀπορίας τῆς θείας γραφῆς κεφάλαια. Band 1 (= Βιβλιοθήκη Μαρασλή 53/1). Athen 1906. In der BZ besprochen von Eduard Kurtz: *BZ* 17 (1908) 166–172.

<sup>139</sup> Grigorios Maraslis (1830–1907) war ein griechisch-stämmiger Großkaufmann aus Odessa, wo er 1878–1895 als Bürgermeister der Stadt vorstand. Er förderte die lokale griechische Bevölkerung mit der Errichtung von Schulen, Bibliotheken und Kirchen. Sein Vermögen setzte Maraslis auch für die Stiftung von Bildungseinrichtungen im Königreich Griechenland und in griechischen Gemeinden des Osmanischen Reiches ein. Mit der Βιβλιοθήκη Μαρασλή schuf er 1897 eine Publikationsreihe, in der wissenschaftliche und literarische Werke veröffentlicht wurden. Während des zehnjährigen Bestehens bis zu Maraslis' Tod erschienen in dieser Reihe 118 Bände mit Schriften griechischer oder internationaler Autoren. Zur Person Maraslis siehe: Μαρασλής, Γρηγόριος. *EEE* 6 (1987) 29–30.

<sup>140</sup> K. KRUMBACHER, Michael Glykas. *SbAW München* (1894) 391–460.

<sup>141</sup> Brief Eustratiades 2 (16. März 1908).

<sup>142</sup> Eustratiades erwähnt diese finanzielle Förderung im Vorwort seiner Edition: „Εἰς τὴν ἔκδοσιν τοῦ παρόντος τόμου προσήλθεν ἀρωγὸς ἢ ἐν Μονάχῳ Ἀκαδημία τῶν ἐπιστημῶν χορηγήσασα ἡμῖν τὰ πρὸς τὴν ἐκτύπωσιν ἀπαιτούμενα ὑλικά κεφάλαια ἐκ τοῦ κληροδοτήματος τοῦ ἀειμνήστου Θερειανοῦ, ἐφ' ᾧ καὶ δημοσίᾳ ἐκφράζομεν τὴν βαθυτάτην ἡμῶν εὐγνωμοσύνην.“ Auch die BZ berichtete davon: P. MARC, Preise und Unterstützungen aus dem Thereianosfonds. *BZ* 17 (1908) 671.

<sup>143</sup> Im Jahr 1909 begegnete Spyridon Lampros in Kairo dem Metropolit Eustratiades, der ihm versprach, die Codices der Patriarchatsbibliothek von Alexandria zu katalogisieren und nach Abschluss des Katalogs für interessierte Gelehrte photographische Aufnahmen anzufertigen. Aus Mangel an finanziellen Mitteln für

Edition erschien schließlich vier Jahre später (1912), als Eustratiades bereits in Ägypten lebte, im Verlag des Patriarchats von Alexandria.<sup>144</sup>

Diese Korrespondenz beschränkt sich auf lediglich eine Anfrage, zeigt aber, wie rasch und hilfsbereit Krumbacher im Rahmen seiner Möglichkeiten agierte, wenn ein für die Forschung bedeutsames Ergebnis wie die Glykas-Ausgabe zu erwarten war. Der Großteil von Eustratiades' Veröffentlichungen, die eine Reihe an hagiographischen und hymnographischen Texten sowie historischen Studien umfassten, entstand in den Jahrzehnten nach Krumbachers Ableben. Diese Publikationen entsprachen jedoch oft nicht den wissenschaftlichen Ansprüchen und ignorierten oftmals den aktuellen Forschungsstand,<sup>145</sup> was auch in den Besprechungen und Anzeigen der BZ zur Sprache kam.<sup>146</sup>

---

den Ankauf eines entsprechenden Apparats brachte Eustratiades die Entlehnung des Geräts der Bayerischen Akademie der Wissenschaften nach Kairo ins Gespräch. Krumbacher lehnte – unter Berufung auf den Akademie-Präsidenten, der die Unentbehrlichkeit des Apparats in München betonte, und die nicht vorhandenen Mittel zur Beschaffung eines weiteren Geräts – dieses Ansinnen ab und äußerte die Hoffnung, dass Eustratiades bald seinen 2. Glykas-Band veröffentliche. RAMHARTER, Der Briefwechsel zwischen Karl Krumbacher und Spyridon Lampros 89–90 (Briefe 85 und 86).

<sup>144</sup> S. EUSTRATIADES (Hrsg.), Μιχαήλ τοῦ Γλυκᾶ εἰς τὰς ἀπορίας τῆς θείας γραφῆς κεφάλαια. Band 2. Alexandria 1912; in der BZ besprochen von Eduard Kurtz, der die vielen Druckfehler und die aus den Handschriften übernommenen orthographischen Fehler kritisierte: BZ 22 (1913) 156–158.

<sup>145</sup> „Τὸ ἐπιστημονικὸ ἔργο τοῦ Σωφρονίου ἀποτελέσῃ ἀντικείμενο θετικῶν καὶ μὴ ἀντιδράσεων ἀπὸ τὴν ἐπιστημονικὴ κοινότητα. Ἄρκετοὶ φιλόλογοι χαρακτηρίζουν τὶς ἐκδόσεις του πλημμελεῖς. Τονίζουν, ὅτι δὲν προχωρᾷ σὲ κριτικὴ ἔκδοσι τῶν κειμένων του καὶ ὅταν τὸ κάνει αὐτὸ λαμβάνει ὑπόψιν του μόνον ἐλάχιστους ἀπὸ τοὺς ὑπάρχοντες κώδικες. Τοῦ προσάπτουν ἔλλειψη βιβλιογραφικῆς ἐνημέρωσης, παραλήψεις στὰ κείμενά του καὶ ὀρθογραφικὰ λάθη. Πολὺ συχνὰ παραπονοῦνται γιὰ τὰ τυπογραφικὰ παροράματα τῶν ἔργων τοῦ [...]“ EUSTRATIADES, Ὁ ἐν Βιέννη ναὸς VII–VIII.

<sup>146</sup> Kritische Besprechungen: BZ 19 (1910) 585–586; BZ 22 (1913) 156–158; BZ 29 (1930) 395–397; BZ 32 (1932) 400–401; BZ 36 (1936) 477; BZ 36 (1936) 208; BZ 36 (1936) 477.

### III.1.4. Ernst Kalinka

(1865–1946)

Ernst Kalinka wurde am 5. Februar 1865 in Wien geboren,<sup>147</sup> wo er das Schottengymnasium besuchte und anschließend von 1883 bis 1889 Klassische Philologie, Klassische Archäologie und Alte Geschichte studierte, wobei Otto Benndorf, Wilhelm Hartel und Karl Schenkl zu seinen Professoren zählten. 1889 folgten die Promotion<sup>148</sup> und die Lehramtsprüfung für Latein, Griechisch und Deutsch sowie 1890 für das Fach Philosophische Propädeutik. Anschließend unternahm Kalinka Studienreisen nach Deutschland, Frankreich, Italien und Griechenland, ehe er sich der zunächst von Otto Benndorf angeführten Reise (1892–1894) nach Kleinasien anschloss, die zur Vorbereitung der „Tituli Asiae minoris“ der Wiener Wissenschaftsakademie diente. Von seinem Dienst als provisorischer Gymnasiallehrer sogleich wieder beurlaubt, reiste Kalinka nach Konstantinopel zur eben eingerichteten archäologischen Station und führte von dort aus – im Auftrag des Archäologen Rudolf Heberdey – Forschungsreisen nach Thrakien und Kleinasien durch (1894–1896). Nach Wien zurückgekehrt, habilitierte sich Kalinka 1896 für Klassische Philologie und wurde 1898 zum Sekretär des neugegründeten Österreichischen Archäologischen Instituts ernannt. Im Jahr 1900 folgte er einem Ruf an die Franz-Josephs-Universität Czernowitz als o. Professor, bevor er 1903 an die Leopold-Franzens-Universität Innsbruck wechselte, wo er bis zu seiner Emeritierung 1935 tätig war. Kalinka verstarb am 15. Juni 1946 in Hall in Tirol.

Der briefliche Kontakt zwischen Ernst Kalinka und Karl Krumbacher, die sich bereits auf dem Wiener Philologentag 1893 zumindest flüchtig kennengelernt hatten,<sup>149</sup> besteht lediglich aus zwei Briefen vom Juli 1896, wobei der erste in Wien und der zweite in Konstantinopel verfasst worden ist. Am 13. Juli 1896 erkundigte sich Kalinka beim neun

---

<sup>147</sup> Die biographischen Angaben zu Kalinka wurden entnommen aus: G. BAADER, Kalinka, Ernst. *NDB* 11 (1977) 57–58; Kalinka, Ernst. *ÖBL* 3 (1965) 193–194; L. RADERMACHER, Ernst Kalinka. *Almanach der Akademie der Wissenschaften zu Wien* 97 (1947) 281–291; G. WLACH, Ernst Kalinka (1865–1946), in: 100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut 1898–1998. Wien 1998, 120–121.

<sup>148</sup> E. KALINKA, *De usu coniunctionum quarundam apud scriptores Atticos antiquissimos*. Dissertation. Wien 1889.

<sup>149</sup> Brief Kalinka 1 (13. Juli 1896): „Sehr geehrter Herr Professor, obgleich ich nicht hoffen darf, daß Sie sich meiner noch vom Wiener Philologentage her erinnern, erlaube ich mir doch, Sie mit einer Bitte zu belästigen, die sich auf die byzantinischen Studien bezieht.“ Die „Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner“ in Wien fand vom 24. bis 27. Mai 1893 statt.

Jahre älteren Krumbacher,<sup>150</sup> ob „die großartigen Reste einer mehrfach umgebauten und mit Handmalereien geschmückten byzantinischen Kirche“ in Herakleia (Marmara Ereğlisi)<sup>151</sup> bereits „die ihrer Bedeutung angemessene wissenschaftliche Bearbeitung gefunden hat“. Er werde sie nämlich im Herbst desselben Jahres besuchen und wollte nicht Gefahr laufen, unnötige Arbeit zu verrichten. Krumbacher scheint Kalinka, der sich sechs Tage später aus Konstantinopel mit einem Dank für die „freundlichen Mittheilungen“ meldete,<sup>152</sup> geantwortet und auf die Forschungen Josef Strzygowskis<sup>153</sup> zu besagter Bischofskirche hingewiesen zu haben.

Kalinka besuchte die Reste ebenjener ehemaligen Metropolis<sup>154</sup> tatsächlich im Herbst 1896 und fertigte einen Grundriss und eine Abschrift der Inschriften an, die er zusammen mit einer Beschreibung 1898 im ersten Jahresheft des ÖAI zur Veröffentlichung brachte.<sup>155</sup> Strzygowski, der bereits 1889 diesen Ort aufgesucht hatte, ergänzte Kalinkas Angaben aus seinen eigenen Notizen und erweiterte den Bericht mit Angaben zur ebenfalls in Herakleia befindlichen Kirche des Hl. Georg sowie mit der Inschrift einer dort aufbewahrten Steinplatte.<sup>156</sup>

Die Korrespondenz beschränkt sich auf eine Anfrage bezüglich einer byzantinischen Kirche, die Krumbacher unverzüglich beantwortet hat. Ernst Kalinka, der der Wiener Schule der

---

<sup>150</sup> Brief Kalinka 1 (13. Juli 1896).

<sup>151</sup> Diese in der Antike Perinthos genannte Stadt war am Nordufer des Marmarameeres gelegen. Zu Perinthos/Herakleia siehe: A. KÜLZER, Ostthrakien (Eurōpē) (= TIB 12). Wien 2008, 398–408; DERS., Die Metropolis von Herakleia in Ostthrakien (Marmaraereğlisi). Notizen zur Kirchengeschichte in byzantinischer Zeit, in: A. Glavinias – K. Katerelos – G. Larentzakis (Hrsg.), Σκεῦος εἰς τιμὴν. Ἀφιερωματικὸς τόμος ἐπὶ τῇ συμπληρώσει 25ετίας ἀπὸ τῆς εἰς Ἐπίσκοπον χειροτονίας καὶ 20ετίας ἀπὸ τῆς ἐνθρονίσεως τοῦ Μητροπολίτου Αὐστρίας καὶ Ἐξάρχου Οὐγγαρίας καὶ Μεσευρώπης κ. Μιχαήλ = Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum der Bischofsweihe und 20-jährigen Jubiläum der Inthronisation zum Metropoliten von Austria und Exarchen von Ungarn und Mitteleuropa Dr. Michael Staikos. Athen 2011, 473–483; M. H. SAYAR, Perinthos-Herakleia (Marmara Ereğlisi) und Umgebung. Geschichte, Testimonien, griechische und lateinische Inschriften. Wien 1998.

<sup>152</sup> Brief Kalinka 2 (19. Juli 1896).

<sup>153</sup> Zu Josef Strzygowski siehe das Kapitel III.4.1. In dessen Briefen findet sich keine Erwähnung Kalinkas.

<sup>154</sup> Die Bischofskirche wurde im frühen 20. Jahrhundert zerstört. Siehe: KÜLZER, Ostthrakien 405; G. LAMPOUSIADIS, Ὁδοιπορικόν. Θρακικά 15 (1941) 99–134, hier 102; F. MANOULIDIS, Ῥαιδεστός. Θρακικά 24 (1955) 13–307, hier 138–139.

<sup>155</sup> E. KALINKA – J. STRZYGOWSKI, Die Cathedrale von Herakleia. Beiblatt zu *Öjh* 1 (1898) 3–28. Kalinkas Beschreibung befindet sich auf den Seiten 3–14.

<sup>156</sup> Ebd. 15–28. Zur Inschrift (9./10. Jahrhundert) auf der Steinplatte, welche ursprünglich den Deckel eines Reliquiars mit dem Kopf der Hl. Glykeria bildete, siehe auch: A. RHOBY, Byzantinische Epigramme auf Stein nebst Addenda zu den Bänden 1 und 2 (= *Byzantinische Epigramme in inschriftlicher Überlieferung* 3/1 = *Veröffentlichungen zur Byzanzforschung* 35). Wien 2014, 595–597.

klassischen Altertumswissenschaften zugeordnet wird, die die Felder Epigraphik, Philologie und Archäologie eng miteinander verknüpfte,<sup>157</sup> fokussierte sich in seiner weiteren Forschung auf das Altertum und trat nicht mehr mit Studien auf byzantinischem Gebiet in Erscheinung.<sup>158</sup>

### III.1.5. Gymnasiallehrer

Ein Blick auf die Liste der Klassischen Philologen in Krumbachers Wiener Netzwerk zeigt, dass die Mehrheit (zehn von 14) als Lehrer am Gymnasium unterrichtet hat oder zum Zeitpunkt des Briefwechsels noch dem Studium nachgegangen ist, um anschließend in den Schuldienst einzutreten. Karl Krumbacher, der selbst als Latein- und Griechisch-Lehrer tätig war, ehe er 1892 als ao. Professor an die Universität München wechseln konnte, scheint manche von ihnen persönlich gekannt zu haben.

#### III.1.5.1. Franz Hanna

(1848/49–1913)

Der Mittelschullehrer Franz Hanna<sup>159</sup> unterrichtete zunächst als Supplent in Straßnitz (Strážnice, Südmähren), ab 1875 in Nikolsburg (Mikulov, Südmähren),<sup>160</sup> anschließend ab 1881 in Krems an der Donau,<sup>161</sup> ab 1887 am Akademischen Gymnasium in Wien,<sup>162</sup> ab 1904 in Prachatitz (Prachatice, Südböhmen)<sup>163</sup> und später in Duppau (Doupov, Westböhmen).<sup>164</sup> Er

---

<sup>157</sup> BAADER, Kalinka.

<sup>158</sup> Wenn man von Kalinkas Versuch absieht, die Bezeichnung „Stambul“ als abgekürzte Form des griechischen Κωνσταντινούπολις zu deuten, der von der Kollegenschaft sogleich verworfen worden ist: E. KALINKA, Der Name Stambul. *Klio* 17 (1921) 265–266; vgl. *BZ* 24 (1924) 226.

<sup>159</sup> Zu den Lebensdaten Hannas konnte nur ein Hinweis ausfindig gemacht werden: Am 3. Juni 1913 vermeldet der *Allgemeine Tiroler Anzeiger* das Ableben eines pensionierten Professors Franz Hanna in Innsbruck im Alter von 64 Jahren. Dadurch ergeben sich die Lebensdaten 1848/49–1913; vorausgesetzt, es handelt sich hier um denselben Franz Hanna, der mit Karl Krumbacher in Kontakt stand. Verstorbene in Innsbruck. *Allgemeiner Tiroler Anzeiger* (3. Juni 1913) 6.

<sup>160</sup> Amtliches. *Neue Freie Presse (Abendblatt)* (11. September 1875) 2–3, hier 3.

<sup>161</sup> Amtliches. *Neue Freie Presse (Abendblatt)* (10. September 1881) 3.

<sup>162</sup> Lehrpersonale. *Jahres-Bericht über das k. k. akademische Gymnasium in Wien (1887/88)* 19. Zu seinen dortigen Lehrerkollegen zählte der ebenfalls mit Krumbacher in Kontakt stehende Karl Immanuel Burkhard; vgl. Kapitel III.1.5.5. und Brief Hanna 2 (13. Juli 1892).

<sup>163</sup> In seinen letzten Jahren am Akademischen Gymnasium musste Hanna krankheitsbedingt des Öfteren beurlaubt werden. *Jahres-Bericht über das k. k. akademische Gymnasium in Wien (1904/05)* 53 und 76.

lehrte die Fächer Deutsch, Latein und Griechisch und war am Akademischen Gymnasium als Kustos für die Lehrerbibliothek zuständig.<sup>165</sup>

Die acht in den Krumbacheriana erhaltenen Briefe Hannas wurden zwischen 1892 und 1896 verfasst, als dieser am Akademischen Gymnasium in Wien tätig war. Im ersten Schreiben vom Januar 1892 tat Hanna seine Vorfreude über das baldige Erscheinen der Byzantinischen Zeitschrift kund, die er sogleich abonnierte.<sup>166</sup> Dieser erste Brief macht deutlich, dass sich die beiden Philologen bereits kannten und mit dem ebenfalls im Schuldienst tätigen Karl Wotke einen gemeinsamen Bekannten hatten.<sup>167</sup> Im selben Schreiben formulierte Hanna die Bitte, Krumbacher möge ihm „gelegentlich einige leichte Themen aus dem Neugriechischen, deren Bearbeitung nicht gerade tiefe und weitverzweigte Studien erfordert, bekannt geben“. Er plante nämlich, sich beurlauben zu lassen und eine Reise nach Griechenland zu unternehmen, und hoffte, eines Tages auch Beiträge für die BZ liefern zu können.

Hanna, der sich offensichtlich in der Vergangenheit bereits mit der neugriechischen Sprache auseinandergesetzt hatte,<sup>168</sup> wurde von Krumbacher zur Beschäftigung mit dem im 12. Jahrhundert entstandenen vulgärsprachlichen byzantinischen Lehrgedicht Spaneas<sup>169</sup> angeregt.<sup>170</sup> Von diesem Lehrgedicht, das für die kommenden zwei Jahrzehnte Hannas Hauptforschungsfeld werden sollte, gab es zum damaligen Zeitpunkt keine den wissenschaftlichen Ansprüchen genügende kritische Edition.<sup>171</sup> Hanna kopierte sogleich

---

<sup>164</sup> Hanna publizierte hier eine seiner Arbeiten: F. HANNA, Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas nach dem Cod. Vindob. theol. gr. 244 und dem Codex Marcianus XI 24. *Jahresbericht des Stiftungs-Obergymnasiums zu Duppau in Böhmen* (1910/11) 1–43.

<sup>165</sup> *Jahres-Bericht über das k. k. akademische Gymnasium in Wien* (1887/88) 20; (1888/89) 28; (1889/90) 32; (1890/91) 34; (1891/92) 13; (1892/93) 24; (1893/94) 22; (1894/95) 30; (1895/96) 20; (1896/97) 50; (1898/99) 2; (1899/1900) 2; (1900/01) 1; (1901/02) 70; (1902/03) 34; (1903/04) 44.

<sup>166</sup> Brief Hanna 1 (18. Januar 1892).

<sup>167</sup> Zu Karl Wotke siehe das folgende Kapitel III.1.5.2.

<sup>168</sup> So besprach er etwa neugriechische Wörterbücher in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien; vgl. Brief Hanna 2 (13. Juli 1892).

<sup>169</sup> Aktuelle Spaneas-Edition: G. Sp. ANAGNOSTOPOULOS (Hrsg.), *Ο Σπανέας*. Κριτική έκδοση με βάση όλα τα σωζόμενα χειρόγραφα. Athen 2010; siehe auch: A. KAZHDAN, Spaneas. *ODB* 3 (1991) 1935; G. DANEZIS, Spaneas: Vorlage, Quellen, Versionen (= *MBM* 31). München 1987.

<sup>170</sup> Brief Hanna 2 (13. Juli 1892).

<sup>171</sup> Zu den diversen Spaneas-Ausgaben u.a. von Wilhelm Wagner, Émile Legrand und Spyridon Lampros siehe: ANAGNOSTOPOULOS, *Ο Σπανέας* 122–154.

zwei der drei in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrten Handschriften,<sup>172</sup> um sie mit anderen Versionen zu vergleichen, und bat Krumbacher um „einige Winke über die sprachliche Behandlung des Spaneas“ und um die Nennung von geeigneten Hilfsmitteln. Drei Monate später gestand Hanna, dass er mit dem Lesen des vulgärsprachlichen Handschriftentextes noch seine Schwierigkeiten habe<sup>173</sup> und dass er überlege, mit John Schmitt in Kontakt zu treten,<sup>174</sup> der eine Gesamtausgabe des Spaneas plante.<sup>175</sup>

Anfang Februar 1893 konnte Hanna freudig verkünden,<sup>176</sup> dass sein Reisestipendium für Griechenland und Kleinasien genehmigt worden sei.<sup>177</sup> Seine Pläne sahen vor, zunächst zwei Monate in Athen zu verbringen und den deutschen Archäologen Wilhelm Dörpfeld<sup>178</sup> auf seinen Exkursionen zu begleiten, um im Anschluss einige noch unter osmanischer Verwaltung stehende Inseln und schließlich Kleinasien zu besuchen. Durch die Lektüre von Krumbachers „Griechischer Reise“<sup>179</sup> wusste er um die Bedeutung von Empfehlungsschreiben, um vor Ort in den Genuss gastfreundschaftlicher Aufnahme zu gelangen. Deshalb bat er sogleich um den Gefallen, ihm „einige empfehlende Worte“ an Krumbachers „Freunde und Bekannten in türkischen Landen mitzugeben“, den dieser bereitwillig erfüllte.<sup>180</sup> Für die Rückreise im Sommer 1893 nahm sich Hanna vor, die Spaneas-Handschriften in Rom und Venedig einzusehen, während er die Oxforder

---

<sup>172</sup> Es handelte sich um die Codices Vind. theol. 193 und Vind. Suppl. gr. 77. Die dritte Wiener Spaneas-Handschrift (Codex Vindob. theol. gr. 244) war bereits von Wilhelm Wagner ediert: W. WAGNER (Hrsg.), *Carmina graeca medii aevi*. Leipzig 1874, 1–27.

<sup>173</sup> Brief Hanna 3 (10. Oktober 1892).

<sup>174</sup> John Schmitt (1856–1906) war ein in Europa lebender US-amerikanischer Byzantinist und Neogräzist und Freund Krumbachers. 1888 promovierte er in München mit einer Arbeit zur Chronik von Morea und 1898 habilitierte er sich in Leipzig mit einer paläographischen Schrift. K. DIETERICH, John Schmitt †. *BZ* 15 (1906) 713–715.

<sup>175</sup> KRUMBACHER, *Geschichte der Byzantinischen Litteratur*<sup>2</sup> 802–804; J. SCHMITT, Über den Verfasser des Spaneas. *BZ* 1 (1892) 316–332. Mit Schmitt nahm auch Vatroslav Jagić Kontakt auf, der eine kirchenslawische Spaneas-Version entdeckt hatte: V. JAGIĆ, Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas in der kirchenslawischen Uebersetzung. *SbAW Wien* 127/VIII (1892); vgl. Briefe Jagić 6 (4. Mai 1892), K8 (5. Mai 1892) und 7 (11. Mai 1892).

<sup>176</sup> Brief Hanna 4 (3. Februar 1893).

<sup>177</sup> Für das Sommersemester 1893 wurde Hanna vom Schuldienst beurlaubt, um seine Studienreise nach Griechenland und Kleinasien durchführen zu können, wofür er vom Kultus- und Unterrichtsministerium ein Reisestipendium erhalten hatte: *Jahres-Bericht über das k. k. akademische Gymnasium in Wien* (1892/93) 23 und 39; Reisestipendium für Mittelschullehrer. *Die Presse (Abendblatt)* (2. Dezember 1892) 3.

<sup>178</sup> Wilhelm Dörpfeld (1853–1940) stand 25 Jahre lang als Direktor dem Deutschen Archäologischen Institut in Athen vor und war an vielen bedeutsamen Ausgrabungen maßgeblich beteiligt wie etwa in Olympia, Troja und Athen; G. VON LÜCKEN, Dörpfeld, Friedrich Wilhelm. *NDB* 4 (1959) 35–36.

<sup>179</sup> K. KRUMBACHER, *Griechische Reise*. Blätter aus dem Tagebuche einer Reise in Griechenland und in der Türkei. Berlin 1886 (Nachdruck: Athen 1979).

<sup>180</sup> Brief Hanna 5 (13. Februar 1893).

Handschrift bereits durch die Vermittlung von Heinrich Schenkl<sup>181</sup> in Photokopie erhalten hatte.<sup>182</sup>

Die nächste belegte Kontaktaufnahme erfolgte im Juni 1895, etwa zwei Jahre nach dieser Griechenland-Reise.<sup>183</sup> Hanna berichtete, dass seine Arbeit über den Spaneas kurz vor dem Abschluss stehe und er den Codex Vind. theol. gr. 193 ein letztes Mal durchsehen wolle,<sup>184</sup> dieser jedoch für längere Zeit an Krumbacher in München entlehnt sei. Er ersuchte nun diesen darum, eine mitgeschickte Abschrift des Spaneas „mit dem Originale zu vergleichen und allfällige Versehen gütigst zu berichten“. Gleichzeitig stellte Hanna die Anfrage, ob jener geneigt sei, eine parallele Edition der Oxforder Handschrift und der mit ihr stark übereinstimmenden Wiener Version des Codex Vind. suppl. gr. 77 in der BZ abzudrucken.<sup>185</sup> Krumbacher scheint hilfreiche Hinweise gegeben zu haben, für die sich Hanna knapp zwei Wochen später bedankte,<sup>186</sup> hat die Veröffentlichung einer Parallel-Edition in der BZ allerdings abgelehnt. Stattdessen plante Hanna nun, diese in den Wiener Studien zu publizieren und einen Beitrag für die für 1896 geplante Festschrift zu Wilhelm Hartels 30-jährigem Dienstjubiläum vorzubereiten.<sup>187</sup>

Mit dem letzten erhaltenen Brief von Ende März 1896<sup>188</sup> übermittelte Hanna seinen Beitrag für die Hartel-Festschrift und kündigte die baldige Veröffentlichung der Spaneas-Editionen an, die sich aufgrund eines körperlichen Leidens verzögert habe. Ab diesem Zeitpunkt sind keine Briefe von Hanna mehr überliefert, doch musste noch mindestens zweimal eine Kontaktaufnahme stattgefunden habe, da die beiden genannten Editionen in der BZ angezeigt wurden.<sup>189</sup>

---

<sup>181</sup> Der Altphilologe Heinrich Schenkl (1859–1919) war der Sohn von Karl Schenkl (Kapitel III.1.2.). Seine guten Kontakte nach England reichen in die Zeit zurück, als er dort für das CSEL Handschriften katalogisiert hat. SMOLAK, Schenkl, Heinrich.

<sup>182</sup> Brief Hanna 4 (3. Februar 1893).

<sup>183</sup> Brief Hanna 6 (17. Juni 1895).

<sup>184</sup> Zu diesem Codex siehe: H. HUNGER – O. KRESTEN – Ch. HANNICK, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 3,2: Codices theologici 101–200 (= *Museion* N.F. 4/1/3,2). Wien 1984, 411–416.

<sup>185</sup> Der Codex Vind. suppl. gr. 77 wurde 1919 an die Biblioteca Nazionale in Neapel abgegeben: H. HUNGER – Ch. HANNICK, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 4: Supplementum graecum (= *Museion* N.F. 4/1/4). Wien 1994, XVIII.

<sup>186</sup> Brief Hanna 7 (30. Juni 1895).

<sup>187</sup> F. HANNA, Textkritische Bemerkungen zu Spaneas, in: Serta Harteliana. Wien 1896, 93–96. Darin kritisiert Hanna die Spaneas-Edition von Wilhelm Wagner. In der BZ angezeigt von Carl Weyman: BZ 5 (1896) 619.

<sup>188</sup> Brief Hanna 8 (27. März 1896).

<sup>189</sup> Schließlich erschienen Hannas Spaneas-Editionen im Jahresbericht seiner Schule: F. HANNA, Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas nach dem Codex Vindobonensis theolog. 193. *Jahres-Bericht über das k. k.*

Die Beschäftigung Hannas mit dem byzantinischen Lehrgedicht fand damit aber kein Ende, sondern er edierte und publizierte noch den Spaneas-Text des Codex Vind. theol. gr. 244 und des Codex Marc. gr. XI 24. Diese anderthalb Jahre nach Krumbachers Ableben (1911) im Jahresbericht des Gymnasiums in Duppau (Doupov) erschienene Ausgabe<sup>190</sup> wurde von August Heisenberg ob ihrer vielen Fehler in der BZ scharf kritisiert.<sup>191</sup>

Karl Krumbacher scheint den Wiener Gymnasiallehrer Franz Hanna bereits aus der Zeit vor seiner Berufung an die Universität München gekannt zu haben. Er regte Hanna, der sich für das vulgärsprachliche Griechisch interessierte, zur Beschäftigung mit dem byzantinischen Lehrgedicht Spaneas an, das für die kommenden zwei Jahrzehnte sein Forschungsschwerpunkt bilden sollte. Das Ergebnis seiner nebenberuflichen wissenschaftlichen Tätigkeit waren Editionen von fünf Spaneas-Handschriften, die jedoch nicht den wissenschaftlichen Standards entsprachen, wie aus den Kurzbesprechungen von Krumbacher und Heisenberg in der BZ hervorgeht. Dieser Umstand muss aber dadurch relativiert werden, dass Hanna seit seinem Studium außerhalb des akademischen Betriebs stand und er einer von ganz wenigen Österreichern war, die sich überhaupt mit dem vulgärsprachlichen Griechisch beschäftigten.<sup>192</sup>

---

*akademische Gymnasium in Wien* (1895/96) 3–18; von Krumbacher angezeigt: BZ 5 (1896) 619 und BZ 6 (1897) 187; F. HANNA, Das Byzantinische Lehrgedicht Spaneas nach dem Codex Vindobonensis Suppl. gr. 77 und Oxoniensis Miscell. 284. *Jahres-Bericht über das k. k. akademische Gymnasium in Wien* (1897/98) 1–29; angezeigt: BZ 8 (1899) 217.

<sup>189</sup> BZ 8 (1899) 217.

<sup>190</sup> F. HANNA, Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas nach dem Cod. Vindob. theol. gr. 244 und dem Codex Marcianus XI 24. *Jahresbericht des Stiftungs-Obergymnasiums zu Duppau in Böhmen* (1910/11) 1–43.

<sup>191</sup> BZ 22 (1913) 546 und BZ 23 (1914) 271–272. Zum Wiener Codex: H. HUNGER – W. LACKNER, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 3,3: Codices theologici 201–337 (= *Museion* N.F. 4/1/3,3). Wien 1992, 145–156.

<sup>192</sup> Vgl. Briefe Hanna 2 (13. Juli 1892) und 6 (17. Juni 1895).

### III.1.5.2. Karl Wotke

(1861–1929)

Karl Wotke kam am 27. Februar 1861 im mährischen Brünn zur Welt<sup>193</sup> und besuchte dort das Deutsche Gymnasium, ehe er an der Universität Wien Klassische Philologie studierte und 1885 – trotz seiner Herkunft aus ärmlichen Verhältnissen und dem Verlust eines Auges – die Promotion *sub auspiciis imperatoris* abschließen konnte. Wotke war zeitweise als Mitarbeiter für das CSEL tätig<sup>194</sup> und schlug 1888 die Berufslaufbahn als Lehrer für Latein und Griechisch ein: zunächst in Wien am Akademischen Gymnasium<sup>195</sup> und an der Staatsunterrealschule im 2. Bezirk, bis er 1892 für drei Jahre nach Oberhollabrunn in Niederösterreich wechselte.<sup>196</sup> 1895 nach Wien zurückgekehrt, unterrichtete er am Staatsgymnasium im 17. Bezirk<sup>197</sup> und wurde schließlich 1917 zum Direktor des Leopold-Salvator-Gymnasiums in Wien-Ottakring ernannt,<sup>198</sup> an der er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1921 tätig war.<sup>199</sup> Karl Wotke hielt im Rahmen wissenschaftlicher Abende wiederholt Vorträge zur Geschichte des Schul- und Bildungswesens<sup>200</sup> und habilitierte sich im Ruhestand für das Fach Pädagogik. Der nunmehrige Privatdozent an der Universität Wien verstarb am 12. November 1929 im Alter von 68 Jahren.<sup>201</sup>

---

<sup>193</sup> Archiv der Universität Wien, PH RA 377 Wotke, Carl, 1885.01.23–1885.05.

<sup>194</sup> M. RATH, Die Promotionen und Disputationen sub auspiciis imperatoris an der Universität Wien. *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 6 (1953) 47–164, hier 112 und Anm. 36; K. WOTKE, *Vergiliana cum appendice*. Dissertation. Wien 1885. Zu seinen Lehrern zählten u.a. Wilhelm Hartel und Karl Schenkl: G. H.-H., Hofrat Dr. Karl Wotke †. *Reichspost* (14. November 1929) 6.

<sup>195</sup> Probecandidaten. *Jahres-Bericht über das k. k. akademische Gymnasium in Wien (1888/89)* 28.

<sup>196</sup> Amtliches. *Neue Freie Presse (Abendblatt)* (14. September 1892) 3. In Oberhollabrunn kam sein Sohn Friedrich Wotke (1893–1960) zur Welt, der ebenfalls Klassischer Philologe und Gymnasiallehrer wurde. Archiv der Universität Wien, PH RA 4645 Wotke, Friedrich, 1919.05.03–1919.06.16.

<sup>197</sup> *Wiener Zeitung* (17. Juli 1895) 2.

<sup>198</sup> Amtlicher Teil. *Wiener Zeitung* (21. September 1917) 6.

<sup>199</sup> Amtlicher Teil. *Wiener Zeitung* (13. Oktober 1921) 1.

<sup>200</sup> Siehe z.B.: Vereinsnachrichten. *Wiener Zeitung* (21. Dezember 1890) 3–4; Vereinskalendar. *Die Presse* (11. November 1893) 11; Vereinsnachrichten. *Wiener Zeitung* (11. Januar 1896) 3; Verein „Mittelschule“. *Das Vaterland (Morgenblatt)* (18. November 1896) 6; Vereinsnachrichten. *Wiener Zeitung* (26. November 1896) 4; Vorträge und Versammlungen am Donnerstag den 4. d. M. *Neue Freie Presse (Morgenblatt)* (4. Februar 1897) 6; Vorträge und Versammlungen am Dienstag den 25. d. *Neue Freie Presse (Morgenblatt)* (25. Januar 1898) 5; Wissenschaftlicher Club. *Das Vaterland (Morgenblatt)* (3. März 1898) 5.

<sup>201</sup> G. H.-H., Hofrat Dr. Karl Wotke †. *Reichspost* (14. November 1929) 6; Todesfälle. *Reichspost* (13. November 1929) 5; Verstorbene Schulmänner. *Wiener Zeitung* (15. November 1929) 5; Tagesneuigkeiten. Aus der Gesellschaft. *Neues Wiener Journal* (16. November 1929) 10.

Die in den Krumbacheriana erhaltene Korrespondenz zwischen Karl Krumbacher und dem wenige Jahre jüngeren Karl Wotke erstreckt sich von November 1891 bis Januar 1895 und umfasst sechs Briefe, wobei die erste Hälfte in Wien und die zweite Hälfte in Oberhollabrunn verfasst worden ist. Die beiden Philologen waren zum Abfassungszeitpunkt des ersten Briefes, als Wotke die „herzlichsten Glückwünsche“ zur Ernennung zum a.o. Professor übermittelte,<sup>202</sup> einander bereits bekannt<sup>203</sup> und hatten mit dem ebenfalls als Gymnasiallehrer tätigen Franz Hanna einen gemeinsamen Bekannten.<sup>204</sup> Aus dem neun Tage später verfassten Schreiben geht hervor,<sup>205</sup> dass Wotke eine Rezension von Krumbachers Litteraturgeschichte verfasst hat<sup>206</sup> und dass der Klassische Philologe Carl Weyman, der nach einem kurzen Intermezzo an der Universität Fribourg nach München zurückgekehrt war,<sup>207</sup> sowie weitere nicht namentlich genannte Personen aus Wien, denen Wotke Grüße ausrichten musste, zu gemeinsamen Bekannten zählten.

Etwa vier Monate später – im April 1892 – übersandte Wotke erneut Glückwünsche an Krumbacher, den er nun nicht mehr mit „College“ sondern mit „Professor“ ansprach, „zu dem von der Akademie zuerkannten u[nd] so wohl verdienten Preise“.<sup>208</sup> Hierbei handelte es sich um den von der Münchner Akademie der Wissenschaften vergebenen Zographos-Preis, der Krumbacher für eine zu erstellende Ausgabe des Romanos Melodos verliehen worden war.<sup>209</sup> Wotke freute sich „schon sehr auf die verheissene Ausgabe des Romanos“, musste

---

<sup>202</sup> Wotke erfuhr die Neuigkeiten aus der Leipziger „Illustrierten Zeitung“: *Universitätswesen. Illustrierte Zeitung* (28. November 1891) 584.

<sup>203</sup> Brief Wotke 1 (30. November 1891).

<sup>204</sup> Brief Hanna 1 (18. Januar 1892). Zu Franz Hanna siehe das vorangegangene Kapitel III.1.5.2.

<sup>205</sup> Brief Wotke 2 (9. Dezember 1891).

<sup>206</sup> *Österreichische Mittelschule* 5 (1891) 219–220. Wotke nutzte diese Besprechung, um die byzantinische Literatur als interessantes Forschungsfeld zu bewerben, wobei er im Besonderen auf die Hymnendichtung und die volkssprachliche Literatur hinwies.

<sup>207</sup> Carl Weyman (1862–1931), der ein Mitarbeiter Krumbachers für die III. Abteilung der BZ wurde, studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München u.a. bei Wilhelm von Christ. Er wurde 1889 o. Professor für Lateinische Sprache und Literatur an der neugegründeten Universität Fribourg. Bereits 1891 kehrte er nach München zurück, wo er sich 1894 habilitierte und 1900 und 1905 zum ao. bzw. o. Professor für Klassische und altchristliche Philologie berufen wurde. A. BIGELMAIR, Carl Weyman †. *Historisches Jahrbuch* 52 (1932) 133–136.

<sup>208</sup> Brief Wotke 3 (3. April 1892).

<sup>209</sup> M. VON PETTENKOFER, Mittheilung über die Zographos-Stiftung. *SbAW München* (1892) 169–171: „Der Verfasser derselben hat für eine Ausgabe des Romanos auserlesenes handschriftliches Material aus den verschiedensten Bibliotheken Europa’s zusammengebracht und ist in diesem Theil der Arbeit sogar über das gesteckte Ziel hinausgegangen, als er die Bibliotheken nach Handschriften für die ältere Liturgie der griechischen Kirche überhaupt durchsuchte. Verarbeitet und für den kritischen Apparat der geplanten Ausgabe zurecht gelegt ist das Material noch nicht, aber derart durchgearbeitet, dass nach dieser Seite hin die Lösung der gestellten Aufgabe keinen grossen Schwierigkeiten mehr begegnen wird. Auch zu den verlangten Prolegomena hat der Verfasser nur Vorarbeiten geliefert, die noch der Vertiefung und der

sich jedoch noch mehrere Jahre gedulden, ehe Krumbacher seine Romanos-Studien veröffentlichte,<sup>210</sup> während eine Gesamtausgabe des Romanos erst Jahrzehnte nach Krumbachers Tod erscheinen sollte.<sup>211</sup>

Im Oktober desselben Jahres bedankte sich Wotke für die Übersendung eines Artikels:<sup>212</sup>

Oberhollabrunn N[ieder] Oest[erreich], den 19/X 92.

Hochverehrter Herr Professor, empfangen Sie meinen wärmsten Dank für die gütige Übersendung Ihrer Abhandlung, deren Lectüre für mich ebenso genussreich als instructiv war. Möchte es nur recht bald zu dem Corpus kommen! Sehr interessant war für mich der Hinweis auf die Entwicklung der epigrammatischen Poesie, die also die Renaissance auch aus Byzanz entlehnte. Ich bin seit 10. Sept[em]b[er] hier Gymnasiallehrer, der Ort ist nur 1 Bahnstunde von Wien entfernt. Hoffentlich sehen wir uns zu Pfingsten. Hochachtungsvollst Dr K. Wotke

Wotke spielte hier auf Krumbachers Studien zu den Legenden des Hl. Theodosios an,<sup>213</sup> worin dieser ein Verzeichnis aller Handschriften mit vormetaphrastischen Heiligenlegenden anregte, was als Grundlage für ein Corpus dieser Legendentexte dienen sollte.<sup>214</sup> Womöglich auf Anregung des Mitherausgebers der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, Karl Schenkl,<sup>215</sup> besprach Wotke diese Theodosios-Studien in ebenjenem Medium.<sup>216</sup> Des Weiteren gab er bekannt, dass er nun im niederösterreichischen

---

abschliessenden Redaction bedürfen. Vollständig gelöst ist demnach die Aufgabe noch nicht; aber da die richtigen Grundlagen gewonnen sind und der gewünschte Abschluss wesentlich nur durch die Kürze der Zeit verhindert wurde, so erkennt die Akademie nach dem Antrag der philosophisch-philologischen Classe dem Verfasser dieser Arbeit den vollen ausgesetzten Preis von 2000 M. zu – unter der Voraussetzung, dass die vorbereitete Ausgabe des Textes nebst den Prolegomena nicht lange auf ihr Erscheinen warten lassen. Der Name des Verfassers ist Dr. Karl Krumbacher.“

<sup>210</sup> K. KRUMBACHER, Studien zu Romanos. *SbAW München* (1898/2) 69–268; DERS., Umarbeitungen bei Romanos. Mit einem Anhang über das Zeitalter des Romanos. *SbAW München* (1899/2) 3–156; DERS., Romanos und Kyriakos. *SbAW München* (1901) 693–766.

<sup>211</sup> P. MAAS – C. A. TRYPANIS (Hrsg.), *Sancti Romani Melodi Cantica*. 2 Bände. Oxford 1963–1970.

<sup>212</sup> Brief Wotke 4 (19. Oktober 1892).

<sup>213</sup> KRUMBACHER, Studien zu den Legenden des hl. Theodosios.

<sup>214</sup> Ebd. 260: „Es wäre sehr zu wünschen, dass der gesamte Bestand der vorsymeonischen Legendentexte auf solcher Grundlage bearbeitet und in ein Corpus zusammengefasst würde. Erst dann wird man mit Aussicht auf Erfolg darangehen können, die innere Entwicklung der griechischen Legende, ihre Ueberlieferungsweise, ihre Stellung in der griechischen Litteratur und ihre Beziehungen zur Kirchengeschichte aufzuklären; erst dann wird es möglich sein, in diese ungeheuere Litteraturgattung, die jetzt noch wie ein wüstes Chaos vor uns liegt und jedem Versuche litterarhistorischer Betrachtung trotzt, Licht und Ordnung zu bringen.“

<sup>215</sup> Brief Schenkl 2 (12. November 1893); zu Karl Schenkl siehe das Kapitel III.1.2.

<sup>216</sup> *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* (1894) 464–465. Wotke betont, dass der Wert dieser Studie besonders auf dem Gebiet der Methode liege. Anstatt, wie bisher oft üblich, eine Heiligenlegende auf Basis von ein oder zwei Handschriften herauszugeben, untersuchte Krumbacher möglichst alle in europäischen Bibliotheken erhaltenen Handschriften. Diese Versionen unterteilte Krumbacher wiederum in eventuelle

Oberhollabrunn wohne und dass er hoffe, Krumbacher zu Pfingsten des kommenden Jahres zu sehen, wenn im Mai 1893 der 42. Philologentag stattfindet.<sup>217</sup> Dort hielt Wotke einen Vortrag „Über den Einfluß der byzantinischen Litteratur auf die älteren Humanisten Italiens“,<sup>218</sup> dem Krumbacher mit ziemlicher Sicherheit beiwohnte.

Etwa ein Jahr nach dem Treffen in Wien dankte Wotke dem Münchner Byzantinisten für die „freundliche Karte u[nd] die dort ausgesprochene Anerkennung meiner bescheidenen Leistung“.<sup>219</sup> Vermutlich hatte sich Krumbacher anerkennend über Wotkes Vortrag geäußert, welcher in den Konferenzakten der Philologenversammlung abgedruckt worden war<sup>220</sup> und später auch in der BZ angezeigt wurde.<sup>221</sup> Darüber hinaus gab er seiner Freude Ausdruck, „in der Byz[antinischen] Z[ei]tsch[ri]ft etwas veröffentlichen zu können“,<sup>222</sup> dem womöglich ein Angebot Krumbachers zur Mitarbeit an der BZ voranging, das allerdings nie zur Umsetzung kam. Nach einer Korrespondenzkarte vom 30. Januar 1895,<sup>223</sup> mit der sich Wotke für Krumbachers Besprechung bedankte, ist kein weiteres Schriftstück mehr überliefert und es erfolgte nur noch einmal – im Jahr 1899 – die Anzeige einer Publikation Wotkes in der BZ.<sup>224</sup>

---

prä-metaphrastische und schablonenhafte post-metaphrastische Texte. Wotke beendet die Besprechung mit: „Kurz, es gibt wenige Bücher, aus denen soviel Neues gelernt werden kann, wie aus dem vorliegenden. Ein Index würde die Benützung dieser Studien noch bedeutend erleichtern.“

<sup>217</sup> Verhandlungen der zweiundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien vom 24. bis 27. Mai 1893. Leipzig 1894, IX und XVI.

<sup>218</sup> K. WOTKE, Über den Einfluß der byzantinischen Litteratur auf die älteren Humanisten Italiens, in: ebd. 290–293.

<sup>219</sup> Brief Wotke 5 (15. Juni 1894).

<sup>220</sup> WOTKE, Über den Einfluß.

<sup>221</sup> BZ 4 (1895) 182–183: „Der Verf[asser] betrachtet eine neue Seite der byzantinischen Geistesgeschichte, nicht die bekannte und oft geschilderte Thätigkeit der griechischen Flüchtlinge für die Verbreitung des Studiums der altgriechischen Sprache und Litteratur, sondern die aktuellen Anregungen, welche sie durch ihre eigenen Schriften und ihren persönlichen Umgang auf die lateinisch-italienische Litteratur der damaligen Zeit ausübten. Er weist in seinem Vortrage, der hoffentlich nur als Vorläufer einer größeren Untersuchung zu betrachten ist, auf den Zusammenhang zwischen der byzantinischen und italienischen Rhetorik, Epistolographie und Epigrammatik hin und macht eine Reihe von Stoffen der italienischen Renaissance namhaft, welche in älteren byzantinischen Schriften ihre Analoga finden.“ Frühere Studien Wotkes wurden auch schon in der BZ angezeigt: K. WOTKE, Die griechische Vorlage der lateinischen Kreuzauffindungslegende. *WSt* 13 (1891); DERS., Handschriftliche Beiträge zu Nilus' Paraphrase von Epiktets Handbüchlein. *WSt* 14 (1892) 69–74; Krumbachers Anzeigen: BZ 1 (1892) 172 und 618.

<sup>222</sup> Brief Wotke 5 (15. Juni 1894).

<sup>223</sup> Brief Wotke 6 (30. Januar 1895).

<sup>224</sup> K. WOTKE, Die griechische Version der Epitome Operum Cassiani des Pseudo-Eucherius im Cod. Vindob. Graec. Theol. Nr. CXXI. Erster Teil. *Jahresbericht des öffentlichen Unter-Gymnasiums in der Josefstadt in Wien*. Wien 1898; Krumbachers Anzeige: BZ 8 (1899) 227.

Der Gymnasiallehrer Karl Wotke teilte mit seinem Kollegen Franz Hanna die Gemeinsamkeit, dass beide Karl Krumbacher aus einer Zeit kannten, bevor dieser durch die Publikation der Litteraturgeschichte, die Berufung an die Universität München und die Gründung der BZ größere Bekanntheit erlangte. Die beiden Philologen Wotke und Krumbacher hielten über mehrere Jahre brieflichen Kontakt, um sich einerseits über ihre Publikationen und andererseits über ihre Karriereschritte auf dem Laufen zu halten. Es ist äußerst wahrscheinlich, dass sich die beiden im Mai 1893 in Wien getroffen haben, wo Wotke einen Vortrag über den byzantinischen Einfluss auf den italienischen Humanismus hielt. Krumbacher begrüßte Wotkes Beschäftigung mit diesem Thema und bot ihm womöglich sogar die Mitarbeit an der BZ an. Doch ein solches Engagement Wotkes, der seine wissenschaftliche Forschung in den Folgejahren verstärkt auf die Geschichte des Schul- und Bildungswesens ausrichtete, kam nicht zustande, so dass der briefliche Kontakt 1895 schließlich abbrach.

### III.1.5.3. Eduard Gollob

(1856–1921)

Eduard Gollob wurde am 9. März 1856 in Klagenfurt geboren und besuchte die Schule in Laibach (Ljubljana) und Graz, wo er 1874 maturierte.<sup>225</sup> Im Anschluss studierte er Klassische Philologie an der Universität Graz und wurde 1877 erstmals zur Lehramtsprüfung zugelassen. Der Abschluss verzögerte sich allerdings, da Gollob bei adeligen Familien in der Steiermark als Hauslehrer zu arbeiten begann. Anfang 1881 trat er in den Dienst des österreichisch-ungarischen Konsuls in Athen, Emil Otto Rémy-Berzenkovich von Szillás,<sup>226</sup> der im November desselben Jahres mit seiner Familie nach Smyrna (İzmir) übersiedelte. Abseits der Tätigkeit als Hauslehrer nutzte Gollob seine freie Zeit, um sich auf Exkursionen zu archäologischen Stätten in Griechenland und Kleinasien zu begeben und sich der Epigraphik zuzuwenden, wodurch zwei Publikationen entstanden, die in den Wiener

---

<sup>225</sup> Die Daten zu Gollobs Leben bis 1883 erfährt man aus seinem Lehramtsprüfungsakt, der u.a. zwei *Curricula vitae* enthält: KFU Graz, Universitätsarchiv, Lehramtsprüfungsakt Eduard Gollob.

<sup>226</sup> Rémy-Berzenkovich (1835–1915) war im Laufe seiner diplomatischen Karriere zwischen 1871 und 1905 vorwiegend im mediterranen und orientalischen Raum im Einsatz: Suez, Athen, Ioannina, Smyrna, Tunis, Beirut, Bombay und Algier. R. AGSTNER, Rémy-Berzenkovich von Szillás, Emil Otto. *ÖBL* 9 (1988) 76.

Studien erschienen.<sup>227</sup> 1882 gab er seine Stelle in Smyrna auf, um sich dem zu Krumbachers Bekannten zählenden Karl Graf Lanckoroński<sup>228</sup> für eine Expedition, die u.a. ins lykische Gjölbashi (Trysa) führen sollte, anzuschließen und dort archäologische und epigraphische Untersuchungen durchzuführen.<sup>229</sup> Erst Anfang 1883 kehrte Gollob nach Österreich zurück, um in Graz endlich seine Lehramtsprüfung abzulegen.

1889 reichte Eduard Gollob – mittlerweile in Wien lebend – an der Universität Graz seine Doktorarbeit ein,<sup>230</sup> die lediglich 24 Seiten umfasste. Es handelte sich um einen nahezu unveränderten Nachdruck dreier bereits erschienener Zeitschriftenbeiträge, die im Zuge von Gollobs Exkursionen in Griechenland und Kleinasien entstanden waren.<sup>231</sup> Die Gutachter Wilhelm Gurlitt, a.o. Professor für Klassische Archäologie, und Max Theodor von Karajan, Professor für Klassische Philologie, bewerteten die Dissertation als mangelhaft und verweigerten Gollob die Zulassung zu den Rigorosen.<sup>232</sup>

Nach seiner Rückkehr nach Österreich und seiner Lehramtsprüfung 1883 war Gollob im Schuldienst tätig und unterrichtete im Laufe seines Lebens an verschiedenen Gymnasien die Fächer Deutsch, Latein und Griechisch: so am Akademischen Gymnasium Wien (bis 1889),<sup>233</sup> am Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Olmütz (1889–1899),<sup>234</sup> am

---

<sup>227</sup> E. GOLLOB, Eine attische Prytanenurkunde. *WSt* 3 (1881) 209–218; DERS., Zur „Niobestatu“ am Sipylos bei Magnesia. *WSt* 4 (1882) 307–311.

<sup>228</sup> Zum Mäzen Karl Lanckoroński siehe das Kapitel III.8.3.3.

<sup>229</sup> Laut eigener Aussage war Gollob sogar mit der Leitung der Ausgrabung betraut: E. GOLLOB, Inschriften aus Gjölbashi, in: ders., *Archaeologisch-Epigraphische Studien*. Wien 1886, 20–24, hier 20. Der ebenfalls Mitreisende Felix von Luschan ließ hingegen kein gutes Haar an dem angeblich sehr unbeholfenen und ungeschickten Gollob: H. D. SZEMETHY, Karl Graf Lanckoroński und seine Verdienste um die archäologische Erforschung Kleinasiens, in: B. Dybaś – A. Ziemiańska – I. Nöbauer (Hrsg.), *Karl Lanckoroński und seine Zeit (= Kulturgeschichte 2)*. Wien 2014, 127–152, hier 129–133.

<sup>230</sup> E. GOLLOB, *Archaeologisch-Epigraphische Studien*. Wien 1886. 1889 als Dissertation an der Universität Graz eingereicht.

<sup>231</sup> GOLLOB, Eine attische Prytanenurkunde; DERS., Zur „Niobestatu“ am Sipylos bei Magnesia. *WSt* 4 (1882) 307–311; E. LOEWY, Inschriften aus Gjölbashi. *Archaeologisch-Epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich* 7 (1883) 140–144 (Emanuel Loewy gibt hier Forschungsergebnisse von Gollob wieder).

<sup>232</sup> KFU Graz, Universitätsarchiv, Doktratsakt und Rigorosenprotokoll Eduard Gollob.

<sup>233</sup> Verleihung von Lehrstellen an Staatsmittelschulen. *Mährisches Tagblatt* (2. Juli 1889) 5–6, hier 6.

<sup>234</sup> Lehrer-Ernenntungen an Mittelschulen. *Neue Freie Presse (Abendblatt)* (3. Juli 1889) 4. In Olmütz trat Gollob im Jahr 1894 bei den Stadtvertretungswahlen für eine deutsch-nationale Liste an: Deutsche Mitbürger, Stammes- u. Gesinnungsgenossen! *Mährisches Tagblatt* (21. September 1894) 1.

Staatsgymnasium Krems (1899–1906)<sup>235</sup> und am Sophiengymnasium Wien (ab 1906).<sup>236</sup> Eduard Gollob verstarb am 18. Mai 1921 in Wien im Alter von 65 Jahren.<sup>237</sup>

In Krumbachers Briefnachlass finden sich vier Schreiben des gleichaltrigen Eduard Gollob aus den Jahren 1897, 1903 und 1908. Die Kontaktaufnahme ging von Gollob – damals Lehrer am deutschsprachigen Gymnasium in Olmütz<sup>238</sup> – aus, der sich im Juli 1897 „unbekannter Weise“ an Krumbacher wandte.<sup>239</sup> Er sprach seine „Verehrung und Dankbarkeit“ aus und betonte, dass Krumbachers Litteraturgeschichte ihn zu handschriftlichen Studien angeregt hatte. „Als eine Frucht dieser Studien“ übersandte er eine Arbeit „Über einen griechischen Sammelcodex in der k. k. Studienbibliothek in Olmütz“, um deren Aufnahme in die BZ er bat. Des Weiteren kündigte Gollob an, die Schulferien im steirischen Admont zu verbringen, um sich mit dem in der dortigen Stiftsbibliothek aufbewahrten Bestand der griechischen Handschriften vertraut zu machen. Aus dem drei Monate später verfassten zweiten Brief geht hervor, dass Krumbacher eine Aufnahme des angebotenen Artikels abgelehnt hat, sein „aufmunterndes Urteil“ aber Gollob bestärkt habe, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.<sup>240</sup>

Es dauerte sechs Jahre, bis Gollob – mittlerweile Lehrer in Krems an der Donau – Ende 1903 sein in den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie erscheinendes „Verzeichnis der griechischen Handschriften in Österreich außerhalb Wiens“ an Krumbacher übermitteln konnte.<sup>241</sup> Dabei habe er Krumbachers Litteraturgeschichte als „verlässlichen Begleiter auf dem Wege durch Österreich“ stets an seiner Seite gehabt, wofür er seine „Verehrung und Dankbarkeit zum Ausdruck“ bringen wollte. Für die Erstellung des

---

<sup>235</sup> Ernennungen. *Mährisches Tagblatt* (7. Juli 1899) 3; Mittelschullehrer-Ernennungen. *Tages-Post (Linz)* (6. Juli 1899) 3.

<sup>236</sup> Professorenernennungen im Staatsdienste. *Reichspost* (3. Juli 1906) 2; Ernennungen von Mittelschullehrern. *Tages-Post (Linz)* (3. Juli 1906) 2.

<sup>237</sup> Todesfälle. *Neues Grazer Abendblatt* (24. Mai 1921) 2; Die Grazer akad. Burschenschaft „Arminia“. *Neues Grazer Tagblatt* (25. Mai 1921) 8.

<sup>238</sup> In Gollobs Olmützer Zeit kam dessen Tochter, die Architektin, Kunsthistorikerin und Bibliothekarin Hedwig Gollob (1895–1983), zur Welt. Hedwig Gollob. *Wien Geschichte Wiki*. Online: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hedwig\\_Gollob](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hedwig_Gollob) (abgerufen am 12. April 2021).

<sup>239</sup> Brief Gollob 1 (12. Juli 1897).

<sup>240</sup> Brief Gollob 2 (4. Oktober 1897).

<sup>241</sup> Brief Gollob 3 (13. Dezember 1906). E. GOLLOB, Verzeichnis der griechischen Handschriften in Österreich außerhalb Wiens. *SbAW Wien* 146/VII (1903). Im Vorwort bedankt sich Gollob u.a. bei Joseph Karabacek, der ihm die Veröffentlichung in den Sitzungsberichten ermöglicht hatte, und bei Albert Ehrhard, der ihm bei theologischen Handschriften unterstützend beigestanden hatte (ebd. 12).

Verzeichnisses hatte Gollob an 197 Bibliotheken Cisleithaniens die Anfrage gerichtet, ob sie im Besitz griechischer Handschriften seien. Durch die positive Rückmeldung von 14 Bibliotheken spürte er 75, teils bis dahin unbekannte griechische Handschriften auf, die er nach Einsicht kodikologisch beschrieb und somit einem größeren Kreis an Wissenschaftlern bekannt machte. Krumbacher entschied sich, diese für Philologen äußerst interessante Zusammenstellung in der BZ anzuzeigen und fand dafür – nebst Verbesserungsvorschlägen – sehr lobende Worte.<sup>242</sup>

Viereinhalb Jahre später – im Mai 1908 – übersandte Gollob, der mittlerweile als Professor am Wiener k.k. Sophiengymnasium unterrichtete, zwei weitere in den Sitzungsberichten erschienene Beiträge an den BZ-Herausgeber in München,<sup>243</sup> die von diesem wieder in der Neuheitenbibliographie angezeigt wurden.<sup>244</sup> Der eine Beitrag beschreibt die zwei griechischen Medizinhandschriften des Lainzer Jesuitenkollegs, der andere die 18 griechischen Handschriften im ostfranzösischen Besançon.<sup>245</sup>

Der Gymnasiallehrer Eduard Gollob hatte sich längst von den epigraphischen Studien, denen er in jüngeren Jahren nachgegangen war, abgewandt und sich dem Studium griechischer Handschriften zugewandt, wozu er laut eigener Aussage durch Krumbachers Litteraturgeschichte angeregt worden sei. Es zählt zu Gollobs Verdiensten, die Handschriftenbestände im damaligen Österreich erhoben und durch seine in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie veröffentlichten kodikologischen Beschreibungen einem größeren Fachpublikum bekannt gemacht zu haben.<sup>246</sup>

---

<sup>242</sup> BZ 13 (1904) 591–592: „Ein vorzüglicher Gedanke ist hier trefflich ausgeführt. Der Verf[asser] hat sich keine Mühe verdrießen lassen, seine Aufgabe zu lösen.“

<sup>243</sup> Brief Gollob 4 (11. Mai 1908).

<sup>244</sup> BZ 17 (1908) 575.

<sup>245</sup> E. GOLLOB, Medizinische griechische Handschriften des Jesuitenkollegiums in Wien (XIII. Lainz). *SbAW Wien* 158/V (1908); DERS., Die griechischen Handschriften der öffentlichen Bibliothek in Besançon. *SbAW Wien* 157/VI (1908).

<sup>246</sup> Nach Ende der erhaltenen Korrespondenz mit Krumbacher erschienen noch: E. GOLLOB, Die Bibliothek des Jesuitenkollegiums in Wien XIII. (Lainz) und ihre Handschriften. *SbAW Wien* 161/VII (1909); angezeigt von Krumbacher: BZ 18 (1909) 626. E. GOLLOB, Die griechische Literatur in den Handschriften der Rossiana in Wien. I. Teil. *SbAW Wien* 164/III (1910).

### III.1.5.4. Oskar Briess

(1875–1970)

Oskar Briess kam am 10. Dezember 1875 in Wien zur Welt und zog im Alter von vier Jahren mit seiner Familie nach Prerau (Přerov) in Mähren, wo er das Gymnasium besuchte. 1893 inskribierte er sich an der Universität Wien, um Klassische Philologie zu studieren,<sup>247</sup> und wandte sich Mitte Dezember 1896 an Krumbacher, als er auf der Suche nach einem geeigneten Dissertationsthema war.<sup>248</sup> Er habe sich in den vergangenen zwei Semestern mit der Weltchronik des Johannes Zonaras (*Epitome Historion*)<sup>249</sup> beschäftigt und sei der Frage nachgegangen, welchen Codex von Xenophons Kyropädie und des *Bellum Iudaicum* von Flavius Josephus jener benutzt habe. Nun spielte Briess mit dem Gedanken, auch in seiner Doktorarbeit Quellenstudien zu Zonaras durchzuführen.<sup>250</sup>

Ich würde gerne bei Zonaras bleiben, nur weiss ich nicht, nach welcher Richtung eine dankbare und Resultate bietende Untersuchung anzustellen wäre, da mir eine genügende Kenntnis der einschlägigen Literatur mangelt. So viel ich aus der früheren sowie aus der neueren Auflage der Litteraturgeschichte von Herrn Professor entnommen habe, scheint mir, dass noch eine Quellenuntersuchung für die beiden letzten Bücher des Zonaras (965–1118) vermisst wird, und würde ich, wenn möglich, gerne diese Aufgabe übernehmen.

Briess ersuchte um die Einschätzung Krumbachers, ob „eine Quellenuntersuchung für die beiden letzten Bücher des Zonaras (965–1118) vermisst wird“ und somit als Dissertationsthema geeignet sei oder ob Theodor Büttner-Wobst,<sup>251</sup> von dem eine Zonaras-Ausgabe erwartet wurde,<sup>252</sup> diese Fragestellung bereits zu untersuchen gedachte.

---

<sup>247</sup> Siehe die seiner Dissertation beigefügte Vita: O. BRIESS, Quaestiones Zonareae. Particula prior. Dissertation. Wien 1898 (handschriftlich); vgl. Archiv der Universität Wien, PH RA 1114 Briess, Oskar, 1898.03.04–1898.03.05.

<sup>248</sup> Brief Briess 1 (12. Dezember 1896).

<sup>249</sup> Johannes Zonaras lebte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und war unter Kaiser Alexios I. im Staatsdienst tätig. Nach Alexios' Tod und dem Verlust seines Amtes zog sich Zonaras als Mönch in ein Inselkloster zurück und verfasste u.a. eine Weltchronik (*Ἐπιτομή ἱστοριῶν*), die bis ins Jahr 1118 reichte. A. KAZHDAN, Zonaras, John. *ODB* 3 (1991) 2229; H. HUNGER, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner (= *HdA* 12/5). Band 1. München 1978, 416–419.

<sup>250</sup> Brief Briess 1 (12. Dezember 1896).

<sup>251</sup> Der Dresdner Klassische Philologe Theodor Büttner Wobst (1854–1905) edierte neben den letzten sechs Büchern des Johannes Zonaras auch das Geschichtswerk des Polybios und einen Teil der Exzerptensammlung Konstantins VII. Porphyrogenetos. Zu Büttner-Wobsts Briefkorrespondenz mit Krumbacher (1889–1897) siehe: FUCHS, Die Briefe von Theodor Büttner-Wobst.

<sup>252</sup> Die Ausgabe Büttner-Wobsts umfasst die letzten sechs Bücher des Zonaras, mit der die Edition des Moritz Pinder im Rahmen des Bonner Corpus abgeschlossen war. Sie wurde ein Jahr nach Briess' Anfrage (1897)

Zwei Wochen später dankte Briess für „den gütigen Rath“ Krumbachers und kündigte an, er wolle „sofort an die Arbeit gehen und hoffe durch fleissiges Studium zu einem Resultate zu kommen“.<sup>253</sup> 1898 promovierte Briess mit einer auf Latein verfassten Dissertation mit dem Titel „Quaestiones Zonareae. Particula prior“,<sup>254</sup> in welcher er zunächst auf das Genre der Weltchronik eingeht, den Forschungsstand zu Zonaras' Leben darlegt und alle erhaltenen Werke kurz beschreibt. Dann widmet er sich der Forschungs- und Editions-geschichte der Weltchronik sowie ihrer Übersetzungen in andere Sprachen. Im Hauptteil der Arbeit vergleicht der Verfasser Zonaras' Quellen mit den entsprechenden Stellen in der Weltchronik: fünf Handschriften der *Epitome Antiquitatum* (einer gekürzten Form der Geschichte des Jüdischen Volkes (*Antiquitates Iudaicae*) von Flavius Josephus),<sup>255</sup> sieben Handschriften von dessen *Bellum Iudaicum*, sechs Handschriften von Xeonphons Kyropädie und acht Handschriften von Herodots Historien. In Tabellen legt Briess fein säuberlich dar, welche Stellen der untersuchten Codices mit Zonaras übereinstimmen und welche von ihm abweichen.

Nach seinem Studium schlug Briess eine Laufbahn als Gymnasiallehrer ein und unterrichtete in Sereth (Siret, Bukowina),<sup>256</sup> ab 1901 in Mährisch-Weißkirchen (Hranice na Moravě)<sup>257</sup> und ab 1908 am Deutschen Gymnasium in Brünn (Brno).<sup>258</sup> Oskar Briess, für den mit Ausnahme seiner Dissertation keine Arbeiten zur byzantinischen Literatur nachweisbar sind, verstarb hochbetagt im Jahr 1970 und liegt auf dem Zentralfriedhof von Brünn begraben.<sup>259</sup>

---

publiziert, wobei Krumbacher vom Bearbeiter unmittelbar ein Exemplar zugeschickt bekam. Th. BÜTTNER-WOBST (Hrsg.), *Ioannis Zonarae epitomae historiarum libri XVIII. Band 3. Libri XIII–XVIII (CSHB)*. Bonn 1897; vgl. Brief Büttner-Wobst 26 (21. August 1897); FUCHS, *Die Briefe von Theodor Büttner-Wobst* 65.

<sup>253</sup> Brief Briess 2 (28. Dezember 1896).

<sup>254</sup> Als Referent und Coreferent sind Karl Schenkl und Friedrich Marx vermerkt. Diese Dissertation wurde nicht gedruckt, ein handschriftliches Exemplar findet sich in der Universitätsbibliothek Wien. O. BRIESS, *Quaestiones Zonareae. Particula prior*. Dissertation. Wien 1898.

<sup>255</sup> Zur *Epitome Antiquitatum*, die möglicherweise im 10. oder 11. Jahrhundert entstanden ist, siehe: H. SCHRECKENBERG, *Die Flavius-Josephus-Tradition in Antike und Mittelalter (= Arbeiten zur Literatur und Geschichte des hellenistischen Judentums 5)*. Leiden 1972, 128–130.

<sup>256</sup> *Neues Wiener Abendblatt* (5. Juli 1900) 5.

<sup>257</sup> *Mährisches Tagblatt* (4. Juli 1901) 8.

<sup>258</sup> *Mährisches Tagblatt* (30. Juni 1908) 3.

<sup>259</sup> PhDr. Oskar (Otakar?) Briess. *Internetová Encyklopedie Dějin Brna*. Online: [http://encyklopedie.brna.cz/home-mmb/?acc=profil\\_osobnosti&load=19965](http://encyklopedie.brna.cz/home-mmb/?acc=profil_osobnosti&load=19965) (abgerufen am 12. April 2021).

### III.1.5.5. Karl Immanuel Burkhard

(1858–1914)

Karl Immanuel Burkhard kam am 23. Dezember 1858 in Teschen in Österreichisch-Schlesien (heute Cieszyn in Polen) zur Welt<sup>260</sup> und besuchte dort sowie in der Hauptstadt Wien das Gymnasium. Er studierte Klassische Philologie an den Universitäten Wien und Erlangen und promovierte 1885 an der Alma Mater Rudolphina. Im selben Jahr legte er die Lehramtsprüfung ab und wurde – wie bereits sein Vater<sup>261</sup> – Lehrer für Latein und Griechisch, u.a. am k.k. Akademischen Gymnasium Wien<sup>262</sup> und später bis zu seinem Tod 1914 am Gymnasium in Untermeidling.<sup>263</sup> Karl Immanuel Burkhard starb am 1. Oktober 1914 in Trient (Trento) und wurde auf dem evangelischen Friedhof im 11. Wiener Gemeindebezirk beerdigt.<sup>264</sup>

Der Gymnasiallehrer Burkhard blieb auch nach seinem Universitätsabschluss wissenschaftlich tätig, wobei sein Forschungsschwerpunkt auf dem Werk des spätantiken Philosophen und Bischofs Nemesios von Emesa lag,<sup>265</sup> über welchen er im Laufe der Jahre mehrere Studien publizierte. Im Januar 1892 kontaktierte er Krumbacher auf Rat seines Lehrers Iwan von Müller,<sup>266</sup> wie er im ersten seiner beiden Briefe erklärte.<sup>267</sup> Burkhard

---

<sup>260</sup> Zu den biographischen Daten siehe folgender Nachruf: F. MICHALEK, Doktor Karl Burkhard. *Jahresbericht des k. k. Carl Ludwig-Gymnasiums* 32 (1914/15) 6–7.

<sup>261</sup> Sein Vater Karl Burkhard (1824–1893) war Lehrer für Latein und Griechisch am evangelischen Gymnasium in Teschen und am Akademischen Gymnasium in Wien, später Direktor des Franz-Joseph-Gymnasiums (Stubenbastei). Burkhard sen. betätigte sich auch auf dem Feld der Orientalistik, etwa als Herausgeber des Sanskrit-Werkes Sakuntala; *Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich* (15. Juli 1890) 10 und (15. Januar 1894) 24.

<sup>262</sup> Er unterrichtete dort gleichzeitig mit Franz Hanna; vgl. Brief Hanna 2 (13. Juli 1892) und Kapitel III.1.5.1.

<sup>263</sup> Ab 1897 trug die Schule den Namen k.k. Carl-Ludwig-Gymnasium, heute GRG Rosasgasse im 12. Wiener Gemeindebezirk; zur Geschichte dieser Schule: <https://www.rosasgasse.at/schule/geschichte-des-schulhauses.html> (abgerufen am 12. April 2021).

<sup>264</sup> *Deutsches Volksblatt (Mittag-Ausgabe)* (7. Oktober 1914) 2.

<sup>265</sup> Nemesios, der im späten 4. Jahrhundert lebte, bemühte sich in seinem Werk *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου* (*De natura hominis*), die antike pagane Philosophie mit einem christlichen Weltbild zu vereinen. S. FÖLLINGER – D. DE BRASI, Nemesios von Emesa. *RAC* 25 (2013) 822–838; B. BALDWIN, Nemesios. *ODB* 2 (1991) 1452–1453; A. M. RITTER, Nemesios von Emesa, in: Ch. Riedweg – Ch. Horn – D. Wyrwa (Hrsg.), *Die Philosophie der Kaiserzeit und der Spätantike* (= *Grundriss der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie der Antike* 5/2). Basel 2018, 1579–1585; B. MOTTA, Nemesios of Emesa, in: L. P. Gerson (Hrsg.), *The Cambridge History of Philosophy in Late Antiquity*. Band 1. Cambridge 2010, 509–519.

<sup>266</sup> Iwan von Müller (1830–1917) war ein deutscher Klassischer Philologe, Professor in Erlangen (1864–1893) und München (1893–1906) und Herausgeber des Handbuchs der Altertumswissenschaften, im Rahmen dessen auch Krumbachers *Litteraturgeschichte* erschien. J. GRUBER, Müller, Iwan von. *NDB* 18 (1997) 417.

<sup>267</sup> Brief Burkhard 1 (5. Januar 1892).

arbeitete an einer Edition des *De natura hominis*, für die er die Nemesios-Handschrift auf Patmos<sup>268</sup> benötige,<sup>269</sup> und bat nun um Krumbachers Einschätzung, ob eine Entlehnung nach Wien möglich sei. Für den Fall, dass dies aussichtslos sei, ersuchte er Krumbacher um die Nennung eines Gelehrten, der vor Ort die Handschrift einsehen und kollationieren könne. Drei Wochen später bedankte sich Burkhard für Krumbachers „rasche und wertvolle Auskunft“.<sup>270</sup> Aus diesem Brief geht hervor, dass Krumbacher eine Geldsumme genannt hat, für die eine Abschrift der entsprechenden Handschriftenseiten zu erhalten sei.

Vier Jahre später deutete Burkhard in einem kurzen Artikel in den Wiener Studien an, wie er in den Besitz einer Abschrift gekommen sei, ohne jedoch dabei Krumbacher zu erwähnen:<sup>271</sup>

[...] Das zweite Hilfsmittel bietet die Insel Patmos in einer griechischen Handschrift des 10. Jahrhunderts (Sakkelion, Kat. S. 113). Von ihr besitze ich dank der freundlichen Vermittlung der Herren Gelehrten E. Szanto (Wien),<sup>272</sup> Paul Wolters<sup>273</sup> und Spyridion [sic] Lambros (Athen)<sup>274</sup> und der Opferwilligkeit der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner in Leipzig<sup>275</sup> eine Abschrift, die Herr stud. phil. Sokrates B. Kugeas aus Athen<sup>276</sup> im Juni 1896 in dankenswerter Weise für mich besorgt hat.

Obleich Krumbacher mit allen genannten Personen bekannt war, ist nicht feststellbar, ob es sich hier um die 1892 von ihm vorgeschlagene Vorgehensweise handelte. Burkhard

---

<sup>268</sup> Codex Patmiacus S. Ioannis 202, saec. X.

<sup>269</sup> Krumbacher hatte bereits seit seinem Aufenthalt auf Patmos 1884/85 gute Kontakte ins dortige Johannes-Kloster und insbesondere zum Bibliothekar Hierotheos Phlorides; vgl. das Kapitel III.8.3.5.; KRUMBACHER, Griechische Reise.

<sup>270</sup> Brief Burkhard 2 (26. Januar 1892).

<sup>271</sup> K. I. BURKHARD, Zu Nemesius. *WSt* 26 (1904) 212–221.

<sup>272</sup> Zu dem Althistoriker und Epigraphiker Emil Szanto (1857–1904), mit dem Krumbacher kurz in Kontakt stand, siehe das Kapitel III.3.7.

<sup>273</sup> Paul Wolters (1858–1936) war ein deutscher Klassischer Archäologe und von 1887 bis 1900 zweiter Sekretär der Athener Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts. M. KIRSCHBAUM, Paul Wolters. *Portal Rheinische Geschichte*. Online: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/paul-wolters/DE-2086/lido/5d2c86af1c6a41.30858481> (abgerufen am 27. Mai 2021).

<sup>274</sup> Spyridon P. Lampros (1851–1919) war ein griechischer Historiker und Byzantinist, Sportfunktionär und kurzzeitiger Politiker. Er war Gründer der wissenschaftlichen Zeitschrift *Νέος Έλληνομνημων* und stand über eineinhalb Jahrzehnte mit Krumbacher in brieflichem Kontakt. RAMHARTER, Der Briefwechsel zwischen Karl Krumbacher und Spyridon Lampros; W. PUCHNER, Lampros, Spiridon P. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 3 (1979) 5–6.

<sup>275</sup> Im B. G. Teubner Verlag erschien bis zum Zweiten Weltkrieg die Byzantinische Zeitschrift.

<sup>276</sup> Der griechische Historiker und Paläograph Sokrates Kugeas bzw. Sokratis Kougeas (1876–1966) war u.a. ein Schüler von Spyridon Lampros in Athen und von Karl Krumbacher in München, in dessen Nachlass zwei Briefe von Kugeas aus dem Jahr 1908 überliefert sind. D. A. ZAKYTHINOS, Σωκράτης Κουγέα, *Νέα Έστία* 1120 (1. März 1974) 287–296.

publizierte jedenfalls in den folgenden Jahren noch eine Reihe an Studien zu Nemesios von Emesa,<sup>277</sup> die auch in der BZ angezeigt wurden, während eine gegenüber Krumbacher angekündigte Edition des griechischen Textes nicht zum Abschluss kam.<sup>278</sup>

### III.1.5.6. Ernst Fritze

(1884–19 . . )

Ernst Fritze wurde am 1. November 1884 in Magdeburg geboren, wo er das Pädagogium zum Kloster Unser Lieben Frauen absolvierte.<sup>279</sup> Nach der Reifeprüfung 1904 nahm er das Studium der Klassischen Philologie, der Germanistik und der Theologie auf, was er später um Archäologie und Mittel- und Neugriechische Philologie erweiterte. Fritze studierte an den Universitäten Berlin, München (wo er an Seminarübungen von Carl Weyman und Karl Krumbacher teilnahm),<sup>280</sup> Marburg, Heidelberg und Wien (wo er bei Hans von Arnim, Jakob Minor und Emil Reisch hörte)<sup>281</sup> und schloss am 10. Dezember 1909 in München mit dem *examen rigorosum* sein Doktoratsstudium ab. Seine Dissertation über Eusebius von Caesarea<sup>282</sup>

---

<sup>277</sup> K. I. BURKHARD, Die handschriftliche Überlieferung von Nemesios' *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου*. *WSt* 10 (1888) 93–135; 11 (1889) 143–152, 243–267; DERS., Zu Nemesios. *WSt* 15 (1893) 192–199; 26 (1904) 212–221; DERS., Scholia verbis Nemesii adiecta e codice Dresdensi, in: Serta Harteliana. Wien 1896, 84–88; DERS., Kritisches und Sprachliches zu Nemesios. *WSt* 36 (1908) 47–58; DERS., Johannes von Damaskus' Auszüge aus Nemesios, in: Wiener Eranos. Zur fünfzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1909. Wien 1909, 89–101; DERS., Zur Kapitelfolge in Nemesios' *περὶ φύσεως ἀνθρώπου*. *Philologus* 69 (1910) 35–39.

<sup>278</sup> Posthum erschien noch Burkhard's Edition der mittelalterlichen lateinischen Version des Nemesios aus dem 11. Jahrhundert: K. I. BURKHARD (Hrsg.), *Nemesii episcopi premnon physicon sive Περὶ φύσεως ἀνθρώπου liber a N. Alfano archiepiscopo Salerni in Latinum translatus recognovit Carolus Burkhard*. Leipzig 1917. Aktuelle Edition des griechischen Textes: M. MORANI (Hrsg.), *Nemesii Emeseni de natura hominis (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana)*. Leipzig 1987; in englischer Übersetzung: R. W. SHARPLES – Ph. J. VAN DER EIJK (Hrsg.), *Nemesios. On the Nature of Man (= Translated Texts for Historians 49)*. Liverpool 2008.

<sup>279</sup> Die biographischen Angaben stammen aus der Vita, die Fritzes Dissertation beigefügt ist: E. FRITZE, Beiträge zur sprachlich-stilistischen Würdigung des Eusebios. Borna–Leipzig 1910, 51.

<sup>280</sup> Fritze war im Sommersemester 1906, Sommersemester 1907 und Wintersemester 1907/08 an der Universität München inskribiert: *Verz LMU* (SoSe 1906) 68, (SoSe 1907) 70, (WiSe 1907/08) 71.

<sup>281</sup> Fritzes Brief an Krumbacher vom Dezember 1908 legt einen Aufenthalt in Wien für das Wintersemester 1908/09 nahe.

<sup>282</sup> FRITZE, Beiträge zur sprachlich-stilistischen Würdigung des Eusebios. Von Paul Marc besprochen: *BZ* 19 (1910) 586: „Die hier übersichtlich zusammengestellten grammatischen, syntaktischen und stilistischen Beobachtungen lassen deutlich erkennen, wie viel näher ein Eusebios dem Attizismus der heidnischen Autoren steht als der Koine der altchristlichen Schriften und der christlichen Volksliteratur. Interessant ist die Statistik der Präpositionen: *κατά* mit Akkusativ ist die Lieblingspräposition des Eusebios und *ἐν* auch bei ihm die Hauptstütze für die Erhaltung des Dativs. Wenn der falsche Gebrauch von *μή* statt *οὐ* häufiger ist als *οὐ* an stelle von *μή*, so könnte man hierin eine Art gelehrter Inversion erblicken; *μή* wirkte bereits pretiös.“

wurde „genehmigt auf Antrag der Herren Professoren Weyman und Krumbacher“,<sup>283</sup> wobei davon auszugehen ist, dass Carl Weyman, dem Fritze im Besonderen dankte,<sup>284</sup> die Betreuung der Arbeit übernommen hatte.

Fritze wandte sich in nur einem, im Dezember 1908 in Wien verfassten Brief an Karl Krumbacher. Aus diesem geht hervor, dass Fritze im Wintersemester 1907/08 in München die Seminarübungen zur Mittel- und Neugriechischen Philologie besucht hat und dass er eine Arbeit zu Sprache und Stil des Eusebius vorbereite. Dabei erinnerte er sich daran, dass im Seminar die Dissertation eines „Frl. Linn(d)hammer“<sup>285</sup> durch Krumbacher erwähnt worden sei,<sup>286</sup> die er für seine Arbeit einsehen möchte. Er bat seinen früheren Lehrer um Aufklärung darüber, ob diese Doktorarbeit schon gedruckt sei, und nach Möglichkeit um ihre Zusendung nach Wien. Ob Krumbacher dieser Bitte nachgekommen ist, ist nicht mehr nachvollziehbar, jedoch fanden die Ergebnisse der Dissertation Luise Lindhamers in Fritzes Arbeit Eingang. Es ist davon auszugehen, dass Ernst Fritze sich wegen seines Studiums und zu Forschungszwecken für seine Dissertation in Wien aufhielt und keine tiefere Bindung zur Stadt vorlag. Über seinen weiteren wissenschaftlichen und beruflichen Werdegang nach der Promotion verliert sich leider die Spur.

---

<sup>283</sup> FRITZE, Beiträge zur sprachlich-stilistischen Würdigung des Eusebios I.

<sup>284</sup> Ebd. 51.

<sup>285</sup> Luise Lindhamer wurde 1875 in München geboren und war zunächst Lehrerin für Französisch und Italienisch. Sie studierte Germanistik und Klassische Philologie in München und Heidelberg und besuchte die Seminarübungen bei Krumbacher. Lindhamer legte das Lehramtsexamen für Alte Sprachen und Germanistik ab und unterrichtete ab 1907 am Kölner Mädchengymnasium. Im selben Jahr promovierte sie in München (LINDHAMER, Zur Wortstellung im Griechischen 79). Sie absolvierte das klassisch-philologische Staatsexamen als erst zweite Frau in Bayern (*Indiana Tribune* (17. Januar 1905) 6) und ihre Dissertation wurde begutachtet von Krumbacher und Crusius. Im Krumbacher-Nachlass ist ein Brief von ihr erhalten, worin sie versprach, Krumbacher ein Exemplar ihrer Dissertation zukommen zu lassen: Brief Lindhamer 1 (27. April 1908).

<sup>286</sup> L. LINDHAMER, Zur Wortstellung im Griechischen. Eine Untersuchung über die Spaltung syntaktisch eng zusammengehöriger Glieder durch das Verbum. Borna-Leipzig 1908. Von Paul Marc besprochen: *BZ* 18 (1909) 253–254: „Aus der sorgfältigen und methodischen Zusammenstellung und Untersuchung, die von der jonischen Kunstprosa bis auf Andreas von Kreta herabgeführt wird, ergibt sich mit voller Klarheit, daß die Zwischenstellung des Verbuns zwischen Substantiv und Attribut eine rein stilistische Erscheinung ist und als Kunstmittel auch von den besten griechischen Schriftstellern mäßig angewendet, von den Rhetorikern manchmal bis zum Überdruß gehäuft und nur von einigen Volksschriftstellern gänzlich gemieden wurde.“

### III.1.5.7. Siegfried Mekler

(1852–1912)

Siegfried Mekler kam am 1. März 1852 in Wien zur Welt und ging an der Wiener Universität dem Studium der Klassischen Philologie nach (u.a. bei Theodor Gomperz),<sup>287</sup> das er mit der Lehramtsprüfung für die Fächer Latein und Griechisch abschloss.<sup>288</sup> Er unterrichtete im Laufe der Jahre an mehreren Wiener Schulen, wie dem k.k. Akademischen Gymnasium, dem Döblinger Gymnasium (1887–1895) und dem Elisabeth-Gymnasium (1895–1910). Nach der Promotion 1881<sup>289</sup> habilitierte sich Mekler 1886, infolgedessen er als Privatdozent an der Universität Wien,<sup>290</sup> aber auch in Einrichtungen der Jugend- und Volksbildung Vorträge hielt. Sein Forschungsfokus richtete sich auf die antiken griechischen Tragödien, zu denen er textkritische Arbeiten, Editionen und Übersetzungen herausgab und die ihm als Vorbilder für eigene lyrische Schöpfungen dienten. Siegfried Mekler verstarb am 16. Oktober 1912 in seiner Heimatstadt Wien und wurde nach jüdischem Ritus verabschiedet.<sup>291</sup>

Siegfried Mekler ist in Krumbachers Nachlass lediglich durch einen Brief aus dem Jahr 1892 vertreten.<sup>292</sup> Er habe an der Wiener Hofbibliothek theologische Handschriften nach „apophthegmatischem, respect[ive] doxographischem Material“ durchsucht und sei dabei auf den Codex Vind. theol. gr. 134 gestoßen,<sup>293</sup> in dem der philosophische Traktat über die Natur und die Naturprinzipien<sup>294</sup> von Theodoros von Smyrna (11./12. Jahrhundert)<sup>295</sup>

---

<sup>287</sup> Professor Dr. Siegfried Mekler. *Neues Wiener Abendblatt* (17. Oktober 1912) 4.

<sup>288</sup> Eine Kurzbiographie Meklers: M. FUSSL, Mekler, Siegfried. *ÖBL* 6 (1975) 207.

<sup>289</sup> S. MEKLER, *De caesurae mediae in tragicorum Graecorum, imprimis Euripidis senario iambico formis et usu*. Dissertation. Wien 1881.

<sup>290</sup> Als Dozent äußerte sich Mekler positiv zur Aufnahme von Frauen an den Universitäten: Das gemeinsame Universitätsstudium der Geschlechter. *Neues Frauenleben* 16/3 (1904) 5–12, hier 10–11.

<sup>291</sup> Von den Toten der Woche. *Wiener Jüdische Volksstimme* (24. Oktober 1912) 6. Wegen seiner jüdischen Herkunft tauchte Meklers Name in antisemitischen Schriften auf, die die „Verjudung“ der Wiener Hochschule beklagten. Die Verjudung der Wiener Universität. *Das Vaterland* (24. Mai 1889) 1–3.

<sup>292</sup> Brief Mekler 1 (11. Oktober 1892).

<sup>293</sup> Diese theologische Sammelhandschrift ist um das Jahr 1300 entstanden: HUNGER–KRESTEN–HANNICK, *Katalog der griechischen Handschriften* 3,2 126–132.

<sup>294</sup> Der ganze Titel lautet: Ἐπιτομή τῶν ὅσα περὶ φύσεως καὶ τῶν φυσικῶν ἀρχῶν τοῖς παλαιοῖς διείληπται; Codex Vind. theol. gr. 134, f. 238<sup>r</sup>–262<sup>v</sup> (ca. 1300).

<sup>295</sup> Theodor von Smyrna war ein byzantinischer Gelehrter und hochrangiger Beamter am Kaiserhof und lebte von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis nach 1112. Er hatte die Ämter des κουροπαλάτης, πρωτοπρόεδρος, κοιαίστωρ und ὑπατος τῶν φιλοσόφων inne und taucht als Figur im Satirewerk Timarion auf. Siehe die Einleitung bei: L. G. BENAKIS (Hrsg.), *Theodoros of Smyrna. Epitome of Nature and Natural Principles*

überliefert ist. Mekler plante nun eine Abschrift desselben und stellte an Krumbacher, der jenen in der ersten Ausgabe seiner Litteraturgeschichte nur in einer kurzen Anmerkung erwähnt hatte,<sup>296</sup> die Frage, ob dieser Text ihm anderweitig untergekommen oder ihm eine geplante Edition bekannt sei. Allzu ausführlich dürfte Krumbachers Antwort nicht ausgefallen sein, denn der besagte Traktat des Theodoros von Smyrna ist nur in ebenjener Wiener Handschrift überliefert und die von Linos G. Benakis herausgegebene *editio princeps* erschien erst 2013.<sup>297</sup>

Siegfried Mekler beschäftigte sich viel mit den griechischen Handschriften der Wiener Hofbibliothek und besorgte Anfang der 1890er Jahre Abschriften byzantinischer Texte für andere Gelehrte.<sup>298</sup> Sein eigenes Forschungsfeld beschränkte sich hauptsächlich auf das griechische Altertum und es gibt keine Hinweise darauf, dass er sich weiterhin mit Theodor von Smyrna oder der byzantinischen Literatur befasste, noch dass er nach 1892 mit Karl Krumbacher in Kontakt stand.

### III.1.5.8. Otto Schmied und Wilhelm Repp

(\*1887) – (\*1888)

In der gesamten Wiener Korrespondenz Karl Krumbachers findet sich nur ein Brief, der von zwei Personen gleichzeitig unterzeichnet worden ist, nämlich den beiden damaligen Studenten und späteren Gymnasiallehrern Otto Schmied und Wilhelm Repp: Otto Schmied wurde 1887 in Herrnbauergarten in Niederösterreich geboren<sup>299</sup> und promovierte 1910 nach dem Studium der Klassischen Philologie an der Universität Wien.<sup>300</sup> Er wurde Lehrer am k.k.

---

According to the Ancients (= *Corpus Philosophorum Medii Aevi. Philosophi Byzantini* 12). Athen 2013, 12\*-26\*; vgl. A. KAZHDAN, Theodore of Smyrna. *ODB* 3 (1991) 2044.

<sup>296</sup> KRUMBACHER, Geschichte der byzantinischen Litteratur<sup>1</sup> 193; vgl. 2. Auflage 430.

<sup>297</sup> BENAKIS, Theodoros of Smyrna.

<sup>298</sup> So besorgte Mekler eine Abschrift der Aristoteles-Kommentare des Johannes Italos (Codex Vind. phil. gr. 203) für Max Wallies (M. WALLIES, Die griechischen Ausleger der Aristotelischen Topik. Berlin 1891, hier 23) und kollationierte die Zonaras-Handschrift (Codex Vind. hist. gr. 16) für Theodor Büttner-Wobst (Th. BÜTTNER-WOBST, Studien zur Textgeschichte des Zonaras. *BZ* 1 (1892) 202–244, hier 212–213 und 221).

<sup>299</sup> Archiv der Universität Wien, PH RA 3044 Schmied, Otto, 1910.06.22–1913.01.29.

<sup>300</sup> O. SCHMIED, De proverbiis Romanorum, quae ad canem et cetera animalia rapacia pertinent. Dissertation. Wien 1910.

Maximilians-Gymnasium in Wien und musste im Ersten Weltkrieg einrücken.<sup>301</sup> In den 1930er Jahren publizierte Schmied Lieder in lateinischer Sprache<sup>302</sup> sowie Rätsel auf Latein und Griechisch.<sup>303</sup> Der Werdegang seines Kollegen Wilhelm Repp, der am 11. März 1888 in Brünn (Brno) zur Welt kam,<sup>304</sup> verlief mit dem Studium der Klassischen Philologie, der Promotion (1911)<sup>305</sup> und dem Kriegseinsatz sehr ähnlich<sup>306</sup> und er war ebenfalls als Lehrer tätig.<sup>307</sup>

Otto Schmied und Wilhelm Repp waren Obmann bzw. Schriftführer des „Vereins klassischer Philologen in Wien“, in dessen Namen sie im März 1909 ein Exemplar des Tätigkeitsberichts zum 10-jährigen Jubiläum an Krumbacher übermittelten,<sup>308</sup> verbunden mit der Bitte um Anzeige in der BZ.<sup>309</sup> Diese blieb jedoch aus, da die übermittelte Publikation – dem Namen des Vereins gemäß – Themen der Klassischen Philologie umfasste und den byzantinischen

---

<sup>301</sup> Paedagogisches Mittelschulseminar. *Jahresbericht des k. k. Maximilian-Gymnasiums in Wien* (1912/13) 38–39, hier 39.

<sup>302</sup> O. SCHMIED, *In veste Latina. Balladae in linguam Latinam versae*. 2 Bände. Wien–Leipzig 1937; DERS. (Hrsg.), *Cantemus latine! Triginta cantica germanica*. Wien u. a. 1938.

<sup>303</sup> O. SCHMIED, *Fröhliches Latein*. 3 Bände. Wien u. a. 1932–1936; DERS., *Αινίγματα ελληνικά*. 100 griechische Rätsel. Wien u. a. 1934.

<sup>304</sup> Archiv der Universität Wien, PH RA 2961 Repp, Wilhelm Gustav, 1910.05.28–1910.06.25.

<sup>305</sup> Seine nur handschriftlich eingereichte Dissertation trägt den Titel: *De Euripidis Hecuba et Troadibus (Comparatio)*.

<sup>306</sup> Militärisches. *Das Avancement im Heere*. *Verordnungsblatt für das k. u. k. Heer* Nr. 26 (Fortsetzung). *Fremden-Blatt (Morgen-Ausgabe)* (18. Februar 1915) 15–19, hier 16; *Auszeichnungen für Verdienste im Kriege*. *Verordnungsblatt für das k. u. k. Heer* Nr. 117. (Vom 9. August.). *Fremden-Blatt (Morgen-Ausgabe)* (10. August 1915) 9–10, hier 10; *Novemberbeförderungen in Heer, Marine, Landwehr und Gendarmerie*. *Neue Freie Presse (Nachmittagblatt)* (13. November 1916) 5–8, hier 8; *Amtlicher Teil. Wiener Zeitung* (17. Dezember 1916) 1–5, hier 2.

<sup>307</sup> Repp war z.B. 1934 Lehrer an der Bundeserziehungsanstalt für Knaben Wien–Breitensee, als er vom Bundespräsidenten zum Studienrat ernannt wurde: *Auszeichnungen und Ernennungen. Neues Wiener Journal* (11. Januar 1934) 11.

<sup>308</sup> *Tätigkeitsbericht des Vereines klassischer Philologen in Wien*. Herausgegeben zur Feier des zehnjährigen Bestandes (1899–1909). Wien 1909. Der Verein wurde 1899 von Studenten der Klassischen Philologie gegründet mit dem vornehmlichen Ziel, durch regelmäßige Vortragsabende und Diskussionen ihre Fachdisziplin zu pflegen. In der Vereinssatzung wurde neben der Pflege des Faches auch eine deutsch-nationale Orientierung festgeschrieben. So bestand als zweites Ziel des Vereines die „völkische Erziehung“, was sich u.a. dadurch äußerte, dass „nur Deutsche in ihre[n] Reihen“ aufgenommen, eine Mitgliedschaft in völkischen Verbänden eingegangen und bei Vereinsveranstaltungen Anleihen an couleurstudentische Traditionen genommen wurden. Dieser Verein erfuhr Förderung durch mehrere Professoren und Dozenten der Klassischen Philologie; so wird u.a. Ernst Kalinka als „Gönner“ genannt, Karl Schenkl war Ehrenmitglied. R. MEISTER, *Geschichte des Vereines (1899–1909)*, in: ebd. 46–52.

<sup>309</sup> *Brief Schmied–Repp 1* (15. März 1909). Dieser Brief ist im Verzeichnis als „Wilhelm Kepp“ gelistet: SCHREINER–VOGT, *Karl Krumbacher* 114.

Studien fern stand.<sup>310</sup> Es ist davon auszugehen, dass es sich bei diesem Brief um den einzigen Kontakt zwischen den beiden jungen Wiener Philologen Otto Schmied und Wilhelm Repp und dem Professor Karl Krumbacher handelte.

### III.1.5.9. Wilhelm Weinberger

(1866–1932)

Wilhelm Weinberger kam am 22. Juli 1866 in Wien als Sohn eines Kaufmanns zur Welt<sup>311</sup> und ging ebendort von 1884 bis 1890 dem Studium der Klassischen Philologie nach. Er promovierte 1889 mit einer Arbeit über die Orphischen Argonautika<sup>312</sup> und absolvierte im folgenden Jahr die Lehramtsprüfung für die klassischen Sprachen und Deutsch. Im Laufe seines beruflichen Lebens unterrichtete Weinberger u.a. an den Gymnasien in Radenitz (Radenice),<sup>313</sup> Iglau (Jihlava) und bis zu seiner Pensionierung in Brünn (Brno), doch sein Leben abseits des Schuldiensts widmete er der Wissenschaft. Seine Interessen waren vielfältig und umfassten die griechische Literatur und Grammatik und im Besonderen die griechische und lateinische Paläographie und Handschriftenkunde, wozu er auch Forschungsreisen an Bibliotheken in Italien (1893/94), Deutschland (1901) und der Schweiz (1909) durchführte. So war Weinberger Herausgeber der Werke des Tryphiodoros und des Kolluthos,<sup>314</sup> er beschäftigte sich mit der Rekonstruktion nicht mehr existenter Bibliotheken<sup>315</sup> wie der des Matthias Corvinus<sup>316</sup> und des Prinzen Eugen,<sup>317</sup> er setzte sich mit

---

<sup>310</sup> Im Tätigkeitsbericht erschienen, wie im Brief an Krumbacher angekündigt, folgende drei Beiträge: R. EGGER, Plutarch und Caesars Apotheose, in: ebd. 7–9. J. KEIL, Zur erythräischen Priestertümmerverkaufs-Inschrift, in: ebd. 10–14; R. MEISTER, Zur Lautlehre der Septuaginta, in: ebd. 15–45.

<sup>311</sup> Zum Leben und Wirken Weinbergers siehe folgende Nachrufe: E. THIEL, Wilhelm Weinberger. *Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft* 254 B = *Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde (Nekrologe)* 55 (1936) 16–41 (inkl. Schriftenverzeichnis); F. PEETERS, Wilhelm Weinberger (1866–1932). *Revue belge de philologie et d'histoire* 11 (1932) 1038–1040.

<sup>312</sup> Druckversion: W. WEINBERGER, *Quaestiones de Orphei quae feruntur Argonauticis*. Wien 1891. Zu seinen Lehrern an der Universität Wien zählten Wilhelm Hartel, Karl Schenkl und Theodor Gomperz.

<sup>313</sup> Erich Thiel gibt in seinem Nachruf stattdessen den Ort Radautz (Rădăuți) an, der in der Bukowina liegt. THIEL, Wilhelm Weinberger 17.

<sup>314</sup> W. WEINBERGER (Hrsg.), *Tryphiodori et Colluthi carmina (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana)*. Leipzig 1896; DERS., Studien zu Tryphiodor und Kolluth. *WSt* 18 (1896) 116–159, 161–179; vgl. *BZ* 6 (1897) 182.

<sup>315</sup> W. WEINBERGER, Zum antiken Bibliotheks- und Buchwesen. *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 59 (1908) 577–580; DERS., Beiträge zur Handschriftenkunde. II. *SbAW Wien* 161/IV (1909); vgl. *BZ* 18 (1909) 625–626 (Krumbacher kritisierte insbesondere die Unübersichtlichkeit der Arbeit).

griechischer Tachygraphie auseinander<sup>318</sup> und berichtete regelmäßig über die aktuelle Forschung im Bereich der Paläographie und Handschriftenkunde.<sup>319</sup> Viele seiner im Laufe der Jahre in diversen deutschsprachigen Zeitschriften erschienenen Publikationen wurden in der Bibliographie der BZ angezeigt.<sup>320</sup> Wilhelm Weinberger verstarb am 21. Juni 1932 in Brünn.

Von Wilhelm Weinberger ist in den Krumbacheriana lediglich ein Brief vom 22. Dezember 1901 überliefert,<sup>321</sup> mit welchem er eine kurze „Notiz“ mit dem Titel „Tachygraphie im 12. Jahrhundert“ übermittelte, um deren Veröffentlichung in der Byzantinischen Zeitschrift er bat.<sup>322</sup> Es handelte sich hierbei um eine kurze Entgegnung auf einen Artikel von Josef Schmidt über die Tachygraphie bei Synodal- und Unionsverhandlungen in der Komnenenzeit, die im Archiv für Stenographie erschienen war.<sup>323</sup> Des Weiteren dankte Weinberger für die Erwähnung seiner Arbeiten in der BZ und teilte mit, dass er über eine Abschrift der Pariser Version<sup>324</sup> des von Theodoros Prodromos verfassten Gedichts<sup>325</sup> auf

---

<sup>316</sup> W. WEINBERGER, Beiträge zur Handschriftenkunde. I. (Die Bibliotheca Corvina). *SbAW Wien* 159/VI (1908); vgl. *BZ* 18 (1909) 252.

<sup>317</sup> W. WEINBERGER, Die griechischen Handschriften des Prinzen Eugen von Savoyen, in: Wiener Eranos. Zur fünfzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1909. Wien 1909, 137–144; vgl. *BZ* 19 (1910) 575.

<sup>318</sup> W. WEINBERGER, Aus dem Archiv für Stenographie. *Berliner philologische Wochenschrift* 27 (1907) 60–62, 93–95, 125–128; DERS., Zur griechischen Tachygraphie. *Philologische Wochenschrift* 47 (1927) 733–736.

<sup>319</sup> R. BEER – W. WEINBERGER, Bericht über die auf Paläographie und Handschriftenkunde bezügliche Litteratur der Jahre 1874–1896. *Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft* 98 (1898) 187–310; W. WEINBERGER, Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde (1897–1900). *Ebd.* 106 (1900) 168–233; DERS., Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde (1901 und 1902). *Ebd.* 127 (1905) 214–256; DERS., Wegweiser durch die Sammlungen altphilologischer Handschriften. *SbAW Wien* 209/IV (1930).

<sup>320</sup> In der BZ wurden bis 1934 fast 20 Publikationen Weinbergers angezeigt. Ein Schriftenverzeichnis Weinbergers findet sich bei: THIEL, Wilhelm Weinberger 30–41.

<sup>321</sup> Brief Weinberger 1 (22. Dezember 1901).

<sup>322</sup> W. WEINBERGER, Zur Tachygraphie im 12. Jahrhundert. *BZ* 12 (1903) 324.

<sup>323</sup> J. SCHMIDT, Tachygraphische Aufnahme und Überlieferung von Synodal- und Unionsverhandlungen im Zeitalter der Komnenen. *Archiv für Stenographie* 53 (1901) 103–109, 127–135, 172–174.

<sup>324</sup> Codex Paris. gr. 2075.

<sup>325</sup> Στίχοι ἰάμβοι μονωδικοὶ ἐκ προσώπου τῆς σεβαστοκρατορίσσης ἐπὶ τῷ ταύτης ὁμόζυγι (Trauerverse aus dem Munde der Sebastokratorissa an ihren Gatten): W. HÖRANDNER (Hrsg.), Theodoros Prodromos. Historische Gedichte (= WBS 11). Wien 1974, 413–430.

den Tod des Sebastokrators Andronikos Komnenos<sup>326</sup> verfüge, bei welchem eine Zeit lang Verwirrung bezüglich der Autorenschaft vorlag.<sup>327</sup>

Es muss als große Leistung anerkannt werden, dass Wilhelm Weinberger ohne universitäre Anstellung und neben seinen beruflichen Verpflichtungen als Gymnasiallehrer eine so große Anzahl an wissenschaftlich wertvollen Arbeiten – insbesondere im Bereich der Paläographie und Handschriftenkunde – hervorbringen konnte. Aufgrund der Tatsache, dass viele seiner Publikationen den Bereich der Byzantinistik berühren, ist es verwunderlich, dass seine Korrespondenz mit Krumbacher nicht mehr als den einen Brief aus dem Jahr 1901 umfasst.

### III.1.6. Fazit

Zunächst ist festzuhalten, dass keiner von den 14 Klassischen Philologen, die – zumindest zeitweise – in Wien tätig waren und mit Krumbacher in Kontakt getreten sind, ein Mitarbeiter der Byzantinischen Zeitschrift wurde, wenn man von der kurzen Notiz von Wilhelm Weinberger und der zu vermutenden Einladung an Karl Wotke absieht. Mit den beiden Universitätsprofessoren Wilhelm Hartel und Karl Schenkl, die eher der Latinistik als der Gräzistik zuzuordnen sind, tauschte sich Krumbacher nicht inhaltlich über seine Forschung aus. Der Kontakt zu Hartel war stattdessen getragen von dessen Funktion als Herausgeber der Wiener Studien und als Direktor der Hofbibliothek sowie – obgleich es keinen Niederschlag in der erhaltenen privaten Korrespondenz gefunden hatte – als Vizepräsident der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Die Beziehung Krumbachers zu Schenkl dürfte eher flüchtiger Natur gewesen sein und beschränkte sich auf die

---

<sup>326</sup> Andronikos Komnenos (ca. 1108/09–1142) war der zweitgeborene Sohn des Kaisers Johannes II. und der Eirene (Piroska) von Ungarn und trug wie seine jüngeren Brüder den Titel Sebastokrator. K. VARZOS, 76. Ἀνδρόνικος Κομνηνός, in: ders., Ἡ γενεαλογία τῶν Κομνηνῶν. Band 1 (= *Βυζαντινὰ κείμενα καὶ μελέται* 20α). Thessaloniki 1984, 357–379.

<sup>327</sup> Manuel Gedeon, der den Text nach einer Patmos-Handschrift herausgab, wies dieses aus Sicht von Andronikos' Gattin Eirene verfasste Gedicht fälschlicherweise ebendieser zu: M. I. GEDEON, Εἰρήνης σεβαστοκρατορίας ἀνέκδοτον ποίημα (1143) ἐκ χειρογράφου τῆς ἐν Πάτμῳ βιβλιοθήκης. Athen 1879. Zur Diskussion und Richtigstellung: KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*<sup>2</sup> 749; A. PΑΡΑΔΟΠΟΥΛΟΣ-KΕΡΑΜΕΥΣ, Ἡ ψευδοποιητρία Εἰρήνης. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια 10/18 (5. Mai 1900) 191–194; vgl. BZ 10 (1901) 316.

Übermittlung einer Studie Krumbachers und einer Bitte des Wiener Philologen an den Münchner Byzantinisten um eine Gefälligkeit. Unbeantwortet bleiben muss die Frage, warum vom dritten Wiener Professor für Klassische Philologie, Theodor Gomperz, keine umfassende Korrespondenz mit Krumbacher vorliegt, obschon sich beide innerhalb ihrer Akademie für die internationale Kooperation stark gemacht haben. Zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme noch nicht habilitiert war Ernst Kalinka, der später an den Universitäten Czernowitz und Innsbruck als Professor lehrte und der sich lediglich mit einer byzantinische Kirche betreffenden Anfrage an Krumbacher wandte.

Eine Sonderrolle nimmt der Diakon und spätere Metropolit Sophronios Eustratiades ein, der studierter Theologe war, aber im Zuge seines in Wien aufgenommenen Studiums und durch den Anstoß durch seinen Lehrer Albert Ehrhard<sup>328</sup> seine Leidenschaft für die Edition und Publikation mittelalterlicher griechischer Handschriftentexte entdeckte. Karl Krumbacher ermöglichte Eustratiades, der über die Jahrzehnte zahlreiche – auch in der Bibliographie der BZ rezipierte – Editionen mittelgriechischer Texte veröffentlichte, durch Vermittlung einer finanziellen Zuwendung aus dem Therianos-Fonds die Publikation seiner Glykas-Edition.

Der Großteil der Klassischen Philologen aus dem Wiener Netzwerk schlug – wie ursprünglich auch Krumbacher selbst – den Beruf des Gymnasiallehrers ein, zu dessen Anforderungsprofil in jener Zeit die wissenschaftliche Betätigung auch nach Abschluss des Studiums zählte. Manche von ihnen scheint Krumbacher bereits aus einer Zeit, als er noch selbst im Schuldienst tätig war, und somit vor dem Überlieferungszeitraum seines Briefnachlasses gekannt zu haben. Dazu dürfte beigetragen haben, dass die Riege der deutschsprachigen Klassischen Philologen länderübergreifend vernetzt war und sich regelmäßig auf den sogenannten Philologentagen traf, an denen auch Krumbacher – etwa 1891 in München und 1893 in Wien – teilnahm.<sup>329</sup>

Vier Gymnasiallehrer aus Krumbachers Wiener Netzwerk beschäftigten sich längerfristig mit byzantinischer Literatur oder griechischen Handschriften: Franz Hanna edierte –

---

<sup>328</sup> Zu Albert Ehrhard siehe das Kapitel III.3.1.

<sup>329</sup> Die „Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner“ fand von 1838 bis 1934 – zunächst meist jährlich, später im Zweijahresintervall – an einem anderen Ort in Deutschland, Österreich oder der Schweiz statt. Die dort gehaltenen Vorträge wurden jeweils in einem Band veröffentlicht und an den ebenfalls abgedruckten Teilnehmerlisten ist ersichtlich, dass Krumbacher an vier dieser Versammlung teilgenommen hat: Dessau (1884), München (1891), Wien (1893) und Hamburg (1905).

ursprünglich von Krumbacher angeregt – im Laufe der Jahre mehrere Handschriftentexte des vulgärsprachlichen Lehrgedichts Spaneas; Eduard Gollob spezialisierte sich – inspiriert durch Krumbachers Litteraturgeschichte – auf die Katalogisierung der griechischen Handschriften des damaligen Österreich; Karl Immanuel Burkhart publizierte einige Studien zu Nemesios von Emesa und Wilhelm Weinberger veröffentlichte zahlreiche – auch in der BZ-Bibliographie erwähnte – Arbeiten zur griechischen Paläographie und Handschriftenkunde. Karl Wotke war ebenfalls zum Zeitpunkt der Korrespondenz mit Krumbacher auf dem Gebiet der Byzantinistik tätig, wechselte allerdings seinen Fokus auf die Geschichte des Schulwesens, während Siegfried Mekler zwar für andere Gelehrte Abschriften mittelalterlicher griechischer Codices der Hofbibliothek anfertigte, seine eigenen Publikationen sich aber weiterhin auf die Antike beschränkten.

Vier der Klassischen Philologen waren zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme mit Krumbacher noch Doktoranden: Oskar Briess, der in seinem Studium bereits Quellenstudien zu Johannes Zonaras betrieb, ersuchte Krumbacher, ihm ein geeignetes Thema für seine Arbeit zu nennen, während Ernst Fritze, der ein Schüler Krumbachers in München war, eine Arbeit zu Eusebius von Caesarea schrieb und eine Anfrage zu einer ihm nicht zugänglichen Publikation hatte. Die beiden Doktoranden Otto Schmied und Wilhelm Repp haben keinen nachweislichen Bezug zur Byzantinistik und wandten sich an Krumbacher nur, um sich die Nennung des Tätigkeitsberichts ihres Vereins in der BZ zu erbitten.

## III.2. Slawistik

In der Habsburgermonarchie gab es aufgrund des großen slawischen Bevölkerungsanteils eine Tradition der Beschäftigung mit slawischen Sprachen und Literaturen, die auf eine Zeit vor der Etablierung der Slawistik als wissenschaftlicher Disziplin zurückreicht. So wurden bereits ab 1775 an der Universität Wien Unterricht in tschechischer Sprache und Literatur angeboten und erste Grundlagen für ein wissenschaftliches Fach geschaffen, wobei ab ca. 1800 die Forderung nach einem eigenen Lehrstuhl artikuliert wurde. Als einer der Wegbereiter der wissenschaftlichen Slawistik gilt der Priester und ehemalige Jesuit Josef Dobrovský (1753–1829), der sich um die Erforschung der tschechischen Sprache und Literatur verdient gemacht hat.<sup>330</sup>

Mit Dobrovský war der Slowene Bartholomäus (Jernej) Kopitar (1780–1844) in Kontakt, welcher als Kustos und Zensor an der Wiener Hofbibliothek u.a. für die slawischen und griechischen Bücher zuständig war. Kopitar legte bereits 1808 und 1809 eine Grammatik des Slowenischen und in weiterer Folge bedeutende Editionen slawischer Texte vor. Er stellte die sogenannte „Pannonische Theorie“ auf, welche den Ursprung des Altkirchenslawischen in Slowenien bzw. Pannonien ausmachte. Bestrebt, aus Wien ein Zentrum der wissenschaftlichen Beschäftigung mit slawischer Philologie zu machen, stand Kopitar mit zahlreichen Gelehrten seiner Zeit in brieflichem Kontakt.<sup>331</sup>

Kopitars serbischstämmiger Schüler Vuk Stefanović Karadžić (1787–1864) betätigte sich als Sammler von Märchen, Volksliedern und Sprichwörtern und wurde als serbischer Sprachreformer bekannt: Er schuf ein kyrillisches Alphabet, in dem jeder Laut nur durch einen Buchstaben ausgedrückt wird, sowie eine phonetische Rechtschreibung für das Serbokroatische und publizierte das erste Wörterbuch der serbischen Volkssprache.<sup>332</sup>

---

<sup>330</sup> St. HAFNER, Geschichte der österreichischen Slawistik, in: J. Hamm – G. Wytrzens, (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern (= *Schriften der Balkankommission. Linguistische Abteilung* 30). Wien 1985, 11–88, hier 27–28; Dobrovský, Josef. *ÖBL* 1 (1957) 189–190.

<sup>331</sup> HAFNER, Geschichte der österreichischen Slawistik 28–33; J. VINTR, Kopitar, Bartholomäus (slowenisch Jernej). *NDB* 12 (1979) 566; St. HAFNER – E. HÜTTL-HUBERT, Kopitar, Bartholomäus (Jernej). *ÖBL Online Edition*. Online: [https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_K/Kopitar\\_Bartholomaeus\\_1780\\_1844.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_K/Kopitar_Bartholomaeus_1780_1844.xml) (abgerufen am 12. Januar 2021).

<sup>332</sup> HAFNER, Geschichte der österreichischen Slawistik 33; St. HAFNER – E. HÜTTL-HUBERT, Karadžić, Vuk Stefanović. *ÖBL Online-Edition*. Online: [https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_K/Karadzic\\_Vuk-Stefanovic\\_1787\\_1864.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_K/Karadzic_Vuk-Stefanovic_1787_1864.xml) (abgerufen am 12. Januar 2021).

Die Institutionalisierung der Slawistik erfolgte schließlich unter dem ersten Wiener Lehrstuhlinhaber für slawische Philologie, Franz Miklosich (1813–1891),<sup>333</sup> einem Schüler Kopitars, der ein etymologisches Wörterbuch des Kirchenslawischen sowie Editionen slawischer Texte herausgab. 1844 wurde Miklosich auf Kopitars Vorschlag an der Hofbibliothek als Amanuensis eingestellt, wo er sich mit den dortigen kirchenslawischen Handschriften befasste, die er nach den damals aktuellen wissenschaftlichen paläographischen und kodikologischen Gesichtspunkten beschrieb. Miklosich war 1848 einer der ersten, die zu Mitgliedern der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien gewählt wurden. Nach der Revolution 1848 und den Hochschulreformen unter Leo von Thun-Hohenstein wurden an der Wiener Universität 1849 zwei Lehrstühle für Slawistik geschaffen, wobei man den Lehrstuhl für slawische Philologie mit Miklosich und jenen für slawische Altertumskunde mit dem slowakischen Dichter Ján Kollár (1793–1852) besetzte. Letzterer wurde nach Kollárs Tod 1852 nicht mehr nachbesetzt. Wien war somit – nach Breslau – die zweite Stadt im deutschsprachigen Raum mit einem Slawistik-Lehrstuhl.<sup>334</sup>

Nachfolger Miklosich' als Ordinarius wurde nach seiner Emeritierung 1886 dessen aus Kroatien stammender Schüler Vatroslav Jagić, der bereits Professuren in Odessa, Berlin und St. Petersburg innegehabt hatte.<sup>335</sup> Unter seiner Ägide entwickelte sich das Wiener slawische Seminar zu einem europäischen Zentrum der Slawistik, das nahezu alle Gebiete des Faches abdeckte, dessen Absolventen eine ganze Generation an Forschern bildete und von welchem auch gern als der Wiener Schule der Slawistik gesprochen wird. Auf Jagić' Betreiben wurde mit dem Historiker Konstantin Jireček,<sup>336</sup> dessen Forschungsschwerpunkt die Geschichte des Balkans – unter Einbeziehung der nichtslawischen Völker – bildete, eine zweite Slawistik-Professur besetzt. Um die Jahrhundertwende lehrten an der Wiener Universität zusätzlich weitere Slawistik-Dozenten – ehemalige Schüler von Miklosich und Jagić – wie Milan Rešetar, Václav Vondrák und Matija Murko.<sup>337</sup>

---

<sup>333</sup> Zu Miklosich siehe das Kapitel III.2.6.

<sup>334</sup> HAFNER, Geschichte der österreichischen Slawistik 35–49; P. REHDER, Miklosich, Franz von. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 3 (1979) 201–202; Miklosich, Franz von. *ÖBL* 6 (1975) 281–282; H. D. POHL, Miklosich, Franz von (österreichischer Ritter 1864). *NDB* 17 (1994) 493–494.

<sup>335</sup> Zu Jagić siehe das Kapitel III.2.2.

<sup>336</sup> Zu Jireček siehe das Kapitel III.2.1.

<sup>337</sup> HAFNER, Geschichte der österreichischen Slawistik 45–64.

Im Königreich Bayern war es zunächst der Germanist und Sprachforscher Johann Andreas Schmeller (1785–1852), seit 1828 ao. Professor für altdeutsche Sprache an der Universität München und seit 1829 Kustos an der Bayerischen Staatsbibliothek, der sich für eine stärkere Berücksichtigung des Slawischen aussprach und Studien auf dem Gebiet der slawischen Philologie und der Bohemistik veröffentlichte. Einen Ruf der Ludwig-Maximilians-Universität auf den geplanten Lehrstuhl für slawische Literatur schlug Schmeller 1844 allerdings aus und er wurde stattdessen 1848 zum Ordinarius für altdeutsche Sprache befördert.<sup>338</sup>

Die geplante Slawistik-Professur für München wurde zunächst *ad acta* gelegt und sollte erst Jahrzehnte später durch Karl Krumbacher wieder auf die Tagesordnung gesetzt werden. Krumbacher sah sein eigenes Forschungsgebiet – das griechische Mittelalter – nicht als einen isolierten Raum, sondern als einen, der kulturell in ständigem Austausch mit seinen Nachbarn stand. Dazu gehörte für ihn im Besonderen das orthodox und slawisch geprägte Osteuropa, welchem nach Krumbachers Ansicht im Westen viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde.<sup>339</sup> Bereits 1892, im Vorwort des ersten Heftes der Byzantinischen Zeitschrift, erklärte er, in welchen Bereichen die Byzantinistik und die Slawistik voneinander profitieren könnten:<sup>340</sup>

Die Byzantiner und die von ihnen kulturhistorisch abhängigen Völker sind durch die kirchlichen und politischen Ereignisse von der westeuropäischen Entwicklung so lange und so gründlich losgetrennt worden, daß ihre Nachkommen und Erbfolger sich noch heute nicht zu Europa rechnen. Der orthodoxe Osten bildet eine Welt für sich, die als ein eigenartiger, halb gebildeter, halb wilder Staaten- und

---

<sup>338</sup> H. W. SCHALLER, Johann Andreas Schmeller als Slavist und Bohemist, in: ders., Die Geschichte der Slavistik in Bayern (= *Selecta Slavica* 5). Neuried 1981, 19–80; A. ROWLEY, Johann Andreas Schmeller (1785–1852), in: D. Willoweit (Hrsg.), Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Portraits. München 2009, 39–51. Zur Slawistik in Bayern siehe auch: R. J. BRUNNER, Beiträge zur Geschichte der Slawistik aus den bayerischen Bibliotheksbeständen. *Germanoslavica* 9 (2003) 125–162; DERS., Beiträge zur Geschichte der Slawistik in Bayern. *Ad fontes = До джерел* 2 (2004) 140–176.

<sup>339</sup> Sein Nachfolger August Heisenberg formulierte es 15 Jahre nach Krumbachers Tod folgendermaßen: „Je mehr sich Krumbacher mit den Jahren der Blick über alle Gebiete der byzantinischen Kultur weitete, um so bedeutungsvoller erschien ihm ihre Beziehungen zur umgebenden Welt und ihre Nachwirkungen bis in die Gegenwart hinein. Nichts drängte sich ihm dabei so stark auf wie die Fortsetzung des byzantinischen Geistes in der slawischen Welt, die erst infolge der Durchdringung mit byzantinischer Kultur ihren Aufstieg und den Zusammenhang mit der europäischen Kultur gefunden hatte. Gleichzeitig erkannte er die gewaltige Bedeutung, welche der slawischen Welt mit ihrer besonderen Kultur für das Europa der Gegenwart und der Zukunft zukommt. Immer wieder wies er auf sie hin und erwarb sich selbst die Vertrautheit mit ihr, indem er zunächst mit höchstem Eifer Russisch lernte. Er war schon dem vierzigsten Lebensjahre nahe, als er das Studium der russischen Sprache mit dem Eifer eines Schulknaben begann.“ A. HEISENBERG, Karl Krumbacher. *Allgäuer Geschichtsfreund* N.F. 24 (1925) 1–26, hier 20.

<sup>340</sup> KRUMBACHER, Vorwort 2–3 und 5–6.

Völkerkomplex zwischen dem civilisierten Europa und dem barbarischen Asien liegt. Dieses vielgestaltige Völkergewirr, das in der Vergangenheit die Schutzmauer Europas gegen die asiatische Barbarei bildete und für die Zukunft berufen scheint als Kulturbrücke von Europa nach Asien zu dienen, ist bis auf die neueste Zeit wenig beachtet und viel verkannt worden. Das hat auch auf die wissenschaftliche Berücksichtigung der genannten Völker und ihrer Sprachen und Litteraturen hemmend eingewirkt. Selbst die slavische Philologie, an deren Bedeutung heute niemand mehr zweifelt, hatte unter dieser Mißachtung des Ostens viel zu leiden. Miklosich hat sein ganzes arbeitsreiches Leben daransetzen müssen, um die Existenzberechtigung der slavischen Philologie vor aller Welt zu erhärten, und sein Nachfolger Jagić hat das Zentralorgan für diese Studien, das Archiv für slavische Philologie, nur mit unsäglicher Mühe und großen Opfern begründen und bis auf den heutigen Tag fortführen können. Nun ist die ältere und originellere Abteilung des osteuropäischen Mittelalters noch übrig geblieben, die byzantinische Welt mit ihren Vorboten und Ausläufern. [...] Noch mehr als die romanische ist die slavische Philologie Schritt für Schritt auf die Beachtung der byzantinischen Arbeiten hingewiesen. Weder die Litteratur und Kunst der Südslaven und Russen noch ihre politische und kirchliche Geschichte kann ohne das eingehende Studium ihrer geistigen Vorväter, der Byzantiner, verstanden werden. Der „Grekoslavjanskij mir“ ist das Schlagwort für die historischen und philologischen Bemühungen der Süd- und Ostslaven geworden, aus denen schon eine große Zahl ernster, methodisch durchgeführter, aber leider in Westeuropa meist unbekannt gebliebener Arbeiten hervorgegangen sind. Übrigens muß bemerkt werden, daß nicht bloß die slavische Vergangenheit durch das Studium der Byzantiner aufgehellert wird, sondern umgekehrt auch das Verständnis des byzantinischen Wesens durch die Kenntnis der slavischen Formen manche Förderung erhält. Es entspricht mithin den natürlichen Verhältnissen, daß zu den Gelehrten, welche ihre Mitwirkung für die byzantinische Zeitschrift zugesagt haben, die Russen und übrigen Slaven das größte Kontingent stellten.

Krumbacher, der in diesem Vorwort mit Miklosich und Jagić zwei Wiener Slawisten hervorhob, konnte also eine Reihe an Mitarbeitern aus den slawischen Ländern gewinnen. Er nahm bereitwillig Artikel und Buchbesprechungen auf, die thematisch in den Grenzbereich zwischen der Byzantinistik und der Slawistik fielen und seine Lehrveranstaltungen wurden stets von einer Reihe an Studenten aus Ost- und Südosteuropa besucht. Um sich selbst die Welt der russischen Fachliteratur zu eröffnen, eignete sich Krumbacher – großteils autodidaktisch<sup>341</sup> – die russische Sprache an<sup>342</sup> und pflegte Kontakt

---

<sup>341</sup> Aus einem auf Russisch verfassten Brief des bekannten bulgarischen Historikers Vasil Zlatarski (Dezember 1894) geht hervor, dass er während seiner Studentenzeit in Deutschland Krumbacher Russisch-Unterricht in dessen Privatwohnung gab (samstäglich für 3 Mark pro Stunde): LJUBENOVA, Документалното богатство в ръкописния отдел на Баварската Държавна Библиотека 287; vgl.: GJUZELEV, Петнадесет писма на български учени 569–570 und 573. Die Briefe Zlatarskis sind im Register von Schreiner und Vogt nicht aufgelistet; vgl. SCHREINER, Karl Krumbacher und die internationale Slavistik 128, Anm. 6.

<sup>342</sup> Mit welcher Hingabe Krumbacher die russische Sprache gelernt hat, geht aus folgender Anekdote hervor, die von Krumbachers Bruder Ludwig stammt und die von August Heisenberg folgendermaßen tradiert worden ist: „Es war in der Weihnachtszeit und Krumbacher war in der Heimat zu Besuch. Mit alten Freunden verbrachte er den Abend in einem Wirtshaus beim Kartenspiel, aber bald brach er trotz des Zuredens der Freunde auf und ging allein den schneebedeckten und gut eine Stunde langen Weg nach Hause. Als man ihm am anderen Tage sagte, er hätte vieles versäumt, meinte er gut gelaunt, er habe im Gegenteil seine Zeit vortrefflich verbracht, er habe zehn neue russische Wörter gelernt. Denn auf dem

zu Kollegen in Russland. Er wurde bereits 1894 zum korrespondierenden Mitglied der Russischen Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg berufen und bereiste auch mehrmals das Zarenreich.<sup>343</sup>

Das Fehlen einer Slawistik-Professur an der Münchner Universität empfand Krumbacher stets als Manko und er verstärkte ab der Jahrhundertwende seine Bemühungen, die Bewilligung eines eigenen Lehrstuhls für dieses Fach zu erwirken.<sup>344</sup> Um das Interesse unter der Studentenschaft zu sondieren, bot er zwischen 1901 und 1904 selbst Kurse zur russischen Grammatik an und legte 1902 ein Memorandum vor, in dem er über die Situation der slawischen Studien an den anderen Universitäten Deutschlands und Österreichs berichtete<sup>345</sup> und für die Errichtung einer Professur für slawische Philologie in München argumentierte.<sup>346</sup> Das Vorhaben verzögerte sich allerdings aufgrund von Widerständen in der Professorenschaft und der bayerischen Politik und wegen der Priorisierung anderer Fächer. Doch ließ Krumbacher auch in den folgenden Jahren nicht von diesem Vorhaben ab und so veröffentlichte er 1908 einen Zeitschriftenartikel über den „Kulturwert des Slawischen und die slawische Philologie in Deutschland“, in welchem er die vielen Vorteile darlegte, die einem durch Kenntnisse des Slawischen und im Besonderen des Russischen zuteilwürden.<sup>347</sup> Ihm war es aber nicht vergönnt, die Etablierung der Slawistik an seiner Universität zu erleben. Am 28. Juni 1910 – etwa ein halbes Jahr nach Krumbachers Ableben – wurde der Senat der Münchner Universität vom zuständigen Ministerium informiert, dass der bayerische Landtag der Errichtung einer o. Professur für Slawische Philologie zugestimmt habe. Der Berufungsvorschlag umfasste drei Gelehrte, die bereits Krumbacher als Kandidaten ins Spiel gebracht hatte: an erster Stelle der seit Kurzem in Breslau tätige Deutsche Erich Berneker, gefolgt von den Österreichern Matija Murko und Milan Rešetar,

---

Heimweg in der Winternacht zog er immer wieder seine russische Grammatik aus der Tasche und prägte sich beim Schein eines Streichholzes das russische Wort ein.“ HEISENBERG, Karl Krumbacher 20–21.

<sup>343</sup> Eine Reise führte Krumbacher im März 1897 nach Russland, wo er auch mit Leo Tolstoi aufeinandertraf: H. W. SCHALLER, Der Byzantinist Karl Krumbacher als Wegbereiter der slavischen Philologie in Bayern, in: ders., Die Geschichte der Slavistik in Bayern (= *Selecta Slavica* 5). Neuried 1981, 81–132, hier 81–83.

<sup>344</sup> Eine Darstellung des jahrelangen Prozesses bis zur Genehmigung der Slawistik-Professur 1910 findet sich bei: SCHALLER, Der Byzantinist Karl Krumbacher als Wegbereiter der slavischen Philologie in Bayern.

<sup>345</sup> Slawistik-Professuren gab es zum damaligen Zeitpunkt bereits in Breslau, Wien, Prag, Graz, Leipzig und Berlin.

<sup>346</sup> SCHALLER, Die Geschichte der Slavistik in Bayern 11–13; DERS., Der Byzantinist Karl Krumbacher als Wegbereiter der slavischen Philologie in Bayern 88–89.

<sup>347</sup> K. KRUMBACHER, Der Kulturwert des Slawischen und die slawische Philologie in Deutschland, in: ders., Populäre Aufsätze. Leipzig 1909, 337–372 (= *Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* (29. Februar und 7. März 1908)).

wobei der Erstplatzierte Berneker den Ruf erhielt und annahm. Er lehrte ab dem Sommersemester 1911, ehe das Seminar für Slawische Philologie mit 1. Januar 1912 eingerichtet wurde.<sup>348</sup>

Bei Krumbachers Affinität<sup>349</sup> zur slawischen Kultur und durch die herausragende Stellung der Wiener Slawistik ist es nicht verwunderlich, dass in seiner Korrespondenz auch eine Reihe an Slawisten aufscheint, die in der österreichischen Hauptstadt tätig waren. Von diesen sieben Personen stechen besonders die international angesehenen Professoren Konstantin Jireček und Vatroslav Jagić heraus, von denen in den Krumbacheriana jeweils dutzende Briefe überliefert sind und deren eigene Nachlässe Briefe von Krumbacher enthalten. Wie in den folgenden beiden Unterkapiteln gezeigt werden wird, verband Krumbacher mit diesen zwei Wiener Slawisten ein intensiver wissenschaftlicher Austausch und eine langjährige Freundschaft. Darüber hinaus stand Krumbacher in Kontakt mit drei weiteren österreichischen Slawisten aus dem Umfeld Jagić': Matija Murko, Václav Vondrák und Milan Rešetar, Jagić' Schwiegersohn. Zusätzlich konnten im Nachlass des Begründers der wissenschaftlichen Slawistik, Franz Miklosich, zwei Briefe Krumbachers aus dem Jahr 1883 ausfindig gemacht werden. Da es sich um eine Zeit vor Einsetzen der Krumbacheriana handelt, sind Miklosich' etwaige Antwortschreiben leider nicht erhalten. Den Abschluss des Slawistik-Kapitels macht der damalige Doktorand Ludwig Böhm, der sich wegen der Drucklegung seiner Abschlussarbeit schriftlich an Krumbacher gewandt hat.

---

<sup>348</sup> H. W. SCHALLER, Erich Berneker als erster Slavist an der Universität München und in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in: ders., *Die Geschichte der Slavistik in Bayern (= Selecta Slavica 5)*. Neuried 1981, 133–176.

<sup>349</sup> Diese Slawophilie brachte Krumbacher während des Streits um die neugriechische Schriftsprache mitunter den Vorwurf ein, ein russischer Agent zu sein. Zu diesem Thema siehe: F. TINNEFELD, Karl Krumbacher und der Streit um die neugriechische Schriftsprache, in: H.-V. Beyer et alii (Hrsg.), *Маргарите Поляковской коллеги, друзья, ученики (= Античная древность и средние века 33)*. Jekaterinburg 2002, 294–315.

### III.2.1. Konstantin Jireček

(1854–1918)

Konstantin Josef Jireček<sup>350</sup> wurde am 24. Juli 1854 in Wien in eine tschechischstämmige, wissenschaftsaffine Familie hineingeboren.<sup>351</sup> Sein Vater Josef<sup>352</sup> war ein böhmischer Literaturhistoriker und hoher Beamter des Ministeriums für Kultus und Unterricht und 1871 für mehrere Monate k.k. Unterrichtsminister, dessen Bruder, Hermenegild Jireček von Samokov,<sup>353</sup> ein angesehener Rechtshistoriker und Konstantin Jirečeks Mutter Božena war eine Tochter des slowakischen Slawisten Pavel Jozef Šafárik.<sup>354</sup> Nach dem Besuch des thesesianischen Gymnasiums in Wien (1864–1872) zog Jireček nach Prag, wo er bis 1875 an der Karl-Ferdinands-Universität Geschichte studierte und mit einer „Geschichte der Bulgaren“<sup>355</sup> promovierte. Das Erscheinen dieses Werks des jungen Jireček erregte viel Aufsehen, da es in die Zeit der bulgarischen Freiheitsbestrebung fiel, welche auch in der europäischen Öffentlichkeit wahrgenommen wurde. Jirečeks Dissertation stellte ein bedeutendes Werk für die bulgarische Geschichtsschreibung dar und berücksichtigte neben den schriftlichen Quellen auch geographische und archäologische Erkenntnisse. Im Jahr 1877 habilitierte sich der 23-jährige Jireček in Prag mit einer historisch-geographischen

---

<sup>350</sup> Getauft wurde Jireček auf den Namen Josef Hermenegild; er verwendete jedoch seinen Firmungsnamen Konstantin, um sich von seinem Vater Josef Jireček und seinem Onkel Hermenegild Jireček von Samokov zu unterscheiden.

<sup>351</sup> Die bibliographischen Angaben wurden entnommen aus: P. REHDER, Jireček, Konstantin Josef. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 2 (1976) 267–269; G. GRIMM, Jireček, Konstantin. *NDB* 10 (1974) 431–432; Jireček, Josef Konstantin. *ÖBL* 3 (1965) 116–117; O. J. SCHMITT, Balkanforschung an der Universität Wien, in: M. Grandner – Th. König (Hrsg.), *Reichweiten und Außensichten. Die Universität Wien als Schnittstelle wissenschaftlicher Entwicklungen und gesellschaftlicher Umbrüche (= 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 3)*. Göttingen 2015, 61–98, hier 72–75; siehe auch: O. KRESTEN, L'autobiografia autografa di Constantin Jireček nell'archivio dell'Accademia Austriaca delle Scienze. *Atti e Memorie della Società Dalmata di Storia Patria* 13 (N.S. 2) (1988/89) 103–112.

<sup>352</sup> Josef Jireček (1825–1888) setzte sich für die Förderung böhmischer Bildungseinrichtungen sowie für die Besserstellung der slawischen Sprachen in Österreich-Ungarn ein: Jireček, Josef. *ÖBL* 3 (1965) 115–116.

<sup>353</sup> Der Rechtswissenschaftler Hermenegild Jireček (1827–1909) arbeitete ebenfalls im Ministerium für Kultus und Unterricht, publizierte für die böhmische und slawische Rechtsgeschichte wichtige Quelleneditionen und war Mitglied mehrerer Wissenschaftsakademien: Jireček von Samokov, Hermenegild. *ÖBL* 3 (1965) 117.

<sup>354</sup> Pavel Jozef Šafárik (1795–1861): M. St. ĐURICA, Šafárik, Pavel Jozef. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 4 (1981) 71–73; M. SVATOŠ, Šafařík (Šafárik, Schaffarik, Szafarzik, Schafary, Schaffáry), Pavel Josef. *ÖBL* 9 (1988) 375–376.

<sup>355</sup> K. JIREČEK, *Dějiny národa bulharského*. Prag 1876; deutsche Version: DERS., *Geschichte der Bulgaren*. Prag 1876 (Nachdruck: Hildesheim–New York 1977; Frankfurt a.M. 2008). Neben der tschechischen und der deutschen Version erschienen bald Übersetzungen ins Russische und Bulgarische.

Studie über die Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel<sup>356</sup> für das Fach „Geographie und Geschichte Südosteuropas“. Infolge seiner Reisen durch die Balkanländer in den 1870er Jahren, welche er teilweise auch schriftstellerisch verarbeitete, wurde er bald ein ausgewiesener Kenner dieses Raumes. So wurde man im neugegründeten bulgarischen Fürstentum auf den bulgarophilen Historiker Jireček aufmerksam und berief ihn nach Sofia, wo er zum Generalsekretär des Ministeriums für Volksaufklärung (1879–81) und zum Leiter des Ministeriums bzw. zum Minister für Volksaufklärung (1881–82) ernannt wurde. Dort gehörte zu seinen wichtigsten Aufgaben u.a. der Aufbau eines Schulwesens. Um sich wieder mehr der wissenschaftlichen Arbeit zuwenden zu können, übernahm Jireček das Amt des Direktors der bulgarischen Nationalbibliothek und des Nationalmuseums (1883–84), in dessen Funktion er das Land bereiste und viel Quellenmaterial sammelte, das er in weiterer Folge in mehreren Publikationen verarbeitete.

1884 folgte Jireček einem Ruf an die zwei Jahre zuvor durch Teilung entstandene tschechische Universität in Prag, womit er nach Österreich-Ungarn zurückkehrte. Sein Wechsel an die Wiener Universität erfolgte 1893, wo er neben Vatroslav Jagić die zweite Slawistik-Lehrkanzel übernahm.<sup>357</sup> Obwohl nun offiziell „Professor der slawischen Philologie und Altertumskunde“, bot der Historiker Jireček Lehrveranstaltungen zur Geschichte – im Besonderen des westlichen – Südosteuropas an, wobei er auch die nicht-slawischen Völker des Balkans und das Byzantinische Reich mit einbezog. 1898 wurde Jireček zum wirklichen Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt und 1907 gründete er das Seminar für osteuropäische Geschichte, dessen erster Vorstand er wurde. Konstantin Jireček verstarb schließlich 63-jährig am 10. Januar 1918 in Wien.

Im Krumbacher-Nachlass der Bayerischen Staatsbibliothek finden sich 27 Briefe Konstantin Jirečeks aus den Jahren 1891 bis 1909, wobei die ersten fünf Briefe noch in Prag verfasst

---

<sup>356</sup> K. JIREČEK, Die Heerstrasse von Belgrad nach Constantinopel und die Balkanpässe. Eine historisch-geographische Studie. Prag 1877.

<sup>357</sup> Zur Beziehung Jirečeks zu Jagić siehe: J. CVETLER, Vatroslav Jagić und Konstantin Jireček. Eine wissenschaftliche Freundschaft, in: H. H. Bielfeldt – K. Horálek (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Slawistik (= *Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik* 30). Berlin 1964, 13–33. Zu Jirečeks Wirken in Wien siehe: H. PRENTLER, Josef Konstantin Jireček. Sein akademisches Wirken an der Universität Wien von 1893 bis 1918 und seine Zeit als bulgarischer Unterrichtsminister 1881 bis 1882. Dissertation. Wien 1979.

worden sind, bevor dieser seine Professur in Wien angetreten hatte.<sup>358</sup> Auffällig ist eine große zeitliche Lücke zwischen 1901 und 1908, aus welcher Zeit kein Schreiben vorhanden ist.<sup>359</sup> Diese Tatsache verwundert, da Krumbacher und Jireček in ebenjenem Zeitraum mit dem „Corpus der griechischen Urkunden“ gemeinsam ein Großprojekt vorantrieben. Umso erfreulicher ist die Tatsache, dass im Jireček-Nachlass im Archiv der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften<sup>360</sup> nicht nur 80 Briefe von Krumbacher (1891–1909) erhalten sind, sondern auch 31 Entwürfe von Briefen, die Jireček an den Münchner Byzantinisten geschickt hat.<sup>361</sup> Diese Schriftstücke belegen einen intensiven brieflichen Austausch über den gesamten fast zwei Jahrzehnte umspannenden Zeitraum hinweg.

Das älteste überlieferte Schriftstück der Korrespondenz zwischen den beiden in etwa gleich alten Gelehrten stammt vom 7. Dezember 1891, als Krumbacher sich für die Übersendung einer Publikation bedankte.<sup>362</sup> Gleichzeitig teilte er Jireček mit, dass er die Gründung einer Byzantinischen Zeitschrift plane und sich über Jirečeks Mitarbeit freuen würde.<sup>363</sup>

Sie arbeiten ja meist auf Gebieten, die sich mit dem Byzant[inischen] enge berühren! Und ich lege sehr großen Wert darauf, die slavischen Dependenzen des griech[ischen] Byzanz ihrer hervorragenden Bedeutung gemäß behandelt zu wissen.

Der damals noch in Prag tätige Jireček antwortete sogleich:<sup>364</sup>

Ihren Plan der Gründung einer byz[antinischen] Zeitschrift begrüße ich mit Vergnügen! Viele Mitarbeiter dürften Sie im Anfang nicht finden, auch nicht viele Leser, aber die Zeiten des üblichen Verurtheilens des

---

<sup>358</sup> Alle 27 Jireček-Briefe der Krumbacheriana liegen bereits transkribiert und kommentiert vor: GRIMM, Konstantin Jirecek [sic] und Karl Krumbacher. Seltsamerweise hat der bulgarische Historiker Petăr Mijatev, der selbst einiges aus Jirečeks Nachlass publiziert hatte, Grimms Anfrage, ob in Sofia Briefe von Krumbacher vorhanden seien, verneint. Ebd. 109 bzw. 120, Anm. 8.

<sup>359</sup> Vgl. Kapitel II.

<sup>360</sup> Nach Jirečeks Tod 1918 zeigten sich sowohl das in Wien ansässige Forschungsinstitut für Osten und Orient als auch die Bulgarische Akademie der Wissenschaften am Nachlass und an der Bibliothek Jirečeks interessiert. Es wurde die Übereinkunft getroffen, dass Jirečeks Bibliothek in Wien verbleiben und das Archivmaterial nach Sofia überführt werden sollte. Der seit 1922 in Sofia befindliche Nachlass enthält u.a. biographisches Material, Jirečeks Korrespondenz sowie seine Tagebücher und Reiseaufzeichnungen. Die Korrespondenz beinhaltet ca. 7.000 Briefe, welche nach Nationalität der Absender sortiert sind. Zur Geschichte des Nachlasses: БАН, Научен архив: Каталог zu: Ф No 3 К ОП 1, 3–4.

<sup>361</sup> БАН, Научен архив, Ф No 3 К ОП 1, 679.

<sup>362</sup> K. JIREČEK, Zur Würdigung der neuentdeckten bulgar. Chronik. *ASPh* 14 (1892) 255–277.

<sup>363</sup> Brief an Jireček K1 (7. Dezember 1891).

<sup>364</sup> Brief Jireček 1 (13. Dezember 1891).

griech[ischen] Mittelalters scheinen doch vorüber zu sein. Gern verspreche ich meine Mitarbeiterschaft, obwohl meine Studien mehr im Donaugebiet und an der Adria liegen.

Etwa vier Monate später meldete sich Jireček erneut, bedankte sich über eine von Krumbacher übersandte Rezension<sup>365</sup> erkundigte sich nach dem Fortschritt der Byzantinischen Zeitschrift und bot Abhandlungen über das Despotat von Epiros sowie zu Korfu und Dyrrhachion (Durrës) an.<sup>366</sup> Krumbacher zeigte sich darüber erfreut<sup>367</sup> und Jirečeks erster Beitrag erschien 1892 im 2. Heft des 1. BZ-Bandes.<sup>368</sup> Ein weiterer geplanter Artikel zur epirotischen Geschichte kam wegen Jirečeks schlechten Gesundheitszustands nicht zustande.<sup>369</sup> 1893 wechselte Jireček an die Wiener Universität, wozu ihm Krumbacher gratulierte,<sup>370</sup> und fortan verfasste jener seine Briefe vornehmlich in der österreichischen Hauptstadt, sofern er sich nicht gerade auf Reisen befand.

Für die nächsten drei Jahre (November 1893 und Dezember 1896) ist keine Korrespondenz überliefert, ehe sich Jireček in Reaktion auf das Erscheinen der 2. Auflage von Krumbachers Litteraturgeschichte<sup>371</sup> mit der Übersendung zweier Abhandlungen meldete.<sup>372</sup> Dies nutzte Krumbacher sogleich, um wieder einen Beitrag für die BZ zu erbitten, doch sollte der Beitrag zur Geschichte Korfus der einzige Artikel Jirečeks bleiben

---

<sup>365</sup> *Berliner Philologische Wochenschrift* 12 (1892) 530–533; darin bespricht Krumbacher: J. B. BURY, *A History of the Later Roman Empire from Arcadius to Irene (395–800)*. 2 Bände. London 1889.

<sup>366</sup> Brief Jireček 2 (9. April 1892): „Ich stehe mit Beiträgen zur Gesch[ichte] des epirotischen Despotats im 13 Jahrh[undert] (Urk[unden] von Korfu und Durazzo aus der Zeit vor den Anjou's) zu Diensten.“

<sup>367</sup> Brief an Jireček K2 (11. April 1892).

<sup>368</sup> K. JIREČEK, Eine Urkunde von 1238–1240 zur Geschichte von Korfü. *BZ* 1 (1892) 336–337. Dieser kurze zweiseitige Beitrag behandelt ein lateinisches Schreiben der Bewohner Korfus an den *comes* der Republik Ragusa (inkl. Edition).

<sup>369</sup> Im Mai 1892 schrieb Jireček von einem Fußleiden, im Jahr 1893 war er durch eine Augenentzündung für mehrere Monate arbeitsunfähig; Briefe Jireček 5 (17. Mai 1892), 6 (8. Juli 1893) und 7 (17. November 1893).

<sup>370</sup> Brief an Jireček K5 (10. März 1893).

<sup>371</sup> Von Jireček erschien eine umfassende Besprechung der zweiten Auflage in Jagić' Archiv: *ASPh* 19 (1897) 582–385.

<sup>372</sup> Brief Jireček 8 (30. Dezember 1896). Jireček übersandte u.a. einen Aufsatz über die Petschenegen, den Krumbacher in seiner eben erschienenen 2. Auflage seiner Litteraturgeschichte als „unzugänglich“ bezeichnet hatte (KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*<sup>2</sup> 1105). Wie sich herausstellte, war dieser Aufsatz keineswegs unzugänglich, sondern ließ sich nicht auffinden, da er nicht als Zeitschriftenartikel zitiert worden war. Krumbacher schrieb dazu: „der Irrtum kommt von der unausrottbaren Unsitte, Arbeiten, die in Akademie- oder Zeitschriften erschienen sind, wie selbständige Dinge zu zitieren, eine Unsitte, gegen die ich seit 5 Jahren in der B.Z. Krieg führe u[nd] die ich auch in der Byz[antinischen] Litteraturgesch[ichte], soweit als möglich vermieden habe“ (Brief an Jireček K6 (4. Januar 1897)). Besagter Petschenegen-Artikel: K. JIREČEK, Einige Bemerkungen über die Überreste der Petschenegen und Kumanen, sowie über die Völkerschaften der sogenannten Gagauzi und Surgučı im heutigen Bulgarien. *SbGW Prag* (1889) 3–30.

und dieser in weiterer Folge nur mehr Rezensionen in der BZ veröffentlichen.<sup>373</sup> In der Zeit von 1897 bis 1900 bestand die Korrespondenz größtenteils aus der gegenseitigen Übermittlung der eigenen Publikationen sowie den dazugehörigen obligatorischen Dankesbekundungen.

### **Das Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit**

In einem Schreiben vom 23. Mai 1900 erwähnte Krumbacher gegenüber Jireček zum ersten Mal einen Plan, der die Beziehung der beiden für das folgende Jahrzehnt bis zu Krumbachers Tod prägen sollte. Eine Reise Anfang Juni 1900 nach Krakau zum Festakt des 500-jährigen Bestehens der dortigen Universität gedachte Krumbacher zu nützen, um einen Zwischenstopp in Wien einzulegen und dabei Jireček und Jagić zu treffen.<sup>374</sup>

Ich möchte mit Ihnen & Jagić über einen großen Plan reden: Eine große Gesamtausgabe aller Balkan & Kleinasien diplomata (also der griechischen, südslav[ischen] & ev[entuell] rumän[ischen]). Ich bin auf diese Idee geführt worden, durch die Verhandlungen mit Pap[adopoulos] Ker[ameus]<sup>375</sup> über die von ihm geplante Fortsetzung der Acta et dipl[omata] v[on] Miklosich & Müller.<sup>376</sup> Es droht hier, da [Wilhelm] Regel mit den Athosacten<sup>377</sup> selbständig vorgehen will, wieder alles elendes Flick- & Stückwerk zu werden & dem möchte ich durch eine gemeinsame Organisation, an der dann ev[entuell] auch Petersburg teilnehme, vorbeugen. In unserer Zeit der Kartelle ist alles möglich. Alles Weitere mündlich.

Im Memorandum, das Krumbacher im April 1901 der Versammlung der Internationalen Assoziation der Akademien (IAA) vorlegte, erläuterte er seine Beweggründe für die Schaffung eines neuen Urkunden-Corpus.<sup>378</sup> Die von Miklosich und Müller herausgegebenen

---

<sup>373</sup> Brief an Jireček K6 (4. Januar 1897): In diesem Schreiben erkundigte sich Krumbacher auch darüber, ob sein Brief an Vatroslav Jagić angekommen sei, da er seit mehreren Wochen keine Antwort erhalten habe. Es handelt sich hier höchstwahrscheinlich um Krumbachers Antwortschreiben auf Jagić' Vorschlag, dass jener eventuell an die Wiener Universität wechseln könne; vgl. Briefe Jagić 18 (19. November 1896) und K23 (26. November 1896).

<sup>374</sup> Brief an Jireček K9 (23. Mai 1900).

<sup>375</sup> Athanasios Papadopoulos-Kerameus (1856–1912) war ein in St. Petersburg tätiger Philologe und Byzantinist, der sich durch die Katalogisierung und die Publikation griechischer Handschriften verdient gemacht hatte. Gegenüber Krumbacher war Papadopoulos-Kerameus sehr zurückhaltend mit Auskünften darüber, wie viel und welches Handschriften-Material er besitze: Brief an Jireček K19 (15. März 1902).

<sup>376</sup> F. MIKLOSICH – J. MÜLLER (Hrsg.), Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana. 6 Bände. Wien 1860–1890.

<sup>377</sup> Regel war Mitherausgeber der Bände 3 und 4 der Actes de l'Athos. VV 12 (1906) und 13 (1907). Zum russischen Historiker und Byzantinisten Wilhelm Regel (1857–1932) siehe: Регель, Василий Эдуардович. VV. Online: <http://vremennik.biz/auct/%D1%80%D0%B5%D0%B3%D0%B5%D0%BB%D1%8C-%D0%B2-%D1%8D> (abgerufen am 12. Januar 2021).

<sup>378</sup> K. KRUMBACHER, Ein Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. BZ 11 (1902) 293–296; bereits im ersten BZ-Band 1892 definierte Spyridon Lampros die Sichtung, Publikation und

*Acta et diplomata* seien unvollständig und ohne Indizes geblieben, sie seien methodisch nicht auf dem neuesten Stand und die einzelnen Bände darüber hinaus bereits vergriffen. Alle weiteren Publikationen griechischer Urkunden wurden von verschiedensten Gelehrten mit unterschiedlichen methodischen Standards erarbeitet, was Krumbacher folgendermaßen beurteilte:<sup>379</sup>

Wo wir hinblicken, finden wir, von den zahlreichen Inedita abgesehen, veraltete oder schwer zugängliche Teilausgaben, Stückwerk und Flickwerk. Ein systematisches Arbeiten auf Grund dieses Materials ist fast unmöglich, und daraus erklärt es sich auch, daß von den reichen Schätzen, welche für die Wissenschaft in den mittelgriechischen Urkunden liegen, noch so wenig gehoben worden ist.

Krumbacher forderte also die Schaffung einer neuen Publikationsreihe, in der griechische Urkunden nach den neuesten wissenschaftlichen Methoden einheitlich bearbeitet und mit Faksimiles und Indizes versehen werden, um für möglichst lange Zeit als Standardwerk für die mittelgriechische Philologie und Diplomatik zu dienen. Als Quelle seien diese Urkunden für verschiedenste Bereiche der byzantinischen und osmanischen Geschichte von großer Bedeutung, wie in den Gebieten der Geographie, Topographie, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte oder Namenskunde. Krumbacher sah in der Zusammenarbeit der europäischen Wissenschaftsakademien, die eben im Begriff war, sich mit der Gründung der IAA enger zu vernetzen, die Möglichkeit, ein derart ambitioniertes Projekt umzusetzen, wozu eine einzelne Akademie nicht imstande wäre.<sup>380</sup>

Sein Weg führte Krumbacher, der auf Antrag Jirečeks am 29. Mai 1900 zum korrespondierenden Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt worden war,<sup>381</sup> im Juni 1900 auf dem Weg nach Krakau in die österreichische Hauptstadt, um im persönlichen Gespräch Jagić und Jireček die Pläne für das Urkunden-Projekt

---

Auswertung der griechischen Urkunden als ein Desideratum der Byzantinistik: Sp. LAMPROS, Byzantinische Desiderata. *BZ* 1 (1892) 185–201, hier 190; zu Lampros' Beitrag am Urkunden-Projekt siehe: RAMHARTER, Der Briefwechsel 26–29.

<sup>379</sup> KRUMBACHER, Ein Corpus der griechischen Urkunden 294; zu früheren Editionsprojekten griechischer Urkunden siehe: F. DÖLGER, Vierzig Jahre Corpus der griechischen Urkunden bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bericht 1924–1964. *SbAW München* (1964/12), hier 3–4.

<sup>380</sup> Die umfangreichste Darstellung über den Fortgang des Corpus-Projekts stammt von Conrad Grau: C. GRAU, Das Urkunden-Corpus des Oströmischen Reiches. Die Internationale Assoziation und das Kartell der Akademien. Ein Beitrag zur Geschichte der Byzantinistik. *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 18 (1997) 65–84; siehe auch: DÖLGER, Vierzig Jahre Corpus der griechischen Urkunden.

<sup>381</sup> Brief Jireček 15 (29. Mai 1900) und K10 (30. Mai 1900).

vorzustellen.<sup>382</sup> Während sich Jagić in weiterer Folge nicht aktiv am Corpus-Unternehmen beteiligte,<sup>383</sup> wurde Jireček, der über Expertise im Bereich der Diplomatie verfügte, ein enger Mitarbeiter und Berater Krumbachers.<sup>384</sup>

Bereits im Februar 1901 erklärte die philosophisch-historische Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften per Beschluss „sich principiell und nach Möglichkeit ihres Budgets auch finanziell bereit, an dem Unternehmen sich zu beteiligen“ und bestellte Konstantin Jireček als Delegierten für die diesbezüglichen Verhandlungen der IAA in Paris (16. bis 21. April 1901).<sup>385</sup> Ein ins Auge gefasstes Treffen zwischen Krumbacher und den Wiener Delegierten Jireček und Joseph Karabacek in München – mit gemeinsamer Weiterreise nach Paris – kam aufgrund terminlicher Schwierigkeiten nicht zustande, doch wohnten sie in Paris mit anderen Versammlungsteilnehmern im selben Hotel.<sup>386</sup> Der Antrag der Bayerischen Akademie wurde angenommen und Krumbachers Plan genehmigt, wobei auf der nächsten Versammlung der Assoziation 1904 in London ein ausgearbeiteter Plan vorgelegt werden sollte.<sup>387</sup>

In Paris fehlte es Krumbacher und Jireček an Zeit, um die weiteren Schritte mündlich zu besprechen. Somit waren sie gezwungen, ihre Ideen, Vorschläge und Konzepte in teils sehr ausführlichen Briefen miteinander auszutauschen und gegenseitig zu kommentieren. Laut Krumbacher sei es in einem nächsten Schritt notwendig, aus den Mitgliedern der am Unternehmen interessierten Akademien ein vorbereitendes Komitee zu bilden, wobei er gleichzeitig vorschlug, den Kreis möglichst klein zu halten, wenn nicht sogar auf

---

<sup>382</sup> Briefe Jagić 21 (10. Juni 1900), Jagić K24 (11. Juni 1900) und Jireček K11 (18. Juni 1900).

<sup>383</sup> Im Vorfeld des Treffens in Krakau kontaktierte Krumbacher auch Jagić und informierte sich bei ihm darüber, welche Rolle die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften bei den *Acta et diplomata* von Miklosich und Müller gespielt habe, und lotete eine mögliche Beteiligung Wiens bei einem internationalen Corpus-Projekt aus. Laut Jagić handelte es sich bei den *Acta et diplomata* um ein privates Unternehmen, auf dessen Planung und Ausführung die Wiener Akademie keinen Einfluss hatte. In Bezug auf eine Wiener Beteiligung an Krumbachers Projekt antwortete Jagić vorsichtig positiv und verwies – aus Mangel eines Wiener „ex offio“ Byzantinisten – auf Konstantin Jirečeks Expertise: Brief Jagić 19 (21. Mai 1900).

<sup>384</sup> Jireček übernahm folglich auch die Koordination zwischen Krumbacher bzw. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kaiserlichen Akademie in Wien. Im Archiv der ÖAW findet sich ein eigener Akt mit Briefen und Fortschrittsberichten zum Corpus der griechischen Urkunden aus den Jahren 1904/05, 1907 und 1940/41: Archiv der ÖAW, Association internationale, C.5.

<sup>385</sup> Brief Jireček 17 (20. Februar 1901).

<sup>386</sup> Briefe Jireček 17 (20. Februar 1901), K12 (22. Februar 1901), 18 (22. März 1901), K13 (27. März 1901; Krumbacher schlug den gemeinsamen Besuch des neuen Nationalmuseums in München vor) und 19 (31. März 1901).

<sup>387</sup> KRUMBACHER, Ein Corpus der griechischen Urkunden. Gegen den Plan stimmte lediglich die Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin, enthalten haben sich Budapest und Christiania (Oslo), zugestimmt Amsterdam, Brüssel, Kopenhagen, Göttingen, Leipzig, München, Paris, Rom, St. Petersburg und Wien.

Krumbacher und Jireček zu beschränken.<sup>388</sup> Gleichzeitig machte er sich Gedanken, welche weiteren Personen in Zukunft in das Projekt, das ja explizit als internationales Großprojekt konzipiert war, eingebunden werden könnten.<sup>389</sup> Neben der Frage des vorläufigen Komitees musste bis zur nächsten Versammlung der IAA 1904 ein detaillierter Plan des Corpus ausgearbeitet werden. Dieser Plan sollte einerseits die Disposition inkl. Umfang und Inhalt jedes Bandes festlegen, andererseits die technischen Details – wenn möglich mit Beigabe eines Probeexemplars – beschreiben. Krumbacher bat Jireček im August 1901, einen solchen Plan auszuarbeiten, da er vom Urkundenwesen am meisten verstehe, und er fasste ins Auge, einen vorläufigen Plan bereits auf dem 2. Internationalen Historikertag in Rom (1902)<sup>390</sup> vorzulegen.<sup>391</sup>

In seiner Antwort erklärte sich Jireček bereit, nach Kräften zu helfen und einen Plan auszuarbeiten, und machte zugleich deutlich, dass er eine territoriale Gliederung der Corpus-Bände nach den Archivbeständen (beginnend mit Konstantinopel) gegenüber einer chronologischen Ordnung eindeutig bevorzuge. Die einzelnen Ausgaben könnten lokal auf die Mitarbeiter aufgeteilt werden, wobei strenge Richtlinien einzuhalten seien. Jireček sprach mit der Finanzierung eine weitere große Hürde für das Projekt an, weil die Wissenschaftsakademien ständig mit Geldmangel zu kämpfen hätten.<sup>392</sup>

Auch Krumbacher sprach sich für das territoriale Prinzip aus und bat Jireček ein weiteres Mal, einen Plan auszuarbeiten, in dem eine Übersicht über das Material gegeben wird und allgemeine Prinzipien, technische Details und die Editionstechnik geklärt werden sollten. Eine weitere noch offene Frage blieb die Aufnahme von Inschriften und Typika in das Corpus. Krumbacher trat außerdem bereits mit dem Teubner-Verlag in Leipzig, der auch die

---

<sup>388</sup> Brief an Jireček K15 (10. August 1901).

<sup>389</sup> Krumbacher nannte in diesem Zusammenhang folgende Namen (in Klammer die jeweilige Akademie): Domenico Comparetti (Rom), Gustave Schlumberger (Paris), Heinrich Gelzer (Leipzig), Kohn (Göttingen), Ignaz Goldziher (Budapest), Vilmos Pecz (Budapest), Victor Jernstedt (St. Petersburg), Johan Ludvig Heiberg (Kopenhagen); sowie die Nicht-Akademie-Mitglieder Henri Omont (Paris) und Wilhelm von Regel (St. Petersburg). Zusätzlich müssten eventuell noch Personen eingebunden werden, die bereits Handschriften-Material besaßen: Eduard Kurtz (Riga), Athanasios Papadopoulos-Kerameus (St. Petersburg; Krumbacher sprach aber explizit Bedenken bezüglich seiner Gründlichkeit aus), Periklis Zerlentis (Syros), Louis Petit (Konstantinopel) und Nicolae Iorga (Bukarest).

<sup>390</sup> Der Historikertag wurde schließlich auf 1903 verschoben.

<sup>391</sup> Brief an Jireček K15 (10. August 1901).

<sup>392</sup> Brief Jireček 20 (11. September 1901).

Byzantinische Zeitschrift vertrieb, in Kontakt. Für eine genauere Besprechung fassten Jireček und Krumbacher ein Treffen im Winter 1901/02 in München ins Auge.<sup>393</sup>

Jireček versprach gegenüber Krumbacher trotz Zeitmangels die Ausarbeitung eines Inventars aller ihm bekannten Urkunden und Inschriften inkl. technischer Regeln für die Publikation der Urkunden. Er betonte nochmals sein Eintreten für das territoriale Prinzip und sprach sich dafür aus, auch alle griechischen Urkunden nicht-griechischer Herrscher sowie Typika aufzunehmen. Für ihn stellte sich noch die Frage nach der chronologischen Abgrenzung in Richtung Neuzeit.<sup>394</sup>

Das ins Auge gefasste Treffen im Winter 1901/02 kam nicht zustande und die Ausarbeitung des Konzepts verzögerte sich bei Jireček aufgrund eines Bauschadens in seiner Privatwohnung und wegen seiner sonstigen Verpflichtungen.<sup>395</sup> Erst Ende August 1902 übersandte Jireček, gerade auf Urlaub in Zell am See weilend, eine erste Version seines Plans für das Corpus der griechischen Urkunden.<sup>396</sup> Krumbacher hielt ihn für „vorzüglich“ und nach kleineren Änderungen der nächsten IAA-Versammlung zur Vorlage geeignet. Gleichzeitig stellte Krumbacher die Frage in den Raum, ob auch ein „Verzeichnis aller aufzunehmender Stücke vorgelegt werden soll“, da dies bestimmt Eindruck machen werde. Dieses Verzeichnis könne von einer „jüngeren Kraft“ gegen „eine kleine Entschädigung“ ausgearbeitet werden und Krumbacher fragte direkt bei Jireček an, ob diesbezüglich eine Möglichkeit in Wien bestehe, da in München „immer Geldnot“ herrsche.<sup>397</sup>

Schließlich fand Krumbacher eine Lösung in München: Paul Marc,<sup>398</sup> ein Schüler und zuverlässiger Mitarbeiter Krumbachers, der bereits mit der Erstellung eines

---

<sup>393</sup> Brief an Jireček K16 (22. September 1901).

<sup>394</sup> Brief Jireček 21 (25. Oktober 1901).

<sup>395</sup> Brief Jireček 22 (18. Januar 1902): „Meine Wohnung mußte ich mitten im Winter wegen eines Bauschades verlassen. Es strömte mir Rauch aus einem Nebenhause in die Zimmer! Ich sitze in größter Unordnung in einer neuen Behausung und muß alle freie Zeit dem Chaos meiner Bibliothek widmen. Die Weihnachtsferien sind in Folge dieser Vorfälle ganz verloren.“ Brief Jireček 24 (26. August 1902): „Sehr spät komme ich meinen Verpflichtungen Ihnen gegenüber nach. Ich habe ein für mich sehr schlechtes Studienjahr hinter mir. Der Umstand allein, daß ich mich von September bis Ende Juli nicht auf einen Tag aus Wien entfernen konnte, hat für mich manche Nachtheile gehabt. Zum Schluß war ich zu jeder Arbeit unfähig.“

<sup>396</sup> Brief Jireček 24 (26. August 1902).

<sup>397</sup> Brief an Jireček K22 (6. Oktober 1902). Jireček antwortete auf Krumbachers Vorschlag, einen jüngeren Kollegen von der Wiener Akademie bezahlen zu lassen, zurückhaltend, da sich auch diese in einer finanziell angespannten Lage befinde: Brief Jireček 27 (1. Dezember 1902).

<sup>398</sup> Zu Paul Marc siehe: MÜLLER, Vom Verschwinden einer unbekanntenen Größe; DERS., August Heisenberg, Paul Marc und die Suche nach einem geeigneten Syndikus.

Generalregisters für die ersten 12 BZ-Bände betraut war,<sup>399</sup> erklärte sich bereit, ein Verzeichnis für den Plan des Corpus mit einer Liste aller Urkunden für die geplanten Bände auszuarbeiten. Krumbacher kalkulierte mit zwei Monaten Zeit und insgesamt 200 Mark Honorar,<sup>400</sup> einer Summe, die von der Königlichen Bayerischen Akademie bewilligt wurde. Krumbacher hatte die Absicht, den vorläufigen Plan auf dem auf 1903 verschobenen Historikerkongress in Rom vorzustellen, um besonders die italienischen Kollegen für das Unternehmen zu gewinnen, und dann an Pfingsten 1903 bei der vorläufigen<sup>401</sup> Sitzung der IAA in London zu präsentieren. Er lud Jireček ein, davor noch nach München zu kommen, um weitere Details unter Beiziehung Marcs zu besprechen.<sup>402</sup> Tatsächlich scheint Jireček, der in der Zwischenzeit auf Krumbachers Betreiben hin als korrespondierendes Mitglied in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden ist,<sup>403</sup> am letzten Aprilwochenende 1903 nach München gereist zu sein.<sup>404</sup>

Im Mai 1903 berichtete Krumbacher nach Wien, dass das Programm für das Corpus nicht bis zur vorläufigen Sitzung in London fertiggestellt werden könne, was aber keine negativen Konsequenzen nach sich ziehe. Der neue Zeitplan sah nun vor, das Programm, dessen erste Druckfassung schon in Arbeit sei, im Sommer 1903 an alle in der Assoziation zusammengeschlossenen Akademien zu versenden, während die Verhandlungen dann bei der nächsten Generalversammlung im Mai 1904 in London stattfinden sollten.<sup>405</sup>

Das nächste drängende Thema war die Erstellung eines Kostenvoranschlags. Krumbacher orientierte sich an der Finanzierung des *Corpus Ineditorum Graecorum* und schlug 200.000 französische Francs vor, was ca. 10.000 Francs pro Band entspreche.<sup>406</sup> Jireček schlug daraufhin vor, die Kosten *per annum* darzustellen, um zu hohe und dadurch potentiell

---

<sup>399</sup> P. MARC (Bearb.), *Byzantinische Zeitschrift*. Generalregister zu Band I–XII, 1892–1903. Leipzig 1909; Marc stellte das äußerst detaillierte Register auf Basis von über 100.000 Zetteln zusammen; vgl. MÜLLER, Vom Verschwinden einer unbekanntes Größe 309, Anm. 6.

<sup>400</sup> Brief an Jireček K24 (22. Dezember 1902).

<sup>401</sup> Jeweils ein Jahr vor der Generalversammlung der IAA fand am selben Ort eine vorläufige, koordinierende Sitzung statt.

<sup>402</sup> Brief an Jireček K25 (18. März 1903). Die Mittel für Marcs Vorarbeiten kamen wohl aus dem Therianosfonds: Brief an Jireček K33 (1. April 1904).

<sup>403</sup> Brief Jireček 25 (18. November 1902). Ein erster Anlauf zur Wahl Jirečeks zum korrespondierenden Mitglied scheiterte im Herbst 1901 an den Stimmen von Ernst Kuhn und den Klassischen Philologen, worüber sich Krumbacher sehr ärgerte: Brief an Jagić K30 (2. Oktober 1901). Krumbachers Aufnahme in die Wiener Akademie war auf Jirečeks Antrag bereits im Mai 1900 erfolgt.

<sup>404</sup> Briefe Jireček 29 (27. März 1903) und K27 (22. April 1903).

<sup>405</sup> Brief an Jireček K28 (9. Mai 1903).

<sup>406</sup> Brief an Jireček K29 (25. September 1903).

abschreckend wirkende Summen zu vermeiden.<sup>407</sup> In einer neueren Berechnung kam Krumbacher auf den wesentlich niedrigeren Betrag von 75.000 Francs = 60.000 Mark, welche auf zehn Jahre zu verteilen wären.<sup>408</sup> Dies war laut Jireček nun zu niedrig angesetzt und er würde das Projekt auf zwölf Jahre veranschlagen.<sup>409</sup> Krumbachers änderte seinen Entwurf schließlich auf 90.000 Mark verteilt auf 15 Jahre.<sup>410</sup>

Die 2. Generalversammlung der IAA, auf der der Plan des Urkunden-Corpus vorgestellt werden sollte, fand vom 24. bis 30. Mai 1904 in London statt. Jireček gab bekannt, dass er – zum Bedauern Krumbachers – daran nicht teilnehmen könne, da er zu Recherchezwecken für sein geplantes Werk über die Geschichte der Serben<sup>411</sup> u.a. nach Neusatz (Novi Sad) und Belgrad reisen müsse. Er kündigte aber die Unterstützung des Projekts durch die Wiener Delegierten an und stellte Gelder aus dem Budget der Wiener Akademie für das Jahr 1905 in Aussicht.<sup>412</sup>

In London legte Krumbacher den von ihm und Jireček ausgearbeiteten Plan vor, in welchem genau definiert ist, welche Urkunden aufzunehmen seien, dass 16–17 geographisch geordnete Bände geplant seien und welche Editionstechnik anzuwenden sei.<sup>413</sup> Diesem Plan wurde das von Marc zusammengestellte umfangreiche Register des Urkundenmaterials beigelegt. Direkt aus London berichtete Krumbacher nach Wien:<sup>414</sup>

Wie Sie richtig voraussahen & -sagten, ist das arme Corpus gestern im vollsten Sinne des Wortes „durchgepeitscht“ worden. Es kam gerade vor der Mittagspause zur Beratung, man war schon müde & hungrig, u[nd] ich gab daher nur eine kurz Übersicht über den Stand der Sache. Die Frage der Disposition der Ausgabe ließ ich natürlich unberührt, außer mit einem kurzen Worte; es wären ja auch keine Leute zur Discussion vorhanden gewesen. So kam es dann nur zu verschiedenen platonischen Sympathiebezeugungen u[nd] zum Beschluß der „Billigung“ des Planes d.h. unseres Memorandums, u[nd] immer deutlicher stellt sich eben heraus, daß, wie übrigens auch bei anderen Unternehmungen der

---

<sup>407</sup> Brief Jireček 30 (1. Oktober 1903).

<sup>408</sup> Brief an Jireček K30 (5. Oktober 1903).

<sup>409</sup> Brief Jireček 31 (9. Oktober 1903).

<sup>410</sup> Brief an Jireček K31 (13. Oktober 1903).

<sup>411</sup> K. JIREČEK, Geschichte der Serben (= *Allgemeine Staatengeschichte. 1. Abteilung: Geschichte der Europäischen Staaten* 38). 2 Bände. Gotha 1911–1918. Die Reihe blieb wegen Jirečeks Tod 1918 unvollendet. Band 1 behandelt die serbische Geschichte bis zur Schlacht an der Mariza 1371, Band 2 die Zeit von 1371–1537.

<sup>412</sup> Briefe Jireček 34 (26. März 1904) und 35 (23. April 1904). Jirečeks geplante Reise nach Serbien an Pfingsten 1904 kam nicht zustande: Brief Jireček 38 (16. Juni 1904).

<sup>413</sup> K. JIREČEK – K. KRUMBACHER, Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. (Bestimmt zur Vorlage bei der zweiten allgemeinen Sitzung der Association Internationale des Académies, London 1904). München 1903.

<sup>414</sup> Brief an Jireček K37 (27. Mai 1904).

„Association“ praktisch die Arbeit und das Geld von einigen nächstbeteiligten Akademien beschafft werden muß. Die Franzosen erklärten – doch nur privatim, – sie könnten sich finanziell nur beteiligen, wenn man Ihnen d.h. einem französ[ischen] Gelehrten einige B[än]de zur Ausführung übertrage.

In der für das Corpus-Unternehmen neu eingerichteten BZ-Rubrik berichtete Krumbacher von der Londoner Versammlung und formulierte als nächste Schritte die Herstellung einer Musterausgabe einiger Urkunden und des Weiteren eines ganzen Bandes (bis zur nächsten IAA-Versammlung 1907).<sup>415</sup> Im selben BZ-Band bot Krumbacher Platz für eine Diskussion, nach welchem Prinzip die Urkunden im Corpus angeordnet sein sollten.<sup>416</sup> Der Göttinger Professor für mittlere und neuere Geschichte Karl Brandi<sup>417</sup> trat für die Anordnung nach dem Prinzip der Provenienz (Kanzleiprinzip) ein, was das Material nach dem Ort der Ausstellung ordnen würde. Jireček erkannte Brandis Vorschlag als den idealen Ansatz an, zählte aber einige nachteilige Konsequenzen auf:<sup>418</sup> So würden Sammlungen von Klöstern und Kirchen auseinandergerissen, der Druck des Corpus würde sich weit in die Zukunft verschieben, da zuvor das gesamte Material gesichtet werden müsse, und die Aufteilung der Arbeit auf mehrere Bearbeiter in verschiedenen Ländern wäre fast unmöglich, da die Einrichtung einer Zentralstelle nötig wäre, die alles koordiniere. Aus diesen Gründen appellierte Jireček für eine geographische Einteilung der Bände anhand der bestehenden Sammlungen (Archivprinzip), weil dadurch sofort begonnen werden könne und weil ein Supplementband mit einem Verzeichnis nach Provenienz und Chronologie auch noch nach Fertigstellung des Projekts erscheinen könne. Als dritte Meinung folgte jene von Spyridon Lampros, der zum gleichen Schluss kam wie Jireček: Auch Lampros äußerte Zweifel an der Praktikabilität des Provenienzprinzips aufgrund der erforderlichen Reisekosten, die für das Sammeln aller zerstreuten Urkunden einer Kanzlei anfielen, und gab das daraus resultierende Auseinanderreißen von Urkundensammlungen zu bedenken.<sup>419</sup>

Für das Corpus-Projekt wurde nun ein Redaktionskomitee eingerichtet, welchem Heinrich Gelzer (Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften, Leipzig), Henri Omont

---

<sup>415</sup> K. KRUMBACHER, Das Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. BZ 13 (1904) 688–690.

<sup>416</sup> K. KRUMBACHER, Zur Frage der Disposition des Urkundencorpus. BZ 13 (1904) 690–697.

<sup>417</sup> Zur Person Brandi: S. KRÜGER, Brandi, Karl Maria Prosper Laurenz. NDB 2 (1955) 523.

<sup>418</sup> Die hier in der BZ abgedruckte Meinung Jirečeks entstammt aus: Brief Jireček 36 (1. Mai 1904).

<sup>419</sup> Zu den Vorteilen des Kanzleiprinzips für die Urkundenforschung siehe: O. KRESTEN – A. E. MÜLLER, Die Auslandsschreiben der byzantinischen Kaiser des 11. und 12. Jahrhunderts: Specimen einer kritischen Ausgabe. BZ 86/87 (1993/94) 402–429.

(Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Paris), Girolamo Vitelli (Accademia dei Lincei, Rom) sowie Konstantin Jireček und der zum Obmann gewählte Karl Krumbacher angehörten. Zur „Zentralstelle“ des Unternehmens wurde München bzw. die Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften bestimmt.<sup>420</sup> Paul Marc, der noch mit der Erstellung des Generalregisters der BZ beschäftigt war, sollte Vorarbeiten zur Herstellung einer Musterausgabe leisten.<sup>421</sup>

Am weitesten fortgeschritten wären die Vorbereitungen für den Band 7,1 (Sizilien) gewesen, da Carlo Oreste Zuretti in Palermo bereits genügend Material gesammelt hatte. Nach Krumbachers Vorstellung wären die finanziellen Ausgaben auf die diversen Akademien aufzuteilen gewesen, doch die für die italienischen Urkunden zuständige Accademia dei Lincei war zur Übernahme der Kosten nicht bereit.<sup>422</sup> Auch der ehemalige Krumbacher-Schüler Themistokles Bolides<sup>423</sup> fotografierte und kopierte 1904/05 bereits – im Auftrag Krumbachers und mit finanzieller Unterstützung durch den Therianosfonds – Handschriften in Ägypten und auf der Sinai-Halbinsel. Das von Bolides gewonnene Material stammte hauptsächlich aus dem 16.–18. Jahrhundert, was die Frage aufwarf, inwieweit neuzeitliche Urkunden in das Corpus aufzunehmen seien.<sup>424</sup>

Aufgrund des schleppenden Fortschritts des Projekts zeigte sich Krumbacher Anfang 1905 desillusioniert, wie aus einem als *privatim* klassifizierten Brief an Jireček hervorgeht:<sup>425</sup>

Ich muß gestehen, daß die festen Hoffnungen, mit denen ich seit 4 Jahren mit einem großen Aufwande von Mühe u[nd] Zeit das Unternehmen betreibe, etwas gesunken sind. Die Maschinerie der Assoc[iation] ist noch zu schlecht geölt. [...] Kurz ich fühle immer mehr, wenn nicht Wien u[nd] München so gut wie allein das Unternehmen anführen können, so wird nichts daraus.

---

<sup>420</sup> KRUMBACHER, Zur Frage der Disposition des Urkundencorpus 697. Das Präsidium wurde erst nach der Generalversammlung 1904 per Korrespondenz gewählt und auch von der Wiener Akademie genehmigt. Archiv der ÖAW, Association internationale, C.5., No. 1131/1904.

<sup>421</sup> Brief an Jireček K38 (19. Juni 1904). Zum Nachfolger Heinrich Gelzers (1847–1906) wurde nach dessen Ableben der damals in Leipzig tätige Altphilologe und Papyrologe Ulrich Wilcken ernannt. Archiv der ÖAW, Association internationale, C.5., No. 223/1907.

<sup>422</sup> Brief an Jireček K40 (23. November 1904); vgl. Mitteilung an die assoziierten Akademien über den Stand der Vorarbeiten zum Corpus der griechischen Urkunden, Archiv der ÖAW, Association internationale, C.5., No. 76/1905; vgl. ebd. 117/1905.

<sup>423</sup> Themistokles Bolides/Volidis (1875–1944) war ein griechischer Theologe, Byzantinist und Schriftsteller, der eine Zeit lang in Ägypten lebte. Über seinen Forschungsaufenthalt im Katharinenkloster siehe: Th. P. BOLIDES, Σιναιτικά ἔργονα. *EEBS* 13 (1937) 197–223.

<sup>424</sup> Ebd.; Brief an Jireček K47 (12. Dezember 1905).

<sup>425</sup> Brief an Jireček K43 (25. Januar 1905).

Im März desselben Jahres berichtete Krumbacher zum ersten Mal von der Schaffung einer bezahlten festen Arbeitsstelle für das Corpus-Unternehmen an der Münchner Akademie, die mit einem jungen Gelehrten zu besetzen sei und bei der das gesammelte Material aufbewahrt werde sollte. Für Krumbacher war Paul Marc die erste Wahl, der sich damit voll und ganz auf das Corpus konzentrieren könne und dann finanziell so weit abgesichert sei, dass er sich nicht nach einer anderen bezahlten Stelle umsehen müsse und in weiterer Folge dem Projekt abhandeln komme.<sup>426</sup>

Jireček konnte Krumbacher die erfreuliche Nachricht übermitteln, dass die Wiener Akademie das Corpus-Projekt von 1905–1907 mit jährlich 1.000 Kronen unterstützen werde.<sup>427</sup> Doch die finanzielle Situation an der Münchner Akademie war laut Krumbacher sehr angespannt<sup>428</sup> und das Unternehmen kam wegen materieller Schwierigkeiten ins Stocken, während Paul Marc vorläufig ohne feste Anstellung blieb. Dennoch reiste dieser – finanziell unterstützt durch den Therianosfonds – von März bis Mai 1906 auf den Berg Athos, um die dortigen Urkunden zu photographieren.<sup>429</sup> Als weitere Maßnahme zur Förderung des Urkunden-Projekts wurde von der Zographos-Kommission eine Preisaufgabe zur „Technik und Geschichte des byzantinischen Urkundenwesens“ ausgeschrieben, welche mit 1.500 Mark dotiert war.<sup>430</sup>

---

<sup>426</sup> Brief an Jireček K44 (5. März 1905): „Bisher hatte ich die vorbereitenden Arbeiten und die große Korrespondenz privatim geführt; es ist aber klar, daß zur Förderung des Unternehmens in unserer Akademie ein regelmäßig bezahlter junger Gelehrter angestellt u[nd] ihm ein Lokal angewiesen werden muß, wo auch das Material aufzubewahren wäre etc, also ähnlich, wie es, im großen Maßstabe, beim Thesaurus, bei den Monumenta u[nd] sonst[igen] geschieht. Ich will nun noch den Versuch machen, bei unserem Ministerium eine wissenschaftliche Hilfsarbeiterstelle an der Akademie zu beantragen, wie man jetzt in Berlin mehrere hat, u[nd] dafür Dr Marc vorschlagen, der dann mit gesammelter Kraft für das Corpus arbeiten könnte. Wenn das nicht gelingt, dann fürchte ich, daß uns die wertvolle Kraft des Dr. Marc verloren geht; denn er wäre dann genötigt, als Assistent in einer Bibliothek oder in ähnlicher Stellung sich seinen Unterhalt zu suchen.“

<sup>427</sup> Brief Jireček 45 (23. März 1905). Weitere Gelder für das Corpus-Projekt kamen von der griechischen Regierung, der Universität Athen und dem Therianos-Fonds der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. P. MARC, Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der Neuere Zeit. Bericht und Druckproben bestimmt zur Vorlage auf der Versammlung der Internationalen Association der Akademien, Rom, 9.–15. Mai 1910. München 1910, 6–7.

<sup>428</sup> Brief an Jireček K60 (5. April 1907): „Bei meiner Akademie ist die Finanzmisere so gräßlich, daß seit einem Jahr das Corpus fast ganz gestockt hat. Nicht einmal das neue Registerverzeichnis konnte wegen Mangels an Mitteln hergestellt werden. Zorn, Scham u[nd] Kummer über diese Zustände haben mich halb krank gemacht.“

<sup>429</sup> Auf dem Berg Athos wurde er von seinem Bruder, dem Maler und Zeichner Franz Marc, begleitet; MÜLLER, Vom Verschwinden einer unbekanntes Größe 310–311.

<sup>430</sup> K. KRUMBACHER, Das Corpus der griechischen Urkunden. BZ 16 (1907) 766–767.

Zur 3. Generalversammlung der IAA in Wien (29. Mai bis 2. Juni 1907) reiste Krumbacher in die österreichische Hauptstadt,<sup>431</sup> wo es erwartungsgemäß zu einem persönlichen Aufeinandertreffen mit Jireček kam.<sup>432</sup> Aufgrund der materiellen Schwierigkeiten, in deren Konsequenz nicht einmal ernstzunehmende Verhandlungen mit geeigneten Verlagen möglich waren, machte das Projekt weniger Fortschritte als geplant und eine für 1907 angekündigte Musterausgabe war nicht zustande gekommen. So beschloss die Wiener Versammlung der IAA, mit den bisher lukrierten finanziellen Mitteln statt einer Edition der Urkunden ein Regestenwerk herzustellen.<sup>433</sup>

Dasselbe ist gedacht als ein in Regestenform abgefaßter detaillierter Dispositionsplan für das ganze Corpus, enthaltend sowohl die edierten als unedierten Urkunden, auf Grund dessen dann sowohl die Kostenfrage als die endgiltige Anordnung und Auswahl des Materials, bei der es sich namentlich um die Stellungnahme zu den massenhaften späteren Urkunden handeln wird, genauer beurteilt und entschieden werden kann. Obschon dieses Verzeichnis zunächst als aufklärende Vorarbeit für das Corpus gedacht ist, wird dasselbe, wenn es richtig ausgeführt wird, auch eine selbständige wissenschaftliche Bedeutung haben; es wird sowohl die Auffindung und Benützung der für einzelne Untersuchungen verschiedenster Art nötigen Urkunden, als auch die allgemeine Orientierung auf diesem ganzen Quellengebiet wesentlich erleichtern.

Kurz nach seiner Rückkehr nach München berichtete Krumbacher, dass die Schaffung eines eigenen „Arbeitslokals“ für das Corpus-Unternehmen im Bereich des Möglichen liege,<sup>434</sup> doch erst im Februar 1909 konnte er schließlich nach Wien schreiben: „Marc ist seit 1. Januar endlich in einem eigenen Lokal der Akademie installiert. Gut Ding braucht lange Weile.“<sup>435</sup>

Ab der Wiener Versammlung von 1907 stand das Urkunden-Corpus nicht mehr im Vordergrund der Korrespondenz zwischen Krumbacher und Jireček. Hauptverantwortlich

---

<sup>431</sup> Im Zuge dieser Versammlung wurde Krumbacher vor ein Aufnahmegerät gebeten und es entstand das vermutlich einzige erhaltene Tondokument des Byzantinisten: „Professor Krumbacher aus München. Es ist mir eine große Ehre und ein wahres Vergnügen bei der dritten Generalversammlung der internationalen Vereinigung der Akademien meine raue Stimme diesem Archive einzuverleiben. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass diese wissenschaftliche Amphiktyonie schon jetzt erfreuliche Fortschritte gemacht hat und für die Zukunft hochbedeutende Resultate verspricht.“ ÖAW, Phonogrammarchiv, Ph 890 (Stimmporträt Karl Krumbacher).

<sup>432</sup> Briefe an Jireček K63 (24. Mai 1907) und K64 (26. Mai 1907). Krumbacher nahm sich ein Zimmer im Hotel „Kaiserin Elisabeth“ im 1. Wiener Gemeindebezirk. Dort verabredete er sich mit Jireček für ein Treffen vor der Festsitzung der IAA.

<sup>433</sup> K. KRUMBACHER, Das Corpus der griechischen Urkunden. *BZ* 16 (1907) 766–767.

<sup>434</sup> Brief an Jireček K65 (14. Juni 1907).

<sup>435</sup> Brief an Jireček K77 (19. Februar 1909). Im März desselben Jahres legte Krumbacher der Münchner Akademie einen Bericht Marcs über die Fortschritte des Projekts vor: P. MARC, Zum Corpus der griechischen Urkunden. *SbAW München* (1909) 14–23.

für das Unternehmen war nun Paul Marc,<sup>436</sup> der das Projekt auch nach dem Tod seines Lehrers weiterführte. 1910 legte er bei der nächsten Generalversammlung der IAA in Rom einen weiteren Bericht über die Fortschritte des Projekts vor, dem eine Probeedition von Urkunden sowie Urkundenregesten beigelegt waren.<sup>437</sup> Konstantin Jireček stand mit Marc bis 1917 in Kontakt<sup>438</sup> und wurde von diesem laufend über den Stand der Arbeiten informiert.<sup>439</sup> Nachdem Marc, der verwundet aus dem Ersten Weltkrieg zurückkehrte, 1919 seine Funktion als Redakteur des Corpus-Projektes aufgegeben hatte, führte Franz Dölger das Unternehmen fort.<sup>440</sup> Er publizierte zwischen 1924 und 1932 die ersten drei Bände der Kaiserregesten, als deren Herausgeber die Akademien in München und Wien angeführt waren,<sup>441</sup> sowie eine Faksimile-Ausgabe.<sup>442</sup> Im Jahr 1940 unternahm Dölger einen Versuch,

---

<sup>436</sup> Zu Paul Marcs weiterem Werdegang siehe: MÜLLER, Vom Verschwinden einer unbekanntten Größe; DERS., August Heisenberg, Paul Marc und die Suche nach einem geeigneten Syndikus.

<sup>437</sup> MARC, Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der Neueren Zeit.

<sup>438</sup> Die Korrespondenz (1903–1917) zwischen Jireček und Marc befindet sich in Sofia und beinhaltet 43 Briefe von Paul Marc, einen Brief von Marcs Mutter und einen Brief von Marcs Ehefrau Helene an Konstantin Jireček; sowie 16 Briefentwürfe Jirečeks. БАН, Научен архив, Ф No 3 К ОП 1, 710 und 1318.

<sup>439</sup> Von Krumbachers Ableben wurde Jireček durch ein Telegramm von Paul Marc in Kenntnis gesetzt (12. Dezember 1909, Jireček-Nachlass, Mappe Krumbacher). Dieser schilderte in einem Brief recht detailliert die letzten Lebenstage und -stunden Krumbachers (Brief Marc an Jireček, 25. Dezember 1909). Marc kümmerte sich nach Krumbachers Tod um die Nachlassverwaltung, führte mit August Heisenberg die BZ fort und arbeitete am Urkunden-Unternehmen weiter. Er einigte sich mit Jireček darüber, das Provenienzprinzip zu übernehmen, und setzte erste Schritte zur Schaffung eines Regestenwerks. Mit Jireček besprach Marc ebenfalls die finanzielle Beteiligung der Wiener Akademie, die erst 1915 ihre Zuwendungen einstellte, sowie die Patmos-Reise Marcs im Jahr 1911, welche zum Desaster wurde, nachdem aufgrund eines Materialfehlers 5.000 Aufnahmen verloren gegangen waren. Auch während des Ersten Weltkriegs, in dem Marc als Leutnant im Einsatz war und Jireček weiterhin an der Universität Wien Dienst tat, blieben sie in Kontakt. Jireček starb im letzten Kriegsjahr (10. Januar 1918), Marc kehrte verwundet aus dem Krieg zurück, musste 1919 seine Stellung als Redakteur des Corpus-Projektes aufgeben und verließ den Wissenschaftsbetrieb; vgl. MÜLLER, Vom Verschwinden einer unbekanntten Größe 312.

<sup>440</sup> Dölger publizierte die ersten Regestenbände in relativ kurzer Zeit und hatte dabei von der jahrelangen Vorarbeit Marcs profitiert. MÜLLER, Vom Verschwinden einer unbekanntten Größe 313; zur Person Dölger siehe: M. HOSE, Franz Dölger (1891–1968). Ein Leben für die byzantinische Diplomatie, in: D. Willoweit (Hrsg.), Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Portraits. München 2009, 307–321; zu den Athosreisen Dölgers: A. E. MÜLLER – P. SCHREINER, Die Reiseprotokolle Franz Dölgers zu den Handschriftenforschungen auf dem Heiligen Berg 1928 und 1941. Mit einem Anhang: Das Athos-Tagebuch von Antonios Sigalas (1928), in: O. Delouis – K. Smyrlis (Hrsg.), Lire les Archives de l’Athos. Actes du colloque réuni à Athènes du 18 au 20 novembre 2015 à l’occasion des 70 ans de la collection refondée par Paul Lemerle (= *Travaux et Mémoires* 23/2). Paris 2019, 449–506.

<sup>441</sup> F. DÖLGER, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565–1453 (= *Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit*. Reihe A: Regesten. Abteilung 1). 5 Teile. München 1924–1965. Die Teile 1–3 liegen mittlerweile in einer neu bearbeiteten 2. Auflage vor. 2009 wurde die von Krumbacher initiierte „Kommission zur Herausgabe der griechischen Urkunden des Mittelalters und der Neuzeit“ endgültig aufgelöst: MÜLLER–SCHREINER, Die Reiseprotokolle Franz Dölgers 451.

<sup>442</sup> F. DÖLGER, Facsimiles byzantinischer Kaiserurkunden. 67 Abbildungen auf 25 Lichtdrucktafeln. München 1931.

die Wiener Akademie sowohl finanziell als auch personell wieder stärker am Corpus-Projekt zu beteiligen, doch blieb die Verantwortung auch in der Folgezeit in München.<sup>443</sup>

Obleich das Urkunden-Projekt über Jahre hinweg das bestimmende Thema der Korrespondenz war, besprachen Jireček und Krumbacher abseits davon auch andere Angelegenheiten. Sie übersandten sich gegenseitig ihre Publikationen, beglückwünschten sich zu Beförderungen und Aufnahmen in wissenschaftliche Akademien und baten einander um Gefälligkeiten.<sup>444</sup> Jireček war auch ein Mitarbeiter der BZ, da er jahrelang Anzeigen von Neupublikationen aus dem Bereich der südosteuropäischen Geschichte lieferte. Er blieb der BZ nach Krumbachers Tod als Rezensent erhalten und koordinierte die Einsendung von Besprechungen fortan mit Paul Marc als Mitherausgeber der Zeitschrift.

Jireček und Krumbacher arbeiteten ab 1900 eng zusammen, nachdem die beiden die Verantwortung für das Corpus der griechischen Urkunden übernommen hatten, welches über mehrere Jahre ihre Korrespondenz bestimmte. Die beiden Gelehrten trafen sich mehrmals persönlich – in Wien, in München oder auf internationalen Kongressen – und teilten einen großen Bekanntenkreis. In den Briefen ist eine große Vertrautheit erkennbar: So schrieben sie offen über ihre körperlichen Leiden und Krankheiten, woran auch ihre wissenschaftliche Arbeit litt. Jireček sprach Krumbacher in mehreren Briefen als „Freund“ an, was der in diesen Angelegenheiten sonst zurückhaltende Krumbacher auch erwiderte.

---

<sup>443</sup> Franz Dölger informierte im November 1940 die Wiener Akademie von seiner Absicht, für den Bibliotheksbediensteten Otto Treitinger eine Stelle als hauptamtlichen Mitarbeiter des Corpus-Unternehmens mit einem Jahresgehalt von 2.000 Reichsmark einzurichten. Er bat die Akademie in Wien, diesen Betrag (für 1940 anteilmäßig 666 RM) zu übernehmen und gleichzeitig ein Mitglied in die Corpus-Kommission zu entsenden. Die Wiener Akademie bewilligte zwar 666 RM, machte aber zukünftige Zuwendungen „von der Massgabe ihre[r] Geldmittel abhängig“. In die Corpus-Kommission entsandte sie ihr korrespondierendes Mitglied, den an der Universität Graz tätigen Altphilologen und Papyrologen Hans Gerstinger, welcher seine Ernennung im Februar 1941 schriftlich bestätigte. Archiv der ÖAW, Association internationale, C.5., No. 415/1940. Otto Treitinger, der Dölger 1941 bei seiner Expedition auf den Athos begleitet hatte, starb noch im selben Jahr „in einer der Kesselschlachten in Rußland“. DÖLGER, Vierzig Jahre Corpus der griechischen Urkunden 8.

<sup>444</sup> Bsp. 1: 1906 bat Krumbacher Jireček um Aufklärung über die Verwandtschaftsverhältnisse der serbischen Königsfamilie des 13. Jahrhunderts und ihre Verbindungen zu Byzanz: Brief an Jireček K50 (23. September 1906). K. KRUMBACHER, Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring. *SbAW München* (1906) 421–452; Jirečeks Antwortschreiben: ebd. 446–448. Bsp. 2: 1907 ersuchte Jireček seinen Kollegen, bei der Unterbringung eines Artikels über die bulgarische Politik und die Schließung der Universität Sofia in einer Münchner Zeitung behilflich zu sein. Briefe Jireček 47 (3. Februar 1907), K55 (6. Februar 1907). K. JIREČEK, Die bulgarische Universität. Beilage zur *Allgemeinen Zeitung* (13. Februar 1907) 289–291. Krumbacher kommentierte gegenüber Jireček: „Ihr Artikel ist auch für Deutschland lehrreich; denn was „da unten“ geschieht, möchten viele auch mit den deutschen Univ[ersitäten] thun.“ Brief an Jireček K57 (15. Februar 1909).

Von Krumbachers überraschendem Tod am 12. Dezember 1909 zeigte sich Jireček bestürzt und hoffte zugleich, dass Krumbachers Erbe mit der BZ und dem Urkunden-Corpus fortgeführt werde.<sup>445</sup> Jireček übernahm für das Archiv der Slavischen Philologie den Nachruf auf Krumbacher und betonte darin im Besonderen dessen Einsatz für das Corpus-Projekt sowie dessen Förderung der slawischen Studien und der russischen Sprache.<sup>446</sup>

### III.2.2. Vatroslav Jagić

(1838–1923)

Vatroslav (Ignaz) Jagić<sup>447</sup> wurde am 6. Juli 1838 in Warasdin (Varaždin) im heutigen Kroatien als Sohn eines Stiefelmachers geboren. Er besuchte das Gymnasium in seiner Heimatstadt sowie in Agram (Zagreb) und begann 1856 – durch ein Stipendium finanziell unterstützt – das Studium der Klassischen Philologie in Wien. Dort besuchte er u.a. Vorlesungen zur Slawistik bei Franz Miklosich und verkehrte mit dem serbischen Sprachreformer Vuk Karadžić.<sup>448</sup> Nach dem Studium kehrte Jagić nach Zagreb zurück, wo er 1861–1870 als Gymnasiallehrer tätig war, aber auch wissenschaftliche Arbeiten zur altkirchenslawischen Sprache und zur serbokroatischen Literatur in der Zeitschrift „Književnik“ veröffentlichte.

---

<sup>445</sup> Brief Jireček an Marc (13. Dezember 1909): „Meinen besten Dank für das Telegramm, welches mich von dem unerwarteten Ableben meines unvergesslichen Freundes und Kollegen Krumbacher in Kenntnis setzte. Ich habe mit ihm noch vor kurzem mit einigen Postkarten korrespondiert, ohne zu ahnen, daß es das letzte Mal war. Ich wäre gerne nach München zum Begräbnis gereist, das wohl schon morgen Dienstag stattfinden wird, werde aber durch Sitzungen u[nd] Prüf[un]gen [...] festgehalten. Unsere Kollegen, Jagić, Strzygowski, v. Arnim, v. Karabacek, Kretschmer u.a. denen ich die Nachricht heute morgen zum Teil mündlich mitteilte, sind ganz fassungslos. Für mich ist die Sache um so bitterer, da der Verstorbene jünger war als ich. Es wird schwer sein, einen Ersatz zu finden. Hoffentlich wird die Byz[antinische] Z[ei]tschr[ift] erhalten bleiben und ebenso das Corpus nicht ins Stocken kommen. Wenn Sie mir über die Details des unerwarteten traurigen Ereignisses einige Zeilen mitteilen könnten, werde ich Ihnen dankbar sein.“

<sup>446</sup> JIREČEK, † Karl Krumbacher.

<sup>447</sup> Zu den biographischen Angaben siehe: J. HAHN, Jagić, Vatroslav von. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 2 (1976) 258–259; G. BARTL, Jagić, Vatroslav Ritter von. *NDB* 10 (1974) 298–299; Jagić, Vatroslav von. *ÖBL* 3 (1965) 59–60; K. GUTSCHMIDT, Jagić, Vatroslav, in: E. Eichler et alii (Hrsg.), *Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon*. Bautzen 1993, 186–189; A. SARVAN, Vatroslav Jagić und die Slawisten seiner Zeit. Diplomarbeit. Wien 2011; SCHMITT, *Balkanforschung an der Universität Wien* 69–72.

<sup>448</sup> Zu Vuk Karadžić (1787–1864) siehe: P. REHDER, Karadžić, Vuk Stefanović. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 2 (1976) 345–348; St. HAFNER – E. HÜTTL-HUBERT, Karadžić, Vuk Stefanović. *ÖBL Online-Edition*. Online: [https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_K/Karadzic\\_Vuk-Stefanovic\\_1787\\_1864.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_K/Karadzic_Vuk-Stefanovic_1787_1864.xml) (abgerufen am 12. Januar 2021).

Als 28-Jähriger war er Gründungsmitglied der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Zagreb.

Jagić' Leben erfuhr eine grundlegende Wendung, als man ihn 1870 wegen politischer Demonstration fristlos entließ und er anschließend durch die Unterstützung des Petersburger Slawisten Izmail Ivanovič Sreznevskij nach Russland geholt wurde. An der Universität St. Petersburg erlangte er den Dokortitel, wurde 1871 zum Professor für Indogermanistik in Odessa ernannt und unternahm einige Reisen in russische und deutsche Städte, im Zuge dessen er bei August Leskien in Leipzig promovierte.<sup>449</sup> Die Zeit in Odessa (1872–74) war für Jagić wegen einer Typhus-Erkrankung und der Provinzialität der dortigen Universität beschwerlich, weshalb er 1874 dem Ruf nach Berlin folgte, wo gerade ein Lehrstuhl für slawische Sprachen und Literaturen eingerichtet worden war.<sup>450</sup> Dort gründete Jagić 1875 – u.a. durch Unterstützung von Theodor Mommsen<sup>451</sup> – das Archiv für Slavische Philologie, das auf Jahrzehnte das führende Periodikum auf dem Gebiet der Slawistik war und das auch Krumbachers Byzantinischer Zeitschrift als Vorbild diente.<sup>452</sup> Nach dem Tod seines Förderers Sreznevskij 1880 folgte ihm Jagić auf den Lehrstuhl in St. Petersburg nach, wo er auf Grundlage der dortigen Handschriftenbestände einige Ausgaben kirchenslawischer Texte herausgab. Jagić' letzte wissenschaftliche Station war das Slawistik-Ordinariat an der Universität Wien als Nachfolger seines Lehrers Franz Miklosich, wo er von 1886 bis zu seiner Emeritierung 1908 tätig war. Er gehörte neben der Wiener auch anderen Wissenschaftsakademien an, war ab 1891 Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit und wurde 1908 nobilitiert. Vatroslav Ritter von Jagić verstarb am 5. August 1923 in Wien im Alter von 85 Jahren.

---

<sup>449</sup> Zu seiner Promotion und seiner Beziehung zu Leskien siehe: H. POHRT, V. Jagićs Promotion an der Universität Leipzig 1870/1871. *Zeitschrift für Slawistik* 12 (1967) 240–247; DERS., August Leskien und Władisław Nehring in ihren Beziehungen zu Vatroslav Jagić. *Zeitschrift für Slawistik* 23 (1978) 214–220.

<sup>450</sup> Zu seiner Berliner Zeit siehe: H. POHRT, Vatroslav Jagić und die Slawistik in Berlin. *Zeitschrift für Slawistik* 21 (1976) 378–391.

<sup>451</sup> Zur Beziehung zu Theodor Mommsen siehe: F. KRAUSE, Vatroslav Jagić und Theodor Mommsen. *Zeitschrift für Slawistik* 32 (1987) 897–903.

<sup>452</sup> Im Vorwort zur ersten Auflage seiner Litteraturgeschichte nannte er Jagić' Archiv als „eine der gediegensten Zeitschriften Europas, die frei von chauvinistischen Tendenzen und gelehrtem Dünkel fest und zielbewusst ihren Weg schreitet.“ KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*<sup>1</sup> X. Während Jagić in seiner Zeitschrift einzig Deutsch als Beitragssprache zuließ, setzte Krumbacher in der BZ von Anfang an auf Mehrsprachigkeit.

Wir haben hier – wie schon bei Jireček – den glücklichen Fall, dass beide Seiten der Korrespondenz überliefert sind: einerseits 33 Briefe von Jagić<sup>453</sup> sowie 41 Briefe von Krumbacher in Jagić' Nachlass, welcher in der National- und Universitätsbibliothek Zagreb aufbewahrt wird.<sup>454</sup> Der briefliche Austausch erstreckte sich über 18 Jahre, von November 1890 bis November 1908.

Die erste Kontaktaufnahme erfolgte im November 1890,<sup>455</sup> als Krumbacher in einem Brief den 16 Jahre älteren Slawisten darum bat, dass seine eben erschienene byzantinische Litteraturgeschichte<sup>456</sup> in Jagić' Archiv für slavische Philologie von diesem persönlich besprochen werde.<sup>457</sup> Jagić sagte eine Anzeige zu, obgleich sie erst Anfang April 1891 erscheinen könne.<sup>458</sup> Die Besprechung fiel äußerst positiv, aber auch relativ kurz aus<sup>459</sup> und eine für das nächste Heft versprochene „ausführliche Anzeige“ wurde schließlich doch nicht abgedruckt.<sup>460</sup>

Das nächste Schreiben – vermutlich vom Mai oder Juni 1891 – diente bereits einem persönlichen Treffen. Jagić lud Krumbacher, der sich offensichtlich gerade in Wien befand, an einem Freitagabend zu sich nach Hause ein. Bei dieser Gelegenheit wollte er Krumbacher

---

<sup>453</sup> Eine Transkription von Jagić' Briefen in den Krumbacheriana wurde veröffentlicht von: HAHN, Jagićs Briefe an Krumbacher.

<sup>454</sup> NSK, Zbirka rukopisa i starih knjiga, R 4610 b und R 4513. Jagić' gesamter Briefnachlass umfasst ca. 14.000 Briefe. Siehe dazu: J. HAMM, Rückblick auf die Geschichte der Slavistik und die Slavistik in Jugoslawien. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 8 (1960) 61–74; sowie: DERS., Register der Korrespondenz von Vatroslav Jagić im Besitz der Universitätsbibliothek in Zagreb. Ebd. 75–111. Der Jagić-Briefnachlass ist zu Teilen publiziert worden: P. SKOK (Hrsg.), *Korespondencija Vatroslava Jagića*. Band 1. Zagreb 1953; J. HAMM (Hrsg.), *Korespondencija Vatroslava Jagića*. Band 2 und 3. 1970–1983.

<sup>455</sup> Brief an Jagić K1 (9. November 1890).

<sup>456</sup> KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*<sup>1</sup>.

<sup>457</sup> Brief an Jagić K1 (9. November 1890): „Da ich die litterarisch-kulturellen Beziehungen zum slavischen Osten, soweit es die in München zugänglichen Hilfsmittel und meine mangelhafte Kenntniss des Russischen es erlaubten, nach Kräften hervorgehoben habe, dürfte eine Anzeige den Lesern Ihrer *Z[e]i[t]sch[ri]ft* willkommen sein. Ich möchte aber besonderen Wert darauf legen, daß das Buch von Ihnen selbst besprochen werde.“

<sup>458</sup> Brief Jagić 1 (15. November 1890).

<sup>459</sup> V. JAGIĆ, *Bibliographisches*. *ASPh* 13 (1891) 610–615, hier 610: „Einem jeden Slavisten, der für die reich entwickelte kirchenslavische Literatur, mag sie nun κατ' ἐξοχήν altslovenisch oder albulgarisch, altrussisch, altserbisch heißen, das Interesse zeigt, muss als ein höchst willkommenes Hilfsbuch, als ein treuer Rathgeber empfohlen werden das schöne vor kurzem erschienene Werk Dr. Karl Krumbacher's aus München: *Geschichte der byzantinischen Litteratur* [...]. Ein frischer Geist, gepaart mit lichtvoller Darstellung, ein vornehmer Standpunkt, gestützt auf wohlbegründetes Urtheil – charakterisiert das Werk Krumbacher's, über welches im nächsten Hefte eine ausführliche Anzeige folgen soll. Unzweifelhaft ist das Werk auf dem Gebiete der Literaturgeschichte die bedeutendste Leistung der neuesten Zeit, ganz darnach beschaffen, um die noch immer stark verbreiteten Vorurtheile über den „Byzantinismus“ endgültig zu verscheuchen. Ich verweise fürs erste auf die lobende Anzeige des Werkes im russ[ischen] *Journal d[es] Min[isteriums] der Volksaufklär[ung]*, Märzheft, von dem berühmten russischen Byzantologen Prof. Th. Uspenskij.“

<sup>460</sup> Ausführlicher fiel Konstantin Jirečeks Rezension der zweiten Auflage aus: *ASPh* 19 (1897) 582–385.

die beiden Slawisten Michail Speranskij<sup>461</sup> und Matija Murko<sup>462</sup> vorstellen.<sup>463</sup> Für ein Zustandekommen des Treffens spricht der Umstand, dass Krumbacher sowohl mit Speranskij als auch Murko ab 1892 eine briefliche Korrespondenz führte.

Im Januar 1892 berichtete Krumbacher von den Entwicklungen der Byzantinistik in München,<sup>464</sup> wobei er der Errichtung einer eigenen Professur wenig Chancen einräumte, er aber an seinem Plan festhielt, die Byzantinische Zeitschrift zu gründen. Diese solle ähnlich wie Jagić' Archiv aufgebaut sein, d.h. neben Beiträgen und Rezensionen auch eine Neuheitenbibliographie des Faches beinhalten. Krumbacher bot Jagić sogleich ein Abonnement an<sup>465</sup> und bat ihn – wie viele andere namhafte Gelehrte – um einen Beitrag für das erste BZ-Heft sowie um die Nennung einer zuverlässigen Person, welche die Verantwortung für die slawischsprachigen Neuerscheinungen übernehmen könne.<sup>466</sup> Falls er für diesen Bereich einen Mitarbeiter finde, sehe er die Byzantinische Zeitschrift schon bald zusammen mit Jagić' Archiv „für die wissenschaftliche Erkenntnis und Würdigung der Ostwelt kämpfen“.<sup>467</sup>

---

<sup>461</sup> Michail Nestorovič Speranskij (1863–1938) war ein russischer Literaturhistoriker, Slawist und Byzantinist: Сперанский Михаил Несторович. *Электронное научное издание. Personalia*. Online: <http://feb-web.ru/feb/person/person/feb/speransky.htm>; N. V. SAVEL'EVA, Сперанский Михаил Несторович. *Энциклопедия «Слова о полку Игореве»* 5 (1995) 43–45. Online: <http://feb-web.ru/feb/slovinc/es/es5/es5-0431.htm> (beides abgerufen am 12. Januar 2021).

<sup>462</sup> Zu Matija Murko siehe das Kapitel III.2.3.

<sup>463</sup> Brief Jagić 2 (Mai/Juni 1891). Dieses einfache Schriftstück – es handelt sich weder um Briefpapier, noch um eine Korrespondenzkarte –, welches wohl nicht per Post übermittelt worden ist, hat keine Datumsangabe, sondern nur den Vermerk „Wien Donnerstag“. Die vermutete Datierung kommt folgendermaßen zustande: Als *terminus ante quem* ist der 18. Januar 1892 anzunehmen (Brief an Jagić K3), da hier Krumbacher schrieb, er erinnere sich mit „großem Vergnügen [...] an den frischen, trefflichen Murko“, er also Murkos Bekanntschaft bereits gemacht haben musste. Zeitlich passt die Einladung zu den ersten Briefen von Josef Strzygowski, aus denen hervorgeht, dass Krumbacher im Mai und Juni 1891 in Wien gewilt hat.

<sup>464</sup> Brief an Jagić K3 (18. Januar 1892).

<sup>465</sup> Jagić abonnierte später ein Exemplar für sich und eines für das Seminar für Slawistik. Brief Jagić 6 (4. Mai 1892). Dem von Krumbacher vorgeschlagenen Tauschabkommen zwischen der BZ und dem Archiv für Slavische Philologie stimmte Jagić ebenfalls zu. Brief an Jagić K8 (5. Mai 1892) und 7 (11. Mai 1892).

<sup>466</sup> Für die ersten Jahre hat dies schließlich Speranskij übernommen, wobei Krumbacher mit dessen Arbeit immer unzufriedener wurde. Siehe Brief an Jagić K20 (8. August 1895): „Freund Speranskij ließ mir schon lange nichts mehr von sich hören u[nd] seine kleinen Berichte über die Byzantina der kirchl[ichen] Journale kommen so unregelmäßig, daß sie wenig Bedeutung für mich haben. Zudem sind sie in einem ganz unbrauchbaren u[nd] oft völlig unverständlichen Deutsch geschrieben, so daß ich sie erst ganz neu schreiben muß, um sie drucken zu können. Es ist schade, daß Sp[eranskij], der viel Talent hat, seinen Aufenthalt in Europa für die deutsche Sprache nicht besser ausgenützt hat; und jetzt scheint er das wenige, was er konnte, auch noch zu vergessen.“

<sup>467</sup> Brief an Jagić K3 (18. Januar 1892): „Wenn ich auch hiefür eine dauernde Hilfe finde, so hege ich die festeste Zuversicht, daß die „Byz[antinische] Z[e]it[sch]ri[ft]“ alsbald als jüngerer Bruder mit dem „Arch[iv] [für] slav[ische] Phil[ologie]“ Schulter an Schulter für die wissenschaftliche Erkenntnis und Würdigung der Ostwelt kämpfen und daß beide mit vereinten Kräften siegen werden.“

Jagić erklärte sich bereit, für das erste Heft der BZ einen Beitrag zu liefern, und dementsprechend war in der Korrespondenz von Februar bis April 1892 die Klärung entsprechender Details das bestimmende Thema. Er beabsichtigte, über den „weisen Akir“<sup>468</sup> zu schreiben, was Krumbacher gut ins Konzept passte, da die volkstümliche Literatur ansonsten im ersten Heft gar nicht behandelt würde.<sup>469</sup> Jagić, der die Fortschritte der BZ mit Freude verfolgte, setzte große Hoffnung darauf, dass Krumbachers Zeitschrift dazu beitrage, die „Methode der wissenschaftlichen Forschung“ auch in die russische Byzanzforschung zu bringen. Er schlug Krumbacher vor, für die BZ eine wörtliche deutsche Übersetzung des slawischen Akir-Textes zu liefern, von dem er eine bis dato unentdeckte griechische Vorlage annahm.<sup>470</sup> Deren Auffindung würde man laut Krumbacher am ehesten durch den Abdruck einer wörtlichen Übersetzung erreichen, der eine orientierende Einleitung vorangestellt werden sollte.<sup>471</sup> Nach dem Erhalt einer ersten Kostprobe, die Krumbacher für den Druck für geeignet erklärte, bat er um den Rest der Übersetzung und betonte noch einmal, wie wichtig es ihm sei, dass im ersten Heft auch die „volksmäßige Litteratur“ vertreten sei, und dass es griechische Texte gebe – wie etwa das Lehrgedicht Spaneas –,<sup>472</sup> die eine inhaltliche Ähnlichkeit aufwiesen. Der Rest der Übersetzung wurde Anfang April 1892 von Jagić übersandt und im ersten Heft der BZ gedruckt.<sup>473</sup>

Des Weiteren war es Krumbacher ein wichtiges Anliegen, den namhaften Slawisten Jagić auf der Titelseite der BZ als Mitarbeiter anführen zu dürfen,<sup>474</sup> wozu Jagić seine Zustimmung

---

<sup>468</sup> Es handelt sich hier um die Geschichte von Ahikar (griech. Akyrios), eine Geschichte aus 1001 Nacht, die in mehreren Versionen in verschiedenen Sprachen überliefert ist. Jagić gab für die BZ eine deutsche Übersetzung einer slawischen Version, in der Hoffnung, jemand finde eine von ihm angenommene griechische Vorlage: V. JAGIĆ, Der weise Akyrios. BZ 1 (1892) 107–126; vgl.: J. IRMSCHER – A. KAZHDAN, Ahikar. ODB 1 (1991) 40; F. C. CONYBEARE – J. RENDEL HARRIS – A. SMITH LEWIS (Hrsg), The Story of Ahikar from the Aramaic, Syriac, Arabic, Armenian, Ethiopic, Old Turkish, Greek and Slavonic Versions. Cambridge 21913.

<sup>469</sup> Brief an Jagić K4 (25. Februar 1892): „Ich bin Ihnen für Ihren Gedanken, den Akir zu behandeln, um so mehr dankbar, als gerade die volkstümliche Seite der byzantinischen Litteratur und Kultur, soweit ich bis jetzt sehen kann, sonst in den ersten Heften durch niemand vertreten sein wird. Und die ersten Hefte müssen doch einen möglichst mannigfaltigen, programmmäßigen Charakter haben.“

<sup>470</sup> Brief Jagić 3 (2. März 1892).

<sup>471</sup> Brief an Jagić K5 (10. März 1892).

<sup>472</sup> Zu Spaneas siehe das Kapitel III.1.5.1. zu Franz Hanna; vgl. KAZHDAN, Spaneas; DANEZIS, Spaneas: Vorlage, Quellen, Versionen; Edition: ANAGNOSTOPOULOS, Ο Σπανέας.

<sup>473</sup> Briefe Jagić 4 (23. März 1892), K6 (26. März 1892) und 5 (5. April 1892).

<sup>474</sup> Brief an Jagić K6 (26. März 1892): „Und nun möchte ich Sie noch bitten, mir zu erlauben, auf dem Titelblatte unter den Hauptmitarbeitern (unter Mitwirkung von ...) auch Ihren Namen anzuführen; ich bin so sehr auf die Hilfe der hervorragenden Kenner des Ostens angewiesen, daß ich es als eine Pflicht empfinde, diesem Verhältnis auch öffentlich Ausdruck zu geben; natürlich werden Sie nicht mit Redaktionsgeschäften belästigt u[nd] die Erwähnung Ihres Namens bezieht sich nur auf Ihre eigenen Artikel.“

gab, um zugleich vor seiner Unzuverlässigkeit zu warnen.<sup>475</sup> Vatroslav Jagić wurde somit als einziger Wiener Gelehrter ab Band 1 prominent als Mitarbeiter angeführt.

Gelegenheit für ein weiteres persönliches Treffen bot die Philologenversammlung, die von 24. bis 27. Mai 1893 in Wien stattfand.<sup>476</sup> Jagić war gebeten worden, eine „sprachwissenschaftliche Section“ einzurichten, und lud Krumbacher ein – falls er bei dieser Gelegenheit nach Wien komme – an seiner Sektion teilzunehmen.<sup>477</sup> Krumbacher versprach, bei Zustandekommen besagter Sektion sich daran zu beteiligen, auch wenn er sich unter den Sprachwissenschaftlern vorkommen würde „wie eine Fledermaus unter den Vögeln“.<sup>478</sup> Unter der Leitung von Vatroslav Jagić wurde am Philologentag schließlich eine „Indogermanische Sektion“ begründet,<sup>479</sup> Krumbacher nahm jedoch – entgegen seiner früheren Aussage – an der philologischen, also altsprachlichen Sektion teil, in der er zu einem von drei Sekretären gewählt worden war.<sup>480</sup> Es ist davon auszugehen, dass Krumbacher auf dieser Veranstaltung einige Wiener Philologen persönlich kennenlernte, mit denen er später auch brieflichen Austausch pflegte.

Mehrere Monate später kündigte Krumbacher an, eine Abhandlung über mittelgriechische Sprichwörter<sup>481</sup> zu übersenden, und deutete gleichzeitig an, dass es lohnenswert wäre, diese mit den südslawischen Sprichwörtern zu vergleichen,<sup>482</sup> was

---

<sup>475</sup> Brief Jagić 5 (5. April 1892): „Sie erweisen mir durch Nennung meines Namens als Mitarbeiter zu viel Ehre, gewinnen aber einen recht unzuverlässigen Arbeiter. Ja, wenn man Zeit hätte! Selbst mein Archiv wird von mir über Gebühr vernachlässigt, was zum Theil mit größeren Arbeiten im Zusammenhang steht.“ Ab Band 11 (1902) verzichtete Krumbacher auf die Nennung einzelner Namen und ersetzte dies durch „Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen“.

<sup>476</sup> Zur „Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner“ siehe das Kapitel III.1.6.

<sup>477</sup> Brief Jagić 11 (20. April 1893).

<sup>478</sup> Brief Jagić an K15 (24. April 1893).

<sup>479</sup> Verhandlungen der zweiundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien vom 24. bis 27. Mai 1893. Leipzig 1894, 506.

<sup>480</sup> Ebd. 250. Geschäftsführender Obmann war zunächst Theodor Gomperz (Wien). Gewählt wurden zum 1. Präsidenten Wilhelm von Christ (München), zum 2. Präsidenten Hermann Diels (Berlin) sowie zu Sekretären neben Krumbacher noch Josef Zycha und R. C. Kukula (beide Wien).

<sup>481</sup> KRUMBACHER, Mittelgriechische Sprichwörter.

<sup>482</sup> Dies sprach Krumbacher auch in der Abhandlung selbst an: „Nach den Albanesen kommen die slavischen Völker. Zwar ist ein näheres Verhältnis zunächst nur für das russische Sprichwort (von Kurtz) nachgewiesen worden. Da aber die Südslaven mit den Byzantinern und Neugriechen viel länger und inniger in Verbindung standen als die Russen, die den grössten Teil des griechischen Kulturgutes erst durch südslawische Vermittelung erhalten haben, so lässt sich mit Sicherheit voraussetzen, dass die Verwandtschaft zwischen dem griechischen und slavischen Sprichwort sich auch auf das Bulgarische und Serbische erstreckt. Möchte sich dieser Frage, zu deren Prüfung mir die erforderlichen Sprachkenntnisse und Hilfsmittel fehlen, ein wenn möglich auch mit der älteren bulgarischen und serbischen Litteratur vertrauter Slavist annehmen.“

eventuell ein Schüler Jagić' übernehmen könne.<sup>483</sup> Erst zwei Monate später antwortete Jagić mit einem Dankeschreiben, in dem er die Lektüre der Sprichwörter bestätigte und die Abhandlung positiv bewertete.<sup>484</sup> Er sagte zu, einem seiner Schüler die Aufgabe zu stellen, Krumbachers Publikation in Zusammenhang mit den südslawischen Sprichwörtern durchzustudieren.<sup>485</sup>

Im November 1896 wandte sich Jagić erneut an Krumbacher.<sup>486</sup> Zunächst wurde angesprochen, dass sich Krumbacher bei der Neubesetzung der Wiener Professur für Musikgeschichte für einen Münchner Kollegen stark machte.<sup>487</sup> Anschließend brachte Jagić seine Freude und Bewunderung über die zweite Auflage der byzantinischen Litteraturgeschichte zum Ausdruck und merkte an, dass er es sehr begrüßen würde, wenn Krumbacher an die Universität Wien wechselte. Jagić bot sogleich an, die dafür notwendigen Schritte in die Wege zu leiten:

Ich möchte Sie bei uns haben! Hier wäre auch für Sie der geeignetste Ort. Wie würden uns wir Slavisten darüber freuen! Wenn ich wüßte, daß das Ihren Intentionen entsprechen würde, ich würde schon jetzt darüber mit unserem Minister<sup>488</sup> vorläufige Gespräche führen, ich darf ihm gegenüber offen sein! Ich glaube, auch der neue Sectionschef<sup>489</sup> wäre meinen Erwägungen zugänglich. Wenn Sie diese Zumuthungen meiner freundlichen Zuneigung gütigst nachsehen wollen – selbstverständlich ist das sehr vertraulich gesagt – so bitte ich Sie gelegentlich mir darüber Ihre Ansicht mitzutheilen.

---

<sup>483</sup> Brief an Jagić K16 (26. Oktober 1893).

<sup>484</sup> Brief Jagić 13 (21. Dezember 1893). „Ich las sie in einer schlaflosen Nacht durch und fand meine Vermuthung bestätigt, daß der Sprichwörtertschatz gleich den Märchen bei den nächstbenachbarten Völkern viel gemeinsames hat. Das gemeine Volk verständigt sich besser und vernünftiger, als wir Vertreter der Intelligenz.“

<sup>485</sup> Eine Arbeit auf diesem Gebiet erschien im Archiv für Slavische Philologie erst einige Jahre später: R. ALTENKIRCH, Die Beziehungen zwischen Slaven und Griechen in ihren Sprichwörtern. Ein Beitrag zur vergleichenden Parömiographie. *ASPh* 30 (1909) 1–47 und 321–364.

<sup>486</sup> Brief Jagić 18 (19. November 1896).

<sup>487</sup> Krumbacher setzte sich hier für seinen Münchner Kollegen Adolf Sandberger ein (siehe die Briefe Sandbergers an Krumbacher). Sandberger kam allerdings nicht zum Zug (sondern Guido Adler) und wurde 1900 ao. und 1909 o. Professor für Musikwissenschaft in München. St. HÖRNER, Sandberger, Adolf Wilhelm August. *NDB* 22 (2005) 415–146.

<sup>488</sup> 1895–1897 war Paul Gautsch von Frankenthurn k.k. Minister für Kultus und Unterricht im Kabinett Badeni.

<sup>489</sup> Sektionschef für die Hoch- und Mittelschulen im Kultus- und Unterrichtsministerium war ab 1896 Wilhelm von Hartel (BAADER, Hartel, Wilhelm August). Unter den Briefen Jagić' im Nachlass Hartels findet sich kein Brief zu diesem Thema: Archiv der Universität Wien, 131.120.11 (Nachlass Wilhelm von Hartel; Korrespondenz Buchstabe J). Zu Hartel siehe das Kapitel III.1.1.

Eine Woche später antwortete Krumbacher, indem er sich nicht grundsätzlich abgeneigt zeigte, aber gewisse Bedenken zur Sprache brachte.<sup>490</sup>

Das große Vertrauen, das Sie in mich setzen, beschämt mich u[nd] ich danke Ihnen von Herzen. Es ist nun allerdings klar, daß Wien mit seinen zahlreichen Orientalisten u[nd] Slavisten in den zugehörigen Instituten u.s.w. u[nd] seinen engen Beziehungen zu den ehemals byzantinischen Ländern für Byzantinisten ein besseres Milieu wäre als München, wo der Byzantinist etwa so geduldet ist, wie einer, der chinesische Spezialgeschichte treibt. Allein es ist mir – ich überlege das hin und her seit 4 Tagen – leider nicht möglich, Ihnen irgend eine Antwort zu geben, solange ich zur absoluten Diskretion verpflichtet bin. Unser Amtseid enthält nämlich einen höchst lästigen Knebel-Passus, daß wir versprechen, Verhandlungen mit auswärtigen Universitäten u.s.w. unserer Regierung anzuzeigen. Nun liegt allerdings zwischen uns keine Verhandlung im gewöhnlichen Sinne des Wortes vor, da es sich nicht um einen bestehenden Lehrstuhl handelt; aber der Unterschied ist doch mehr bloß ein formaler. Selbst wenn ich aber den Begriff der Verhandlung in einem engeren, mir günstigen Sinn interpretieren wollte, um mein eigenes Gewissen zu beruhigen, so müßte ich mir, sobald dann die Sache, was unvermeidlich ist, später doch der Regierung bekannt würde, den Vorwurf des Eidbruches gefallen lassen. Und alles Derartige, sei es nun berechtigt oder nicht, will ich absolut vermeiden. Ich bitte Sie also mich wenigstens in der Weise von der Pflicht des Stillschweigens zu entbinden, daß Sie mir gestatten, der Regierung Mitteilung zu machen. Sonst bleiben uns die Hände völlig gebunden.

Wie sich diese Angelegenheit weiterentwickelt hat, läßt sich leider nicht mehr eruieren. Weder findet sich im Wiener Universitätsarchiv ein Akt zu Karl Krumbacher oder zu einem geplanten Lehrstuhl für Mittelgriechische Philologie,<sup>491</sup> noch hat diese Causa in den Briefen des Ministeriums an Jagić' Erwähnung gefunden.<sup>492</sup> Auffällig ist, dass ab diesem Zeitpunkt für die nächsten dreieinhalb Jahre (bis Mai 1900) kein Schreiben zwischen Krumbacher und Jagić erhalten ist. Ein Aussetzen der Kommunikation oder gar Zerwürfnis erscheint aufgrund der weiterhin freundschaftlichen Korrespondenz nach 1900, die auf keine Belastung der Beziehung schließen lässt, als unwahrscheinlich. Weit einleuchtender scheint, dass die in jener Zeit übermittelten Schriftstücke aufgrund der sensiblen Thematik nicht aufbewahrt worden sind.<sup>493</sup>

---

<sup>490</sup> Brief an Jagić K23 (26. November 1896).

<sup>491</sup> Dafür sind die Eingaben Jagić' in den Dekanatsakten der Philosophischen Fakultät und die Konsistorialsitzungsprotokolle für das Studienjahr 1896/97 eingesehen worden. Ein Dank ergeht an dieser Stelle an die Mitarbeiterin des Universitätsarchivs, Frau Mag. Sonja Lessacher, für ihre freundliche Unterstützung.

<sup>492</sup> NSK, Zbirka rukopisa i starih knjiga, R 4610 b (Nachlass Jagić). Durchgesehen wurden die Briefe des damaligen Ministers Paul Gautsch von Frankenthurn sowie die des k.k. Ministeriums für Kultus und Unterricht aus dem Zeitraum 1896–1900.

<sup>493</sup> Möglicherweise gab es auch eine persönliche Unterredung bei Krumbachers Wien-Besuch im April/Mai 1897; vgl. Brief Mitteis 1 (3. Mai 1897).

Nach dieser Lücke setzt die Korrespondenz im Mai 1900 mit einem Antwortschreiben Jagić' auf eine nicht erhaltene Anfrage Krumbachers wieder ein.<sup>494</sup> Krumbacher interessierte sich dafür, wie damals die *Acta et Diplomata* von Miklosich und Müller finanziert worden seien und ob sie eine Förderung durch die Wiener Akademie der Wissenschaften erhalten hätten.

Hier deutete sich bereits Krumbachers Plan an, die Schaffung eines Corpus der griechischen Urkunden im Rahmen der Internationalen Assoziation der Akademien zu forcieren. Laut Jagić teile die Wiener Akademie die Auffassung, „daß sich die Akademien in der Ausführung gewisser größerer Unternehmungen gegenseitig unterstützen, resp[ective] complettiren müssten“. Da Wien „z[ur] Z[eit] keinen ex offo Byzantologen“ habe, verwies Jagić auf Konstantin Jireček<sup>495</sup> als denjenigen, der sich mit dieser Materie am besten auskenne.<sup>496</sup>

Kurze Zeit später bot sich eine gute Gelegenheit für die internationale Gelehrtenwelt, sich persönlich zu treffen und zu vernetzen. In Krakau wurde das 500-jährige Bestehen der Jagiellonen-Universität gefeiert, was mit einem Festakt am 7. Juni 1900 begangen wurde. Krumbacher, der kurz zuvor (Ende Mai 1900) mit Unterstützung Jagić' zum korrespondierenden Mitglied der Wiener Akademie gewählt worden war,<sup>497</sup> reiste mit diesem nach Krakau, wo ihnen die Ehrendoktorwürde verliehen wurde.<sup>498</sup>

Aus den Briefen jener Zeit geht eindeutig hervor, dass sich die Beziehung der beiden – insbesondere auf persönlich-privater Ebene – intensivierte.<sup>499</sup> Den Aufforderungen

---

<sup>494</sup> Brief Jagić 19 (21. Mai 1900): „Die Publication der Acta et Diplom[ata] war eigentlich Privatunternehmen Mikl[osich] und Müll[er] Die Akademie gab für jeden Band einzeln, nachdem er ihr vorgelegt wurde, einen Druckkostenbeitrag. Auf den Plan (oder eher Planlosigkeit) der Publication hatte sie keinen Einfluß, es existirte auch keine Commission u[nd] d[er]gl[eichen].“

<sup>495</sup> Zur Beziehung zu Konstantin Jireček siehe: CVETLER, Vatroslav Jagić und Konstantin Jireček.

<sup>496</sup> Brief Jagić 19 (21. Mai 1900). Zur Geschichte des Corpus-Unternehmens siehe das Kapitel III.2.1. zu Jireček. Jagić beteiligte sich nicht am Projekt.

<sup>497</sup> Siehe dazu etwa das gemeinsame Glückwunschtelegramm von Jagić, Schuchardt und Gomperz: Brief Jagić 20 (29. Mai 1900). Der Wahlvorschlag wurde von Jagić mitunterschrieben (Archiv der ÖAW, Personalakt Karl Krumbacher); die Wahl erfolgte mit großer Mehrheit: Protokoll der ao. Gesamtsitzung am 29. Mai 1900 (A 550) 20–21.

<sup>498</sup> Das Jubiläum der Krakauer Universität. *Neue Freie Presse. Abendblatt* (8. Juni 1900) 2. Von Krumbachers Wiener Netzwerk waren auch der damalige Unterrichtsminister Wilhelm von Hartel sowie Karl Graf Lanckoroński in Krakau anwesend. Das Jubiläum der Krakauer Universität. *Neue Freie Presse. Abendblatt* (7. Juni 1900) 2.

<sup>499</sup> Krumbacher reiste am 9. Juni über Wien retour nach München und Jagić bereute es im Anschluss, ihn nicht zu sich nach Hause eingeladen zu haben: „Glücklich heimgekehrt! Ich kann mir nicht verzeihen die Zerstretheit, daß ich Sie am gestrigen Tag nicht mit mir nahm. Das war eine colossale Unbeholfenheit von mir, die ich ein anderes Mal gut machen muss. Von den Meinigen viele Grüße. Ihr treuer Freund V. J.“ Brief

Krumbachers von Mitte Juli<sup>500</sup> und Ende Oktober 1900,<sup>501</sup> ihn endlich einmal in München, welches er scherzhaft „Bierathen“<sup>502</sup> nannte, zu besuchen, kam Jagić im November 1900 nach und er bedankte sich im Anschluss beim Gastgeber:<sup>503</sup>

Hochverehrter Herr College!

Erst heute finde ich freien Augenblick, um darüber zu schreiben, was ich fortwährend im Gedächtniß mit mir herumtrage: über die angenehmen zwei Tage, die ich Dank sei es Ihrer ausserordentlichen Liebenswürdigkeit, in München zugebracht habe. Es war das für mich eine ungewöhnlich angenehme, gelungene Excursion. Nur ein Gefühl der Besorgniß beschleicht mich, daß ich Ihnen viel Zeit geraubt und auch sonst Störungen Ihrer gewöhnlichen Lebensweise verursacht habe. Das würde mir sehr unangenehm sein und mich hindern wieder einmal einen ähnlichen Excurs zu wagen. Denn mir gefiel München durch das, was einem älteren Menschen besonders wohl thut, durch seine Ruhe im Verhältnisse zum lärmenden Wien. Ich wäre nicht abgeneigt meine letzten Lebenstage irgendwo in Salzburg oder München zu verleben! Doch zunächst wollen wir an näher liegenderes denken und darum vor allem empfangen Sie meinen herzlichsten, innigsten Dank für Ihre freundliche Aufnahme, die ich Ihnen bald in Wien vergelten möchte. Grüßen Sie Prof. Kuhn und gelegentlich auch den Herrn Gesandten B[aron] v[on] Rosen.<sup>504</sup> Mit vielen Grüßen Ihr g[anz] erg[ebener] V Jagić

Beim Zusammentreffen in Krakau im Juni 1900 hat Krumbacher womöglich erstmals gegenüber Jagić zur Sprache gebracht, dass er sich in München für die Errichtung eines Lehrstuhls für Slawistik einsetzen wolle. Im ersten Brief nach der Krakau-Reise berichtete er vom Stand der Dinge, mutmaßte bereits über potentielle Kandidaten für die Professur

---

Jagić 21 (10. Juni 1900). Krumbachers Heimreise gestaltete sich alles andere als angenehm: „Meine Fahrt von Wien nach M[ünchen] war schrecklich: überfülltes Coupé, widerwärtige Gesellschaft & von Schlaf keine Spur. Hier aber wartete ein Berg von Arbeiten. Mit den besten Empfehlungen an Ihre hochverehrte Frau Gemahlin, Tochter & Schwiegersohn Ihr dankbar ergebener K Krumbacher“ Brief an Jagić K24 (11. Juni 1900).

<sup>500</sup> Brief an Jagić K25 (15. Juli 1900): „Indem ich Ihnen zu dem schönen wissenschaftlichen Familienereignis von Herzen gratuliere benütze ich die Gelegenheit, Sie nochmals an Ihr Versprechen zu erinnern, daß Sie unser Bierathen mit Ihrem Besuche beehren & mich bevollmächtigen, Sie einmal ein bisschen zu führen & zu verführen.“ Die Gratulation zum „wissenschaftlichen Familienereignis“ bezieht sich auf die Promotion von Jagić’ Sohn Nikolaus (1875–1956) zum Doktor der Medizin: Nikolaus von Jagić. *Wien Geschichte Wiki*. Online: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Nikolaus\\_von\\_Jagic%C4%87](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Nikolaus_von_Jagic%C4%87) (abgerufen am 12. Januar 2021).

<sup>501</sup> Brief an Jagić K26 (31. Oktober 1900): „Ihren versprochenen Besuch in M[ünchen] sind Sie noch immer schuldig; benützen Sie doch die schönen Herbsttage, um zu uns zu kommen!! Dadurch würden Sie unendlich erfreuen Ihren treu ergebenen K Krumbacher“.

<sup>502</sup> Den Begriff „Bierathen“ verwendete schon Heinrich Heine, der damit ironisch auf die klassizistische Bautätigkeit in München unter König Ludwig I. und dem Architekten Leo von Klenze anspielte, deren Ziel die Errichtung eines „Isar-Athen“ war. Siehe Heines Brief an den Verleger Johann Friedrich Cotta vom 14. März 1828: F. H. EISNER (Bearb.), Heinrich Heine. Säkularausgabe. Band 20: Briefe 1815–1831. Berlin–Paris 1970, 231 (Brief 259). Eine weitere ironische Ausarbeitung fand dieses Motiv in Heines „Reise von München nach Genua“. M. WINDFUHR (Hrsg.), Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Band 7/1: Reisebilder III/IV. Text. Hamburg 1986, hier 19.

<sup>503</sup> Brief Jagić 22 (21. November 1900).

<sup>504</sup> Roman Romanovič Rosen (1847–1921) war 1899–1901 russischer Gesandter in Bayern.

und gestand gegenüber Jagić, dass er dessen Schwiegersohn Milan Rešetar präferiere.<sup>505</sup> Diese Angelegenheit war aber noch zu wenig weit gediehen, als dass bereits konkret über Personalia verhandelt werden konnte, und Jagić setzte sich für eine Beförderung Rešetars an der Wiener Universität ein. So bat er Krumbacher im Januar 1901 um seine Meinung zu Rešetar, da er diesen neben Václav Vondrák als ao. Professor für slawische Philologie vorschlagen möchte.<sup>506</sup>

Um das Interesse an der russischen Sprache unter der Münchner Studentenschaft zu sondieren, bot Krumbacher einen einführenden Grammatikkurs an, welchen er öffentlich zugänglich machte. Anstatt der erwarteten 15–20 Studenten beteiligten sich schließlich über 100 Personen an den Übungen.<sup>507</sup> Diesen Erfolg<sup>508</sup> wertete Krumbacher als ein starkes

---

<sup>505</sup> Brief an Jagić K24 (11. Juni 1900). Siehe dazu auch das Kapitel III.2.4. zu Milan Rešetar.

<sup>506</sup> Brief Jagić 23 (24. Januar 1901). Zu diesem Thema und zu Krumbachers Antwort siehe auch das Kapitel III.2.4. zu Milan Rešetar; vgl. W. LEITSCH, Nationalismus in der Wiener Universität zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Constantin Jireček und die Beratungen über die Besetzung des Jagić-Lehrstuhls. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*. N.F. 30 (1982) 100–119. Als Gegner der Beförderung Rešetars und Vondráks trat der Romanist Wilhelm Meyer-Lübke auf; zu diesem siehe das Kapitel III.5.2.1.

<sup>507</sup> Brief an Jagić K27 (26. Januar 1901): „Nun möchte ich Ihnen noch über eine Überraschung berichten, die mir neulich geworden ist u[nd] das Ihr Spezialfach berührt. Schon vor Weihnachten hatte ich begonnen, den Teilnehmern meines Seminars eine kurze Einführung in die russische Grammatik zu geben; da sich aber der Seminarraum, da die schwarze Tafel nur von einer Seite des Tisches sichtbar ist, für diese Unterweisung als ungeeignet erwies, verlegte ich die zunächst als ganz private Einführung gedachte Vorlesung in einen Hörsaal u[nd] eröffnete durch einen Anschlag meine magere Weisheit als Publicum auch anderen Studierenden. Ich hatte daher allerdings auch die Absicht, den Boden zu sondieren u[nd] vorzubereiten für eine künftige slav[ische] Professur. Ich hatte außer den 10 Seminarleuten noch auf etwa 5–10 andere Hörer gerechnet. Statt dessen haben sich 126 Studierende aller Facultäten, auch 2 Professoren und 2 Privatdozenten eingezeichnet und – was die Hauptsache ist – etwa 100–120 halten tapfer aus und zeigen durch ihre Beteilig[un]g, (Mitschreiben etc) die ernste Absicht wirklich wenigstens die Elemente der russ[ischen] Grammatik zu lernen. Natürlich macht mir nun die Sache zwar viel Spaß, aber auch viel Mühe – denn mir geht es fast wie dem Königsberger Professor, der sagte: „Wenn ich von einer Materie nichts verstehe, dann kündige ich ein Kolleg darüber an“ – und ich könnte für längere Zeit neben meinen altmittel- und neugriechischen u[nd] palaeographischen Kollegien unmöglich auch die Last des Russischen tragen. Ich habe daher schon in der letzten Facultätssitzung den Antrag gestellt, daß bei der Feststellung des neuen Budgets im Sommer 1901 auch eine a.o. Professur für slavische Philologie errichtet werde. [Leider ist diesem Plane unvermutet eine starke Konkurrenz erwachsen, indem [Hermann] Paul, offenbar von auswärts, vielleicht mit Rücksicht auf eine bestimmte Person, angeregt, so seinerseits plötzlich einen Antrag für eine Professur für vergleichende Sprachwissenschaft einbrachte. Da noch verschiedene andere Anträge gestellt sind & alle zusammen vom Ministerium sicher nicht angenommen werden, handelt es sich nun vor allem darum, die Professur f[ür] vergleich[ende] Sprachwissenschaft, die für die Münchener Verhältnisse bei weitem nicht so wichtig ist, für diesmal zum Fall zu bringen. Ob mir das gelingt, weiß ich noch nicht, da Paul aus persönlichen Gründen & wegen Sachkenntnis mancher Kollegen einen ziemlichen Anhang hat. Zu mir hilft bis jetzt entschieden nur Kuhn. Das sehe ich schon jetzt. Wenn die Sache durchgeht, so wird es wesentlich dem starken Drucke des durch das erwähnte Stegreifcolleg geschaffenen Bedürfnisnachweises zu verdanken sein. Paul, der sonst so schlau ist, hat versäumt durch ein Probecolleg über vergleichende Sprachwissenschaft einen ähnlichen Nachweis zu liefern.] Das in [ ] Gesetzte bitte ich Sie, streng vertraulich zu behandeln.“

<sup>508</sup> Auch Albert Ehrhard gratulierte: „Gratuliere zu Ihrem russischen monstre = collegium von dem Jagić mir jüngst sprach.“ Brief Ehrhard 97 (29. Januar 1901).

Argument für die Schaffung einer eigenen Professur für slawische Philologie, da er selbst neben seinen anderweitigen Verpflichtungen unmöglich auch noch längerfristig die Russisch-Kurse übernehmen konnte.<sup>509</sup> Jagić zeigte sich über das große Interesse an der russischen Sprache in München äußerst erfreut, nicht ohne die nationalistisch aufgeladene Situation an der Universität Wien zu beklagen, an der sich fast nur slawischstämmige Studenten, nicht jedoch die deutschen, für Slawistik interessierten.<sup>510</sup> Krumbacher war in der Folgezeit stets bemüht, Jagić über den Fortschritt seines Plans, für den es – trotz des großen Interesses vonseiten der Studenten – in der Münchner Professorenschaft und in der bayerischen Politik starken Gegenwind gab,<sup>511</sup> auf dem Laufenden zu halten.<sup>512</sup>

Neben der Forschung und den universitären Angelegenheiten verband Krumbacher und Jagić die Beziehung zu gemeinsamen Bekannten aus dem adeligen Milieu. Eine gemeinsame, in der Korrespondenz erwähnte Bekannte war die Baronin Milena von Dornberg,<sup>513</sup> welche wie Jagić aus dem kroatischen Raum stammte, in München lebte und Krumbachers Russisch-Unterricht besuchte. Ihr ließ Jagić gelegentlich durch Krumbacher Grüße

---

<sup>509</sup> Krumbacher bot seine Russisch-Grammatikkurse auch in den folgenden Semestern an: Sommersemester 1901 bis Sommersemester 1902 und Wintersemester 1903/04 bis Sommersemester 1904: *Verz LMU (SoSe 1901–WiSe 1903/04)*.

<sup>510</sup> Brief Jagić 24 (1. Februar 1901): „Die angenehmen Nachrichten haben mich sehr erfreut. Je trostloser sich bei uns die Dinge gestalten, unter welchen selbstverständlich auch die Lernlust der studentischen Jugend leidet – man hat eben nur noch Sinn für politische und nationale Spectakel – desto wohlthuender wirken solche Nachrichten, wie die über die bedeutende Zahl ihrer Zuhörer in der russischen Grammatik. Sie haben da einen trefflichen Weg eingeschlagen um die Nothwendigkeit des slavischen Studiums und auch der Gründung eines Lehrstuhls zu demonstrieren. Freilich, lieber College, ohne Ihnen Complimente zu machen, glaube ich doch die Hauptanziehungskraft Ihrer sympathischen Persönlichkeit, Ihrem großen Ansehen zuschreiben zu dürfen. [...] Ich begrüße daher Ihr Unternehmen mit größter Freude schon deswegen, weil Sie Ihre Jugend dazu leiten unseren Wienern mit gutem Beispiel voranzugehen.“ Zitiert nach: H. W. SCHALLER, *Dokumente zur Situation der österreichischen Slavistik vor dem Ersten Weltkrieg. Wiener Slavistisches Jahrbuch* 29 (1983) 132–136, hier 132–133.

<sup>511</sup> Im Oktober 1901 berichtete Krumbacher zum Beispiel von starken Einwänden der Klassischen Philologen: Brief an Jagić K30 (2. Oktober 1901). Etwa zur selben Zeit übermittelte Thomas Wehofer an Krumbacher Grüße von Jagić, welcher über den Erfolg der russischen Lehrveranstaltung „entzückt“ sei und jetzt noch mehr über Krumbacher schwärme. Brief Wehofer 5 (13. Oktober 1901).

<sup>512</sup> An diesem Thema blieb Jagić weiterhin interessiert und meinte einmal scherzhaft: „Was macht die Professur? Gut’ Ding braucht Weile. Aber es wäre sehr traurig, wenn Ihr Plan nicht durchgeführt werden könnte, mag auch mit einem „reichsdeutschen“ Besetzungsvorschlag. Oder wollen Sie warten, bis ich mich pensioniren lasse, um dann als Privatgelehrter bei Ihnen über Slavica vorzulesen? Das wäre nicht übel, in München könnte man ruhiger leben als in Wien. Im nächsten Jahr schicke ich auf einige Monate wenigstens meinen Sohn auf ihre Kliniken.“ Brief Jagić 25 (25. März 1901); Jagić’ Sohn Nikolaus war Mediziner.

<sup>513</sup> Milena (Emilie) Hrzić de Topuska, Freifrau von Dornberg (geboren 1868 in Karlstadt/Karlovac, gestorben 1961 in München) war in erster (morganatischer) Ehe mit Heinrich von Hessen-Darmstadt (1838–1900) verheiratet und in zweiter Ehe mit Maximilian Freiherr von Bassus (1869–1931). M. HUBERTY – A. GIRAUD – F. MAGDALAINE (Hrsg.), *L’Allemagne dynastique. Les quinze Familles qui ont fait l’Empire*. Band 1: Hesse–Reuss–Saxe. Le Perreux 1976 (Eintrag: Hesse XXXI 29).

ausrichten oder Bücher zukommen<sup>514</sup> und Krumbacher setzte ihn von ihrer bevorstehenden Hochzeit in Kenntnis.<sup>515</sup> Die zweite in den Briefen erwähnte gemeinsame adelige Bekannte war Mary Fürstin von Wrede,<sup>516</sup> welche sich laut Krumbacher über ein russisches Buch oder einen Besuch Jagić' in München sehr freuen würde.<sup>517</sup>

Neben dem persönlichen Austausch regte Jagić 1903 eine Zusammenarbeit im Zuge seiner neuen Publikationsreihe an. Er plante, in Zusammenarbeit mit der Russischen Akademie der Wissenschaften eine Enzyklopädie für Slawische Studien ins Leben zu rufen,<sup>518</sup> und lud Krumbacher ein, daran mitzuwirken und die Beziehungen der slawischen zur byzantinischen Literatur darzustellen. Dieser lehnte allerdings ab, da es ihm in München an den dafür notwendigen slawischen Publikationen mangle und ein längerer Russland-Aufenthalt durch die bereits bestehende berufliche Inanspruchnahme nicht zu rechtfertigen sei.<sup>519</sup> Jagić bedauerte Krumbachers Entscheidung und hielt – vergeblich – die

---

<sup>514</sup> Briefe an Jagić K32 (29. Oktober 1902), 29 (18. November 1902), K33 (19. November 1902), K34 (23. Januar 1903), K35 (14. Juni 1903), K36 (21. Dezember 1903). Von der Freifrau von Dornberg sind in den Krumbacheriana keine Briefe erhalten.

<sup>515</sup> Brief an Jagić K37 (1906). „Das Neueste: Unsere Freundin Baronin Milena v. Dornberg (München, Königinstr. 21, wenn Sie ihr einen echt kroatischen Wunsch senden wollen) hat sich mit einem Baron v[on] Bassus, bayer[ischer] Oberleutnant d[er] Reserve u[nd] Großgutbesitzer verlobt. Die Hochzeit ist schon am 15. Juli.“

<sup>516</sup> Maria (Mary) Fürstin von Wrede wurde 1852 als Maria von Gutmannsthal-Benvenuti in Odessa geboren und starb 1936 in München. Sie lebte nach der Hochzeit (1875) mit dem aus einem bayerischen Adelsgeschlecht stammenden k.u.k. Marineleutnant Eugen Adolph Fürst von Wrede (1839–1909) in Pola (Pula) und auf Schloss Weixelstein (Novi dvor bei Radeče in Krain), bevor sie mit ihrer Familie nach Bayern übersiedelte. Wrede war Schülerin des in München wirkenden slowenischen Malers Anton Ažbe: L. TAVČAR, Ažbetova učenka Marija (Mary) Gutmannsthal-Benvenuti, kneginja Wrede (1852-1936). *Umetnostna kronika* 42 (2014) 14–26.

<sup>517</sup> Briefe an Jagić K32 (29. Oktober 1902) und K33 (19. November 1902). Von der Fürstin Wrede ist in den Krumbacheriana ein undatiertes, auf Russisch verfasster Brief erhalten, der eine freundschaftliche Beziehung andeutet. Was es mit dem darin erwähnten Kinderfest, dem Ball „Immergrün“ und der Kurzgeschichte auf sich hat, ließ sich leider nicht eruieren: „Милый Професоръ! Это очень мило что вы хотите дать дѣтскій пиръ и я съ удовольствиємъ хочу вамъ помогать. Но я не знаю кто вы хотите приглашать? Придите ко мнѣ и мы поговоримъ. Я дома нынше и завтра вечеромъ. Вообще вы долго не были у меня вы мнѣ совсемъ неглижируете! Мы не говорили объ балѣ „Immergrün“ и такъ много объ этомъ разказамъ. До свидание скоро не правда Ваша старая подруга Мери Вреде“. Brief Wrede (undatiert; ursprüngliche Orthographie wurde beibehalten).

<sup>518</sup> Die *Энциклопедія Славянској Филологіи* bzw. *Энциклопедия Славянској Филологии* erschien in nicht chronologischer Reihenfolge von 1908–1929 in St. Petersburg/Petrograd/Leningrad, wobei die einzelnen Bände von verschiedenen Autoren übernommen wurden. Der von Jagić verfasste und 1910 erschienene Band zur Geschichte der slawischen Philologie umfasste knapp 1.000 Seiten: V. JAGIĆ, *Исторія Славянској Филологіи* (= *Энциклопедія Славянској Филологіи* 1). St. Petersburg 1910; vgl. M. KUDEĽKA, Über die Auffassung der Geschichte der Slawistik bei V. Jagić in dem Werk „История славянској филологіи“, in: H. H. Bielfeldt – K. Horálek (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der Slawistik* (= *Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik* 30). Berlin 1964, 34–57.

<sup>519</sup> Brief an Jagić K35 (14. Juni 1903): „Ihr Antrag bei der *Энциклопедія славяновѣдѣнія* mitzuarbeiten ist mir ungemein ehrenvoll, ich bedauere aber, nach reiflicher Erwägung, daß ich ihn nicht annehmen kann.“

Hoffnung aufrecht, dass er in Zukunft doch noch seine Meinung ändern werde.<sup>520</sup> An dem von der Petersburger Akademie für 1904 einberufenen Slawistenkongress gedachte Krumbacher hingegen nach Möglichkeit teilzunehmen; jener wurde allerdings wegen des japanisch-russischen Krieges abgesagt.<sup>521</sup>

Die Korrespondenz weist zwischen 1903 und 1908 erneut eine große Lücke auf,<sup>522</sup> doch wirken die letzten Briefe von 1908 wieder nicht so, als ob der briefliche Austausch völlig zum Erliegen gekommen wäre. So berichtete Krumbacher 1908 von seiner Ausarbeitung seines Aufsatzes über den „Kulturwert des Slawischen“, der in zwei Teilen im Februar und März 1908 erschien und in dem er für eine Aufwertung der slawischen Studien und für die Einrichtung einer entsprechenden Professur in München plädierte.<sup>523</sup> Offensichtlich hatte Krumbacher – in einem in Jagić’ Nachlass nicht erhaltenen Brief – um einige Auskünfte gebeten, die Jagić ausführlich erteilte.<sup>524</sup> Dieser Aufsatz rief teilweise Widerspruch hervor, wurde aber von den deutschen Slawisten – zu Krumbachers Enttäuschung – großteils

---

Einmal könnte man etwas Brauchbares da nur liefern, wenn man all die slavischen Publikationen, die Byzanz tangieren, wirklich benützen könnte. Hier fehlt das Meiste; es wäre ein längerer Aufenthalt in Rußland unentbehrlich. Dazu habe ich aber leider nicht die Möglichkeit. Selbst die Herbstferien sind immer durch das Staatsexamen blockiert. Zweitens bin ich so sehr durch alle Verpflichtungen u[nd] die laufenden Arbeiten in Anspruch genommen, daß ich mir das Wort gegeben habe, keinerlei neue Pflicht auf mich zu nehmen. Ich könnte sie doch nicht erfüllen, um so weniger, als meine Gesundheit sehr der Schonung bedarf.“

<sup>520</sup> Brief Jagić 30 (19. Dezember 1903): „Ihr letzter Absage-Brief hätte mich in elegische Stimmung versetzen müssen, wenn ich nicht die Hoffnung hegte, daß Sie zuletzt doch auf unseren Wunsch eingehen werden, wenn überhaupt etwas aus der Grundriß-Encyclopädie sein wird.“

<sup>521</sup> Brief an Jagić K35 (14. Juni 1903); vgl. Rezension des ersten Enzyklopädie-Bandes: *ASPh* 32 (1911) 296–303, hier 296.

<sup>522</sup> Lediglich unterbrochen von einem Brief Krumbachers von 1906, in dem er Jagić die Hochzeit der Baronin Milena von Dornberg ankündigte: Brief an Jagić K37 (1906). Eine Überlieferungslücke für die Jahre 1902 bis 1907 konnte auch bei anderen Korrespondenzen beobachtet werden; siehe Kapitel II.

<sup>523</sup> KRUMBACHER, Der Kulturwert des Slawischen.

<sup>524</sup> Brief an Jagić K38 (24. Januar 1908). Eine Bemerkung Jagić’, man solle einen Blick auf die Landkarte wagen, übernahm Krumbacher in seinem Schluss-Statement: „die einstige Ignoranz unserer westlichen Nachbarn von Deutschland war nicht schlimmer, als unsere eigene heutige Ignoranz von den östlichen Nachbarn. Muß denn nicht schon der einfache Blick auf die Landkarte Europas jeden Denkenden widerspruchslos überzeugen, daß die so viel gerühmte Universalität des deutschen Geistes hier eine gewaltige Lücke auszufüllen hat?“ KRUMBACHER, Der Kulturwert des Slawischen 372; vgl. Brief Jagić 31 (21. Januar 1908): „Ich kann nicht begreifen, wie ein einfacher Blick auf die Landkarte Europa’s die Fachgelehrten Deutschlands noch nicht hat überzeugen können, daß die geruehmte deutsche Vielseitigkeit und Universalität, vor der wir uns ja alle tief verbeugen, hier eine gewaltige Lücke auszufüllen hat.“ Zitiert nach: SCHALLER, Dokumente zur Situation der österreichischen Slavistik vor dem Ersten Weltkrieg 135–136.

ignoriert.<sup>525</sup> Jagić bemühte sich, seinen bayerischen Kollegen angesichts der negativen Reaktionen – wie etwa von Leopold Karl Goetz<sup>526</sup> – aufzumuntern.<sup>527</sup>

Das letzte erhaltene Schriftstück der Korrespondenz ging Ende November 1908 – gut ein Jahr vor Krumbachers Tod – bei Jagić ein, in welchem Krumbacher ihm zur Aufnahme in den Bayerischen Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst gratulierte.<sup>528</sup> Nach dem Tod des Byzantinisten im Dezember 1909 sandte der Slawist an Krumbachers Familie eine Kondolenzkarte, worin er sie der Anteilnahme durch die Wiener Professorenschaft versicherte.<sup>529</sup>

Die Bekanntschaft zwischen Karl Krumbacher und dem bereits etablierten Slawisten Vatroslav Jagić begann, als ersterer seine Litteraturgeschichte fertiggestellt und Jagić um eine Besprechung in seinem Archiv für Slavische Philologie gebeten hatte. Jagić' Zeitschrift diente Krumbacher als Vorbild für seine eigenen Pläne zur Gründung eines Fachperiodikums, was 1892 mit der Byzantinischen Zeitschrift verwirklicht werden konnte. Jagić sagte zwar die Mitarbeiterschaft zu und wurde auch entsprechend auf dem Titelblatt genannt, lieferte aber mit seinem Artikel über den weisen Akyrios lediglich einen Beitrag, während er Anfragen Krumbachers zur Lieferung von Rezensionen nicht nachkam. Am

---

<sup>525</sup> Brief an Jagić K39 (14. Mai 1908): „Von den Herren in Berlin, L[e]ipz[i]g, Breslau auch bis zur Stunde keine Empfangsbestätigung! Auch in loco haben meine harmlosen Bemerkungen doch auch böses Blut gemacht, ein Minister sagte mir: „Ich gehöre also auch zu denen, die nach Ihnen einen Mangel in ihrer Bildung haben“!!“

<sup>526</sup> Leopold Karl Goetz reagierte mit einem Artikel in den Münchner Neuesten Nachrichten auf Krumbachers „Kulturwert des Slawischen“ und argumentierte, dass bei einem zu errichtenden Lehrstuhl die slawische Geschichte und Landeskunde Vorrang haben sollte vor der von Krumbacher geförderten slawischen Philologie. Zur Auseinandersetzung zwischen Goetz und Krumbacher siehe: SCHALLER, der Byzantinist Karl Krumbacher als Wegbereiter der slavischen Philologie in Bayern 121–129.

<sup>527</sup> Brief Jagić 32 (8. Oktober 1908): „Es ist allerdings erfreulich, daß jetzt, wenn selbst in der Form von Polemik, die Frage über die Notwendigkeit des Slavischen Studiums in Deutschland immer von neuem ventilirt wird. Allmählig werden sich auch Ihre Minister angewöhnen das aufmerksam anzuhören und wer weiß: vielleicht geschieht ein Wunder und München bekommt einen slavischen Lehrstuhl! Und selbst wenn anderswo früher, immer wird es Ihr Verdienst sein, daß Sie durch Ihre so herrliche damalige Auseinandersetzung die Frage in Fluß gebracht haben.“

<sup>528</sup> Brief an Jagić K41 (29. November 1908). Der Maximiliansorden wurde 1853 vom bayerischen König Max II. gestiftet und bis 1932 an 351 Wissenschaftler und Künstler vergeben; darunter Krumbacher (1906) und Jagić (1908). 1980 wurde er wieder eingeführt und ist heute die höchste Auszeichnung des Freistaates Bayern. Zur Geschichte des Ordens siehe: H. KÖRNER, Der bayerische Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst und seine Mitglieder. *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 47 (1984) 299–398.

<sup>529</sup> „[Jagić,] tief erschüttert von dem unersetzlichen Verlust, den der Tod Karl Krumbachers seinen zahllosen Freunden zugefügt, beehrt sich den trauernden Hinterbliebenen das innigste Beileid auszudrücken. Viele von uns Wiener Professoren und Akademikern beklagen diesen schweren Verlust und werden den Dahingeschiedenen ein dauerndes, warmes, ehrendes Andenken bewahren,“ (15. Dezember 1909). Stadtarchiv Kempten, Nachlass Karl Krumbacher.

Fortschritt der Etablierung der Byzantinistik in München, worüber er von Krumbacher stets auf dem Laufenden gehalten wurde, zeigte der Slawist allerdings ein großes Interesse. Die Freundschaft intensivierte sich ab der Jahrhundertwende, als Krumbacher die Errichtung eines Slawistik-Lehrstuhls vorantrieb und zur Sondierung des Interesses selbst Russisch-Grammatikkurse anbot. Die 18 Jahre währende Korrespondenz zeigt eine über die berufliche Bekanntschaft hinausgehende Freundschaft,<sup>530</sup> was sich auch dadurch äußert, dass die beiden sich mehrmals persönlich und auch mindestens einmal ohne beruflichen Anlass privat getroffen haben und Krumbacher mit Jagić' Familie<sup>531</sup> Bekanntschaft gemacht hat, an deren Lebensereignisse wie Verlobung, Promotion oder Krankheiten er teilnahm.<sup>532</sup> Die Vertrautheit ging so weit, dass einerseits Krumbacher sich offen über die Mühen seiner Mehrfachbelastung und den daraus resultierenden gesundheitlichen Problemen äußerte, Jagić andererseits seine Meinung über den Zustand des Wissenschaftsbetriebs und über die politische Situation in Österreich-Ungarn kundtat.<sup>533</sup>

Jagić war für Krumbacher stets ein Ansprechpartner, wenn er Mitarbeiter oder Rezensenten für Themenbereiche suchte, die Russland oder den südslawischen Raum betrafen und für welche gute Kenntnisse der slawischen Sprachen und Literaturen notwendig waren. Die beiden Gelehrten tauschten sich über Studenten aus Ost- und

---

<sup>530</sup> Jagić sprach Krumbacher bereits seit 1893 immer wieder als „Freund“ an, während er ansonsten in der Begrüßung „Professor“ oder „Kollege“ benutzte. Krumbacher verwendete in der Regel das förmliche „Hofrath“, bis er nach Jagić' Nobilitierung 1908 auf „Excellenz“ wechselte. Einmal jedoch verabschiedete sich Krumbacher mit „in treuer Freundschaft“: Brief an Jagić K36 (21. Dezember 1903).

<sup>531</sup> Jagić galt generell als Familienmensch (семејный человек): НАHN, Jagićs Briefe an Krumbacher 213.

<sup>532</sup> Jagić war verheiratet mit Sidonija, Tochter des Geometers Franjo Struppi, und hatte zwei Töchter, von denen eine – Stanislava – mit Milan Rešetar verheiratet war, sowie einen Sohn, den Arzt und späteren Ordinarius der zweiten Medizinischen Universitätsklinik im AKH, Nikolaus Jagić. BARTL, Jagić, Vatroslav Ritter von; H. WYKLYCKY, Jagić, Nikolaus. NDB 10 (1974) 297–298; Nikolaus von Jagić. *Wien Geschichte Wiki*. Online: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Nikolaus\\_von\\_Jagi%C4%87](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Nikolaus_von_Jagi%C4%87) (abgerufen am 12. Januar 2021).

<sup>533</sup> Jagić sorgte sich um die Zukunft Österreichs aufgrund des Nationalitätenkonflikts. Brief Jagić 5 (5. April 1892): „ja du mein lieber Gott, wer ist heute noch bei uns ein Oesterreicher? Ich besorge, dass wir immer mehr einer Auflösung entgegen gehen. Wenn man nur wüßte, was darauf folgen wird!“ Brief 9 (6. Juli 1892): „Ich lese fast gar keine Zeitungen, unsere trostlosen miesen Zustände haben mir jede Lust benommen eine Zeitung in die Hand zu nehmen!“ Brief 10 (13. Dezember 1892): „Es wird wirklich einem schon bange vor der Zukunft, wenn das so weiter gehen wird, wie man gegenwärtig täglich in Oesterreich und Rußland es erlebt. Wie sind Sie in München zu beneiden, daß Sie allen diesen Kämpfen ferne stehen! Ich kümmere mich allerdings um die Strömungen des Tages gar wenig, allein die Aufregung bemächtigt sich bei uns leider immer größerer Kreise, man merkt es und wird verstimmt.“ Brief 11 (20. April 1893): „Unser oesterreichisches Studententhum ist etwas problematischer Natur, viel zu viel mit politischen Allotrien beschäftigt“. Brief 13 (21. April 1893): „[...] und wie in Oesterr[eich] die Nationalitätsverhältnisse gespannt sind, das wissen wir ja alle, und ich leide darunter am meisten. Den Deutschen bin ich halt' doch ein Slave – und den Slaven zu viel deutsch gesinnt! Teufel soll holen diese fortwährende gegenseitige Bekämpfung!“

Südosteuropa aus, die von Jagić gern – zur Schulung in Mittel- und Neugriechischer Philologie sowie in wissenschaftlicher Methodik – an Krumbachers Seminar geschickt wurden. Für Jagić war Krumbacher wiederum eine Ansprechperson für Nachforschungen in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, welche Krumbacher stets – unter Hinzuziehung der dortigen Bibliothekare – gewissenhaft durchführte.

### III.2.3. Matija Murko

(1861–1952)

Matija (Mathias) Murko<sup>534</sup> wurde am 10. Februar 1861 in Tristeldorf bei Pettau (Drstelja)<sup>535</sup> als Sohn eines Weinbauern geboren. Nach seiner Schulzeit in Pettau und Marburg a. d. Drau (Maribor) begann Murko im Winter 1880/81 an der Universität Wien das Studium der Klassischen Philologie, Philosophie, Germanistik sowie der Slawischen Philologie (u.a. bei Franz Miklosich). Nach seiner Promotion *sub auspiciis imperatoris* im Bereich Germanistik<sup>536</sup> (1886) erhielt er durch Vermittlung von Vatroslav Jagić ein Reisestipendium<sup>537</sup> und begab sich 1887/88 nach Russland, wo er sich in St. Petersburg mit altrussischen und anderen slawischen Handschriften beschäftigte<sup>538</sup> und wo er bekannte russische Slawisten sowie das Land und ihre Kultur kennenlernte. Nach Wien zurückgekehrt arbeitete Murko in der Presseabteilung des Außenministeriums, gab Russisch-Unterricht an diversen Einrichtungen (1891–99) und arbeitete – angeregt durch Vatroslav Jagić – an seiner Habilitationsschrift, welche 1897 in Graz erschien.<sup>539</sup> Mit jener Arbeit leistete Murko durch die Anwendung der komparativistischen Methode Pionierarbeit im Bereich der slawischen Literaturwissenschaft.

---

<sup>534</sup> Die biographischen Angaben dieses Absatzes sind folgenden Artikeln entnommen: P. REHDER, Murko, Matija. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 3 (1979) 260–261; H.-D. POHL, Murko, Mathias (Matija). *NDB* 18 (1997) 612–613; A. SLODNJAK, Matija Murko. 1861–1952. *The Slavonic and East European Review* 31/76 (1952) 245–247; I. SEEHASE, Murko, Matija, in: E. Eichler et alii (Hrsg.), *Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon*. Bautzen 1993, 279–281.

<sup>535</sup> Damals Untersteiermark, nunmehr Slowenien.

<sup>536</sup> M. MURKO, *Das Adamglossar. Bruchstücke eines Beitrages zur Kenntnis der altdeutschen Glossographie*. Dissertation. Wien 1885.

<sup>537</sup> Über die Ergebnisse der Forschungsreise erstattete Murko im Nachgang Bericht: *Archiv der Universität Wien*, PH GZ 31 aus 1888/89 Dr. Mathias Murko: Todesco'sches Ausbildungsstipendium, 1888.10.03.

<sup>538</sup> Daraus ging folgende Arbeit hervor: M. MURKO, *Die Geschichte von den sieben Weisen bei den Slaven*. *SbAW Wien* 122/X (1890); besprochen von Krumbacher in der *BZ* 1 (1892) 354.

<sup>539</sup> M. MURKO, *Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik*. Graz 1897.

Nach seiner Zeit als Dozent in Wien folgte 1902 der Ruf an die Universität Graz auf den Lehrstuhl für Slawische Philologie, wo in der Folgezeit Murkos Hauptwerk über die Geschichte der südslawischen Literaturen entstand.<sup>540</sup> 1917 folgte Murko dem im Jahr zuvor verstorbenen August Leskien als Professor in Leipzig nach, um bereits 1920 den an der Karls-Universität Prag neugeschaffenen Lehrstuhl für südslawische Sprachen und Literaturen zu übernehmen, den er bis zu seiner Emeritierung 1931 innehatte. Er trug dort wesentlich zur Reorganisation der slawistischen Studienzeige bei, war Mitbegründer des Slawistischen Instituts und begründete gemeinsam mit Oldřich Hujer die Fachzeitschrift *Slavia*, die *Jagić' Archiv für Slavische Philologie* als wichtigstes Periodikum der Slawistik ablösen sollte. Murko betätigte sich nicht nur als Literaturhistoriker, sondern betrieb auch langjährige Forschungsarbeit im Bereich der Ethnographie und der südslawischen Volksepik.<sup>541</sup> Matija Murko, der Mitglied diverser Wissenschaftsakademien war, verstarb am 11. Februar 1952 in Prag im Alter von 91 Jahren.<sup>542</sup>

Murko hinterließ einen umfangreichen Nachlass, der u.a. 19.000 Briefe umfasst. Seine briefliche Korrespondenz wurde auf Murkos eigenen Wunsch nach dem Tod aufgeteilt: Alle Briefe, die vor dem September 1920 – also vor seiner Prager Zeit – verfasst sind sowie seine Privatkorrespondenz sind 1949 an die National- und Universitätsbibliothek in Ljubljana übergeben worden. Darin enthalten sind auch zwei Briefe von Karl Krumbacher aus den Jahren 1892 und 1901.<sup>543</sup> Die Korrespondenz aus Murkos Prager Zeit (nach 1920) ging an das Nationalmuseum in Prag.<sup>544</sup>

In den Krumbacheriana sind sechs Schreiben von Murko, die zwischen 1892 und 1908 verfasst worden sind, erhalten. Die ersten vier (1892–1901) entstanden in Wien, während die letzten beiden (1908) in Murkos Grazer Zeit fallen. Anhand der überlieferten Briefe lässt

---

<sup>540</sup> M. MURKO, *Geschichte der älteren südslawischen Litteraturen* (= *Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen* 5/2). Leipzig 1908.

<sup>541</sup> M. MURKO, *Tragom srpsko-hrvatske narodne epike. Putovanja u godinama 1930–1932*. 2 Bände. Zagreb 1951.

<sup>542</sup> Murko schrieb eine Autobiographie auf Tschechisch, die auch in slowenischer Übersetzung erschien: M. MURKO, *Paměti*. Prag 1949; DERS., *Spomini*. Ljubljana 1951.

<sup>543</sup> NUK, Rokopisna zbirka, Ms 1119.

<sup>544</sup> V. MURKO, *Sudbina literarne ostavštine i fonografskih snimaka srpskohrvatskih epskih pjesama Matije Murka*. *Narodna umjetnost* 2 (1963) 107–137. Verfasst von Murkos Sohn Vladimir, der an der Katalogisierung beteiligt war; enthält eine Liste aller Korrespondenzpartner Murkos.

sich die Korrespondenz mit Krumbacher in drei kurze Phasen gliedern: Mai 1892, März/April 1901 und Oktober/November 1908.

Bekanntgemacht wurde Krumbacher mit Murko durch Vatroslav Jagić, der den Münchner Byzantinisten bei einem Wien-Aufenthalt – wahrscheinlich im Mai/Juni 1891 – abends zu sich nach Hause einlud, wo er ihm die beiden Slawisten Speranskij<sup>545</sup> und Murko vorstellen wollte.<sup>546</sup> Krumbacher machte also die Bekanntschaft des etwa fünf Jahre jüngeren Literaturhistorikers Murko und im Jahr 1892 begann der Briefaustausch zwischen den beiden. Eine für das erste Heft der Byzantinischen Zeitschrift vorgesehene Rezension zweier Publikationen Jagić<sup>547</sup> sowie einer von Anton Elter<sup>548</sup> sollte von Speranskij verfasst werden.<sup>549</sup> Doch anscheinend waren dessen Deutschkenntnisse mangelhaft, sodass Matija Murko die Aufgabe übertragen bekam, Speranskij's russisches Manuskript auf Deutsch zu übersetzen.<sup>550</sup> So behandelten die ersten Briefe Murkos aus dem Jahr 1892 die Abklärung von Unklarheiten bezüglich jener Übersetzung, welche allerdings rechtzeitig fertiggestellt und im ersten BZ-Heft gedruckt werden konnte.<sup>551</sup>

Über die „Einbeziehung der Mehrzahl der Slaven in den byzantinischen Kulturkreis“, was Krumbacher bis zu einem gewissen Grad mit der BZ beabsichtigte, zeigte sich Murko zwar nicht allzu glücklich, wünschte aber Krumbacher und der Zeitschrift viel Erfolg. Eine aktive Mitarbeiterschaft schloss er für die nächste Zeit aus, da er der Byzantinistik zu fern stehe.<sup>552</sup>

---

<sup>545</sup> Laut Peter Schreiner haben sich Speranskij und Krumbacher 1892 bei einem Aufenthalt in der Vatikanischen Bibliothek kennengelernt: SCHREINER, Karl Krumbacher und die internationale Slavistik 133.

<sup>546</sup> Brief Jagić 2 (Mai/Juni 1891): „Wollen Sie nicht mir das Vergnügen erweisen morgen (Freitag) abends (c. 8 Uhr) bei mir zuzubringen. Ich würde Sie mit dem bereits genannten Moskauer Professoranden Herrn Speranskij u[nd] mit einem anderen Slavisten, der in Moskau gelebt hat, Dr Murko, bekannt machen.“ Zur Datierung dieses Briefes siehe das Kapitel III.2.2. zu Vatroslav Jagić.

<sup>547</sup> V. JAGIĆ, Die Menandersentenzen in der altkirchenslavischen Uebersetzung. *SbAW Wien* 126/VII (1892); DERS.: Разум и философија из српских књижевних старина (= *Сѣоменик СКА* 13). Belgrad 1892.

<sup>548</sup> A. ELTER (Hrsg.), *Sexti Pythagorici sententiae cum appendicibus*. 2 Bände. Bonn 1892.

<sup>549</sup> Erschienen im 1. Heft von *BZ* 1 (1892) 157–162. Speranskij hatte Krumbacher darum gebeten, seinen Namen unter der Rezension nur mit „M. S.“ anzugeben, was gestattet wurde. Krumbacher scheint dies später bereit zu haben, da er gegenüber Jagić ankündigte, dieses „Versteckspiel“ in Zukunft nicht mehr dulden zu wollen; vgl. Brief Speranskij 1 (3. Mai 1892), Brief an Jagić K13 (29. November 1892).

<sup>550</sup> Briefe Speranskij 1 (3. Mai 1892), 2 (10. Mai 1892) und 3 (2. Juni 1892).

<sup>551</sup> Briefe Murko 1 (7. Mai 1892), K1 (9. Mai 1892), 2 (11. Mai 1892) und 3 (15. Mai 1892). Auf Bitten Krumbachers ermahnte Jagić Murko, die Abgabe zu beschleunigen: Brief an Jagić K8 (5. Mai 1892) und Brief Jagić 7 (11. Mai 1892): „Dr Murko wurde gemahnt die Uebersetzung zu beschleunigen.“ Murkos Übersetzung von Speranskij's Artikel fiel laut Krumbacher „etwas dunkel“ aus und Jagić wurde gebeten, diesen „etwas aufzuklären“, dem er auch nachkam; vgl. Briefe an Jagić K9 (18. Mai 1892) und K10 (21. Mai 1892).

<sup>552</sup> Brief Murko 2 (11. Mai 1892): „Ich wünsche Ihrem Unternehmen den besten Erfolg, Möge es Ihnen gelingen damit eine solche Tat zu vollbringen wie mit Ihrer Literaturgeschichte. Ich gehöre zwar nicht zu

Die zweite Phase der Korrespondenz begann 1901 mit einem Antwortschreiben Krumbachers, auf eine Anfrage Murkos, der sich – offensichtlich durch Hinweise vonseiten Jagić – Chancen auf ein Slawistik-Extraordinariat in München ausrechnet.<sup>553</sup> In jener Zeit trieb Krumbacher die Errichtung einer entsprechenden Professur voran, doch machte er im Antwortschreiben an Murko deutlich, dass bis zur Realisierung noch einige Hürden zu überwinden seien und bei Erfolg wohl ein „reichsdeutscher Kandidat“ den Vorzug erhalte. Er riet Murko, der zu jenem Zeitpunkt auch mit der Universität Freiburg in Verhandlung stand, sich „durch die mehr als unsichere Münchener Sache nicht beirren zu lassen.“<sup>554</sup> Als nach Krumbachers Tod die Errichtung einer Münchner Slawistik-Professur (1910) genehmigt wurde, landete Murko beim Berufungsverfahren auf Rang zwei eines Dreivorschlags, wobei der Erstgereichte Erich Berneker den Ruf erhielt und diesem folgte.<sup>555</sup>

Die dritte und letzte Phase der Korrespondenz ist durch zwei Briefe Murkos vom Oktober und November 1908 belegt. Zunächst bedankte sich Murko für die Übersendung von Krumbachers „Abwehr“<sup>556</sup> gegen die Angriffe von Georgios Mistriotis als Reaktion auf Krumbachers Vortrag<sup>557</sup> über die neugriechische Schriftsprache.<sup>558</sup> Des Weiteren kündigte Murko das Erscheinen seiner Geschichte der älteren südslawischen Literatur<sup>559</sup> an und dankte Krumbacher für die „Förderung“, die er durch dessen byzantinische

---

denjenigen, die die Einbeziehung der Mehrzahl der Slaven in den byzantinischen Kulturkreis als Glück preisen, aber an den Tatsachen können wir nichts ändern und so werden Sie uns mit Ihrer Zeitschrift sehr nahe stehen. Ich würde mich selbst gern an ihr beteiligen, doch ist vorläufig dieses spezielle Gebiet mir noch gar zu fremd und ich weiß nicht, ob ich überhaupt demselben näher kommen können.“

<sup>553</sup> Brief an Murko K2 (27. März 1901) und 4 (1. April 1901). Jagić beantragte 1901 die Ernennung von Vondrák und Rešetar zu ao. Professoren an der Universität Wien und stellte sich gegen diesbezügliche Ambitionen Murkos, was auch zum Bruch zwischen den beiden führte; vgl. LEITSCH, Nationalismus in der Wiener Universität zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

<sup>554</sup> Brief an Murko K2 (27. März 1901). In München ist eine Kommission zur Errichtung einer sprachvergleichenden und einer slawistischen Professur eingerichtet worden. In einem Beschluss vom 8. März 1901 wurden Erich Berneker und Matija Murko als „geeignete Kandidaten für das slavistische Extraordinariat“ genannt. SCHALLER, Der Byzantinist Karl Krumbacher als Wegbereiter der slavischen Philologie 87–88.

<sup>555</sup> SCHALLER, Erich Berneker als erster Slavist 137–138.

<sup>556</sup> K. KRUMBACHER, Zur Abwehr. BZ 17 (1908) 678–684.

<sup>557</sup> K. KRUMBACHER, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der K. B. Akademie der Wissenschaften zu München am 15. November 1902. München 1903.

<sup>558</sup> Brief Murko 5 (17. Oktober 1908): „Besten Dank für Ihre „Abwehr“, die mir einen tiefen Einblick in die griechischen Verhältnisse gewährte. An Ihnen bewährt sich wol: Undank ist der Welt Lohn. Solche Kämpfe wurden bei den Slaven in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrh[underts] ausgefochten, was ich häufig mit einem gewissen Gefühl der Befriedigung hervorhebe.“

<sup>559</sup> MURKO, Geschichte der älteren südslawischen Litteraturen.

Litteraturgeschichte erfahren habe, welche er – neben der BZ – als Informationsquelle zu byzantinischen Vorbildern slawischer Texte herangezogen hatte.<sup>560</sup> Krumbacher muss Murko um die Nennung eines geeigneten Rezensenten für die südslawische Literaturgeschichte gebeten haben, denn dieser zählte im letzten überlieferten Brief mehrere Namen – darunter auch Jireček – auf.<sup>561</sup> Tatsächlich übernahm Konstantin Jireček die kurze Anzeige von Murkos Werk, welche im 18. BZ-Band 1909 erschien.<sup>562</sup>

Die Beziehung zwischen Krumbacher und dem Slawisten Murko war bei Weitem nicht so eng, wie jene zu Jagić oder Jireček. Kennengelernt hatten sie sich durch Vatroslav Jagić, welcher gegenüber Krumbacher auch offen seine Zweifel an Murkos Eignung für die wissenschaftliche Laufbahn äußerte.<sup>563</sup> Murko beteiligte sich mit der Übersetzung einer ursprünglich auf Russisch verfassten Rezension zwar am ersten BZ-Band, lehnte aber eine weitere Mitarbeiterschaft ab. Danach erfolgte nur mehr zweimal eine Kontaktaufnahme: 1901, als Murko seine Chancen auf eine ao. Professur in München auslotete, sowie 1908, als er Krumbacher als Dank und Anerkennung ein Exemplar seiner südslawischen Literaturgeschichte übermittelte.

---

<sup>560</sup> Brief Murko 5 (17. Oktober 1908): „In den nächsten Tagen wird Ihnen persönlich meine Gesch[ichte] d[er] älteren südsl[awischen] Lit[eraturen] zugehen, die BZ. wird natürlich ein Rec[ensions] ex[emplar] erhalten. Ich will Ihnen damit einen Teil des Dankes für die Förderung, die ich durch Ihre Gesch[ichte] d[er] byz[antinischen] Lit[eratur] erfuhr, abstaten. Ihre Führung war mir umso wertvoller, als ich mich in mein Thema vielfach erst hineinarbeiten musste. Dazu war ich beengt im Raum, denn ursprünglich hätte ich auf 18–20 Bogen die ganze Gesch[ichte] d[er] südsl[awischen] Literatur schreiben sollen. Dass mir die Verlagsbuchhandlung, die im Ganzen ja sehr coulant war, doch noch gewisse Hindernisse in den Weg legte, werden Sie aus dem Vorwort ersehen. Jireček, der das Werk genau studiert hat, ist mit ihm sehr zufrieden. Hoffentlich wird es bis zu einem gewissen Grade die Dienste leisten, die ich im Auge hatte.“

<sup>561</sup> Brief Murko 6 (7. November 1908).

<sup>562</sup> BZ 18 (1909) 600–601.

<sup>563</sup> Brief Jagić 3 (2. März 1892): „Sie kennen das „fidele“ Wien, es ist kein so ruhiger Ort für die wissenschaftliche Concentration wie Ihr München. Namentlich ein jüngerer Mann ist der Gefahr ausgesetzt seine Zeit auf unnütze Tandeleyen zu vergeuden. Ich fürchte, ein solches Opfer der Wiener Lustigkeit könnte unser Dr. Murko werden. Er liebt mir zu viel Gesellschaften und verwendet zu viel Zeit darauf. Er hat im Verhältniß zu seinen schönen Fähigkeiten leider viel zu wenig geleistet. Ja, seine Ideale sind halt' nicht nach der Universität, als vielmehr nach dem Abgeordnetenhaus gerichtet. Es ist aber sehr schwer zweien zu dienen.“ 1899 erklärte Jagić gegenüber Wilhelm Hartel, zu jenem Zeitpunkt Sektionschef im Unterrichtsministerium, dass er eine Beförderung Murkos – im Gegensatz zu der von Vondrák und Rešetar – nicht befürworte und man ihm stattdessen eine Professur an einer anderen österreichischen Universität (z.B. Prag) in Aussicht stellen möge; Brief Jagić an Hartel (18. Mai 1899): Archiv der Universität Wien, 131.120.11 (Nachlass Wilhelm von Hartel; Korrespondenz Buchstabe J).

### III.2.4. Milan Rešetar

(1860–1942)

Milan von Rešetar<sup>564</sup> wurde am 1. Februar 1860 in Ragusa (Dubrovnik) im äußersten Süden der Habsburgermonarchie als Sohn des Kreishauptmannes Paul (Pavle) Rešetar geboren. Nach seiner Schulzeit betrieb er an den Universitäten Wien und Graz das Studium der Klassischen und der Slawischen Philologie, wobei er 1882 das Lehramtsexamen absolvierte und 1889 mit einer Studie zum čakavischen Dialekt des kroatischen Küstenlands bei Gustav Meyer in Graz promovierte.<sup>565</sup> Nach einigen Stationen als Gymnasiallehrer in Capodistria (Koper), Zara (Zadar) und Spalato (Split) zwischen 1882 und 1891 erhielt Rešetar in Wien eine Anstellung im k.k. Ministerium des Innern als Redakteur der kroatischen Ausgabe des „Reichsgesetzblattes“. Er blieb weiterhin wissenschaftlich tätig und lehrte nach seiner Habilitation<sup>566</sup> als Dozent an der Universität Wien, erhielt 1904 die ao. und 1910 – als Nachfolger seines Schwiegervaters Vatroslav Jagić – die o. Professur für Slawische Philologie. Nach dem Ersten Weltkrieg wechselte Rešetar an die Universität Zagreb im neugegründeten SHS-Staat, wo er bis zu seiner Emeritierung 1927 Ordinarius für Slawistik blieb. Seinen Ruhestand verbrachte er in Florenz, wo er am 14. Januar 1942 verstarb. Rešetars wissenschaftlicher Schwerpunkt lag auf der Geschichte seiner Heimatstadt Ragusa, der Numismatik sowie der serbokroatischen Sprache (Dialektologie und historische Grammatik), wozu er Monumentinschriften aufnahm und Feldstudien durchführte.

Von Milan Rešetar finden sich in den Krumbacheriana acht Schriftstücke aus den Jahren 1893 bis 1908. Es ist gut möglich, dass Krumbacher – wie schon bei Murko – durch Vatroslav Jagić mit Rešetar bekannt gemacht worden ist. Im März 1892 schrieb Jagić nämlich: „Mein zukünftiger Schwiegersohn [= Rešetar] ist auch Philolog und Slavist, zunächst allerdings mit der Beschränkung aufs Serbische. Ich hoffe, daß meine Tochter ihm einen weiteren Blick

---

<sup>564</sup> Die biographischen Angaben dieses Absatzes sind folgenden Artikeln entnommen: E. ALBRECHT, Rešetar, Milan. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 4 (1981) 44–45; N. STANČIĆ, Rešetar, Milan von. *ÖBL* 9 (1988) 86–87; Rešetar Milan. *Hrvatska Enciklopedija*. Online: <http://enciklopedija.hr/Natuknica.aspx?ID=52561> (abgerufen am 12. Januar 2021).

<sup>565</sup> Druckfassung: M. REŠETAR, Die čakavština und deren einstige und jetzige Grenze. *ASPh* 13 (1891) 93–109, 161–199, 361–388.

<sup>566</sup> Druckfassung: M. REŠETAR, Die ragusanischen Urkunden des XIII.–XV. Jahrhunderts. *ASPh* 16 (1894) 321–368 und 17 (1895) 1–47.

beibringen wird.“<sup>567</sup> Als Krumbacher im April 1893 einen des Serbisch mächtigen Rezensenten<sup>568</sup> suchte und diesbezüglich Jagić um Rat fragte, schlug dieser seinen Schwiegersohn Rešetar vor.<sup>569</sup> Es handelte sich um Rešetars ersten Beitrag für die BZ, dem bis 1901 noch weitere Rezensionen – meist aus dem Gebiet der serbischen Geschichte – folgten. Dementsprechend dienten die ersten Briefe Rešetars der Koordination bezüglich dieser Besprechungen.

Rešetar wurde aber von Krumbacher auch als Experte für den ostslawischen Bereich und für die Wissenschaftsgeschichte kontaktiert. In einem Antwortbrief auf eine (nicht erhaltene) Frage Krumbachers vom März 1894 erklärte er, dass die Sprache der galizischen „Ruthenen“ korrekterweise als „kleinrussisch“ zu bezeichnen sei. Sie würden sich selbst als Russen sehen, wobei der Begriff „Ruthene“ in Österreich-Ungarn zwar offiziell in Gebrauch sei, aber „jeder wissenschaftlichen Begründung“ entbehre.<sup>570</sup>

In der Angelegenheit bezüglich der Errichtung einer Slawistik-Professur wandte sich Krumbacher, der ein Memorandum vorbereitete, an Jagić. Er stellte die Frage, in welchem Jahr die Wiener Slawistik-Lehrkanzel errichtet worden sei und wann Miklosich und Kollár zu ao. bzw. o. Professoren ernannt worden seien, und fügte hinzu, dass eventuell Rešetar „die Freundlichkeit“ haben könnte, „hierüber Genaueres festzuhalten“.<sup>571</sup>

Krumbacher und Jagić tauschten sich auch offen über Rešetars Qualifikation aus. So wurde dieser von Krumbacher 1900 für den geplanten Münchner Lehrstuhl für Slawistik in Betracht gezogen, kam aber nach der Realisierung 1910 als Drittgereihter des Berufungsvorschlags nicht zum Zug.<sup>572</sup> Als Jagić im Januar 1901<sup>573</sup> an Krumbacher eine

---

<sup>567</sup> Brief Jagić 3 (2. März 1892). Krumbacher gratulierte im Februar 1892 Jagić sowie seiner Ehefrau und Tochter zu einem „freudigen Familienereignis“. Dies könnte eventuell auf die Verlobung oder die baldige Hochzeit der Tochter Jagić’ mit Milan Rešetar bezogen sein; vgl. Brief an Jagić K4 (25. Februar 1892).

<sup>568</sup> BZ 2 (1893) 634–635. Das von Rešetar besprochene Werk: St. NOVAKOVIĆ, Струмска област у XIV веку и цар Стефан Душан (= *Српска Краљевска Академија. Глас* 36). Belgrad 1893.

<sup>569</sup> Brief an Jagić K15 (24. April 1893) und Brief Jagić 12 (29. April 1893).

<sup>570</sup> Brief Rešetar 3 (4. März 1894).

<sup>571</sup> Brief an Jagić K28 (4. Februar 1901). Krumbacher musste eine Antwort erhalten haben, denn in seinem Memorandum ging er auf die Wiener Verhältnisse ein. SCHALLER, Der Byzantinist Karl Krumbacher als Wegbereiter der slavischen Philologie 114.

<sup>572</sup> Brief Jagić K24 (11. Juni 1900): „Am meisten sympathisch wäre mir Ihr Herr Schwiegersohn; aber er sitzt wohl in Wien zu warm, um wegzugehen?? Doch das sind ja nur ganz vorläufige Erwägungen; sobald die Angelegenheit aber konkrete Form gewinnt, werde ich mir erlauben, Sie des Näheren, um Rath & Hilfe zu bitten.“ Als 1910 in München schließlich eine Slawistik-Professur genehmigt wurde, landete Rešetar auf Platz drei eines Dreieivorschlags hinter Erich Berneker, welcher dem Ruf folgte, und Matija Murko. SCHALLER, Erich Berneker als erster Slavist 138–139.

<sup>573</sup> Brief Jagić 23 (24. Januar 1901).

Schrift Rešetars,<sup>574</sup> welche als Publikation der von Jagić angeregten Balkankommission erschienen war, übermittelte und die Anzeige in der BZ erbat, fragte er sogleich um Krumbachers Meinung über seinen Schwiegersohn. Jagić plante nämlich, bei nächster Gelegenheit entweder Václav Vondrák oder Milan Rešetar dem Ministerium für eine Stelle als ao. Professor vorzuschlagen. Dabei sah sich Jagić in einer moralischen Zwickmühle: Er wollte einerseits den Eindruck der familiären Bevorzugung vermeiden, andererseits aber auch nicht zulassen, dass Rešetar allein wegen der verwandtschaftlichen Beziehung bei Beförderungen übergangen werde.<sup>575</sup> Krumbacher antwortete Jagić in dieser Angelegenheit folgendes:<sup>576</sup>

Ich bin entzückt darüber, daß Ihr verehrter Herr Schwiegersohn, dem die Byz[antinische] Zeitschr[ift] eine so stattliche Reihe gehaltvoller und streng kritischer Besprechungen von Schriften aus den Grenzgebieten der serbo-byzantinischen Litteratur und Geschichte verdankt, nun auch mit einer imponierenden Schrift aus dem sprachlichen Gebiet hervorgetreten ist.<sup>577</sup> Obschon ich nicht Slavist von Fach bin, sind mir seine reichhaltigen und eindringenden Darlegungen von großer Wichtigkeit für die Beurteilung ähnlicher Verhältnisse in neugriechischen Mundarten. Freilich muß ich mit Beschämung gestehen, daß die Detailforschung sowohl hinsichtlich der strengen phonetischen Methode als des gesammelten Materials bei uns noch weit hinter der slavischen Philologie zurücksteht; eine so vertiefte Untersuchung, wie sie z. B. in der Schrift von Rešetar vorliegt, ist auf meinem Gebiete noch nicht vorhanden.

Die Verhandlungen über die Beförderung zogen sich über mehr als drei Jahre hin und schließlich wurden beide – Vondrák und Rešetar – im Jahr 1904 zu ao. Professoren ernannt.<sup>578</sup>

Zwischen den Jahren 1900 und 1908 ist kein Brief von Rešetar erhalten und er verfasste auch keine Beiträge mehr für die BZ. Die Korrespondenz endet schließlich mit einem Schreiben vom Oktober 1908,<sup>579</sup> in welchem Rešetar sich für die Übersendung einer

---

<sup>574</sup> M. REŠETAR, Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten (= *Schriften der Balkancommission. Linguistische Abtheilung 1. Südslavische Dialektstudien 1*). Wien 1900.

<sup>575</sup> Allerdings kam es durchaus vor, dass Jagić für seinen Schwiegersohn ein gutes Wort einlegte; so z.B. erbat er in einem Brief vom 10. Oktober 1899 an den damals provisorischen Leiter des Unterrichtsministeriums, Wilhelm Hartel, eine Beförderung Rešetars, welcher diese nach 19 Jahren Staatsdienst sich verdient habe. Archiv der Universität Wien, 131.120.11 (Nachlass Wilhelm von Hartel; Korrespondenz Buchstabe J).

<sup>576</sup> Brief an Jagić K27 (26. Januar 1901).

<sup>577</sup> REŠETAR, Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten.

<sup>578</sup> Über die langwierigen Verhandlungen bezüglich der Ernennung Vondráks und Rešetars zu Extraordinarii (1901–1904) sowie der Nachbesetzung des Jagić-Lehrstuhls (1908–1910) siehe: LEITSCH, Nationalismus in der Wiener Universität zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

<sup>579</sup> Brief Rešetar 8 (8. Oktober 1908).

Erwiderung Krumbachers auf den altkatholischen Theologen Leopold Karl Goetz bedankte und dabei Krumbachers Äußerungen zustimmte.<sup>580</sup>

Der Slawist Milan Rešetar lieferte für die BZ über mehrere Jahre hinweg Besprechungen von teils auf Serbisch verfassten Neuerscheinungen und war somit bei der Zeitschrift ein knappes Jahrzehnt lang für den Grenzbereich der byzantinisch-serbischen Geschichte und Literatur zuständig. Ein persönliches Aufeinandertreffen zwischen Rešetar und Krumbacher ist nicht belegt,<sup>581</sup> doch gilt eine Begegnung im Hause Jagić während eines Wien-Aufenthalts Krumbachers als wahrscheinlich.<sup>582</sup>

### III.2.5. Václav Vondrák

(1859–1925)

Václav (Wenzel) Vondrák<sup>583</sup> wurde am 22. September 1859 in Dub (Böhmen) als Sohn eines Landwirts geboren. Nach seiner Schulzeit am Realgymnasium in Prachatitz (Prachatice) und am deutschen Gymnasium in Budweis (České Budějovice), an welchem er 1880 maturierte, begann Vondrák das Studium der Romanischen und Slawischen Philologie und der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität Wien (u.a. bei Franz Miklosich), welches er 1884 mit einer Dissertation über „Die Analogie in der Formenlehre der tschechischen Sprache“ abschloss. Neben dem Studium war Vondrák bei Wiener Adelsfamilien als Erzieher angestellt (1881–1891), bis er eine Stelle an der Hofbibliothek erhielt, wo er für die Erforschung altslawischer Handschriften zuständig war (bis 1910). Vondrák habilitierte sich 1893 für Slawische Philologie mit besonderer Berücksichtigung

---

<sup>580</sup> Zu dieser Auseinandersetzung zwischen Goetz und Krumbacher, die 1908/09 in den Münchner Neuesten Nachrichten ausgefochten wurde, siehe: SCHALLER, Der Byzantinist Karl Krumbacher als Wegbereiter der slavischen Philologie in Bayern 121–129; vgl. SCHREINER, Karl Krumbacher und die internationale Slavistik 130.

<sup>581</sup> Ein Treffen bei einem München-Aufenthalt Rešetars kam 1896 nicht zustande. Brief Jagić 18 (19. November 1896): „Mein Schwiegersohn hat ebenfalls sehr bedauert Sie nicht zu Hause getroffen zu haben. Da er sich nur 2 Tage aufhielt, so war die Wiederholung nicht möglich.“

<sup>582</sup> Rešetar teilte mit seinem Schwiegervater den Pessimismus bezüglich der Zukunft Österreichs. Zum Jahrhundertwechsel schrieb er: „wer weiss, wessen Unterthanen wir [Österreicher] im Jahre 2000 sein werden!“ Brief Rešetar 5 (4. Januar 1900).

<sup>583</sup> Die biographischen Angaben dieses Absatzes sind folgenden Publikationen entnommen: J. VINTR, Vondrák, Václav (Wenzel). *ÖBL* 15 (2018) 350; M. WEINGART, Václav Vondrák. *The Slavonic Review* 4/11 (1925) 475–482.

des Altkirchenslawischen und bot fortan Lehrveranstaltungen im Bereich seiner Forschungsschwerpunkte an. Dazu zählten die vergleichende Grammatik des Slawischen sowie die altkirchenslawische und die tschechische Sprache und Kultur. Er wurde zusammen mit Milan Rešetar 1904 zum ao. Professor<sup>584</sup> und 1910 – in der Nachfolge Jagić<sup>585</sup> – zum o. Professor ernannt. 1920 übersiedelte Vondrák in die neuentstandene Tschechoslowakei und wechselte auf den Lehrstuhl für Slawische Philologie an der neugegründeten Masaryk-Universität in Brünn (Brno). Ein geplanter Wechsel an die Prager Universität kam aufgrund seines Ablebens am 13. August 1925 in Brünn nicht mehr zustande.

Vondrák war kein Mitarbeiter der BZ und es sind von ihm in den Krumbacheriana lediglich zwei Schriftstücke aus dem Mai 1894 erhalten. Im ersten Brief<sup>586</sup> wandte sich Vondrák an Krumbacher, weil er sich gerade mit den Ursprüngen des glagolitischen Alphabets befasste und er sich aus diesem Grund auch für die griechische Lautlehre im 9. Jahrhundert interessierte.<sup>587</sup> Er stellte an den Münchner Byzantinisten die Frage, wie der griechische Buchstabe Gamma ( $\gamma$ ) zu jener Zeit ausgesprochen worden sei (als j oder g), der heute dem Lautwert / $\gamma$ / oder / $j$ / entspricht.<sup>588</sup> In einer zweiten Frage bat er Krumbacher, ihm mitzuteilen, ab wann die Kombination  $\mu\beta$  bzw.  $\mu\pi$  im Anlaut /b/ ausgesprochen wurde. Jagić habe nämlich die Vermutung angestellt, dass der glagolitische Buchstabe Buky (= /b/) von der griechischen Kombination  $\mu\pi$  abgeleitet sei.<sup>589</sup> Wie aus Vondráks Dankesbrief hervorgeht, hat ihm Krumbacher ausführlich geantwortet.<sup>590</sup>

---

<sup>584</sup> Jagić hatte Bedenken, neben Vondrák auch seinen Schwiegersohn Rešetar als ao. Professor vorzuschlagen: Brief Jagić 23 (24. Januar 1901). Siehe auch das Kapitel III.2.4. zu Milan Rešetar.

<sup>585</sup> Im Zuge der Verhandlungen zur Wiederbesetzung der Jagić-Lehrkanzel wurden Gutachten über Milan Rešetar, Václav Vondrák, Erich Berneker und Matija Murko angefertigt. Der von der Berufungskommission *unico loco* vorgeschlagene Berneker zog einen Ruf nach Breslau vor, worauf die beiden bisherigen Extrordinarii, Rešetar und Vondrák, zu ordentlichen Professoren ernannt wurden. Archiv der Universität Wien, PH S 34.33; vgl. LEITSCH, Nationalismus in der Wiener Universität zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

<sup>586</sup> Brief Vondrák 1 (2. Mai 1894).

<sup>587</sup> Seine Resultate veröffentlichte Vondrák in Jagić' Archiv: V. VONDRÁK, Zur Frage der Herkunft des glagolitischen Alphabets. *ASPh* 18 (1896) 541–556 und 19 (1897) 167–188.

<sup>588</sup> Vondrák vertrat die Auffassung, dass der glagolitische Buchstabe Djerw (= / $d\zeta$ /) ursprünglich den Lautwert / $j$ / hatte, welchen auch das griechische Gamma annehmen kann. Ebd. 176–178. Dazu zitierte er auch: K. KRUMBACHER, Ein irrationaler Spirant im Griechischen. *SbAW München* (1886) 359–444.

<sup>589</sup> Vondrák sah es als nicht überzeugend an, dass der Ursprung des Buchstaben Buky, der von der Form her dem samaritanischen Buchstaben für /m/ ähnelt, in einer /mb/-Kombination liege: VONDRÁK, Zur Frage der Herkunft des glagolitischen Alphabets 173–175.

<sup>590</sup> Brief Vondrák 2 (12. Mai 1894).

Václav Vondrák gehörte – wie Murko und Rešetar – dem näheren Umfeld Jagić’ an und teilte dementsprechend einen großen Bekanntenkreis mit Krumbacher. Seine Forschungen zum Altkirchenslawischen hätten wohl manche Anknüpfungspunkte zur Byzantinistik geboten, doch lieferte Vondrák keine Beiträge für die BZ und hatte auch anderweitig keine engere Beziehung zu Krumbacher aufgebaut. Seine an den Kenner der mittelgriechischen Sprache gerichtete Anfrage bezüglich der Aussprache im 9. Jahrhunderts bleibt die einzige in den Briefquellen greifbare Kontaktaufnahme.

### III.2.6. Franz Miklosich

(1813–1891)

Franz Miklosich (Franc Miklošič)<sup>591</sup> wurde am 20. November 1813 im untersteirischen Pichelberg bei Luttenberg (heute Radomerščak in Slowenien) als Sohn eines Kaufmanns und Gastwirts geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Warasdin (Varaždin) und Marburg a. d. Drau (Maribor) absolvierte Miklosich das Studium der Philosophie in Graz (bis 1838) und der Rechtswissenschaften in Wien (1838–40). Zunächst arbeitete er in diversen Anwaltskanzleien (1840–44), bis er durch Vermittlung von Jernej Kopitar,<sup>592</sup> einem Pionier der Slawistik, eine Anstellung als Bibliothekar an der Wiener Hofbibliothek erhielt. Schon in seiner Studentenzeit beschäftigte sich Miklosich im Selbststudium mit slawischen Sprachen, was er in Wien unter dem Einfluss Kopitars noch weiter intensivierte. Miklosich trat in die wissenschaftliche Öffentlichkeit durch die Publikation vielbeachteter Rezensionen und mehrerer Lehr- und Handbücher zu den slawischen Sprachen und setzte sich für eine Aufwertung der Slawistik ein. Nach der Revolution von 1848 und den Hochschulreformen erfolgte in Wien die Errichtung eines Lehrstuhls für Slawische Philologie, deren erster Inhaber Franz Miklosich wurde: 1849 als ao. und 1850 als o. Professor. Er hatte großen Anteil daran, dieses Fach als eigenständige Wissenschaft zu

---

<sup>591</sup> Die folgenden biographischen Angaben entstammen aus: G. NEWEKLOWSKY, Franz Miklosich (1813–1891). Begründer der österreichischen Slawistik (= *SbAW Wien* 866). Wien 2015; REHDER, Miklosich, Franz von; SCHMITT, Balkanforschung an der Universität Wien 68–69.

<sup>592</sup> Zu Bartholomäus (Jernej) Kopitar (1780–1844) siehe: J. HAHN, Kopitar, Bartholomäus. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 2 (1976) 470–471.

etablieren und eine Reihe weiterer Slawisten auszubilden, die in seine Fußstapfen traten.<sup>593</sup> Miklosich bezog aber auch nicht-slawische Balkansprachen in seine Untersuchungen mit ein und gab gemeinsam mit Joseph Müller eine Editionsreihe mittelalterlicher griechischer Urkunden heraus.<sup>594</sup> Der 1864 nobilitierte Franz Ritter von Miklosich wurde 1886 emeritiert und starb am 7. März 1891 in Wien.

In den Krumbacheriana sind zwar keine Briefe von Miklosich erhalten, doch finden sich im Miklosich-Nachlass der Österreichischen Nationalbibliothek zwei Schreiben Krumbachers vom Herbst 1883.<sup>595</sup> Da die Überlieferung der Krumbacheriana erst mit ca. 1890 einsetzt, ist es auch nachvollziehbar, dass die etwaigen Antwortschreiben Miklosich' nicht überliefert sind.

Der frisch promovierte Krumbacher veröffentlichte 1883 einen Beitrag über die Geschichte der griechischen Sprache in der von Adalbert Kuhn begründeten Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung,<sup>596</sup> welcher eine über 20 Seiten lange Detailuntersuchung über die Herkunft des neugriechischen Adverbs ἀκόμα beinhaltet.<sup>597</sup> Gegen die ursprünglich einhellige Meinung der Forschung, dass es sich vom altgriechischen ἀκμήν herleiten lasse, hatten sich in letzter Zeit die beiden Sprachwissenschaftler Graziadio Isaia Ascoli und Gustav Meyer gestellt, die die Ansicht vertraten, es sei ein rumänisches Lehnwort und lasse sich auf *acu, acum, acuma* („eben, jetzt“) zurückführen. Krumbacher legte Anhand einer Vielzahl an Beispielen dar, weshalb die Wortherkunft von ἀκμήν als gesichert zu betrachten und die kolportierte rumänische Abstammung zu verwerfen sei.

Noch während er an seiner Abhandlung arbeitete, wandte sich Krumbacher im Oktober 1883 an den namhaften österreichischen Slawisten Franz Miklosich,<sup>598</sup> der in der Vergangenheit auch Untersuchungen zur rumänischen Sprache publiziert hatte.<sup>599</sup> Krumbacher bat um Auskunft, wie die „macedorumunische“ (aromunische) Form des

---

<sup>593</sup> Dazu zählen neben einigen anderen Vatroslav Jagić, Václav Vondrák und Matija Murko. Zu den Schülern Miklosich' siehe: NEWEKLOWSKY, Franz Miklosich 248–254.

<sup>594</sup> MIKLOSICH-MÜLLER, Acta et diplomata; NEWEKLOWSKY, Franz Miklosich 203–205.

<sup>595</sup> ÖNB, HAN, Autogr. 135/125(1–2) (Nachlass Franz Miklosich).

<sup>596</sup> K. KRUMBACHER, Beiträge zu einer Geschichte der griechischen Sprache. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 27 (1885) 481–545.

<sup>597</sup> Ebd. 498–521.

<sup>598</sup> Brief an Miklosich K1 (27. Oktober 1883).

<sup>599</sup> F. MIKLOSICH, Beiträge zur Lautlehre der rumunischen Dialekte. *Vocalismus. SBAW Wien* 98 (1881) 519–550 und 99 (1882) 5–74.

dakorumänischen *acmu/acum* (jetzt, noch) laute und wie Miklosich die etymologische Herleitung dieses Wortes in Alexandru de Cihacs Rumänisch-Wörterbuch einschätze.<sup>600</sup> Einen Abdruck seiner wissenschaftlichen Arbeit, versprach Krumbacher, nach Fertigstellung an Miklosich zu übermitteln. Ob Krumbacher eine Auskunft erhalten hat, lässt sich mangels Antwortbriefs nicht klären, in seiner Abhandlung taucht jedenfalls kein Hinweis auf eine aromunische Form von *acum* auf.

Ein weiteres Schreiben Krumbachers folgte etwa einen Monat später.<sup>601</sup> In diesem teilte er Miklosich mit, dass er dessen Abhandlung<sup>602</sup> über die slawischen Elemente in der neugriechischen Sprache, die in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie erschienen war, durchstudiert habe. Krumbacher wies Miklosich – „[a]uf die Gefahr hin etwas Überflüssiges und Ihnen längst Bekanntes zu sagen“ – auf slawische, aber nicht ins Griechische übernommene Begriffe im *De administrando imperio* hin<sup>603</sup> sowie auf zwei von Miklosich nicht berücksichtigte Lexika des byzantinischen Griechisch von Evangelinos Apostolidis Sofoklis.<sup>604</sup>

Bedauerlicherweise geben die Quellen keine Antwort darauf, ob Miklosich auf Krumbachers Briefe reagiert hat und welchen Eindruck dessen wissenschaftliche Ambitionen im Bereich der Mittel- und Neugriechischen Philologie auf ihn gemacht haben. Die Gründung der BZ sowie die universitäre Karriere Krumbachers erlebte der 1891 verstorbene Miklosich nicht mehr. Doch wie in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt werden konnte, gestaltete sich Krumbachers Beziehung zur nachfolgenden Generation an Wiener Slawisten umso intensiver.

---

<sup>600</sup> A. DE CIHAC, Dictionnaire d'étymologie Daco-Romane. Band 1: Éléments latins comparés avec les autres langues romanes. Frankfurt a. M. 1870. Cihac leitet *acmu* vom lateinischen *eccu' modo* her; ebd. 2.

<sup>601</sup> Brief an Miklosich K2 (21. November 1883).

<sup>602</sup> F. MIKLOSICH, Die slavischen Elemente im Neugriechischen. *SbAW Wien* 63 (1869) 529–566.

<sup>603</sup> Krumbacher verwies auf die Seiten 77ff der Bonner Ausgabe. Es handelt sich hier um das Kapitel über die Fahrt der Rus mit Einbäumen (Monoxyla) in Richtung Konstantinopel, in dem mehrere slawische Begriffe erwähnt und erklärt werden. I. BEKKER (Hrsg.), Constantinus Porphyrogenitus. Band 3: De thematibus et de administrando imperio (*CSHB*). Bonn 1840; aktuelle Edition und englische Übersetzung: Gy. MORAVCSIK (Hrsg.) – R. J. H. JENKINS (Übers.), Constantine Porphyrogenitus. *De administrando imperio* (= *CFHB* 1 = *DOT* 1). Washington, DC, <sup>2</sup>1967, hier 60ff; deutsche Übersetzung: K. BELKE – P. SOUSTAL (Hrsg.), Die Byzantiner und ihre Nachbarn. Die „De administrando imperio“ genannte Lehrschrift des Kaisers Konstantinos Porphyrogenetos für seinen Sohn Romanos (= *Byzantinische Geschichtsschreiber* 19). Wien 1995.

<sup>604</sup> E. A. SOPHOCLES, A Glossary of Later and Byzantine Greek (= *Memoirs of the American Academy of Arts and Sciences. New Series* 7). Cambridge–Boston 1860; DERS., Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods (from B. C. 146 to A. D. 1100). Boston 1870.

### III.2.7. Ludwig Böhm

(1864– . . . .)

Über das Leben des Ludwig Böhm sind nur wenige Informationen verfügbar. Er wurde am 5. Mai 1864 in Gottschee in Krain (heute Kočevje in Slowenien) als Sohn eines k.k. Beamten geboren,<sup>605</sup> besuchte in Laibach (Ljubljana) das Staatsgymnasium und studierte Ende der 1880er Jahre an der Universität Wien, wofür er mehrere öffentliche Stipendien erhielt.<sup>606</sup> Böhm ging dem Studium der Geschichte und der Slawischen Philologie nach, wobei er sich insbesondere für die Geschichte des Orients, der Balkanländer, Russlands und der slawischen Gebiete des Habsburgerreichs – v.a. seiner Heimat Krain – interessierte. 1890 stellte Böhm den Antrag, zu den philosophischen Rigorosen zugelassen zu werden<sup>607</sup> und legte als Dissertation eine Arbeit mit dem Titel „Über das Verhältnis von Nestor Iskanders Chronik „Die Erzählung von Constantinopel“ zu den Berichten der übrigen Zeitgenossen“ vor, als deren Beurteiler die Historiker Max Büdinger und Alfons Huber vermerkt sind.<sup>608</sup>

Am 20. Mai 1892 wandte sich Böhm – auf Anraten seiner Lehrer Max Büdinger und Vatroslav Jagić – mit einem vierseitigen Brief an Krumbacher.<sup>609</sup> Zunächst erläuterte er das Thema seiner Doktorarbeit: Ihm war vor wenigen Jahren von Jagić ein russischer Text über die Eroberung Konstantinopels<sup>610</sup> übergeben worden, den ein russischer Archimandrit

---

<sup>605</sup> Ein *Curriculum vitae* ist seinem Rigorosenakt beigelegt: Archiv der Universität Wien, PH RA 623 Böhm Ludwig, 1890.07.01–1890.07.07.

<sup>606</sup> Archiv der Universität Wien, PH GZ 437 aus 1887/88; 241, 576, 944 aus 1888/89; 773, 832, 857, 892, 914, 931 aus 1889/90; 320, 401, 512, 980, 1029, 1039, 1172 aus 1890/91.

<sup>607</sup> Archiv der Universität Wien, PH GZ 773 aus 1889/90.

<sup>608</sup> Diese Dissertation ist nie gedruckt worden und liegt in der Wiener Universitätsbibliothek nur als Handschrift vor.

<sup>609</sup> Brief Böhm 1 (20. März 1892).

<sup>610</sup> Es handelt sich um eine Handschrift des frühen 16. Jahrhunderts, welche die Erzählung von Konstantinopel (Повѣсть о Царьградѣ) über die Eroberung Konstantinopels 1453 enthält, verfasst von Nestor Iskender; siehe dazu: M. PHILIPPIDES – W. K. HANAK, *The Siege and Fall of Constantinople in 1453. Historiography, Topography, and Military Studies*. Farnham 2011, insbesondere 32–34, 112–137; sowie: W. K. HANAK, *Nestor-Iskender. Historians of the Ottoman Empire*. Online: <https://ottomanhistorians.uchicago.edu/en/historian/nestor-iskender> (abgerufen am 12. Januar 2021); enthält eine ausführliche Liste an Editionen, Übersetzungen sowie weiterführender Literatur.

namens Leonid<sup>611</sup> im Dreifaltigkeitskloster<sup>612</sup> bei Moskau entdeckt habe. Diesen Text habe Böhm nun ins Deutsche übersetzt, mit anderen Berichten zum Fall Konstantinopels in Beziehung gesetzt und als Dissertation eingereicht. Nun bat er Krumbacher um Hilfe, da er keinen Verleger für seine Dissertation finden könne. Eine geplante Drucklegung in Russland kam durch den Tod des Archimandriten Leonid nicht zustande, die Wiener Akademie lehnte ab, weil es sich um kein Thema der österreichischen Geschichte handelte, und auch der potentiell in Frage kommende Verlag Cotta in Stuttgart verhalte sich ablehnend. Weil die Arbeit Böhms den Bereich der Byzantinistik berührte, bat er Krumbacher, ihm bei der Suche nach einem Verleger behilflich zu sein. Was der Münchner Byzantinist in etwa geantwortet haben musste, erfahren wir aus einem Brief von Krumbacher an Jagić, der die Kontaktaufnahme ursprünglich angeregt hat.<sup>613</sup>

Neulich erhielt ich von H[errn] Dr. Böhm (Wien) eine Anfrage bez[üglich] eines Verlagsartikels; ich konnte ihm leider keine günstigen Aufschlüsse geben, verwies ihn aber zunächst an Teubner. Über den weiteren Verlauf der Angelegenheit habe ich nichts mehr vernommen.

Diese Arbeit wurde allem Anschein nach nie gedruckt. Über das Leben von Ludwig Böhm, der in seinem 1890 verfassten *Curriculum vitae* angekündigt hatte, die Lehramtsprüfung ablegen zu wollen,<sup>614</sup> verliert sich die Spur und es gibt keine Hinweise auf eine wissenschaftliche Laufbahn nach der Promotion. Obgleich Krumbacher dem Jagić-Schüler Ludwig Böhm bei seiner Anfrage wenig behilflich sein konnte, zeigt es doch, wie hoch man in Wien Krumbachers Einflussmöglichkeiten einschätzte.

---

<sup>611</sup> Leonid veröffentlichte den slawischen Text bereits 1886: ARCHIMANDRIT LEONID (Hrsg.), Повѣсть о Царьградѣ (его основаніи и взятіи Турками въ 1453 году) Нестора-Искандера XV Вѣка (= *Памятники Древней Письменности и Искусства* 62). St. Petersburg 1888 (Nachdruck: O. V. TVOROGOV, Повесть о взятии Царьграда Турками в 1453 Году. *Памятники Литературы Древней Руси* 5: Вторая половина XV Века (1982) 216–267).

<sup>612</sup> Gemeint ist die Troice-Sergieva Lavra (Троице-Сергиева лавра).

<sup>613</sup> Brief an Jagić K11 (24. Juni 1892).

<sup>614</sup> Archiv der Universität Wien, PH RA 623 Böhm, Ludwig, 1890.07.01-1890.07.07.

### III.2.8. Fazit

Karl Krumbacher vertrat die Überzeugung, dass die Mittelgriechische und die Slawische Philologie stark voneinander profitieren können, und fühlte sich aus Ermangelung eines eigenen Lehrstuhls verpflichtet, die slawischen Studien – soweit es seine anderweitigen Verpflichtungen zuließen – in München zu fördern und in der BZ zu berücksichtigen. Als kompetente Ansprechpartner dienten ihm die Slawisten in Wien, wo sich diese Disziplin durch die Tätigkeit von Franz Miklosich und Vatroslav Jagić bereits institutionell etabliert hatte und über die Grenzen des Habsburgerreichs hinweg einen guten Ruf genoss.

Die Briefe aus den Nachlässen von Jagić und Konstantin Jireček – ab 1893 der zweite Lehrstuhlinhaber für Slawistik in Wien – ermöglichen in Ergänzung zu den in den Krumbacheriana überlieferten Schriftstücken die Betrachtung von zwei äußerst umfangreichen, fast zwei Jahrzehnte abdeckenden Korrespondenzen. Zunächst stand die BZ im Mittelpunkt des brieflichen Austauschs, wobei Krumbacher sich des Öfteren bezüglich slawischer Forschungsliteratur oder geeigneter Mitarbeitern aus slawischen Ländern an die beiden Wiener Gelehrten wandte.

Sowohl zu Jagić als auch zu Jireček intensivierte sich die Beziehung zu Beginn des neuen Jahrhunderts. Krumbachers mit großer Mehrheit angenommene Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erfolgte 1900 auf Antrag Jirečeks und mit Unterstützung Jagić', womit zwei der sechs Unterschriften auf dem Wahlvorschlag von Slawisten stammten. Krumbacher revanchierte sich gewissermaßen, indem er zwei Jahre später die Aufnahme Jirečeks in die Königlich Bayerische Akademie erwirkte.

Ebenfalls im Jahr 1900 gewann Krumbacher Jireček als Mitstreiter für sein geplantes Corpus der griechischen Urkunden, welches er im Rahmen der neugegründeten Internationalen Assoziation der Akademien der Wissenschaften verwirklichen wollte. Der auf die Geschichte des Balkanraums spezialisierte Historiker und Experte für Urkunden konzipierte den ersten Plan für ein derartiges Corpus, der 1904 bei der 2. Generalversammlung der IAA in London angenommen wurde, und erwirkte bei der Wiener Akademie eine finanzielle Förderung des Projekts. Ursprünglich als ein explizit internationales Vorhaben konzipiert, verengte sich der Kreis der interessierten und sich finanziell beteiligenden Wissenschaftsakademien zusehends auf München und Wien und

musste aufgrund der knappen Geldmittel von einer geplanten Editionsreihe auf ein Regestenwerk redimensioniert werden. Jireček blieb dem Corpus auch nach Krumbachers Ableben verbunden und stand dem nunmehr Verantwortlichen Paul Marc bis zu seinem eigenen Tod 1918 mit Ratschlägen zur Seite.

Auch mit Vatroslav Jagić verband Krumbacher eine ab 1900 sich intensivierende Freundschaft, wobei dieser beim Wiener Slawisten durch seine Bemühungen um die Errichtung einer Slawistik-Professur in München und durch seine – trotz vorwiegend autodidaktisch erworbener Kenntnisse – angebotenen Russisch-Grammatikkurse nochmals stark an Ansehen gewonnen hatte.

Über Jagić lernte Krumbacher weitere in Wien tätige Slawisten kennen, die bereits unter Miklosich studiert hatten. Während sich der Austausch mit Václav Vondrák und Matija Murko in Grenzen hielt, lieferte Jagić' Schwiegersohn Milan Rešetar über mehrere Jahre hinweg für die BZ Besprechungen zu Neuerscheinungen aus dem Bereich der Geschichte des Balkanraums. Die Bedeutung der Wiener Slawistik jener Zeit wird auch durch den Umstand deutlich, dass mit Murko und Rešetar zwei ihrer Repräsentanten als Kandidaten für den geplanten Münchner Lehrstuhl für Slawische Philologie in Betracht gezogen und im Zuge des Berufungsverfahrens 1910 auf den Dreiervorschlag gesetzt wurden.

### III.3. Geschichte

Während die Geschichtswissenschaft an der Universität Wien zunächst nur durch eine Professur für Welt- und Universalgeschichte vertreten war, erfolgte 1851 die Errichtung des ersten Lehrstuhls für Österreichische Geschichte, dem die Gründung der Historischen Kommission an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1847 vorangegangen war. 1854 wurde das Institut für Österreichische Geschichtsforschung (IÖG) gegründet, das vor allem durch dessen zweiten Direktor Theodor von Sickel, der 1869–1891 der Einrichtung vorstand und eine ganze Generation an Historikern ausbildete, geprägt wurde. Während der Amtszeit Sickels war das IÖG stark auf das Mittelalter und die historischen Hilfswissenschaften, insbesondere die Diplomatik, ausgerichtet und Wiener Historiker beteiligten sich an mediävistischen Großprojekten wie den *Monumenta Germaniae Historica* oder den *Regesta Imperii*. Die Einrichtung des Historischen Seminars, aus welchem das heutige Institut für Geschichte hervorgehen sollte, erfolgte 1872 und schon bald setzte eine Spezialisierung der historischen Fächer durch die Gründung des Archäologisch-Epigraphischen Seminars 1876 und des Seminars für Osteuropäische Geschichte 1907 ein.<sup>615</sup>

In München erfolgte die Gründung des Historischen Seminars im Jahr 1857 durch Heinrich von Sybel, der nach einer Absage Leopold von Ranke an die Ludwig-Maximilians-Universität berufen worden war, wodurch die Isarstadt nach Königsberg und Breslau das dritte derartige Seminar in Deutschland erhielt. Sybel richtete während seiner fünfjährigen Tätigkeit in Bayern – zusammen mit Ranke – die Historische Kommission an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ein (1858) und rief die bis heute erscheinende

---

<sup>615</sup> G. HEISS, Zwischen Wissenschaft und Ideologieproduktion – Geschichte an der Universität Wien 1848 bis 1965, in: K. A. Fröschl et alii (Hrsg.), *Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (= 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4)*. Göttingen 2015, 311–324; R. HÄRTEL, Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften, in: K. Acham (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Band 4: Geschichte und fremde Kulturen*. Wien 2002, 127–159; I. WEILER, Alte Geschichte, Klassische Archäologie und Altertumskunde, in: Ebd. 83–126. Zur Geschichte des IÖG siehe: A. LHOTSKY, *Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854–1954. Festgabe zur Hundert-Jahr-Feier des Instituts (= MIÖG. Ergänzungsband 17)*. Graz–Köln 1954.

Historische Zeitschrift ins Leben (1859).<sup>616</sup> Das Historische Seminar war anfangs in zwei Abteilungen gegliedert, wobei die erste auf die methodische Forschung und die zweite auf die Ausbildung von Gymnasiallehrern ausgerichtet war. Die Forschungsschwerpunkte lagen in den ersten Jahrzehnten auf der Geschichte des Mittelalters und des 16. und 17. Jahrhunderts, doch kam es – einem allgemeinen Trend folgend – mit der Einrichtung von Lehrstühlen für bayerische Landesgeschichte (1898) und für Alte Geschichte (1901) zu einer Ausdifferenzierung des Faches. Während Krumbachers Tätigkeitszeit an der Münchner Universität waren die beiden Lehrstühle des Historischen Seminars mit Hermann Grauert<sup>617</sup> und Karl Theodor Heigel<sup>618</sup> besetzt, ergänzt durch den Althistoriker Robert von Pöhlmann und eine Reihe an Privatdozenten.<sup>619</sup>

In seinem programmatischen Vorwort zur ersten BZ-Ausgabe widmete Krumbacher dem Umgang der Historiker mit der byzantinischen Geschichte einen langen Absatz, in welchem er auf die großen Defizite, aber auch auf die positiven Entwicklungen der jüngsten Zeit einging:<sup>620</sup>

Die größte Beachtung verdienen die byzantinischen Studien von seiten der Historiker. Für die antike Geschichte haben die Byzantiner wegen der von ihnen erhaltenen älteren Quellen hohen Wert; völlig selbständige Bedeutung beanspruchen sie aber für die mittelalterliche Geschichte des römischen Reiches und seiner Beziehungen zu den Nachbarstaaten. Das heutige Griechengeschlecht ist ohne ein vertieftes Studium seiner mittelalterlichen Geschichte nicht zu begreifen, und die idealisierende Auffassung, welche bei der Beurteilung der Neugriechen von den Perserkriegen unmittelbar auf König Otto überzuspringen pflegte, hat gegenwärtig auch bei den Griechen selbst jeglichen Kredit verloren. Daß man in Deutschland von der byzantinischen Geschichte gewöhnlich nicht mehr kennt als den Namen des Justinian und die zweimalige Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner und die Türken, ist nur eine weitere Folge der auch für andere Gebiete der Byzantinistik verhängnisvoll gewordenen Abschließung gegen die Ostwelt. Durch die imponierenden Werke Gibbons<sup>621</sup> und Finlays<sup>622</sup> hat die mittelalterliche Geschichte des

---

<sup>616</sup> Zu Sybels Zeit in München siehe: H.-M. KÖRNER, Heinrich von Sybel (1817–1895), in: K. Weigand (Hrsg.), *Münchner Historiker zwischen Politik und Wissenschaft. 150 Jahre Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität (= Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München 5)*. München 2010, 79–94.

<sup>617</sup> Von Hermann Grauert (1850–1924) finden sich vier Briefe in den *Krumbacheriana* (1892–1908).

<sup>618</sup> Von Karl Theodor Heigel (1842–1915) sind in den *Krumbacheriana* drei Briefe überliefert (1898–1899).

<sup>619</sup> W. SCHULZE, 150 Jahre deutsche Geschichtswissenschaft in München, in: K. Weigand (Hrsg.), *Münchner Historiker zwischen Politik und Wissenschaft. 150 Jahre Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität (= Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München 5)*. München 2010, 31–53.

<sup>620</sup> KRUMBACHER, Vorwort 7–8.

<sup>621</sup> E. GIBBON, *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*. 6 Bände. London 1776–1789. Dieses Werk erfuhr mehrere Neuauflagen.

römischen Reiches in den Ideenkreis der Westeuropäer Eingang gefunden. Wie wenig aber die Bedeutung derselben noch heute erkannt ist, lehrt ein Blick in die historischen Schulkompendien, aus denen der größte Teil der Gebildeten sich seine geschichtlichen Grundanschauungen erwirbt; während von der französischen, englischen, italienischen und spanischen Geschichte ziemlich eingehende Darstellungen und selbst vollständige Regentenreihen gegeben werden, werden die weiten Zeiträume der byzantinischen Geschichte mit einigen kurzen und in ihrer lakonischen Fassung kaum verständlichen Sätzen abgethan. Die politischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte haben unsere Blicke denn doch etwas mehr nach dem Osten gelenkt, und die welthistorische Bedeutung der Siebenhügelstadt am Bosphorus kommt allmählich auch den Kurzsichtigsten zum Bewußtsein, seitdem die Seele von Byzanz neue, muskelstarke, glaubensverwandte Körper belebt, die drohend am Ostrande von Europa emporwachsen. Wer sich um Völkerpsychologie bekümmert, beachtet vielleicht die verschiedene Weise, in welcher die Kulturnationen sich jetzt in die Bearbeitung der byzantinischen Geschichte geteilt haben. Die Deutschen mit Tafel, Hopf, F. Hirsch, De Boor, Gelzer, Karl Neumann, Seger u. a. haben sich die kritische Zubereitung des Quellenmaterials und sonstige philologische Kleinarbeit ausgesucht, die Russen und Franzosen wie Vasiljevskij, Uspenskij, Kondakov, Rambaud, Diehl, Schlumberger widmen sich vornehmlich der inneren Geschichte, dem Verwaltungs- und Finanzwesen und der Kunstgeschichte, die Engländer (Gibbon, Finlay, Bury) beschränken sich fast ausschließlich auf die zusammenfassende, durch philosophischen, staatsmännischen Geist belebte Darstellung der Hauptmomente.

Krumbacher sah demzufolge die Zeit der Marginalisierung der byzantinischen Geschichte langsam zu Ende gehen und hob eine Reihe an zeitgenössischen Historikern hervor, wobei er je nach Land unterschiedliche Schwerpunktsetzungen ausmachte.

In diesem Kapitel werden die Korrespondenzen jener Gelehrten aus Krumbachers Wiener Netzwerk analysiert, die einer historischen Fachrichtung zuzuordnen sind. Es umfasst somit die Vertreter der Alten Geschichte und der Mediävistik gleichermaßen wie die der Rechts- und der Kirchengeschichte.

---

<sup>622</sup> G. FINLAY, *History of the Byzantine and Greek Empires from DCCXVI to MCCCCLIII*. 2 Bände. Edinburgh-London 1854. Finlays Werk erfuhr mehrere Neuauflagen.

### III.3.1. Albert Ehrhard

(1862–1940)

Maria Joseph Albert Ehrhard<sup>623</sup> kam am 14. März 1862 in Herbitzheim, im bis 1870 zu Frankreich gehörenden Unterelsass als Sohn eines Lehrers zur Welt. Mit 16 Jahren trat er in das Straßburger Priesterseminar (Grande Séminaire) ein und sein Theologiestudium absolvierte er an den Universitäten in Straßburg, Münster, Würzburg, München, Bonn, Tübingen und Rom. Im Dezember 1884 zum Priester geweiht<sup>624</sup> und 1888 mit einer Arbeit zu den christologischen Schriften des Kirchenvaters Kyrill von Alexandria zum Doktor der Theologie promoviert, trat Ehrhard 1889 eine Stelle als Professor für christliche Kunst und Philosophie am Priesterseminar Straßburg an. 1892 folgte er einem Ruf als o. Professor für Kirchengeschichte an die Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Aufgrund seines Forschungsinteresses an der Kirchengeschichte und der theologischen Literatur des griechischen Ostens kam es in jener Zeit zur Zusammenarbeit mit Karl Krumbacher und zur Übernahme der theologischen Sektion in der 2. Auflage der Litteraturgeschichte (mehr dazu weiter unten).<sup>625</sup>

Im Jahr 1898 wechselte Ehrhard an die Wiener Universität, wo er sich für die Aufwertung der katholischen Kirchengeschichte als wissenschaftlicher Disziplin einsetzte. Im Herbst 1901 publizierte er seine Schrift „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert“, die bis 1902 in zwölf Auflagen erschien.<sup>626</sup> Durch derartige Publikationen, in denen er zum Verhältnis der Katholischen Kirche zur Moderne Stellung bezog und die ihm von konservativer Seite den Ruf eines Reformkatholiken einbrachten, geriet er im damals

---

<sup>623</sup> Die biographischen Angaben wurden übernommen von: W. HENGSTENBERG, Ehrhard, Maria Joseph Albert. *NDB* 4 (1959) 357; Ehrhard, Albert Josef Maria. *ÖBL* 1 (1957) 228; F. GOLÜCKE, Ehrhard, Maria Joseph Albert, in: ders., *Verfasserlexikon zur Studenten- und Universitätsgeschichte. Ein bio-bibliographisches Verzeichnis (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen 13)*. Köln 2004, 91–93; G. KLAPCZYNSKI, Albert Ehrhard. Historismus zwischen Relativismus und Antirelativismus?, in: ders., *Katholischer Historismus? Zum historischen Denken in der deutschsprachigen Kirchengeschichte um 1900. Heinrich Schrörs – Albert Ehrhard – Joseph Schnitzer (= Münchener Kirchenhistorische Studien. Neue Folge 2)*. Stuttgart 2013, 143–269.

<sup>624</sup> Zum Weihedatum gibt es unterschiedliche Angaben. Siehe: KLAPCZYNSKI, Albert Ehrhard 146, Anm. 24.

<sup>625</sup> KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*<sup>2</sup> 37–218.

<sup>626</sup> A. EHRHARD, *Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit*. Stuttgart–Wien 1902. Ein Verzeichnis von Ehrhards Publikationen findet sich bei: KLAPCZYNSKI, Albert Ehrhard 402–415.

tobenden innerkatholischen Modernismustreit zwischen die Fronten.<sup>627</sup> Disziplinarmaßnahmen durch die Kirche, zu der er sich immer stets bekannt hatte, führten schließlich zum Verlust des Prälatentitels im Jahr 1908. Nach einem kurzen Intermezzo als Professor in Freiburg im Breisgau (1902/03) in der Nachfolge von Franz Xaver Kraus kehrte Ehrhard 1903 in seine elsässische Heimat zurück, wo man ihn an die neu errichtete katholisch-theologische Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg berief. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Abtretung des Elsass an Frankreich musste Ehrhard aufgrund seiner pro-deutschen Haltung<sup>628</sup> seine Heimat verlassen und übernahm 1920 die Professur für Kirchengeschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Nach seiner Emeritierung 1927 blieb Albert Ehrhard, der wirkliches Mitglied der Wissenschaftsakademien in Wien, München und Berlin war, weiterhin in Bonn, wo er am 23. September 1940 verstarb.

Ehrhards Forschungstätigkeit erstreckte sich auf die Theologie und die Kirchengeschichte, wobei er seinen Fokus auf die Patristik und den griechischen Osten legte und insbesondere die Literaturgattungen Hagiographie und Homiletik berücksichtigte. Bekanntheit in Forscherkreisen erlangte er durch seine Publikation „Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung seit 1880“, die 1894 erschien und ihn als Kenner der Forschungsliteratur und der Quellen auswies.<sup>629</sup> Einige Jahre später erhielt er von der Preußischen Akademie der Wissenschaften den Auftrag, im Rahmen der Reihe „Die Griechischen Christlichen Schriftsteller“ (GCS) die Märtyrerakten herauszugeben.<sup>630</sup> Daraus entstand ein Großprojekt, das Ehrhard für Jahrzehnte beschäftigen sollte. Von dem auf vier Teile ausgerichteten Projekt wurde nur Teil 1 „Überlieferung und Bestand der

---

<sup>627</sup> Zur Causa Ehrhard: N. TRIPPEN, Albert Ehrhard – ein „Reformkatholik“? *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 71 (1976) 201–230.

<sup>628</sup> Ehrhard war im Herbst 1914 Mitunterzeichner des „Manifests der 93“, das u.a. die deutsche Kriegsschuld leugnete. KLAPCZYNSKI, Albert Ehrhard 268–269.

<sup>629</sup> A. EHRHARD, Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung seit 1880. Allgemeine Übersicht und erster Literaturbericht (= *Straßburger theologische Studien* 1/4 und 5). Freiburg i. Br. 1894. Sechs Jahre später erschien eine Fortsetzung: DERS., Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884–1900. Erste Abteilung: Die vornicänische Litteratur (= *Straßburger theologische Studien*. Supplementband 1). Freiburg i. Br. 1900.

<sup>630</sup> Zu diesem Thema: F. WINKELMANN, Albert Ehrhard und die Erforschung der griechisch-byzantinischen Hagiographie. Dargestellt an Hand des Briefwechsels Ehrhards mit Adolf von Harnack, Carl Schmidt, Hans Lietzmann, Walther Eltester und Peter Heseler (= *TU* 111). Berlin 1971.

hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche“ in drei Bänden – teils postum – gedruckt, wofür Ehrhard 2.750 Handschriften erfasst und klassifiziert hatte.<sup>631</sup>

Das Briefverzeichnis bei Schreiner und Vogt notiert 98 in den Krumbacheriana erhaltene Briefe von Albert Ehrhard aus den Jahren 1892 bis 1909.<sup>632</sup> Eine für die vorliegende Arbeit durchgeführte Durchsicht und Ordnung der Schreiben hat eine Anzahl von 105 ergeben, von denen drei in Ehrhards Nachlass im Kloster Scheyern aufbewahrt werden.<sup>633</sup> Die große Schwierigkeit bei der Erstellung einer chronologischen Ordnung besteht darin, dass die Korrespondenz in der Zeit des besonders intensiven Austauschs während des Korrekturvorgangs der 2. Auflage der Litteraturgeschichte oft nicht datiert ist. Eine relative Chronologie konnte somit oftmals nur anhand des Briefinhalts ermittelt werden bzw. ist es teilweise nicht eindeutig, welche Schriftstücke eventuell gleichzeitig in einer Sendung verschickt worden sind.

Im bereits erwähnten oberbayerischen Kloster Scheyern bei Pfaffenhofen an der Ilm wird der Briefnachlass Ehrhards aufbewahrt, der 117 Schreiben Krumbachers enthält, die ebenfalls aus der Zeit zwischen 1892 und 1909 stammen, wobei zwei der Schriftstücke auf Griechisch verfasst sind.<sup>634</sup>

Auf den folgenden Seiten wird die äußerst umfangreiche Korrespondenz zwischen dem Theologen und Kirchenhistoriker Albert Ehrhard und dem Byzantinisten Karl Krumbacher zusammenfassend dargestellt, während auf Ehrhards Wiener Zeit (1898–1902) etwas ausführlicher eingegangen wird.

Als sich Albert Ehrhard, Professor am Straßburger Priesterseminar, im Juni 1892 erstmals schriftlich an Krumbacher wandte, hatte er bereits den Entschluss gefasst, eine Geschichte

---

<sup>631</sup> A. EHRHARD, Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Teil 1: Die Überlieferung. 3 Bände (= TU 50–52). Leipzig 1937–1952.

<sup>632</sup> SCHREINER–VOGT, Karl Krumbacher 100.

<sup>633</sup> Kloster Scheyern, Byzantinisches Institut, Nachlass Albert Ehrhard. Zu Ehrhards Nachlass siehe auch: J. M. HOECK, Der Nachlass Albert Ehrhards und seine Bedeutung für die Byzantinistik. Referat aus dem Byzantinistenkongress in Palermo 3–10 April 1951. *Byzantion* 21 (1951) 171–178.

<sup>634</sup> Briefe an Ehrhard K60 (19. Februar 1897) und K114 (29. November 1908).

der byzantinischen Theologie zu verfassen, die in der 1. Auflage von Krumbachers Litteraturgeschichte noch ausgespart war:<sup>635</sup>

Sehr geehrter Herr,

Das I Heft Ihrer byzant[inischen] Zeitschrift, das mir gestern Abend zugeht, lässt mich nicht länger mein Vorhaben verschieben, Ihnen brieflich folgende Mitteilungen zu machen, die ich Ihnen schon längst machen wollte. Ich habe Ihre Geschichte der byzant[inischen] Literatur lebhaft begrüßt. Das Bedürfnis darnach war mir schon längst klar. Es versteht sich aber, dass ich als Theologe zunächst für die Theologie Interessen habe. – Ich bin auch seitdem von 2 Verlagsbuchhandlungen aus aufgefordert worden, an einer Darstellung der Theologieliteratur des Mittelalters mitzuarbeiten, und habe mich für die byzant[inische] Theologie entschieden. Nur weiss ich noch nicht, welcher Verlagshandlung ich den Vorzug geben werde. Ich würde nun gern wissen, ob Sie an die Ergänzung Ihres vortrefflichen Buches in diesem Sinne denken. Jedenfalls werde ich öfters in die Lage kommen, Ihnen Material, namentlich handschriftlich, zur Verfügung stellen zu können und wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mich unter die Zahl der Mitarbeiter aufnehmen wollten. [...]

In diesem Schreiben verwies Ehrhard des Weiteren auf seine bisherigen Arbeiten und bot seine Mitarbeiterschaft an der BZ mit konkreten Themenvorschlägen an. Etwa eine Woche später antwortete Krumbacher aus Rom:<sup>636</sup>

Sehr verehrter Herr Kollege,

Ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief u[nd] Ihre Mitarbeiterschaft, die mich in hohem Grade ehrt. Die Theologie als solche habe ich in der Litteraturgeschichte aus Gründen, über die das Vorwort berichtet, weglassen müssen, trage mich aber mit der Absicht dieselbe, wenn irgend möglich, in einer etwaigen 2.

---

<sup>635</sup> Brief Ehrhard 1 (25. Juni 1892). Krumbacher begründet die Aussparung der Theologie im Vorwort der ersten Auflage folgendermaßen: „Nur eine Gattung, die eine selbständige Abteilung gebieterisch verlangt hätte, ist vorläufig in fremden Gemächern untergebracht worden, die Theologie und die mit ihr verbundene Hagiographie. Daran ist nicht Abneigung schuld, sondern Mangel an Zeit und Vorarbeiten. Eine wissenschaftliche Darstellung der theologischen Litteratur konnte ohne ein gründliches Studium der Kirchengeschichte nicht gewagt werden; hiefür fehlt es aber an geeigneten Hilfsmitteln; die Lehrbücher der Patristik wie auch die neueren Spezialuntersuchungen reichen kaum bis auf Johannes von Damaskos; die spätere Zeit ist nur an einzelnen Punkten aufgehell. Gerne hätte ich wenigstens dem interessanten Gebiete der Hagiographie ein eigenes Kapitel gewidmet; aber auch hier gebrach es an Vorarbeiten und an der Kraft, das Fehlen derselben durch eigene Forschung auszugleichen; die trefflichen Werke von Usener und Harnack beziehen sich meist auf die vorbyzantinische Zeit, und die Studien zur Entwicklungsgeschichte der christlichen Legende von Veselovskij sind mir leider noch nicht zugänglich geworden. Immerhin ist der Ausfall weniger empfindlich, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Die hervorragendsten Wortführer der Theologie sind in den Fächern untergebracht, welchen sie in ihrer sonstigen Schriftstellerei am nächsten stehen; so findet man Johannes von Damaskos bei den Philosophen, Photios im Abschnitte über Altertumswissenschaften, Zigabenos, Michael Akominatos und Palamas bei den Rhetoren, andere bei der Geschichtsschreibung, Geographie und Poesie. Da nun zudem die kirchliche Gattung, welche in ästhetischer Hinsicht am höchsten steht, die liturgische Poesie, in einer eigenen Abteilung ausführlich behandelt ist, so wird ersichtlich, dass die vorhandene Lücke sich weniger auf die litterarischen Personen und die künstlerisch wertvollen Denkmäler als auf die innere Geschichte der Theologie und besonders der Dogmatik erstreckt.“ KRUMBACHER, Geschichte der byzantinischen Litteratur<sup>1</sup> VII–VIII.

<sup>636</sup> Brief an Ehrhard K1 (3. Juli 1892).

Auflage (die noch lange nicht in Sicht ist), nachzutragen. Wenn ich dann eine umfassende Darstellung als Grundlage vorfände, wäre die Ausführung des Planes natürlich ungemein erleichtert. Daß meine eigene Kraft dazu nicht ausreicht, sehe ich immer deutlicher je mehr ich gerade im letzten Jahre den theolog[ischen] Byzantina näher getreten bin. [...]

Krumbacher begrüßte also die Mitarbeit Ehrhards an der BZ und bat neben der Einsendung von Artikeln auch um Rezensionen theologischer Neuerscheinung. Obgleich er eine Neuauflage der Litteraturgeschichte als „noch lange nicht in Sicht“ bezeichnete und es keinen Brief gibt, der das Abkommen dokumentiert, scheinen die beiden Gelehrten schnell handelseins geworden zu sein und Albert Ehrhard sollte in der 2. Auflage die theologische Literatur übernehmen.<sup>637</sup> Die Briefe aus dem Herbst 1893 deuten an, dass Ehrhard bereits an seinen Abschnitten arbeitete und der 1. Januar 1894 als Abgabetermin vereinbart worden war, der aber in der Folgezeit immer weiter nach hinten verschoben werden musste. Um mehr Zeit zu gewinnen, hatte Ehrhard um die Verschiebung des theologischen Abschnitts vom Anfang an das Ende des Buches gebeten,<sup>638</sup> dem Krumbacher aber nicht nachkommen wollte.<sup>639</sup>

Ihr Vorschlag die Theologie ans Ende zu stellen, will mir nicht einleuchten; die Gründe dafür sind äußere, während die Motive, welche uns ursprünglich bewogen, die Theologie als 1. Kapitel in Aussicht zu nehmen, in der Qualität u[nd] im Verhältnis der Litteraturgattungen selbst liegen. Ein Buch soll aber nach inneren, nicht nach äußeren zufälligen Rücksichten disponiert werden. Um so weniger möchte ich einen solchen Mangel im Buche sehen, als die 2. Aufl[age] voraussichtlich für sehr lange Zeit das Haus- und Nachschlagebuch der Byzantinisten bilden wird; denn natürlich wird sie nur tropfenweise abgehen, da viele Besitzer der 1. Aufl[age] sich doch besinnen werden, auch die zweite zu kaufen. Da ist es dann doppelt geboten, etwas Bleibendes zu machen. Die Gefahr, daß wir 1 Autor doppelt behandeln, wird leicht dadurch vermieden werden, daß ich Ihr M[anu]s[cript] vor dem Drucke genau durchsehe. Lieber also warte ich mit dem Beginn des Druckes bis etwa Ostern [1894], ich beschwöre Sie aber bei Gott u[nd] allen Heiligen, sich bis dahin bereit zu halten. Die ursprünglich beabsichtigte Skizze der Kirchengeschichte können wir weglassen, da ich Gelzer, der eine kleine Skizze der byz[antinischen] Geschichte beisteuert, neulich erklärte, die Kirchengeschichte nicht ausschließen zu können, was ja ganz verständlich ist. Natürlich erhalten Sie die Aushängebogen dieses u[nd] der übrigen Einleitungskapitel.

---

<sup>637</sup> Ursprünglich hatte Krumbacher Johannes Dräseke die Übernahme der theologischen Literatur angeboten: „Ich freue mich, daß Sie mit der Geschichte der byz[antinischen] Theologen, die Krumbacher anfänglich mir angetragen hatte, schon so zügig an der Arbeit sind.“ Brief Dräseke an Ehrhard (10. Juni 1895). Kloster Scheyern, Byzantinisches Institut, Nachlass Albert Ehrhard.

<sup>638</sup> Briefe Ehrhard 5 (22. August 1893) und 6 (6. November 1893).

<sup>639</sup> Brief an Ehrhard K3 (10. November 1893).

Obschon Ehrhard im April 1894 erste Auszüge an Krumbacher übermittelte, zog sich die Ausarbeitung weiter in die Länge.<sup>640</sup> Für August desselben Jahres kündigte Ehrhard an, mit den fertigen Kapiteln im Gepäck nach München zu reisen, um weitere Details zu besprechen.<sup>641</sup> Auch der neue Zeitplan, nach Neujahr 1895 mit dem Druck zu beginnen – denn Heinrich Gelzer hatte angekündigt, seinen Abschnitt zur byzantinischen Kaisergeschichte an Weihnachten 1894 abzuliefern – hielt nicht.<sup>642</sup> Erst am 15. April 1895 reichte Albert Ehrhard endlich sein Manuskript ein.<sup>643</sup>

Meinem Versprechen gemäss schicke ich Ihnen heute – endlich – anbei mein M[anu]s[cript]. Es ist wohl umfangreicher als Sie es wünschen: aber ich glaube, dass Sie sich überzeugen werden, dass ich mich nicht ohne Nachteil für die Sache selbst kürzer hätte halten können.

Nun konnte der Verlag C. H. Beck zwar damit beginnen, die theologischen Kapitel zu setzen, allerdings begann für Krumbacher und Ehrhard die intensive Phase der Korrektur. Die beiden Gelehrten erhielten Bogen um Bogen zugeschickt, worauf sie Druckfehler oder inhaltliche Fehler ausbesserten und noch nicht berücksichtigte Literatur nachtrugen. Weil Krumbacher Seitenumbrüche um jeden Preis vermeiden wollte, da er dadurch zusätzliche Folgefehler befürchtete, musste für jeden Nachtrag der ursprüngliche Text gekürzt werden, wodurch ein zusätzlicher Aufwand entstand.<sup>644</sup> Darüber hinaus waren beide bestrebt, das Erscheinungsbild zu vereinheitlichen, weshalb sie sich bezüglich der konsequenten Schreibweise von Fremdwörtern und Abkürzungen absprechen mussten. Allein zwischen 1. Mai und Ende Juli 1895 wurden somit 62 Briefsendungen zwischen Würzburg und München ausgetauscht, wobei teilweise an einem einzelnen Tag 2–3 Sendungen abgingen. Unterstützung bei der Korrektur erhielten die beiden von ihren Kollegen Remigius Stölzle<sup>645</sup>

---

<sup>640</sup> Brief an Ehrhard K5 (17. April 1894).

<sup>641</sup> Brief Ehrhard 13 (18. August 1894).

<sup>642</sup> Brief an Ehrhard K7 (29. Oktober 1894).

<sup>643</sup> Brief Ehrhard 18 (15. April 1895).

<sup>644</sup> Brief an Ehrhard K24 (29. Mai 1895).

<sup>645</sup> Remigius Stölzle (1856–1921) war Philosoph und ab 1894 Professor an der Universität Würzburg. Prof. Dr. Remigius Stölzle. *Biografien. Menschen aus Bayern*. Online: <https://www.hdbg.eu/biografien/detail/prof-dr-remigius-stoelzle/5372> (abgerufen am 1. Juli 2021).

und Carl Weyman sowie von Krumbachers Freund Joseph Scheibmaier, der für ein Honorar von 100 Mark pro Bogen die jeweils letzte Revision durchsah.<sup>646</sup>

Die Durchsicht der Korrespondenz macht deutlich, dass die beiden Gelehrten eine große Arbeitslast zu tragen hatten,<sup>647</sup> wobei der Verlag C. H. Beck mit der Aufforderung um schleunige Fertigstellung zusätzlichen Druck aufzubauen suchte, wovon sich aber Krumbacher unbeeindruckt zeigte.<sup>648</sup> Im August 1895 reiste Ehrhard, begleitet von seiner Schwester, für eine Aussprache abermals nach München.<sup>649</sup> Im selben Monat gab er seine Schlussrevision ab, so dass er sich Anfang September eine Auszeit in den Tiroler Alpen gönnen konnte.<sup>650</sup> Für Krumbacher hingegen, der seine Kapitel noch nicht fertig ausgearbeitet hatte, ging es ohne Erholungsurlaub in das Wintersemester.<sup>651</sup> Ebenfalls noch nicht abgeschlossen war zu diesem Zeitpunkt der umfangreiche Index, der am Schluss 41 Seiten umfassen sollte.<sup>652</sup>

Nachdem das Erscheinen der 2. Auflage auch nach Ende des ersten Quartals 1896 noch nicht in Sicht war, verfasste Ehrhard im April 1896 einen vierseitigen Brief, in dem er deutlich seinen Unmut zum Ausdruck brachte.<sup>653</sup> Ihm sei für die theologische Literatur, für die anfänglich nur vier Druckbogen vorgesehen waren, viel zu wenig Platz eingeräumt worden.<sup>654</sup> Auch wenn es schließlich zehn Bogen wurden, sah er die Theologie im Gesamten als unterrepräsentiert an, denn er hätte leicht 14–15 Druckbogen füllen können. Des

---

<sup>646</sup> Brief an Ehrhard K25 (Mai 1895). Joseph Scheibmaier war Studienlehrer in Bayern, von welchem 13 an seinen Duzfreund Krumbacher gerichtete Briefe erhalten sind.

<sup>647</sup> Brief Ehrhard 38 (1. Juli 1895): „Bis 1 August will ich fertig sein. Ich halte es nicht mehr länger aus.“

<sup>648</sup> Brief C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung an Ehrhard (15. Juni 1895). Kloster Scheyern, Byzantinisches Institut, Nachlass Albert Ehrhard; Brief an Ehrhard K35 (2. Juli 1895).

<sup>649</sup> Brief Ehrhard 48 (3. August 1895).

<sup>650</sup> Brief Ehrhard 50 (7. September 1895).

<sup>651</sup> Brief an Ehrhard K45 (18. November 1895): „Ich fühle jetzt schrecklich, daß ich mich in der Vacanz nicht erholt habe.“

<sup>652</sup> Bezüglich der Erstellung des Index gab Krumbacher folgenden Rat: „Es ist eine sehr schwere Arbeit u[nd] ich rate Ihnen, dieselbe in kleinen Portionen zu erledigen; mehr als 2–3 Stunden Index machen, geht über Menschenkraft, wenigstens über die meine. Bei dieser Arbeit muß man ganz frisch sein; sonst wird sie nicht gut.“ Für ihn war es auch sehr wichtig, dass die Personen nach Familien- und nicht nach Taufnamen gelistet werden. Brief an Ehrhard K29 (Juni 1895).

<sup>653</sup> Brief Ehrhard 58 (26. April 1896).

<sup>654</sup> Konkreter Auslöser für Ehrhards Unmut war die aus seiner Sicht ungerechte Bemerkung Krumbachers im Kapitel zu Neilos Diassorinos: „Da er jedoch im Abschnitte über Theologie [...] nur kurz erwähnt ist, fordert die Gerechtigkeit, ihm in einem Kapitel der Profanlitteratur einen gebührenden Platz anzuweisen [...]“. KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*<sup>2</sup> 560. Krumbacher versprach daraufhin, die noch ausstehenden Korrekturbogen Ehrhard vorab zukommen zu lassen, um zukünftig derartige Missverständnisse zu vermeiden. Brief an Ehrhard K47 (28. April 1896).

Weiteren sei er von Krumbacher und dem Verleger unter Zeitdruck gesetzt worden, während das Werk ein Dreivierteljahr später erst zur Hälfte gedruckt sei.

Krumbacher antwortete am übernächsten Tag mit einem ausführlichen, zehn Seiten umfassenden Schreiben, in dem er sich verteidigte. Sowohl er als auch der Verleger hätten den Umfang der 2. Auflage unterschätzt und so sei er selbst bei seinen eigenen Kapiteln räumlich eingeschränkt gewesen. Die Ansicht, dass die Theologie unterrepräsentiert sei, teilte Krumbacher nicht, denn zusammen mit der Kirchenpoesie umfasse sie nunmehr 13 Bogen, was einem Anteil von einem Viertel entspreche. Die Verzögerung des Drucks begründete er damit, dass er die Erkenntnisse der bisher erschienenen BZ-Bände einarbeiten wollte und er dieses Unterfangen zeitlich unterschätzt habe. Zu allem Überfluss brachten körperliche Leiden wie Augen- und Kopfschmerzen, eine Influenza sowie ein hartnäckiger Husten einen schlechten Gesundheitszustand mit sich. Krumbacher, der laut eigener Aussage seit einem Jahr nur drei Tage frei genommen hatte, versicherte Ehrhard, dass er alles versucht habe, um das Fortkommen zu beschleunigen: „Sie wären der Erste, der sich in einer derartigen Sache über mich zu beklagen hätte; ich arbeite mich lieber tot als daß ich einer Pflicht untreu werde.“<sup>655</sup> Albert Ehrhard zeigte sich mit dieser ausführlichen Antwort zufrieden und erklärte die Angelegenheit damit für ausgeräumt.<sup>656</sup>

Im Herbst 1896 zeichnete sich schließlich das Ende des Drucks ab und, nachdem geklärt worden war, welche Personen ein Freiemplar erhalten sollten,<sup>657</sup> erschien das 1.200-Seiten umfassende Werk gegen Ende des Jahres, während Anfang Dezember bereits die ersten Rückmeldungen von Fachkollegen eintrafen.<sup>658</sup>

---

<sup>655</sup> Brief an Ehrhard K47 (28. April 1896).

<sup>656</sup> Brief Ehrhard 59 (8. Mai 1896). Er bestand allerdings auf folgende Klarstellung in Krumbachers Vorwort zur 2. Auflage: „Doch bittet mich Ehrhard um die Erklärung, dass er bei der Ausarbeitung mancher Partien durch die Kürze der zugemessenen Zeit wie auch durch die von dem Verleger auferlegte Beschränkung des Raumes eingehender dargestellt und wohl auch manche Frage besser ergründet hätte.“ KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*<sup>2</sup> X-XI.

<sup>657</sup> Briefe an Ehrhard K54 (Oktober 1896), K55 (November 1896), 67 (30. Oktober 1896) und K59 (30. Dezember 1896). Die von beiden Gelehrten gemeinsam vergebenen Freiemplare erhielten: Prinzregent Luitpold von Bayern, Prinz Ludwig, Minister Robert von Landmann, Ministerialrat Karl von Bumm, die Association pour l'encouragement des études grecques, Franz Boll, Georg von Laubmann und Eduard Kurtz.

<sup>658</sup> Brief an Ehrhard K58 (6. Dezember 1896), Brief Elter (2. Dezember 1896).

Nach Erscheinen der 2. Auflage der Litteraturgeschichte, worauf Krumbachers Ernennung zum ordentlichen Professor folgte,<sup>659</sup> hatte dieser wieder Zeit, sich auf Forschungsreisen zu begeben. Im Februar und März 1897 reiste er nach St. Petersburg und Moskau, um in den dortigen Archiven griechische Handschriften einzusehen und russische Fachkollegen zu treffen. Während dieses Aufenthalts wandte er sich mehrmals mit Fragen zu dort aufgefundenen griechischen theologischen Texten an Ehrhard in Würzburg. Dieser erkannte durch Krumbachers briefliche Ausführungen, welche bedeutende theologische Handschriften in den russischen Archiven verborgen waren, und er versprach, sich ans Erlernen der russischen Sprache zu machen,<sup>660</sup> wozu ihm auch Krumbacher dringend riet.<sup>661</sup>

Ehrhard selbst plante für den Herbst 1897 eine mehrmonatige Forschungsreise nach Italien, um nicht edierte theologische Handschriften zu untersuchen. Er trat an Krumbacher heran, von dem er von der Gründung des Therianos-Fonds<sup>662</sup> erfahren hatte, um eine finanzielle Zuwendung zu erhalten. Krumbacher sagte seine Unterstützung zu, musste aber später zurückrudern, da sich die Auszahlung des Therianos-Erbes wegen finanzbürokratischer Hürden verzögerte und Ehrhard nach seinem 1898 erfolgten Wechsel von Würzburg nach Wien nicht mehr bezugsberechtigt war, da aus dem Fonds nur Forscher aus Griechenland und Bayern unterstützt werden konnten. Ehrhard führte seine Italien-Reise im Herbst 1897 schließlich trotzdem durch, doch musste er dafür privat mehrere Tausend Mark an Schulden aufnehmen.<sup>663</sup>

---

<sup>659</sup> Auch Ehrhard gratulierte: Brief Ehrhard 70 (15./17. Februar 1897).

<sup>660</sup> Brief Ehrhard 72 (20. März 1897). Er verfügte bereits über Grundkenntnisse des Russischen: Brief Ehrhard 61 (7. Juni 1896).

<sup>661</sup> Brief an Ehrhard K64 (25. März 1897): „Das Russ[ische] ist absolut notwendig, wenn man hier reist, u[nd] das Märchen, man könne in Rußland mit Deutsch oder Franz[ösisch] durchkommen, muß beseitigt werden. Ich rathe Ihnen dringend, das Russ[ische] ganz energisch anzugreifen u[nd] auch das Sprechen zu lernen, sonst werden Sie auch nicht zum Lesen kommen.“ Bereits vier Monate später fragte er ungeduldig nach: „Wann werden Sie russisch können?“ Brief an Ehrhard K74 (22. Juli 1897). Vier Jahre später konnte Ehrhard Krumbacher zu dessen gut besuchtem Sprachkurs gratulieren: „Gratuliere zu Ihrem russischen monstre = collegium von dem Jagić mir jüngst sprach.“ Brief Ehrhard 97 (29. Januar 1901).

<sup>662</sup> Dionysios Therianos (1834–1897) war ein aus Zante (Zakynthos) stammender und in Triest tätiger Journalist, Herausgeber und Intellektueller, der sein Vermögen von über 260.000 Mark der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vermachte. Von den Zinsen sollten Preise für Arbeiten zur „Geschichte, Sprache, Literatur oder Kunst der Griechen von den ältesten Zeiten bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Türken“ ausbezahlt werden, wobei die auszuzeichnenden Gelehrten griechische oder bayerische Staatsbürger sein mussten. K. KRUMBACHER, Dionysios Therianos, in: ders., Populäre Aufsätze. Leipzig 1909, 302–309 (= Beilage zur *Allgemeinen Zeitung München* (12. Mai 1897)); M. WESCHE, Die Gunst der Stifter. *Akademie Aktuell* 29 (2009/2) 80–83, hier 82.

<sup>663</sup> Briefe Ehrhard 75 (22. Juni 1897), K71 (24. Juni 1897), K72 (15. Juli 1897), 76 (16. Juli 1897), K73 (18. Juli 1897), 77 (20. Juli 1897), K74 (22. Juli 1897), 78 (7. August 1897), K75 (7. August 1897), 80 (19. Oktober 1897), K76 (31. Oktober 1897), 81 (9. November 1897), K77 (November 1897), 84 (25. Juni 1898), K81 (28. Juni 1898).

An die Universität Wien wechselte Albert Ehrhard als o. Professor für Kirchengeschichte mit Wintersemester 1898/99. Die Intensität des brieflichen Austausches nahm in jener Zeit beträchtlich ab, was u.a. mit der Arbeitsbelastung Ehrhards, der 1899/1900 die Funktion des Dekans ausübte, zusammenhing.<sup>664</sup> Ein persönliches Treffen erfolgte allerdings an Pfingsten 1900, als Krumbacher bei der Durchreise nach Krakau, wo das 500-jährige Bestehen der Jagiellonen-Universität gefeiert wurde, Station in Wien machte und dabei von Ehrhard zu sich nach Hause eingeladen wurde.<sup>665</sup> Die Belastung des Dekanatsjahres wirkte sich auf die Gesundheit Ehrhards aus und so säumte er bei den zugesagten Rezensionen für die BZ, wofür er sich zu entschuldigen genötigt sah.<sup>666</sup>

Ebenfalls im Jahr 1900 wiederholte Ehrhard eine Bitte, die er bereits nach dem Abschluss der 2. Auflage der Litteraturgeschichte an Krumbacher gerichtet hatte. Damals hatte er ihn ersucht, seinen Namen in die Reihe der Mitarbeiter auf dem Titelblatt der BZ aufzunehmen.<sup>667</sup> Der Herausgeber hatte das Ansuchen mit dem Verweis abgelehnt, dass andere Personen weit mehr für die BZ geleistet hätten als Ehrhard und diese somit vor ihm aufgenommen werden müssten und dass durch die Aufnahme eines zweiten katholischen Theologen<sup>668</sup> von den Protestanten der Vorwurf der „konfessionellen Voreingenommenheit“ erhoben werden könnte.<sup>669</sup> Nach der Wiederholung der Bitte im Herbst

---

<sup>664</sup> Brief Ehrhard 89 (13. April 1900).

<sup>665</sup> Briefe Ehrhard 90 (30. Mai 1900) und 91 (18. August 1900). Zu Krumbachers Aufenthalt in Krakau und Wien siehe auch die Kapitel III.2.1. zu Konstantin Jireček und III.2.2. zu Vatroslav Jagić.

<sup>666</sup> Briefe Ehrhard 91 (18. August 1900) und 92 (3. November 1900).

<sup>667</sup> Brief Ehrhard 68 (11. Dezember 1896): „Es wäre mir sehr angenehm, wenn Sie mir auf dem Titelblatt der B. Z. einen Platz verleihen wollten. Ist es zu viel verlangt? Wir katholischen Theologen leiden ja immer unter dem Vorurteil, dass unsere Wissenschaft nicht weit her sei, und das wirkt auch vielfach persönlich sehr ungünstig auf einen zurück. Sie würden mir also einen objectiven Dienst leisten, wenn Sie mir ein Plätzchen anweisen wollten; subjectiv mein ich ja, dass Sie nicht besonders viel auf diese Äusserlichkeiten geben, und ich darf auch aufrichtig sagen, dass ich diesen Wunsch weder hegen noch aussprechen würde, wenn nicht die Sache, der ich meine Überzeugung gewidmet, dadurch eine Förderung erhielte. Nachdem mir aber dieser Wunsch wach wurde, glaubte ich ihn auch in aller Offenheit aussprechen zu sollen.“

<sup>668</sup> Der einige auf dem Titelblatt genannte katholische Theologe war der französische Priester und Kirchenhistoriker Louis Duchesne.

<sup>669</sup> Brief an Ehrhard K59 (30. Dezember 1896): „Ihren Vorschlag, Sie auf dem Titelblatte zu nennen, würde ich aus Freundschaft mit Freuden erfüllen; ich bin aber leider in dieser Beziehung nicht freier Herr, sondern an die Rücksicht auf die Mitarbeiter u[nd] an die Gerechtigkeit gebunden, und diese Rücksicht verbietet mir gegenwärtig zu thun, was ich gerne möchte. Nachdem der Grundstock des Titelblattes bei der Stiftung der Z[eitschrift] festgestellt war (nicht ohne manche Mißgriffe!), wurden nachträglich nur solche Herren aufgenommen, die sich im Laufe der Zeit ganz besondere Verdienste um die BZ. erworben haben, wie Kurtz, u[nd] Weyman, die mit größter Uneigennützigkeit seit 5 Jahren einen erheblichen Teil der Bibliographie machen. Mehrere andere Mitarbeiter, die schon eine ganze Reihe von größeren Abhandlungen geliefert haben, wie Patzig, Prächter, selbst Dräseke, haben das nächste Anrecht, u[nd] müssen über kurz oder lang

1900<sup>670</sup> antwortete Krumbacher, dass er dies unter Vorbehalt tun werde, er aber eigentlich den Passus gänzlich abschaffen wollte.<sup>671</sup> Ehrhard betonte abermals, wie wichtig ihm die Aufnahme seines Namens sei, wollte sich aber der Entscheidung Krumbachers fügen.<sup>672</sup> Tatsächlich wurde er 1901 – zusammen mit Johannes Dräseke – neu auf das Titelblatt aufgenommen,<sup>673</sup> ehe dieser Passus 1902 – zehn Jahre nach Gründung der Zeitschrift – gänzlich abgeschafft wurde.

Nachdem Krumbacher in Zusammenarbeit mit Albert Ehrhard und Heinrich Gelzer mit der 2. Auflage der Litteraturgeschichte ein Standardnachschlagewerk geschaffen hatte, stellte sich zwangsläufig früher oder später die Frage, wann eine überarbeitete 3. Auflage in

---

berücksichtigt werden. Sie würden es mit Recht bitter empfinden, wenn ich jetzt statt ihrer Sie einsetzte, obschon Sie kaum ein paar Seiten bis jetzt geliefert haben. Denn Ihre sonstigen Arbeiten müssen, nachdem oben erwähnten Prinzip, außer acht bleiben. Hätten Sie mir Ihre bahnbrechende Metaphr[astes]arbeit gegeben, statt Sie im Campo Santo beizusetzen, so wäre die Sache schon viel leichter. Auch rein objektiv hat die Sache ihre Bedenken. Kommen Sie auf den Titel, so habe ich 2 katholische Theologen, keinen protestantischen, obwohl die Zeitschrift in Wirklichkeit weit mehr Stoff von protest[antischen] theol[ogischen] Leuten erhalten hat als von katholischen! Da könnte Meister Dräseke dann wirklich mit einem gewissen Rechte von confessioneller Voreingenommenheit reden. – Sie werden daher bei ruhiger, objektiver Überlegung zugeben, daß Sie in jedem Falle der Z[eitschrift] erst einige größere Beiträge liefern müssen, ehe ich Sie, ohne Gefahr, weitgehende Verstimmung zu erwecken, meinem eigenen Wunsche gemäß auf die Herrentafel setzen kann.“

<sup>670</sup> Brief Ehrhard 94 (17. November 1900): „Vielleicht würden Sie auch dazu veranlasst werden, meinen Namen im neuen Band unter Ihren „Mitwirkern“ aufzunehmen. Die letzte Zeile würde noch Platz lassen. Wien verträgt wohl 2 Namen, und ich kann Ihnen nicht verhehlen, dass mir damit gegenüber meinen hiesigen geistlichen Widersachern ein grosser Dienst geleistet, und diese Nennung in den Augen meiner philologischen Freunden eine wichtige Anerkennung meiner wissenschaftlichen Thätigkeit als Theologe eintragen würde. „Nur die L[umpe] sind bescheiden.“ – Honny soit, qui mal y pense!“

<sup>671</sup> Brief an Ehrhard K89 (23. November 1900): „Ihren Namen setze ich gerne unter die „Mitwirker“, wenn Ihnen, was ich bezweifle, irgendwie damit gedient ist. Nur muß ich Sie jetzt schon avisieren, daß ich fast entschlossen bin, mit Band XI den Namensregister ganz zu beseitigen. Das Register war ursprünglich als 1facher Ausdruck des Dankes für die ersten Unterstützer gedacht, hat sich allmählich zu einer Liste von Desertierten ausgewachsen & dadurch bin ich in eine ganz unmögliche Lage gekommen. Einmal gibt es schließlich keine Grenze bez[üglich] der Aufnahme; wenn Sie z.B. u[nd] Dräseke Aufnahme finden, soll sich da Patzig nicht beklagen, der schon etwa 10 z.T. recht gute Hauptartikel geliefert hat? Etc Etc. Wichtiger aber ist das: Man wird es mit Recht als eine ganz lächerliche Anmaßung meinerseits bezeichnen, daß ich in dieser Weise Auszeichnungen verteilen oder verweigern will. Und daß diese Kritik geübt wird, dafür habe ich schon Beweise. Kurz es bleibt nichts übrig als: die Liste muß, nachdem sie die ersten 10 Bände begleitet hat, in Zukunft begraben werden. Ein anderer Ausweg ist nicht.“

<sup>672</sup> Brief Ehrhard 95 (26. November 1900): „Für die Bereitwilligkeit, meinen Namen aufzunehmen, bin ich Ihnen herzlich dankbar; ich hätte die Bitte nicht ausgesprochen, wenn ich nicht wüsste, dass es für mich von Bedeutung wäre. Ich will aber Ihre unangenehmen Erfahrungen mit dieser Liste nicht noch vergrößern und bitte, den Zusatz wegzulassen, wenn Sie nur irgendwie und aus irgendwelchen Gründen es für besser finden. Dass Sie das volle Decennium abwarten wollen vor der Änderung, ist sehr begreiflich.“

<sup>673</sup> Brief Ehrhard 100 (3. Juni 1901).

Angriff genommen werden sollte. Erstmals angesprochen wurde das Thema von Ehrhard im November 1900.<sup>674</sup>

Da ich gerade am Briefschreiben bin, möchte ich bitten, mir zu sagen, ob etwa eine 3. Auflage der Gesch[ichte] d[er] byz[antinischen] Litteratur in nächster Zeit notwendig werden wird. Ich müsste meine Pläne danach einrichten. Hoffentlich wird die 3 Aufl[age] in 2 Bänden erscheinen, so dass für die Theologie etwas mehr Raum gewonnen wird. Ich habe eine Reihe von grösseren Arbeiten jetzt in näherer und entfernterer Vorbereitung, und da die Theologie in der Byz[antinischen] Litt[eratur]gesch[ichte] sehr viel Arbeit machen wird, so wäre es mir sehr angenehm, über den Zeitpunkt des Notwendigwerdens der 3. Auflage möglichst bestimmtes zu wissen.

Karl Krumbacher antwortete fünf Tage später und vertagte die Thematik für mehrere Jahre:<sup>675</sup>

Gestern habe ich endlich Beck getroffen & über die neue Auflage gefragt: er sagt, daß diese Notwendigkeit circa 1906 eintreten werde. Teilung in 2 Bände ist dann selbstverständlich. Die Hauptsache ist, daß wir uns in der Zwischenzeit auf dem Laufenden erhalten; das plötzliche Zusammenfassen ist nicht gut.

Während der dreieinhalb Jahre, die Ehrhard in Wien verbrachte, knüpfte er Beziehungen zu den dort wirkenden Forscherkollegen unterschiedlicher Fachrichtungen, die zum Teil auch Krumbachers Netzwerk angehörten. In Bezug auf die byzantinischen Studien ist besonders Ehrhards Unterstützung für den jungen Thomas Wehofer interessant, der große Ambitionen auf diesem Gebiete hatte.<sup>676</sup> Im April 1901, als sich Wehofer für ein Semester in München befand, um u.a. an Krumbachers Seminar teilzunehmen, verkündete Ehrhard:<sup>677</sup>

Dr. Wehofer wird sich hier für byzant[inische] Litteratur u[nd] Gesch[ichte] habilitieren, ein Vorhaben, das ich angeregt u[nd] das von Jagić u[nd] Jireček sehr sympathisch aufgenommen wurde.

Allerdings verstarb Wehofer nach dem erfolgreichen Abschluss des Habilitationsverfahrens völlig unerwartet Anfang 1902 und Krumbacher gab seiner Erschütterung in einem an Ehrhard gerichteten Brief Ausdruck:<sup>678</sup>

---

<sup>674</sup> Brief Ehrhard 92 (3. November 1900).

<sup>675</sup> Brief an Ehrhard K88 (8. November 1900).

<sup>676</sup> Zu Thomas Wehofer siehe das folgende Kapitel III.3.2.

<sup>677</sup> Brief Ehrhard 98 (29. April 1901).

<sup>678</sup> Brief an Ehrhard K92 (4. März 1902).

Verehrtester Kollege, Besten Dank für Ihre fr[eun]dl[iche] Mitteilung, die mich tief erschüttert hat. Dieser plötzliche Tod gerade bei der Erreichung des ersten Zieles nach harter Mühe & Arbeit ist wirklich tragisch. Der Treffliche hatte einen wahren Feuereifer & versprach so viel. Und wie viele Dummköpfe & Retrograde leben weiter & hindern jeden Fortschritt!

Eine Woche später bat er darum, dass Ehrhard für die BZ einen Nachruf auf Wehofer verfassen möge, den schließlich der mit ihm befreundete Paul Maas übernahm.<sup>679</sup>

Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie für die BZ einen kurzen Nachtrag (etwa 1 Druckseite) über Wehofer schreiben wollten (bis 1. Juni!), worin kurz seine Thätigkeit wie sie vorliegt, & seine Pläne für die Zukunft (Stiftung eines Herdes der byz[antinischen] Studien in Wien etc) zu berühren wären. Sein unerwarteter Heimgang ist wirklich zu tragisch.

Albert Ehrhard und Paul Maas übernahmen schließlich gemeinsam die Aufgabe, die Ergebnisse von Wehofers Studien zu Romanos Melodos aus dem Nachlass des Verstorbenen in den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu veröffentlichen.<sup>680</sup>

In Ehrhards Wiener Zeit, die sich nur auf gut drei Jahre (1898–1902) erstreckte, fiel auch dessen Publikation, die innerhalb katholischer Kreise für großes Aufsehen sorgte. In seiner Schrift „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert“<sup>681</sup> äußerte er sich zum Zustand der Kirche, die sich durch moderne ideologische Strömungen unter Druck gesetzt sah. Für die einen galt der Katholizismus als Hemmnis für die Modernisierung, was die Entfremdung von Teilen der Elite von der Kirche nach sich zog und zu einer Stärkung der Los-von-Rom-Bewegung führte, und auf der konservativen Seite standen wiederum Personen, die die neuen politischen und gesellschaftlichen Strömungen ablehnten. Ehrhard ging in seiner Schrift zunächst darauf ein, wie die Katholische Kirche sich seit dem Mittelalter entwickelt hatte, und kam zu dem Schluss, dass jede geschichtliche Epoche einzigartig sei und die Menschen zu jeder Zeit für die Lehren des Christentums empfänglich seien. In einem weiteren Schritt skizzierte er, worin der Gegensatz zwischen der Katholischen Kirche und

---

<sup>679</sup> Brief an Ehrhard K93 (11. März 1902); vgl. K95 (1902?); P. MAAS, P. Thomas M. Wehofer †. BZ 11 (1902) 693–694.

<sup>680</sup> Th. WEHOFER, Untersuchungen zum Lied des Romanos auf die Wiederkunft des Herrn (Aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben vom k. M. Albert Ehrhard und Paul Maas). *SbAW Wien* 154/V (1907); vgl. Brief Ehrhard 102 (1. Januar 1904).

<sup>681</sup> EHRHARD, Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert.

der Moderne bestehe, und schließlich, welche Aufgaben im 20. Jahrhundert auf sie zukomme. Ehrhard selbst war als Geistlicher eindeutig in der katholischen Lehre verankert und lehnte v.a. die antimetaphysische Einstellung moderner Ideologien ab. Er plädierte aber dafür, dass sich die Kirche selbstbewusst der neuen Situation stellen sollte und dass insbesondere die katholische Geschichtswissenschaft keine Angst vor der freien Wissenschaft, die manche in einem Gegensatz zum Lehramt sahen, haben sollte. Ehrhards Publikation verkaufte sich so gut, dass sie bis 1902 zwölf Neuauflagen erfuhr und in deutschsprachigen wie internationalen Zeitungen rezipiert und kontrovers diskutiert wurde. Die Reaktionen reichten von enthusiastischer Zustimmung bis hin zu erbitterter Kritik. Auch innerhalb der Katholischen Kirche fiel die Beurteilung unterschiedlich aus: Während auf der einen Seite einige Fürsprecher Ehrhards Standpunkte unterstützten, stuften auf der anderen Seite konservative Vertreter ihn als Modernisten und liberalen Theologen ein. Sogar die österreichische Bischofskonferenz beschäftigte sich mit der „Causa Ehrhard“ und es stand im Raum, dass das Buch auf den Index gesetzt werde, wozu es allerdings nicht kam.<sup>682</sup>

Diese und weitere Schriften, in denen Ehrhard zur Situation der Kirche Stellung bezog, übermittelte er an seinen Freund in München. Krumbacher äußerte dazu gelegentlich seine Meinung, wobei er im Grunde stets die Ansichten des Theologen teilte.<sup>683</sup> Das Aufsehen um die Aussagen Ehrhards, der sich weiterhin öffentlich zu Wort meldete, riss auch in den kommenden Jahren nicht ab und Krumbacher meinte, er könne sich gut in seine Lage

---

<sup>682</sup> Zur Causa Ehrhard und die unterschiedlichen Reaktionen siehe: KLAPCZYNSKI, Albert Ehrhard 213–242; M. SOHN-KRONTHALER, Österreich im Modernismusstreit. Die Causa Albert Ehrhard und die Österreichische Bischofskonferenz, in: R. Bucher et alii (Hrsg.), „Blick zurück im Zorn?“ Kreative Potentiale des Modernismusstreits (= *Theologie im kulturellen Dialog* 17). Innsbruck 2009, 131–153.

<sup>683</sup> Brief an Ehrhard K91 (1. Januar 1902): „Mit den aufrichtigsten Wünschen zum Neujahr sende ich Ihnen meinen besten Dank für die große Liebenswürdigkeit, mir Ihr Buch zu stiften. Ich habe es jetzt in der Hauptsache durch & muß sagen, daß ich die ängstliche Reserve der bischöflichen Approbation nicht verstehe. Mehr Concessionen kann man doch überhaupt nicht mehr machen, wenn nicht jede Wirkung verloren gehen & nur ein „Sammelschmarren“ übrig bleiben soll. Begierig bin ich, was die Jesuiten sagen werden. Eigentlich können auch sie noch recht zufrieden sein. Ich werde das Buch der Gräfin Montgelas nach Peking schicken, die sich sehr für diese Fragen interessiert.“ (Zur Gräfin Montgelas siehe weiter unten). Brief an Ehrhard K93 (11. März 1902): „[...] wiederholten Glückwunsch zu dem großen Erfolge Ihres Buches, der doch beweist, daß noch einiges Leben in der kathol[ischen] Welt existiert. Neulich zapfte ich curiositatis causa den päpstlichen Chargé d'affaires über das Buch an; es zeigte sich, daß er nur einiges davon gelesen hatte und das fand er troppo liberale; bes[onders] mißfiel ihm, was Sie gegen den Centralismus sagen.“

hineinversetzen, da auch er sich nach der Veröffentlichung zum Problem der neugriechischen Schriftsprache einer „Hetzjagd“ ausgesetzt sah.<sup>684</sup>

Übrigens ist mir Aehnliches begegnet wie Ihnen: durch mein Buch über das Problem der neugriechischen Schriftsprache ist eine wilde Hetzjagd gegen mich entfesselt worden, die seit fast einem Jahr dauert. Ich wäre wohl meines Lebens nicht sicher, wenn ich jetzt in Hellas reiste.

Zur 1907 durch Papst Pius X. verkündeten Enzyklika „Pascendi Dominici gregis“, die sich gegen den Modernismus wandte, äußerte sich Ehrhard ebenfalls öffentlich,<sup>685</sup> was schlussendlich den Verlust des Prälatentitels zur Folge haben sollte.<sup>686</sup> Hier hätte es Krumbacher – trotz inhaltlicher Zustimmung – für weiser gefunden, nicht sofort das Wort zu ergreifen.<sup>687</sup> Diese Briefe zeigen, dass Krumbacher, der selbst katholisch sozialisiert war, sich neben seiner wissenschaftlichen Betätigung auch für innerkirchliche und gesellschaftspolitische Diskussionen interessiert und seine eigene Meinung im privaten Rahmen geäußert hat.

Wie schon in der Korrespondenz mit Vatroslav Jagić<sup>688</sup> finden sich auch in den Briefen an Albert Ehrhard Erwähnungen von adeligen Damen. So war Krumbacher bekannt mit Pauline von Montgelas<sup>689</sup> und Charlotte Blennerhassett,<sup>690</sup> die beide in München in der katholischen

---

<sup>684</sup> Brief an Ehrhard K96 (21. Januar 1904). KRUMBACHER, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache.

<sup>685</sup> A. EHRHARD, Die internationale Lage der katholischen Theologie. *Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* (25. Mai 1907) 231–242, (1. Juni 1907) 269–278; DERS., Die neue Lage der katholischen Theologie. Ebd. (18. Januar 1908) 65–84.

<sup>686</sup> KLAPCZYNSKI, Albert Ehrhard 242–268.

<sup>687</sup> Brief an Ehrhard K112 (3. Februar 1908): „Ihren Artikel hatte ich natürlich sofort gelesen u[nd] unterschreibe jedes Wort; eine andere Frage ist, ob es opportun war, sich jetzt zu äußern; ich hatte Ihnen schon im Oktober gesagt, daß ich „Gewehr bei Fuß“ für geboten halte. Das Übertriebene der röm[ischen] Bewegung wird von Selbst einschlafen, weil es innerlich unmöglich u[nd] gegen den Geist der ganzen Zeit ist.“

<sup>688</sup> Kapitel III.2.2.

<sup>689</sup> Pauline Gräfin von Montgelas (1874–1961) war die Tochter des österreichisch-ungarischen Diplomaten Felix Graf von Wimpffen und Ehefrau des bayerischen Offiziers Maximilian Graf von Montgelas. Krumbacher stand mit ihr auch in Kontakt, als sie 1900–1903 in Peking lebte, wo ihr Ehemann nach der Niederschlagung des Boxeraufstandes als Militärattaché tätig war (Brief an Ehrhard K91 (1. Januar 1902)). In den Krumbacheriana ist jedoch nur ein Glückwunschtelegramm des Ehepaars Montgelas vom 31. Mai 1900 überliefert (vermutlich aus Anlass der Aufnahme Krumbachers in die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften). Zur Person Pauline Montgelas siehe: M. BERGER, Montgelas, Pauline Mathilde Sophie Gräfin von. *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 20 (2002) 1048–1053.

<sup>690</sup> Charlotte Lady Blennerhassett (1843–1917) war die Tochter des königlich-bayerischen Kämmerers Karl Joseph August Graf von Leyden und die Ehefrau des irischen Baronets Sir Rowland Blennerhassett. Sie verkehrte in liberalen katholischen Kreisen und war als Autorin biographischer Studien – etwa zu Marie Antoinette, Maria Stuart oder Johanna von Orleans – tätig. Blennerhassett, die 1898 als zweite Frau

Frauenbewegung aktiv waren<sup>691</sup> und sich für Ehrhards Schriften über die Katholische Kirche interessierten.<sup>692</sup> In ihrem Namen fragte Krumbacher beim Theologen an, ob dieser bereit sei, bei einem München-Aufenthalt für den Katholischen Frauenbund einen Vortrag zu halten.<sup>693</sup> Ehrhard sagte zu<sup>694</sup> und scheint zumindest mit Blennerhassett, deren Londoner Adresse er erfragte, weiterhin in Kontakt gestanden zu haben.<sup>695</sup>

Für den Zeitraum von Ehrhards Weggang von Wien 1902 bis zu Krumbachers Todesjahr 1909 finden sich fast keine Schreiben des Theologen in den Krumbacheriana, doch riss der Kontakt keineswegs ab, wie Krumbachers Briefe im Ehrhard-Nachlass des Klosters Scheyern belegen.<sup>696</sup> 1902 gab Ehrhard seine Stelle in Wien auf und übersiedelte nach Freiburg im Breisgau, wo er die Nachfolge des 1901 verstorbenen Franz Xaver Kraus antrat. Dort fühlte er sich aber nicht wohl und litt nach eigenen Aussagen an Depressionen.<sup>697</sup> So blieb er auch in Freiburg nicht lange<sup>698</sup> und kehrte 1903 in seine elsässische Heimat zurück, wo er eine Professur in Straßburg annahm. In Ehrhards Straßburger Zeit wurde die Frage nach der 3. Auflage der Litteraturgeschichte wieder relevant<sup>699</sup> und Krumbacher vereinbarte mit dem Verleger Oscar Beck, sie zehn Jahre nach der letzten Auflage herauszubringen. Ehrhard wurde gebeten, sein Manuskript bis spätestens zum Frühjahr 1906 druckfertig ausgearbeitet

---

überhaupt die Ehrendoktorwürde der Universität München erhalten hat, muss sich mit byzantinischen Studien beschäftigt haben. Denn sie veröffentlichte in der Zeitschrift Krumbachers, in dessen Nachlass ein Brief Blennerhassetts überliefert ist, zwischen 1900 und 1905 drei Rezensionen sowie einen Nachruf auf den mit ihr befreundeten Kunst- und Kirchenhistoriker Franz Xaver Kraus: Ch. BLENNERHASSETT, Franz Xaver Kraus †. BZ 11 (1902) 302; BZ 9 (1900) 682–683, BZ 13 (1904) 216–217, BZ 14 (1905) 297–298. Zur Person Blennerhassett: E. CHRAMBACH, Blennerhassett, Charlotte Julie Lady. *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 18 (2001) 190–196.

<sup>691</sup> Brief an Ehrhard K87 (Juni? 1899) und 88 (11. Juli 1899).

<sup>692</sup> Brief an Ehrhard K91 (1. Januar 1902).

<sup>693</sup> Brief an Ehrhard K106 (24. Februar 1907).

<sup>694</sup> Brief an Ehrhard K108 (25. Juni 1907).

<sup>695</sup> Brief an Ehrhard K112 (3. Februar 1908).

<sup>696</sup> Für das Jahr 1903, in dem Ehrhard von Freiburg nach Straßburg übersiedelte, sowie für 1905 ist kein einziges Schreiben überliefert. Zur Lücke in den Krumbacheriana zwischen 1902 und 1907 siehe das Kapitel II.

<sup>697</sup> Brief Ehrhard 102 (10. Januar 1904). Krumbacher gab Anregungen, was ihm persönlich in einer solchen Lage helfen würde: „Ich bin nicht berufen, Ihnen Ratschläge zu geben, das eine aber möchte ich sagen, auf Grund mancher Erfahrung an mir selbst u[nd] andern, daß das beste Mittel, um nach inneren & äußeren Kämpfen wieder ins Gleichgewicht zu kommen, reine wissenschaftliche Arbeit, am besten Detailarbeit, ist. Das hat wenigstens bei mir schon manchmal auf die Seele gewirkt wie Brom auf die Nerven.“ Brief an Ehrhard K96 (21. Januar 1904).

<sup>698</sup> Ehrhard erwägte sogar eine Rückkehr in die österreichische Hauptstadt, was aber durch das Veto des Wiener Kardinals Anton Joseph Gruscha verhindert wurde. KLAPCZYNSKI, Albert Ehrhard 240–241.

<sup>699</sup> Brief Ehrhard 102 (10. Januar 1904).

zu haben, damit das Werk im selben Jahr noch gedruckt werden könne.<sup>700</sup> Doch wie schon bei der vorherigen Auflage verzögerte sich das Unternehmen und im Herbst 1906 ging man von einer Abgabe mit 1. Januar 1908 aus. Oscar Beck war laut Krumbachers Aussagen zwar wenig enthusiastisch und versuchte den Vertragsabschluss hinauszuzögern, weil der Verlag angeblich unter schlechtem Umsatz leide, was Krumbacher aber als einen vorgeschobenen Grund ansah.<sup>701</sup> Schließlich erzielte man mit dem Verlag die Einigung, dass die Abgabe erst mit 1. Januar 1909 erfolgen sollte; im Gegenzug wurde der Vertrag sofort unterzeichnet und darin eine Auflage von 2.200 Exemplaren – wovon 200 für „Propagandazwecke“ reserviert waren – fixiert.<sup>702</sup> Den Abriss der byzantinischen Kaisergeschichte des im Juli 1906 verstorbenen Heinrich Gelzer sollte in der neuen Auflage Ernst Gerland<sup>703</sup> übernehmen.<sup>704</sup> Als Direktive gab Krumbacher aus, „aus der neuen Auflage ein nach allen Seiten hin abgerundetes, für alle Bedürfnisse genügendes Musterbuch & Arbeitsinstrument zu machen!“,<sup>705</sup> denn die 2. Auflage sah er als nicht mehr aktuell an.<sup>706</sup>

Wie geht es mit der Neuen Auflage? Es ist doch sehr wünschenswert, daß sie rechtzeitig fertig wird. Ich werde von da & dort gefragt, ob denn nicht bald eine Neubearb[ei]tung komme, wo man die riesige Neuarbeiten & Fortschritte seit 1896 (bezw 1895) hübsch verarbeitet findet. In Wahrheit hat das Buch jetzt schon aufgehört ein zuverlässiges Arbeitsinstrument zu sein.

Während für das Jahr 1905 kein Brief überliefert ist, setzt die Korrespondenz mit September 1906 wieder ein, als sich Ehrhard in Paris aufhielt. Krumbacher bat ihn um Zeichnungen von Utensilien für ein Photokopiergerät,<sup>707</sup> die für die Bayerische Akademie der Wissenschaften beschafft werden sollten, oder – wenn möglich – direkt um die Übersendung dieser Gegenstände.<sup>708</sup>

---

<sup>700</sup> Brief an Ehrhard K96 (21. Januar 1904).

<sup>701</sup> Brief an Ehrhard K100 (7. Oktober 1906).

<sup>702</sup> Briefe an Ehrhard K102 (24. Januar 1907) und K103 (8. Februar 1907).

<sup>703</sup> Ernst Gerland (1870–1934) war ein Schüler Heinrich Gelzers und unterrichtete als Gymnasiallehrer in Homburg sowie als Dozent für byzantinische Geschichte und Geschichte des Balkans in Frankfurt am Main. F. DÖLGER, Ernst Gerland †. *BZ* 35 (1935) 269–271.

<sup>704</sup> Briefe an Ehrhard K101 (14. Januar 1907), K102 (24. Januar 1907) und K106 (24. Februar 1907).

<sup>705</sup> Brief an Ehrhard K103 (8. Februar 1907).

<sup>706</sup> Brief an Ehrhard K110 (7. August 1907).

<sup>707</sup> Es handelte es sich um eine Staffelei und einen Glaskasten zum Einspannen von Handschriften.

<sup>708</sup> Briefe an Ehrhard K97 (10. September 1906), K98 (26. September 1906), K99 (28. September 1906), K100 (7. Oktober 1906) und K101 (14. Januar 1907). Krumbacher setzte sich mit der Technologie der Photographie zum Zweck der Urkundenreproduktion auseinander; vgl. A. E. MÜLLER, Von Umkehrprismen,

In den letzten Jahren der Beziehung zwischen Krumbacher und Ehrhard häuften sich dessen Besuche in München, so etwa im Oktober 1908,<sup>709</sup> im August 1909<sup>710</sup> und im Oktober 1909, wo Ehrhard über die im Sommer durchgeführte Forschungsreise auf den Berg Athos informieren konnte.<sup>711</sup> Hier dürfte es sich um die letzte Begegnung der beiden Gelehrten gehandelt haben, denn es endete im selben Monat die Korrespondenz und die geplante 3. Auflage der Litteraturgeschichte kam wegen Krumbachers überraschenden Ablebens im Dezember 1909 nicht zustande. Im Kemptener Nachlass findet sich noch ein auf Anfang Januar 1910 datiertes Schreiben, in welchem Ehrhard gegenüber Ludwig Krumbacher sein Beileid ausdrückte und dabei betonte, dass das wissenschaftliche Werk seines Bruders weiterleben werde.<sup>712</sup>

Die Korrespondenz zwischen dem Theologen und Kirchenhistoriker aus dem Elsass und dem fünfeinhalb Jahre älteren Münchner Byzantinisten zählt zu den umfangreichsten des gesamten Briefnachlasses. Mit der Übernahme der theologischen Sektion in Krumbachers Litteraturgeschichte hatte Ehrhard großen Anteil am Erfolg der 2. Auflage und an ihrer Etablierung als Standardwerk der Byzantinistik. Durch die intensive Zusammenarbeit entstand eine enge Beziehung, die als Freundschaft klassifiziert werden kann.<sup>713</sup> Ehrhard arbeitete auch an der BZ mit und lieferte über die Jahre Besprechungen theologischer Neuerscheinungen<sup>714</sup> und wurde dafür – zumindest kurzzeitig – auf dem Titelblatt namentlich genannt.

---

Lumièreplatten und dem Photometer: Karl Krumbacher und die Photographie, in: K. Belke et alii (Hrsg.), *Byzantina Mediterranea*. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag. Wien 2007, 459–466.

<sup>709</sup> Brief Ehrhard 103 (30. September 1908).

<sup>710</sup> Brief Ehrhard 104 (1. August 1909).

<sup>711</sup> Brief Ehrhard 105 (10. August 1909), Brief an Ehrhard K117 (21. Oktober 1909). Die Athos-Reise trat Ehrhard am 23. August 1909 an.

<sup>712</sup> „Dr. Albert Ehrhard Professor an der Universität dankt Er. Hochwohlgeboren von ganzem Herzen für das Bild Ihres seligen Bruders sowie das sinnige Andenken an ihn, das nun auf meinem Schreibtisch steht und mich immer an den Verstorbenen erinnert. Es scheint mir noch immer wie ein böser Traum, dass er nicht mehr unter uns weilen soll! Doch der Tod wird sein Werk nicht zerstören; er hat seinen Namen mit unauslöschlichen Lettern in die Annalen der Geschichte der deutschen und der europäischen Wissenschaft eingeschrieben! Mit den besten Grüßen und Wünschen für Ihre Familie Ihr ergebenster A Ehrhard“ Brief Ehrhard an Ludwig Krumbacher (5. Januar 1910). Stadtarchiv Kempten, Nachlass Karl Krumbacher.

<sup>713</sup> Krumbacher nannte Ehrhard meist „College“/„Kollege“, 1895 zweimal – wohl scherzhaft – „Oberkollege“/„Oberkollega“ und ab 1901 gelegentlich „Freund“. Ehrhard beschränkte sich in der Regel auf das förmliche „Collega“/„Kollega“ und „Professor“.

<sup>714</sup> Das Generalregister führt für die Bände 6–11 zwölf Besprechungen und einen Artikel auf. MARC, *Byzantinische Zeitschrift*. Generalregister 575.

Der inhaltliche Schwerpunkt der fast zwei Jahrzehnte dauernden Korrespondenz lag auf der wissenschaftlichen Arbeit, wozu die Übermittlung von Publikationen sowie Abstimmungen bezüglich der BZ und der Litteraturgeschichte zählten. Doch berichteten beide gelegentlich auch über private Angelegenheiten, wie den aktuellen Gesundheitszustand oder die Gemütslage. Besonders in jener Phase, als sich Ehrhard aufgrund seiner Äußerungen über die Katholische Kirche Anfeindungen ausgesetzt sah, konnte Krumbacher mit ihm mitfühlen und stand ihm mit Trost und Ratschlägen zur Seite.

### III.3.2. Thomas Wehofer

(1870–1902)

Thomas Maria Wehofer<sup>715</sup> wurde am 4. März 1870 in Wien als Sohn eines k.k. Beamten im Handelsministerium geboren.<sup>716</sup> In Wien besuchte er das Gymnasium, ehe er als 17-Jähriger in den Dominikanerorden eintrat, an dessen Lehranstalten in Graz und Wien er Philosophie und Theologie studierte. Zusätzlich besuchte er Lehrveranstaltungen an der Universität Wien aus dem Bereich der Philosophie und der Klassischen Philologie, u.a. bei den Professoren Wilhelm von Hartel und Eugen Bormann. Wehofers Promotion erfolgte 1895 im Fach Philosophie,<sup>717</sup> bevor er als Lehrer für Geschichte der Philosophie an die Ordenslehranstalt Santa Maria sopra Minerva nach Rom berufen wurde. Des Weiteren absolvierte er in Tübingen das Doktorat der Theologie und wechselte 1896 als Lehrer für dieses Fach an die Dominikanerlehranstalt in Graz. Auf Anregung seines Lehrers Eugen Bormann, der ihn auf die Aberkios-Inschrift aufmerksam gemacht hatte,<sup>718</sup> begann sich Wehofer den byzantinischen Studien zuzuwenden. Er verfasste bereits als junger

---

<sup>715</sup> Die folgenden biographischen Angaben folgen dem von Wehofer selbst verfassten *Curriculum vitae*, welches seinem im Zuge des Habilitationsvorhabens angelegten Personalakt beiliegt: Archiv der Universität Wien, PH PA 3676; vgl: MAAS, P. Thomas M. Wehofer; A. EHRHARD – P. MAAS, Nachwort der Herausgeber. *SbAW Wien* 154/V (1907) 196–199.

<sup>716</sup> Wehofer war der Neffe von Joseph Ritter von Zhishman (1820–1894), Professor für Kirchenrecht an der Universität Wien: Zhishman, Joseph Ritter von. *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich* 59 (1890) 361–363.

<sup>717</sup> Druckfassung seiner Dissertation: Th. WEHOFER (Hrsg.), *Das Lehrbuch der Metaphysik für Kaiser Josef II.* verfaßt von P. Josef Frantz (= *Jahrbuch für Philosophie und Spekulative Theologie*. Ergänzungsheft 2). Paderborn 1895.

<sup>718</sup> Th. WEHOFER, *Philologische Bemerkungen zur Aberkiosinschrift*. *Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte* 10 (1896) 61–84; DERS., *Eine neue Aberkioshypothese*. Ebd. 351–378.

Wissenschaftler eine Reihe an Buchbesprechungen und wissenschaftlichen Aufsätzen, in denen er thematisch mit Philosophie und Theologie in der nachklassischen griechischen – also altchristlichen, patristischen und byzantinischen – Literatur ein weites Feld abdeckte. Seine Kenntnis der semitischen Sprachen ermöglichte es ihm außerdem, den Einfluss der semitischen Literatur auf die griechische zu untersuchen.

Durch den Theologen und Kirchenhistoriker Albert Ehrhard<sup>719</sup> angeregt und durch die beiden Slawisten Vatroslav Jagić<sup>720</sup> und Konstantin Jireček<sup>721</sup> unterstützt, entschied sich Thomas Wehofer, sich an der Universität Wien für byzantinische Literatur und Geschichte zu habilitieren.<sup>722</sup> Um seine Fertigkeiten in diesem Fach weiterzuentwickeln, verbrachte Wehofer das Sommersemester 1901 in München,<sup>723</sup> wo er einerseits die Vorlesungen zur byzantinischen Metrik bei Wilhelm von Christ besuchte und andererseits an den Lehrveranstaltungen von Karl Krumbacher teilnahm.<sup>724</sup> In jener Zeit begann die acht Briefe umfassende Korrespondenz zwischen dem österreichischen Habilitanden und dem Münchner Institutsvorstand, die sich über ein halbes Jahr – von Mai bis November 1901 – erstreckte.

Der erste Brief Wehofers wurde am 19. Mai 1901 in München verfasst<sup>725</sup> und nimmt Bezug auf einen griechischen Text, den Krumbacher für einen russischen Sammelband zu edieren beabsichtigte.<sup>726</sup> Dieses Schreiben eines Kopisten des 15. Jahrhunderts hatte er wohl im Seminar mit seinen Studenten besprochen und Wehofer stellte im Nachgang

---

<sup>719</sup> 73 an Albert Ehrhard gerichtete Briefe Wehofers finden sich am Byzantinischen Institut im Kloster Scheyern; zu Ehrhard siehe das vorangegangene Kapitel III.3.1.

<sup>720</sup> Zu Jagić siehe das Kapitel III.2.2.

<sup>721</sup> Zu Jireček siehe das Kapitel III.2.1.

<sup>722</sup> Brief Ehrhard 98 (29. April 1901): „Dr. Wehofer wird sich hier für byzant[inische] Litteratur u[nd] Gesch[ichte] habilitieren, ein Vorhaben, das ich angeregt u[nd] das von Jagić u[nd] Jireček sehr sympathisch aufgenommen wurde.“

<sup>723</sup> Verz LMU (SoSe 1901) 126.

<sup>724</sup> Archiv der Universität Wien, PH PA 3676.

<sup>725</sup> Brief Wehofer 1 (19. Mai 1901).

<sup>726</sup> Es handelte sich um einen im Codex Paris. gr. 2644 überlieferten und in FünfehnSilbern und Akrosticha verfassten Brief des Kopisten Gerardos von Patras an seinen Freund Stamatios. K. KRUMBACHER, Письмо въ стихахъ съ акростихомъ, in: Commentationes Nikitinianae. Сборникъ статей по классической филології в честь Петра Васильевича Никитина по поводу 30-летия служения его русскому просвещению. 1871–1901. St. Petersburg 1901, 77–82; vgl. R. STEFEC, Ramenta carminum byzantinorum. *Byzantinoslavica* 72 (2014) 340–349, hier 344–348. Zum Kopisten Gerardos (15. Jahrhundert) siehe: E. GAMILLSCHEG – D. HARLFINGER (Hrsg.), Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600 (= *Veröffentlichungen der Kommission für Byzantinistik* 3). 3 Teile. Wien 1981–1997: 1A 65, Nr. 80; 2A 60, Nr. 107; 3A 68, Nr. 144.

Nachforschungen an, um die Ergebnisse seinem Lehrer mitzuteilen, der sie schließlich in den Artikel aufnahm.<sup>727</sup>

Nach seiner Rückkehr nach Wien informierte er Krumbacher darüber,<sup>728</sup> dass eine Kommissionssitzung<sup>729</sup> anstehe, in der sein Habilitationsvorhaben verhandelt werde. Er ersuchte Krumbacher nun darum, an das Kommissionsmitglied Paul Kretschmer, den Wehofer nur flüchtig kannte, ein Schreiben zu richten und ein gutes Wort einzulegen. Seinen Antrag auf Erteilung der *venia legendi* für „mittelgriechische Litteratur und Epigraphik“ reichte er vier Tage später – am 13. Juni 1901 – bei der Philosophischen Fakultät der Universität Wien ein.<sup>730</sup> Diesem Ansuchen waren beigefügt: eine Liste seiner Qualifikationen,<sup>731</sup> eine Liste an Vorlesungen, die er als Privatdozent abzuhalten beabsichtigte,<sup>732</sup> eine kurze Beschreibung seiner in Arbeit befindlichen Habilitationsschrift über die Apokalypse des Romanos<sup>733</sup> sowie einen Lebenslauf inkl. eines Verzeichnisses seiner wissenschaftlichen Publikationen. Die Kommission trat am 22. Juni und – nach Vertagung – erneut am 24. Juni 1901 zusammen, wobei das Fach in „byzantinische Philologie“ umgeändert wurde. Darüber hinaus kamen die Kommissionsmitglieder überein, die Abstimmung über den Antrag Wehofers zu verschieben, bis dessen Habilitationsschrift im Druck vorliege.

---

<sup>727</sup> Es scheint die Zeile 10 des Gerardos-Briefes (Ὁς ἐωσφόρος ἐκ Θαιμῶν ἕως δυσμῶν ἀπέλθει) für Diskussionen gesorgt zu haben und Wehofer suchte – teils mit Unterstützung von Paul Maas – das Alte Testament und weitere Literatur nach Stellen durch, die Teman in Kombination mit einem Stern nennen. Er listete die Ergebnisse für Krumbacher zur freien Verwendung auf. Brief Wehofer 1 (19. Mai 1901); KRUMBACHER, Письмо въ стихахъ съ акростихомъ 80, Anm. 1.

<sup>728</sup> Brief Wehofer 2 (9. Juni 1901).

<sup>729</sup> Mitglieder der Kommission waren: Vatroslav Jagić, David Heinrich Müller, Eugen Bormann, Wilhelm Meyer-Lübke, Konstantin Jireček, Engelbert Mühlbacher, Edmund Hauler, Paul Kretschmer und Hans von Arnim.

<sup>730</sup> Archiv der Universität Wien, PH PA 3676. Das Schreiben ist auf München, 6. Juni 1901 datiert.

<sup>731</sup> Neben seiner Bildung in Klassischer Philologie gab Wehofer explizit noch folgende weiterbildende Maßnahmen an: Den Besuch von Lehrveranstaltungen zum Mittel- und Neugriechischen bei Krumbacher und zur byzantinischen Metrik/Rhythmik bei Wilhelm von Christ in München sowie zu den semitischen Sprachen bei David Heinrich Müller in Wien. Zu Müller siehe das Kapitel III.6.2.

<sup>732</sup> „1. Geschichte der mittelgriechischen Litteratur (in demselben zeitlichen Umfang wie Prof. Krumbacher sie auffaßt). 2. Byzantinische Metrik (und Rhythmik) 3. Historische Grammatik des Mittelgriechischen (nach Prof. Krumbachers Auffassung und Methode) 4. Zusammenhang gewisser Theile der mittelgriechischen Litteratur mit der semitischen (die D. H. Müller'schen Gesetze) 5. Lectüre und Interpretation ausgewählter Stücke aus der mittelgriechischen Poesie und Prosa. 6. Übersicht über die Quellen der byzantinischen Cultur und Staatengeschichte. 7. Paläographie oder epigraphische Übungen an ausgewählten Texte zu 6), nach der Methode Dr. Bormann's. 8. Übersicht über die Entwicklung der mittelgriechischen Philosophie (im Anschluß an die von mir bearbeiteten Stücke in Überwegs Handbuch).“ Archiv der Universität Wien, PH PA 3676.

<sup>733</sup> Es war geplant, diese im Rahmen des von Krumbacher herausgegebenen Byzantinischen Archivs zu publizieren.

Im Juli 1901 weilte Wehofer am Attersee im Salzkammergut und übermittelte Krumbacher von dort aus seine neuesten Überlegungen zur Rhythmik des byzantinischen Zwölfsilbers, die er mit einem Beispiel in Notenschrift veranschaulichte.<sup>734</sup> Am selben Tag noch sagte er auf einer illustrierten Postkarte ein in München geplantes Treffen mit Krumbacher ab, da er sich in Wien mit Ehrhard vor dessen geplanter Urlaubsreise treffen müsse.<sup>735</sup>

Als Wehofer das Sommersemester 1901 in München verbrachte, bot Krumbacher zum ersten Mal eine Lehrveranstaltung zur russischen Grammatik an,<sup>736</sup> nachdem sein ursprünglich für einen kleinen Kreis konzipiertes Angebot großen Zulauf erfahren hatte.<sup>737</sup> Im Zuge dessen scheint auch Wehofer beschlossen zu haben, die russische Sprache zu erlernen, was er in den Briefen durch gelegentliches Einstreuen russischer Wendungen zeigte und zweimal auch explizit ansprach. So teilte er Krumbacher mit, dass er dessen auf Russisch verfassten Artikel nicht zur Gänze verstehe, versprach aber, dass es das erste wissenschaftliche Werk sein solle, das er auf Russisch lese.<sup>738</sup> In einem weiteren, acht Tage später verfassten Schreiben zählte er auf, welche russischen Lehrbücher und Grammatiken er sich besorgt habe, und er betonte, dass er mittlerweile leicht aus dem Russischen übersetzen könne und dass er im Durchschnitt täglich vier bis fünf Stunden dem Studium dieser Sprache widme.<sup>739</sup>

Am 19. Oktober 1901 kündigte Thomas Wehofer die baldige Übermittlung seiner Romanos-Schrift an, die er auch der Habilitationskommission vorlegen werde, und er informierte Krumbacher darüber, dass dieses Gremium<sup>740</sup> sich wegen eines Gutachtens an ihn wenden würde. Den Brief schloss Wehofer viersprachig:<sup>741</sup>

---

<sup>734</sup> Brief Wehofer 3 (16. Juli 1901); verfasst in Unterach am Attersee.

<sup>735</sup> Brief Wehofer 4 (16. Juli 1901); diese Postkarte zeigt Unterach am Attersee sowie den Schafberg.

<sup>736</sup> *Verz LMU* (SoSe 1901) 18.

<sup>737</sup> Brief Jagić K27 (26. Januar 1901).

<sup>738</sup> Brief Wehofer 5 (13. Oktober 1901); gemeint war: КРУМБАЧЕР, ПИСЬМО ВЪ СТИХАХЪ СЪ АКРОСТИХОМЪ.

<sup>739</sup> Brief Wehofer 7 (22. Oktober). Wehofer meinte, dass „наука не мука“ – „Wissenschaft ist keine Qual“ – für ihn nicht immer gelte.

<sup>740</sup> Zu den Unterstützern in dieser Kommission scheint Wehofer ein gutes Verhältnis gehabt zu haben, denn er nannte sie gegenüber Krumbacher „Freunde“.

<sup>741</sup> Brief Wehofer 6 (19. Oktober 1901).

Ich brauche wohl nicht zu sagen, von welchem unschätzbarem Wert für meine ganze akademische Zukunft Ihr Gutachten sein wird, und vertrauensvoll wage ich die Bitte, *μη ἀπορρίψης με ἀπὸ τοῦ προσώπου σου, κριτὰ δίκαιότατε!*<sup>742</sup> In der Hoffnung, daß es Herrn Professor jetzt *post nubila* recht gut geht, *имѣю честь быть Вашимъ покорнымъ слугою Вехоферъ.*<sup>743</sup>

In einem weiteren, drei Tage später verfassten Brief musste sich Wehofer entschuldigen, weil er beim letzten Schreiben seine Anschrift nicht angegeben hatte, was Krumbacher gerügt zu haben scheint. Seine Adresse würde in Zukunft mit „Wien I. k. k. Hofbibliothek“ einfach zu merken sein, weil Wehofer – nach entsprechender Mitteilung durch den Direktor Joseph Karabacek<sup>744</sup> – damit rechnete, an der Wiener Hofbibliothek angestellt zu werden.<sup>745</sup>

Etwa Anfang November 1901 dürfte Krumbacher die Habilitationsschrift erhalten haben und Wehofer äußerte die Bitte, jener möge im Gutachten besonders betonen, dass in der Arbeit die Abhängigkeit des Romanos Melodos von Ephräm dem Syrer bewiesen worden sei. Der Unterstützung der Kommissionsmitglieder, die bald über Wehofers Antrag abstimmen würden, war sich dieser sicher.<sup>746</sup>

Nachdem im November 1901 die gedruckte Fassung der Habilitationsschrift „Untersuchungen zur Apokalypse des Romanos“ vorlag,<sup>747</sup> tagte am 4. Januar 1902 das Gremium erneut, um die Arbeit zu besprechen und über die Zulassung Wehofers zu beraten. Zu diesem Zweck wurde ein Schreiben Krumbachers an Vatroslav Jagić als Gutachten vorgelegt, welches in Abschrift auch Eingang in den offiziellen Kommissionsbericht fand.<sup>748</sup> Krumbacher sah in Wehofers Arbeit den Einfluss der Werke Ephräms des Syrers auf den Hymnendichter Romanos Melodos als ausreichend bewiesen, was ein „positiver Gewinn für die Wissenschaft“ sei. Einschränkend fügte er hinzu, dass Wehofer diese Abhängigkeiten zu

---

<sup>742</sup> „μη ἀπορρίψης με ἀπὸ τοῦ προσώπου σου“ bildet die erste Hälfte von Psalm 51, 13. Einheitsübersetzung: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht“.

<sup>743</sup> „Ich habe die Ehre, Ihr gehorsamer Diener zu sein. Wehofer.“

<sup>744</sup> In Karabaceks Nachlass finden sich drei Briefe Wehofers aus dem Jahr 1896: ÖNB, HAN, Autogr. 566/24 (Teilnachlass Karabacek); zu Karabacek siehe das Kapitel III.6.1.

<sup>745</sup> Brief Wehofer 7 (22. Oktober 1901). Sein Bewerbungsschreiben, das er am 26. Juli 1901 verfasst hat, ist in der Nationalbibliothek erhalten: ÖNB, Archivbestand, 686/1901.

<sup>746</sup> Brief Wehofer 8 (7. November 1901).

<sup>747</sup> Archiv der Universität Wien, PH PA 3676; Th. WEHOFER, Untersuchungen zur Apokalypse des Romanos. Regensburg 1901. Diese Schrift wurde nur in geringer Auflage gedruckt, da sie im Rahmen des Byzantinischen Archivs hätte erscheinen sollen, wozu es aber schließlich nicht kam.

<sup>748</sup> Siehe Brief Jagić K31 (13. November 1901). Der Kommissionsbericht wurde handschriftlich von Jireček verfasst und trägt das Datum 10. Jänner 1902. Archiv der Universität Wien, PH PA 3676. In Jirečeks Nachlass in Sofia sind drei Briefe Wehofers und zwei Antwortbriefe Jirečeks als Entwurf erhalten: БАН, Научен архив, Ф No 3 К ОП 1, 601.

stark betone und den eigenständigen künstlerischen Wert des Romanos dadurch unterschätze. Die Kommission beschloss schließlich einstimmig, Wehofer „zu den weiteren Stadien der Habilitation“ zuzulassen. Diese folgten sogleich in Form eines Kolloquiums<sup>749</sup> des Habilitanden mit der Kommission am 1. Februar 1902, welches im Protokoll als „den Anforderungen entsprechend“ quittiert wurde, und mit einer Probevorlesung am 4. Februar zum Thema: „Wann lebte Romanos?“<sup>750</sup> Somit war Pater Thomas Wehofer der erste Österreicher, der sich für das Fach Byzantinistik habilitiert hatte, und es hätte nur noch die Bestätigung des Ministeriums gefehlt, und er wäre Privatdozent für Byzantinische Philologie an der Universität Wien geworden.

Die Geschichte des Faches Byzantinistik in Wien hätte sich wohl anders entwickelt, wenn Thomas Wehofer nicht einen Monat später – am 3. März 1902, einen Tag vor seinem 32. Geburtstag – an den Folgen eines Herzschlags gestorben wäre.<sup>751</sup> Er hinterließ einen Nachlass, aus dem fünf Jahre später Wehofers Freund Paul Maas<sup>752</sup> und sein Förderer Albert Ehrhard weitere Untersuchungen zu Romanos Melodos in den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften veröffentlichten.<sup>753</sup>

Aus den erhaltenen Quellen geht hervor, dass Karl Krumbacher eindeutig zu den Förderern Wehofers zählte, und seine Reaktionen lassen darauf schließen, dass ihm der plötzliche Tod des jungen Gelehrten sehr nahe ging.<sup>754</sup> Es kann davon ausgegangen werden, dass er die

---

<sup>749</sup> Laut Konstantin Jireček haben Paul Kretschmer und Wilhelm Meyer-Lübke den Kandidaten mit Texten des 16. Jahrhunderts „ziemlich in die Enge getrieben“. Brief Jireček 23 (12. März 1902).

<sup>750</sup> Dieses Thema hat die Kommission aus drei von Wehofer eingereichten Themenvorschlägen ausgewählt. Die anderen beiden waren „Der politische Vers und Digenis Akritas“ und „Interpretation des Schlusses von Krumbacher's Threnos auf Konstantinopel“. Im Protokoll der Kommission vom 4. Februar 1902 findet sich der Vermerk: „entsprach den gesetzlichen Anforderungen“. Archiv der Universität Wien, PH PA 3676.

<sup>751</sup> MAAS, P. Thomas M. Wehofer. Wehofer dürfte Pläne gehabt haben, die Byzantinistik an der Universität Wien zu etablieren, wie aus einem Schreiben Krumbachers an Ehrhard hervorgeht: „Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie für die BZ einen kurzen Nachtrag [...] über Wehofer schreiben wollten [...], worin kurz seine Thätigkeit wie sie vorliegt, & seine Pläne für die Zukunft (Stiftung eines Herdes der byz[antinischen] Studien in Wien etc) zu berühren wären. Sein unerwarteter Heimgang ist wirklich zu tragisch.“ Brief an Ehrhard K93 (11. März 1902).

<sup>752</sup> Zur Beziehung zwischen Wehofer und Maas siehe: Briefe Wehofer 1 (19. Mai 1901), 4 (16. Juli 1901) und 5 (13. Oktober 1901). Maas verfasste auch den in der BZ erschienenen Nachruf: MAAS, P. Thomas M. Wehofer.

<sup>753</sup> Th. WEHOFER, Untersuchungen zum Lied des Romanos auf die Wiederkunft des Herrn (Aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben vom k. M. Albert Ehrhard und Paul Maas). *SbAW Wien* 154/V (1907). Mit zwei Anhängen: Der literarische Charakter des Hexaemeronhymnus Gen. 1–2<sub>3</sub> und Das D. H. Müllersche Gesetz in den Paulusbriefen; sowie einem Nachwort der Herausgeber. Siehe auch Brief Ehrhard 102 (10. Januar 1904) und Brief an Ehrhard K112 (3. Februar 1908).

<sup>754</sup> Über das Ableben Wehofers wurde Krumbacher von Ehrhard unterrichtet, an den er Folgendes antwortete: „Verehrtester Kollege, Besten Dank für Ihre fr[eun]dl[iche] Mitteilung, die mich tief erschüttert hat. Dieser

Etablierung einer eigenständigen Byzantinistik in Wien durch Wehofer lebhaft begrüßt hätte und dass dieser mit großer Wahrscheinlichkeit ein Mitarbeiter der BZ geworden wäre.<sup>755</sup> Die acht an Krumbacher gerichteten Briefe geben Aufschluss darüber, dass viele Mitglieder seines Wiener Netzwerks zu den Förderern Wehofers zählten, die dessen Talent erkannt und seine akademischen Bestrebungen unterstützt haben.<sup>756</sup>

### III.3.3. Ludo Moritz Hartmann

(1865–1924)

Ludo (Ludwig) Moritz Hartmann<sup>757</sup> kam am 2. März 1865 in Stuttgart, im Königreich Württemberg, als Sohn des böhmisch-österreichischen Schriftstellers Moritz Hartmann (1821–1872) zur Welt. Hartmann studierte ab 1883 in Wien und Berlin Geschichte, Rechtsgeschichte und Nationalökonomie, wobei zu seinen Lehrern u.a. Otto Hirschfeld, Lujo Brentano, Harry Bresslau und Theodor Mommsen gehörten. Nach seiner 1887 in Berlin erfolgten Promotion über die Verbannung bei den Römern<sup>758</sup> und nach Aufhalten in Rom und Straßburg gehörte er in Wien dem von Theodor von Sickel geführten Institut für Österreichische Geschichtsforschung an. An der Wiener Universität war Hartmann ab 1889 zunächst als Dozent für römische und mittelalterliche Geschichte und ab 1918 als ao. und ab

---

plötzliche Tod gerade bei der Erreichung des ersten Zieles nach harter Mühe & Arbeit ist wirklich tragisch. Der Treffliche hatte einen wahren Feuereifer & versprach so viel. Und wie viele Dummköpfe & Retrograde leben weiter & hindern jeden Fortschritt!“ Brief an Ehrhard K92 (4. März 1902). An Konstantin Jireček schrieb Krumbacher: „Ich bin leider von der heftigen Influenza & durch sonstige traurige Vorkommnisse sehr angegriffen & kann gegenwärtig gar nichts Rechtes leisten. [...] Mein lieber Wehofer hat mir so unendlich leidgethan! Es ist eine wahre Tragik.“ Brief an Jireček K19 (15. März 1902).

<sup>755</sup> So erschien in der BZ nur eine einzige von Wehofer verfasste Rezension: BZ 11 (1902) 533–535; das besprochene Werk war: K. PRAECHTER, Hierokles der Stoiker. Leipzig 1901.

<sup>756</sup> Allein aus den acht Briefen Wehofers geht hervor, dass folgende Professoren aus Krumbachers Netzwerk in das Habilitationsvorhaben involviert waren: Albert Ehrhard, Vatroslav Jagić, Konstantin Jireček, Joseph Karabacek, Paul Kretschmer und David Heinrich Müller. Auch mit dem Archäologen Otto Benndorf stand er in Kontakt, was fünf Briefe Wehofers aus den Jahren 1893–1897 belegen: ÖNB, HAN, Autogr. 663/50 (Nachlass Benndorf).

<sup>757</sup> Die biographischen Angaben wurden entnommen aus: H. J. RIECKENBERG, Hartmann, Ludo Moritz. NDB 7 (1966) 737; Hartmann, Ludo (Ludwig) Moritz. ÖBL 2 (1959) 195–196; C. WAWRUSCHKA, Ludo Moritz Hartmann (1865–1924). Geschichtsschreibung im Lichte der frühen Sozialdemokratie Österreichs, in: K. Hruza (Hrsg.), Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945. Band 3. Wien–Köln–Weimar 2019, 67–96; G. FELLNER, Ludo Moritz Hartmann und die österreichische Geschichtswissenschaft. Grundzüge eines paradigmatischen Konfliktes (= *Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften* 15). Wien–Salzburg 1985.

<sup>758</sup> L. M. HARTMANN, De exilio apud Romanos inde ab initio bellorum civilium usque ad Severi Alexandri principatum. Dissertation. Berlin 1887.

1924 als o. Professor tätig. Sein Fokus richtete sich auf die Geschichte Italiens in der Spätantike und im Mittelalter, wobei er sich intensiv mit sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen auseinandersetzte und auch den Verbindungen Italiens zum Byzantinischen Reich die entsprechende Beachtung schenkte.<sup>759</sup>

Hartmann war Mitglied der sozialdemokratischen Partei und engagierte sich politisch. Er förderte die Einrichtung von Volkshochschulen in Wien, war 1918–1920 der erste Botschafter der Republik Deutschösterreich in Berlin und gehörte der Weimarer Nationalversammlung als beratendes Mitglied an. Ludo Moritz Hartmann war 1919–1920 Abgeordneter der Konstituierenden Nationalversammlung Österreichs und anschließend Mitglied des österreichischen Bundesrats, ehe er am 14. November 1924 in Wien verstarb.

Die Krumbacheriana enthalten sieben Schriftstücke von Hartmann: Die ersten sechs fallen in den Zeitraum April 1892 bis November 1894, wovon mindestens drei in Rom verfasst worden sind, und das letzte Schreiben ist auf den April 1898 datiert. Die erste Kontaktaufnahme erfolgte Anfang 1892, als Krumbacher dem österreichischen Historiker die Mitarbeiterschaft an der neugegründeten BZ antrug. Der in Rom weilende Hartmann, der zwar „von den byzantinischen Studien ziemlich weit abgekommen“ sei, versprach, gelegentlich etwas beisteuern zu wollen,<sup>760</sup> und bot sogleich eine kurze Besprechung der Dissertation Felix Lampes über die Exarchen zur Zeit Papst Gregors des Großen (590–604) an.<sup>761</sup> Die Übernahme einer Besprechung der neuen Publikation von Ludwig Mitteis,<sup>762</sup> der ebenfalls zu Krumbachers Wiener Bekannten zählte, lehnte Hartmann aufgrund seiner hohen Arbeitsbelastung ab. Er verwies aber auf seinen Kollegen Emil Szanto, der die Rezension schließlich übernahm.<sup>763</sup>

Die versprochene Besprechung verzögerte sich zunächst, da Hartmann den 2. Band seiner im Rahmen der *Monumenta Germaniae Historica* erscheinenden Edition der Briefe

---

<sup>759</sup> Zu nennen ist hier Hartmanns unvollendetes Werk zur italienischen Geschichte im Mittelalter: L. M. HARTMANN, *Geschichte Italiens im Mittelalter*. 4 Bände. Leipzig–Gotha 1897–1915 (Nachdruck: Hildesheim 1969).

<sup>760</sup> Brief Hartmann 1 (13. April 1892).

<sup>761</sup> F. LAMPE, *Qui fuerint Gregorii Magni papae temporibus in imperii Byzantini parte occidentali exarchi et qualia eorum iura atque officia*. Dissertation. Berlin 1892; von Hartmann rezensiert: BZ 3 (1894) 170–172.

<sup>762</sup> L. MITTEIS, *Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs*. Mit Beiträgen zur Kenntniss [sic] des griechischen Rechts und der spätrömischen Rechtsentwicklung. Leipzig 1891. Zu Ludwig Mitteis siehe das Kapitel III.3.6.

<sup>763</sup> Brief Hartmann 2 (17. April 1892); vgl. Brief Szanto 1 (22. April 1892) und das Kapitel III.3.7. zu Emil Szanto.

Papst Gregors des Großen<sup>764</sup> fertigzustellen hatte.<sup>765</sup> Hartmann lieferte schließlich neben der Rezension von Lampes Dissertation noch zwei weitere, 1894 im 4. BZ-Band veröffentlichte Besprechungen von Publikationen zu frühbyzantinischen Themen: über einen Bericht von Charles Diehl über zwei archäologische Missionen nach Nordafrika<sup>766</sup> und über eine vom Rechtshistoriker Paul Jörs gehaltene akademische Antrittsrede zur Reichspolitik Kaiser Justinians I.<sup>767</sup>

Im November 1894 wandte sich Hartmann nun mit einer Bitte an Krumbacher.<sup>768</sup> Für den Appendix zu seiner Gregor-Ausgabe wollte Hartmann einen bei Johannes Diaconus überlieferten Brief von Papst Pelagius II. an Gregor edieren und er ersuchte Krumbacher darum, die Ausgabe der *Patrologia Latina*<sup>769</sup> mit den entsprechenden Stellen in den diversen Münchner Handschriften des Johannes Diaconus zu vergleichen.<sup>770</sup> Des Weiteren bedankte er sich über eine ihm übermittelte Rezension Krumbachers<sup>771</sup> und verkündete die Geburt seines Sohnes Heinz.<sup>772</sup> Es darf angenommen werden, dass Krumbacher versucht hat, bei der Beschaffung der Kollation behilflich zu sein, obgleich kein diesbezügliches Dankeschreiben Hartmanns erhalten ist. Für die kommenden dreieinhalb Jahre ist kein Brief überliefert und die Korrespondenz endet mit einem letzten Schreiben vom April 1898. Darin teilte Hartmann dem BZ-Herausgeber mit, dass er eine ihm angetragene Rezension nicht übernehmen könne, da er sie bereits einer anderen Zeitschrift versprochen habe.<sup>773</sup>

---

<sup>764</sup> P. EWALD – L. M. HARTMANN (Hrsg.), *Gregorii I papae Registrum epistolarum I: Libri I–VII* (= *MGH Epp.* 1). Berlin 1891; L. M. HARTMANN (Hrsg.), *Gregorii I papae Registrum epistolarum II: Libri VIII–XIV* (= *MGH Epp.* 2). Berlin 1899.

<sup>765</sup> Brief Hartmann 3 (1. Juli 1892).

<sup>766</sup> Ch. DIEHL, *Rapport sur deux missions archéologiques dans l’Afrique du Nord* (Avril–juin 1892 et mars–mai 1893) (= *Extrait des Nouvelles Archives des Missions scientifiques et littéraires* 6). Paris 1894. Hartmanns Rezension: *BZ* 4 (1895) 139–141.

<sup>767</sup> P. JÖRS, *Die Reichspolitik Kaiser Justinians*. Akademische Festrede zur Feier des Stiftungsfestes der Großherzoglich Hessischen Ludewigs [sic] Universität am 1. Juli 1893. Gießen 1893. Hartmanns Rezension: *BZ* 4 (1895) 154–155.

<sup>768</sup> Brief Hartmann 6 (28. November 1894).

<sup>769</sup> *PL* 72, 703–705; *PL* 75, 76.

<sup>770</sup> HARTMANN, *Gregorii I papae Registrum epistolarum II* 440–441.

<sup>771</sup> A. WIRTH, *Aus orientalischen Chroniken*. Frankfurt a. M. 1894. Krumbachers Rezension: *BZ* 3 (1894) 607–625. Hartmann bezeichnete im Brief diese sehr kritische Besprechung als „litterarische Hinrichtung“.

<sup>772</sup> Heinz Hartmann (1894–1970) wurde Psychiater und Psychoanalytiker und floh wegen seiner jüdischen Herkunft nach dem „Anschluss“ Österreichs über Umwege in die USA. B. FORSTINGER, *Heinz Hartmann – Chronologie*. *psyalpha. Wissensplattform für Psychoanalyse*. Online: <https://www.psyalpha.net/biografien/heinz-hartmann/heinz-hartmann-chronologie> (abgerufen am 1. Juli 2021).

<sup>773</sup> Brief Hartmann 7 (27. April 1898).

Die Korrespondenz zwischen Karl Krumbacher und dem Wiener Historiker Ludo Moritz Hartmann begann – wie in vielen anderen Fällen auch – mit einer Einladung zur Mitarbeit an der BZ. Zunächst beteiligte sich Hartmann, dessen eigener Forschungsschwerpunkt auf dem spätantiken und mittelalterlichen Italien lag, mit insgesamt drei Rezensionen an der Zeitschrift und stellte den Kontakt zu seinem Kollegen Emil Szanto her. Nachdem sich die Lieferung der zugesagten Besprechungen verzögert hatte, scheint Krumbacher ab 1894 von sich aus keinen Kontakt mehr gesucht zu haben; mit Ausnahme einer weiteren, schließlich abgelehnten Anfrage im April 1898. Hartmann hingegen richtete nur einmal eine Bitte an Krumbacher, weil er eine Kollation von Münchner Handschriften benötigte. Nach 1898 ist kein direkter brieflicher Kontakt der beiden Gelehrten mehr nachweisbar, doch fanden Hartmanns Publikationen, die oft auch frühbyzantinische Themen berührten, weiterhin Erwähnung in der 3. Abteilung der BZ.

### **III.3.4. Karl Uhlirz**

(1854–1914)

Im Juni 1854 in Wien geboren, besuchte Karl Uhlirz das Stiftsgymnasium in Melk und studierte ab dem Jahr 1871 an der Universität Wien Geschichte und Germanistik.<sup>774</sup> Er war Absolvent des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (1875–1877) und promovierte im Jahr 1879. Der Forschungsschwerpunkt von Uhlirz, der mehrere Jahre lang Mitarbeiter der *Monumenta Germaniae Historica* war, lag auf der frühmittelalterlichen deutschen Geschichte, insbesondere der Dynastie der Ottonen, sowie auf der österreichischen Geschichte. Ab 1882 war Uhlirz als Kustos im Wiener Stadtarchiv, dessen Direktor er 1889 wurde, tätig und habilitierte sich 1888 für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften. Von seiner Berufung 1903 bis zu seinem Tode am 22. März 1914 wirkte Karl Uhlirz als o. Professor an der Karl-Franzens-Universität Graz.

---

<sup>774</sup> Zu den biographischen Daten siehe: A.-K. KUNDE, Uhlirz, Karl. *NDB* 26 (2016) 547–548; J. HOLESCHOFKY, Uhlirz, Karl. *ÖBL* 15 (2018) 61.

Im Zeitraum von September 1894 bis Mai 1895 richtete der noch in Wien tätige Uhlirz fünf Briefe an den etwa gleichaltrigen Karl Krumbacher in München.<sup>775</sup> Nachdem er gerade den Eintrag zur römisch-deutschen Kaiserin Theophanu für die Allgemeine Deutsche Biographie verfasst hatte,<sup>776</sup> bot er Krumbacher im September 1894 einen Artikel für die BZ an, in welchem er die verwandtschaftlichen Beziehungen der byzantinischen Prinzessin genauer untersuchen wollte.<sup>777</sup> Krumbacher nahm das Angebot an und der Beitrag erschien 1895 im 4. BZ-Band.<sup>778</sup> Darin wandte sich Uhlirz gegen die Ergebnisse der Dissertation von Johannes Moltmann, demzufolge Theophanu keine purpurborene Prinzessin, sondern eine Verwandte von Johannes I. Tzimiskes gewesen sei;<sup>779</sup> eine Meinung, die heutzutage in Forscherkreisen einhellig akzeptiert wird. Uhlirz hingegen war Verfechter der – mittlerweile überholten – älteren Forschungsmeinung, wonach Theophanu eine Tochter des Kaisers Romanos II. (reg. 959–963) und somit eine ältere Schwester von Basileios II. und Konstantin VIII. gewesen sein musste.<sup>780</sup>

Krumbacher machte Uhlirz schließlich das Angebot, dass er auch in Zukunft Beiträge für die BZ liefern könne. Weil dieser laut eigener Aussage im Zuge seiner Beschäftigung mit den Jahrbüchern der beiden Kaiser Otto II. und Otto III. auch mit byzantinischen Themen in Berührung kommen werde, kündigte er an, von diesem „freundlichen Anerbieten Gebrauch zu machen“.<sup>781</sup> Dazu ist es aber nie gekommen und die Korrespondenz endete mit Mai 1895.

Alle fünf Briefe des österreichischen Historikers Karl Uhlirz haben somit den Artikel zur Herkunft der Theophanu zum Thema, welcher schließlich sein einziger Beitrag für die BZ bleiben sollte. Aber seine Tochter, die in Graz tätige Mittelalterhistorikerin Mathilde

---

<sup>775</sup> Die Uhlirz-Nachlässe am IÖG und im Archiv der Universität Graz enthalten laut Auskunft der jeweiligen Archivare keine Briefe von Karl Krumbacher.

<sup>776</sup> K. UHLIRZ, Theophanu. *ADB* 37 (1894) 717–722.

<sup>777</sup> Brief Uhlirz 1 (7. September 1894). Auf Briefpapier des Archivs der Stadt Wien verfasst.

<sup>778</sup> K. UHLIRZ, Über die Herkunft der Theophanu, Gemahlin Kaisers Otto II. *BZ* 4 (1895) 467–477.

<sup>779</sup> Druckfassung: J. MOLTSMANN, Theophano, die Gemahlin Ottos II., in ihrer Bedeutung für die Politik Ottos I. und Ottos II. Schwerin 1878.

<sup>780</sup> Zur weiteren Diskussion über die Herkunft Theophanus siehe: H. MORITZ, Die Herkunft der Theophanu, der Gemahlin des Kaisers Otto II. *BZ* 39 (1939) 387–392 (Moritz argumentierte, dass sie eine Tochter Konstantins VII. gewesen sei); F. DÖLGER, Wer war Theophano? *Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft* 62/69 (1949) 646–658; DERS., Nochmals: Wer war Theophano? *BZ* 43 (1950) 338–339; G. WOLF, Nochmals zur Frage: Wer war Theophano? *BZ* 81 (1988) 272–283.

<sup>781</sup> Brief Uhlirz 3 (4. Oktober 1894); K. UHLIRZ, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Band 1: Otto II. 973–983. Berlin 1902 (Nachdruck: Berlin 1967).

Uhlirz,<sup>782</sup> verfasste etwa sechs Jahrzehnte später für dieselbe Zeitschrift einen Beitrag: ebenfalls zur Kaiserin Theophanu.<sup>783</sup>

### III.3.5. Wilhelm Kubitschek

(1858–1936)

Der im Juni 1856 in Preßburg (Bratislava) geborene Josef Wilhelm Kubitschek<sup>784</sup> studierte nach der Absolvierung des Akademischen Gymnasiums 1875 Klassische Philologie, Alte Geschichte, Epigraphik und Archäologie an der Universität Wien, wo er das neugegründete Archäologisch-Epigraphische Seminar besuchte. Nach der Zulassungsprüfung zum Lehramt für die klassischen Sprachen und seiner 1881 erfolgten Promotion<sup>785</sup> ging Kubitschek für ein Semester nach Berlin, wo er bei Theodor Mommsen hörte. Kubitschek war 15 Jahre lang Gymnasiallehrer in Oberhollabrunn und Wien, was von ausgedehnten Reisen nach Italien (1883/84) und Griechenland bzw. Kleinasien (1893) unterbrochen wurde. Nach seiner Habilitation für Alte Geschichte (1887) war Kubitschek ab 1888 auch als Privatdozent an der Universität Wien tätig. 1896 gab er schließlich seinen Lehrerberuf auf und folgte einem Ruf

---

<sup>782</sup> Mathilde Uhlirz (1881–1966) war Lehrerin für Geschichte, Geographie und Latein und promovierte 1913 an der Universität Graz. Ihr Habilitationsvorhaben wurde 1916 und 1921 aufgrund ihres Geschlechts abgelehnt und konnte erst 1932 erfolgreich abgeschlossen werden. Ihre *venia legendi* für Österreichische Geschichte wurde 1935 um die Geschichte des Mittelalters erweitert. Uhlirz, deren Forschungsschwerpunkt – wie der ihres Vaters – auf der Zeit der Ottonen lag, stand der Ideologie des Nationalsozialismus nahe und wurde 1939 an der Universität Graz zur Professorin für Österreichische Geschichte und Geschichte des Mittelalters ernannt. Nach der 1945 erfolgten Entlassung und dem Entzug der Lehrerlaubnis blieb Mathilde Uhlirz weiterhin in der Forschung tätig; ein Versuch, wieder in den Universitätsdienst aufgenommen zu werden, scheiterte allerdings. A.-K. KUNDE, Mathilde Uhlirz (1881–1966). Jenseits der Zunft. Prozesse der Selbstbehauptung in Leben und Wissenschaft, in: K. Hruza (Hrsg.), Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts. Band 1. Wien–Köln–Weimar 2008, 461–491; W. HÖFLECHNER, Mathilde Uhlirz, in: A. Kernbauer – K. Schmidlechner-Lienhart (Hrsg.), Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz (= *Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz* 33). Graz 1996, 196–209.

<sup>783</sup> M. UHLIRZ, Zu dem Mitkaisertum der Ottonen: Theophanu coimperatrix. *BZ* 50 (1957) 383–389. Mathilde Uhlirz äußerte sich an anderer Stelle ebenfalls zur Herkunft Theophanus und argumentierte, dass diese eine Tochter des Mitkaisers Stephanos Lakapenos, Sohn des Kaisers Romanos I. Lakapenos, gewesen sei: M. UHLIRZ, Studien über Theophano. *Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters* 6 (1943) 442–474; vgl. *BZ* 43 (1950) 133.

<sup>784</sup> Die biographischen Angaben zu Kubitschek wurden entnommen aus: G. WINKLER, Kubitschek, Wilhelm. *NDB* 13 (1982) 160–161; A. BETZ, Kubitschek Wilhelm. *ÖBL* 4 (1969) 314–315; W. SZAIVERT, Wilhelm Josef Kubitschek zum 60. Todestag. *Mitteilungsblatt des Instituts für Numismatik* 13 (Wintersemester 1996/97) 5–9; F. DWORSCHAK, Wilhelm Kubitschek †. *BZ* 37 (1937) 285–287.

<sup>785</sup> Druckfassung der Dissertation: W. KUBITSCHEK, De Romanarum tribuum origine ac propagatione (= *Abhandlungen des Archäologisch-Epigraphischen Seminars der Universität Wien* 3). Wien 1882.

als ao. Professor für Alte Geschichte an die Karl-Franzens-Universität Graz, wechselte aber bereits 1897 als Kustos des kaiserlichen Münzkabinetts wieder nach Wien und übernahm an der Wiener Universität einen Lehrauftrag für römische Altertumskunde, Epigraphik und Numismatik. 1904 wurde er zum Generalkonservator für die antiken Denkmäler Österreichs bestellt und von 1910 bis 1916 leitete er die kaiserliche Münzen- und Medaillensammlung, die auch antike und byzantinische Münzen umfasste. 1905 übernahm er an der Universität Wien ein Extraordinariat und 1916 das Ordinariat für römische Altertumskunde, womit er die Nachfolge von Eugen Bormann antrat. Kubitschek beschäftigte sich in seinen Arbeiten mit den materiellen Hinterlassenschaften der Antike, insbesondere der Numismatik und Epigraphik, sowie mit antiker Chronologie und Geographie. Wilhelm Kubitschek, der seit 1904 und 1918 korrespondierendes bzw. wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften war, wurde 1929 emeritiert und verstarb am 2. Oktober 1936 in Wien.

Vom Althistoriker Wilhelm Kubitschek sind in den *Krumbacheriana* vier Schriftstücke überliefert, wovon die ersten drei im Juni/Juli 1898 und das letzte im November 1908 verfasst worden sind. Die initiale Kontaktaufnahme ist nicht überliefert, doch deutet alles darauf hin, dass sich Kubitschek mit einem Einwand bezüglich eines BZ-Artikels an den Herausgeber in München gewandt hat. Im 1. Heft des 7. BZ-Bandes (1898) hatte der italienische Numismatiker Luigi Corra<sup>786</sup> eine auf einem mittlerweile demolierten Kastellturm im apulischen Dörfchen Carpignano angebrachte mittelalterliche griechische Inschrift präsentiert.<sup>787</sup> Nachdem im 2. Heft bereits Petros N. Papageorgiou<sup>788</sup> eine alternative Lesart vorgeschlagen hatte,<sup>789</sup> hatte auch Kubitschek weitere Verbesserungen anzubringen.<sup>790</sup>

---

<sup>786</sup> Zur Person Corra (1852–1916) siehe: M. CAGIATI, Luigi Corra. *Rivista italiana di numismatica e scienze affini* 29 (1916) 129–135.

<sup>787</sup> L. CORRA, Un' iscrizione greca di Terra d'Otranto. *BZ* 7 (1898) 30–31.

<sup>788</sup> Petros N. Papageorgiou (1859–1914) war ein griechischer Klassischer Philologe und Byzantinist, der für die *BZ* zahlreiche Beiträge lieferte und mit Krumbacher in regelmäßigem brieflichen Austausch stand. G. A. CHRISTODOULOU, Παπαγεωργίου, Πέτρος. *EEE* 8 (1991) 132–133; SCHREINER-VOGT, Karl Krumbacher 128.

<sup>789</sup> P. N. PAPAGEORGIU, Die Inschrift aus der Terra d' Otranto. *BZ* 7 (1898) 336.

<sup>790</sup> W. KUBITSCHEK, Κεφαλικός. *BZ* 7 (1898) 587; als Replik darauf wiederum: P. N. PAPAGEORGIU, Zu B. Z. VII 587. *BZ* 11 (1902) 110; A. PAPADOPOULOS-KERAMEUS, Ἡ ἐκ τῆς Terra d'Otranto ἐπιγραφὴ. *BZ* 11 (1902) 518–519.

Während die ersten drei Briefe diesen epigraphischen Artikel zum Thema hatten,<sup>791</sup> wandte sich Kubitschek mit dem letzten erhaltenen Brief etwa zehn Jahre später – Ende November 1908 – erneut an Krumbacher.<sup>792</sup> Er sei vom französischen Numismatiker Jules Maurice beauftragt worden, dessen ersten Band der „Numismatique Constantinienne“<sup>793</sup> für die BZ zu rezensieren, und stellte nun die Frage, ob Krumbacher in seiner Zeitschrift dafür Platz zur Verfügung stellen würde. Wie genau die Antwort des BZ-Herausgebers ausgefallen ist, lässt sich nicht mehr feststellen; die von Kubitschek angebotene Rezension erschien jedenfalls nicht in der BZ.<sup>794</sup>

Die Korrespondenz zwischen dem Münchner Byzantinisten und dem österreichischen Althistoriker beschränkte sich auf einen kurzen epigraphischen Beitrag für die BZ, der im Jahre 1898 erschien, und eine Anfrage aus dem Jahr 1908. Wilhelm Kubitschek, dessen Schriften regelmäßig in der Neuheitenbibliographie der BZ Erwähnung fanden, schrieb aber als Emeritus Jahrzehnte später nochmals für diese Zeitschrift. 1935 erschien ein 35 Seiten umfassender Artikel, der ausgehend von den Schriften des finnischen Wirtschafts- und Sozialhistorikers Gunnar Mickwitz (1906–1940)<sup>795</sup> die Veränderungen des Geldwesens in der Spätantike beleuchtete.<sup>796</sup>

### III.3.6. Ludwig Mitteis

(1859–1921)

Ludwig Mitteis<sup>797</sup> wurde am 17. März 1859 in Laibach (Ljubljana) als Sohn eines Gymnasialdirektors geboren, absolvierte in Wien das Gymnasium und studierte an der dortigen Universität Rechtswissenschaften. Er promovierte 1881 und arbeitete zunächst im

---

<sup>791</sup> Briefe Kubitschek 1 (21. Juni 1898), 2 (28. Juli 1898) und 3 (30. Juli 1898).

<sup>792</sup> Brief Kubitschek 4 (26. November 1908).

<sup>793</sup> J. MAURICE, Numismatique Constantinienne. Iconographie et chronologie, description historique des émissions monétaires. 3 Bände. Paris 1908–1912.

<sup>794</sup> Krumbacher erwähnte Maurice' Publikation in der 3. Abteilung nur kurz, ohne sie selbst gelesen zu haben: BZ 18 (1909) 685.

<sup>795</sup> Über den jung im Krieg verstorbenen Mickwitz siehe: J. SUNDWALL, Gunnar Mickwitz †. *Gnomon* 16 (1940) 432.

<sup>796</sup> W. KUBITSCHKEK, Der Übergang von der vordiokletianischen Währung ins IV. Jahrh. Randbemerkungen zu Schriften von Gunnar Mickwitz. BZ 35 (1935) 340–374.

<sup>797</sup> Die biographischen Angaben wurden entnommen aus: W. SELB, Mitteis, Ludwig. NDB 17 (1994) 576–577; DERS., Mitteis, Ludwig. ÖBL 6 (1975) 323–324.

Gerichtsdienst, setzte aber seine Studien fort und habilitierte sich 1884 im Bereich des Römischen Rechts. 1891 wurde Mitteis als o. Professor an die Deutsche Universität in Prag berufen, 1895 kehrte er an die Universität Wien zurück, ehe er 1899 den Lehrstuhl an der Universität Leipzig übernahm. Seine Forschungen zum Römischen Recht führten ihn zur juristischen Papyrologie und brachten ihn mit Gräzistik und Orientalistik in Kontakt. Ludwig Mitteis verstarb am 26. Dezember 1921 in Leipzig.

Die Krumbacheriana enthalten zwei im Jahr 1897 verfasste Briefe des Rechtshistorikers Ludwig Mitteis, von dem bereits 1893 ein Werk über das Recht in den östlichen Provinzen des Römischen Reichs in der BZ rezensiert worden ist.<sup>798</sup> Im ersten Brief vom 3. Mai 1897 drückte Mitteis sein Bedauern aus, dass er nicht anwesend war, als Krumbacher ihn in Wien aufsuchen wollte; er versprach aber, bei Gelegenheit den Besuch in München zu erwidern.<sup>799</sup> Des Weiteren bat er Krumbacher noch darum, Eduard Wölfflin, Professor für Klassische Philologie in München, seine „verbindlichste Empfehlung zu entrichten“. Beim zweiten Brief vom 7. Oktober 1897 handelt es sich um eine Absage Mitteis',<sup>800</sup> der sich selbst als nicht kompetent genug fühlte, eine neue Ausgabe der Basiliken für die BZ zu besprechen.<sup>801</sup> Mitteis übernahm allerdings die Rezension eines anderen Werks, was allerdings keinen Niederschlag im Briefnachlass gefunden hat.<sup>802</sup>

Ludwig Mitteis' Publikationen rechtshistorischen Inhalts berührten oft byzantinisches Gebiet und wurden regelmäßig in der BZ angezeigt oder besprochen. Krumbacher war somit mit seinem Werk vertraut, wollte ihn 1897 persönlich kennenlernen und ihn als Rezensenten für Neuerscheinungen aus dem Bereich der Rechtsgeschichte engagieren. Die erhaltene Korrespondenz zwischen dem Münchner Byzantinisten Krumbacher und dem ab

---

<sup>798</sup> MITTEIS, *Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs*. Die Rezension übernahm auf Vorschlag Ludo Moritz Hartmanns der Althistoriker Emil Szanto: BZ 2 (1893) 154–156; vgl. Brief Hartmann 2 (17. April 1892), Brief Szanto 1 (22. April 1892) sowie die Kapitel III.3.3 und III.3.7.

<sup>799</sup> Brief Mitteis 1 (3. Mai 1897).

<sup>800</sup> Brief Mitteis 2 (7. Oktober 1897).

<sup>801</sup> C. FERRINI – G. MERCATI (Hrsg.), *Basilicorum libri LX*. Band 7: Editionis Basilicorum Heimbachianae supplementum alterum reliquias librorum ineditorum ex libro rescripto Ambrosiano. Leipzig 1897. Diese Edition bildet ein Supplement zu: K. W. E. HEIMBACH (Hrsg.), *Basilicorum libri LX*. 5 Bände. Leipzig 1833–1850. Die Besprechung übernahm schließlich William Fischer: BZ 8 (1899) 163–190.

<sup>802</sup> D. D. DESMINIS, *Die Eheschenkungen nach römischem und insbesondere nach byzantinischem Recht*. Athen 1897; Mitteis' Besprechung: BZ 8 (1899) 546.

1899 in Leipzig lehrenden Rechtshistoriker Mitteis besteht allerdings lediglich aus zwei Briefen, wobei hier der Verdacht naheliegt, dass sie eventuell nicht ganz vollständig überliefert ist.

### III.3.7. Emil Szanto

(1857–1904)

Emil Szanto (Szántó)<sup>803</sup> kam am 22. November 1857 als Sohn des aus Ungarn stammenden jüdischen Journalisten und Lehrers Simon Szántó in Wien zur Welt. Nach dem Besuch der von seinem Vater betriebenen jüdischen Schule sowie des Akademischen Gymnasiums nahm er 1875 an der Universität Wien das Studium der Klassischen Philologie auf und besuchte ab 1876 das neugegründete Archäologisch-Epigraphische Seminar. Nachdem er 1880 mit einer Arbeit zum attischen Bürgerrecht promoviert und sich 1887 für Alte Geschichte habilitiert hatte, unternahm Szanto eine einjährige, durch ein Stipendium unterstützte Forschungsreise nach Griechenland und ins Osmanische Reich. Nach seiner Rückkehr nach Wien unterrichtete er als Privatdozent an der Universität und arbeitete für die Kleinasiatische Kommission der Akademie der Wissenschaften, wo er gemeinsam mit Wilhelm Kubitschek<sup>804</sup> einen Apparat für die Inschriften Kleinasiens („Schedenapparat“) erstellte. Nach der Publikation seines Werks über das griechische Bürgerrecht<sup>805</sup> wurde Szanto 1893 zum Extraordinarius für griechische Geschichte und Altertumskunde und 1901 zum Ordinarius für klassische Altertumskunde am Archäologisch-Epigraphischen Seminar der Universität Wien ernannt. Emil Szanto verstarb 47-jährig am 14. Dezember 1904 in Wien.

Von Szanto sind in den Krumbacheriana lediglich zwei aus dem Jahr 1892 stammende Briefe erhalten. Krumbacher hatte nach einem Hinweis von Ludo Moritz Hartmann<sup>806</sup> den etwa gleichaltrigen Althistoriker und damaligen Privatdozenten Szanto darum gebeten, die

---

<sup>803</sup> Die biographischen Angaben dieses Absatzes stammen aus: M. PESDITSCHKEK, Szanto (Szántó), Emil. *ÖBL* 14 (2015) 114.

<sup>804</sup> Zu Wilhelm Kubitschek siehe das Kapitel III.3.5.

<sup>805</sup> Druckfassung: E. SZANTO, Das griechische Bürgerrecht. Freiburg i. Br. 1892.

<sup>806</sup> Vgl. Kapitel III.3.3. und Brief Hartmann 2 (17. April 1892).

Besprechung einer Publikation seines Wiener Kollegen Ludwig Mitteis<sup>807</sup> über das Recht in den römischen Ostprovinzen zu übernehmen.<sup>808</sup> Szanto erklärte sich bereit, diesen Beitrag für die neugegründete BZ, der er „fröhliches Gedeihen“ wünschte, zu liefern. Er wies aber darauf hin, dass er dasselbe Werk bereits für eine andere Zeitschrift besprochen habe<sup>809</sup> und die Rezensionen sich gezwungenermaßen ähneln würden.<sup>810</sup> Nachdem Krumbacher dies nicht als Hindernis erachtet zu haben scheint, übermittelte Szanto ihm das Manuskript für die Rezension Anfang September 1892,<sup>811</sup> welche schließlich – etwa zwei Druckseiten umfassend – im ersten Heft des Jahres 1893 erschien.<sup>812</sup>

Abgesehen von dieser Besprechung trug Szanto nichts zur BZ bei und der Briefkontakt zu Krumbacher wurde später nicht wieder aufgenommen, was damit zusammenhängen dürfte, dass der Althistoriker Szanto in seinen Forschungen selten auf byzantinisches Gebiet vorstieß.

### III.3.8. Gustav Kraitschek

(1870–1927)

Gustav Kraitschek wurde am 23. September 1870 in Wien als Sohn eines Notars geboren, absolvierte das Gymnasium in Baden und promovierte 1893 an der Alma Mater Rudolphina im Fach Geschichte – durch Max Büdinger angeregt – mit einer Arbeit zum Sturz des Kaisers Maurikios im Jahr 602.<sup>813</sup> Anschließend unterrichtete er 1895–1897 am k.k. Akademischen Gymnasium in Wien,<sup>814</sup> 1897–1903 im böhmischen Landskron (Lanškroun)<sup>815</sup> und von 1903

---

<sup>807</sup> Zu Ludwig Mitteis siehe das vorangegangene Kapitel III.3.6.

<sup>808</sup> MITTEIS, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs.

<sup>809</sup> *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 43 (1892) 495–499.

<sup>810</sup> Brief Szanto 1 (22. April 1892).

<sup>811</sup> Brief Szanto 2 (6. September 1892). Dieser der Sendung beigelegte kurze Brief enthält als Absendort Altaussee (Steiermark), wo Szanto sich vermutlich auf Erholungsurlaub befand.

<sup>812</sup> BZ 2 (1893) 154–156.

<sup>813</sup> Archiv der Universität Wien, PH RA 800 Kraitschek, Gustav, 1893.07.08–1895.05.08; Promotion. *Badener Bezirks-Blatt* (23. Dezember 1893) 2.

<sup>814</sup> *Jahres-Bericht über das k.k. Akademische Gymnasium in Wien* (1895/96) 19–20, (1896/97) 50.

<sup>815</sup> Lehrerernennungen an Staatsmittelschulen. *Neues Wiener Blatt. Tages-Ausgabe* (18. Juli 1898) 5.

bis zu seinem Tod an der k.k. Staatsrealschule im 5. Wiener Gemeindebezirk die Fächer Deutsch, Geschichte und Geographie.<sup>816</sup>

Kraitschek beschäftigte sich mit Konzepten der Rassenlehre, die er in Zeitschriftenartikeln und Vorträgen einem breiteren Publikum näherbrachte. Er engagierte sich über viele Jahre für die Anthropologische Gesellschaft in Wien, deren Ausschussrat er von 1906 bis 1926 angehörte, war 1924 Gründungsmitglied der Wiener Gesellschaft für Rassenpflege und beschäftigte sich in einer vermeintlich wissenschaftlichen Weise mit Themen der Rassenkunde und Rassenhygiene, wozu er einige Artikel und Monographien publizierte.<sup>817</sup> Gustav Kraitschek verstarb am 16. März 1927 in Wien an einem Herzleiden.<sup>818</sup>

Nachdem Kraitscheks 1893 eingereichte Dissertation von seinen Beurteilern „günstig begutachtet“ worden war,<sup>819</sup> ließ er sie im Rahmen der Jahresberichte des Akademischen Vereins deutscher Historiker in Wien auf ca. 50 Seiten abdrucken.<sup>820</sup> Ende Dezember 1896 ließ der 26-jährige Gymnasiallehrer Kraitschek dem Byzantinisten Krumbacher ein Exemplar mit der Bitte um Besprechung in seiner Zeitschrift zukommen. Dieser erklärte sich offensichtlich bereit, die Arbeit besprechen zu lassen, und es erschien im 7. BZ-Band (1898) eine entsprechende Rezension von Otto Adamek.<sup>821</sup>

---

<sup>816</sup> *Jahresbericht der k.k. Staatsrealschule im V. Bezirke (Margarethen) von Wien* 29–31 (1903/04–1915/16).

<sup>817</sup> K. PUSMAN, Die „Wissenschaften vom Menschen“ auf Wiener Boden (1870–1959). Die anthropologische Gesellschaft in Wien und die anthropologischen Disziplinen im Fokus von Wissenschaftsgeschichte, Wissenschafts- und Verdrängungspolitik (= *Austria: Universitätsgeschichte* 1). Wien 2008, 125–132; Th. MAYER, Akademische Netzwerke um die „Wiener Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene)“ von 1924 bis 1948. Diplomarbeit. Wien 2004, 167.

<sup>818</sup> Tagesneuigkeiten. Aus der Gesellschaft. *Neues Wiener Journal* (18. März 1927) 8; Todesfälle. *Illustrierte Kronen Zeitung* (18. März 1927) 8.

<sup>819</sup> Brief Kraitschek 1 (29. Dezember 1896).

<sup>820</sup> G. KRAITSCHKEK, Der Sturz des Kaisers Maurikios. *Bericht des Akademischen Vereins Deutscher Historiker in Wien* 6 (1894/95) 81–137.

<sup>821</sup> BZ 7 (1898) 188–190. Von dem in Graz tätigen Klassischen Philologen und Gymnasialdirektor Otto Adamek (1852–1945), der sich in der Vergangenheit selbst mit Kaiser Maurikios beschäftigt hat, sind in den Krumbacheriana vier Briefe (1891–1897) überliefert. O. ADAMEK, Beiträge zur Geschichte des byzantinischen Kaisers Mauricius (582–602) I und II (= Sonderabdruck aus dem *Berichte des k. k. Ersten Staats-Gymnasiums in Graz für das Jahr* 1890 und 1891). Graz 1890 und 1891; siehe auch: Briefe Adamek 1 (27. Januar 1891) und 4 (30. März 1897); vgl. BRENDEL, Jacob Haury, Karl Krumbacher, Otto Adamek und Hermann Braun 626–627; zur Person Adamek: F. TREMEL, Otto Adamek und die pädagogische Situation um die Jahrhundertwende. *Blätter für Heimatkunde* 43 (1969) 82–88.

Von Gustav Kraitschek ist lediglich dieser eine Brief überliefert und er scheint sich nach seiner Promotion nicht weiter mit byzantinischen Themen befasst zu haben, sondern legte seinen Fokus auf die Bereiche Anthropologie und Rassenforschung.

### III.3.9. Heinrich Kretschmayr

(1870–1939)

Heinrich Kretschmayr<sup>822</sup> kam am 15. Juli 1870 im niederösterreichischen Bruck a. d. Leitha als Sohn eines Notars zur Welt und besuchte das Stiftsgymnasium in Seitenstetten. Nach Wien übersiedelt, studierte er an der Universität in erster Linie Geschichtswissenschaften und promovierte 1892 mit einer Arbeit über den venezianischen Politiker Alvise/Ludovico Gritti (1480–1534).<sup>823</sup> Zwischen 1893 und 1895 gehörte Kretschmayr dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung an, ehe er 1896 als Archivar in den Dienst des k.k. Innenministeriums trat, wo er 1904 zum Direktor des Archivs aufstieg. 1898 für Mittlere und Neuere Geschichte habilitiert, wurde er 1907 an der Universität Wien zum ao. Titularprofessor und 1925 zum o. Titularprofessor ernannt. Der Historiker und Archivar Heinrich Kretschmayr, der 1921 als korrespondierendes Mitglied in die Österreichische Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde, verstarb am 21. Juli 1939 in Wien.

Von Kretschmayr ist in den Krumbacheriana nur ein Brief vom Silvestertag 1903 überliefert, in dem der Beamte des k.k. Innenministeriums einen Artikel über das venezianische Inselverzeichnis des *De administrando imperio* anbot.<sup>824</sup> Krumbacher ging auf das Angebot ein und der achtseitige Beitrag erschien im 2. BZ-Heft des Folgejahres.<sup>825</sup> In dem Artikel geht Kretschmayr auf die Nennungen der Inseln und Lidi Venedigs im *De administrando imperio* ein und vergleicht sie mit den entsprechenden Nennungen in zwei der ältesten Quellen zur

---

<sup>822</sup> Die biographischen Angaben dieses Absatzes wurden entnommen aus: L. MIKOLETZKY, Kretschmayr, Heinrich. *NDB* 13 (1982) 14–15; R. LORENZ, Kretschmayr Heinrich. *ÖBL* 4 (1969) 263–264.

<sup>823</sup> Gedruckte Fassung: H. KRETSCHMAYR, Ludovico Gritti. Eine Monographie. Wien 1896.

<sup>824</sup> Brief Kretschmayr 1 (31. Dezember 1903).

<sup>825</sup> H. KRETSCHMAYR, Die Beschreibung der venezianischen Inseln bei Konstantin Porphyrogenetos. *BZ* 13 (1904) 482–489.

Geschichte Venedigs, dem *Chronicon Altinate* (*Chronicon Venetum*)<sup>826</sup> und der *Istoria Veneticorum* des Johannes Diaconus.<sup>827</sup> Auf dieses Thema war Kretschmayr mit ziemlicher Sicherheit im Zuge seiner Recherchen für sein Werk zur Geschichte Venedigs gestoßen, welches in drei Bänden 1905, 1920 und 1934 erschienen ist und das noch heute als die umfassendste deutschsprachige Darstellung zu diesem Thema gilt.<sup>828</sup> Der erwähnte Artikel blieb der einzige Beitrag des Historikers und Archivars Heinrich Kretschmayr für die *Byzantinische Zeitschrift*.

### III.3.10. Rudolf Much

(1862–1936)

Rudolf Much<sup>829</sup> kam am 7. Oktober 1862 in Wien zur Welt, studierte ebendort zunächst Klassische und Deutsche Philologie, wechselte aber auf Nordische Philologie und promovierte 1887 mit einer Arbeit „Zur Vorgeschichte Deutschlands“. Er unternahm Reisen nach Skandinavien, Großbritannien und Irland und forschte im Besonderen zur Herkunft der germanischen Stämme. 1893 habilitierte sich Much für Germanische Sprachgeschichte und Altertumskunde und 1906 übernahm er den Lehrstuhl an der Universität Wien, den er bis zu seiner Emeritierung 1932 innehatte. Zu seinen Forschungsgebieten gehörten die Geschichte der germanischen Stämme und Sprachen, der Religion und Mythologie, des Rechts sowie die Volkskunde. Somit zählt Rudolf Much, der am 8. März 1936 in Wien verstarb, zu den Begründern einer germanischen Altertumskunde.

---

<sup>826</sup> H. SIMONSFELD, *Chronicon Venetum quod vulgo dicunt Altinate*. *MGH Scriptores (in Folio)* 14 (1883) 1–69, hier 7–9, 15, 16 und 39.

<sup>827</sup> Kretschmayr benutzte die Edition von Monticolo: G. MONTICOLO, *La cronaca veneziana del diacono Giovanni*, in: ders. (Hrsg.), *Cronache veneziane antichissime* (= *Fonti per la Storia d'Italia* 9). Rom 1890, 59–171, hier 63–66. Neuere Editionen: M. DI BIASI (Hrsg.), *La cronaca veneziana di Giovanni Diacono*. Versione e commento del testo. 2 Bände. Venedig 1986–1988; L. A. BERTO (Hrsg.), *Giovanni Diacono, Istoria Veneticorum*. Edizione e traduzione (= *Fonti per Storia dell'Italia medievale. Storici italiani dal Cinquecento al Millecinquecento ad uso delle scuole* 2). Bologna 1999.

<sup>828</sup> H. KRETSCHMAYR, *Geschichte von Venedig*. 3 Bände. Gotha–Stuttgart 1905–1934 (Nachdruck: Aalen 1964). Angezeigt in der *BZ*: *BZ* 16 (1907) 365 (Band 1) und *BZ* 24 (1924) 456 (Band 2).

<sup>829</sup> Zu den biographischen Daten siehe: R. SIMEK, Much, Rudolf. *NDB* 18 (1997) 250–251; O. HÖFLER, Much, Rudolf. *ÖBL* 6 (1975) 400–401; E. GRABENWEGER, Germanistik in Wien. Das Seminar für Deutsche Philologie und seine Privatdozentinnen (1897–1933) (= *Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte* 85 (319)). Berlin–Boston 2016, 187–197.

Karl Krumbacher hatte Rudolf Much um eine Besprechung für die BZ gebeten, denn in dessen einzigem Brief vom 30. November 1897 ließ er den Byzantinisten wissen, dass er „bereits für die I[n]d[o]g[ermanische] Forsch[ung] eine ausführliche Anzeige Loewe’s abgeliefert habe“.<sup>830</sup> Diese Aussage bezog sich auf die vom Germanisten Richard Loewe<sup>831</sup> verfasste Monographie über die „Reste der Germanen am Schwarzen Meere“,<sup>832</sup> deren Besprechung für die BZ schließlich der deutsche Philologe Friedrich Kauffmann<sup>833</sup> übernahm.<sup>834</sup>

Der genannte Brief ist der einzige Hinweis auf eine Kommunikation zwischen Krumbacher und Much, der mit seiner Forschung zur germanischen Geschichte der Byzantinistik gewissermaßen fern stand.

### III.3.11. Engelbert Mühlbacher

(1843–1903)

Engelbert Mühlbacher kam am 4. Oktober 1843 im niederösterreichischen Gresten (Bezirk Scheibbs) zur Welt und besuchte in Linz das Gymnasium.<sup>835</sup> 1862 trat er in das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian bei Linz ein und wurde 1867 zum Priester geweiht. Nach seiner 1872 erfolgten Übersiedlung nach Innsbruck, um an der dortigen Universität Geschichte zu studieren, promovierte Mühlbacher 1874 und habilitierte sich 1878 für Geschichte des Mittelalters und historische Hilfswissenschaften. 1881 und 1896 erfolgten die Ernennungen zum ao. bzw. o. Professor an der Universität Wien und 1896 die Übernahme der Leitung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (IÖG) als Nachfolger Heinrich von

---

<sup>830</sup> Brief Much 1 (30. November 1897). *Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde* 9 (1898) 193–209.

<sup>831</sup> Der Germanist und vergleichende Sprachwissenschaftler Richard Loewe (Löwe) (1863–1940) war als Privatgelehrter in Berlin tätig. Zu seiner Person: U. PRETZEL, Löwe, Richard. *NDB* 15 (1987) 77; U. MAAS, Löwe, Richard. *Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933–1945*. Online: <https://zflprojekte.de/sprachforscher-im-exil/index.php/catalog/1/517-loewe-richard> (abgerufen am 1. Juli 2021).

<sup>832</sup> R. LOEWE, *Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere. Eine ethnologische Untersuchung*. Halle 1896.

<sup>833</sup> Friedrich Kauffmann (1863–1941) war Mediävist und Linguist und ab 1895 Lehrstuhlinhaber für Deutsche Philologie in Kiel. H. KAUFFMANN, Kauffmann, Friedrich. *NDB* 11 (1977) 342–343.

<sup>834</sup> *BZ* 9 (1900) 202–204. Loewe war mit Kauffmanns Kritik nicht zufrieden und entgegnete darauf: R. LOEWE, *Entgegnung*. *BZ* 9 (1900) 617–618. Siehe auch: Briefe Loewe 1 (4. April 1899) und 2 (6. Februar 1900).

<sup>835</sup> Zur Biographie Mühlbachers siehe: M. RUF, Mühlbacher, Engelbert. *NDB* 18 (1997) 270–271; H. DIENST, Mühlbacher, Engelbert. *ÖBL* 6 (1975) 405–406.

Zeißbergs.<sup>836</sup> Mühlbacher war 1879/80 Mitbegründer der „Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung“ (MIÖG), deren Redaktion er bis zu seinem Ableben leitete. Sein Forschungsschwerpunkt bildete die Zeit der Karolinger, deren Urkundenregesten er edierte und herausgab. Engelbert Mühlbacher, der seit 1891 als wirkliches Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften angehörte, verstarb am 17. Juli 1903 in Wien.

Der einzige in den Krumbacheriana vorhandene Brief Mühlbachers<sup>837</sup> ist auf den 18. Dezember 1897 datiert und handelt von der Personalie Wladimir Milkowicz.<sup>838</sup> Dieser galizische Geschichtsforscher, der eine Zeit lang auch byzantinische Studien betrieben hatte, hegte große Hoffnungen, an der Universität Czernowitz für eine ao. Professur für die „Geschichte des Ostens“ vorgeschlagen zu werden. Aus diesem Grunde hatte Milkowicz Krumbacher gebeten, ein ihn unterstützendes Gutachten zu verfassen und dieses entweder an Oswald Redlich oder Mühlbacher zu schicken.<sup>839</sup> Offensichtlich ließ Krumbacher die Empfehlung Mühlbacher zukommen, denn dieser betonte in seinem Antwortbrief, dass er sich „für Milkovič lebhaft interessire“ und er sich für ihn einsetzen werde. Laut seinen Aussagen lag auch von Konstantin Jireček „ein empfehlendes Gutachten vor“ und er hoffte, dass es „bald zu einem günstigen Ergebnis“ kommen werde.

Der im Archiv des IÖG aufbewahrte Nachlass Engelbert Mühlbachers enthält 30 Briefe von Milkowicz aus den Jahren 1888–1900. Aus diesen geht hervor, dass Mühlbacher seinen ehemaligen Schüler Milkowicz, der sich offensichtlich schwer tat, im akademischen Bereich

---

<sup>836</sup> Zur Amtszeit Mühlbachers als IÖG-Direktor siehe: LHOTSKY, Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 218–241.

<sup>837</sup> Der Nachlass Mühlbachers am IÖG enthält laut Auskunft von Dr. Paul Herold keine Briefe Krumbachers.

<sup>838</sup> Wladimir Milkowicz (1857–1916/20) wurde im galizischen Polańczyk als Spross einer ruthenischen, griechisch-katholischen Familie geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Przemyśl studierte er Katholische Theologie in Lemberg sowie Geschichte, Geographie und Slawische Philologie in Czernowitz und Wien, wo er dem IÖG angehörte und 1883 mit einer von Heinrich von Zeißberg und Max Büdinger begutachteten Arbeit „zur Geschichte des Anfalles Schlesiens an die böhmische Krone“ promovierte. Nach seiner Habilitation 1895 für die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit wurde er 1898 in Czernowitz zum ao. Professor für Osteuropäische Geschichte ernannt. Milkowicz, Wladimir. *Meyers Großes Konversations-Lexikon* 13 (1908) 837; Archiv der Universität Wien, PH RA 314 Milkowicz, Wladimir (Vladimir), 1883.11.10–1884.03.02.

<sup>839</sup> Brief Milkowicz 4 (Herbst 1897). In Krumbachers Briefnachlass finden sich fünf Schreiben von Milkowicz aus den Jahren 1896–1898. Aus diesen geht hervor, dass er sich mit byzantinischer Geschichte und Symeon Metaphrastes beschäftigte und deshalb 1896/97 eine Forschungsreise nach Rom unternahm, wobei er auf dem Hinweg bei Krumbacher in München vorstellig wurde. Im letzten, wahrscheinlich 1898 verfassten Brief teilte Milkowicz mit, dass es ihm in Czernowitz schwerfalle, sich weiterhin mit Byzantina zu befassen.

beruflich Fuß zu fassen, über mehrere Jahre mit Besprechungen für die MIÖG beauftragte und ihn gelegentlich durch ein gutes Wort an potentielle Dienstgeber zu unterstützen versuchte.<sup>840</sup> Die Ernennung Milkowicz' verlief schließlich erfolgreich und er wurde 1898 als ao. Professor für Osteuropäische Geschichte an die Franz-Josephs-Universität Czernowitz berufen. Diese Angelegenheit ist ein weiteres Beispiel dafür, wie bereitwillig sich Krumbacher für Kollegen einsetzte, insbesondere wenn dadurch eine Förderung der byzantinischen Studien zu erwarten war.

### III.3.12. Fazit

In diesem Kapitel erfolgte die Analyse von elf Korrespondenzen zwischen Wiener Historikern und dem Byzantinisten Karl Krumbacher, wobei sich gezeigt hat, dass der briefliche Austausch mit zwei Personen besonders intensiv war: nämlich mit dem Priester Albert Ehrhard und dem Dominikanerpater Thomas Wehofer, die beide in erster Linie der Theologie und Kirchengeschichte zuzurechnen wären.

Die Korrespondenz mit Ehrhard hat sich über fast zwei Jahrzehnte erstreckt und zählt zu den umfangreichsten des gesamten Krumbacher-Nachlasses. Im Mittelpunkt des Austauschs standen bis 1896 die Ausarbeitung und die Korrektur der 2. Auflage der Litteraturgeschichte, für die Ehrhard die theologische Sektion beisteuerte und deren geplante Neubearbeitung ab etwa 1904 relevant wurde. Die Intensität der Beziehung nahm zwar nach Ehrhards Wechsel in die österreichische Hauptstadt ab, doch besorgte dieser weiterhin Rezensionen für die BZ und übermittelte an seinen Freund Krumbacher seine kontroversen Schriften zur Katholischen Kirche. In seiner Wiener Zeit (1898–1902) knüpfte Ehrhard Kontakte zu seinen dortigen akademischen Kollegen, von denen einige auch Krumbachers Netzwerk angehörten. Auf Ehrhards Anregung hin verfolgte der Theologe und Kirchenhistoriker Thomas Wehofer den Plan, sich für Byzantinische Philologie zu habilitieren, und er verbrachte aus diesem Grund ein Semester in München. Unter dem Einfluss von Wilhelm von Christ und durch die Unterstützung Krumbachers trieb der ca. 30-jährige Wehofer seine Studien zum Hymnendichter Romanos Melodos voran und er

---

<sup>840</sup> Briefe von Wladimir Milkowicz an Engelbert Mühlbacher (1888–1900), Archiv des IÖG, Nachlass Engelbert Mühlbacher.

beabsichtigte, als Privatdozent die Byzantinistik durch historische und philologische Lehrveranstaltungen an der Universität Wien zu etablieren. Diese Pläne gelangten allerdings durch sein frühzeitiges Ableben nicht zur Umsetzung.

Aus den Reihen der Wiener Historiker gab es fünf weitere Personen, die sich kurzzeitig mit Beiträgen an der BZ beteiligten. Der Mediävist Karl Uhlirz verfasste einen Artikel über die Abstammung der Kaiserin Theophanu, der Althistoriker Wilhelm Kubitschek lieferte eine verbesserte Lesart zu einer byzantinischen Inschrift in Unteritalien und der Historiker und Archivar Heinrich Kretschmayr reichte einen Beitrag über die venezianischen Inseln im *De administrando imperio* ein.

Für Rezensionen konnte Krumbacher den auf die Geschichte Italiens spezialisierten Ludo Moritz Hartmann gewinnen, der drei Neuerscheinungen zu frühbyzantinischen Themen besprach, sowie den Althistoriker Emil Szanto, der eine rechthistorische Publikation seines Wiener Kollegen Ludwig Mitteis rezensierte. Bei ebendiesem Rechtshistoriker hatte Krumbacher mit seiner Anfrage keinen Erfolg, da er – wie auch der germanistische Mediävist Rudolf Much – das Verfassen einer Besprechung ablehnte.

In die umgekehrte Richtung ging die Anfrage von Gustav Kraitschek, der mit der Bitte an den BZ-Herausgeber herantrat, dass seine Dissertation über den Sturz des Kaisers Maurikios in der Zeitschrift rezensiert werde, dem Krumbacher auch nachkam.

Die einzige Korrespondenz, die keinen Bezug zur BZ hat, ist die Kontaktaufnahme mit dem Direktor des IÖG, Engelbert Mühlbacher, an den Krumbacher ein Gutachten zugunsten von Wladimir Milkowicz übermittelt hat, der als ao. Professor für die Geschichte des Ostens an die Universität Czernowitz berufen werden wollte.

Der Grund dafür, dass abgesehen von den beiden Kirchenhistorikern Ehrhard und Wehofer, niemand längerfristig als Mitarbeiter für die BZ engagiert werden konnte, ist darin zu suchen, dass die Mediävisten ihre Forschung erwartungsgemäß auf den Westen Europas ausgerichtet und Byzanz vornehmlich nur in seiner Beziehung zum Okzident rezipiert haben und die Althistoriker für gewöhnlich in ihren Studien nicht weiter als bis in die Spätantike vorstießen.

### III.4. Kunstgeschichte

Nachdem das Unterrichtsfach Ästhetik bereits seit dem 18. Jahrhundert an der Universität Wien vertreten war, erfolgte die Etablierung der Kunstgeschichte als wissenschaftliches Fach zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Rudolf Eitelberger (1817–1885), seit 1847 Privatdozent, wurde 1852 und 1863 zum ersten ao. bzw. o. Professor für Kunstgeschichte und Kunstarchäologie ernannt, wodurch Wien nach Bonn der zweite deutschsprachige Standort mit einem Ordinariat für Kunstgeschichte war. Bereits 1873 schuf man ein zusätzliches Extraordinariat, welches mit Moritz Thausing (1838–1884) besetzt und 1879 zu einem Ordinariat aufgewertet wurde. Nach dem Tod beider Lehrstuhlinhaber innerhalb von acht Monaten (1884/85) folgte ein nicht einfacher Prozess der Neubesetzung. Während auf Thausing der 32-jährige Franz Wickhoff (1853–1909)<sup>841</sup> – zunächst lediglich als Extraordinarius – folgte, blieb die Lehrkanzel Eitelbergers bis auf weiteres unbesetzt. Erst nach mehreren Anläufen gelang eine Dekade später die Einigung auf Alois Riegl (1858–1905)<sup>842</sup> als Nachfolger. Unter den genannten Professoren sowie unter den späteren Lehrstuhlinhabern Max Dvořák (1874–1921) und Julius von Schlosser (1866–1938)<sup>843</sup> genoss das kunsthistorische Institut über die Staatsgrenzen hinweg einen guten Ruf, so dass für jene Epoche der Begriff „Wiener Schule der Kunstgeschichte“ geprägt wurde.<sup>844</sup> Abseits davon stand der zuvor in Graz tätige und 1909 nach Wien berufene Josef Strzygowski (1862–1941),<sup>845</sup> der in den methodischen Zugängen und in den – v.a. auf den Orient hin ausgerichteten – Forschungsschwerpunkten einen anderen Weg eingeschlagen hatte. Die Rivalität ging schließlich so weit, dass 1911 eine institutionelle und räumliche Trennung der Lehrstühle Strzygowskis und Dvořáks durchgeführt wurde, die man bis zur Emeritierung des ersteren 1934 beibehielt.<sup>846</sup>

---

<sup>841</sup> Zu Franz Wickhoff siehe das Kapitel III.4.3.

<sup>842</sup> Zu Alois Riegl siehe das Kapitel III.4.2.

<sup>843</sup> Zu Julius von Schlosser siehe das Kapitel III.4.4.

<sup>844</sup> J. VON SCHLOSSER, Die Wiener Schule der Kunstgeschichte. Rückblick auf ein Säkulum deutscher Gelehrtenarbeit in Österreich. Nebst einem Verzeichnis der Mitglieder bearbeitet von Hans Hahnloser. *MIÖG. Ergänzungsband* 13/2 (1934) 141–226.

<sup>845</sup> Zu Josef Strzygowski siehe das folgende Kapitel III.4.1.

<sup>846</sup> W. HÖFLECHNER – Ch. BRUGGER, Zur Vorgeschichte: Die Vertretung der Ästhetik an der Universität Wien bis 1850, in: W. Höflechner – G. Pochat (Hrsg.), 100 Jahre Kunstgeschichte an der Universität Graz. Mit einem Ausblick auf die Geschichte des Faches an den deutschsprachigen Universitäten bis in das Jahr 1938 (= *Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz* 26). Graz 1992, 3–5; DIES., Zur Etablierung der

In München erfolgte die Einrichtung einer eigenständigen Kunstgeschichte erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, wobei der Unterricht in Ästhetik schon länger etabliert war. In jener Zeit, als sich die Universität noch in Landshut befand, existierte ein 1803 gegründetes Institut für bildende Künste, in welchem der Ästhetik-Unterricht direkt am Anschauungsmaterial wie an Kupferstichen, Antikenabgüssen oder Gemälden durchgeführt werden konnte. Nach der Übersiedlung nach München ab 1826 gab es vorerst kein derartiges Institut mehr und Lehrveranstaltungen in Ästhetik wurden zum Teil von Professoren anderer Fachrichtungen wie Archäologie oder Philosophie übernommen. Ab den 1860er waren die beiden Extraordinarii Joseph Anton Meßmer und Franz Reber für das Gebiet der Kunstgeschichte zuständig, bis 1890 mit Berthold Riehl (1858–1911) die erste Berufung eines Ordinarius erfolgte, in dessen Amtszeit auch die Gründung eines eigenen Seminars für Kunstgeschichte (1909) fiel.<sup>847</sup>

Während Krumbachers Tätigkeitszeitraum an der Ludwig-Maximilians-Universität gab es noch kein eigenes Institut für Kunstgeschichte, mit Riehl aber einen o. Professor, dessen Forschungsschwerpunkte allerdings hauptsächlich den bayerischen und deutschen Raum umfassten.<sup>848</sup> So war es für Krumbacher notwendig, sich für Expertise im Bereich der byzantinischen Kunstgeschichte an internationale Kollegen zu wenden. Den Stand der Erforschung byzantinischer Kunstdenkmäler fasste er 1892 in seinem Vorwort zur ersten BZ-Ausgabe folgendermaßen zusammen:<sup>849</sup>

Über keine Seite des byzantinischen Zeitalters haben bis in die neueste Zeit so unklare und irrige Vorstellungen geherrscht wie über die bildende Kunst. Die Anschauungen bewegten sich in Extremen; während man eine Zeit lang alles mittelalterliche Kunstwesen in Bausch und Bogen für byzantinisch erklärte, haben Schnaase<sup>850</sup> und Springer<sup>851</sup> die Hypothese vom byzantinischen Einfluß mit großer Schärfe

---

Kunstgeschichte an den Universitäten in Wien, Prag und Innsbruck. Samt einem Ausblick auf ihre Geschichte bis 1938, in: ebd. 6–71, hier 6–55; M. HARTMUTH – G. MAURER – R. ROSENBERG, *Kunstgeschichte an der Universität Wien – Die Entstehung einer akademischen Wissenschaft. 650 Plus – Geschichte der Universität Wien*. Online: <http://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/kunstgeschichte-der-universitaet-wien-die-entstehung-einer-akademischen-wissenschaft> (abgerufen am 11. Februar 2021).

<sup>847</sup> D. STÖPPEL – G. WIMBÖCK, *Kunstgeschichte in München: 1909*, in: dies. (Hrsg.), *Das Institut für Kunstgeschichte in München. 1909–2009*. München 2010, 5–7.

<sup>848</sup> A. SCHNEIDER, *Berthold Riehl (1858–1911)*, in: Ebd. 19–24.

<sup>849</sup> KRUMBACHER, *Vorwort* 8–9.

<sup>850</sup> Karl Schnaase (1798–1875) war ein deutscher Jurist und Kunsthistoriker. C. SCHNAASE, *Geschichte der bildenden Künste*. 8 Bände. Düsseldorf–Stuttgart 1843–1879.

<sup>851</sup> Anton Springer (1825–1891) war ein deutscher Kunsthistoriker. J. RÖßLER, Springer, Anton Heinrich. *NDB* 24 (2010) 757–759.

bekämpft und die byzantinischen Elemente in der abendländischen Kunst auf ein Minimum beschränken wollen. Doch gebrach es diesen beiden Meistern unserer Kunstgeschichte an genügender Kenntnis der byzantinischen Denkmäler, und die jüngeren Forscher scheinen nun doch eine Art von Mittelweg einzuschlagen. Das nächste Bedürfnis ist eine brauchbare Veröffentlichung und Inventarisierung der zerstreuten und meist schwer zugänglichen Denkmäler, die mit der Erklärung und stilistisch genealogischen Betrachtung Hand in Hand gehen werden. Auch hier hat es sich gezeigt, daß die Teilung der Arbeit zur tieferen Erkenntnis unumgänglich ist; während die älteren Kunsthistoriker die byzantinische Kunst nur nebenbei beachteten, haben neuerdings eine Reihe von Forschern derselben ihre ausschließliche oder doch vorwiegende Aufmerksamkeit zugewendet. Die Arbeiten von Kondakov,<sup>852</sup> N. Barsov,<sup>853</sup> Buslaev,<sup>854</sup> Pakrovskij,<sup>855</sup> Diehl,<sup>856</sup> Bayet,<sup>857</sup> Schlumberger,<sup>858</sup> Strzygowski<sup>859</sup> u. a. lassen ahnen, daß die Geschichte der byzantinischen Architektur, Plastik und Malerei mit ihren mannigfaltigen Beziehungen zur orientalischen, slavischen und abendländischen Kunst sich bald einen recht ansehnlichen Platz erobern wird.

Krumbacher begrüßte also die jüngsten Entwicklungen auf dem Feld der byzantinischen Kunstgeschichte und zeigte sich für die Zukunft optimistisch. Es folgen im Text anerkennende Worte für die Pläne der *École française d'Athènes* und des russischen archäologischen Instituts in Konstantinopel, sich vermehrt der byzantinischen Denkmäler anzunehmen. Den Absatz schloss Krumbacher mit folgender Bemerkung zur Einbeziehung der Kunstgeschichte in die neugegründete Zeitschrift:<sup>860</sup>

Wenn es nun vorerst nicht möglich sein wird, in der byzantinischen Zeitschrift umfangreiche, von kostspieligen Illustrationen begleitete Arbeiten zu bringen, so wird sie der byzantinischen Kunst doch durch kleinere Aufsätze und durch gewissenhafte Berücksichtigung einschlägiger Litteratur in der zweiten und dritten Abteilung zu dienen suchen.

---

<sup>852</sup> Nikodim Pavlovič Kondakov (1844–1925) war ein russischer Kunsthistoriker, der sich mit byzantinischer Kunst und russischen Ikonen beschäftigte. I. FOLETTI, *From Byzantium to Holy Russia. Nikodim Kondakov (1844–1925) and the Invention of the Icon* (= *Studia Artium Mediaevalium Brunensia* 5). Rom 2017.

<sup>853</sup> Es bleibt fraglich, wen Krumbacher mit „N. Barsov“ gemeint hat: den Theologen und Kirchenhistoriker Nikolaj Ivanovič Barsov (1839–1903) oder vielleicht doch eher den Literaturhistoriker, Philologen und Ethnographen Elpidofor Vasil’evič Barsov (1836–1917).

<sup>854</sup> Fëdor Ivanovič Buslaev (1818–1898): russischer Philologe, Kunsthistoriker und Folklorist.

<sup>855</sup> Nikolaj Vasil’evič Pokrovskij (1848–1917): russischer Archäologe.

<sup>856</sup> Charles Diehl (1859–1944): französischer Historiker und Byzantinist. P. WIRTH, Diehl, Charles Michel. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 1 (1974) 397–398.

<sup>857</sup> Charles Bayet (1849–1918): französischer Historiker und Kunsthistoriker mit Spezialisierung auf byzantinische Kunst.

<sup>858</sup> Gustave Schlumberger (1844–1929): französischer Historiker und Numismatiker. Zu seiner Korrespondenz mit Krumbacher siehe: ENEPEKIDES, *Les byzantinistes dans la correspondance inédite de Gustave Schlumberger*.

<sup>859</sup> Zu Josef Strzygowski siehe das anschließende Kapitel III.4.1.

<sup>860</sup> KRUMBACHER, Vorwort 9.

Mit drei Vertretern der Wiener Schule der Kunstgeschichte war Krumbacher – wenn auch nicht intensiv – in brieflichem Kontakt: mit Alois Riegl, Franz Wickhoff und Julius von Schlosser. Sein wichtigster österreichischer Ansprechpartner auf dem Feld der Kunstgeschichte war allerdings Josef Strzygowski, der zu den produktivsten Mitarbeitern der Byzantinischen Zeitschrift zählte.<sup>861</sup>

### III.4.1. Josef Strzygowski

(1862–1941)

Josef Strzygowski<sup>862</sup> wurde am 7. März 1862 in Nussdorf (Leszczyny)<sup>863</sup> – an der Grenze zwischen Österreichisch-Schlesien und Galizien – als Sohn eines Textilunternehmers geboren. Nach einer Lehre im Textilbereich und der Absolvierung der Matura ging Strzygowski ab 1882 dem Studium der Klassischen Archäologie und der Kunstgeschichte in Wien, Berlin und München nach. Auf die Promotion in München (1885)<sup>864</sup> folgte die Habilitation an der Universität Wien (1887).<sup>865</sup> Dem Ruf der Karl-Franzens-Universität folgend, wechselte er 1892 nach Graz, um 17 Jahre später (1909) als Nachfolger Franz Wickhoffs nach Wien zurückzukehren, wo er bis zu seiner Emeritierung 1933 als Ordinarius tätig blieb.

Strzygowski stellte sich gegen die starke Hinwendung der Kunstgeschichte zum klassisch-griechisch und römisch geprägten Raum und verortete die Ursprünge der spätantiken und mittelalterlichen europäischen Kunst viel eher im Orient. Zu Forschungszwecken unternahm er mehrere Reisen in den osmanischen und arabischen Raum, nach Russland und Armenien, wobei er besonders letzterem eine bedeutende Rolle

---

<sup>861</sup> Eine Anfrage an das Archiv des Kunsthistorischen Instituts der Universität Wien, ob in den dort aufbewahrten Nachlässen Briefe von Krumbacher erhalten seien, ist vom Archivar Dr. Friedrich Polleroß negativ beantwortet worden.

<sup>862</sup> Die nachfolgenden biographischen Angaben entstammen aus: A. PLONTKE-LÜNING, Strzygowski, Josef d. J. *ÖBL* 13 (2010) 434–435; L. SORENSEN, Strzygowski, Josef Rudolf Thomas. *Dictionary of Art Historians*. Online: <https://arthistorians.info/strzygowski> (abgerufen am 9. Februar 2021); H. SCHÖDL, Josef Strzygowski – Zur Entwicklung seines Denkens. Dissertation. Wien 2011.

<sup>863</sup> Heute ein Teil der nunmehr polnischen Stadt Bielsko-Biała.

<sup>864</sup> J. STRZYGOWSKI, *Iconographie der Taufe Christi*. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der christlichen Kunst. Dissertation. München 1885.

<sup>865</sup> J. STRZYGOWSKI, *Cimabue und Rom*. Funde und Forschungen zur Kunstgeschichte und zur Topographie der Stadt Rom. Wien 1888.

im Kulturtransfer von Osten nach Westen zusprach. Ab den 1920er Jahren waren Strzygowskis Publikationen zunehmend von russischen Konzepten beeinflusst, was sich in der verstärkten Beschäftigung mit der Idee eines „arischen Nordens“ widerspiegelte. Im Jahr 1933 schied Josef Strzygowski aus dem Universitätsdienst aus und verstarb am 2. Januar 1941 in Wien.

Ein Blick in das Briefverzeichnis, in dem 209 Schreiben Strzygowskis an Krumbacher für den Zeitraum 1891–1909 notiert sind, macht sofort deutlich, dass es sich hier um einen äußerst intensiven Austausch zwischen dem bayerischen Byzantinisten und dem österreichischen Kunsthistoriker gehandelt haben muss.<sup>866</sup> Die genaue Durchsicht der Schriftstücke hat ergeben, dass es sich insgesamt sogar um 212 Briefe handelt, wobei die ersten acht (1891/92) in eine Zeit fallen, als Strzygowski noch in Wien tätig war, und die restlichen 204 in die Zeit nach seiner Berufung an die Universität Graz (1892–1909). Es wäre für die Analyse dieser umfangreichen Korrespondenz hilfreich gewesen, auch auf die von Krumbacher an Strzygowski gerichteten Briefe zurückgreifen zu können, doch konnten diese trotz Anfragen an mehrere Wiener und Grazer Archive nicht ausfindig gemacht werden.<sup>867</sup> Somit wird auf den folgenden Seiten die Analyse der Korrespondenz lediglich auf Basis der Krumbacheriana durchgeführt, wobei auf die Schriftstücke aus Strzygowskis Wiener Zeit bis 1892 im Detail eingegangen wird, während die Darstellung der Zusammenarbeit mit Krumbacher in der Grazer Zeit bis 1909 überblicksartig erfolgt.

Der erste erhaltene Brief der Strzygowski-Korrespondenz stammt vom 22. Mai 1891.<sup>868</sup> Darin bedankte sich der noch in Wien tätige Kunsthistoriker über die Zusendung eines Beitrags des sechs Jahre älteren Byzantinisten aus den Münchner Neuesten Nachrichten,<sup>869</sup> welcher

---

<sup>866</sup> SCHREINER-VOGT, Karl Krumbacher 140.

<sup>867</sup> Eine Anfrage erging an das Archiv des Instituts für Kunstgeschichte (Wien), die Wienbibliothek im Rathaus, das Universitätsarchiv Graz und die Universitätsbibliothek Graz.

<sup>868</sup> Brief Strzygowski 1 (22. Mai 1891): „Besten Dank, werther Herr Doctor, für die mir zugesandte Recension, in der Sie meine Arbeit weit über Gebühr als eine beachtenswerte Leistung hinstellen. Ich bewundere Ihre Gabe sich rasch in den Dingen zurecht zu finden. Wo hat denn Wilpert die 9 Darstellungen der Heilung des Aussätzigen nachgewiesen? Ich dachte Sie längst in Rußland. Wann gehen Sie denn dahin? Mit herzlichen Grüßen und bestem Danke Ihr sehr ergebener Strzygowski.“

<sup>869</sup> K. KRUMBACHER, Die armenische Kunst, in: ders., Populäre Aufsätze. Leipzig 1909, 267–278 (= *Münchner Neueste Nachrichten* (20. Mai 1891)).

eine Rezension von Strzygowskis Werk über das Etschmiadzin-Evangeliar enthielt.<sup>870</sup> Die Tonalität der Formulierungen deutet darauf hin, dass die beiden sich zu diesem Zeitpunkt schon gekannt haben, zumal ein persönliches Aufeinandertreffen in München, wo Strzygowski 1885 promoviert hat, nicht unwahrscheinlich scheint.

Im erwähnten Aufsatz legte Krumbacher zunächst die Besonderheiten der armenischen Kunst dar, die in ständigem Austausch mit der Kunst der römisch-byzantinischen Welt stand. Anschließend ging Krumbacher auf die Untersuchung von Josef Strzygowski ein, der von der armenischen Kunst und im Speziellen vom illustrierten Etschmiadzin-Evangeliar<sup>871</sup> ausgehend sich der eher vernachlässigten byzantinischen Kunst zu nähern versuchte. Strzygowskis Befund, dass die Byzantiner die Kunst in Armenien stark beeinflusst hatten, konnte sich auch Krumbacher anschließen und er erwähnte zur weiteren Bestätigung ein ebenfalls kürzlich erschienenenes Werk des Kunsthistorikers Alois Riegl über altorientalische Teppiche. In diesem wies Riegl nach, dass die orientalische Teppichornamentik nicht genuin aus dem Orient stammte, sondern dem römisch-byzantinischen Einfluss ausgesetzt gewesen sei.<sup>872</sup>

Die drei folgenden Briefe von Ende Mai bis Mitte Juni 1891 offenbarten, dass Krumbacher sich in dieser Zeit für mindestens zwei Wochen in Wien aufgehalten und Strzygowski sich um ein Treffen bemüht hat.<sup>873</sup> Nachdem dieser Mitte Juni spontan nach Budapest abreisen musste,<sup>874</sup> forderte er Krumbacher auf, ihm dorthin zu folgen.<sup>875</sup> Ob Krumbacher diese Einladung angenommen hat, lässt sich nicht mehr ermitteln.

---

<sup>870</sup> J. STRZYGOWSKI, *Das Etschmiadzin-Evangeliar. Beiträge zur Geschichte der armenischen, ravenatischen und syro-ägyptischen Kunst (= Byzantinische Denkmäler 1)*. Wien 1891.

<sup>871</sup> Jerewan, Matenadaran, MS 2374 (vormals 229). Dieses mit Miniaturmalereien illustrierte Pergament-Evangeliar entstand 989 im Kloster Bgheno-Norawank, während der römisch-byzantinische Elfenbeineinband aus dem 6. Jahrhundert stammt. Die von Strzygowski angenommenen Datierungen und lokalen Zuordnungen gelten als überholt. Manuscript: M2374G. *Index of Armenian Art*. Online: [https://mycms-vs04.rrz.uni-hamburg.de/sfb950/receive/iaa\\_collection\\_00000007](https://mycms-vs04.rrz.uni-hamburg.de/sfb950/receive/iaa_collection_00000007) (abgerufen am 28. Februar 2021).

<sup>872</sup> A. RIEGL, *Altorientalische Teppiche*. Leipzig 1891. Siehe auch das Kapitel III.4.2. zu Alois Riegl.

<sup>873</sup> Brief Strzygowski 2 (28. Mai 1891): „Es ist mir eine angenehme Überraschung Sie in Wien zu finden. Ich würde sofort zu Ihnen eilen, wenn ich nicht für heute leider pflichtmäßig gebunden wäre. Morgen habe ich von 2–4 Colleg in der Liechtensteingalerie. Dann möchte ich gern, daß wir uns sicher treffen. Bitte teilen Sie mir also umgehend mit, ob ich Sie im Hotel aufsuchen soll oder ob wir es uns lieber bei mir bequem machen.“ Krumbacher wohnte bei diesem Wien-Besuch im Hotel Wandl am Petersplatz im 1. Bezirk.

<sup>874</sup> Brief Strzygowski 3 (14. Juni 1891).

<sup>875</sup> Brief Strzygowski 4 (16. Juni 1891); in Budapest verfasst.

Fünf Monate später – im Herbst 1891 – wandte sich Strzygowski mit zwei Anfragen zu byzantinischen Themen an Krumbacher.<sup>876</sup> Er war auf der Suche nach Literatur zu byzantinischen Maßen und Gewichten und bat um Hilfe bei der Datierung einer Inschrift. In etwa zum Jahreswechsel 1891/92 erfolgte schließlich die Einladung zur Mitarbeit an der neugegründeten BZ, welche Strzygowski mit folgenden Worten annahm:<sup>877</sup>

Ich nehme sehr gern Ihre freundlichen Anträge zur Mitarbeiterschaft an der byz[antinischen] Zeitschrift an. Wann soll denn das erste Heft erscheinen? Wenn es Ihnen recht ist, schicke ich Ihnen dafür gleich einen kleinen Aufsatz, der von einer Zinkotypie begleitet sein müßte. Es wäre mir lieb, wenn Sie mir den Termin der Ablieferung bei Zeiten mitteilen. Auch Recensionen bin ich bereit zu übernehmen. Endlich einmal muß ich mich dazu bewegen Neuerscheinungen zu kritisieren. Man fängt ohnedies an mir von Seiten der Fachgenossen mein Stillschweigen übel zu nehmen. Durch die Gründung Ihrer Zeitschrift bietet sich eine gute Gelegenheit das bisher Verabsäumte nachzutragen. Ich denke, daß man mir in Zukunft die neuerscheinende Litteratur über byz[antinische] Kunst zusenden wird. Wenn nicht, so wird doch jedenfalls ein Exemplar an Sie als Redacteur gelangen. Es wird mich freuen, wenn Sie mich mit unter den Mitarbeitern nennen. Überhaupt kann ich Ihre Absicht die Haupt-Mitarbeiter am Titel zu nennen nur gut heißen; die Gilde der byz[antinischen] Forscher wird dadurch officiell constituirt und wir bilden einen Stamm, der sich mit der Zeit gewiß Boden erringen wird.

Bei Strzygowski ist von Beginn an eine gewisse Begeisterung für die BZ und eine freudige Bereitschaft, sich an ihr mit Beiträgen und Rezensionen zu beteiligen, erkennbar und er erhoffte sich davon die Zusendung von Neuerscheinungen aus seinem Fachgebiet. Er zählte sich selbst zur „Gilde der byz[antinischen] Forscher“, die sich mit dieser Zeitschrift „officiell consituirt“, und er war neben dem Slawisten Vatroslav Jagić schließlich der einzige Österreicher, der von Beginn an als Mitarbeiter auf dem Titelblatt genannt wurde.

Nach seiner Berufung an die Karl-Franzens-Universität im Februar 1892 blieb Graz für die folgenden 17 Jahre Strzygowskis Lebensmittelpunkt, unterbrochen von mehreren ausgiebigen Forschungsreisen und Urlaubsaufenthalten. Für die Erstausgabe der BZ lieferte er sogleich einen 13-seitigen Artikel mit dem Titel „Die byzantinische Kunst“, in welchem er auf den Zustand der byzantinischen Kunstgeschichte und die Frage über den Ursprung der oströmischen Kunst einging.<sup>878</sup> Im zweiten Heft desselben Jahrgangs folgte seine erste

---

<sup>876</sup> Brief Strzygowski 5 (20. November 1891).

<sup>877</sup> Brief Strzygowski 7 (29. Januar 1892).

<sup>878</sup> J. STRZYGOWSKI, Die byzantinische Kunst. BZ 1 (1892) 61–73. Strzygowski beschreibt den Zustand der byzantinischen Kunstgeschichte als wenig fortschrittlich und in weiten Teilen unsystematisch, nennt aber

Rezension über eine Publikation von Heinrich Brockhaus über „Die Kunst in den Athosklöstern“.<sup>879</sup>

Für Krumbacher hatte die Kooperation mit Strzygowski den Vorteil, dass er nicht lange um die Einsendung von Beiträgen und Besprechungen bitten musste, da dieser sie meist von sich aus anbot.<sup>880</sup> Allein für das Jahr 1892 sind 35 Briefe von Strzygowski überliefert, welche den Eindruck hinterlassen, dass sich zwischen den beiden Gelehrten schon früh eine Routine in der Zusammenarbeit eingestellt hat. Dieser intensive Austausch brachte auch einen gewissen Pragmatismus mit sich, was die äußere Form der Schreiben betrifft. So notierte Strzygowski seine oft kurzen Mitteilungen meist auf Korrespondenzkarten,<sup>881</sup> verzichtete in über der Hälfte der Schriftstücke auf eine Anrede<sup>882</sup> und experimentierte mehrere Wochen lang mit der Verwendung einer Schreibmaschine.<sup>883</sup> Der schriftliche Kontakt setzte auch nicht aus, wenn Strzygowski längere Reisen in den Orient unternahm, wie bei seinen mehrmonatigen Ägypten-Reisen in den Jahren 1894/1895 und 1900/1901.

Um die Anschaulichkeit seiner kunsthistorischen Beiträge zu erhöhen, forderte Strzygowski die Beigabe von Illustrationen, deren Produktion er anfänglich durch Verzicht auf sein Honorar ermöglichte.<sup>884</sup> Doch stellte dies für ihn keine dauerhafte Lösung dar und er verlangte recht bald eine Beteiligung des Verlegers an den Kosten.<sup>885</sup> Nach über vier Jahren als eifriger BZ-Mitarbeiter trat Strzygowski im September 1896 mit der Forderung an

---

einige Forscher und ihre Publikationen als Positivbeispiele. Besonders im Osmanischen Reich lägen noch unzählige unerforschte Denkmäler, die langsam zerfielen oder deren Einzelteile auf Antiquitätenmärkten feilgeboten würden. Die Lage sei zwar im Königreich Griechenland besser, doch werde auch dort den byzantinischen Denkmälern zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Strzygowskis Hoffnung beruht darauf, dass die Klassische Archäologie sich in Zukunft verstärkt der Byzantina annehme. Des Weiteren formuliert Strzygowski seine Ansichten zur Entstehung der byzantinischen Kunst, die er ins 4. Jahrhundert setzt und mit dem Ausbau Konstantinopels zur Kaiserresidenz in Verbindung bringt. Er definiert sie als Fortsetzung der antiken Kunst in Verbindung mit der altchristlichen Kunst, die sich in Konstantinopel dank der aus allen Landesteilen zugezogenen Künstler herausgebildet habe.

<sup>879</sup> BZ 1 (1892) 347–351; H. BROCKHAUS, Die Kunst in den Athosklöstern. Leipzig 1891.

<sup>880</sup> Briefe Strzygowski 26 (30. September 1892), 38 (9. Dezember 1892) und 62 (17. Februar 1894).

<sup>881</sup> 152 der 212 Schreiben sind auf Korrespondenzkarten verfasst.

<sup>882</sup> In jenen Fällen, in denen Strzygowski eine Anrede benutzte, variierte er gerne. Neben dem förmlichen „Colleague/Kollege“ verwendete er – bereits ab Januar 1893 – oft die Bezeichnung „Freund“ (gern abgekürzt als „F.“ oder „Lfr.“) und seltener ungezwungene Anreden wie „Beste“, „Carissime“, „Lieber/Liebster“, „Verehrtester“ oder „Wertester“.

<sup>883</sup> Fünf Schriftstücke zwischen Januar und März 1894 sind maschinenschriftlich verfasst.

<sup>884</sup> Brief Strzygowski 30 (16. Oktober 1892).

<sup>885</sup> Brief Strzygowski 47 (2. August 1893).

Krumbacher heran, in Zukunft auch Notizen für die Neuheitenbibliographie liefern zu dürfen:<sup>886</sup>

Ich möchte Ihnen in Zukunft gern auch Notizen für Abt[eilung] III. geben. Wir könnten die viell[eicht] mit J. St. signieren. Ist's Ihnen recht? Im Winter erst noch halb, dann aber stürze ich mich ganz wieder in die byz[antinischen] Arbeiten. Ich denke es ist Zeit.

Krumbacher antwortete mit einem ausführlichen Brief und zeigte sich grundsätzlich bereit, auf dieses Anerbieten einzugehen, stellte aber gleichzeitig drei Bedingungen. Mit zweien zeigte sich Strzygowski einverstanden: dass er „bibliogr[aphisch] genaue Angaben mache“ und dass er sich diesbezüglich von Krumbacher „maßregeln lasse“. Die dritte Bedingung, dass er „das ganze Gebiet „Kunst“ übernehme“, sah er sich allerdings außer Stande zu erfüllen, da die kunsthistorische Ausstattung der Grazer Bibliotheken – insbesondere mit fremdsprachigen Zeitschriften – mangelhaft sei und er von seinen Fachkollegen eher selten Neupublikationen zugeschickt bekomme.<sup>887</sup> Dieses Problem wurde schließlich mit der Übereinkunft gelöst, dass Strzygowski bedeutende Neuerscheinungen aus dem Bereich der byzantinischen Kunst an Krumbacher meldete und dieser sie im Namen der BZ-Redaktion bei den entsprechenden Verlagen für Strzygowski einforderte. Ab dem 6. Band (1897) war nun Strzygowski offiziell für die kunstgeschichtliche Neuheitenbibliographie zuständig, dessen Beiträge mit dem Kürzel „J. S.“ markiert wurden, und er führte diese Funktion auch nach Krumbachers Tod bis nach dem Ersten Weltkrieg aus.<sup>888</sup> Die Koordination der Bibliographie, welche die Einigung auf Abgabetermine und die Anforderung benötigter neuerschienenener Bücher umfasste, bestimmte nun den Großteil der Korrespondenz. So hatten schließlich über 80 Prozent aller von Strzygowski an Krumbacher geschickten Briefe Bezug zur Byzantinischen Zeitschrift.

Zu Beginn der Korrespondenz klagte Strzygowski, dass er bereits viel Material gesammelt habe, er aber keinen Verleger für – in der Herstellung kostspielige – kunsthistorische Monographien finde. Krumbacher konnte hierbei behilflich sein, indem er es ihm

---

<sup>886</sup> Brief Strzygowski 98 (29. September 1896).

<sup>887</sup> Brief Strzygowski 99 (29. Oktober 1896).

<sup>888</sup> Die letzten Notizen Strzygowskis erschienen in Band 23 (1919), ab Band 24 (1924) taucht sein Name nicht mehr unter den Mitarbeitern auf.

ermöglichte, im Rahmen der 1898 gegründeten Publikationsreihe „Byzantinisches Archiv“ zu publizieren. Vorgesehen war diese Reihe als Ergänzung zur BZ für Beiträge, die für die Zeitschrift zu umfangreich waren.<sup>889</sup> So erschien 1899 als zweiter Band des Archivs Strzygowskis Publikation über den Physiologus-Bilderkreis einer Smyrnäer Handschrift mit einer Beigabe von 40 Tafeln.<sup>890</sup>

Der Briefverkehr mit Krumbacher lässt auf einige Charakterzüge des österreichischen Kunsthistorikers schließen, wozu u.a. die Neigung zählt, nicht immer zwischen wissenschaftlichem Dissens und persönlicher Antipathie zu trennen. Dies betraf in erster Linie seine Wiener Fachkollegen und beeinflusste mehrmals die Zusammenarbeit mit Karl Krumbacher. So reagierte Strzygowski beleidigt, als er im Januar 1893 erfuhr, dass der Wiener Kunsthistoriker Alois Riegl, zu dem er nicht das beste Verhältnis hatte, in der BZ einen Beitrag über koptische Kunst veröffentlichen werde:<sup>891</sup> „Die Nennung Riegl’s verdirbt mir die Arbeit.“<sup>892</sup> Nach einer aufmunternden Nachricht Krumbachers zeigte sich Strzygowski acht Tage später wieder versöhnlich:<sup>893</sup>

Lieber Freund! Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Worte, die mir sehr wol getan haben. Ich kann nur arbeiten, wenn ich Vertrauen und Achtung finde. Die Ankündigung eines Riegl’schen Artikels, der mir „hoffentlich nicht unmenschlich“ erscheinen würde, machte mich mistrauisch. Ich habe damals sofort Alles Byzantinische bei Seite geräumt und eine Arbeit über die italienische Kunst begonnen. Verzeihen Sie, wenn ich mich nicht gleich wieder in den alten Ideenkreis einleben kann. Auch muß ich erst den Riegl’schen Aufsatz lesen. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie auf meine bescheidene Beihülfe einigen Wert legen und werde freudig wieder mit ziehen helfen. Mit herzlichem Gruß Ihr treu ergebener Strzygowski.

Auch der zweite Wiener Lehrstuhlinhaber für Kunstgeschichte, Franz Wickhoff, war Grund zur Verstimmung, nachdem er den BZ-Herausgeber ersucht hatte, dass seine 1895

---

<sup>889</sup> Bis heute sind etwa 40 Bände dieser Reihe erschienen. Den Anfang machte der Krumbacher-Schüler Karl Dieterich mit der Drucklegung seiner Dissertation: DIETERICH, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache.

<sup>890</sup> J. STRZYGOWSKI, Der Bilderkreis des griechischen Physiologus des Kosmas Indikopleustes und Oktateuch nach Handschriften der Bibliothek zu Smyrna (= *Byzantinisches Archiv* 2). Leipzig 1899 (Nachdruck: Groningen 1969). Diese Publikation entstand mit Unterstützung von Rudolf Heberdey und Max Goldstaub. Die Besprechung für die BZ übernahm Arthur Haseloff: BZ 9 (1900) 683–685.

<sup>891</sup> A. RIEGL, Koptische Kunst. BZ 2 (1893) 112–121. Zu Alois Riegl siehe das Kapitel III.4.2.

<sup>892</sup> Brief Strzygowski 42 (12. Januar 1893).

<sup>893</sup> Brief Strzygowski 43 (20. Januar 1893).

erschienene Publikation zur „Wiener Genesis“<sup>894</sup> von diesem persönlich besprochen werd.<sup>895</sup> Strzygowski wurde hier als Rezensent übergangen, was er Krumbacher Jahre später noch vorhielt.<sup>896</sup>

Im Juni 1899 ging Strzygowski sogar so weit, dass er seinen Rücktritt von der Funktion als BZ-Mitarbeiter anbot, nachdem in der Zeitschrift ein kurzer Beitrag des in Rom tätigen Kunsthistorikers Joseph Wilpert<sup>897</sup> mit einer spitzen Bemerkung gegen jenen erschienen war.<sup>898</sup> Strzygowski warf Krumbacher vor, diesen als hämisch empfundenen Kommentar zugelassen zu haben, und ließ sich erst nach einem Appell des Herausgebers zum Verbleib bewegen.<sup>899</sup>

---

<sup>894</sup> W. VON HARTEL – F. WICKHOFF (Hrsg.), *Die Wiener Genesis* (= Beilage zum *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 15 und 16). 2 Bände. Wien–Prag–Leipzig 1894–1895 (Nachdruck: Graz 1970).

<sup>895</sup> Brief Wickhoff 1 (8. April 1895): „Ich erlaube mir Ihnen ein Exemplar meiner soeben erschienenen Publication der Wiener-Genesis zu übersenden. Haben Sie die Güte selbst in Ihrer Zeitschrift darüber zu berichten. Ich kann Ihnen nur meine Bewunderung dafür aussprechen, wie Sie in einigen Zeilen, vielleicht oft besser als es der Autor selbst vermöchte den Inhalt einer Abhandlung deutlich wiedergeben, und möchte diesen Vortheil auch meiner Arbeit zukommen lassen.“ Zu diesem Thema siehe auch das Kapitel III.4.3. zu Franz Wickhoff.

<sup>896</sup> Brief Strzygowski 84 (10. September 1895): „Wickhoffs Ansinnen kommt mir verdammt kurios vor. Das kann ein jeder. Ich an Ihrer Stelle würde die Rechte der Mitarbeiter entschiedener im Auge haben. Im Übrigen ist mir die Sache egal und ich werde um solcher Lapalien willen Ihnen nicht weniger eifrig zu Diensten sein.“ Brief Strzygowski 181 (3. Februar 1901): „Übrigens sollten Sie selbst das Buch anzeigen, wie Sie’s einst mit Umgehung des Fachmannes bei Wickhoff getan haben.“ Hierbei ging es um die Besprechung von Strzygowskis Publikation „Orient oder Rom“.

<sup>897</sup> J. WILPERT, *Der Parallelismus in der Entwicklung der toga und des pallium*. BZ 8 (1899) 490–492, hier 490, Anm. 1: „[...] Neu war mir die Versicherung des H[er]n S[trzygowski], daß Darstellungen von Isispriestern mit umgeworfenen Streifen existieren; sollte nicht auch hier eine Verwechslung vorliegen? Mir sind solche Darstellungen nur von Isispriesterinnen bekannt.“ Wilpert bezieht sich hier auf eine Besprechung Strzygowskis einer seiner Publikationen: BZ 8 (1899) 251; J. WILPERT, *Un capitolo di storia del vestiario. Tre studii sul vestiario dei tempi postcostantiniani*. Rom 1898 (= *L’Arte* 1 (1898) 89–120).

<sup>898</sup> Brief Strzygowski 151 (4. Juni 1899): „Es verdirbt mir entscheiden die Lust zur weiteren Mitarbeit, wenn ich sehe, daß Sie Ihre Mitarbeiter so wenig gegen die hämischen Ausfälle eines notorischen Krakehlers schützen. Ich achte gewiß Ihre Ojectivität; sie darf nicht soweit gehen, daß dadurch diejenigen, welche treu und aufopferungsvoll zur Sache stehen, in ihrem Blatte vogelfrei sind. In der Wilpertschen Angelegenheit hätten Sie nach meinem Standpunkt unbedingt das Hämische der dritten Bemerkung streichen sollen. Ich stelle hiermit mein Mandat, die Kunstlitteratur in Ihrer Zeitschrift zu besprechen, zu Ihrer Verfügung. Ich unterschätze die Gewichtigkeit dieses Schrittes nicht; wahrscheinlich wird das der Anfang vom Ende meiner Beschäftigung mit byz[antinischer] Kunst sein; denn ohne die Litteratur, die mir das Referat zuführt, kann ich unmöglich in dem großen Maßstabe und in Graz so weiterarbeiten, wie ich das bisher getan habe. Zuerst steht bei mir der Mensch, dann die Arbeiten. Es muß übrigens nicht viel an meinem Wirken auf byz[antinischem] Gebiete sein, wenn Sie so bereit sind, abfällige Bemerkungen über mich in der denkbar verletzenden Form abzudrucken. Vielleicht wollen Sie mich auch los sein: ich habe mich nie persönlich an Dinge geklammert, die nicht mit Achtung, Vertrauen und bereitwilliger Mithilfe in meinen Händen waren.“

<sup>899</sup> Brief Strzygowski 152 (11. Juli 1899): „Ich danke Ihnen nachträglich noch herzlich für die freundliche und dringende Art mit der Sie mich zum Verbleiben in meinem Amt als Referent aufgefordert haben. Ich tue ja gern und aufopfernd mit, wenn man mich schätzt, lasse mir auch jede Kritik gefallen, nur Hohn darf nicht in ihr enthalten sein, wenn sie in dem Blatte steht, an dem ich mitarbeite.“

Nicht nur mit den Wiener Kunsthistorikern, sondern auch mit den beiden ersten Direktoren des 1898 gegründeten Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI), Otto Benndorf und Robert von Schneider, hatte Strzygowski ein angespanntes Verhältnis. Diese österreichinternen Streitigkeiten drangen ebenfalls bis zu Krumbacher und schließlich bis in die BZ durch, wie weiter unten in Kapitel III.7. zu den Klassischen Archäologen erläutert wird.

Strzygowskis Opposition zu den Ansichten einiger seiner Kunsthistorikerkollegen hielt er in der 1901 erschienenen Schrift „Orient oder Rom“ fest,<sup>900</sup> welche sich explizit gegen die Ansichten Franz Wickhoffs<sup>901</sup> und des deutschen Kirchen- und Kunsthistorikers Franz Xaver Kraus<sup>902</sup> richtete und die er Krumbacher gegenüber als „Kriegserklärung gegen Rom, ein Vorposten für meine größeren Arbeiten“ bezeichnete.<sup>903</sup> In fünf Abhandlungen bemühte sich Strzygowski, den großen Einfluss des Orients auf die römische Kunst zu beweisen. Die Rezension für die BZ übernahm der in London tätige Jean Paul Richter, der Strzygowskis Vorgangsweise kritisch auseinandernahm, was dem Grazer Kunsthistoriker nicht gefallen haben dürfte.<sup>904</sup>

Für die Jahre ab 1902 sind in den Krumbacheriana nur mehr wenige Schreiben erhalten: Während zwischen 1892 und 1901 durchschnittlich 18,6 Briefe pro Jahr überliefert sind, sind es zwischen 1902 und 1907 nur noch 1,5 Briefe pro Jahr.<sup>905</sup> Dies könnte mit der bereits in Kapitel II beobachteten Überlieferungslücke für diesen Zeitraum in Zusammenhang stehen. Strzygowski veröffentlichte allerdings nach 1902 auch keine Artikel mehr in der BZ und nahm nicht mehr an den Orientalistenkongressen teil, die er in den 1890er Jahren gemeinsam mit Krumbacher – als Vertreter der jeweiligen byzantinisch-griechischen Sektion – besucht hatte. Er blieb der BZ allerdings als Mitarbeiter erhalten, indem er weiterhin Rezensionen und bibliographische Notizen lieferte, und die Korrespondenz mit Krumbacher endete endgültig erst in dessen Todesjahr 1909.

---

<sup>900</sup> J. STRZYGOWSKI, Orient oder Rom. Beiträge zur Geschichte der spätantiken und frühchristlichen Kunst. Leipzig 1901.

<sup>901</sup> HARTEL-WICKHOFF, Die Wiener Genesis.

<sup>902</sup> F. X. KRAUS, Geschichte der christlichen Kunst. Band 1: Die hellenistisch-römische Kunst der alten Christen, die byzantinische Kunst, Anfänge der Kunst bei den Völkern des Nordens. Freiburg i. B. 1896.

<sup>903</sup> Brief Strzygowski 178 (25. September 1900).

<sup>904</sup> BZ 11 (1902) 562–564.

<sup>905</sup> Für 1905 und 1906 ist sogar kein einziger Brief überliefert, 1908 sind es wieder 8, in Krumbachers Todesjahr 1909 noch 2.

Die Strzygowski-Korrespondenz liefert einige Erkenntnisse zu organisatorischen Aspekten der BZ. So erfährt man, welche Wiener und Grazer Institutionen die Zeitschrift bei ihrer Gründung 1892 abonniert haben,<sup>906</sup> dass im selben Jahr ein Mitarbeiter 24 Mark Honorar pro Bogen erhielt<sup>907</sup> und dass die Auflage im Jahr 1895 sich auf 580 belief.<sup>908</sup> Zumindest für die 1890er Jahre kann die Beziehung zwischen Krumbacher und Strzygowski als amikal bezeichnet werden. Sie nahmen dreimal gemeinsam am Orientalistenkongress teil und trafen sich persönlich in München,<sup>909</sup> wobei Krumbacher auch Strzygowskis Familie kennenlernte.<sup>910</sup> Doch auch 1908/09 scheint das Verhältnis wieder gut gewesen zu sein, denn Strzygowski äußerte sich offen über seinen Scheidungsprozess und die Unzufriedenheit mit seiner Situation in Graz.<sup>911</sup>

Ogleich Strzygowski bei den Fachkollegen wegen seiner Anschauungen, seiner Methoden und seiner persönlichen Art umstritten war und Kritik an seiner Person auch Krumbacher erreichte, hielt der Herausgeber der BZ über all die Jahre an seinem Mitarbeiter fest. Für Strzygowski brachte diese Kooperation den Vorteil, dass er über die BZ kostenlos Rezensionsexemplare kunsthistorischer Neuerscheinungen beziehen und in der Zeitschrift direkt kommentieren konnte, was ihm laut eigener Aussage erst eine so intensive Beschäftigung mit byzantinischer Kunst ermöglichte.<sup>912</sup> Wenngleich seine Methoden schon damals Kritik hervorriefen, hatte Strzygowski großen Anteil an der

---

<sup>906</sup> In Wien waren es die Hofbibliothek, die Universitätsbibliothek, das Institut für Österreichische Geschichtsforschung, das Archäologisch-Epigraphische „oder“ das Philologische Seminar, das Slawische Seminar sowie die Universitätsbibliothek Graz. Brief Strzygowski 8 (22. Februar 1892).

<sup>907</sup> Brief Strzygowski 20 (1. Mai 1892).

<sup>908</sup> Brief Strzygowski 82 (23. August 1895).

<sup>909</sup> Briefe Strzygowski 52 (5. September 1893), 114 (15. Juli 1897) und 189 (15. Juni 1901).

<sup>910</sup> Wahrscheinlich im Sommer 1896 bekam Krumbacher in seiner Privatwohnung Besuch von Strzygowski, seiner (ersten) Ehefrau Elfriede „Frieda“ Strzygowski geb. Hofmann, seiner Schwägerin Hilda Hofmann sowie deren Bekannten, den drei Schwestern Marie „Mimi“, Henriette „Jetti“ und Emma Potpeschnigg, den Töchtern des Pianisten Heinrich Potpeschnigg. Brief Strzygowski 93 (11. August 1896): „Wir denken gern der gemütlichen Theestunde in Ihrem traulichen Junggesellenheim und möchten wünschen Sie bald einmal auch bei uns zu sehen.“ Brief 97 (28. September 1896): „die kleine Schwägerin fragt oft nach Ihnen und schwärmt von dem guten Thee.“ Brief 107 (29. Januar 1897): „Einige Mitglieder des unterzeichneten Thee-Kränzchens erinnern sich mit Vergnügen des gemütlichen Beisammenseins in Ihrem Junggesellenheim.“

<sup>911</sup> Briefe Strzygowski 206 (23. September 1908), 209 (16. Januar 1909). Im September 1908 lotete Strzygowski aus, ob er das neugeschaffene Amt des Generaldirektors der Staatlichen Galerien in München übernehmen könnte: Brief Strzygowski 204 (8. September 1908).

<sup>912</sup> Brief Strzygowski 151 (4. Juni 1899): „[...] denn ohne die Litteratur, die mir das Referat zuführt, kann ich unmöglich in dem großen Maßstabe und in Graz so weiterarbeiten, wie ich das bisher getan habe.“

Förderung der byzantinischen Kunstgeschichte.<sup>913</sup> Krumbacher profitierte wiederum von der Zusammenarbeit, indem er mit Strzygowski einen eifrigen und produktiven Mitarbeiter hatte, der für seine Zeitschrift die Verantwortung für den bedeutsamen Bereich der byzantinischen Kunst übernahm.<sup>914</sup>

### III.4.2. Alois Riegl

(1858–1905)

Alois Riegl wurde am 14. Januar 1858 in Linz als Sohn eines Finanzbeamten in der Tabakindustrie geboren.<sup>915</sup> Die Familie zog nach Galizien, wo Riegl die Schule besuchte, kehrte aber nach dem Tod des Vaters nach Linz zurück und er legte 1874 in Kremsmünster die Matura ab. Zunächst hatte er in Wien das Studium der Rechtswissenschaften aufgenommen, wechselte aber 1878 an die philosophische Fakultät, wo er u.a. Geschichte bei Max Büdinger studierte. 1881 trat Riegl in das Institut für Österreichische Geschichtsforschung ein, wo der Historiker Theodor Sickel und die Kunsthistoriker Rudolf Eitelberger und Moritz Thausing zu seinen Lehrern zählten. Nach der endgültigen Zuwendung zur Kunstgeschichte promovierte Riegl in diesem Fach 1883 mit einer Arbeit über die Regensburger Schottenkirche St. Jakob.<sup>916</sup> Über zehn Jahre (bis 1897) war Riegl im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie, dem heutigen Museum für angewandte Kunst, beschäftigt, zuletzt als Leiter der Textilsammlung. Schon 1889 für das Fach Kunstgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit habilitiert, wurde Riegl 1895 zum ao. und 1897 zum o. Professor an die Universität Wien berufen. Er gilt als wichtiger Vertreter der Wiener Schule der Kunstgeschichte, der sich für die Abkehr von einer ästhetischen Wertung der Kunst und für die Etablierung der Kunstgeschichte als empirischer

---

<sup>913</sup> Einen Eindruck von seinem umfangreichen Werk gibt dieses – allerdings nicht vollständige – Schriftenverzeichnis: A. KARASEK-LANGER, Verzeichnis der Schriften von Josef Strzygowski. Klagenfurt 1933.

<sup>914</sup> Laut dem 1909 erschienenen BZ-Generalregister veröffentlichte Strzygowski 12 Artikel (1892–1902) und 31 Besprechungen (1892–1907) und besorgte ab 1897 die kunsthistorische Bibliographie. 9 seiner Publikationen wurden 1895–1907 in der BZ rezensiert. MARC, Byzantinische Zeitschrift. Generalregister 589–590.

<sup>915</sup> Die folgenden biographischen Angaben wurden bezogen aus: U. KRONE-BALCKE, Riegl, Alois. *NDB* 21 (2003) 583–584; S. KRASA-FLORIAN, Riegl, Alois. *ÖBL* 9 (1988) 152.

<sup>916</sup> A. RIEGL, Die Bauzeit der Regensburger Schottenkirche St. Jakob und die ältere Regensburger Schottenchronik. Dissertation. Wien 1883; vgl.: Archiv der Universität Wien, PH RA 293 Riegl, Alois, 1883.04.25–1883.12.13.

Wissenschaft eingesetzt hat. Alois Riegl, Mitglied des Österreichischen Archäologischen Instituts und korrespondierendes Mitglied der Wiener Wissenschaftsakademie, starb bereits 47-jährig am 17. Juni 1905 in Wien.

Die erhaltene Korrespondenz mit Krumbacher besteht aus acht Briefen Riegls, die in den Jahren 1891–1893 verfasst worden sind und somit einen relativ kurzen Zeitraum abdecken. Im ersten, auf den 22. Mai 1891 datierten Schriftstück<sup>917</sup> bedankte sich Riegl für die Zusendung eines Artikel aus den Münchner Neuesten Nachrichten mit dem Titel „Die armenische Kunst“,<sup>918</sup> der eine Besprechung einer Untersuchung Strzygowskis enthielt.<sup>919</sup> Dem Ergebnis Strzygowskis, dass die armenische Kunst stark von der römisch-byzantinischen beeinflusst worden sei, stimmte Krumbacher zu und unterstrich dies mit der Erwähnung des kürzlich erschienenen Werks Riegls über altorientalische Teppiche. Darin wies Riegl nach, dass die orientalische Teppichornamentik nicht genuin aus dem Orient stamme, sondern von der römisch-byzantinischen Kunst stark beeinflusst gewesen sei.<sup>920</sup> In seinem Brief stimmte Riegl den Ausführungen Krumbachers im Großen und Ganzen zu, betonte aber, dass für solche Arbeiten, wie Strzygowski sie betreibe, zuerst genauer definiert werden sollte, was byzantinische Kunst sei und worin die Unterschiede zur römischen bestünden.<sup>921</sup>

Im zweiten Brief vom November 1892 fragte Riegl beim Herausgeber der BZ an,<sup>922</sup> ob er in dessen Zeitschrift einen Artikel über koptische Kunst veröffentlichen dürfe, in dem er auf die kürzlich erschienenen Veröffentlichungen der Ägyptologen Albert Gayet<sup>923</sup> und Georg Ebers<sup>924</sup> eingehen wollte. Krumbacher hatte offensichtlich rasch zugestimmt, denn die folgenden drei Briefe Riegls handelten bereits von den Details hinsichtlich des Drucks

---

<sup>917</sup> Brief Riegl 1 (22. Mai 1891). Auf Briefpapier des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie verfasst.

<sup>918</sup> KRUMBACHER, Die armenische Kunst.

<sup>919</sup> Zu Josef Strzygowski siehe das Kapitel III.4.1. Diese Rezension ist auch der Anlass für das erste Schreiben der Strzygowski-Korrespondenz.

<sup>920</sup> RIEGL, Altorientalische Teppiche.

<sup>921</sup> Brief Riegl 1 (22. Mai 1891).

<sup>922</sup> Brief Riegl 2 (15. November 1892).

<sup>923</sup> A. GAYET, Les monuments coptes du Musée de Boulaq (= *Mémoires publiés par les membres de la Mission Archéologique Française au Caire* 3/3). Paris 1889; DERS., La sculpture copte. *Gazette des beaux-arts* (1892) Mai 422–440, Juli 80–88, August 145–153.

<sup>924</sup> G. EBERS, Sinnbildliches. Die koptische Kunst, ein neues Gebiet der altchristlichen Skulptur und ihre Symbole. Eine Studie. Leipzig 1892.

begleitender Tafeln,<sup>925</sup> und der Artikel erschien 1893 im zweiten Band der BZ.<sup>926</sup> Die Einladung Krumbachers, im Zuge einer kurzfristig anberaumten Paris-Reise in München Zwischenstopp zu machen, musste Riegl aus Zeitgründen ablehnen, erklärte den Besuch aber für „nicht aufgehoben“.<sup>927</sup>

Sechs Wochen später bedankte<sup>928</sup> sich Riegl für die Übermittlung von Krumbachers Artikel über das Wort Ziffer.<sup>929</sup> Krumbacher hielt darin fest, dass das Wort Ziffer sich – über Umwege – vom arabischen *ṣifr* ableite, was „leer“ oder die Zahl „Null“ bedeutet habe. Die Araber hätten sich zwar das indische Zahlensystem angeeignet, zuvor aber bereits von den Griechen mathematische und astronomische Kenntnisse übernommen. So argumentierte Krumbacher, dass der griechische Begriff für Rechenstein und Zahlbuchstabe – ψῆφος – der Ursprung für das arabische *sifos/sipos* für Null sei, aus dem nach der Einführung des Dezimalsystems *ṣifr* für die Dezimalnull wurde. Diese Theorie gilt heute als überholt und es wird als erwiesen angesehen, dass sich *ṣifr* auf das Sanskrit-Wort *śūnya* für „leer“ zurückführen lässt.<sup>930</sup> Riegl zeigte sich im Brief erfreut über Krumbachers Schlussfolgerungen, da er selbst einen griechischen Ursprung der Ziffern für wahrscheinlicher hielt als einen indischen.<sup>931</sup>

Drei Monate später – Anfang März 1893<sup>932</sup> – meldete sich Riegl erneut bei Krumbacher und bat um mehrere Abzüge seines BZ-Artikels über die koptische Kunst.<sup>933</sup> Gleichzeitig wies

---

<sup>925</sup> Briefe Riegl 3 (18. November 1892), 4 (20. November 1892) und 5 (22. November 1892). Riegl wollte zwei Abbildungen aus dem Werk Gayets in seinem BZ-Artikel abdrucken und beauftragte voreilig die Wiener Druckerei C. Angerer & Göschl mit der Reproduktion, ohne Krumbachers Zustimmung abzuwarten, wofür er von diesem gerügt wurde.

<sup>926</sup> RIEGL, Koptische Kunst. Das Erscheinen dieses Artikels führte zur Verstimmung bei Strzygowski. Siehe dazu das Kapitel III.4.1.

<sup>927</sup> Brief Riegl 5 (22. November 1892).

<sup>928</sup> Brief Riegl 6 (3. Januar 1893).

<sup>929</sup> K. KRUMBACHER, Woher stammt das Wort Ziffer (chiffre)?, in: J. Psichari (Hrsg.), *Études de philologie néo-grecque. Recherches sur le développement historique du grec* (= *Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences historiques et philologiques* 92). Paris 1892, 346–356.

<sup>930</sup> Zu dieser Diskussion siehe auch das Kapitel III.6.1. zu Joseph Karabacek sowie: K. KRUMBACHER, Zu den griechischen Elementen im Arabischen und Türkischen. *BZ* 2 (1893) 299–308, hier 299–303; J. KARABACEK, Arabische Abtheilung, in: Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung. Wien 1894, 131–278, hier 217; H. SUTER und A. FISCHER, Zu „Berichtigung einer Etymologie K. Vollers“. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 57 (1903) 783–793.

<sup>931</sup> Brief Riegl 6 (3. Januar 1893): „Besten Dank für den Extract. Hab ich doch meine Freude d'ran!! Und die „indischen“ Ziffern? Schon in meiner Instituts-Lernzeit wollte mir diese Provenienz nicht recht eingehen. Ich glaube immer, daß auch dahinter die findigen Griechen stecken müssen. Haben wir doch dasselbe mit der durchlaufenden Monatstag-Zählung erlebt. Warum soll nicht auch das Decimalsystem ohne Geschichtschreiber im Alterthum geblieben sein. Ganz der Ihrige Dr A Riegl“.

<sup>932</sup> Brief Riegl 7 (3. März 1893).

<sup>933</sup> RIEGL, Koptische Kunst.

er Krumbacher auf eine etymologische Fragestellung hin, die seiner Meinung nach für die Teppich-Forschung von großer Bedeutung sei. Er fragte sich nämlich woher die Bezeichnung *kilim*<sup>934</sup> für eine spezielle Teppichart stamme und vermutete einen Zusammenhang mit der geographischen Region Kilikien.<sup>935</sup> Riegl bat Krumbacher, sich über dieses Thema Gedanken zu machen, und äußerte die Hoffnung, ihn beim Philologentag, der im Mai desselben Jahres in Wien stattfand, zu treffen.<sup>936</sup> Im letzten erhaltenen Brief der Korrespondenz, der ebenfalls noch im März 1893 verfasst worden war, bestätigte Riegl den Erhalt der Separatabzüge seines BZ-Artikels.<sup>937</sup>

Der briefliche Austausch zwischen dem Wiener Kunsthistoriker Riegl und dem Münchner Byzantinisten Krumbacher erstreckte sich – von Mai 1891 bis März 1893 – über knapp zwei Jahre. Der Großteil der Korrespondenz handelt von Riegls Artikel über die koptische Kunst, der 1893 in der BZ erschien und der sein einziger Beitrag für dieses Periodikum bleiben sollte. Aus den erhaltenen Schriftstücken ist nicht ersichtlich, ob eine Einladung Krumbachers zur Mitarbeit vorangegangen war oder nicht. Eine persönliche Begegnung beim Wiener Philologentag im Mai 1893, wie Riegl sie sich erhofft hat, kann aufgrund der Nennung beider Gelehrter auf der Teilnehmerliste als wahrscheinlich angesehen werden.<sup>938</sup> Nach Erscheinen des Artikels scheint es keine Zusammenarbeit mehr mit Krumbacher gegeben zu haben, was wohl mit dem Engagement Strzygowskis, der mit Riegl nicht das beste Verhältnis pflegte, für diese Zeitschrift in Zusammenhang steht.<sup>939</sup> Jener hat aber immerhin den Nachruf auf Riegl übernommen, in welchem er – trotz des Bekenntnisses

---

<sup>934</sup> Kilim bezeichnet ein „[f]lat-woven covering or hanging, usually a weft-faced tapestry-woven rug, produced in the Islamic lands of western Central-Asia, the Middle East, the Balkans and North Africa“. Kilim. *Grove Art Online* (2003). Online: <https://www-oxfordartonline-com.uaccess.univie.ac.at/groveart/view/10.1093/gao/9781884446054.001.0001/oao-9781884446054-e-7000046547> (abgerufen am 9. Februar 2021).

<sup>935</sup> Vgl. RIEGL, *Altorientalische Teppiche* 24. Tatsächlich wird heute ein griechischer Ursprung des türkischen Wortes *kilim* angenommen, das über das persische *gelim* (گليم) auf das griechische κάλυμμα (Decke, Hülle) vom Verb καλύπτω (verhüllen, bedecken) zurückzuführen sei. Kilim. *Nişanyan Sözlük. Çağdaş Türkçenin Etimolojisi*. Online: <https://www.nisanyansozluk.com/?k=kilim> (abgerufen am 9. Februar 2021).

<sup>936</sup> Ein Treffen gilt als wahrscheinlich, da beide Gelehrte an dieser Konferenz teilgenommen haben. Verhandlungen der zweiundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien vom 24. bis 27. Mai 1893. Leipzig 1894, IX und XII.

<sup>937</sup> RIEGL, *Koptische Kunst*.

<sup>938</sup> Verhandlungen der zweiundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien IX und XII.

<sup>939</sup> Strzygowski war bereits über das Erscheinen von Riegls Artikel über die koptische Kunst nicht erfreut: Briefe Strzygowski 42 (12. Januar 1893) und 43 (20. Januar 1893).

ihrer oft unterschiedlichen Standpunkte – versöhnliche Töne anschlug und die Verdienste Riegls für die Kunstgeschichte herausstrich.<sup>940</sup>

### III.4.3. Franz Wickhoff

(1853–1909)

Franz Wickhoff kam am 7. Mai 1853 im oberösterreichischen Steyr zur Welt und besuchte die Schule in Kremsmünster, Seitenstetten und Krems.<sup>941</sup> Er studierte Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte an der Universität Wien sowie am Institut für Österreichische Geschichtsforschung und war ein Schüler von Alexander Conze, Moriz Thausing und Theodor von Sichel. Wickhoff promovierte 1880 im Fach Kunstgeschichte und nahm eine Stelle als Kustos der Textilsammlung im Österreichischen Museum für Kunstgeschichte und Industrie, dem heutigen Museum für angewandte Kunst, an, in dessen Funktion er der Vorgänger von Alois Riegl war. 1882 habilitiert, wurde Wickhoff 1885 als Nachfolger Moritz Thausings zum ao. und 1891 zum o. Professor für Kunstgeschichte an der Universität Wien ernannt. Franz Wickhoff – seit 1898 korrespondierendes und seit 1903 wirkliches Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften – verstarb am 6. April 1909 in Venedig. Nach seinem Ableben wurde seine Lehrkanzel (Kunstgeschichte I) mit Josef Strzygowski, zu welchem Wickhoff ein äußerst angespanntes Verhältnis hatte, nachbesetzt.

Von Wickhoff sind zwei Briefe an Krumbacher aus den Jahren 1895 und 1901 überliefert. Gleichzeitig mit dem in Rom verfassten ersten Brief übersandte er ein Exemplar seiner gemeinsam mit Wilhelm Hartel<sup>942</sup> herausgegebenen Publikation<sup>943</sup> der sogenannten „Wiener

---

<sup>940</sup> J. STRZYGOWSKI, Alois Riegl †. *BZ* 15 (1906) 515. Nichtsdestoweniger nutzte Strzygowski seine Rezensionen für spitze Bemerkungen gegenüber Riegl und Wickhoff: vgl. *BZ* 14 (1905) 368–369; 16 (1907) 715–716 und 733–734; 18 (1909) 276; 20 (1911) 274–278; 21 (1912) 658; 24 (1924) 244–245.

<sup>941</sup> Diese biographischen Angaben wurde entnommen aus: L. SORENSEN, Wickhoff, Franz. *Dictionary of Art Historians*. Online: <http://arthistorians.info/wickhoff> (abgerufen am 9. Februar 2021); F. FELLNER – D. A. CORRADINI (Hrsg.), *Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 99)*. Wien–Köln–Weimar 2006, 451–452.

<sup>942</sup> Zu Wilhelm Hartel siehe das Kapitel III.1.1.

<sup>943</sup> HARTEL–WICKHOFF, *Die Wiener Genesis*. Der erste Band enthält eine photographische Reproduktion des Codex, der zweite Band eine umfangreiche, fast 100 Seiten umfassende Einleitung, welche der Entstehung

Genesis“<sup>944</sup> und er bat Krumbacher, diese persönlich in der Byzantinischen Zeitschrift zu besprechen:<sup>945</sup>

Ich erlaube mir Ihnen ein Exemplar meiner soeben erschienenen Publication der Wiener-Genesis zu übersenden. Haben Sie die Güte selbst in Ihrer Zeitschrift darüber zu berichten. Ich kann Ihnen nur meine Bewunderung dafür aussprechen, wie Sie in einigen Zeilen, vielleicht oft besser als es der Autor selbst vermöchte den Inhalt einer Abhandlung deutlich wiedergeben, und möchte diesen Vortheil auch meiner Arbeit zukommen lassen.

Krumbacher kam diesem Wunsch nach und besprach die Publikation der Wiener Genesis ausführlich und äußerst positiv auf etwa vier Seiten.<sup>946</sup> Mit dieser Entscheidung zog Krumbacher den Unmut des Kunsthistorikers Strzygowski auf sich, der als Mitarbeiter der BZ ein Anrecht auf diese Besprechung zu haben glaubte.<sup>947</sup>

Im zweiten und letzten Brief<sup>948</sup> vom Februar 1901 bot der Wiener Kunsthistoriker der BZ eine Rezension von Josef Strzygowskis Werk „Orient oder Rom“ an,<sup>949</sup> das im Besonderen gegen Wickhoffs Ausführungen in der Einleitung zur Wiener Genesis gerichtet war. Diese angebotene Besprechung stammte von Wickhoffs Schüler und Assistenten Max Dvořák,<sup>950</sup> den er Krumbacher sogleich als Mitarbeiter für die BZ vorschlug. Dvořák habe sich laut Wickhoff „eingehend mit byzantinischen Dingen beschäftigt“ und könne Strzygowskis

---

der christlichen Kunst aus der römischen nachgeht, und eine Analyse der Miniaturen von Wickhoff sowie eine Transkription des Textes und eine Beschreibung der Handschrift von Wilhelm Hartel.

<sup>944</sup> Bei der Wiener Genesis handelt es sich um den Codex Vind. theol. gr. 31, der 1664 in den Besitz der Wiener Hofbibliothek gekommen ist. Die Handschrift umfasst 48 illuminierte Seiten mit dem in Silbertinte und Majuskelschrift geschriebenen Text des Buches Genesis aus der Septuaginta. Ch. HOFMANN, Introduction, in: dies. (Hrsg.), *The Vienna Genesis. Material analysis and conservation of a Late Antique illuminated manuscript on purple parchment*. Wien-Köln-Weimar 2020, 9.

<sup>945</sup> Brief Wickhoff 1 (8. April 1895).

<sup>946</sup> BZ 4 (1895) 639–643. „[...] es wäre herrlich, wenn die Arbeit einer wissenschaftlichen Veröffentlichung stets in so mustergültiger Weise besorgt würde.“

<sup>947</sup> Brief Strzygowski 84 (10. September 1895): „Wickhoffs Ansinnen kommt mir verdammt kurios vor. Das kann ein jeder. Ich an Ihrer Stelle würde die Rechte der Mitarbeiter entschiedener im Auge haben. Im Übrigen ist mir die Sache egal und ich werde um solcher Lapalien willen Ihnen nicht weniger eifrig zu Diensten sein.“ Noch Jahre später, als es um die Suche nach einem geeigneten Rezensenten für Strzygowskis Werk „Orient oder Rom“ ging, hielt er ihm diese Causa vor: „Übrigens sollten Sie selbst das Buch anzeigen, wie Sie’s einst mit Umgehung des Fachmannes bei Wickhoff getan haben.“ Brief Strzygowski 181 (3. Februar 1901).

<sup>948</sup> Brief Wickhoff 2 (12. Februar 1901).

<sup>949</sup> STRZYGOWSKI, *Orient oder Rom*.

<sup>950</sup> Max Dvořák (1874–1921) hatte ursprünglich Geschichte in Prag und Wien studiert, wechselte aber zur kunstgeschichtlichen Disziplin. Ab 1898 wirkte Dvořák als Wickhoffs Assistent und 1905 trat er die Nachfolge Alois Riegls als Professor für Kunstgeschichte an. Dvořák gilt als einer der Hauptvertreter der Wiener Schule der Kunstgeschichte. Zu Dvořák: K. M. SWOBODA, Dvořák Max. *NDB* 4 (1959) 209–210; Dvořák, Max. *ÖBL* 1 (1956) 206–207; L. SORENSEN, Dvořák, Max. *Dictionary of Art Historians*. Online: <http://arthistorians.info/dvorakm> (abgerufen am 10. Februar 2021).

Mitarbeit für Krumbacher obsolet machen.<sup>951</sup> Wickhoffs Einsatz für Dvořák und seine gegenüber Krumbacher geäußerte harsche Kritik an Strzygowski scheinen keine Wirkung gehabt zu haben.<sup>952</sup> Strzygowski blieb weiterhin ein enger und produktiver Mitarbeiter Krumbachers und die angebotene Rezension von Dvořák fand keine Aufnahme in die BZ.<sup>953</sup>

Im selben Brief empfahl Wickhoff noch eine weitere Person als Mitarbeiter für die BZ: den Historiker und Kunsthistoriker Hans Uebersberger,<sup>954</sup> der zu jenem Zeitpunkt im Auftrag des Fürsten Franz von Liechtenstein<sup>955</sup> in Moskauer Archiven zur Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Russland und Österreich forschte. Auch auf diesen

---

<sup>951</sup> Brief Wickhoff 2 (12. Februar 1901): „Sehr verehrter Herr College, möchten Sie von meinem Assistenten Dr Max Dvořák eine Anzeige von Strzykowskys [sic] Rom oder Orient nehmen. Sie hätten damit ein für allemale einen Mitarbeiter gewonnen, der Ihnen den anderen [= Strzygowski] entbehrlich machte. Dr Dvořák ist ein selten begabter Kunsthistoriker, hat sich eingehend mit byzantinischen Dingen beschäftigt, es wird jetzt gerade sein Beitrag zur Sickel Festschrift gedruckt, der von dem Einfluß der byzantinischen Handschriften auf die italienische Miniaturmalerei handelt.“ Vgl. M. DVOŘÁK, Byzantinischer Einfluss auf die italienische Miniaturmalerei des Trecento, in: Theodor R. von Sickel zum fünfzigjährigen Doctor-Jubiläum (= *MIÖG*. Ergänzungsband 6). Innsbruck 1901, 792–820.

<sup>952</sup> Brief Wickhoff 2 (12. Februar 1901): „Strzykowsky [sic] treibt es doch gar zu arg, ich würde mir seine Angriffe gefallen lassen wenn sie auf meine Aufstellungen gingen. So importirt [?] er mir aber von Anfang bis zu Ende Dinge die ich niemals gesagt habe an die, ich aber auch gar nie gedacht habe, weil er meine Arbeit über die Wiener Genesis gar nicht wirklich gelesen hat, oder was darin steht lange vergessen hat. Und nun kämpft er gegen Windmühlen die ihm eine falsche Erinnerung vorspiegelt.“ (Die eigenwillige Kommasetzung Wickhoffs wurde beibehalten.)

<sup>953</sup> Wahrscheinlich handelt es sich bei der angebotenen Rezension Dvořáks um jene, die 1902 in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ erschienen ist. In dieser übt Dvořák heftige Kritik an „Orient oder Rom“ und verteidigt seinen Lehrer Wickhoff gegen die darin geäußerte Polemik Strzygowskis. Siehe: *Göttingische gelehrte Anzeigen* 164 (1902) 693–711. In der BZ wurde „Orient oder Rom“ von dem in London tätigen Kunsthistoriker Jean Paul Richter rezensiert, der die von Strzygowski attestierte Bedeutung des Orients zwar für überschätzt hielt, aber in seinem Urteil nicht so hart ins Gericht ging wie Dvořák. BZ 11 (1902) 562–564.

<sup>954</sup> Hans Uebersberger (1877–1962) studierte Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte an der Universität Wien, wo er im Fach Kunstgeschichte promovierte. Er trat 1899 in den Dienst des Fürsten Franz von Liechtenstein, in dessen Auftrag er diplomatische Archivalien in Russland untersuchte, was Uebersbergers Abwendung von der Kunstgeschichte und seine Hinwendung zur osteuropäischen Geschichte zur Folge hatte. Uebersberger habilitierte sich 1906, wurde 1910 zum ao. und 1915 zum o. Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien ernannt und war am Aufbau des entsprechenden Fachseminars beteiligt. Der nunmehr überzeugte Nationalsozialist Uebersberger wechselte 1934 ans Osteuropa-Institut nach Breslau und 1935 an die Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, wo er 1945 entlassen wurde. A. SUPPAN – M. WAKOUNIG, Hans Uebersberger (1877–1962), in: A. Suppan – M. Wakounig – G. Kastner (Hrsg.), *Osteuropäische Geschichte in Wien. 100 Jahre Forschung und Lehre an der Universität*. Innsbruck–Wien–Bozen 2007, 91–165; M. WAKOUNIG, Hans Uebersberger (1877–1962). Eine Gratwanderung: (S)eine Karriere im Fokus privater und öffentlich-beruflicher Spannungen, in: K. Hruzka (Hrsg.), *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945*. Band 3. Wien–Köln–Weimar 2019, 157–183.

<sup>955</sup> Franz I. von Liechtenstein, ab 1929 regierender Fürst, war 1894–1898 k.u.k. Botschafter in St. Petersburg und initiierte die Gründung des Instituts für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien 1907. M. WAKOUNIG, Liechtenstein, Franz I. (Franciscus de Paula) von. *Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein*. Online: [https://historisches-lexikon.li/Liechtenstein,\\_Franz\\_I.\\_\(Franciscus\\_de\\_Paula\)\\_von](https://historisches-lexikon.li/Liechtenstein,_Franz_I._(Franciscus_de_Paula)_von) (abgerufen am 10. Februar 2021); DIES., Ein Grandseigneur der Diplomatie. Die Mission von Franz de Paula Prinz von und zu Liechtenstein in St. Petersburg 1894–1898 (= *Europa orientalis* 1). Wien–Berlin 2007.

Vorschlag scheint Krumbacher nicht eingegangen zu sein, denn es ist in den Krumbacheriana weder eine Korrespondenz von Hans Uebersberger noch von Max Dvořák auffindbar, noch erschienen Beiträge der beiden in der BZ.

Die Korrespondenz Wickhoffs mit Krumbacher beschränkte sich auf zwei Briefe aus den Jahren 1895 und 1901. Die Publikation der Wiener Genesis, einem Hauptwerk Wickhoffs, wurde von Krumbacher äußerst positiv aufgenommen, ebenso wie auch zwei weitere seiner Publikationen in der BZ angezeigt wurden.<sup>956</sup> Wickhoffs Versuch, seinen Assistenten Dvořák als Rezensenten kunsthistorischer Neuerscheinungen und somit als Ersatz für Strzygowski ins Spiel zu bringen, scheiterte. Krumbacher hielt an Strzygowski fest und dieser nutzte seine BZ-Rezensionen zu manch spitzer Bemerkung gegen die Anschauungen seines Kollegen Wickhoff.<sup>957</sup>

#### III.4.4. Julius von Schlosser

(1866–1938)

Der gebürtige Wiener Julius Alwin Ritter von Schlosser studierte ab 1884 Geschichte, Kunstgeschichte sowie Archäologie an der Alma Mater Rudolphina.<sup>958</sup> Zu seinen Lehrern zählten u.a. Otto Benndorf, Franz Wickhoff und – in seiner Zeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung – der Historiker Theodor von Sickel. Nach seiner Promotion 1888 mit einer Arbeit über frühmittelalterliche Klosteranlagen<sup>959</sup> habilitierte sich Schlosser 1892 für neuere Kunstgeschichte. Ab 1889 war er in verschiedenen Positionen für die Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses – dem heutigen

---

<sup>956</sup> F. WICKHOFF, Die Ornamente eines altchristlichen Codex der Hofbibliothek. *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 14 (1892) 196–213; angezeigt in: BZ 2 (1893) 174–175; F. WICKHOFF, Das Speisezimmer des Bischofs Neon von Ravenna. *Repertorium für Kunstwissenschaft* 17 (1894) 10–17; angezeigt in: BZ 4 (1895) 223.

<sup>957</sup> Vgl. BZ 14 (1905) 368–369, 16 (1907) 715–716 und 733–734, 18 (1909) 276, 20 (1911) 274–278, 21 (1912) 658, 24 (1924) 244–245.

<sup>958</sup> Die folgenden biographischen Angaben zu Schlosser wurden entnommen aus: H. H. AURENHAMMER, Schlosser, Julius Alwin Ritter von. *NDB* 23 (2007) 105–107; M. HAJA, Schlosser, Julius Alwin von. *ÖBL* 10 (1994) 218–219.

<sup>959</sup> J. VON SCHLOSSER, *Der Ordo Farfensis und die Klosteranlagen des frühen Mittelalters im Abendlande*. Dissertation. Wien 1888. Druckfassung: DERS., *Die Abendländische Klosteranlage des früheren Mittelalters*. Wien 1889.

Kunsthistorischen Museum – tätig: zunächst in der Münz-, Medaillen- und Antikensammlung, ab 1897 als Kustos der Sammlung mittelalterlicher und der Renaissancezeit angehöriger Kunstgegenstände und von 1901 bis 1922 als Direktor der Waffen- und kunstindustriellen Sammlungen. 1901 und 1905 zum Titular-Extraordinarius bzw. Titular-Ordinarius ernannt, lehnte Schlosser einen vollständigen Wechsel an die Universität Wien zunächst ab, nachdem er bereits als Nachfolger von Alois Riegl oder Franz Wickhoff im Gespräch war. Erst 1922 trat er die Nachfolge von Max Dvořák an und sah sich dort als Gegengewicht zu Strzygowski, dem Inhaber der weiteren Lehrkanzel für Kunstgeschichte, für den Schlosser die spöttische Bezeichnung „Attila der Kunstgeschichte“ geprägt hatte. Julius Schlosser, ab 1909 korrespondierendes und ab 1914 wirkliches Mitglied der Wiener und ab 1929 korrespondierendes Mitglied der Münchner Akademie der Wissenschaften, starb zwei Jahre nach seiner Emeritierung am 1. Dezember 1938 in Wien. Neben Wickhoff, Riegl und Dvořák gilt Schlosser als Vertreter der Wiener Schule der Kunstgeschichte, zu deren begrifflichen Prägung er maßgeblich beigetragen hat.<sup>960</sup>

Der Krumbacher-Nachlass in München enthält lediglich einen Brief von Julius von Schlosser, welcher auf den 11. April 1893 datiert ist.<sup>961</sup> Schlosser benötigte für eine Abhandlung die Editionen der Gedichte von Manuel Philes<sup>962</sup> und Meliteniotes<sup>963</sup> des französischen Gräzisten Emmanuel Miller,<sup>964</sup> welche aber in Wien nicht erhältlich seien. Da diese Ausgaben in Krumbachers Litteraturgeschichte Erwähnung gefunden hatten,<sup>965</sup>

---

<sup>960</sup> VON SCHLOSSER, Die Wiener Schule der Kunstgeschichte.

<sup>961</sup> Brief Schlosser 1 (11. April 1893). Auf Briefpapier der Münzen-, Medaillen- und Antikensammlungen der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses verfasst.

<sup>962</sup> E. MILLER (Hrsg.), *Manuelis Philae carmina*. 2 Bände. Paris 1855–1857. Manuel Philes war in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts als Dichter am byzantinischen Kaiserhof tätig. Zu Philes siehe etwa: A.-M. TALBOT – A. CUTLER, Philes Manuel. *ODB* 3 (1991) 1651; K. KUBINA, Die enkomiastische Dichtung des Manuel Philes. Form und Funktion des literarischen Lobes in der frühen Palaiologenzeit (= *Byzantinisches Archiv* 38). Berlin–Boston 2020.

<sup>963</sup> E. MILLER, Poème allégorique de Meliténiothe, publié d'après un manuscrit de la Bibliothèque Impériale. *Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Impériale et autres bibliothèques* 19/2 (1858) 1–138. Meliteniotes war im 14. Jahrhundert ein hoher Kleriker des Patriarchats von Konstantinopel: A.-M. TALBOT, Meliteniotes, Theodore. *ODB* 2 (1991) 1336–1337; H.-G. BECK, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich (= *HdA* 12/2/1). München 1977, 792.

<sup>964</sup> Emmanuel Miller (1812–1886) war ein französischer Paläograph und Gräzist. G. PARIS, Éloge funèbre de M. Emmanuel Miller, membre de l'Académie. *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 30/1 (1886) 8–12.

<sup>965</sup> KRUMBACHER, Geschichte der byzantinischen Litteratur<sup>1</sup> 381 und 384. Die Philes-Ausgabe nennt Krumbacher eine „unmethodische, nachlässige und oberflächliche Arbeit“, die Meliteniotes-Ausgabe als „keineswegs mustergültig“.

erkundigte sich Schlosser, wo jener sie eingesehen habe bzw. ob sie in München vorhanden seien. Schlosser musste in den Besitz dieser beiden Editionen gekommen sein, denn in seiner Abhandlung über verzierte mittelalterliche Elfenbeinsättel<sup>966</sup> zitierte er das Gedicht Εἰς τὰ τοῦ αὐτοκράτορος κούκουρα des Manuel Philes, welches von einem beinernen Köcher eines Paläologen-Kaisers handelt, und erwähnte das allegorische Gedicht Εἰς τὴν σωφροσύνην des Meliteniotes.<sup>967</sup>

Julius von Schlosser beschäftigte sich gelegentlich mit altchristlicher und byzantinischer Kunst und seine Publikationen in diesen Bereichen wurden in der BZ auch angezeigt.<sup>968</sup> Zu einer engeren Zusammenarbeit mit Karl Krumbacher oder gar einem Engagement für dessen Zeitschrift ist es jedoch nicht gekommen.

### III.4.5. Fazit

Die Einbindung der byzantinischen Kunst in seine Zeitschrift war für Karl Krumbacher von Beginn an ein wichtigstes Anliegen, weshalb er mit Josef Strzygowski bereits ab dem ersten Band einen Kunsthistoriker in den Kreis seiner Mitarbeiter aufnahm. Strzygowski, der nicht nur Artikel und Rezensionen lieferte, sondern ab 1897 auch für die Neuheitenbibliographie seines Fachgebiets zuständig war, verfolgte den Zugang, die Ursprünge der europäischen Kunst im Orient anzusiedeln, wobei nach diesen Vorstellungen Byzanz eine bedeutende Vermittlerrolle zufiel. Streng genommen war Strzygowski kein Mitglied des Wiener Netzwerks Krumbachers, da er in der relevanten Zeit von 1892 bis 1909 in Graz tätig war. Wie sich aber bei der Durchsicht seiner Briefe gezeigt hat, wurde Strzygowskis Wirken von der Wiener Kollegenschaft genau beobachtet und umgekehrt. Die teilweise *ad personam*

---

<sup>966</sup> J. VON SCHLOSSER, Elfenbeinsättel des ausgehenden Mittelalters. *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 15 (1894) 260–294, hier 278 und 285.

<sup>967</sup> Mit den Vorbildern für dieses Gedicht setzte sich zweieinhalb Jahrzehnte später Franz Dölger in seiner Dissertation auseinander: F. DÖLGER, Quellen und Vorbilder zu dem Gedichte des Meliteniotes Εἰς τὴν Σωφροσύνην. Mit einer Einleitung über die Person des Dichters. Dissertation. München 1919.

<sup>968</sup> J. VON SCHLOSSER, Heidnische Elemente in der christlichen Kunst des Altertums. Beilage zur *Allgemeinen Zeitung München* (26., 27., 30. Oktober 1894); angezeigt von Krumbacher: BZ 4 (1895) 222; DERS., Die höfische Kunst des Abendlands in byzantinischer Beleuchtung. *MIÖG* 17 (1896) 441–456; angezeigt von Strzygowski: BZ 6 (1897) 210; J. VON SCHLOSSER, Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte. I. Heft. Mittelalter. Wien 1914 (= *SbAW Wien* 177/3 (1917)); angezeigt von August Heisenberg: BZ 24 (1924) 232.

ausgetragenen Auffassungsunterschiede mit jenen Wiener Kollegen drangen bis zu Krumbacher durch und beeinflussten seine Zusammenarbeit mit Strzygowski. Es drängt sich die Vermutung auf, dass die anderen österreichischen Kunsthistoriker wegen Strzygowskis starken Engagements für die Zeitschrift nicht gerne Beiträge für die BZ lieferten, obgleich sie selbst zum Teil auf dem Feld der byzantinischen Kunst forschten.

## III.5. Sprachwissenschaften und Philologie

### III.5.1. Sprachwissenschaften

Für den Philologen Karl Krumbacher stand die Entwicklung der gesprochenen griechischen Sprache vom Ende der Antike bis in die moderne Zeit im Fokus seines Forschungsinteresses. Aus diesem Grund begrüßte er es, dass die zeitgenössische Sprachwissenschaft verstärkt ihr Augenmerk auf das Vulgärgriechische bzw. die neugriechische Sprache richtete, was er auch in seinem Vorwort zur ersten BZ-Ausgabe von 1892 betonte:<sup>969</sup>

Einen sehr beträchtlichen Raum haben sich die mittel- und neugriechischen Studien in der Sprachwissenschaft erobert. Durch die Arbeiten von Mullach,<sup>970</sup> Maurophrydes,<sup>971</sup> Deffner,<sup>972</sup> G. Meyer,<sup>973</sup> Foy,<sup>974</sup> Dossios,<sup>975</sup> Hatzidakis,<sup>976</sup> Psichari,<sup>977</sup> Oekonomides<sup>978</sup> und Thumb<sup>979</sup> ist das Vulgärgriechische als ein

---

<sup>969</sup> KRUMBACHER Vorwort 5.

<sup>970</sup> Friedrich Wilhelm August Mullach (1807–1882): Klassischer Philologe und Neogräzist in Berlin.

<sup>971</sup> Demetrios I. Maurophrydes (1828–1866) war ein griechischer Philologe und Linguist, der 1861 zum ao. Professor für Altgriechische Philologie an der Universität Athen ernannt wurde und der als Pionier in der Beschäftigung mit spät- und nachbyzantinischer Literatur angesehen werden kann. M. G. MERAKLIS, Μαυροφρύδης, Δημήτριος Ι., in: Λεξικό Νεοελληνικής Λογοτεχνίας. Πρόσωπα. Έργα. Ρεύματα. Όροι. Athen 2007, 1366. Sein Hauptwerk: D. I. MAUROPHRYDES, Έκλογή μνημείων τής νεωτέρας ελληνικής γλώσσας. Athen 1866.

<sup>972</sup> Michael Deffner (1848–1934) war ein deutscher Philologe und Sprachwissenschaftler und 1877–1910 Direktor der griechischen Nationalbibliothek. Sein Hauptforschungsgebiet war der tsakonische Dialekt, zu dem er eine Grammatik und ein Lexikon publizierte. Deffner begründete 1880 die Zeitschrift „Archiv für mittel- und neugriechische Philologie“, die allerdings nach einem Doppelheft wieder eingestellt wurde. Zur Person Deffner: H.-G. BECK, Deffner, Josef Michael. *NDB* 3 (1957) 555–556.

<sup>973</sup> Gustav Meyer (1850–1900) war Indogermanist und Balkanologe, der bedeutsame Studien zur albanischen und griechischen Sprache veröffentlichte. H.-D. POHL, Meyer, Gustav. *NDB* 17 (1994) 344.

<sup>974</sup> Karl Foy (1856–1907), war Experte für die neugriechische und die türkische Sprache und unterrichtete ab 1890 am Orientalischen Seminar in Berlin. Kunst, Wissenschaft und Literatur. *Vossische Zeitung* (27. März 1907).

<sup>975</sup> Nikolaos Dossios/Dossios (1856–1938): griechischer Philologe. Über seine Freundschaft und Korrespondenz mit Krumbacher siehe: SCHREINER, Karl Krumbacher et Nikolaos Dossios.

<sup>976</sup> Georgios N. Chatzidakis/Hatzidakis (1848–1941): griechischer Sprachwissenschaftler und Neogräzist, der in der Sprachfrage die Katharevousa verteidigte. Über die Meinungsverschiedenheit mit Krumbacher in Bezug auf die neugriechische Schriftsprache siehe: TINNEFELD, Karl Krumbacher und der Streit um die neugriechische Schriftsprache.

<sup>977</sup> Jean Psichari bzw. Ioannis/Giannis Psycharis (1854–1929) war ein in Frankreich tätiger griechischer Philologe und Schriftsteller, der in der Sprachfrage für die Dimotiki eintrat. Zu dessen Korrespondenz mit Krumbacher siehe: ΜΙΤΣΟΥ, Επιστολές του Ψυχάρη στον Karl Krumbacher.

<sup>978</sup> Demosthenes E. Oekonomides (1856–1938) war ein griechischer Sprachwissenschaftler, der sich um die Erforschung des pontischen Dialekts verdient machte. Οικονομίδης Δημοσθένης. *Εγκυκλοπαίδεια Μείζονος Ελληνισμού. Μικρά Ασία*. Online: <http://www.ehw.gr/asiaminor/Forms/fLemmaBody.aspx?lemmaid=5625> (abgerufen am 22. März 2021).

<sup>979</sup> Albert Thumb (1865–1915) war ein deutscher Sprachwissenschaftler und Neogräzist, der u.a. Grammatikbücher zur neugriechischen Volkssprache herausgab: A. THUMB, Handbuch der neugriechischen Volkssprache. Grammatik, Texte, Glossar. Straßburg <sup>1</sup>1895, <sup>2</sup>1910; DERS., Grammatik der neugriechischen

sehr wesentlicher Faktor in der griechischen Sprachgeschichte erwiesen worden, und es wird seit geraumer Zeit auch in den zusammenfassenden Darstellungen der griechischen Grammatik und Etymologie dankbar beigezogen. Der von Brugmann<sup>980</sup> und Streitberg<sup>981</sup> herausgegebene „Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde“ bringt für das Vulgärgriechische ein eigenes von A. Thumb besorgtes Referat.

Mit zwei in Wien tätigen Personen, die den Sprachwissenschaften zuzuordnen sind und sich u.a. mit der griechischen Sprachgeschichte befassten, pflegte Krumbacher brieflichen Austausch: Mit dem Linguisten Paul Kretschmer und mit seiner ehemaligen Schülerin Paula Wahrmann.

### III.5.1.1. Paul Kretschmer

(1866–1956)

Paul Kretschmer<sup>982</sup> wurde am 2. Mai 1866 in Berlin geboren, studierte ab 1884 ebendort Indogermanistik, Archäologie und Klassische Philologie und promovierte 1889 mit einer Arbeit zur griechischen Grammatik. 1891 im Gebiet der Indogermanistik habilitiert,<sup>983</sup> wurde Kretschmer 1897 in Marburg zum ao. Professor für vergleichende indogermanische Sprachwissenschaft ernannt, ehe man ihn 1899 als Ordinarius für allgemeine vergleichende Sprachwissenschaft an die Wiener Universität berief. Zunächst noch an der Orientalistik angesiedelt, erfolgte 1923 die Gründung eines eigenen Indogermanischen Instituts. Paul Kretschmer, der 1902 und 1909 zum korrespondierenden bzw. wirklichen Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt wurde und Herausgeber der seit 1909

---

Volkssprache. Berlin <sup>1</sup>1915, <sup>2</sup>1928. Zur Person Thumb: G. N. HATZIDAKIS, Albert Thumb. *Indogermanisches Jahrbuch* 4 (1916) 235–241; KOTRASCH, Albert Thumb (mit einer Transkription zweier an Krumbacher gerichteter Briefe); K.-H. BEST – B. KOTRASCH, Albert Thumb. *Glottometrics* 9 (2005) 82–84.

<sup>980</sup> Karl Brugmann (1849–1919): deutscher Indogermanist und Sprachwissenschaftler. F. SOMMER, Brugman(n), Karl Friedrich Christian. *NDB* 2 (1955) 667.

<sup>981</sup> Wilhelm Streitberg (1864–1925): deutscher Indogermanist: R. SCHMITT, Streitberg, Wilhelm August. *NDB* 25 (2013) 538–539.

<sup>982</sup> Die biographischen Angaben wurden entnommen aus: G. R. SOLTA, Kretschmer Paul. *NDB* 13 (1982) 15–16; H. KRONASSER, Paul Kretschmer. † 9. März 1956. *WZKM* 53 (1957) 1–3; W. BIHL, Orientalistik an der Universität Wien. Forschungen zwischen Maghreb und Ost- und Südasiens. Die Professoren und Dozenten. Wien-Köln-Weimar 2009, 69–70.

<sup>983</sup> P. KRETSCHMER, Indogermanische Accent- und Lautstudien. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 31 (1892) 325–472.

erscheinenden Zeitschrift „Glotta“ war, blieb bis zu seiner Emeritierung 1937 in Wien tätig, wo er am 9. März 1956 verstarb.

Im Krumbacher-Nachlass der Bayerischen Staatsbibliothek sind acht Briefe von Paul Kretschmer erhalten, die zwischen Februar 1897 und November 1908 verfasst worden sind. Ein umfassender Nachlass Kretschmers findet sich im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek, der u.a. Manuskripte, Korrespondenzen und Vorlesungsmanuskripte umfasst. Die Korrespondenz mit Krumbacher per se hat sich in Kretschmers Nachlass nicht erhalten, doch verbirgt sich in einer Mappe eine Korrespondenzkarte des Münchner Byzantinisten aus dem Jahr 1906.<sup>984</sup> Eine herausragende Quelle für die Rekonstruktion des von Paul Kretschmer aufgebauten Gelehrtennetzwerks stellen dessen Briefjournale dar, in denen er penibel alle abgeschickten und alle empfangenen Briefe – oft mit Hinweis auf das besprochene Thema – chronologisch notiert hat.<sup>985</sup> Aus diesen Notizen lässt sich einerseits ableiten, dass Kretschmer im Laufe der Jahre ca. 20 Briefe an Krumbacher übermittelt haben muss und nicht nur die acht in den Krumbacheriana erhaltenen Schriftstücke. Andererseits ist aus den Journalen gut ersichtlich, dass die beiden über einen großen gemeinsamen Bekanntenkreis in Wien<sup>986</sup> und international<sup>987</sup> verfügten.

Karl Krumbacher und der zehn Jahre jüngere Paul Kretschmer kannten sich persönlich spätestens seit einem Aufeinandertreffen in Berlin, das vor Kretschmers Übersiedlung nach Marburg (1897) stattgefunden haben muss.<sup>988</sup> Die erhaltene Korrespondenz beginnt mit einer Korrespondenzkarte Kretschmers aus dem Februar 1897, als dieser noch in Berlin tätig

---

<sup>984</sup> ÖNB, HAN, Cod. Ser. n. 53906 (Mappe 2, f. 21). An dieser Stelle möchte ich mich sehr herzlich bei Dominik Cobanoglu für den Hinweis auf diese Karte und für weitere Mitteilungen zum Kretschmer-Nachlass bedanken.

<sup>985</sup> ÖNB, HAN, Cod. Ser. n. 54119.

<sup>986</sup> Die Namen folgender Personen aus Krumbachers Wiener Netzwerk tauchen auch in Kretschmers Briefjournalen auf: Beer, Benndorf, Hartel, Hölder, Jagić, Kalinka, Karabacek, Kubitschek, Lanckoroński, Meyer-Lübke, Müller, Murko, Reinisch, Rešetar, Schenkl, Schipper, Schlosser, Schneider, Schroeder, Szanto, Wahrmann und Wehofer. Kretschmer war Mitglied der Habilitationskommission von Thomas Wehofer, wobei dieser Krumbacher im Vorfeld gebeten hatte, bei Kretschmer ein gutes Wort einzulegen. Brief Wehofer 2 (9. Juni 1901).

<sup>987</sup> Zu nennen sind hier exemplarisch: Crusius, Diels, Dieterich, Hatzidakis, Heisenberg, Kuhn, Mommsen, Psychari, Thumb und Wilamowitz-Moellendorff.

<sup>988</sup> Brief Kretschmer 2 (19. Mai 1897): „Seit Sie mich in Berlin mit Ihrem Besuche beehrten, bin ich einem Rufe als a. o. Prof[essor] f[ür] vergleich[ende] Sprachwiss[enschaften] folgend nach Marburg i[n] H[essen] übergesiedelt.“

war.<sup>989</sup> Er ließ Krumbacher einen kurzen Aufsatz zukommen, mit dem Ersuchen, ihn in der BZ zu veröffentlichen, dem Krumbacher auch nachkam.<sup>990</sup>

Im Mai desselben Jahres übersandte Kretschmer<sup>991</sup> – mittlerweile nach Marburg übersiedelt – einen weiteren für die BZ bestimmten Beitrag über die lateinischen und romanischen Lehnwörter im Neugriechischen.<sup>992</sup> Er nutzte die Gelegenheit, um sein Missfallen über die Unzulänglichkeit der neugriechischen Wörterbücher in Bezug auf volkssprachliche Ausdrücke kundzutun.<sup>993</sup> Laut Kretschmers Informationen bestehe allerdings Hoffnung auf Abhilfe, da der in Griechenland tätige Gräzist Michael Deffner<sup>994</sup> Material für ein dreibändiges Neugriechisch-Wörterbuch gesammelt habe. Kretschmer bat um Krumbachers Meinung, ob etwa eine Wissenschaftsakademie die Publikation unterstützen könne. Wie aus den nächsten beiden Briefen hervorgeht,<sup>995</sup> hat sich Krumbacher sehr kritisch gegenüber Kretschmers Vorschlag geäußert, zumal Deffner, der die Publikation seines Materials von der Unterstützung einer Akademie abhängig gemacht hatte, sich mittlerweile seit Jahren aus dem wissenschaftlichen Betrieb zurückgezogen habe und somit ein gewisser wissenschaftlicher Standard nicht gewährleistet scheine. So sah auch Kretschmer schlussendlich ein, dass das zu erwartende Ergebnis die Kosten für das Projekt nicht rechtfertigten, und er verfolgte das Thema nicht weiter.

Die Voraussetzungen in Marburg für seine Forschung im Bereich des Mittel- und Neugriechischen beschrieb Kretschmer als nicht zufriedenstellend, da die örtliche Bibliothek nicht gut ausgestattet sei.<sup>996</sup> Das änderte sich, als er als Ordinarius an die Wiener

---

<sup>989</sup> Brief Kretschmer 1 (7. Februar 1897).

<sup>990</sup> P. KRETSCHMER, Der Esel Nikos. BZ 6 (1897) 569–570. Darin erklärt Kretschmer, dass der griechische Name Nikos für einen Esel von derselben Art sei, wie auch in anderen Sprachen Haustieren gern häufig vorkommende Menschennamen bzw. deren Koseformen gegeben werden. Zunächst wollte Kretschmer diesen Beitrag in der „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen“ („Kuhns Zeitschrift“) veröffentlichen, fand dann die BZ aber als den passenderen Ort.

<sup>991</sup> Brief Kretschmer 2 (19. Mai 1897).

<sup>992</sup> P. KRETSCHMER, Lateinische und romanische Lehnwörter. BZ 7 (1898) 398–405, sowie 654 (Anmerkungen von Fachkollegen). Kretschmer gibt eine Liste von Lehnwörtern im Neugriechischen, die sich auf einen lateinischen, italienischen oder französischen Ursprung zurückführen lassen.

<sup>993</sup> Geplante oder eben erschienene Wörterbücher für das Neugriechische waren des Öfteren Thema in den Briefen Kretschmers.

<sup>994</sup> Michael Deffner (1848–1934) war ein deutscher Philologe und Sprachwissenschaftler, Direktor der griechischen Nationalbibliothek und Erforscher des tsakonischen Dialekts: BECK, Deffner, Josef Michael.

<sup>995</sup> Briefe Kretschmer 3 (26. Mai 1897) und 4 (29. Mai 1897).

<sup>996</sup> Brief Kretschmer 2 (19. Mai 1897).

Universität wechselte. Im September 1900 übersandte Kretschmer<sup>997</sup> – nun aus der österreichischen Hauptstadt – einen weiteren das Neugriechische betreffenden Artikel für die BZ mit der Bitte um Veröffentlichung.<sup>998</sup> Den beifolgenden Brief schloss er mit der Bemerkung, dass er im Monat zuvor sich in Paris aufgehalten, dort aber den zeitgleich vermuteten Krumbacher leider nicht angetroffen habe.<sup>999</sup>

Kontrovers wurde von der Fachwelt Kretschmers Publikation über die Entstehung der Koine aufgenommen,<sup>1000</sup> die 1902 in den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht wurde und welche etwa zeitgleich mit einem Buch des in Freiburg im Breisgau tätigen Sprachwissenschaftlers und Neogräzisten Albert Thumb zum selben Themenfeld erschien.<sup>1001</sup> Naheliegenderweise unterzog Karl Krumbacher diese beiden Veröffentlichungen einer gemeinsamen ausführlichen Besprechung in der BZ.<sup>1002</sup> Einleitend machte er auf die Problematik aufmerksam, dass es an einer klaren abgrenzenden Definition des Begriffs Koine mangle, dass es innerhalb des hellenistischen Griechisch lokale und zeitliche Unterschiede gegeben habe und dass die Koine oft von attizistischen Tendenzen beeinflusst gewesen sei. Anschließend machte Krumbacher seine Präferenz für Thumbs Standpunkt deutlich, dass die Koine als Weiterentwicklung des attischen Dialekts gesehen werden müsse, welche sich als Amts- und Verkehrssprache über den Einflussbereich Athens hinaus etabliert hatte, ohne dass der Einfluss anderer Dialekte – im Besonderen des Ionischen – negiert werden dürfte. Die Ansicht Kretschmers, wonach es sich bei der Koine um eine Mischung der griechischen Dialekte handele, in der das Attische keine herausragende Rolle gespielt habe, lehnte Krumbacher ab und sah sie durch Thumbs Ausführungen als widerlegt an.

---

<sup>997</sup> Brief Kretschmer 5 (19. September 1900). Krumbachers Anmerkungen zum Artikel wurden im folgenden Brief besprochen: Brief Kretschmer 6 (26. September 1900). Seit der Übernahme des Ordinariats in Wien schrieb Kretschmer Krumbacher mit „Herr Kollege“ an.

<sup>998</sup> P. KRETSCHMER, Grammatische Miscellen. BZ 10 (1901) 581–586. Kretschmer geht darin auf die Herkunft der neugriechischen Wörter κόρφορ, καθρέφτης und χώρα (als Bezeichnung für Stadt) sowie auf die Substantiva auf -ούνη ein.

<sup>999</sup> Brief Kretschmer 5 (19. September 1900): „Ich war im August in Paris, habe Sie aber in den verschiedenen Crêmerien vergebens gesucht.“ Aus anderen Korrespondenzen lässt sich schließen, dass Krumbacher im Sommer 1900 in England war, was einen Zwischenstopp in Paris nachvollziehbar macht.

<sup>1000</sup> P. KRETSCHMER, Die Entstehung der Koine. SbAW Wien 143/X (1900).

<sup>1001</sup> A. THUMB, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Beiträge zur Geschichte und Beurteilung der Κοινή. Straßburg 1901 (Nachdruck: Berlin–New York 1974).

<sup>1002</sup> BZ 11 (1902) 184–191.

Aus der Folgezeit ist keine Reaktion Kretschmers auf Krumbachers Rezension in brieflicher Form überliefert. Einige Jahre später – im Jahr 1908 – griff Krumbacher das Thema der Entstehung der Koine in der BZ erneut auf,<sup>1003</sup> nachdem der Klassische Philologe Edwin Mayser eine Grammatik der griechischen Papyri der Ptolemäerzeit veröffentlicht hatte.<sup>1004</sup> Krumbacher ging erneut auf die beiden unterschiedlichen Ansätze von Thumb und Kretschmer ein, betonte abermals das Problem der ungenauen Abgrenzung der Koine und schlug eine stärkere Unterscheidung zwischen einer literarischen und einer gesprochenen Koine vor, wobei die Ursprünge der letzteren bereits vor dem Hellenismus zu suchen seien. Die „Mosaiktheorie“ Kretschmers lehnte er weiterhin ab.<sup>1005</sup> Darauf reagierte Kretschmer im letzten Schriftstück der Korrespondenz, indem er erklärte, dass er „im Wesentlichen“ an seinem Standpunkt festhalte und bei Gelegenheit ausführlicher darauf eingehen wolle.<sup>1006</sup>

Eine Parallele zwischen dem wissenschaftlichen Wirken Krumbachers und Kretschmers stellt der Umstand dar, dass beide sich als Begründer einer Fachzeitschrift hervorgetan haben. Kretschmer rief gemeinsam mit seinem Breslauer Fachkollegen Franz Skutsch<sup>1007</sup> die Zeitschrift „Glotta“ ins Leben, die 1909 zum ersten Mal erschien und die bis heute herausgegeben wird.<sup>1008</sup> Die Gründung dieses Journals, welches den Untertitel „Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache“ trägt, ist von Krumbacher in der BZ angezeigt worden.<sup>1009</sup> Krumbacher betonte darin, dass – trotz der teilweisen thematischen Überschneidung mit der Glotta – in der BZ weiterhin „die sprachliche Seite des griechischen Mittelalters“ beachtet werden würde.<sup>1010</sup> An die Herausgeber der Glotta trug er zwei Bitten

---

<sup>1003</sup> BZ 17 (1908) 577–581.

<sup>1004</sup> E. MAYSER, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit. Mit Einschluss der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfassten Inschriften. Leipzig 1906 (Nachdruck: Berlin 1970).

<sup>1005</sup> So argumentierte Krumbacher gegen Kretschmers Argument, wonach der „Aorist auf -ξα von Verben auf -ζω als Dorismus“ zu werten sei, mit der Feststellung, dass dieser erst später in größerem Umfang auftauchte, während in ptolemäischer Zeit der Aorist auf -σα die Regel war. Dies dürfe nicht der Fall sein, wenn das Dorische bei der Entstehung der Koine eine so große Rolle gespielt hätte. BZ 17 (1908) 577–581, hier 580.

<sup>1006</sup> Brief Kretschmer 8 (6. November 1908).

<sup>1007</sup> Franz Skutsch (1865–1912) war ab 1896 o. Professor für Klassische Philologie in Breslau und galt als Kenner der lateinischen Sprachgeschichte. Zur Person Skutsch: W. UNTE, Skutsch, Franz. NDB 24 (2010) 493–494.

<sup>1008</sup> Kretschmer gedachte zunächst, die Zeitschrift „Glossa“ zu nennen, entschied sich aber dagegen: „Ich hatte als Namen meist Glossa vorgeschlagen, aber da man bei dieser Namensform auch an Bibelglossen oder an die juristischen Glossen und Glossatoren denken konnte, schlug ich das eindeutigere Glotta vor, dessen tt (att. γλωττα) schon an Glottik, Glottis, Polyglottie, glottogonisch Vorgänger hat.“ Autobiographische Notizen des w. M. Paul Kretschmer. Archiv ÖAW, Personalakt Paul Kretschmer, Mappe 1, f. 19.

<sup>1009</sup> K. KRUMBACHER, Glotta. BZ 16 (1907) 768–769.

<sup>1010</sup> „Unsere Studien berührt die „Glotta“ dadurch, daß hier die Geschichte der griechischen Sprache in ihrer weitesten Ausdehnung d. h. vom Altertum bis auf die Gegenwart berücksichtigt und also auch den

heran: Sie mögen einerseits eine bibliographische Abteilung – ähnlich derer der BZ – einrichten, in der „über alles was irgendwo über griechische und lateinische Sprache erscheint, genau“ berichtet werde inkl. eines *index verborum* am Ende eines jeden Bandes.<sup>1011</sup> Andererseits appellierte er dafür, dass die Beiträge für die Glotta auch in anderen „Kultursprachen“ als der deutschen abgefasst werden können.<sup>1012</sup> Beide Anregungen wurden umgesetzt, obgleich selbstverständlich nicht davon auszugehen ist, dass allein Krumbachers Bemerkungen den Ausschlag gegeben haben. So führten die Herausgeber der Glotta den „Literaturbericht“ ein, in dem die Neuerscheinung eines Kalenderjahres auf dem Gebiet der griechischen und lateinischen Sprachwissenschaft angezeigt wurden, und sie erlaubten Beiträge in französischer, italienischer und englischer Sprache, wenngleich Deutsch die bestimmende Sprache der Zeitschrift blieb.

Trotz Kretschmers Expertise in Bezug auf die Geschichte der griechischen Sprache in ihren unterschiedlichen Ausprägungen blieb sein Beitrag für die BZ mit drei Kurzartikeln überschaubar. Die von Kretschmer mitgegründete Zeitschrift Glotta wurde von Krumbacher begrüßt und mit wohlgemeinten Ratschlägen gefördert. Wie sehr Krumbachers Ablehnung

---

Forschungen über das Mittel- und Neugriechische eine Heimstätte geboten werden soll. So werden in der griechischen Abteilung des Organs die Anschauungen verwirklicht, die der Unterzeichnete [Krumbacher] vor 23 Jahren [...] programmatisch dargelegt und seitdem bei jeder Gelegenheit, bes[onders] in zahlreichen Besprechungen in der Byz[antinischen] Z[eitschrift] betont hat. Somit deckt sich die „Glotta“ auch mit einem Teil des Stoffgebietes der B. Z. Ich möchte aber zur Vermeidung von Mißverständnissen schon jetzt betonen, daß die B. Z. trotzdem auch fernerhin die sprachliche Seite des griechischen Mittelalters beachten wird. Die Redaktion fühlt sich ihren Mitarbeitern und Lesern gegenüber verpflichtet, das alte Programm im vollen Umfange beizubehalten und sowohl selbständige Artikel über alle Teile des byzantinischen Gebietes aufzunehmen als über alle Neuerscheinungen bequem zu orientieren.“ KRUMBACHER, Glotta 768. Krumbacher verwies hier auf: KRUMBACHER, Beiträge zu einer Geschichte der griechischen Sprache.

<sup>1011</sup> Diesen Wunsch äußerte Krumbacher bereits privat im einzigen bisher aufgefunden Schreiben an Kretschmer: „Sehr wünschenswert wäre die Beigabe einer knapp gefaßten Bibliographie über alle einschlägigen Erscheinungen. Wenn ich auf etwas Sprachliches stoße, werde ich es Ihnen schicken.“ Brief an Kretschmer K1 (30. Dezember 1906).

<sup>1012</sup> „Mein zweiter Wunsch betrifft die Bestimmung über die sprachliche Form der Beiträge. Sie sollen dem Prospekt zufolge „in der Regel deutsch geschrieben sein, aber ausnahmsweise auch in einer der anderen bekannteren Kultursprachen abgefaßt sein können.“ Diese engherzige Bestimmung klingt im Zeitalter der großartigen Internationalisierung der Wissenschaft wie ein seltsamer Anachronismus. Und gar in einer Zeitschrift „Glotta“ ist diese Angst vor Polyglottie wie eine *contradictio in adjecto*. Schon die (im Prospekt freilich nicht erwähnte) Tatsache, daß bedeutsame Keime zu dem neuen Organ im Schoße der internationalen akademischen Vereinigung niedergelegt worden waren, hätte vor einem solchen Rückfall in den veralteten nationalen Standpunkt, der sogar etwas nach deutschem Chauvinismus riecht, behüten sollen. Wenn die Redaktion sich raten läßt, wird sie das „ausnahmsweise“ in der Praxis fallen lassen und dem „Dorier verstatten Dorisch zu reden“. So möge denn „Glotta“ als ein wahrhaft internationales Sprachorgan wachsen, blühen und gedeihen!“ KRUMBACHER, Glotta 769.

von Kretschmers Ansichten über die Ursprünge der Koine das Verhältnis der beiden beeinflusst hat, lässt sich nicht beantworten. Jedenfalls scheint sie keine dauerhafte Trübung des persönlichen Verhältnisses nach sich gezogen zu haben, da die beiden nach dem Orientalistenkongress in Algier (1905)<sup>1013</sup> gemeinsam eine Reise in die Oasenstadt Biskra und nach Tunis unternommen haben.<sup>1014</sup> Eine Anfrage Krumbachers an den Slawisten Konstantin Jireček vom Juli 1908 deutet sogar an,<sup>1015</sup> dass jener Kretschmer für einen Ruf nach München an das neu zu errichtende Indogermanische Seminar ins Auge gefasst hat.<sup>1016</sup> Jedenfalls trugen sowohl Krumbacher als auch Kretschmer, der ersteren um fast vier Jahrzehnte überleben sollte, jeweils auf ihre Weise wesentlich zur Erforschung der vulgärsprachlichen Varianten des Griechischen bei.<sup>1017</sup>

---

<sup>1013</sup> Kretschmer beteiligte sich wie Krumbacher an der Sektion „Grèce et Orient“ und hielt einen Vortrag über „Die Entstehung der mündlichen Gemeinsprache im griechischen Orient.“ K. KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Algier. *BZ* 14 (1905) 752–753. Bereits 1897 nahm Kretschmer – wie Krumbacher – am Kongress in Paris teil. K. KRUMBACHER, Die byzantinische Philologie auf dem Pariser Orientalistenkongreß. *BZ* 7 (1898) 256–259.

<sup>1014</sup> „1905 nahmen David Heinr[ich] Müller und ich als Vertreter der Wiener Universität und der Kais[erlichen] Akademie an dem Orientalisten-Kongresses [sic] in Algier teil. Eine Reise in die Sahara nach Biskra und nach Tunis, die ich mit K. Krumbacher gemeinsam machte, schloss sich daran an.“ Autobiographische Notizen des w. M. Paul Kretschmer. Archiv ÖAW, Personalakt Paul Kretschmer, Mappe 1, f. 19; vgl. Brief Jireček 45 (23. März 1905).

<sup>1015</sup> Brief an Jireček K71 (14. Juli 1908): „Sie würden mich zu großem Danke verpflichten, wenn Sie mir in strengst vertraulicher Weise einiges mitteilen würden über den Lehrerfolg & die Lehrthätigkeit von Kretschmer, wenn möglich über die von ihm in den letzten Jahren gehaltenen Vorlesungen u[nd] die Zahl der Zuhörer wie auch seine Anregungen von Dissertationen, auch über etwaige Wirkung auf weitere Kreise. Ich bitte Sie sehr, Herrn Kr[etschmer] selbst natürlich nichts zu verraten u[nd] völlige Discretion zu bewahren.“ Jirečeks Antwort: „Das Verzeichnis der Vorlesungen von Kretschmer in den letzten 4 Jahren liegt hier bei. Über den Lehrerfolg und die Lehrtätigkeit kann ich leider nichts sagen; einerseits habe ich mit den Philologen wenig Verkehr, andererseits sind die meisten Kollegen jetzt nach Semesterschluß schon längst über alle Berge. Über die Zahl der Hörer kann nur die Quästur Aufschluß geben. So viel ich weiß, ist Kretschmer ein Mittelpunkt indogerm[anischer] Studien und leitet auch die Versamml[un]gen der indogerm[anischen] Gesellschaft, in welcher ich schon seit 8 J[ahren] nicht gewesen bin. Die Klassiker (v. Arnim, Hauler) könnten deut[lich] mehr wissen; ich bin (ausser der Slavistik) doch mehr in V[er]b[in]d[un]g mit den Historikern.“ Brief Jireček 51 (15. Juli 1908).

<sup>1016</sup> Auf den 1909 errichteten Lehrstuhl für Indogermanische Sprachwissenschaft wurde schließlich Wilhelm Streitberg berufen. Zur Geschichte der Indogermanistik an der Ludwig-Maximilians-Universität siehe: H. ADROM, Indogermanistik in München 1826–2001. Geschichte eines Faches und eines Instituts. Online: [https://www.indogermanistik.uni-muenchen.de/ueber\\_uns/indogermanistik\\_lmu/index.html](https://www.indogermanistik.uni-muenchen.de/ueber_uns/indogermanistik_lmu/index.html) (abgerufen am 22. März 2021).

<sup>1017</sup> Nach Krumbachers Tod schickte Kretschmer der Familie eine Beileidskarte: „mit herzlichem Beileid“. Stadtarchiv Kempten, Nachlass Karl Krumbacher.

### III.5.1.2. Paula Wahrmann-Lambertz

(1880–1945)

Paula Wahrmann<sup>1018</sup> kam am 10. Oktober 1880<sup>1019</sup> als Tochter eines Arztes in Wien zur Welt. Nach Ablegung der Matura in Graz im Jahr 1900 begann Wahrmann als eine der ersten Frauen in Wien das Studium der Klassischen Philologie. 1905 promovierte Wahrmann auf Anregung Kretschmers mit einer Arbeit zu den griechischen Dialekten des Hellenismus<sup>1020</sup> und 1906 absolvierte sie die Lehramtsprüfung für die klassischen Sprachen und Deutsch. Ihr Interesse galt der Sprachwissenschaft und im Besonderen der Erforschung griechischer Dialekte, worüber sie mehrere Studien veröffentlichte. Wahrmann unterrichtete ab 1907 an verschiedenen Wiener Mittelschulen für Mädchen, bis sie 1938 wegen ihrer jüdischen Abstammung väterlicherseits aus dem Schuldienst entlassen wurde. Parallel zu ihrem Lehrerberuf hatte sich Wahrmann weiterhin wissenschaftlich betätigt, wie ihr Beitrag in der Festschrift zu Paul Kretschmers 60. Geburtstag (1926)<sup>1021</sup> oder ihre Mitarbeit für die Neuheitenbibliographie der Zeitschrift „Glotta“ bezeugen,<sup>1022</sup> während sie sich in späteren Jahren zusätzlich den vergleichenden Religionswissenschaften zuwandte. Paula Wahrmann starb am 22. April 1945 in Wien, kurz nach der Befreiung der Stadt durch sowjetische Truppen an den Folgen eines Unfalls. Ihre unvollendeten Arbeiten verbrannten in jenen Tagen, nachdem ihr Haus ein Raub der Flammen geworden war.

Paula Wahrmann, von der in den Krumbacheriana zwei Briefe vom November und Dezember 1908 erhalten sind, ist die einzige Frau unter Krumbachers Wiener Korrespondenzpartnern. Sie hatte in Wien beim Lektor Eugen Zomarides Neugriechisch

---

<sup>1018</sup> Die biographischen Angaben wurden entnommen aus: E. STÜRZL, Paula Wahrmann. *Indogermanisches Jahrbuch* 28 (1949) 301–302; sowie dem 1904 verfassten *Curriculum vitae*: Archiv der Universität Wien, PH RA 1796 Wahrmann, Paula, 1904.10.28–1904.12.12.

<sup>1019</sup> Erwin Stürzl gibt in seinem Nachruf fälschlicherweise das Jahr 1881 an. STÜRZL, Paula Wahrmann 301.

<sup>1020</sup> P. WAHRMANN, Die griechischen Sonderdialekte in der Inschriften- und Volkssprache des hellenistischen Zeitalters. Dissertation. Wien 1904. Begutachtet wurde die Arbeit von Paul Kretschmer und Hans von Arnim.

<sup>1021</sup> P. WAHRMANN, Zur Frage des Aoristus mixtus im Griechischen; in: Festschrift für Universitäts-Professor Hofrat Dr. Paul Kretschmer. Beiträge zur griechischen und lateinischen Sprachforschung. Wien–Leipzig–New York 1926, 307–314.

<sup>1022</sup> P. KRETSCHMER – P. WAHRMANN, Literaturbericht für das Jahr 1926. Griechisch. *Glotta* 17 (1929) 191–271.

gelernt<sup>1023</sup> und war laut eigenen Angaben zwei Semester lang eine Schülerin Krumbachers,<sup>1024</sup> obgleich ihr Name in den Inskriptionslisten der Universität München nicht aufscheint.<sup>1025</sup> Wahrmann war mit dem Sprachwissenschaftler und Albanologen Maximilian Lambertz verheiratet,<sup>1026</sup> dessen Nachname sie zwar im Doppelnamen trug, aber in ihren Publikationen nicht angab. Lambertz' Mitwirkung an dem in München angesiedelten „Thesaurus linguae latinae“ (1907–1910) könnte auch der Grund für Wahrmanns Anwesenheit in der bayerischen Hauptstadt gewesen sein. Aus ihren Briefen geht hervor, dass Krumbacher ihren Ehemann persönlich gekannt hat, von welchem im Nachlass aber keine Schriftstücke zu finden sind.

Krumbacher, der 1908 eine Publikation Wahrmanns über die griechischen Dialekte im Hellenismus für die BZ rezensierte,<sup>1027</sup> erkannte die wissenschaftlichen Fähigkeiten seiner Schülerin und bot ihr an, Besprechungen für seine Zeitschrift zu verfassen. Der erste Brief<sup>1028</sup> Wahrmanns vom November 1908 erwähnt eine geplante Besprechung von zwei Publikationen des englischen Bibelwissenschaftlers Robert Henry Charles über die apokryphe Schrift der sogenannten Testamente der zwölf Patriarchen.<sup>1029</sup> Die Rezensionen

---

<sup>1023</sup> Archiv der Universität Wien, PH RA 1796 Wahrmann, Paula, 1904.10.28–1904.12.12.

<sup>1024</sup> Brief Wahrmann-Lambertz 2 (21. Dezember 1908).

<sup>1025</sup> Vermutlich besuchte sie Krumbachers Seminar lediglich als außerordentliche Hörerin, nachdem sie bereits 1905 in Wien promoviert hatte.

<sup>1026</sup> Maximilian Lambertz (1882–1963) studierte ebenfalls in Wien Sprachwissenschaften und Klassische Philologie, qualifizierte sich für das Lehramt und schloss seine Promotion ab. Er war kurzzeitig Mitarbeiter des „Thesaurus linguae latinae“ (TLL) in München, spezialisierte sich aber später auf die albanische Sprache und unternahm mehrere Reisen in die albanischen Exklaven Unteritaliens sowie – im Auftrag der Balkankommission – nach Albanien. Wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung wurde Lambertz 1934 aus dem Schuldienst entlassen und seine theologische Dissertation 1939 aufgrund seiner jüdischen Herkunft abgelehnt. Nach einer kurzen Rückkehr nach München, wo er wieder am TLL mitwirkte, ging er 1943 nach Leipzig, wo er zunächst an Pauly-Wissowas Realenzyklopädie mitarbeitete, ehe er dort 1946 als einer der führenden deutschen Albanologen eine o. Professur für vergleichende Sprachwissenschaft erhielt; Ch. KANZLER, Lambertz Maximilian. *ÖBL Online Edition* (2013). Online: [https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_L/Lambertz\\_Maximilian\\_1882\\_1963.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_L/Lambertz_Maximilian_1882_1963.xml) (abgerufen am 22. März 2021); G. GRIMM, Lambertz, Maximilian. *NDB* 13 (1982) 439–440.

<sup>1027</sup> BZ 17 (1908) 233–234; P. WAHRMANN, Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus. *Jahresbericht des Mädchen-Obergymnasiums m. Öff.-R. des Vereines für erweiterte Frauenbildung* 15 (1906/07) 1–25. Wahrmann behandelt hier Fragen zur Koine, die sich bereits Thumb und Kretschmer gestellt haben, zieht aber teilweise andere Schlüsse. Siehe auch das Kapitel III.5.1.1. zu Paul Kretschmer.

<sup>1028</sup> Brief Wahrmann-Lambertz 1 (6. November 1908).

<sup>1029</sup> R. H. CHARLES (Hrsg.), *The Greek Versions of the Testaments of the Twelve Patriarchs*. Oxford 1908; DERS. (Übers.), *The Testaments of the Twelve Patriarchs*. London 1908.

dieser beiden Bücher sowie eines Artikels von Felix Perles zur selben Thematik<sup>1030</sup> erschienen 1909 im 18. Band der *Byzantinischen Zeitschrift*.<sup>1031</sup>

Im zweiten und letzten Brief an Krumbacher musste Wahrmann ihren Lehrer allerdings darüber informieren, dass es ihr zu ihrem Bedauern – vermutlich wegen ihrer Verpflichtungen in Wien – nicht mehr vergönnt sei, an den Seminarübungen in München teilzunehmen, und sprach ihm für seine Förderungen Dank aus.<sup>1032</sup> So erschienen neben den beiden genannten Rezensionen Wahrmanns keine weiteren Beiträge von ihr in der BZ und eine dauerhafte Zusammenarbeit mit Krumbacher konnte wegen dessen plötzlichen Todes etwa ein Jahr nach der brieflichen Kontaktaufnahme nicht entstehen.

Krumbacher akzeptierte offensichtlich weibliche Teilnehmerinnen in seinem Seminar für Mittel- und Neugriechische Philologie und war bereit, im Zuge der BZ mit Frauen zusammenzuarbeiten. Dies stellte zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch keine Selbstverständlichkeit dar, wie damalige Diskussionen über die Studienzulassung von Frauen zeigen.<sup>1033</sup>

---

<sup>1030</sup> F. PERLES, Zur Erklärung der Testamente der zwölf Patriarchen. Beiheft II zur *Orientalistischen Literaturzeitung* (1908) 10–18.

<sup>1031</sup> Die beiden Besprechungen: BZ 18 (1909) 603–612 sowie 612–613.

<sup>1032</sup> Brief Wahrmann-Lambertz 2 (21. Dezember 1908): „Hochgeehrter Herr Professor! Von meinem Manne dürften Sie wohl schon davon unterrichtet sein, daß ich nicht mehr für längere Zeit nach München kommen kann. So ist es mir zu meinem größten Bedauern auch nicht vergönnt, den Übungen des byzantinischen Seminars beizuwohnen, wiewohl ich mir bewußt bin, welch großen Gewinn mir diese noch hätten bringen können. Ich muß dem Gesckicke dankbar sein, daß ich doch zwei Semester hindurch zu Ihren Schülern zählen durfte. Gestatten Sie mir, hochverehrter Herr Professor, Ihnen meinen Dank für alle Freundlichkeit auszusprechen, die Sie mir erwiesen haben. Wenn es nicht allzu unbescheiden ist, möchte ich Sie vielmals darum bitten, meiner auch fernerhin nicht ganz zu vergessen und meine, wenn auch noch sehr bescheidenen Bemühungen zu verfolgen und zu fördern. Die Rezension werde ich pünktlich einsenden. Mit den besten Wünschen für das Weihnachtsfest und das Neujahr und dem Ausdruck größter Verehrung verbleibe ich Ihre dankschuldige Schülerin Dr Paula Wahrmann-Lambertz.“

<sup>1033</sup> Zu dieser Diskussion an der Universität Wien siehe etwa: Das gemeinsame Universitätsstudium der Geschlechter. *Neues Frauenleben* 16/3 (1904) 5–12. Hier äußerten sich auch drei Universitätslehrer aus Krumbachers Netzwerk: Siegfried Mekler, Ludo Moritz Hartmann und Emil Szanto; ebd. 10–11. In München waren Frauen ab 1903 zum Studium zugelassen, an der Philosophischen Fakultät in Wien ab 1897: K. KNIEFACZ, Frauen an der Universität Wien. 1878–2015. *650 plus - Geschichte der Universität Wien*. Online: <https://geschichte.univie.ac.at/de/themen/frauen-der-universitat-wien>; Frauenstudium (in Bayern). Online: <https://www.frauenbeauftragte.uni-muenchen.de/frauenbeauftragt/jubilaeum/1903/index.html>; (beide abgerufen am 22. März 2021).

### III.5.2. Romanistik

Karl Krumbacher erkannte den großen Wert der romanischen Philologie für die Byzantinistik, da die romanischen Sprachen eine ähnliche Entwicklung wie die griechische durchgemacht und ihre Literaturen sich gegenseitig beeinflusst haben. Dies fasste er 1892 in seinem Vorwort zum ersten BZ-Band folgendermaßen zusammen:<sup>1034</sup>

Das wahre Seitenstück der mittel- und neugriechischen Studien bildet die romanische Philologie. In der mittelalterlichen Sagen- und Erzähllitteratur des Abendlandes spielen die Byzantiner als Urheber, Vermittler und Entlehner von Stoffen und Motiven eine sehr erhebliche Rolle. Die Erforschung der internationalen Wechselwirkungen bildet eines der wichtigsten Kapitel der allgemeinen Litteraturgeschichte des Mittelalters, das nur durch die vereinten Bemühungen der auf jedem einzelnen Litteraturgebiete Kundigen aufgeklärt werden kann. Eine zweite Seite, auf welcher die romanische Philologie von der Byzantinistik neues Licht zu erwarten hat, ist die Sprachgeschichte; denn die romanischen Sprachen und das Vulgärgriechische haben denselben Entwicklungsgang durchgemacht, und viele Erscheinungen in beiden Sprachgruppen können nur durch eine vergleichende Betrachtung völlig begriffen werden. In der richtigen Erkenntnis dieser engen Beziehungen hat der Herausgeber des Jahresberichtes für romanische Philologie, K. Vollmöller,<sup>1035</sup> eine eigene, von J. Psichari übernommene Abteilung eingerichtet, in welcher die auf das Romanische bezüglichen Arbeiten über mittel- und neugriechische Sprache und Litteratur besprochen werden sollen. Besonders eng verknüpft ist mit der Byzantinistik die rumänische Philologie; denn die Rumänen sind infolge ihrer geographischen Lage von den Byzantinern so nachhaltig beeinflusst worden wie die Südslaven.

Der einzige Wiener Romanist, der sich in Krumbachers Nachlass fassen lässt, ist der gebürtige Schweizer Wilhelm Meyer-Lübke, der sich neben seiner romanistischen Forschung auch mit der neugriechischen Sprache befasst hat.

#### III.5.2.1. Wilhelm Meyer-Lübke

(1861–1936)

Wilhelm Meyer-Lübke<sup>1036</sup> wurde am 30. Januar 1861 in der Nähe von Zürich geboren. Er studierte Indogermanistik an den Universitäten Zürich (1879–1881) und Berlin (1881–1883) und promovierte 1883 an ersterer mit einer Arbeit über das lateinische Neutrum im

---

<sup>1034</sup> KRUMBACHER, Vorwort 5.

<sup>1035</sup> Karl Vollmöller (1848–1922): deutscher Romanist und Anglist.

<sup>1036</sup> Die biographischen Angaben zu Meyer-Lübke entstammen aus: W. Th. ELWERT, Meyer-Lübke, Wilhelm. *NDB* 17 (1994) 303–304.

Romanischen. Seine Habilitation folgte 1884 ebenfalls in Zürich, wo er zunächst als Privatdozent lehrte, ehe er 1887 als ao. Professor nach Jena und 1890 nach Wien wechselte, wo er 1892 zum Ordinarius aufstieg. Seine letzte wissenschaftliche Station war die Universität Bonn, an der er von 1915 bis zu seiner Emeritierung 1928 tätig war. Ebendort verstarb Wilhelm Meyer-Lübke am 4. Oktober 1936.

Die erhaltene Korrespondenz mit Krumbacher besteht aus fünf Briefen Meyer-Lübkes aus den Jahren 1889 bis 1893, wobei der erste Brief noch in Jena verfasst worden ist. Krumbacher hatte sich positiv über Meyer-Lübkes Neuausgabe der neugriechischen Grammatik von Simon Portius geäußert<sup>1037</sup> und Meyer-Lübke zeigte sich im Schreiben vom April 1889 erfreut darüber, dass Krumbacher ihr „geschmack abgewinnen“ konnte und dass er eine Besprechung von ihm begrüßen würde.<sup>1038</sup> Meyer-Lübke scheint zeitlich sehr beansprucht gewesen zu sein und war sich nicht sicher, ob er in Zukunft noch mit neugriechischen Studien sich werde beschäftigen können.<sup>1039</sup>

Ende April 1892 beantwortete der mittlerweile nach Wien übersiedelte Meyer-Lübke eine Anfrage Krumbachers,<sup>1040</sup> denn dieser wollte ihn als Rezensenten der eben erschienenen Neugriechisch-Grammatik von Hatzidakis<sup>1041</sup> für die neugegründete BZ gewinnen. Aufgrund des Umstands, dass es ihm durch andere Arbeiten an Zeit mangle und er von neugriechischen Studien mittlerweile weit abgekommen sei, hatte Meyer-Lübke zunächst gezögert, willigte aber schließlich ein, wenn Krumbacher ihm bis zum Ende der Sommerferien 1892 Zeit gebe.<sup>1042</sup>

---

<sup>1037</sup> W. MEYER-[LÜBKE] (Hrsg.), Simon Portius. *Grammatica linguæ græcæ vulgaris*. Reproduction de l'édition de 1638 suivie d'un commentaire grammatical et historique (= *Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences historiques et philologiques* 78). Paris 1889 (mit einer ausführlichen Einleitung von Jean Psichari). Simon Portius Romanus (Σίμων Πόρκιος Ρωμάνος) war ein griechischstämmiger Grammatiker des 17. Jahrhunderts, der eine auf Latein verfasste Grammatik des Neugriechischen veröffentlichte (zu seiner Person: ebd. XX-XXVIII). Émile Legrand wies nach, dass jener aus Trapezunt stammte und Doktor der Theologie, Philosophie und Medizin war: É. LEGRAND, Contribution à la biographie de Simon Portius. *Revue des Études Grecques* 4 (1891) 74-81.

<sup>1038</sup> Brief Meyer-Lübke 1 (24. April 1889).

<sup>1039</sup> Brief Meyer-Lübke 1 (24. April 1889): „die neuesten arbeiten von P. [Psichari?] und Ch. [Chatzidakis?] liegen noch unbesehen auf meinem schreibetisch – ich weiss überhaupt nicht, ob ich je wieder ernstlich neugriech[isch] treiben kann.“ Meyer-Lübke tendierte in seinen Briefen zur Kleinschreibung.

<sup>1040</sup> Brief Meyer-Lübke 2 (28. April 1892).

<sup>1041</sup> G. N. HATZIDAKIS, Einleitung in die neugriechische Grammatik (= *Bibliothek indogermanischer Grammatiken* 5). Leipzig 1892 (Nachdruck: Hildesheim-New York 1977).

<sup>1042</sup> Brief Meyer-Lübke 2 (28. April 1892): „Nur nach längerem zögern kann ich mich entscheiden, Ihrer ehrenden anfrage betreffs besprechung von Chatzidakis Einleit[ung] folge zu leisten. Ich bin so weit von

Meyer-Lübke meldete sich erst Mitte Oktober 1892<sup>1043</sup> wieder und dankte Krumbacher für dessen Studien zu den Legenden des Hl. Theodosios.<sup>1044</sup> Besonders den Ausführungen Krumbachers über die Probleme bei der Herausgabe mittelgriechischer Texte stimmte er zu.<sup>1045</sup> Die Besprechung von Hatzidakis' Grammatik für die BZ war von Meyer-Lübke immer noch nicht fertiggestellt worden und er beklagte die schlechte Ausstattung mit Fachliteratur für das Neugriechische in Wien. Er stellte die Rezension schließlich fertig, welche im ersten Heft des 2. BZ-Bandes (1893) erscheinen konnte<sup>1046</sup> und deren Übermittlung mit einem undatierten Brief begleitet war.<sup>1047</sup>

Im letzten Brief vom Januar 1893<sup>1048</sup> sagte Meyer-Lübke Krumbacher zu, den neuen Sammelband von Jean Psichari zu rezensieren,<sup>1049</sup> wenn ihm ein Rezensionsexemplar zur Verfügung gestellt werde und er bis Ostern Zeit bekomme. Die Rezension erschien im selben Jahr im 3. Heft des 2. Bandes.<sup>1050</sup>

Die beiden genannten Besprechungen blieben die einzigen Beiträge Meyer-Lübkes für die Byzantinische Zeitschrift. Die im 4. Brief (1892/93) ausgesprochene Hoffnung, in Zukunft wieder intensiver griechische Studien betreiben zu können,<sup>1051</sup> erfüllte sich nicht und sein Forschungsschwerpunkt blieb in den nächsten Jahrzehnten bei den romanischen Sprachen. Das erklärt auch das Ende der Korrespondenz mit Krumbacher, welcher von da an die

---

n[eu]gr[iechisch] abgekommen und in andern arbeiten, namentlich dem druck des 2 B[an]d[e]s meiner rom[anischen] gr[ammatik] so beschäftigt, dass ich für die nächste zeit nichts anderes übernehmen kann. Geben Sie mir frist bis ende der sommerferien, so [...] werde ich bis dahin wol die nötige musse finden.“ W. MEYER-LÜBKE, Grammatik der romanischen Sprachen. 4 Bände. Leipzig 1890–1902.

<sup>1043</sup> Brief Meyer-Lübke 3 (16. Oktober 1892).

<sup>1044</sup> KRUMBACHER, Studien zu den Legenden des hl. Theodosios.

<sup>1045</sup> Krumbacher legt auf mehreren Seiten die Problematik dar, dass in Editionen mittelgriechischer Texte Abweichungen vom standardisierten Altgriechisch („Normalgräcität“) emendiert würden und keine Rücksicht auf Neuerungen in Formenlehre und Syntax genommen werde. Ebd. 264–277.

<sup>1046</sup> BZ 2 (1893) 142–145.

<sup>1047</sup> Brief Meyer-Lübke 4 (1892/93).

<sup>1048</sup> Brief Meyer-Lübke 5 (9. Januar 1893).

<sup>1049</sup> J. PSICHARI (Hrsg.), Études de philologie néo-grecque. Recherches sur le développement historique du grec (= *Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences historiques et philologiques* 92). Paris 1892.

<sup>1050</sup> BZ 2 (1893) 617–619.

<sup>1051</sup> Brief Meyer-Lübke 4 (1892/93): „Habe ich erst den 2. b[an]d meiner rom[anischen] gramm[atik] fertig, so möchte ich wol gerne mal wieder zu den griechischen studien zurückkehren: jetzt darf ich nur aus der ferne gelegentlich einen blick hinüberwerfen“.

Anzeige und Besprechung neugriechischer Grammatiken und Wörterbücher selbst übernahm.<sup>1052</sup>

### III.5.3. Anglistik

Die Berührungspunkte der Byzantinistik zur Anglistik sind naturgemäß weniger zahlreich als zur romanischen oder slawischen Philologie. Das äußert sich durch den Umstand, dass sich im Krumbacher-Nachlass lediglich ein Brief eines Wiener Anglisten finden lässt.<sup>1053</sup>

#### III.5.3.1. Jakob Schipper

(1842–1915)

Jakob Schipper<sup>1054</sup> wurde am 19. Juli 1842 im Norden des damaligen Großherzogtums Oldenburg (heute Niedersachsen) als Sohn eines Landwirts geboren. Er studierte Evangelische Theologie in Heidelberg und Berlin (1863–1865) sowie neuere Philologie in Bonn, wo er 1867 promovierte und die Lehramtsprüfung für die Fächer Deutsch, Englisch, Französisch und Latein ablegte. Im Anschluss an seine Reisen nach Frankreich und Italien nahm Schipper in Oxford eine Stelle als Mitarbeiter für die Erstellung einer Neuausgabe eines angelsächsischen Wörterbuches an. 1871 wechselte Schipper an die Albertus-Universität Königsberg, wo er zum ao. und zum o. Professor für neuere Sprachen ernannt wurde. 1877 folgte er einem Ruf als Ordinarius für Englische Philologie nach Wien, wo er 1887 wirkliches Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften wurde. An der

---

<sup>1052</sup> Durch Meyer-Lübkes Stellung an der Wiener Universität verfügten die beiden über einen großen gemeinsamen Bekanntenkreis. So stellte sich Meyer-Lübke bei der geplanten Beförderung von Václav Vondrák und Milan Rešetar zu ao. Professoren 1901 gegen die Pläne des Slawisten Vatroslav Jagić'. LEITSCH, Nationalismus in der Wiener Universität; vgl. das Kapitel III.2. zur Slawistik. Anfang 1902 war er beim Habilitations-Kolloquium Thomas Wehofers anwesend, wo er den Kandidaten zusammen mit Paul Kretschmer „ziemlich in die Enge getrieben“ habe: Brief Jireček 23 (12. März 1902); vgl. Kapitel III.3.2. zu Thomas Wehofer.

<sup>1053</sup> Neben Jakob Schipper tauchen in der Liste der Korrespondenzpartner noch sieben weitere Anglisten auf, von denen jeweils auch nicht mehr als zwei Briefe überliefert sind.

<sup>1054</sup> H. KOZIOL, Schipper, Jakob. ÖBL 10 (1994) 160–161; K. KNIEFACZ, Jakob Markus Schipper. *650 plus - Geschichte der Universität Wien*. Online: <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/jakob-markus-schipper-o-univ-prof-dr-phil> (abgerufen am 22. März 2021).

Wiener Universität blieb Jakob Schipper bis zu seiner Emeritierung 1913 tätig und er verstarb am 20. Januar 1915.

Die Krumbacheriana enthalten lediglich einen Brief von Jakob Schipper, welcher auf den 10. Dezember 1900 datiert ist.<sup>1055</sup> Der Grund für die briefliche Kontaktaufnahme war die zuvor erfolgte Übermittlung von Krumbachers Publikation über die mittelgriechischen Sprichwörter, wofür Schipper seinen „verbindlichsten Dank“ aussprach.<sup>1056</sup> Diese Publikation sei zufälligerweise zu einer günstigen Zeit erschienen, da Schipper gerade in einer Vorlesung mittelenglische Sprichwörter behandelte. Des Weiteren geht aus Schippers Brief hervor, dass er bereits zweimal dem 14 Jahre jüngeren Krumbacher begegnet ist: einmal in London und einmal – im vorangegangenen Sommer – in Oxford,<sup>1057</sup> wo sie mehrere Tage miteinander „verlebt haben“.<sup>1058</sup> Er äußerte im Brief die Hoffnung, ihn – sei es in England oder in Wien – einmal wiederzusehen, und schloss mit der Bitte, Krumbacher möge seinen Münchner Kollegen, dem Romanisten Hermann Breymann und dem Anglisten Josef Schick, beste Grüße ausrichten.

Über Krumbachers England-Aufenthalt und seine dortigen Aktivitäten außerhalb der Archivarbeit ist so gut wie nichts bekannt. Aufgrund der Entfernung ihrer beiden Fächer ist davon auszugehen, dass der Anglist Schipper und der Byzantinist Krumbacher in ihrer Forschung wenige direkte Berührungspunkte hatten. Es ist allgemein zu beobachten, dass Krumbacher seine neuesten Studien nicht nur interessierten Fachkollegen übermittelte, sondern als wertschätzende Geste auch an Professoren, die Krumbachers Forschungsgebieten eher fern standen.

---

<sup>1055</sup> Brief Schipper 1 (10. Dezember 1900).

<sup>1056</sup> Gemeint war wohl die Studie zur Moskauer Sprichwörtersammlung, die 1900 in den Sitzungsberichten der Münchner Akademie erschienen war: K. KRUMBACHER, Die Moskauer Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter. *SbAW München* (1900) 339–464.

<sup>1057</sup> Krumbacher hielt sich in den Sommerferien 1900 in England auf, um dortige griechische Handschriften zu studieren; so etwa den Codex Oxon. Misc. 302, der u.a. einen Threnos auf Konstantinopel enthält; vgl.: K. KRUMBACHER, Ein dialogischer Threnos auf den Fall von Konstantinopel. *SbAW München* (1901) 329–362.

<sup>1058</sup> Schipper 1 (10. Dezember 1900): „Auch erinnerte es mich in erfreulichster Weise an unsere Begegnung in London und an die wenigen, aber sehr schönen Tage, die wir im vergangenen Sommer gemeinsam in Oxford verlebt haben. In den nächsten Sommerferien hoffe ich mich wieder dort aufhalten zu können und würde mich sehr freuen, Ihnen dort dann nochmals zu begegnen, noch mehr aber, wenn Sie sich vorher einmal hier in Wien bei uns sehen ließen.“

### III.5.4. Literaturwissenschaft

Von den Wiener Korrespondenzpartnern Krumbachers sind lediglich zwei Personen der Literaturwissenschaft zuzuordnen, die beide nicht an einer Universität oder einer anderen wissenschaftlichen Einrichtung angestellt waren. Es handelt sich hierbei um Anton Bettelheim, der auf das Verfassen von Biographien und die Herausgabe biographischer Zeitschriften spezialisiert war, und um Marcus Landau, der eine Vielzahl an literaturhistorischen Abhandlungen publiziert hat.

#### III.5.4.1. Anton Bettelheim

(1851–1930)

Anton Bettelheim<sup>1059</sup> wurde 1851 in Wien als Spross einer ungarisch-jüdischen Kaufmannsfamilie geboren und studierte ebendort Rechtswissenschaften, in denen er 1873 promovierte. Nachdem er sich für Studien im Bereich der Geschichte und Literaturgeschichte in München aufgehalten und Frankreich, England und Spanien bereist hatte, arbeitete Bettelheim ab 1880 als Zeitungsredakteur im Feuilleton und im Theater-Ressort für mehrere Medien wie die „Presse“, die „Neue Freie Presse“, die „Deutsche Zeitung“ und die „Münchner Allgemeine Zeitung“. Zu seinem Hauptinteressensgebiet avancierte die biographische Forschung, was ihn zur Gründung entsprechender Journale und Nachschlagewerke bewegte. So leitete er 1897–1917 das Periodikum „Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog“, 1907–1910 die „Allgemeine Deutsche Biographie“ und ab 1923 bis zu seinem Tod die „Neue Österreichische Biographie“. Darüber hinaus publizierte Anton Bettelheim, der am 29. März 1930 in Wien verstarb, eine Reihe an biographischen Monographien zu deutschsprachigen Schriftstellern.<sup>1060</sup>

---

<sup>1059</sup> Die biographischen Angaben zu Bettelheim entstammen aus: K. VANCSA, Bettelheim, Anton. *NDB* 2 (1955) 194–195; Bettelheim, Anton. *ÖBL* 1 (1957) 78–79.

<sup>1060</sup> Exemplarisch genannt seien: A. BETTELHEIM, Anzengruber. *Der Mann, sein Werk, seine Weltanschauung (= Geisteshelden 4)*. Berlin <sup>2</sup>1898; DERS., Berthold Auerbach. *Der Mann, sein Werk, sein Nachlass*. Stuttgart 1907; DERS., Marie von Ebner-Eschenbach's Wirken und Vermächtnis. Leipzig 1920; DERS., Karl Schönherr. *Leben und Schaffen*. Leipzig 1928.

Anton Bettelheim übersandte im Dezember 1894 an Krumbacher eine einseitige Broschüre,<sup>1061</sup> in der er die Gründung einer Vierteljahresschrift namens „Biographische Blätter“ ankündigte,<sup>1062</sup> die sich „die Pflege biographischer Kunst und Forschung zur Aufgabe“ machte und für die er um Mitarbeiter warb. Handschriftlich hatte Bettelheim auf der Broschüre vermerkt, dass er „durch gütige Winke und Ratschläge“ vonseiten Krumbachers sich sehr verbunden fühlen würde und er auch bereit sei, „Byzantinisches und Gelehrten-Biographien“ wie Krumbachers „hübsche Glossen zu Psichari“ aufzunehmen. Damit spielte Bettelheim auf einen Artikel in der Münchner Allgemeinen Zeitung über den griechisch-französischen Philologen und Schriftsteller Jean Psichari an.<sup>1063</sup>

In Bettelheims Nachlass an der ÖNB findet sich Krumbachers Antwortschreiben vom 23. Dezember 1894.<sup>1064</sup> Darin dankte er zwar für die Einladung, lehnte aber eine Mitwirkung mit dem Hinweis auf den großen Arbeitsaufwand als Herausgeber der BZ ab. Stattdessen empfahl er Bettelheim, sich an den Althistoriker Julius Jung in Prag zu wenden, der nach Krumbachers Informationen biographisches Material zu Jakob Philipp Fallmerayer sammle.<sup>1065</sup> Bettelheim scheint sich Krumbachers Rat zu Herzen genommen und Jung kontaktiert zu haben, denn im Umschlag des 1. Jahrgangs der Biographischen Blätter wurden die „Tagebücher von Fallmerayer“ angekündigt.<sup>1066</sup> Dieser Beitrag erschien schlussendlich aber weder in den Biographischen Blättern noch im Nachfolge-Medium, dem Biographischen Jahrbuch.

Nach Krumbachers Absage ist keine weitere Kontaktaufnahme zwischen den beiden überliefert. Doch sollten sich in gewisser Weise ihre Wege Jahre später noch einmal

---

<sup>1061</sup> Brief Bettelheim 1 (Dezember 1894).

<sup>1062</sup> Für das erste Heft konnte Bettelheim einen Wiener Korrespondenzpartner Krumbachers gewinnen, nämlich Rudolf Beer: R. BEER, Der Stand der biographischen Studien in Spanien. *Biographische Blätter* 1 (1895) 304–313. Die Schriftenreihe erschien nur für zwei Jahrgänge (1895–1896), ehe Bettelheim nach einem Verlagswechsel ab 1897 das „Biographische Jahrbuch und Deutscher Nekrolog“ herausgab.

<sup>1063</sup> K. KRUMBACHER, Psichari als Novellist, in: ders., *Populäre Aufsätze*. Leipzig 1909, 102–129 (= Beilage zur *Allgemeinen Zeitung München* (9. und 12. März 1894)).

<sup>1064</sup> Brief an Bettelheim K1 (23. Dezember 1894); ÖAW, HAN, Autogr. 917/41 (Teilnachlass Anton Bettelheim).

<sup>1065</sup> Tatsächlich bot Julius Jung im Februar 1892 Krumbacher an, auf Basis von Fallmerayers Reisetagebücher einen Artikel für die BZ zu verfassen und bis Jahresende fertigzustellen, wozu es aber nicht kam: Briefe Jung 1 (25. Februar 1892) und 2 (27. Februar 1892).

<sup>1066</sup> *Biographische Blätter* 1 (1895) Umschlag.

kreuzen, als nach dem Ableben Karl Krumbachers 1909 sein Nachruf in Bettelheims Biographischem Jahrbuch erschien.<sup>1067</sup>

#### III.5.4.2. Marcus Landau

(1837–1918)

Marcus (Markus) Landau<sup>1068</sup> kam am 21. November 1837 im galizischen Brody als Spross einer jüdischen Familie zur Welt und war als Kaufmann tätig, ehe er sich nach Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich 1869 in Wien niederließ. Er schrieb für mehrere deutschsprachige Zeitungen und nahm an der Universität Wien ein Studium auf, welches er 1871 mit einem philosophischen Doktorgrad der Universität Gießen abschloss. Landau legte seinen Schwerpunkt fortan auf literaturgeschichtliche Studien mit besonderer Berücksichtigung der italienischen Literatur<sup>1069</sup> und verfasste im Laufe seines Lebens etwa 700 historische und literaturgeschichtliche Artikel. Marcus Landau verstarb im Januar 1918 in Wien.

In den Krumbacheriana ist lediglich ein einzelner Brief Landaus vom 18. November 1892 zu finden.<sup>1070</sup> Im ersten Satz erwähnte Landau eine „kleine Schrift“, die er Krumbacher habe zukommen lassen. Über diese hätten die beiden bereits bei einem Wien-Aufenthalt<sup>1071</sup> Krumbachers gesprochen und dafür habe Landau dessen „vortreffliches Buch benutzt“. Bei der „kleinen Schrift“ Landaus handelte es sich um einen Zeitschriftenartikel über das literarische Motiv zweier Liebenden, die sich nach einer Trennung und einer langen Suche wiederfinden.<sup>1072</sup> Dabei ging Landau auch auf Beispiele aus der byzantinischen Literatur ein, wobei er sich bei den Recherchen, wie im Brief erwähnt, im Besonderen auf Krumbachers

---

<sup>1067</sup> K. DIETERICH, Krumbacher, Karl. *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog* 14 (1909/1912) 136–141.

<sup>1068</sup> Landau, Markus. *ÖBL* 4 (1969) 426; F.-R. HAUSMANN, Landau, Marcus. *Romanistenlexikon*. Online: [http://lexikon.romanischestudien.de/index.php?title=Landau,\\_Marcus](http://lexikon.romanischestudien.de/index.php?title=Landau,_Marcus) (abgerufen am 22. März 2021); Marcus Landau. *The Jewish Encyclopedia* 7 (1904) 608.

<sup>1069</sup> Besonders erwähnenswert ist seine Quellenstudie zu Giovanni Boccaccio: M. LANDAU, Die Quellen des Decamerone. Wien <sup>1</sup>1869, Stuttgart <sup>2</sup>1884.

<sup>1070</sup> Brief Landau 1 (18. November 1892).

<sup>1071</sup> Möglicherweise handelt es sich um den bei Josef Strzygowski (Kapitel III.4.1.) und Vatroslav Jagić (III.2.2.) erwähnten Wien-Aufenthalt im Mai/Juni 1891.

<sup>1072</sup> M. LANDAU, Die Verlobten. *Zeitschrift für Vergleichende Litteraturgeschichte*. N.F. 5 (1892) 257–275 und 417–437.

Litteraturgeschichte gestützt hatte.<sup>1073</sup> Dieser zeigte den Artikel mit Hinweis auf die berücksichtigten mittelgriechischen Werke im 2. BZ-Band (1893) an.<sup>1074</sup>

Im zweiten Teil des Briefes beklagte Landau, dass er bei den Münchner Neuesten Nachrichten nach dem Abgang des Chefredakteurs Ernst Francke<sup>1075</sup> „ganz in Ungnade gefallen“ sei und er dort keine Beiträge mehr veröffentlichen könne. Er erkundigte sich bei Krumbacher, der für jene Zeitung gelegentlich Artikel verfasste, ob dieser „noch mit dem Blatte in Verbindung“ stehe.

Damit endete die kurze Korrespondenz zwischen dem österreichischen Literaturhistoriker Marcus Landau, der keiner wissenschaftlichen Institution angehörte, und dem bayerischen Byzantinisten Krumbacher. Es ist festzuhalten, dass sich die beiden zwar persönlich kannten, aber dass hier, nachdem sie ab Ende 1892 nicht weiter brieflich Kontakt hielten, wohl nur eine kurzzeitige Überschneidung der Interessensgebiete vorlag.

---

<sup>1073</sup> KRUMBACHER, Geschichte der byzantinischen Litteratur<sup>1</sup>.

<sup>1074</sup> BZ 2 (1893) 167–168: „Der verdiente Boccaccioforscher verfolgt hier durch die Weltlitteratur den Erzählstoff, dessen Kern das Motiv der Trennung, gegenseitigen Wiederaufsuchung und Wiederauffindung zweier Liebenden bildet, das Thema der „Promessi Sposi“, auf welches der Titel der Studie anspielt. Das Motiv liegt den meisten spätgriechischen und byzantinischen Romanen und mehreren mittelalterlichen romantischen Erzählungen zu Grunde. Von der byzantinischen Litteratur bespricht der Verf[asser] die Romane des Eustathios, Niketas Eugenianos, Theodoros Prodromos und Konstantin Manasses, sowie das anonyme vulgärgriechische Gedicht Lybistros und Rhodamne und den mit Erzählungen der 1001 Nacht verwandten, in Südfrankreich entstandenen, später in die byzantinische Litteratur übergegangenen Roman von Peter von der Provence und der schönen Magelone.“

<sup>1075</sup> Ernst Francke (1852–1921) war ein deutscher Journalist und späterer Sozialpolitiker, der ab 1881 für zwölf Jahre die Münchner Neuesten Nachrichten als Chefredakteur leitete. Zur Person: K.-P. HOEPKE, Francke, Ernst Moritz August Martin. NDB 5 (1961) 325–326. Zur Geschichte der Zeitung: P. HOSNER, Münchner Neueste Nachrichten. *Historisches Lexikon Bayerns*. Online: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/M%C3%BCnchner\\_Neueste\\_Nachrichten](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/M%C3%BCnchner_Neueste_Nachrichten) (abgerufen am 22. März 2021).

### III.6. Orientalistik

Wie in vorhergehenden Kapiteln bereits gezeigt wurde, betonte Karl Krumbacher stets den kulturellen Austausch des Byzantinischen Reiches mit seinen Nachbarn. Doch sah er diesen nicht nur in Bezug auf die orthodox und slawisch geprägten Regionen Südost- und Osteuropas sowie auf den lateinisch-katholischen Westen, sondern er erkannte auch die bedeutende Rolle von Byzanz als Vermittler zwischen dem Orient und dem Okzident. So widmete Krumbacher den östlichen Nachbarn der Byzantiner auch einen Absatz in seinem programmatischen Vorwort des ersten BZ-Heftes:<sup>1076</sup>

Neben den Beziehungen der Byzantinistik zur romanischen und slavischen Philologie kommt noch der rege geistige Tauschverkehr in Betracht, welcher die Spätgriechen und Byzantiner mit den mannigfaltigen Völkern des Orients, mit den Armeniern, Juden, Syrern, Arabern, Ägyptern, Kopten, Persern und Indern verbindet. Die unter römischer Herrschaft vereinigte griechische und gräzisierte Völkermasse bildete viele Jahrhunderte lang das wichtigste Durchgangsgebiet für den geistigen und materiellen Verkehr zwischen Orient und Occident. Wie schon im vorliegenden Heft ein syrischer Chronist behandelt wird, so wird sich auch in Zukunft voraussichtlich oft Gelegenheit ergeben, orientalische Erscheinungen zu erörtern, die auf das byzantinische Gebiet Licht werfen, und andererseits vom byzantinischen Ufer aus den Blick nach dem Orient zu richten.

An der Ludwig-Maximilians-Universität München waren die semitischen Sprachen ab 1874 durch Ernst Trumpp (1828–1885) und dessen Nachfolger Fritz Hommel (1854–1936) vertreten, während das Institut für Semitistik erst 1906 gegründet wurde. Dieses fusionierte 2007 mit dem 1948 eingerichteten Institut für Geschichte und Kultur des Nahen Orients sowie Turkologie zum Institut für den Nahen und Mittleren Osten.<sup>1077</sup>

In der Habsburgermonarchie hatte die Beschäftigung mit orientalischen Sprachen aufgrund der Nachbarschaft zum Osmanischen Reich bereits eine lange Tradition.<sup>1078</sup> Während der Regierungszeit von Maria Theresia wurde 1754 in Wien die Akademie für Orientalische Sprachen zum Zweck der Ausbildung von Dolmetschern und Diplomaten eingerichtet, an

---

<sup>1076</sup> KRUMBACHER, Vorwort 6.

<sup>1077</sup> Institutsgeschichte. Institut für den Nahen und Mittleren Osten. Online: <https://www.naher-osten.uni-muenchen.de/institut/geschichte/index.html> (abgerufen am 28. Januar 2021).

<sup>1078</sup> Zur Geschichte der Orientalistik in Österreich siehe: H. HUNGER, Orientalistik, in: K. Acham (Hrsg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Band 4: Geschichte und fremde Kulturen. Wien 2002, 467–480.

welcher Türkisch, Persisch und Arabisch gelehrt wurden. Einer ihrer Absolventen war Joseph von Hammer-Purgstall (1774–1856), der als Diplomat tätig war, als Pionier der Osmanistik und Orientalistik die Forschung auf diesem Gebiet vorantrieb und 1847 zum ersten Präsidenten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt wurde. Die Gründung des Instituts für Orientalistik an der Universität Wien erfolgte im Jahr 1886. Mit drei der ersten Professoren des Instituts pflegte Krumbacher brieflichen Kontakt: mit David Heinrich Müller, Semitist und Spezialist für den südarabischen Raum, Joseph Karabacek, Experte für arabische Paläographie, und Leo Reinisch, Ägyptologe und Pionier der Afrikanistik. Später kam der Indologe Leopold von Schroeder hinzu, der seit 1899 als Nachfolger Georg Bühlers den Lehrstuhl für altindische Philologie und Altertumskunde innehatte. Wie auf den folgenden Seiten gezeigt werden wird, spielten die Internationalen Orientalistenkongresse eine besondere Rolle in Krumbachers Beziehung zu den Wiener Vertretern der Orientalistik.

### **III.6.1. Joseph Karabacek**

(1845–1918)

Joseph Maria Karabacek (Karabaček)<sup>1079</sup> wurde am 20. September 1845 als Sohn eines Militärbeamten in Graz geboren. Er besuchte das Gymnasium in Temesvár (Timișoara) und Wien und studierte zunächst Rechtswissenschaften an der Alma Mater Rudolphina, ehe er 1866 seine Studien auf die Orientalistik hin ausrichtete. 1868 promovierte Karabacek und 1869 habilitierte er sich für „Paläographie und Numismatik der islamischen Völker“. 1874 erhielt er eine ao. Professur, bis er 1885 zum o. Professor für die „Geschichte des Orients und ihrer Hilfswissenschaften“ ernannt wurde. Er war maßgeblich daran beteiligt, dass in den frühen 1880er Jahren etwa 10.000 Papyri aus einem Fund im ägyptischen al-Fayyūm ihren Weg nach Wien fanden. Finanziell ermöglicht wurde dies durch Erzherzog Rainer (1827–1913), nach welchem die daraus entstandene und heute an der Österreichischen

---

<sup>1079</sup> Zur Biographie Karabaceks: H. L. GOTTSCHALK, Karabaček, Joseph Ritter von. *NDB* 11 (1977) 140; Karabaček, Joseph von. *ÖBL* 3 (1965) 228–229; HUNGER, Orientalistik 472; BIHL, Orientalistik an der Universität Wien 35–40.

Nationalbibliothek aufbewahrte Papyrussammlung benannt ist.<sup>1080</sup> Zu den Forschungsschwerpunkten Karabaceks, der ab 1899 als Direktor die Wiener Hofbibliothek leitete, zählten neben der arabischen Paläographie auch Papyrologie, auch Epigraphik, Numismatik, islamische Archäologie und Kunstgeschichte. 1882 zum korrespondierenden und 1888 zum wirklichen Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt, stand er ab 1898 für 20 Jahre der philosophisch-historischen Klasse als Sekretär vor. Der 1904 nobilitierte Joseph Ritter von Karabacek starb kurz vor dem Ende des Ersten Weltkriegs am 9. Oktober 1918 in Wien.

Neben den 21 Briefen Karabaceks in den Krumbacheriana (1892–1908) sind auch acht Schreiben von Krumbacher im Teilnachlass Karabaceks (1899–1908) erhalten, welcher in der Handschriftenabteilung der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt wird.<sup>1081</sup> Zu Beginn der Korrespondenz hielt sich Karabacek in Athen auf und verfasste seine ersten beiden Briefe in Katharevousa, womit er neben Sophronios Eustratiades der einzige Wiener Korrespondenzpartner war, der mit Krumbacher schriftlich auf Griechisch kommunizierte.

Die Korrespondenz beginnt mit einem – nicht erhaltenen – Brief vom 14. März 1892, mit dem Krumbacher dem elf Jahre älteren Ordinarius für die Geschichte des Orients die Einladung aussprach, sich an der neugegründeten Byzantinischen Zeitschrift mit Beiträgen zu beteiligen. Karabacek antwortete,<sup>1082</sup> dass er dies mit Freude machen werde, wenn es seine übrigen Verpflichtungen ihm zeitlich erlaubten und er ein der Zeitschrift würdiges Thema finde.<sup>1083</sup> Gleichzeitig richtete er an Krumbacher eine private Bitte: Krumbacher möge sich mit Karabaceks Sohn, der in München wohnte und danach strebte, in die dortige Akademie der bildenden Künste aufgenommen zu werden, treffen und seinen Lebenswandel und Lernfortschritt kontrollieren.<sup>1084</sup> Krumbacher wäre bereit gewesen, dieser Bitte

---

<sup>1080</sup> J. DIETHART, Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland* 1 (1994) 148–150.

<sup>1081</sup> ÖNB, HAN, Autogr. 556/27(1–8) (Teilnachlass Joseph von Karabacek).

<sup>1082</sup> Brief Karabacek 1 (21. März 1892).

<sup>1083</sup> Tatsächlich wird Karabacek nie etwas in der BZ veröffentlichen.

<sup>1084</sup> Brief Karabacek 1 (21. März 1892): „Θὰ μὲ ὑποχρεώσητε πολὺ ἂν θελήσητε νὰ λάβητε τὸν κόπον καὶ ἰδῆτε [sic] τὸν υἱὸν μου, οἷος κατοικεῖ εἰς τὴν Landwehr Straße No 81. Θὰ σᾶς εἶμαι δὲ εὐγνώμων ἂν εὐαρεστηθῆτε νὰ ἐξετάσητε τὰ κατ’ αὐτὰ καὶ μοὶ γράψητε πῶς διάγει καὶ ἂν πράγμα τι ἐργάζεται τακτικῶς

nachzukommen, doch scheint Karabaceks Sohn es verabsäumt zu haben, sich mit Krumbacher zu treffen.<sup>1085</sup> Joseph Karabacek zeigte sich sehr verärgert darüber und kündigte mahnende Worte an seinen Sohn an.<sup>1086</sup> Ob Krumbacher und Karabaceks Sohn jemals Bekanntschaft gemacht haben, lässt sich anhand der erhaltenen Korrespondenz nicht feststellen.

Der Schriftwechsel setzte sich um die Jahreswende 1892/93 fort, nachdem Krumbacher seine Untersuchung zum Ursprung des Wortes Ziffer<sup>1087</sup> an Karabacek übersandt hatte.<sup>1088</sup> Mit der von Krumbacher vorgeschlagenen Herleitung des arabischen *ṣifr* („Null“), das die Grundlage des Wortes Ziffer bildet, vom Griechischen ψηφορία zeigte sich Karabacek nicht einverstanden. Der Doppelkonsonant ψ werde im Arabischen immer in zwei Konsonanten (b-s oder f-s) aufgelöst, wofür Karabacek mehrere Beispiele gab. Karabacek kündigte an, in Zukunft selbst etwas über die Frage der Herkunft von *ṣifr* zu schreiben.<sup>1089</sup>

Krumbacher hatte für seinen Ziffer-Artikel einige Rückmeldungen aus seiner Kollegenschaft erhalten, welche zunächst überwiegend zustimmend ausfielen. Jedoch hatten sich die Einwände von Orientalisten gemehrt, was Krumbacher schließlich dazu bewog, einem Nachtrag zu diesem Thema Platz in der BZ einzuräumen.<sup>1090</sup> Er druckte die

---

ἐπὶ τῇ ἐλπίδι νὰ διέλθῃ τὰς ἐξετάσεις τὰς ἀναγκαίας ἵνα εἰσαχθῇ κατὰ τὸ προσεχὲς θέρος εἰς τὴν Ἀκαδημίαν τῶν Ζωγραφικῶν.“

<sup>1085</sup> Brief Karabacek 2 (3. Juni 1892).

<sup>1086</sup> Brief Karabacek 2 (3. Juni 1892): „Πολὺ ἐλυπήθην δι’ ὅσα μοὶ γράφετε περὶ τοῦ υἱοῦ μου, ἀμελήσαντος νὰ ἐκπληρώσῃ ἀπλοῦν καὶ ἐπιβαλλόμενον αὐτῷ καθήκον. Γράφω δὲ πρὸς αὐτὸν πικρὰς ποιούμενας παρατηρήσεις. Δὲν ἀμφιβάλλω ὅτι θὰ ἔλθῃ πρὸς ἐπίσκεψιν ὑμῶν. Σᾶς παρακαλῶ δ’ ἵνα εὐαρεστούμενος συγχωρήσητε τὴν παιδικὴν αὐτοῦ ἀμέλειαν.“

<sup>1087</sup> KRUMBACHER, Woher stammt das Wort Ziffer (chiffre)?

<sup>1088</sup> Brief Karabacek 3 (26. Dezember 1892); auf Briefpapier der „Papyrus-Sammlung seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Rainer“ verfasst.

<sup>1089</sup> Brief Karabacek 4 (5. Januar 1893). Im folgenden Jahr widmete Karabacek diesem Thema im Ausstellungskatalog zur Papyrusausstellung einen Absatz: „Die Null ist also durch einen Punkt ausgedrückt, wie überhaupt in allen noch mit griechischen Zahlbuchstaben durchgeführten Rechnungen unserer Papyrus arabischer Zeit die leeren Stellen stets durch einen Punkt bezeichnet erscheinen. Dieses Zeichen für Nichts, durch welches erst der ingeniose Aufbau der Stellenwerthschrift seine Bekrönung erhielt, die Null, arabisch *ṣifr*, erhielt diesen Namen weder aus dem hebräischen *sofar* ‚zählen‘ wie Einige meinten, noch vom griechischen ψηφορία, wie jüngst erst auf Grund der mittelalterlichen Umbildung *sipor* etymologisiert wurde; sondern nach dem Sanskritworte *schûnja*, d. h. leer, der leere Platz, wovon arabisch *ṣifr*, d. h. leer, eben nur die wörtliche Übersetzung ist. Und daher stammt mittelst Übertragung die Bezeichnung jedes einzelnen Zahlzeichens durch unser Wort ‚Ziffer‘.“ J. KARABACEK, Arabische Abtheilung, in: Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung. Wien 1894, 131–278, hier 217.

<sup>1090</sup> KRUMBACHER, Zu den griechischen Elementen im Arabischen und Türkischen 299–303: „Eine so allgemeine, ohne die mindeste Reserve geäußerte Zustimmung drohte mich schon in das der wissenschaftlichen Forschung so gefährliche Gefühl der behaglichen Sicherheit einzuwiegen, als einige Orientalisten rechtzeitig für eine kalte Douche sorgten. Ihre Bedenken sind in der That so schwerwiegend, daß mich bald selbst starke Zweifel an der Richtigkeit meiner Aufstellung befielen.“

Einwände des Straßburger Orientalistik-Professors Theodor Nöldeke, des französischen Historikers Julien Havet sowie den bereits erwähnten Brief Karabaceks<sup>1091</sup> im Wortlaut ab. Abschließend bemerkte Krumbacher, dass er es nach wie vor „nicht für unmöglich“ halte, dass das  $\psi$  „auf rein volksmäßigem Wege“ als „s“ Eingang ins Arabische gefunden habe, doch könne er keinen Beweis dafür bringen und müsse die Sache auf sich beruhen lassen.<sup>1092</sup>

In dem folgenden halben Jahrzehnt scheint die Beziehung der beiden Gelehrten nicht allzu intensiv gewesen zu sein, abgesehen von einem Zusammentreffen im Spätsommer 1896, das höchstwahrscheinlich in Wien stattgefunden hat. Eine Intensivierung des Austauschs deutete sich Ende 1898 an und stand in Zusammenhang mit der angestrebten engeren internationalen Zusammenarbeit der Wissenschaftsakademien.<sup>1093</sup> Karabacek, der sich für die Übersendung von Krumbachers Romanos-Studien bedankte,<sup>1094</sup> vermeldete, dass er zum Sekretär der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt worden war. Gleichzeitig kündigte er an, in Bälde durch München reisen zu wollen, und bat Krumbacher darum, an Ernst Kuhn, dessen Ablehnung eines Wechsels an die Wiener Universität Karabacek bedauerte,<sup>1095</sup> beste Grüße auszurichten.

Am 23. und 24. Mai 1899 fand in München eine Sitzung des Kartells der Akademien<sup>1096</sup> statt, zu der sich als Wiener Vertreter neben Karabacek auch der Geologe und Akademie-Präsident Eduard Suess, der Philologe, Hofbibliotheksdirektor und Bildungspolitiker Wilhelm von Hartel, der Chemiker Adolf Lieben und der Historiker und Diplomatiker Engelbert Mühlbacher ankündigten. Karabacek bat sogleich um Empfehlung eines Hotels<sup>1097</sup>

---

<sup>1091</sup> Brief Karabacek 3 (26. Dezember 1892); siehe auch 4 (5. Januar 1893), 5 (17. April 1893), 6 (2. Juni 1893).

<sup>1092</sup> KRUMBACHER, Zu den griechischen Elementen 302. Für eine Zusammenfassung der Diskussion siehe: H. SUTER und A. FISCHER, Zu „Berichtigung einer Etymologie K. Vollers“. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 57 (1903) 783–793.

<sup>1093</sup> Brief Karabacek 8 (31. Dezember 1898); bzgl. des Wien-Aufenthalts Krumbachers 1896 vgl. Brief Gödlin 1 (11. August 1896).

<sup>1094</sup> KRUMBACHER, Studien zu Romanos.

<sup>1095</sup> Nach dem Ableben der beiden Wiener Professoren Georg Bühler (1837–1898) und Friedrich Müller (1834–1898) bemühte sich Leo Reinisch vergeblich, Ernst Kuhn zu einem Wechsel an die Universität Wien zu bewegen: ÖNB, HAN, Autogr. 747/26(1–3) (Teilnachlass Leo Reinisch 2).

<sup>1096</sup> Dem 1893 gegründeten Kartell der deutschsprachigen Akademien, welches als Vorgängerinstitution der Internationalen Assoziation der Akademien (IAA) angesehen werden kann, gehörten die Wissenschaftsakademien Wien, München, Göttingen und Leipzig an. Zur Geschichte des Kartells: M. GIERL, Geschichte und Organisation. Institutionalisation als Kommunikationsprozess am Beispiel der Wissenschaftsakademien um 1900 (= *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Dritte Folge* 233). Göttingen 2004, 213–320.

<sup>1097</sup> Die Entscheidung fiel auf den Bayerischen Hof.

und eines Gasthauses für eine abendliche Vorbereitungssitzung. Krumbacher und Karabacek kamen überein, dass sie vor Beginn der Verhandlungen privatim abends „kneipen oder [am] Vormittag zusammen zu Mittag essen“ werden.<sup>1098</sup>

Der erste im Karabacek-Teilnachlass der ÖNB überlieferte Brief Krumbachers ist auf den 16. September 1899 datiert, wurde also 16 Monate nach dem Treffen in München verfasst.<sup>1099</sup> Darin beglückwünschte er Karabacek zur Bestellung zum Direktor der Hofbibliothek und äußerte die Hoffnung, dass sich beide bei dem für den Oktober desselben Jahres angesetzten Orientalistenkongress in Rom wiedersähen. Karabacek antwortete unverzüglich mit einem Dankeschreiben, indem er ankündigte, die Papyrussammlung der Hofbibliothek „so zur Geltung zu bringen, wie Sie es verdient.“ Zugleich erwiderte er die Vorfreude auf das baldige Wiedersehen in Rom, wo Karabacek gern „wenigstens einmal [...] das Recht der Gastfreundschaft“ übernehmen möchte.<sup>1100</sup>

Der Internationale Orientalistenkongress wurde ab 1873 alle zwei bis drei Jahre in einer anderen, meist europäischen Stadt durchgeführt. Nachdem eine eigene Sektion zu den Beziehungen zwischen Griechenland und dem Orient eingerichtet worden war, nahm Krumbacher ab 1894 jedes Mal daran teil und berichtete im Nachgang in der BZ über den Verlauf und die Ergebnisse seiner Sektion. Mit der Organisation des Kongresses in Rom im Oktober 1899 war Krumbacher äußerst unzufrieden und schickte seinen Bericht<sup>1101</sup> an die Wiener Orientalisten, die daran teilgenommen hatten: Joseph Karabacek, David Heinrich Müller, Leo Reinisch und Leopold von Schroeder. In seinen Ausführungen lobte Krumbacher zunächst die freundliche Aufnahme in der Ewigen Stadt durch die Veranstalter und das ausgiebige Rahmenprogramm, das weder Kultur noch Geselligkeit vermissen ließ. Doch an der Organisation der Kongresssitzungen hatte Krumbacher einiges an Kritik zu üben: So sei das Programm mit zu vielen, oft qualitativ fragwürdigen Vorträgen überladen gewesen; die einzelnen Sektionen seien schlecht vorbereitet gewesen und der Umstand, dass jeder

---

<sup>1098</sup> Briefe Karabacek 9 (15. Mai 1899) und 10 (18. Mai 1899).

<sup>1099</sup> Brief an Karabacek K1 (16. September 1899).

<sup>1100</sup> Brief Karabacek 11 (20. September 1899). Karabacek war beim Orientalistenkongress in Rom Co-Präsident der Sektion IX für Muslimische Völker, gemeinsam mit Ignaz Goldziher und Sir Charles Lyall, während Krumbacher der Sektion XI für Griechenland und den Osten vorsah (zusammen mit Spyridon Lampros, Josef Strzygowski, Grigore Tocilescu und Alexander von Zagareli); vgl. *The Twelfth International Congress of Orientalists. Rome, 1899. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland* (1900) 181–186, hier 183.

<sup>1101</sup> K. KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongress in Rom. *BZ* 9 (1900) 312–318.

Sektion ein Präsidiumsgremium anstelle eines Hauptverantwortlichen vorsaß, habe teils zu chaotischen Abläufen geführt. Darüber hinaus erachtete es Krumbacher als problematisch, dass einige Teilnehmer mit nationalistisch motivierten Anträgen unnötige politische Debatten provozierten und dass die Katholische Kirche den Kongress boykottierte und seinen Klerikern die Teilnahme untersagte. Karabacek bestätigte in einem Antwortschreiben die Lektüre des Berichts und lobte insbesondere die kritischen Anmerkungen Krumbachers zur Organisation der Konferenz.<sup>1102</sup>

Neben der Arbeit für die Akademien und den Begegnungen auf Kongressen war Karabaceks Leitung der Hofbibliothek ein weiterer Grund für die schriftliche Korrespondenz mit dem Münchner Byzantinisten. Anfang März 1900 bedankte sich Krumbacher bei Karabacek für die Erfüllung eines „Desideriums“, das dieser mitsamt seiner Bibliotheksmitarbeiter so rasch erledigt hätten, dass es ihm sogar ein schlechtes Gewissen bereite.<sup>1103</sup> Zugleich kündigte Krumbacher an, dass sein Schüler Paul Marc<sup>1104</sup> mit einem photographischen Apparat auf den Berg Athos reisen werde, um die dortigen Hymnenhandschriften aufzunehmen.<sup>1105</sup>

Ende Mai 1900 trafen bei Krumbacher, der von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften als korrespondierendes Mitglied im Auslande aufgenommen worden war, ein Telegramm und ein Brief von Karabacek ein, welcher zu jenem Zeitpunkt das Amt des Sekretärs der philosophisch-historischen Klasse innehatte.<sup>1106</sup> Dieser war davon ausgegangen, dass Krumbacher unverzüglich nach Wien reisen werde, um der feierlichen Sitzung der Akademie mit anschließendem Bankett (30. Mai 1900) und einen Tag später einem Dejeuner mit Erzherzog Rainer<sup>1107</sup> beizuwohnen. Krumbacher, der sich über die

---

<sup>1102</sup> Brief Karabacek 12 (5. Februar 1900). Diese Postkarte zeigt eine photographische Aufnahme des Inneren der Wiener Hofbibliothek.

<sup>1103</sup> Worum es sich bei diesem „Desiderium“ handelte, ließ sich nicht klären. Von den Briefen der Hofbibliotheksmitarbeiter Göldlin, Gollob und Beer liegt keiner in zeitlicher Nähe.

<sup>1104</sup> Zu Paul Marc siehe das Kapitel III.2.1. zu Konstantin Jireček sowie: MÜLLER, Vom Verschwinden einer unbekanntenen Größe.

<sup>1105</sup> Brief an Karabacek K2 (4. März 1900).

<sup>1106</sup> Briefe Karabacek 13 (28. Mai 1900) und 14 (29. Mai 1900). Ein gemeinsames Glückwunschtelegramm wurde auch von den Wiener Professoren Jagić, Schuchardt und Gomperz aufgegeben: Brief Jagić 20 (29. Mai 1900); eine weitere Glückwunschkarte von Jireček: Brief Jireček 15 (29. Mai 1900). Krumbacher wurde in der Gesamtsitzung mit 46 von 51 Stimmen gemeinsam mit Hermann Diels gewählt. Archiv der ÖAW, Protokoll der ao. Gesamtsitzung am 29. Mai 1900 (A 550) 20–21.

<sup>1107</sup> Erzherzog Rainer von Österreich (1827–1913) war ein großer Förderer der Geistes- und Naturwissenschaften. Er erwarb die Papyrusfunde aus dem ägyptischen al-Fayyūm, die 1899 der k.k.

Auszeichnung sehr geehrt zeigte und sich für Karabaceks Glückwünsche und sonstige Bemühungen bedankte, bedauerte, dass er nicht an den Feierlichkeiten teilnehmen könne, weil er in München unabhkömmlich sei.<sup>1108</sup> Auch sein Plan, Anfang Juni an der 500-Jahr-Feier der Universität Krakau teilzunehmen und bei der Anreise einen Aufenthalt in Wien einzulegen, liege wegen einer Bronchitis in den Sternen. Wie aus anderen Korrespondenzen hervorgeht, konnte Krumbachers Reise nach Krakau mit Zwischenstopp in Wien schließlich doch stattfinden und ein Aufeinandertreffen mit Karabacek gilt als wahrscheinlich.<sup>1109</sup>

Ein Dreivierteljahr später, im Februar 1901, wandte sich ein rekonvaleszenter Karabacek mit einer Bitte an Krumbacher:<sup>1110</sup> Ihm war ein griechisches Buch von Skarlatos Byzantios<sup>1111</sup> über Konstantinopel<sup>1112</sup> nicht zugänglich und somit bat er darum, bei einer Stelle, an der Längenmaße und Schussdistanzen auf dem Istanbuler Okmeydanı („Pfeilfeld“) erwähnt werden, die genaue Terminologie zu überprüfen.<sup>1113</sup> Krumbacher schickte Karabacek das Buch kurzerhand zu.<sup>1114</sup>

Im selben Brief setzte Karabacek den Byzantinisten in Kenntnis, dass die Wiener Wissenschaftsakademie das Projekt des Corpus griechischer Urkunden billige und es

---

Hofbibliothek übergeben wurden und mit deren Bearbeitung Karabacek als Bibliotheksdirektor beauftragt war. Zur Person: Rainer Ferdinand, Erzbg. von Österr. *ÖBL* (1983) 395–396.

<sup>1108</sup> Brief an Karabacek K3 (30. Mai 1900): „Wie leid es mir that, daß ich der so ehrenvollen & liebenswürdigen Einladung nicht folgen konnte, können Sie sich denken. Der Aerger darüber wird aber vielfach aufgewogen durch die unbeschreibliche Freude, die mir Ihre Wahl bereitet hat. Diese außerordentliche Ehrung wird mir ein Trost sein in manchen dunklen Stunden und mir mächtigen Ansporn zur unentwegten Fortsetzung der begonnenen Aufgabe in der Aufklärung des osteuropäischen Mittelalters. Wenn man auf solchen abgelegenen Gebieten arbeitet, wo praktische und greifbare Erfolge selten sind, so wirken ideelle Anerkennungen doppelt wohlthuend und belebend. Ich bin Ihrer hohen Körperschaft für das mir erwiesene Vertrauen & Ihre Ehrung von Herzen dankbar, mehr, als ich es mit den abgegriffenen Worten der Sprache ausdrücken kann.“

<sup>1109</sup> Siehe Briefe Jagić 19 (21. Mai 1900), 21 (10. Juni 1900), K24 (11. Juni 1900); Briefe an Jireček K9 (23. Mai 1900), K10 (30. Mai 1900) und K11 (18. Juni 1900).

<sup>1110</sup> Brief Karabacek 15 (22. Februar 1901).

<sup>1111</sup> Skarlatos Byzantios (1798–1878) war ein phanariotischer Gelehrter und Lexikograph aus Iași (Fürstentum Moldau), von wo er nach dem Ausbruch des griechischen Unabhängigkeitskrieges fliehen musste. Nach ungefähr neun Jahren auf der Flucht gelangte er in das neugegründete Griechenland, wo er in den Staatsdienst eintrat und sich im Besondern mit Bildungspolitik beschäftigte. Sein wissenschaftliches Werk besteht aus einem Griechisch-Lexikon, einem Altgriechisch-Neugriechisch-Wörterbuch, einem Französisch-Griechisch-Wörterbuch sowie einer dreibändigen topographischen, archäologischen und historischen Untersuchung der Stadt Konstantinopel. Zur Person: P. MOULLAS, Βυζάντιος, Σκαρλάτος. *EEE* 2 (1984) 374.

<sup>1112</sup> S. D. BYZANTIOS, Ἡ Κωνσταντινούπολις. 3 Bände. Athen 1851–1869 (Nachdruck: Athen–Thessaloniki 1993), hier Band 2, 13–14. Englische Übersetzung des 1. Bandes: H. THEODORELIS-RIGAS (Übers.), Skarlatos Byzantios. Constantinople. Band 1. Istanbul 2019.

<sup>1113</sup> Karabacek benötigte die Informationen für folgenden Kurzaufsatz: J. KARABACEK, Nachträgliches zu dem vorstehenden Aufsätze. Beiblatt zu *ÖJh* 4. (1901) 61–70; siehe auch: E. VON STERN, Der Pfeilschuss des Olbiopoliten Anaxagoras. Ebd. 57–60.

<sup>1114</sup> Brief an Karabacek K4 (23. Februar 1901).

finanziell unterstützen werde<sup>1115</sup> und dass Konstantin Jireček als Wiener Delegierter für die erste Generalversammlung der Internationalen Assoziation der Akademien (IAA) im April 1901 nach Paris entsandt werde.<sup>1116</sup>

Die folgenden Schriftstücke handeln von organisatorischen Themen in Bezug auf die anstehende Generalversammlung in Paris, weil sich herausstellte, dass Karabacek seinen Kollegen Jireček begleiten sollte. Beide beabsichtigten, am 10. April 1901 von Wien abzureisen und eine Nacht in München zu verbringen, um dort mit Krumbacher gemeinsam weiterreisen zu können.<sup>1117</sup> Aus der gemeinsamen Anreise zu dritt wurde allerdings nichts, da Krumbacher einen Tag eher nach Paris aufbrechen musste, um in der Bibliothèque Nationale noch einiges zu erledigen und bei den französischen Kollegen gute Stimmung für sein Urkundenprojekt zu machen.<sup>1118</sup> Doch immerhin konnten sie es so arrangieren, dass alle drei im selben Hotel Quartier bezogen.<sup>1119</sup> Die Paris-Reise verlief für Krumbacher insofern erfolgreich, als dass sein Corpus-Projekt von der Generalversammlung angenommen wurde.<sup>1120</sup>

Etwa fünf Monate nach dem Treffen in Paris wandte sich Karabacek an Krumbacher mit einer Frage:<sup>1121</sup> In seinem Büro stehe eine Marmorbüste mit der Inschrift: „ΣΙΜΩΝ ΔΕΥΚΟΣ ‘Ο ‘ΕΝΕΤΟΣ“. Er wollte nun wissen, ob Krumbacher eine Idee habe, um welche Persönlichkeit es sich handle und ob der Name sich auf den „Künstler oder die dargestellte Persönlichkeit“ beziehe. Krumbacher konnte jedoch lediglich die Vermutung äußern, dass es sich um einen venezianischen Humanisten handle, aber dass ihm ein „Venezianer Simon Deuco oder etwa Deyk (?)“ nicht bekannt sei.<sup>1122</sup> Die Recherchebemühungen Karabaceks wären sicher fruchtbringender ausgefallen, wäre der Name richtig gelesen worden. Es

---

<sup>1115</sup> Siehe das Kapitel III.2.1 zu Konstantin Jireček.

<sup>1116</sup> Brief Karabacek 15 (22. Februar 1901).

<sup>1117</sup> Brief Karabacek 17 (1. April 1901); vgl. Briefe Jireček 18 (22. März 1901), 19 (31. März 1901) und K14 (4. April).

<sup>1118</sup> Brief an Karabacek K5 (4. April 1901).

<sup>1119</sup> Sie buchten ihre Zimmer im heute noch existenten Hôtel de Malte in der Rue de Richelieu: Briefe Karabacek 17 (1. April 1901) und 18 (5. April 1901).

<sup>1120</sup> GIERL, Geschichte und Organisation 492.

<sup>1121</sup> Brief Karabacek 19 (16. September 1901); verfasst auf Briefpapier der „Direction der k. k. Hof-Bibliothek“.

<sup>1122</sup> Brief an Karabacek K6 (18. September 1901).

handelte sich bei besagter Marmorbüste<sup>1123</sup> nämlich um das Werk des Σίμων Λευκός bzw. Simone Bianco, einem italienischen Bildhauer des 16. Jahrhunderts.<sup>1124</sup>

Ein Wiedersehen der beiden Gelehrten hat sich im Zuge des im September 1902 in Hamburg stattfindenden Orientalistenkongresses ergeben,<sup>1125</sup> was aus einem Brief Karabaceks vom November desselben Jahres hervorgeht.<sup>1126</sup> Darin bedankte er sich für die Zusendung von Krumbachers Rede zur neugriechischen Schriftsprache<sup>1127</sup> sowie den bibliographischen Notizen aus der BZ und kündigte an, für die Hofbibliothek „eine Restaurieranstalt für Kupferstiche u[nd] Handschriften“ inkl. eines photographischen Ateliers einzurichten.<sup>1128</sup> Er fragte sogleich, ob Krumbacher plane, nach Budapest zu reisen, wo die Feier des 100-jährigen Bestehens des Ungarischen Nationalmuseums anstehe, der Karabacek mit einer Wiener Akademie-Delegation beiwohnen wolle. Eine Teilnahme Krumbachers ist nicht bezeugt.

Für die folgenden sechs Jahre sind keine Briefe zwischen den beiden Gelehrten erhalten,<sup>1129</sup> obgleich ein Wiedersehen bei der 2. Generalversammlung der IAA in London (1904)<sup>1130</sup> und auf dem 16. Internationalen Orientalistenkongress in Algier (1905) durch andere Quellen belegt ist.<sup>1131</sup> Erst Anfang August 1908 meldete sich Krumbacher mit einem Schreiben wieder brieflich bei Karabacek und sprach zwei bald bevorstehende internationale Konferenzen an, an denen Krumbacher teilzunehmen gedachte: den Historikerkongress in

---

<sup>1123</sup> Diese 44 cm hohe Marmorbüste trägt heute den Titel „Männliche Idealbüste“ und ist im Kunsthistorischen Museum Wien ausgestellt (Inventarnummer: Kunstkammer, 7125). Online: <https://www.khm.at/objektdb/detail/93138> (abgerufen am 28. Januar 2021).

<sup>1124</sup> Zum Werk des Simone Bianco: P. MELLER, *Marmi e bronzi di Simone Bianco. Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz* 21/2 (1977) 199–210; U. SCHLEGEL, *Simone Bianco und die venezianische Malerei. Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz* 23 (1979) 187–196.

<sup>1125</sup> K. KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Hamburg. *BZ* 12 (1903) 442–443.

<sup>1126</sup> Brief Karabacek 20 (20. November 1902).

<sup>1127</sup> Gedruckt als Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) am 15. und 17. November 1902. In ausgearbeiteter Form mit zahlreichen Anmerkungen: KRUMBACHER, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache.

<sup>1128</sup> Krumbacher interessierte sich sehr für photographische Aufnahmeverfahren zum Zwecke der Handschriftenreproduktion und lobte in einem Artikel die diesbezügliche Ausstattung in Wien: K. KRUMBACHER, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften. *Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum, Geschichte und Deutsche Litteratur und für Pädagogik* 17 (1906) 601–659, hier 648; vgl. MÜLLER, Von Umkehrprismen, Lumièreplatten und dem Photometer.

<sup>1129</sup> Zur Überlieferungslücke der Krumbacheriana zwischen 1902 und 1907 siehe das Kapitel II.

<sup>1130</sup> Brief Jireček 34 (26. März 1904) und 38 (16. Juni 1904).

<sup>1131</sup> Actes du XIV<sup>e</sup> Congrès international des orientalistes. Alger 1905. 3 Bände. Paris 1906–1907.

Berlin (6.–12. August 1908)<sup>1132</sup> und den 15. Orientalistenkongress in Kopenhagen (14.–20. August 1908).<sup>1133</sup> Zumindest an letzterem nahm auch Karabacek teil und es kam zu einem Wiedersehen der beiden Gelehrte.<sup>1134</sup>

Die Korrespondenz endet mit Oktober/November 1908. Karabacek bedankte sich mit einigen lobenden Worten für die Übersendung der Neuheitenbibliographie der BZ.<sup>1135</sup> Im Besonderen gefielen ihm Krumbachers Ausführungen zur Entstehung der Koine<sup>1136</sup> und seine Abwehr gegen Georgios Mistriotis, der den Münchner Byzantinisten aufgrund seiner Ansichten zur neugriechischen Schriftsprache scharf attackiert hatte.<sup>1137</sup>

Im allerletzten Brief der Korrespondenz, einem Schreiben Krumbachers vom 19. November 1908,<sup>1138</sup> wandte dieser sich an den Orientalisten mit der Bitte um Informationen zu zwei Wiener Codices. Er arbeitete zu jenem Zeitpunkt bereits an einer größeren Studie über die griechische Überlieferung der Legende des Hl. Märtyrers Georg, die nach Krumbachers Tod von Albert Ehrhard fertiggestellt wurde und 1911 erschien.<sup>1139</sup> Krumbacher bat Karabacek um die Auskunft (besonders der Maße) über zwei Handschriften, die die Georgsvita enthalten: der „Wiener Mischtext“ (Codex Vind. theol. gr. 123)<sup>1140</sup> und der „Wiener Palimpsest“ (Codex Vind. lat. 954).<sup>1141</sup> Diese Anfrage möge Karabacek aber durch „einen Beamten“ beantworten lassen.

Zugleich übersandte er Karabacek „als kleines Andenken an so manche gemeinsame Kongreßfahrten & frohe Stunden“ ein Exemplar seiner Populären Aufsätze, einer Sammlung diverser Zeitungsartikel, die an ein breiteres Publikum gerichtet waren.<sup>1142</sup>

---

<sup>1132</sup> K. KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechischen Studien auf dem internationalen Historikerkongreß. BZ 17 (1908) 675–677.

<sup>1133</sup> K. KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Kopenhagen. BZ 17 (1908) 677–678.

<sup>1134</sup> Beide nahmen an der Sektion „Grèce et Orient“ teil, als dessen Co-Präsident Krumbacher neben Spyridon Lampros und Abbé F. Nau fungierte. Karabacek hielt einen Vortrag „Über die Tätigkeit italienischer Künstler am Hofe der Sultane im XV. und XVI. Jahrhundert“; vgl. Brief Jireček 52 (2. August 1908).

<sup>1135</sup> Brief Karabacek 21 (29. Oktober 1908): „Noch mehr als die vorhergehenden Hefte, die ich Ihrer Güte verdanke, hat mich dieses Heft interessiert und der Gewinn, den ich daraus gezogen habe, ist nicht gering. Ich bewundere Ihre Thätigkeit, Ihre unermüdliche Schaffenskraft u[nd] Ihr souverain-umfassendes Wissen.“

<sup>1136</sup> BZ 17 (1908) 577–581: Besprechung von: MAYSER, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit. Mit Bezugnahme auf: KRETSCHMER, Die Entstehung der Koine; vgl. Kapitel III.5.1.1. zu Paul Kretschmer.

<sup>1137</sup> KRUMBACHER, Zur Abwehr.

<sup>1138</sup> Brief an Karabacek K8 (19. November 1908).

<sup>1139</sup> K. KRUMBACHER, Der heilige Georg in der griechischen Überlieferung. München 1911.

<sup>1140</sup> Ebd. 30–40 und 147–154.

<sup>1141</sup> Ebd. 1–3 und 106–109.

<sup>1142</sup> K. KRUMBACHER, Populäre Aufsätze. Leipzig 1909.

Die Briefkorrespondenz zwischen Krumbacher und Karabacek lässt sich über sechzehneinhalb Jahre nachverfolgen, wobei die acht in der ÖNB erhaltenen Antwortbriefe Krumbachers eine wesentliche Ergänzung darstellen.<sup>1143</sup> Den Anstoß des brieflichen Austauschs lieferte Krumbachers Einladung an Karabacek, an der BZ mitzuwirken. Dieser stellte es zwar in Aussicht, verfasste aber schließlich keinen einzigen Artikel in Krumbachers Periodikum. Er kommentierte aber gern ihm zugesandte Separatabdrucke, wie Krumbachers Artikel über das Wort Ziffer oder seine Kurzrezensionen im bibliographischen Teil der BZ. Manche Briefe deuten an, dass die Photographie zum Zweck der Handschriftenreproduktion ein gemeinsames Interessensgebiet dargestellt hat.

Persönliche Treffen zwischen den beiden Gelehrten ergaben sich durch die Teilnahme an den alle zwei bis drei Jahre stattfindenden Orientalistenkongressen, durch das Engagement beider Personen in ihren Wissenschaftsakademien sowie durch die länderübergreifende Kooperation im Zuge der um die Jahrhundertwende gegründeten IAA. Karabacek war als Sekretär der philosophisch-historischen Klasse neben dem Slawisten Konstantin Jireček Krumbachers wichtigster Ansprechpartner innerhalb der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Ein weiterer wiederkehrender Beweggrund für Krumbacher, sich an Karabacek zu wenden, war dessen Funktion als Direktor der k.k. Hofbibliothek. Auf die dort aufbewahrten Handschriften war Krumbacher in einigen seiner Studien angewiesen. Obschon sich Krumbacher mit seinen Anfragen oft direkt an den Direktor wandte, ist davon auszugehen, dass die diesbezüglichen Antwortschreiben in der Regel von Karabaceks Bibliotheksmitarbeitern erledigt wurden.

Die Beziehung zwischen dem bayerischen Byzantinisten und dem elf Jahre älteren Wiener Orientalisten Karabacek kann als freundschaftlich gedeutet werden. Karabacek bezeichnete Krumbacher in einem Brief als Freund, wie auch in der Kondolenzkarte, die er wenige Tage nach Krumbachers Ableben an dessen Familie übermittelte.<sup>1144</sup>

---

<sup>1143</sup> Krumbacher schrieb Karabacek immer als „Herr Hofrath“ an, Karabacek bevorzugte „Herr College“ für sein Gegenüber; nur ein einziges Mal schrieb er Krumbacher als „College u[nd] Freund“ an: Brief Karabacek 15 (22. Februar 1901).

<sup>1144</sup> Beileidskarte: „[Joseph Karabacek] bittet die Versicherung schmerzlicher Theilnahme an dem Verluste des ausgezeichneten Mannes, verehrten Freundes und Kollegen, anzunehmen.“ (19. Dezember 1909). Stadtarchiv Kempten, Nachlass Karl Krumbacher.

### III.6.2. David Heinrich Müller

(1846–1912)

David Heinrich Müller<sup>1145</sup> wurde am 6. Juli 1846 im galizischen Buczacz als Sohn eines jüdischen Buchhändlers geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in seinem Heimatort und in Czernowitz ging Müller 1867 nach Breslau, wo er am jüdisch-theologischen Seminar eine Ausbildung zum Rabbiner begann. Diese brach er allerdings ab und zog nach Wien, um Germanistik, Geschichte und Philosophie zu studieren. Müller spezialisierte sich unter der Anleitung seines Lehrers Eduard Sachau auf die semitische Philologie und promovierte 1875. Er unterrichtete semitische Sprachen (Hebräisch, Aramäisch, Arabisch und Äthiopisch), beschäftigte sich vornehmlich mit dem südarabischen Raum und unternahm bzw. unterstützte mehrere Forschungsreisen. 1876 habilitierte sich Müller in Wien für Semitische Philologie und 1880 wurde er zum ao. Professor bzw. 1885 zum o. Professor „der semitischen Sprachen“ ernannt. Er war 1886 Mitbegründer des Instituts für Orientalistik und rief 1887 die Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes (WZKM) ins Leben. David Heinrich von Müller, der der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ab 1889 als korrespondierendes und ab 1898 als wirkliches Mitglied angehörte, wurde kurz vor seinem Tod nobilitiert und verstarb im Dezember 1912 in Wien.

Im Briefnachlass Karl Krumbachers finden sich vier Briefe von David Heinrich Müller, die zwischen Januar 1900 und Oktober 1901 verfasst worden sind. Die beiden Gelehrten haben sich in Paris – womöglich im Zuge des Orientalistenkongresses 1897<sup>1146</sup> – kennengelernt und trafen sich im Oktober 1899 auf der Nachfolgeveranstaltung in Rom wieder.<sup>1147</sup> Im ersten Brief Müllers vom 1. Januar 1900<sup>1148</sup> – seinem „ersten Brief im neuen Jahrhundert“ – dankte

---

<sup>1145</sup> Die biographischen Angaben zu David Heinrich Müller stammen aus: St. PROCHÁZKA, Müller, David Heinrich von. *NDB* 18 (1997) 354–355; E. GOTTSCHALK, Müller, David Heinrich von. *ÖBL* 6 (1975) 410–411; HUNGER, Orientalistik 469–471; BIHL, Orientalistik an der Universität Wien 42–47.

<sup>1146</sup> Brief Müller 3 (18. Mai 1901): „Als wir einander in Paris kennen gelernt haben, ahnten wir beide nicht, daß wir auch in den wissenschaftlichen Arbeiten gemeinsame Berührungspunkte haben.“ Vgl. KRUMBACHER, Die byzantinische Philologie auf dem Pariser Orientalistenkongreß.

<sup>1147</sup> Brief Müller 1 (1. Januar 1900): „Die schönen Tage oder Abende in Rom sind uns allen in angenehmster Erinnerung.“ Müller war Co-Präsident der Sektion VIII/a für Semitische Sprachen; siehe: *The Twelfth International Congress of Orientalists* 182; vgl. KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Rom.

<sup>1148</sup> Brief Müller 1 (1. Januar 1900).

er Krumbacher für die Übersendung seiner Publikation zur Moskauer Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter.<sup>1149</sup> Diese sei auch Gesprächsthema bei der letzten „Kneipe“ – wohl eine Art regelmäßig stattfindender Gelehrtenstammtisch – gewesen, an dem auch die beiden Slawisten Vatroslav Jagić und Konstantin Jireček teilgenommen hätten. Des Weiteren kündigte Müller an, dass im Laufe des Jahres mehrere Bände erscheinen werden, in denen die Ergebnisse der von der Wiener Akademie durchgeführten Südarabien-Expedition (1898/99)<sup>1150</sup> veröffentlicht werden sollten.

Einen Monat später<sup>1151</sup> bedankte sich Müller für die Übermittlung von Krumbachers Bericht über den Orientalistenkongress in Rom 1899, an dem die beiden – wie auch die übrigen in diesem Kapitel behandelten Orientalisten – teilgenommen hatten.<sup>1152</sup> David Heinrich Müller zollte Krumbacher für seine kritischen Ausführungen Beifall<sup>1153</sup>

Ein gutes Jahr später ließ Müller durch den Verleger Alfred Hölder<sup>1154</sup> seine Publikation über die „Grundgesetze der ursemitischen Poesie“<sup>1155</sup> an Krumbacher übersenden. Vermutlich als Gegengabe übermittelte Krumbacher einen Bericht über sein Seminar<sup>1156</sup> sowie seine neueste Romanos-Untersuchung,<sup>1157</sup> wofür sich Müller wiederum bedankte.<sup>1158</sup>

---

<sup>1149</sup> KRUMBACHER, Die Moskauer Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter.

<sup>1150</sup> Siehe dazu: G. STURM, David Heinrich Müller und die südarabische Expedition der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1898/99. Eine wissenschaftliche Darstellung aus Sicht der Kultur- und Sozialanthropologie. Dissertation. Wien 2011 (publiziert: Wien 2015). Als Ergebnis dieser Expedition erschien u.a.: D. H. MÜLLER (Hrsg.), Die Mehri- und Soqotri-Sprache. 3 Bände (= *Südarabische Expedition* 4, 6 und 7). Wien 1902–1905.

<sup>1151</sup> Brief Müller 2 (5. Februar 1900).

<sup>1152</sup> KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Rom.

<sup>1153</sup> Brief Müller 2 (5. Februar 1900): „Ich habe mich gefreut von Ihnen eine Zusendung den Congreß betreffend zu erhalten. Ihren Ausführungen kann ich nur Beifall zollen. Sie haben die bittere Pille der Römischen Herren versüßt u[nd] mit Recht, denn die Verdienste u[nd] der gute Wille müßten anerkannt werden u[nd] das haben Sie tactvoll gethan. Mir war es aber auch lieb, daß Sie mein gedachten; denn nur wenige Congressisten sind mir in so lieber Erinnerung geblieben wie Sie, hochv[erehrter] Herr College, u[nd] Kuhn! Ich sende Ihnen u[nd] gleichzeitig auch Prof. Kuhn meine Erkl[ä]r[u]ng g[e]g[en] Hommel, die in unserer Zeitschr[ift] schon längst erschien, deren Versendung ich aber, weil mich die Sache anekelt, unterlassen habe.“ D. H. MÜLLER, Erklärung. WZKM 13 (1899) 301–302. Müller reagierte darin auf eine Broschüre des Münchner Orientalisten Fritz Hommel, die als Publikationskritik gedacht war, welche Müller aber als „eine von Hass dictirte Schmähschrift“ einstufte. F. HOMMEL, Die südarabischen Altertümer (Eduard Glaser Sammlung) des Wiener Hofmuseums und ihr Herausgeber Professor David Heinrich Müller. Offene Darlegung an die Kaiserl. Österr. Akademie der Wissenschaften. München 1899.

<sup>1154</sup> Brief Hölder 1 (11. Mai 1901); siehe das Kapitel III.8.2.3. zu Alfred Hölder.

<sup>1155</sup> D. H. MÜLLER, Die Propheten in ihrer ursprünglichen Form. Die Grundgesetze der ursemitischen Poesie, erschlossen und nachgewiesen in Bibel, Keilinschriften und Koran und in ihren Wirkungen erkannt in den Chören der griechischen Tragödie. 1. Band: Prolegomena und Epilegomena. Wien 1896.

<sup>1156</sup> Evtl.: K. KRUMBACHER, Das mittel- und neugriechische Seminar der Universität München. BZ 10 (1901) 377–378.

<sup>1157</sup> KRUMBACHER, Romanos und Kyriakos.

<sup>1158</sup> Brief Müller 3 (18. Mai 1901).

In seinem Schreiben brachte Müller auch seine Freude zum Ausdruck, dass die „persönliche Sympathie u[nd] Wertschätzung“, die er Krumbacher entgegenbrachte, nun auch durch Berührungspunkte in der wissenschaftlichen Arbeit gestärkt würden. Dazu habe ebenso die Bekanntschaft zu Thomas Wehofer beigetragen,<sup>1159</sup> als dessen Förderer beide auftraten.<sup>1160</sup>

Der vierte und letzte erhaltene Brief Müllers ist auf den Oktober 1901 datiert.<sup>1161</sup> Darin bedankte er sich für Krumbachers neueste Arbeit über einen dialogischen Threnos auf den Fall Konstantinopels.<sup>1162</sup> Müller fühlte sich an ein hebräisches Klagegedicht auf den Fall Jerusalems erinnert, welches er Krumbacher in einer eiligen Übersetzung übermittelte.<sup>1163</sup> In den folgenden Jahren bis zu Krumbachers Tod ist noch mindestens eine weitere persönliche Begegnung auf dem Orientalistenkongress in Algier (1905) anzunehmen, zu dem Müller gemeinsam mit Paul Kretschmer angereist ist.<sup>1164</sup>

Die überlieferte briefliche Korrespondenz zwischen dem Orientalisten David Heinrich Müller und dem Byzantinisten Karl Krumbacher erstreckte sich nur über gut eineinhalb Jahre und führte – abseits der Übermittlungen von Publikationen – zu keiner wissenschaftlichen Kollaboration. Die Bekanntschaft der beiden, die sich auf persönliche Treffen im Zuge der Orientalistenkongresse begründete, war aber von großer Wertschätzung geprägt und die beiden teilten sich einen großen gemeinsamen

---

<sup>1159</sup> Siehe das Kapitel III.3.2. zu Thomas Wehofer.

<sup>1160</sup> Brief Müller 3 (18. Mai 1901): „Als wir einander in Paris kennen gelernt haben, ahnten wir beide nicht, daß wir auch in den wissenschaftlichen Arbeiten gemeinsame Berührungspunkte haben. Die persönliche Sympathie u[nd] Wertschätzung, die ich Ihnen entgegengebracht habe, kann durch diese Berührung nur gefestigt werden. Daß der grundgelehrte u[nd] erstklassige Dr Wehofer auch dazu beigetragen hat, freut mich umso mehr, als er Ihre Güte ihm gegenüber, was ihn mit Stolz erfüllt, nicht genug rühmen kann.“

<sup>1161</sup> Brief Müller 4 (16. Oktober 1901).

<sup>1162</sup> KRUMBACHER, Ein dialogischer Threnos auf den Fall von Konstantinopel. Es handelt sich hier um ein Klagegedicht auf die Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen 1453, in dem die vier Patriarchate Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem allegorisch als Klagerinnen auftreten.

<sup>1163</sup> Es bleibt fraglich, um welches hebräisches Klagegedicht es sich hier handelte. Die Klagegedichte des Jeremias (θρήνοι/*lamentationes*) des Alten Testaments waren Krumbacher mit Sicherheit bekannt und dürften hier nicht gemeint gewesen sein. Laut Thomas Wehofer hatte Müller vor, für Krumbacher eine bessere Übersetzung anzufertigen: „Prof. Müller reitet den Pegasus, um für die „Byz[antinische] Zeitschr[ift]“ eine bessere Übersetzung als die Ihnen jüngst gesandte zu machen;“ Brief Wehofer 8 (7. November 1901).

<sup>1164</sup> Paul Kretschmer notierte sich über diesen Kongress: „1905 nahmen David Heinr[ich] Müller und ich als Vertreter der Wiener Universität und der Kais[erlichen] Akademie an dem Orientalisten-Kongress [sic] in Algier teil.“ Archiv ÖAW, Personalakt Paul Kretschmer, Mappe 1, f. 19; siehe auch: Actes du XIV<sup>e</sup> Congrès international des orientalistes. Alger 1905. 3 Bände. Paris 1906–1907; KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongress in Algier.

Bekanntenkreis, dem u.a. Vatroslav Jagić, Konstantin Jireček, Thomas Wehofer sowie Ernst Kuhn angehörten.

### III.6.3. Leo Reinsch

(1832–1919)

Simon Leo Reinsch<sup>1165</sup> wurde am 26. Oktober 1832 in Osterwitz (heute ein Teil Deutschlandsbergs) in der Steiermark geboren und besuchte das Gymnasium in Graz. Nach dem Studium der Alten Geschichte und der orientalischen Sprachen an der Universität Wien (1854–1857) fand er eine Anstellung als Amanuensis an der Universitätsbibliothek. 1859 wurde Reinsch für seine Arbeit über den Namen Ägyptens bei den Semiten und Griechen von der Universität Tübingen<sup>1166</sup> der Doktorgrad verliehen und 1861 folgte die Habilitation „für Geschichte des Orients im Alterthum mit Einschluß von Ägypten“ an der Universität Wien.<sup>1167</sup> Er trat in den Dienst des Erzherzogs Ferdinand Maximilian, des späteren Kaisers von Mexiko. Dieser hatte auf einer Orientreise eine große Menge an Altertümern erworben und 1855 auf seine Residenz, Schloss Miramar bei Triest, bringen lassen. Ab 1864 war Reinsch für die Katalogisierung der ägyptischen Objekte ebenjener Sammlung verantwortlich, woraus auch eine Publikation hervorging.<sup>1168</sup> Er unternahm 1865/66 selbst eine Reise nach Ägypten, bei der er gemeinsam mit Karl Richard Lepsius<sup>1169</sup> die Inschrift von Tanis entdeckte.<sup>1170</sup> 1866 folgte Reinsch seinem Gönner, Kaiser Maximilian, nach Mexiko in der Funktion eines Geheimsekretärs. Auf Reisen durch das Land führte er ausführliche Untersuchungen indigener Sprachen durch und leistete somit Pionierarbeit

---

<sup>1165</sup> Die folgenden biographischen Angaben entstammen aus: G. BÖHM – G. THAUSING, Reinsch, Simon Leo. *ÖBL* 9 (1988) 50–51; R. VOIGT, Reinsch, Simon Leo. *NDB* 21 (2003) 372–373; BIHL, Orientalistik an der Universität Wien 30–34; HUNGER, Orientalistik 477; E. SOMMERAUER – W. SCHICHO, Afrikanistik, in: K. Acham (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften*. Band 4: *Geschichte und fremde Kulturen*. Wien 2002, 501–519, hier 504–506.

<sup>1166</sup> L. REINSCH, Über die Namen Ägyptens bei den Semiten und Griechen. Eine historisch-etymologische Untersuchung. *SbAW Wien* 30 (1859) 379–413.

<sup>1167</sup> L. REINSCH, Über die Namen Ägyptens in der Pharaonenzeit und die chronologische Bestimmung der Aera des Königs Neilos. *SbAW Wien* 36 (1861) 47–84.

<sup>1168</sup> L. REINSCH (Hrsg.), *Die aegyptischen Denkmäler in Miramar*. Wien 1865.

<sup>1169</sup> Karl Richard Lepsius (1810–1884) war ein preußischer Ägyptologe; J. SETTGAST, Lepsius, Karl Richard. *NDB* 14 (1985) 308–309.

<sup>1170</sup> Bei dieser dreisprachigen Inschrift (hieroglyphisch, demotisch, griechisch) handelt es sich um ein Dekret über eine Kalenderreform des 3. Jahrhunderts v. Chr.

bei der Erforschung mexikanischer Sprachen. Nach der Absetzung und Hinrichtung des Habsburgerkaisers 1867 kehrte Reinisch nach Österreich zurück und wurde 1868 in Wien zum ao. Professor und 1873 zum o. Professor für ägyptische Altertumskunde ernannt, womit er der erste Lehrstuhlinhaber für Ägyptologie in Österreich wurde. Er beschäftigte sich vermehrt mit den Sprachen Ostafrikas, wohin er zwei Forschungsreisen unternahm, und führte in diesem Gebiet sprachvergleichende Studien durch, weshalb er nicht nur als Begründer der österreichischen Ägyptologie, sondern auch als „Vater der Afrikanistik“ gilt. Der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gehörte er ab 1879 als korrespondierendes und ab 1884 als wirkliches Mitglied an. 1903 emeritiert, verstarb Leo Reinisch am 24. Dezember 1919 in Maria Lankowitz in der Steiermark.

Der Krumbacher-Nachlass enthält sechs Briefe von Leo Reinisch, die zwischen Februar 1900 und Juni 1909 verfasst worden sind.<sup>1171</sup> Der Münchner Byzantinist und der 24 Jahre ältere Ägyptologe Reinisch lernten sich spätestens auf dem Orientalistenkongress 1899 in Rom persönlich kennen.<sup>1172</sup> Krumbacher übersandte Reinisch – wie den anderen drei Wiener Orientalisten – seinen Bericht über die Konferenz,<sup>1173</sup> wofür sich dieser bedankte und wobei er anmerkte, dass er in Zukunft die BZ ob der interessanten Beiträge öfter in die Hand nehmen wolle.<sup>1174</sup> Im selben Brief informierte er Krumbacher, dass der schwedische Orientalist Carlo Graf Landberg,<sup>1175</sup> der Mitglied der von Reinisch mitorganisierten und von David Heinrich Müller geleiteten Südarabien-Expedition 1898/99 war,<sup>1176</sup> sich von seiner

---

<sup>1171</sup> Ein Briefnachlass Reinischs befindet sich in der Handschriftenabteilung der ÖNB (HAN, Autogr. 277/1–35, 277/88–106, 474/1–43, 1013/47–48), der 346 Schriftstücke von 90 Korrespondenzpartnern enthält. Die Briefe Krumbachers sind darin leider nicht enthalten; vgl. E. R. SOMMERAUER, *Der Nachlaß Reinisch in der österreichischen Nationalbibliothek*. Wien 1988.

<sup>1172</sup> Leo Reinisch war Präsident der Sektion X/b für Afrikanische Sprachen; siehe: *The Twelfth International Congress of Orientalists* 183.

<sup>1173</sup> KRUMBACHER, *Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Rom*.

<sup>1174</sup> Brief Reinisch 1 (7. Februar 1900).

<sup>1175</sup> Zur Person Landberg (1848–1924) siehe: S. DEDERING, Carl (Carlo) Landberg. *Svenskt biografiskt lexikon*. Online: <https://sok.riksarkivet.se/Sbl/Presentation.aspx?id=10980> (abgerufen am 28. Januar 2021).

<sup>1176</sup> Auf dieser Expedition, die von Reinisch und Karabacek mitorganisiert worden war, kam es zu einem Streit zwischen Landberg und dem Leiter David Heinrich Müller, was die Demission Landbergs zur Folge hatte. STURM, David Heinrich Müller und die südarabische Expedition der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; E. MACRO, *The Austrian Imperial Academy's Expeditions to South Arabia 1897–1900*. C. de Landberg, D. H. Müller and G. W. Bury. *New Arabian Studies* 1 (1993) 54–82; D. H. MÜLLER, *Die südarabische Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und die Demission des Grafen Carlo Landberg*. Actenmässig dargestellt. Wien–Leipzig 1899; C. LANDBERG, *Die Südarabische Expedition der kaiserlichen Academie der Wissenschaften in Wien und das Vorgehen des Prof. Dr. David Heinr. Müller actenmässig dargestellt*. München 1899.

wohlhabenden Frau habe scheiden lassen und nun über finanzielle Mittel verfüge, die ihm eine selbständige Reise nach Arabien ermöglichte. Zum Abschluss des Briefes wurde Krumbacher darum gebeten, an Ernst Kuhn, der ebenfalls am Kongress teilgenommen hatte und den Reinisch gern an die Wiener Universität geholt hätte,<sup>1177</sup> Grüße auszurichten.

In einer weiteren Korrespondenzkarte, deren Datum auf dem Poststempel nicht lesbar ist, die aber aus inhaltlichen Gründen auf Sommer 1900 datiert werden kann,<sup>1178</sup> bedankte sich Reinisch für die Übersendung des aktuellen Heftes der BZ, welches überraschenderweise „sehr Brauchbares“ enthalte. Er wünschte Krumbacher zu einer anstehenden England-Reise „guten Erfolg“<sup>1179</sup> und kündigte an, dass Thomas Wehofer im Sommersemester 1901 nach München kommen werde, wo er sich – von der Wiener Akademie finanziell unterstützt – den byzantinischen Studien widmen werde.<sup>1180</sup>

Auch die Publikation zur Moskauer Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter<sup>1181</sup> hat Krumbacher noch im selben Jahr an Reinisch übersandt. Dieser antwortete mit Dank<sup>1182</sup> und machte eine Anmerkung zum Sprichwort Nr. 75, das wie folgt lautet:<sup>1183</sup>

Κάξ καμήλου ἐπιστολή Χ<άρ>ωνος.  
Ἑρμηνεία.  
Ἄνηρ νοῦν οὐκ ἔχων θυμῶδει <τῆ> πληγῆ  
τάφοις παραδίδωσι τοὺς ἐμπίπτοντας.

Dieses Sprichwort<sup>1184</sup> hatte Krumbacher in seiner Publikation folgendermaßen kommentiert.<sup>1185</sup>

---

<sup>1177</sup> Ernst Kuhn war in Rom Co-Präsident der Sektion VI/a für Indien (The Twelfth International Congress of Orientalists 182). Im Jahr 1898 hatte Reinisch vergeblich versucht, Kuhn als Professor für Sprachwissenschaft an die Universität Wien zu holen: ÖNB, HAN, Autogr. 747/26(1–3) (Teilnachlass Leo Reinisch 2). Kuhn lehnte ab, da er sich in München sehr wohl fühlte und das größere Wien für ihn zu unruhig sei; vgl. SOMMERAUER, Der Nachlaß Reinisch 126–127.

<sup>1178</sup> Brief Reinisch 2 (Sommer 1900). Zur Datierung: Die erwähnte Reise Krumbachers nach England, für die Reinisch „guten Erfolg!“ wünschte, erfolgte im Sommer 1900; vgl. Brief Rešetar 7 (18. August 1900). Der Aufenthalt Wehofers in München, den Reinisch für das „2. Semester“ ankündigte, war im Sommersemester 1901; vgl. *Verz LMU* (Sommersemester 1901) 126.

<sup>1179</sup> Vgl. Brief Rešetar 7 (18. August 1900).

<sup>1180</sup> Siehe das Kapitel III.3.2. zu Thomas Wehofer.

<sup>1181</sup> KRUMBACHER, Die Moskauer Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter.

<sup>1182</sup> Brief Reinisch 3 (17. Dezember 1900).

<sup>1183</sup> KRUMBACHER, Die Moskauer Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter 408–409.

Das Kamel repräsentiert, wenn man der Erklärung trauen darf, den Hitzkopf, der sich zum Totschlage hinreissen lässt. Nun geraten allerdings die Kamele, wie jeder Orientreisende weiss, zuweilen in grosse Aufregung und ihr Gebahren ist dann wohl geeignet, dem Neuling Schrecken einzujagen. Aber dass das Tier in seinem Zorne lebensgefährlich werde, ist mir nicht bekannt.

Reinisch wies Krumbacher darauf hin, dass „aus dem Orient allerdings Fälle bekannt sind, daß Kamele Menschen getötet haben. Das Kamel ist gar nicht sanftmütig sondern sehr heimtückisch, bößhaft u[nd] rachsüchtig.“<sup>1186</sup>

Im gleichen Schreiben kündigte Reinisch die Übersendung eines Bandes über die Somali-Sprachen an, welcher auf Krumbachers Interessensgebieten zwar nichts zu bieten habe, aber als Zeichen der Verehrung zu werten sei.<sup>1187</sup> Er erwähnte, dass er in einer Zeitungsbeilage einen Artikel Krumbachers über die Fortschritte des Mittel- und Neugriechischen Seminars in München gelesen habe, und äußerte sein Bedauern, dass es wohl nicht gelänge, Krumbacher zu einem Wechsel an die Universität Wien zu bewegen.<sup>1188</sup>

Ob Krumbacher auf diese Anmerkung einging, ist nicht bekannt. Die Korrespondenz weist jedenfalls für die kommenden Jahre eine Lücke auf und setzt erst im Herbst 1908 wieder ein,<sup>1189</sup> als Reinisch sich für die Übersendung eines Separatabdrucks der 3. BZ-Abteilung bedankte.<sup>1190</sup> Er kommentierte Krumbachers Abwehr-Artikel<sup>1191</sup> gegen Georgios

---

<sup>1184</sup> Von Krumbacher folgendermaßen übersetzt: „„Auch vom Kamele ein Brief des Charon“. Die Hermenie erklärt: „Ein sinnloser Mann überliefert durch zornigen Schlag die, so ihm begegnen, dem Grabe““; ebd. 439.

<sup>1185</sup> Ebd. 439.

<sup>1186</sup> Brief Reinisch 3 (17. Dezember 1900).

<sup>1187</sup> L. REINISCH (Hrsg.), *Die Somali-Sprache*. Band 1: Texte (= *Südarabische Expedition* 1). Wien 1900.

<sup>1188</sup> Brief Reinisch 3 (17. Dezember 1900): „In der Münchner Allgemeinen (Beiblatt) las ich neulich über Ihr Seminar Erfreuliches, nicht erfreulich für mich, denn ich fürchte daß Sie kaum geneigt sein dürften, einem Ruf nach Wien zu folgen – oder wäre doch noch Aussicht? Ich dünkte, das Wirkungsfeld in Wien wäre doch noch ein größeres als in München.“ Reinisch war nicht der einzige, der Krumbacher gern in Wien gesehen hätte; vgl. Briefe Jagić 18 (19. November 1896) und K23 (26. November 1896).

<sup>1189</sup> Brief Reinisch 4 (27. Oktober 1908); zur Überlieferungslücke der Krumbacheriana siehe das Kapitel II.

<sup>1190</sup> Krumbacher verschickte gern Separatabdrucke der 3. Abteilung (Bibliographie und Mitteilungen) der BZ; vgl. das Kapitel III.6.1. zu Joseph Karabacek.

<sup>1191</sup> KRUMBACHER, *Zur Abwehr*.

Mistriotis<sup>1192</sup> und seine Ausführungen zur Entstehung der Koine.<sup>1193</sup> Gleichzeitig fragte er nach, ob Krumbacher „Hommel’s Canossagang“ gelesen habe.<sup>1194</sup>

Wenige Monate später hatte Krumbacher dem Wiener Ägyptologen erneut einen Separatabdruck der 3. BZ-Abteilung zukommen lassen<sup>1195</sup> und dieses Mal kommentierte Reinisch eine Kurzrezension Krumbachers<sup>1196</sup> von einem Sammelbandbeitrag des Linguisten Paul Kretschmer.<sup>1197</sup> Kretschmer hatte gegen die Annahme argumentiert, dass mit „ἡ πόλι“ als Stadt *par excellence* die Hauptstadt Konstantinopel gemeint gewesen sei und führte u.a. das Argument ins Feld, dass die Stadt Ἀγυρούπολις auf Kreta ebenso schlicht als πόλι bezeichnet worden sei. Krumbacher ließ dies nicht gelten, da es sich seiner Ansicht nach bei Letzterem um eine Silbenkürzung und Weglassung handelte. Laut Krumbacher habe sich πόλι für Konstantinopel in dessen Umland durchgesetzt und nach dem Bedeutungsschwund anderer großer Städte auch in weiteren Teilen des Byzantinischen Reiches. Reinisch fügte der Diskussion hinzu.<sup>1198</sup>

Ich erlaube mir zu εἰς τὴ πόλιν folgende Bemerkung: Die Bewohner der Umgebung irgend welcher Stadt sagen nicht: ich gehe nach Wien, Graz u.s.w., sondern nur „ich gehe in die Stadt“. Der Eigenname der Stadt wird nur dann ausdrücklich genannt, wenn es sich um eine ihnen fernere Stadt handelt. So ist’s auch vielfach bei Flußnamen, Bergnamen der Fall.

Des Weiteren ging Reinisch auf Krumbachers Ansichten über die neugriechische Schriftsprache ein, die dieser in einer Festrede<sup>1199</sup> kundgetan hatte:<sup>1200</sup>

Ich habe mir wol gedacht, daß Sie mit Ihrem Buch über die gr[iechische] Volkssprache in ein Wespennest stechen. Außer Griechen wird Ihnen jedermann recht geben, aber von den verborten Griechen können Sie unmöglich etwas anderes als Feindschaft erwarten. Die jetzige Volkssprache durch die alte Sprache

---

<sup>1192</sup> Brief Reinisch 4 (27. Oktober 1908): „Mistriotes haben Sie fein wenn auch energisch abgeführt.“

<sup>1193</sup> Ebd.: „Sehr belehrend für mich ist Ihre kleine Darlegung über den Ursprung der κοινή, worüber ich nun eine klare Vorstellung gewonnen habe.“ Dies bezieht sich auf: BZ 17 (1908) 577–581, eine Besprechung Krumbachers von: MAYSER, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit; mit Bezugnahmen auf: KRETSCHMER, Die Entstehung der Koine.

<sup>1194</sup> Der Münchner Orientalist Fritz Hommel und der Wiener Orientalist David Heinrich Müller versöhnten sich nach jahrelangen Auseinandersetzungen öffentlich in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes: F. HOMMEL – D. H. MÜLLER, Erklärung. WZKM 22 (1908) 180–183.

<sup>1195</sup> Brief Reinisch 5 (13. März 1909).

<sup>1196</sup> BZ 18 (1909) 255.

<sup>1197</sup> P. KRETSCHMER, Das Kürzungsprinzip in Ortsnamen, in: Jagić-Festschrift. Zbornik u slavu Vatroslava Jagića. Berlin 1908, 553–556.

<sup>1198</sup> Brief Reinisch 5 (13. März 1909).

<sup>1199</sup> KRUMBACHER, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache.

<sup>1200</sup> Brief Reinisch 5 (13. März 1909).

ersetzen zu wollen, ist ja so blöde, als wenn zb die Italiener zur Sprache Cicero's etc zurückkehren wollten. Aber die Griechen sind eben ein ganz eigenen Volk.

Im allerletzten Brief der Korrespondenz<sup>1201</sup> vom Juni 1909 bedankte sich Reinisch für einen „schönen Artikel, der gewiß auch seine gute Wirkung haben wird“, wobei nicht zweifelsfrei festgestellt werden kann, welcher hier gemeint war. Somit endete die Korrespondenz ein halbes Jahr vor Krumbachers Ableben.

Karl Krumbacher und der 24 Jahre ältere Ägyptologe und Afrikanist Leo Reinisch begegneten sich mindestens einmal auf einem Orientalistenkongress persönlich (Rom 1899) und sie standen im Jahr 1900 sowie 1908–09 in brieflichem Kontakt. Der Münchner Byzantinist war darum bemüht, Reinisch durch die regelmäßige Übersendung der 3. Abteilung der BZ, welche „Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen“ enthält, über die Fortschritte seines Faches auf dem Laufenden zu halten. Der seit 1903 emeritierte Reinisch zeigte sich darüber stets dankbar und nutzte hin und wieder die Gelegenheit, um Krumbachers Ausführungen zu kommentieren.

### III.6.4. Leopold von Schroeder

(1851–1920)

Leopold von Schroeder<sup>1202</sup> wurde im Dezember 1851 in Dorpat (heute Tartu in Estland) geboren, studierte ebendort ab 1870 vergleichende Grammatik und widmete sich in Leipzig, Jena und Tübingen den Sanskrit-Studien. Nach seiner Promotion 1877 in Dorpat unterrichtete Schroeder dort bis 1894 als Privatdozent für Indologie. Seine Weigerung, seine Vorlesungen fortan auf Russisch zu halten, nötigten ihn, das Zarenreich zu verlassen, und er wechselte an die Universität Innsbruck als ao. Professor für altindische Geschichte. Nach dem unerwarteten Tod Georg Bühlers folgte ihm Schroeder 1899 als o. Professor für

---

<sup>1201</sup> Brief Reinisch 6 (17. Juni 1909).

<sup>1202</sup> Die biographischen Angaben zu Schroeder wurden übernommen aus: F. WILHELM, Schroeder, Leopold Alexander von. *NDB* 23 (2007) 551–552; Ch. H. WERBA, Schroeder, Leopold von. *ÖBL* 11 (1999) 231–232; F. VON SCHROEDER (Hrsg.), *Lebenserinnerungen von Leopold v. Schroeder*. Leipzig 1921.

altindische Philologie und Altertumskunde an der Universität Wien nach.<sup>1203</sup> Dort war Leopold von Schroeder, der 1899 zum korrespondierenden und 1900 zum wirklichen Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt worden war, bis zu seinem Tod im Februar 1920 tätig.

Von Leopold von Schroeder findet sich in den Krumbacheriana lediglich ein Schriftstück aus dem Februar 1900.<sup>1204</sup> 1899 nach Wien übersiedelt, nahm er im selben Jahr am Internationalen Orientalistenkongress in Rom teil, wo er Krumbacher begegnet sein musste, denn auch er erhielt dessen Kongressbericht zugesandt,<sup>1205</sup> wofür sich Schroeder in einem Antwortschreiben bedankte.<sup>1206</sup>

Schroeder hatte selbst einen Bericht über den römischen Orientalistenkongress für die „Baltische Monatsschrift“ verfasst, der etwas positiver ausfiel als jener von Krumbacher.<sup>1207</sup> Darin schwärmte er zunächst von der Stadt Rom und ihren Sehenswürdigkeiten, für deren Besichtigung die Teilnehmer genug Gelegenheit hatten. Zwar stieß sich Schroeder ebenso wie Krumbacher an der politischen Agitation mancher Teilnehmer, insbesondere der rumänischen Abordnung. Aber im Gegensatz zum Byzantinisten zeigte sich Schroeder mit dem Ergebnis der Sitzungen durchaus zufrieden und gab im Bericht Einblick in die Themen, die in der Sektion für Indologie besprochen worden waren.

Eine engere wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Schroeder und Krumbacher ist anhand der vorliegenden Quellen nicht anzunehmen. Sie hatten jedoch bei mindestens einer weiteren Konferenz Gelegenheit auf ein Wiedersehen, da beide Gelehrte laut Delegiertenliste am Orientalistenkongresse 1908 in Kopenhagen teilnahmen.<sup>1208</sup>

---

<sup>1203</sup> Als Nachfolger Böhlers hätte Leo Reinisch gern Ernst Kuhn von München nach Wien geholt. Dieser lehnte jedoch ab und schlug den „hervorragenden Sanskritisten“ Schroeder als Böhlers Nachfolger vor. Brief Kuhn an Reinisch (2. Juni 1898): ÖNB, HAN, Autogr. 474/26-1; vgl. SOMMERAUER, Der Nachlaß Reinisch 136.

<sup>1204</sup> Brief Schroeder 1 (4. Februar 1900).

<sup>1205</sup> KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Rom.

<sup>1206</sup> Brief Schroeder 1 (4. Februar 1900): „Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für die freundliche Uebersendung Ihrer Zeitschrift und die so zutreffenden und lehrreichen Bemerkungen über den Orientalisten-Congreß in Rom, die hoffentlich gründliche Beachtung finden.“

<sup>1207</sup> L. VON SCHROEDER, Der XII. internationale Orientalisten-Kongreß in Rom. (3–15. Oktober 1899). *Baltische Monatsschrift* 49 (1900) 35–42; der Kongress fand auch Eingang in seine Memoiren: SCHROEDER, Lebenserinnerungen 160–161.

<sup>1208</sup> Congrès international des orientalistes. Quinzième session. Copenhague. 14–20 août 1908. Kopenhagen 1909, 7.

### III.6.5. Fazit

Karl Krumbacher nahm regelmäßig an dem alle zwei bis drei Jahre in einem anderen Land stattfindenden Orientalistenkongress teil,<sup>1209</sup> auf dem er sich immer sowohl als Mitorganisator einer byzantinisch-griechischen Sektion als auch als Vortragender einbrachte.<sup>1210</sup> Die Teilnahmeberechtigung der Byzantinistik leitete Krumbacher daraus ab, dass der griechische Sprachraum ein Bindeglied zwischen Abend- und Morgenland darstellte, während er eine Zurechnung Griechenlands und Byzanz' zum Orient strikt ablehnte.<sup>1211</sup>

Im Nachgang berichtete er immer in der BZ über den Verlauf der Konferenz mit Fokus auf seine eigene Sektion. Mit der Organisation des Kongresses von Rom (1899) war er dermaßen unzufrieden, dass er einen besonders kritischen Bericht verfasste und diesen anderen Teilnehmern zukommen ließ.<sup>1212</sup> Von der Wiener Orientalistik lernte Krumbacher Joseph Karabacek, David Heinrich Müller, Leo Reinisch und Leopold von Schroeder persönlich kennen,<sup>1213</sup> wobei zwei von ihnen – Reinisch und Müller – 1900 den Antrag zur Aufnahme Krumbachers in die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften mit unterschrieben.<sup>1214</sup> Zwar publizierte keiner der vier Wiener Orientalisten in der Byzantinischen Zeitschrift, doch nahm Krumbacher in seinem Periodikum bereitwillig Beiträge auf, die die orientalischen Einflüssen auf die byzantinische Kunst und Literatur untersuchten.

---

<sup>1209</sup> Der Internationale Orientalistenkongress fand erstmals 1873 in Paris statt. Krumbachers Teilnahme lässt sich nachweisen für: Genf 1894, Paris 1897, Rom 1899, Hamburg 1902, Algier 1905 und Kopenhagen 1908.

<sup>1210</sup> In den 1890er Jahren nahm auch der Kunsthistoriker und BZ-Mitarbeiter Strzygowski immer daran teil; siehe Kapitel III.4.1.

<sup>1211</sup> „In Wahrheit gehören Griechenland und Byzanz als solche nicht zum Orient und können daher auch auf dem Kongresse nicht als solche figurieren, sondern nur wegen ihrer zahlreichen und tiefgehenden Wechselbeziehungen zum Orient, nur deshalb, weil die griechische Welt das wichtigste Übergangsgebiet zwischen Orient und Occident bildet.“ KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongress in Hamburg 442.

<sup>1212</sup> Siehe die Berichte Krumbachers zu den Kongressen in Genf: BZ 4 (1895) 237; Paris: BZ 7 (1898) 256–259; Rom: BZ 9 (1900) 312–318; Hamburg. BZ 12 (1903) 442–443; Algier. BZ 14 (1905) 752–753; Kopenhagen. BZ 17 (1908) 677–678.

<sup>1213</sup> Zum Kongress 1899 reisten alle vier gemeinsam per Schiff und Bahn über Fiume und Ancona nach Rom: SCHROEDER, Lebenserinnerungen 160–161.

<sup>1214</sup> Archiv der ÖAW, Personalakt Karl Krumbacher.

### III.7. Klassische Archäologie

In Krumbachers programmatischem Vorwort zum ersten BZ-Heft, worin er die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und ihre Berührungspunkte zur sich gerade etablierenden Byzantinistik beleuchtete, widmete er der Archäologie keinen eigenen Absatz. Er zeigte sich aber im Zuge seiner Ausführungen zur byzantinischen Kunstgeschichte erfreut, dass zwei archäologische Institute, die *École française d'Athènes* und das Russische Archäologische Institut in Konstantinopel, angekündigt hatten, sich zukünftig auch byzantinischen Denkmälern widmen zu wollen.<sup>1215</sup>

Die Ausgrabung und Erforschung von Überresten aus byzantinischer Zeit erfolgte durch benachbarte Fachgebiete, wie die Kunstgeschichte, die christliche Archäologie oder die Klassische Archäologie. Die Klassische Archäologie wurde an der Universität Wien ab 1869 durch den ersten Lehrstuhlinhaber, Alexander Conze, unterrichtet. 1876 erfolgte die Gründung des Archäologisch-Epigraphischen Seminars, welches die Fächer Klassische Archäologie und Alte Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik umfasste. Bereits ab den 1870er Jahren war die Wiener Universität an Ausgrabungen in Griechenland und in Kleinasien beteiligt. 1898 kam es zur Gründung des organisatorisch von den Universitäten unabhängigen Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI), zu dessen Aufgaben die archäologische Forschung im In- und Ausland – etwa die Grabungen in Ephesos – und ihre wissenschaftliche Publikation zählen.<sup>1216</sup>

Lediglich zwei Klassische Archäologen sind Teil von Krumbachers Wiener Netzwerk, nämlich die ersten beiden Direktoren des ÖAI, Otto Benndorf und Robert von Schneider, von denen ein bzw. fünf Schriftstücke erhalten sind. Wie sich auf den folgenden Seiten zeigen wird, drehte sich der Inhalt ihrer Korrespondenzen nicht um den wissenschaftlichen Austausch, sondern um Meinungsverschiedenheiten zwischen Josef Strzygowski, welcher

---

<sup>1215</sup> KRUMBACHER, Vorwort 9.

<sup>1216</sup> H. SCHÖRNER, Äußerer Zwang und innerer Antrieb: Die Dynamik des Faches Klassische Archäologie während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: K. A. Fröschl et alii (Hrsg.), *Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (= 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4)*. Göttingen 2015, 575–585.

als Mitarbeiter der BZ für byzantinische Kunstgeschichte zuständig war, und den beiden Leitern des ÖAI.<sup>1217</sup>

### III.7.1. Robert von Schneider

(1854–1909)

Robert Ritter von Schneider<sup>1218</sup> kam am 17. November 1854 in Wien als Sohn eines Chemikers und Mediziners zur Welt. Er studierte an der Universität Wien Naturwissenschaften, Medizin, Geschichte, Kunstgeschichte, Klassische Philologie und Archäologie (u.a. bei Alexander Conze). Einer seiner Förderer war der Archäologe Otto Benndorf, bei dem Schneider 1880 promovierte.<sup>1219</sup> Ab 1880 war Schneider für die Antikensammlung des Kunsthistorischen Hofmuseums tätig, zunächst als Kustosadjunkt, ab 1883 als Kustos und ab 1900 als Direktor. Am Archäologisch-Epigraphischen Seminar hielt Schneider bereits ab 1892 Vorlesungen, bevor er sich auf Drängen Benndorfs 1894 für das Fach Klassische Archäologie habilitierte, worauf im folgenden Jahr die Ernennung zum ao. und 1898 zum o. Professor folgte. Nach dem Tod Benndorfs 1907 trat Schneider die Nachfolge als Direktor des ÖAI an, als dessen Vizedirektor er bereits seit der Gründung 1898 tätig war. Schneider starb bereits – mit knapp 55 Jahren – am 24. Oktober 1909, nur wenige Wochen vor Karl Krumbacher.

Von Robert von Schneider sind im Krumbacher-Nachlass fünf Briefe erhalten, die allesamt im Februar 1909 verfasst worden sind und die eine in der Byzantinischen Zeitschrift ausgetragene Auseinandersetzung zwischen Schneider und Josef Strzygowski zum Thema haben.<sup>1220</sup> In der Neuheitenbibliographie des 17. BZ-Bandes von 1908<sup>1221</sup> zeigte Strzygowski

---

<sup>1217</sup> Siehe auch das Kapitel III.4.1. zu Josef Strzygowski.

<sup>1218</sup> Die folgenden biographischen Angaben sind entnommen aus: A. BERNHARD-WALCHER, Schneider, Robert von. *ÖBL* 10 (1994) 384–385; R. NOLL, Robert von Schneider. 1854–1909, in: R. Lullies – W. Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache*. Mainz <sup>2</sup>1991, 114–115.

<sup>1219</sup> R. VON SCHNEIDER, Die Geburt der Athena. Ein Beitrag zur Wiederherstellung der östlichen Giebelgruppen des Parthenon (= *Abhandlungen des Archäologisch-Epigraphischen Seminars der Universität Wien* 1). Dissertation. Wien 1880.

<sup>1220</sup> Die Spannungen zwischen den beiden scheinen schon länger bestanden zu haben. So schrieb Schneider an Krumbacher: „Im übrigen laße ich ihn [Strzygowski] schalten nach Belieben, sobald er meine Kreise nicht

einen Bericht von Grabungsleiter Rudolf Heberdey<sup>1222</sup> über die Fortschritte in Ephesos an,<sup>1223</sup> der im Beiheft zu den Jahresheften des ÖAI erschienen war und eine kurze Beschreibung einer Kirche durch den Architekten Fritz Knoll enthielt. Aus Strzygowskis Beitrag geht hervor, dass er sich gern persönlich um die christlichen Denkmäler von Ephesos kümmern möchte, aber ein entsprechender Vorstoß Strzygowskis durch den ÖAI-Direktor Schneider brieflich abgelehnt worden sei.<sup>1224</sup> Schneider war über die mit ihm nicht abgestimmte teilweise Veröffentlichung dieses privaten Briefes und die dadurch entstandene verkürzte Darstellung in der BZ verärgert. Er forderte Krumbacher in einem im Nachlass nicht erhaltenen, aber in der BZ abgedruckten Schreiben auf,<sup>1225</sup> seinen ursprünglichen Brief an Strzygowski in voller Länge abzudrucken. Darin hatte Schneider auch dargelegt, dass aufgrund unterschiedlicher Auffassungen ein „gedeihliches Zusammenwirken“ des ÖAI mit

---

stört, was er aber seit Benndorfs Tode beständig tut.“ Brief Schneider 1 (4. Februar 1909), verfasst auf einer Visitenkarte.

<sup>1221</sup> BZ 17 (1908) 632–633.

<sup>1222</sup> Der österreichische Archäologe Rudolf Heberdey (1864–1936) war 1898–1913 Grabungsleiter in Ephesos. Er arbeitete auch mit Ernst Kalinka (Kapitel III.1.4.) zusammen, mit dem er mehrere Reisen in Kleinasien unternahm. A. LESKY, Heberdey, Rudolf. *NDB* 8 (1969) 169–170; Heberdey, Rudolf. *ÖBL* 2 (1959) 231.

<sup>1223</sup> R. HEBERDEY, Vorläufiger Bericht über die Grabungen in Ephesos 1905/06. Beiheft zu den *ÖJh* 10 (1907) 61–78.

<sup>1224</sup> Strzygowski schrieb in der BZ: „Am 13. Aug[ust] 1907 bot ich dem archäologischen Institute in Wien auf Wunsch des Architekten Knoll an, ihn zu begleiten, wenn mir die halben Reisekosten ersetzt und ich in Ephesos beherbergt würde. Darauf erhielt ich von Direktor v. Schneider am 14. Sept[ember] 1907 einen Brief, dessen sachlicher Teil lautet: Ich bin in der erfreulichen Lage, Ihnen in unserem Hause in Ephesos Beherbergung und Beköstigung anzubieten, könnte aber angesichts der starken Belastung unseres Budgets für dieses und das nächste Jahr zu Ihren Reisekosten aus Institutsmitteln nichts beitragen. Ihren Besuch unserer Ausgrabungen, der mir im übrigen willkommen wäre, müßte ich als lediglich zum Zwecke Ihrer eigenen Information geplant betrachten, da ich keinen Anlaß habe anzunehmen, daß die Herren, die mit der Aufnahme und der Publikation der Funde betraut sind, nicht selbständig ihren Aufgaben gewachsen seien. Sollte die Überprüfung der Ausgrabungen des Herrn Architekten Knoll sich als wünschenswert herausstellen, so wurde von der Direktion die Entsendung anderer Fachmänner bereits ins Auge gefaßt.“ BZ 17 (1908) 632–633.

<sup>1225</sup> R. VON SCHNEIDER, Erklärung. BZ 18 (1909) 302–303. Das Schreiben Schneiders an Krumbacher vom 22. Januar 1909, welches in der BZ abgedruckt wurde, lautet wie folgt: „Hochgeehrter Herr Kollege, im letzten Hefte der „Byzantinischen Zeitschrift“ XVII 3 u. 4 S. 633 ist eine Stelle aus einem von mir an Hofrat Professor Strzygowski in Graz gerichteten Briefe veröffentlicht worden. Ich erkläre, daß dies ohne mein Wissen und gegen meinen Willen geschah, und daß ich nicht gesonnen bin, mich der Gewohnheit Herrn Hofrat Strzygowskis zu beugen, einseitig über die an ihn gesandten Briefe zu verfügen. Herr Strzygowski macht aber überdies die Leser Ihrer Zeitschrift glauben, daß mein Brief auch nicht Sachliches enthielte, und um solcher Annahme zu begegnen und auch die neugierigen Frager, denen Herr Strzygowski so großes Entgegenkommen bezeugt, zu beruhigen, weshalb der genannte Gelehrte bei den Ausgrabungen in Ephesos nicht beschäftigt ist, bleibt mir nichts anderes übrig, als Sie zu bitten, dem zitierten Briefe in seinem vollen Wortlaute einen Platz im nächsten Hefte der „Byzantinischen Zeitschrift“ einzuräumen. [...]“ Im ursprünglichen Text verwendete Schneider für Strzygowski die Bezeichnung „Schriftsteller“ anstelle von „Gelehrter“, auf deren Abänderung Krumbacher aber bestand; siehe dazu: Briefe Schneider 1 (4. Februar 1909) und 2 (15. Februar 1909).

Strzygowski „nicht denkbar“ erscheine.<sup>1226</sup> Krumbacher gestattete Strzygowski, der sich über die Vorgehensweise des BZ-Herausgebers etwas enttäuscht zeigte,<sup>1227</sup> eine unmittelbare Erwiderung. In dieser verteidigte er sein Recht auf Kritik am ÖAI, wies den Vorwurf der Diskreditierung zurück und bestätigte, dass er in Bezug auf das Institut andere Auffassungen habe als Schneider.<sup>1228</sup> Den Abschluss dieser Causa – zumindest auf der Bühne der BZ – bildete das „Schlußwort“ von Robert von Schneider.<sup>1229</sup> Gegenüber Krumbacher versprach er, sich in Zukunft von Auseinandersetzungen mit Strzygowski fernzuhalten.<sup>1230</sup> Strzygowskis Briefe bezüglich dieser Causa sind in den Krumbacheriana nicht erhalten.

---

<sup>1226</sup> VON SCHNEIDER, Erklärung. Dieser von Schneider an Strzygowski gerichtete Brief ist auf den 14. September 1907 datiert und endet mit folgendem Absatz: „Denn ich stehe nicht an, offen zu erklären, daß ich Ihrem persönlichen Verhalten zum [Österreichischen Archäologischen] Institute, dessen wohlbegründeten Ruf Sie nach Kräften zu diskreditieren suchten, nach Ihrer öffentlich dargelegten Auffassung von dessen Zielen und Aufgaben, die wir nicht nur nicht teilen, sondern aufs entschiedenste bekämpfen müssen, nach Ihren in Vorträgen und zahlreichen gedruckten Werken gezeigten, von den unseren grundverschiedenen Begriffen von Exaktheit der Beobachtung und wissenschaftlicher Methode meiner Überzeugung nach ein gedeihliches Zusammenwirken des Institutes mit Ihnen nicht denkbar scheint.“

<sup>1227</sup> So schrieb Strzygowski an Krumbacher: „Aber, aber nach so vieljährigem Zusammenarbeiten stellen Sie sich auf Seite der Wiener! Es handelt sich um keine rein persönliche Dinge. Wenn v. Schneider so unvorsichtig ist, die Verläumdung, die der 2. Teil seines Briefes enthält, abzdrukken, so kann mir das nur recht sein. Ich wollte ihn schonen. Nun aber, da Sie dieser jetzt allerdings persönlichen Sache Raum geben, werden Sie doch wohl auch mich in einem Schlußworte antworten lassen.“ Brief Strzygowski 210 (5. Februar 1909).

<sup>1228</sup> J. STRZYGOWSKI, Erwiderung. BZ 18 (1909) 303–304. „Da die Stelle nunmehr auf besonderen Wunsch des Absenders [Robert von Schneider] veröffentlicht wird, antworte ich bezüglich meines Verhaltens zum österreichischen archäologischen Institute: es ist mein Recht als Fachmann und meine Pflicht als Österreicher an einer derartigen Institution Kritik zu üben. [...] Den wohlbegründeten Ruf des Instituts habe ich nicht diskreditiert; wohl aber bin ich anderer Meinung über Ziel, Zweck und Arbeitsart einer derartigen Institution in Österreich als Hofrat von Schneider. Auf die übrigen recht freundlichen Äußerungen des Briefes einzugehen, habe ich nicht nötig.“ Ursprünglich verwendete Strzygowski für Schneider die Bezeichnung „Schreiber“ statt „Absender“, was Schneider aber gegenüber Krumbacher beanstandet hatte; Brief Schneider 2 (15. Februar 1909).

<sup>1229</sup> R. VON SCHNEIDER, Schlußwort. BZ 18 (1909) 304: „Daß Hofrat Strzygowski das österreichische archäologische Institut durch seine Artikel diskreditiert hätte, stand mir meilenfern zu behaupten. Wohl aber durfte ich die Absicht hiezu darin erkennen, und solche Gesinnungen wie die von ihm nun wieder hervorgehobene Meinungsverschiedenheit über Ziel und „Arbeitsart“ des Institutes ergeben die Unmöglichkeit eines Zusammenwirkens als zwingende Folge. Ich verstehe deshalb nicht, wie Herr Strzygowski dem Schlußsatz meines Briefes als „rein persönliche Äußerung“ hinnehmen konnte, da in ihm doch ein entscheidender Grund, den jedermann als triftig anerkennen wird, für das Ablehnen der Mitarbeiterschaft Hofrat Strzygowskis in Ephesos ausgesprochen ist. Das Recht, Kritik am Institut und dessen Betätigung zu üben, hat ihm niemand bestritten, auch wenn es vor dem im allgemeinen der Sache fremden Leserkreise der „Österr[eichischen] Rundschau“ geschah. Es war aber auch das gute Recht der Direktion des Institutes, es abzulehnen, ihm dorthin zu folgen. Mein Schreiben vom 14. Sept[ember] 1907 war nicht eine freiwillige Aussprache, sondern die rückhaltlos offene Antwort auf Strzygowskis briefliches Anerbieten.“

<sup>1230</sup> Brief Schneider 3 (17. Februar 1909): „Mit einem Manne, der keine klaren Begriffe hat, wird jede Auseinandersetzung leicht zum Gezänke, das wie Pech klebt. Ich will mich in Zukunft davon frei halten: ich verspreche es Ihnen.“ Fälschlicherweise wurde der Brief von Schneider selbst auf Oktober 1909 datiert.

Die Korrespondenz zwischen Krumbacher und dem Wiener Ordinarius für Klassische Archäologie und Direktor des ÖAI erstreckte sich nur über einen Monat und hatte eine – aus Schneiders Sicht – provokante Vorgehensweise Strzygowskis in der BZ zum Anlass. Krumbacher räumte in seiner Zeitschrift beiden Parteien Platz ein, um ihre unterschiedlichen Sichtweisen auf die Causa darzulegen. Es ist davon auszugehen, dass es für Krumbacher als Herausgeber der BZ eher unangenehm war, dass diese Auseinandersetzung in seiner Zeitschrift ausgefochten wurde und dass er für eine solche Streiterei Platz zur Verfügung stellen musste.

Der Konflikt zwischen Strzygowski und dem ÖAI ist aber wesentlich älter und geht bis in die Gründungszeit des Instituts 1898 zurück, was im folgendem Kapitel über den ersten ÖAI-Direktor Otto Benndorf deutlich wird.

### III.7.2. Otto Benndorf

(1838–1907)

Friedrich August Otto Benndorf wurde am 13. September 1838 in Greiz im Vogtland (im heutigen Thüringen) geboren.<sup>1231</sup> Er studierte Theologie in Erlangen und Kunstgeschichte in Bonn, wobei zu seinen Lehrern u.a. Otto Jahn und Friedrich Ritschl zählten. Nach seiner Promotion 1862 begann Benndorf zunächst zu unterrichten, begab sich aber 1864–1868 auf Studienreisen nach Italien, Griechenland und Südfrankreich. 1868 habilitierte sich Benndorf an der Universität Göttingen und ging 1869 als ao. Professor für Klassische Archäologie nach Zürich, 1871 nach München, 1872 als o. Professor nach Prag und 1877 schließlich – als Nachfolger von Alexander Conze – nach Wien, wo er auch das Archäologisch-Epigraphische Seminar leitete. Er war Herausgeber der Archäologisch-Epigraphischen Mitteilungen und begründete 1890 die bis heute erscheinende Reihe „Tituli Asiae minoris“. Benndorf beteiligte sich an mehreren Forschungsreisen, insbesondere nach Kleinasien. In Lykien

---

<sup>1231</sup> Die folgenden biographischen Angaben stammen aus: G. WLACH, Otto Benndorf (1838–1907), in: M. Kandler – G. Wlach (Hrsg.), 100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut. 1898–1998 (= *ÖAI Sonderschriften* 31). Wien 1998, 99–101; Benndorf, Friedrich August Otto. *ÖBL* 1 (1957) 70; J. KEIL, Benndorf, Friedrich August Otto. *NDB* 2 (1955) 50; H. KENNER, Otto Benndorf. 1838–1907, in: R. Lullies – W. Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache*. Mainz <sup>2</sup>1991, 67–68.

gelang seiner Expeditionsgruppe die Wiederentdeckung des Heroon von Gjölbashi-Trysa, einer antiken Grabanlage, deren Reliefs anschließend 1882 nach Wien verbracht wurden und seither der Sammlung des Kunsthistorischen Museums angehören.<sup>1232</sup> Benndorf, der 1895 die Ausgrabungen in Ephesos initiiert hatte, legte 1898 seine Professur nieder und übernahm als Direktor die Leitung des neugegründeten Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI), welchem er bis zu seinem Tod 1907 vorstand.

Die Krumbacheriana enthalten lediglich einen Brief des damals frisch ernannten ÖAI-Direktors Otto Benndorf aus dem Mai 1898.<sup>1233</sup> Aus diesem geht hervor, dass Krumbacher ein Tauschabkommen zwischen der BZ und den eben ins Leben gerufenen Jahreshften des Österreichischen Archäologischen Institutes (ÖJh) angeboten hatte, worauf Benndorf „mit Vergnügen“ einging.

Benndorf nutzte die Gelegenheit, um auf einen Beitrag Josef Strzygowskis einzugehen, der in der BZ erschienen war.<sup>1234</sup> Der Kunsthistoriker stellt darin das provisorische Statut des eben gegründeten ÖAI vor und äußert dabei seine Bedenken, dass das Institut sich zu sehr auf die Erforschung antiker Überreste fokussiere und dabei die altchristliche und die byzantinische Kunst zu sehr vernachlässige. Benndorf bezeichnete diesen Vorwurf gegenüber Krumbacher als haltlos.<sup>1235</sup> Des Weiteren hielt er es für die Außenwirkung unvorteilhaft, dass Strzygowski<sup>1236</sup> sich mit seiner Kritik nicht direkt an ihn oder das

---

<sup>1232</sup> An der Reise nach Lykien 1882 nahm auch Karl Graf Lanckoroński teil; vgl. Kapitel III.8.3.3.

<sup>1233</sup> Brief Benndorf 1 (16. Mai 1898). Dieser wurde auf Briefpapier des ÖAI verfasst.

<sup>1234</sup> J. STRZYGOWSKI, Das k. k. österreichische archäologische Institut in Wien. *BZ* 7 (1898) 504–507: „[...] das k. k. Institut hat die Aufgabe, die vom Staate unternommenen oder geförderten Forschungen auf dem Gebiete der klassischen Archäologie zu leisten und zu überwachen. Auch im ganzen übrigen Statut ist nicht das kleinste Hinterpförtchen, durch das etwa mit der Zeit die christlichen Studien einschlüpfen könnten. Das bedeutet mit Rücksicht darauf, daß wir im J[ahr] 1898 stehen, einen Rückschritt. Wir haben es stets nur als eine Frage der Zeit angesehen, daß an den kais[erlichen] deutschen archäologischen Instituten in Rom und Athen oder mit letzterem im Zusammenhange in Konstantinopel je ein drittes Sekretariat für das christliche Altertum errichtet würde [...] Ist es dem gegenüber nicht von unserem Standpunkte aus und mit Rücksicht auf die Stellung Österreichs dem Oriente gegenüber eine geradezu unbegreifliche Thatsache, daß das k. k. österr[eichische] arch[äologische] Institut in seinem Statut an der christlichen Archäologie vollkommen lautlos vorübergeht? [...]“

<sup>1235</sup> Brief Benndorf 1 (16. Mai 1898): „Nach bestem Wißen thun wir auch zur Förderung byzantinischer Studien im Orient, was wir überhaupt vermögen. Beispielsweise wird auf unseren Reisen und bei den Grabungen nicht das Geringste vernachlässigt, was dieser Periode angehört. Freilich aber nur, wo es auf unseren Wegen liegt und eine Vernachlässigung Unrecht wäre. Denn auch im wißenschaftlichen Zusammenwirken kann doch nur da Ersprößliches erreicht werden, wo Jeder nicht weniger, aber auch nicht mehr als das Seinige thut.“

<sup>1236</sup> Strzygowski klagte offen gegenüber Krumbacher, dass er nach diesen Äußerungen in Österreich von Kollegen schlecht behandelt werde, und dieser sah sich genötigt, seinen Mitarbeiter aufzumuntern. Brief

zuständige Ministerium gewandt, sondern sie mit seinem BZ-Artikel an ein internationales Publikum gerichtet hatte.<sup>1237</sup> Falls Krumbacher anderer Meinung sei, bot Benndorf abschließend an, seine Meinungen auch in veröffentlichter Form kundzutun, worauf der BZ-Herausgeber aber allem Anschein nach nicht einging.

Die Korrespondenz zwischen Krumbacher und Benndorf besteht lediglich aus diesem einen Brief, doch hatten die beiden Gelehrten einen großen gemeinsamen Bekanntenkreis, dem – neben den Professoren-Kollegen der Wiener Universität – u.a. Franz Hanna, der für seine Forschungsreise nach Griechenland ein Empfehlungsschreiben Benndorfs erhalten hatte,<sup>1238</sup> und Thomas Wehofer, der seinem ehemaligen Lehrer Benndorf jährlich einen Gruß zum Jahreswechsel zukommen ließ,<sup>1239</sup> angehörten.

### III.7.3. Fazit

Diese wenigen Briefe geben wenig Aufschluss auf die Beziehung Karl Krumbachers zu den Wiener Klassischen Archäologen und wahrscheinlich hielten sich die Berührungspunkte tatsächlich in Grenzen. Durch seinen engen Mitarbeiter, den streitbaren Josef Strzygowski,

---

Strzygowski 141 (3. Februar 1899): „Lieber Freund! Es wird Sie vielleicht interessieren, was ich für meine Besprechung der provisorischen Statuten des k. k. oest[er]reichischen [Archäologischen] Instituts hier in Oesterreich ernte. Zunächst einmal erhielt ich ohne alle Voranlassung bei Erledigung eines amtlichen Gesuches den Auftrag „mich in Zukunft einer angemesseneren Schreibweise“ zu bedienen. Collegen, die meine Eingabe gelesen hatten, behaupten es sei gewiß nichts darin gewesen, was zu einer solchen Maßregelung hätte Anlaß geben können. Da müßten persönliche Motive dahinterstecken. Vor einigen Tagen erschien ein Min[isterial] Erlaß, der einen Kunstrat einsetzt. Unter den dafür Ernannten befindet sich von jeder Universität ein Ordinarius der neueren Kunstgeschichte; nur Graz d. h. ich bin übergangen. Dieses Vorgehen kränkt mich zwar und läßt auch wünschen, daß ich aus Oesterreich heraus komme, läßt aber mein Gewissen ruhig; denn ich habe bei meinem Vorgehen lediglich an die Sache gedacht und nach meiner besten Überzeugung auf eine Lücke aufmerksam gemacht. Sagen Sie, würde sich das Ministerium bei Ihnen auch in solche gelehrte Dinge stecken? Herzliche Grüße Strzygowski“. Brief Strzygowski 142 (8. Februar 1899): „Dank für Ihre freundl[ichen] Worte; ich habe sie manchmal nötig.“

<sup>1237</sup> Brief Benndorf 1 (16. Mai 1898): „Zum Ueberfluße wird er zwar nicht von mir, der ich Str[zygowski]’s wohlgemeinte, aber hin und wieder ungestüme und leider auch oft sehr flüchtige Regsamkeit genau kenne und nach ihrem Verdienste vollkommen schätze, aber den andern hier als eigenthümlich empfunden, daß er seine Wünsche, die doch am Ende nicht im Voraus zu errathen sind, nicht unmittelbar an mich oder richtiger an unser Ministerium richtet, sondern im Auslande an die Oeffentlichkeit.“

<sup>1238</sup> Brief Hanna 5 (13. Februar 1893).

<sup>1239</sup> Fünf an Benndorf gerichtete Briefe Wehofers aus Wien, Florenz und Rom (1893–1897) werden in der Handschriftenabteilung der ÖNB aufbewahrt. Die ersten vier enthalten Glückwünsche zum Jahreswechsel sowie Dank für die durch Benndorf erfahrene Förderung. ÖNB, HAN, Autogr. 663/50(1–5) (Nachlass Benndorf).

wurde Krumbacher mit Konflikten innerhalb der österreichischen Fachwelt konfrontiert, die ihn wahrscheinlich nur mäßig interessierten. Im Fall von Schneider sah er sich allerdings gezwungen, eine Gegendarstellung zuzulassen. Obgleich er im Laufe der Jahre immer wieder Kritik am Kunsthistoriker Strzygowski vernehmen musste, hielt Krumbacher an seinem umstrittenen, aber produktiven BZ-Mitarbeiter fest.

### III.8. Außerhalb der Wissenschaft tätige Personen

Die überwiegende Mehrheit der Wiener Korrespondenzpartner Krumbachers war in der Wissenschaft tätig und lässt sich einem Fachgebiet zuordnen – sei es als Professor oder Dozent an der Universität, als Mitglied der Akademie der Wissenschaften oder als Lehrer an einem Gymnasium, der sich ergänzend zu seiner Lehrtätigkeit der Forschung widmete. Bei ungefähr einem Fünftel der Korrespondenzpartner handelte es sich allerdings um Personen, die nicht in der Wissenschaft tätig waren oder – wie bei den Bibliothekaren – sich in einer nicht-wissenschaftlichen Funktion an Krumbacher wandten und von denen jeweils nur ein bis drei Briefe in den Krumbacheriana erhalten sind.

Die erste Gruppe besteht aus drei Mitarbeitern der k.k. Hofbibliothek, der heutigen Nationalbibliothek in Wien: Alfred Gödlin von Tiefenau, Rudolf Beer und Theodor Gottlieb. Diese Bibliothek beherbergt eine der größten Sammlungen griechischer Handschriften, deren Bestände auch für Krumbachers Forschung von großer Bedeutung gewesen sind und derentwegen er des Öfteren mit den Kustoden Kontakt aufnehmen musste.

In der zweiten Gruppe folgen zwei Verlage sowie eine Buchhandlung: Der Verlag Friedrich Tempsky, bei dem für mehrere Jahre die Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erschienen sind, der Verlag und Hofbuchhändler Alfred Hölder sowie die Buchhandlung Wilhelm Frick, die sich für die Bezugskonditionen der BZ interessierte.

Den Abschluss bilden fünf Personen, die sich in keine der anderen Kategorien einordnen lassen: der Journalist und Schriftsteller Theodor Ritter von Stefanović-Vilovsky, der Jurist Hans Ritter von Galatti, der Mäzen Karl Graf Lanckoroński-Brzezie, der Photograph Siegfried Schramm sowie der Archimandrit Serafim Zerlentis.

### III.8.1. Bibliothekare

#### III.8.1.1. Alfred Göddlin von Tiefenau

(1834–1900)

Alfred Göddlin von Tiefenau wurde am 16. März 1834 im schweizerischen Luzern geboren und stammte aus dem schwäbischen Adelsgeschlecht der Göddlin. Er studierte in München und Würzburg, wo er zum Doktor der Philosophie promovierte, und trat 1870 in den Dienst der Wiener Hofbibliothek, wo er bis zu seinem Tode tätig war. Er war für die Erschließung und Nutzbarmachung der Bestände zuständig und galt als Kenner der Inkunabeln und Handschriften sowie der entsprechenden Fachliteratur. Zu Göddlins Hauptaufgaben gehörte auch das Beantworten von Anfragen, im Zuge dessen er mit Gelehrten aus diversen Ländern eine briefliche Korrespondenz unterhielt.<sup>1240</sup> Göddlin wurde 1899 – zeitgleich mit der Ernennung Joseph Karabaceks zum Direktor der Hofbibliothek – zu dessen Vizedirektor ernannt.<sup>1241</sup> Alfred Göddlin von Tiefenau verstarb mehrere Monate später am 4. März 1900 in Wien.<sup>1242</sup>

In Krumbachers Nachlass sind zwei Schriftstücke von Göddlin, Kustos an der Hofbibliothek, erhalten, die in den Jahren 1896 und 1899 verfasst worden sind. Wie bereits in einer früheren Anfrage an den damaligen Hofbibliotheksdirektor Wilhelm von Hartel<sup>1243</sup> hatte sich Krumbacher erneut über das – offensichtlich in München nicht verfügbare – Journal des russischen Ministeriums für Volksaufklärung<sup>1244</sup> erkundigt.<sup>1245</sup> Göddlin gab am 11. August 1896 – wie zuvor bereits Hartel – die Auskunft, dass alle Ausgaben bis auf die ersten 20 in der Hofbibliothek vorhanden seien. Die Bibliothek habe zwar von 1. August bis 16. September geschlossen, doch erhalte Krumbacher vom nunmehrigen Direktor Heinrich von

---

<sup>1240</sup> Vicedirector Dr. v. Göddlin †. *Neues Wiener Journal* (6. März 1900) 4.

<sup>1241</sup> Göddlin folgte in dieser Funktion dem erkrankten Kunsthistoriker und Leiter des Kupferstichkabinetts Eduard Chmelarz nach, Karabacek trat die Nachfolge des verstorbenen Heinrich von Zeißberg an: Wochenschau. *Oesterreichisch-ungarische Buchhändler-Correspondenz* (23. August 1899) 392.

<sup>1242</sup> Vicedirector Dr. v. Göddlin †. *Neues Wiener Journal* (6. März 1900) 4.

<sup>1243</sup> Brief Hartel 3 (16. September 1895); vgl. das Kapitel III.1.1. zu Wilhelm Hartel.

<sup>1244</sup> Das *Журналъ Министерства народнаго просвѣщенія* erschien 1834–1917 monatlich in St. Petersburg und enthielt auch für Byzantinisten interessante Fachartikel und Besprechungen.

<sup>1245</sup> Brief Göddlin von Tiefenau 1 (11. August 1896).

Zeißberg die Erlaubnis, diese Zeitschrift einzusehen. Dass Krumbacher tatsächlich im August oder September 1896 zur Recherchezwecken nach Wien gereist ist, legt eine Aussage Karabaceks nahe, der von einer „schönen gemeinsamen Fahrt“ im Spätsommer besagten Jahres berichtet.<sup>1246</sup>

Im zweiten Brief Gödlins vom Januar 1899 bestätigte er ein Ansuchen Krumbachers um Verlängerung einer Entlehnung.<sup>1247</sup> Krumbacher hatte sich den Codex Vind. Suppl. gr. 96,<sup>1248</sup> welcher ein Kontakarion des Romanos Melodos enthält,<sup>1249</sup> nach München schicken lassen, dessen Benützungsfrist nun mit Zustimmung des Direktors bis Mitte März desselben Jahres verlängert wurde.

### III.8.1.2. Rudolf Beer

(1863–1913)

Rudolf Beer<sup>1250</sup> kam am 5. Dezember 1863 im schlesischen Bielitz (heute Bielsko-Biała in Polen) als Sohn eines Advokaten zur Welt und besuchte – nach der Übersiedlung mit seiner Familie in die österreichische Hauptstadt – das Gymnasium in Wien. Nach Absolvierung der Matura nahm er an der Alma Mater Rudolphina das Studium der Klassischen Philologie auf, wo er 1885 *sub auspiciis imperatoris* mit einer Arbeit zu Juvenal<sup>1251</sup> promovierte,<sup>1252</sup> welche er seinen Lehrern Emanuel Hoffmann, Wilhelm von Hartel und Karl Schenkl gewidmet hatte. Im Anschluss begab sich Beer im Auftrag Hartels auf eine Studienreise nach Spanien (1886–1888), um in den dortigen Bibliotheken u.a. Material für die Kirchenväterpublikation der

---

<sup>1246</sup> Brief Karabacek 8 (31. Dezember 1898).

<sup>1247</sup> Brief Gödlin von Tiefenau 2 (17. Januar 1899).

<sup>1248</sup> Über den um das Jahr 1100 womöglich in Grottaferrata hergestellten Codex siehe: HUNGER-HANNICK, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 4: Supplementum graecum 169–172.

<sup>1249</sup> Siehe dazu: KRUMBACHER, Studien zu Romanos; insbesondere 203–204, sowie den Abdruck der fol. 60<sup>v</sup>–61<sup>r</sup> am Ende des Beitrags; DERS., Umarbeitungen bei Romanos; DERS., Geschichte der byzantinischen Litteratur<sup>2</sup> 687–688.

<sup>1250</sup> Die biographischen Angaben zu Beer stammen aus: W. WEINBERGER, Rudolf Beer. *Biographisches Jahrbuch für die Altertumswissenschaft* 36 (1914) 122–125.

<sup>1251</sup> Druckfassung; R. BEER, *Spicilegium Iuvenalianum*. Leipzig 1885.

<sup>1252</sup> RATH, Die Promotionen und Disputationen *sub auspiciis imperatoris* an der Universität Wien 112 und Anm. 37.

Wiener Akademie der Wissenschaften zu sammeln.<sup>1253</sup> Das dort gesammelte Material diente Beer als Grundlage für etliche Publikationen zu klassischen Handschriften Spaniens sowie für paläographische und literaturhistorische Untersuchungen. Seine intensive Beschäftigung mit der spanischen Sprache und Literatur befähigten Beer, als Lektor am romanischen Seminar der Universität Wien zu unterrichten und als Gerichtsdolmetscher tätig zu sein. Hauptberuflich trat Beer allerdings eine Stelle an der Wiener Hofbibliothek an, wo er als Kustos arbeitete und zum Leiter der Handschriftenabteilung aufstieg. Rudolf Beer verstarb fünfzigjährig am 13. Dezember 1913.

Von Rudolf Beer findet sich lediglich eine Korrespondenzkarte vom März 1894 in den *Krumbacheriana*,<sup>1254</sup> mit welcher er – in der Funktion des Handschriftenkustos – eine Anfrage an Krumbacher richtete. Beer sei nämlich „von einem Petersburger Professor ausersehen worden“, aus dem Codex Vind. theol. gr. 193<sup>1255</sup> die Dialoge des Basileios von Ochrid<sup>1256</sup> abzuschreiben, doch sei diese Stelle „in grausam elender Schrift“ und eine Abschrift würde ihm „abnorme Schwierigkeiten“ bereiten. Aus diesem Grund fragte Beer bei Krumbacher nach, ob dieser Text bereits irgendwo gedruckt worden sei.

Bei dem Petersburger Gelehrten handelt es sich höchstwahrscheinlich um Vasilij Vasil'evskij, der im selben Jahr in der neugegründeten Zeitschrift *Vizantijskij Vremennik* eine Edition inkl. russischer Übersetzung von Basileios' Grabrede auf Kaiserin Eirene, der ersten Gattin Manuels I., veröffentlicht hat.<sup>1257</sup> Krumbacher konnte Beer in dieser

---

<sup>1253</sup> Das *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* (CSEL) wurde 1864 ins Leben gerufen und von einer Kommission innerhalb der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben, ehe es 2012 der Universität Salzburg übertragen wurde. Zu den Obmännern der Kommission zählten u.a. Krumbachers Korrespondenzpartner Franz Miklosich (1875–1891), Wilhelm Hartel (1891–1907) und Wilhelm Meyer-Lübke (1907–1916). D. WEBER, 150 Jahre *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum*, in: V. Zimmerl-Panagl – L. J. Dorfbauer – C. Weidmann (Hrsg.), *Edition und Erforschung lateinischer patristischer Texte. 150 Jahre CSEL. Festschrift für Kurt Smolak zum 70. Geburtstag*, Berlin–Boston 2014, IX–XI.

<sup>1254</sup> Brief Beer 1 (29. März 1894).

<sup>1255</sup> Fol. 215<sup>v</sup>–220<sup>v</sup>. Beim Codex Vind. theol. gr. 193 handelt es sich um eine „theologische Sammelhandschrift“ aus Papier, welche um 1200 entstand. HUNGER-KRESTEN-HANNICK, *Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 3,2: Codices theologici 411–417*.

<sup>1256</sup> Basileios von Ochrid lebte im 12. Jahrhundert und war u.a. Metropolit von Thessaloniki. Er diente als Verbindungsperson zwischen Papst Hadrian IV. (1154–1159) und Kaiser Manuel I. Komnenos (1143–1180) bei Gesprächen über eine Kirchenunion und führte 1154 Diskussionen mit dem päpstlichen Gesandten Anselm von Havelberg. ВЕСК, *Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich*<sup>2</sup> 626; A. KAZHDAN, *Basil of Ohrid*, *ODB* 1 (1991) 268.

<sup>1257</sup> V. VASIL'EVSKIJ, *Василія Охридскаго, архієпископа (митрополита) Солунскаго, неизданное надгробное слово на смерть Ирины, первой супруги императора Мануила Комнина*. *VV* 1 (1894) 55–132; siehe auch die Rezension von Eduard Kurtz: *BZ* 4 (1895) 173–174. Vasil'evskij geht auch auf den Wiener Codex

Angelegenheit nicht sonderlich behilflich gewesen sein, denn die Dialoge des Basileios von Ochrid waren bis dahin nicht ediert und die Einleitung des Wiener Codex ist in keiner anderen Handschrift erhalten.<sup>1258</sup>

### III.8.1.3. Theodor Gottlieb

(1860–1929)

Am 8. April 1860 in Brünn geboren, studierte Theodor Gottlieb<sup>1259</sup> in Berlin, Leipzig und Wien, wo er 1887 im Fach Klassische Philologie mit einer Arbeit zu Ovids Metamorphosen promovierte.<sup>1260</sup> Gottlieb absolvierte eine Bibliothekarsausbildung in London und Rom und nahm 1890 eine Stelle an der Hofbibliothek in Wien an, die er bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg innehatte. Neben seiner Tätigkeit als Kustos veröffentlichte Gottlieb Studien auf dem Gebiet der europäischen Bibliotheksgeschichte, der Handschriftenkunde und der Einbandforschung. Theodor Gottlieb verstarb am 15. Januar 1929 in Wien.

Von Theodor Gottlieb ist ein kurzer, auf offiziellem Papier der Direktion der k.k. Hofbibliothek verfasster Brief vom 5. Mai 1896 in den Krumbacheriana erhalten.<sup>1261</sup> Darin teilte er Krumbacher mit: „Ihrem Wunsche habe ich mich bemüht sogleich nachzukommen und sende Ihnen dieses kleine Facsimile. Auch der copirte Theil der Schrift ist noch roth.“ Was für ein Faksimile hier gemeint war, ließ sich nicht eruieren. Nachdem Krumbacher im selben Jahr die zweite Ausgabe seiner Litteraturgeschichte fertiggestellt hat, könnte die Angelegenheit eventuell damit im Zusammenhang stehen.

---

und den in der Einleitung getätigten Hinweis ein, dass Basileios mit Bischof Heinrich von Benevent eine Diskussion geführt habe: 73–76. Neuere Edition des Epitaphs: R. G. MESSINA (Hrsg.), *Epitafio per l'imperatrice alamanna. Introduzione, testo critico, traduzione e commento* (= *Pubblicazioni del Centro Studi sull'Antico Cristianesimo* 3). Catania 2008.

<sup>1258</sup> Eine Edition der Dialoge wurde 1901 publiziert: J. SCHMIDT (Hrsg.), *Des Basilius aus Achrida, Erzbischofs von Thessalonich, bisher unedierte Dialoge. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Schismas* (= *Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München* 7). München 1901. Zur Einleitung des Wiener Codex, in der ein Dialog des Basileios' mit Bischof Heinrich von Benevent erwähnt wird, siehe 34–35, Anm. 2; vgl. 14–15 und 24–25; vgl. MESSINA, *Epitafio per l'imperatrice alamanna* 44, Anm. 173.

<sup>1259</sup> Die biographischen Angaben stammen aus: F. GELDNER, *Gottlieb, Theodor*. *NDB* 6 (1964) 683; H. SCHREIBER, *Theodor Gottlieb zum Gedächtnis*. *Archiv für Buchbinderei* 29 (1929) 46–48; E. P. GOLDSCHMIDT, *Theodore Gottlieb: A Reformer of the History of Bookbinding*. *The Library. Fourth Series* 10 (1930) 274–281; F. EICHLER, *Theodor Gottlieb †*. *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 46 (1929) 306–308.

<sup>1260</sup> *Archiv der Universität Wien*, PH RA 480 Gottlieb, Theodor, 1887.07.01–1887.12.08.

<sup>1261</sup> Brief Gottlieb 1 (5. Mai 1896).

Bei den Anfragebeantwortungen der beiden Hofbibliotheks-Mitarbeiter Göldlin und Gottlieb fällt auf, dass sie in die Amtszeit von Direktor Heinrich von Zeißberg fallen (1896–1899). Während sich Krumbacher mit dessen Vorgänger und Nachfolger, Wilhelm von Hartel (1891–1896) und Joseph Karabacek (1899–1917), direkt über Angelegenheiten der Hofbibliothek austauschte, war dies anscheinend bei Zeißberg, von dem im Krumbacher-Nachlass keine Schriftstücke erhalten sind, nicht der Fall und die Korrespondenz lief über die Kustoden.

### **III.8.2. Buchhändler und Verleger**

#### **III.8.2.1. Friedrich Tempsky (Verlag)**

(1821–1902)

Carl Friedrich Rudolph Tempsky wurde 1821 in Prag als Sohn des Eigentümers der Calve'schen Buchhandlung geboren.<sup>1262</sup> Früh Halbwaise geworden, zog er 1827 mit seiner verwitweten Mutter nach Stuttgart, wo Tempskys Großvater wohnhaft war. Ebendort und in der Erziehungsanstalt Stetten im Remsthal ging Tempsky zur Schule und nach der 1834 erfolgten Übersiedlung nach Wien besuchte er das Polytechnische Institut. Er machte bei Carl Gerold, einem Freund des verstorbenen Vaters, eine Buchhandelslehre und trat mehrere Auslandsreisen an. Nach Prag zurückgekehrt, übernahm er von seiner Mutter die Calve'sche Buchhandlung, deren Eigentümer er 1846 wurde und die er 1855 veräußerte. Tempsky fokussierte sich fortan auf das Verlagsgeschäft und auf die Produktion von Unterrichtsmaterialien, was durch die Abschaffung des Schulbuchmonopols 1850 möglich geworden war. Tempskys Unternehmen „F. Tempsky“, das bald zu den größten Verlagen Österreichs zählte, verlegte neben belletristischer Werke und Schul- und Lehrbücher in diversen Sprachen auch populärwissenschaftliche und wissenschaftliche Literatur, wie etwa die Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (1888–1895). 1889 zog

---

<sup>1262</sup> Die biographischen Angaben zu Tempsky wurden entnommen aus: R. SCHMIDT, Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes. Band 5. Berlin 1908, 946–948; Á. Z. BERNÁD, Tempsky, Karl Friedrich Rudolph. ÖBL 14 (2015) 245–246.

sich Tempsky, der auch ein Liebhaber der Botanik war, aus dem Unternehmen zurück, das er seinem Schwiegersohn Georg Freytag überließ. Am 23. Juli 1902 verstarb Friedrich Tempsky in St. Wolfgang im Salzkammergut, während sein Verlag nach einer Fusion als Hölder-Pichler-Tempsky AG bis heute weiterbesteht.<sup>1263</sup>

In Krumbachers Nachlass sind zwei Schriftstücke – aus den Jahren 1888 und 1892 – erhalten, die mit dem Namen Tempsky unterzeichnet worden sind. Krumbacher hatte beim diesem Verlag die ersten beiden Bände von Gustav Meyers Studienreihe zur albanischen Sprache bestellt, welche in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie erschienen waren.<sup>1264</sup> Das Schreiben des Verlags vom 24. September 1888 enthielt die Antwort,<sup>1265</sup> dass der erste Band vergriffen sei, aber man den zweiten für 1,50 Mark inkl. Porto nach München zusenden könne. Ob Krumbacher die Bestellung bei Tempsky aufgegeben hat, ist nicht mehr nachvollziehbar.

Der zweite Brief<sup>1266</sup> vom 30. November 1892 ist mit „p. F. Tempsky“ unterzeichnet, was – neben der unterschiedlichen Handschrift – darauf hindeutet, dass Friedrich Tempsky, der sich vier Jahre zuvor aus dem Unternehmen zurückgezogen hat, nicht der Verfasser des Schreibens ist. Krumbacher hatte beim Verlag angefragt, ob er ein Rezensionsexemplar von Wilhelm Tomascheks Publikation zur historischen Topographie Kleinasiens,<sup>1267</sup> welche ebenfalls in den Wiener Sitzungsberichten erschienen war, erhalten könne. In der Antwort des Tempsky-Verlages wurde dies verneint und darauf hingewiesen, dass ein Exemplar nur zum Preis von 2,10 Mark inkl. Porto erhältlich sei. Krumbacher scheint darauf verzichtet zu haben, denn in seiner BZ erschien keine Besprechung von Tomascheks Werk.

---

<sup>1263</sup> G. TREFFER, *Drei Jahrhunderte für Schule und Wissenschaft. Der Verlag Hölder-Pichler-Tempsky und seine Vorgänger*. Wien 1990, 65–73.

<sup>1264</sup> G. MEYER, *Albanesische Studien I. Die Pluralbildungen der albanesischen Nomina*. *SbAW Wien* 104 (1883) 257–362; DERS., *Albanesische Studien II. Die albanesischen Zahlwörter*. *SbAW Wien* 107 (1884) 259–338. Es erschienen bis 1897 insgesamt 6 Bände dieser Reihe.

<sup>1265</sup> Brief Tempsky 1 (24. September 1888).

<sup>1266</sup> Brief Tempsky 2 (30. November 1892).

<sup>1267</sup> W. TOMASCHEK, *Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter*. *SbAW Wien* 124/VIII (1891).

### III.8.2.2. Wilhelm Frick (Buchhandlung)

Im Jahr 1868 erwarb der aus Mecklenburg stammende Wilhelm Frick gemeinsam mit dem Schweizer Georg Paul Faesy die Wiener Buchhandlung „Tendler & Comp.“ aus einer Konkursmasse. Sie wurde als Sortimentsbuchhandlung „Faesy & Frick“ am Graben 22 im 1. Wiener Gemeindebezirk wiedereröffnet und war spezialisiert auf land- und forstwirtschaftliche Publikationen sowie fremdsprachige Literatur. 1872 erhielt die Buchhandlung den Titel eines k.u.k. Hoflieferanten<sup>1268</sup> und konnte 1875 im neuerrichteten Gebäude am Graben 27 in größere Räumlichkeiten umziehen. Nach dem Rückzug Faesys aus dem Unternehmen 1881 führte Wilhelm Frick das Unternehmen alleine weiter. Mit seinem Ableben 1886 ging die bis heute bestehende Buchhandlung auf dessen Witwe über, die ihren Schwager Albert Köhler zum Teilhaber und Geschäftsführer machte.<sup>1269</sup>

Von der Buchhandlung Frick ist in den Krumbacheriana eine auf den 5. Mai 1892 datierte Korrespondenzkarte erhalten.<sup>1270</sup> Darin wandte sich ein namentlich nicht genannter Mitarbeiter an Krumbacher und bat um Informationen zur neu gegründeten Byzantinischen Zeitschrift. Man wollte wissen, in welchem Verlag sie erscheine, ob man eine Probenummer erhalten könne und wie die genauen Bezugsbedingungen lauteten.<sup>1271</sup> Es ist nicht bekannt, ob die Buchhandlung Frick die Byzantinische Zeitschrift in ihr Sortiment aufgenommen hat.

---

<sup>1268</sup> Zur Geschichte des kaiserlichen Privilegs eines Hoflieferanten siehe: I. HASLINGER, Kunde – Kaiser. Die Geschichte der ehemaligen k. u. k. Hoflieferanten. Wien 1996. Zu ausgewählten noch bestehenden Hoflieferanten siehe: J. KALMÁR – M. WALDSTEIN, K.u.k. Hoflieferanten Wiens. Graz-Stuttgart 2001.

<sup>1269</sup> R. SCHMIDT, Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes. Band 2. Berlin 1903, 267–268; FRICK – Eine lange Geschichte. Online: <http://www.buchhandlung-frick.at/geschichte.php> (abgerufen am 19. Januar 2021).

<sup>1270</sup> Brief Frick 1 (5. Mai 1892). Die Korrespondenzkarte enthält keine Unterschrift des Verfassers, sondern lediglich einen Stempel der „k.k. Hofbuchhandlung Wilhelm Frick“. Frick selbst kann unmöglich der Verfasser gewesen sein, da er bereits 1886 verstorben ist. Im Briefverzeichnis ist dieses Schriftstück unter „Finck, Wilhelm“ eingeordnet: SCHREINER-VOGT, Karl Krumbacher 102.

<sup>1271</sup> Brief Frick 1 (5. Mai 1892): „Wir bitten Sie auf angebogener Karte gütigst mitzutheilen in wessen Verlage die von Ihnen redigirte Revue byzantine erscheint auch wäre uns Probe Nummer sowie Mittheilung der Bezugsbedingungen sehr willkommen. Im Voraus für Ihre Mühewaltung besten Dank.“

### III.8.2.3. Alfred Hölder (Verlag)

(1835–1915)

Alfred Hölder wurde am 14. August 1835 in Wimpfen am Neckar (heute Baden-Württemberg) geboren und war seit 1850 im Buchhandel tätig. Hölder übernahm 1860 die Beck'sche Buchhandlung, deren Filiale sich in der Rotenturmstraße im 1. Wiener Gemeindebezirk befand, und heiratete 1862 die Tochter des ehemaligen Eigentümers. Der Schwerpunkt des angeschlossenen Verlags lag auf der Herausgabe wissenschaftlicher Werke unterschiedlicher Fachdisziplinen sowie von Zeitschriften wie etwa der Jahreshefte des Archäologischen Instituts. 1874 wurde Hölder zum Universitäts- und 1876 zum Hofbuchhändler<sup>1272</sup> ernannt und fungierte ab 1905 als Buchhändler der Wiener Akademie der Wissenschaften. Im Jahr 1911 übergab er das Unternehmen, das schließlich 1922 im Verlag Hölder-Pichler-Tempsky AG aufging, seinem Sohn Oskar. Der 1881 nobilitierte Alfred Ritter von Hölder verstarb am 3. Januar 1915 in Wien.<sup>1273</sup>

Von Alfred Hölder bzw. von einem Mitarbeiter des Verlags<sup>1274</sup> ist in den Krumbacheriana lediglich ein Brief vom Mai 1901 erhalten.<sup>1275</sup> Darin wurde Krumbacher informiert, dass ihm im Auftrag von David Heinrich Müller<sup>1276</sup> der erste Band von dessen Publikation über die „ursemitische Poesie“ zugeschickt werde, welcher 1896 im Verlag Alfred Hölder erschienen war.<sup>1277</sup>

---

<sup>1272</sup> Zur Geschichte des kaiserlichen Privilegs eines Hoflieferanten siehe: HASLINGER, Kunde – Kaiser. Die Geschichte der ehemaligen k. u. k. Hoflieferanten.

<sup>1273</sup> R. SCHMIDT, Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Band 3. Berlin 1905, 488–489; Hölder, Alfred von. *ÖBL* 2 (1959) 359; TREFFER, Drei Jahrhunderte für Schule und Wissenschaft 37–63.

<sup>1274</sup> Die Unterschrift kann als „p. p. A. v. Hölder“ gelesen werden, was bedeuten würde, dass Alfred Hölder nicht persönlich das Schreiben verfasst hat.

<sup>1275</sup> Brief Hölder 1 (11. Mai 1901).

<sup>1276</sup> Siehe das Kapitel III.6.2. zu David Heinrich Müller.

<sup>1277</sup> MÜLLER, Die Propheten in ihrer ursprünglichen Form.

### III.8.3. Sonstige

#### III.8.3.1. Theodor Stefanović-Vilovsky

(1854–1920)

Theodor Ritter von Stefanović-Vilovsky<sup>1278</sup> kam am 25. Dezember 1854<sup>1279</sup> in Zemun, einem heutigen Stadtteil Belgrads, als Sohn eines serbisch-österreichischen Offiziers und Hydrologen<sup>1280</sup> zur Welt. Er übersiedelte mit seiner Familie nach Wien, wo er die Schule besuchte und ein Studium aufnahm. Dort gründete er 1875 die illustrierte Monatschrift „Srbadija“ und war zwischen 1876 und 1881 Herausgeber und Editor der literarischen Monatszeitung „Srpska Zora“. Neben seiner journalistischen Tätigkeit für deutsch- und slawischsprachige Zeitungen engagierte sich Stefanović-Vilovsky in serbischen Jugendorganisationen. 1881 übersiedelte er in das nun unabhängige Serbien, wo er in den Staatsdienst eintrat und Leiter des Pressebüros wurde. In dieser Funktion avancierte er zu einem Vertrauten von König Milan I. Obrenović (reg. 1868/1882–1889), mit dem er auch nach dessen Abdankung in brieflichem Kontakt stand. Nach einem Regierungswechsel 1887 verlor Stefanović-Vilovsky seine Stellung und ging nach Wien zurück, um mehrere Jahre später (1895) als Generaldirektor des Post- und Telegraphenwesens nach Serbien zurückzukehren. Er war darüber hinaus als Schriftsteller tätig und veröffentlichte einige historische Bücher, v.a. zur Geschichte Serbiens und Belgrads, sowie seine Memoiren.<sup>1281</sup> Theodor Ritter von Stefanović-Vilovsky starb im Januar 1921 in Žombolj, dem nunmehrigen Jimbolia in Westrumänien.

---

<sup>1278</sup> Auf Serbisch: Тодор Стефановић Виловски. Zu den biographischen Angaben siehe: U. DŽONIĆ, Виловски Ст. Тодор. *Народна енциклопедија српско-хрватско-словеначка* 1 (1925) 364–365; Z. RADISAVLJEVIĆ, У служби краља Милана. *Политика* (3. Januar 2011). Online: <http://www.politika.rs/scc/clanak/162302/U-sluzbi-kralja-Milana> (abgerufen am 19. Januar 2021); V. Đ. KRESTIĆ (Hrsg.), Мемоари Тодора Стефановића Виловског (1881–1920). Novi Sad 2010, 9–26.

<sup>1279</sup> Bei Stefanović-Vilovskys Geburtstag wird je nach Quelle das julianische oder das gregorianische Datum angegeben.

<sup>1280</sup> Sein Vater Jovan (Johann) Stefanović (1821–1902) wurde 1853 von Kaiser Franz Joseph mit dem Prädikat „von Vilovo“ in den Ritterstand aufgenommen. Er veröffentlichte einige Schriften auf hydrographischem Gebiet. *Wiener Zeitung* (8. Februar 1853) 1; *Pester Lloyd* (26. März 1902) 5.

<sup>1281</sup> Th. VON STEFANOVIĆ-VILOVSKY, Моје успомене (1867–1881). Sremski Karlovci 1907; KRESTIĆ, Мемоари Тодора Стефановића Виловског.

Von Stefanović-Vilovsky sind in den Krumbacheriana drei Briefe aus den Jahren 1893 bis 1894 erhalten.<sup>1282</sup> Im ersten Schriftstück vom 31. Mai 1893 setzte er Krumbacher davon in Kenntnis,<sup>1283</sup> dass er im Wissenschaftlichen Club in Wien zweimal pro Jahr einen Vortrag halte und er bereits zwei davon der byzantinischen Geschichte gewidmet habe. Sie trugen die Titel „Über Constantinopel als Weltstadt im Mittelalter“ und „Byzantinische Frauenporträts“, wobei er die Kaiserinnen Eudokia/Athenais, Eirene sowie Theophano, die Ehefrau Ottos II., behandelt hatte. Seine Motivation für derartige Vorträge beschrieb Stefanović-Vilovsky gegenüber Krumbacher folgendermaßen:<sup>1284</sup>

Da der Hauptzweck meiner Vorträge die Popularisierung der byzantinischen Geschichte ist, so entbehren meine Arbeiten jedes grösseren wissenschaftlichen Interesses. Forschungen sind nicht meine Sache, dafür aber trachte ich das Publicum, das, wie ich Sie versichern kann eine geradezu staunenswerthe Unkenntniss der byzantinischen Geschichte an den Tag legt, ausser mit den bedeutendsten Persönlichkeiten auch mit dem Geist, der jene Zeit erfüllte, mit den religiösen und politischen Kämpfen und Strömungen, wie nicht minder mit den Kulturzuständen jener Epoche vertraut zu machen. Ich glaube, dass dies die beste Art und Weise ist, nun auch dem grossen Publicum für die byzantinische Geschichte einiges Interesse einzuflössen und Eu[er] Hochwohlgeboren werden es mir gewiss zu Gute halten, wenn ich Ihnen sage, wie sehr es mich gefreut hat, meinen letzten Vortrag von einem zahlreichen und auserlesenen Publicum besucht zu sehen.

Des Weiteren setzte Stefanović-Vilovsky Krumbacher in Kenntnis, dass er wegen des großen Interesses diese Vortragsreihe fortsetzen werde und er für den kommenden Winter einen zweiten Teil der Kaiserinnenporträts<sup>1285</sup> und eine Vorlesung zur Regierungszeit Kaiser Manuels I. Komnenos (1143–1180) plane. Im Zuge seiner populärwissenschaftlichen Beschäftigung mit Byzanz hatte Stefanović-Vilovsky auch mehrere kürzere Abhandlungen auf Deutsch und Serbisch verfasst, von denen er zwei an Krumbacher übersandte.<sup>1286</sup>

Dass Krumbacher geantwortet hat, geht aus einem fünf Tage später verfassten Brief des Journalisten hervor.<sup>1287</sup> Das „sehr freundliche Schreiben“ Krumbachers habe ihm „große

---

<sup>1282</sup> Stefanović-Vilovskys Nachlass wird im Archiv der Serbischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt, in dem sich jedoch – laut Auskunft eines Archivmitarbeiters vom 21. Oktober 2020 – keine Briefe von Karl Krumbacher befinden. Alle im Belgrader Akademie-Archiv erhaltenen Briefe wurden in Stefanović-Vilovskys Memoiren abgedruckt: КРЕСТИЋ, Мемоари Тодора Стефановића Виловског.

<sup>1283</sup> Brief Stefanović-Vilovsky 1 (31. Mai 1893); auf Briefpapier der „Kanzlei des wissenschaftlichen Club in Wien“ verfasst.

<sup>1284</sup> Ebd.

<sup>1285</sup> Über Zoe, Theodora, Anna Komnene und Eirene, die Gattin König Philipps von Schwaben.

<sup>1286</sup> Th. VON STEFANOVIĆ-VILOVSKY, Eine Byzantinerin auf dem deutschen Kaiserthron. *Die Presse* (9. Mai 1893) 1–3; DERS., Женски Карактери у Старој Византији. Novi Sad 1893.

<sup>1287</sup> Brief Stefanović-Vilovsky 2 (5. Juni 1893).

Freude“ bereitet, er sehe es als Ermutigung, den angedeuteten Weg weiterzugehen, und er gestattete sich, zwei weitere Schriften an Krumbacher zu übersenden.<sup>1288</sup> Krumbacher zeigte folglich alle vier von Stefanović-Vilovsky eingesandten Publikationen in der Byzantinischen Zeitschrift an und äußerte sich wohlwollend über die Tätigkeit des Serben.<sup>1289</sup>

Der Verf[asser] [Stefanović-Vilovsky] hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Kenntnis von der byzantinischen und der mit ihr eng verknüpften serbischen und bulgarischen Vergangenheit einem größeren Publikum vertraut zu machen, und bespricht zu diesem Zwecke einschlägige Fragen in stark besuchten Vorträgen im Wiener wissenschaftlichen Klub und in Tagesblättern. Die oben genannten Publikationen, deren Inhalt aus den Überschriften ersichtlich wird, legen von seinem Talent und seiner Litteraturkenntnis ein glänzendes Zeugnis ab. Wir können nicht genug betonen, wie sehr unsere Studien derartige Vorkämpfer und Vermittler in den weiteren Kreisen bedürfen und wie sehr wir für ihre Thätigkeit dankbar sind.

In einem auf einer Visitenkarte verfassten Schreiben<sup>1290</sup> vom Januar 1894 bedankte sich Stefanović-Vilovsky für „die freundliche Zusendung der schönen und äusserst schmeichelhaften Notiz“ in der BZ. Er kündigte an, demnächst einen Vortrag über die „Kaiserin Theodora und deren Einfluss auf das Leben und Wirken Justinians I.“ zu halten und diesen nach der Drucklegung an Krumbacher zu übermitteln. Dieser Artikel scheint nie gedruckt worden zu sein; stattdessen erschien 1895 in der BZ die Anzeige eines in der Zeitung „Die Presse“ abgedruckten Artikels über die Kaiserin Eudokia/Athenais.<sup>1291</sup>

Im Jahr 1895 kehrte Theodor Stefanović-Vilovsky nach Serbien zurück, was seiner Vortragstätigkeit im Wiener Wissenschaftlichen Klub ein Ende setzte. Die kurze Korrespondenz mit dem serbischen Journalisten und Schriftsteller zeigt, dass Krumbacher der außeruniversitären, populärwissenschaftlichen Beschäftigung mit byzantinischen Themen aufgeschlossen gegenüber stand und darin eine Möglichkeit sah, dieses Themenfeld einem größeren Publikum näherzubringen.

---

<sup>1288</sup> Th. VON STEFANOVIĆ-VILOVSKY, Constantinopel, die Modestadt des Mittelalters. *Monatsblatt des wissenschaftlichen Club in Wien* (15. Januar 1893) 35–46; DERS., Ursprung und Einwanderung der Serben und Bulgaren und die ersten Anfänge ihres staatlichen und socialen Lebens. Wien 1890.

<sup>1289</sup> BZ 3 (1894) 217.

<sup>1290</sup> Brief Stefanović-Vilovsky 3 (16. Januar 1894).

<sup>1291</sup> BZ 5 (1895) 390; Th. VON STEFANOVIĆ-VILOVSKY, Eine Philosophentochter auf dem byzantinischen Kaiserthron. *Die Presse* (6. März 1895). Stefanović' Darstellung basiert auf: F. GREGOROVIVUS, Athenais. Geschichte einer byzantinischen Kaiserin. Leipzig 1882.

### III.8.3.2. Hans Galatti

(1863–1934)

Hans (Johann) Ritter von Galatti wurde am 23. August 1863 in Hietzing bei Wien geboren,<sup>1292</sup> absolvierte das Akademische Gymnasium in Wien, wo er dieselbe Klasse wie der spätere Kustos der Hofbibliothek und Leiter der Handschriftenabteilung Rudolf Beer besuchte, und maturierte 1881 an ebenjener Schule.<sup>1293</sup> Der studierte Jurist<sup>1294</sup> Galatti leitete ab Sommer 1897 für mehrere Monate interimistisch die Gemeinde Baden bei Wien und wurde 1909 Leiter der dortigen Bezirkshauptmannschaft. Nach seiner Einberufung in das Heer 1915 nahm er als Rittmeister am Ersten Weltkrieg teil.<sup>1295</sup> Der historisch interessierte „Sammler und Kunstkenner“ Hans Ritter von Galatti starb im Oktober 1934 in Wien.<sup>1296</sup>

Galatti wandte sich nur einmal mit einem langen achtseitigen Brief, datiert auf den 15. März 1909, an Krumbacher.<sup>1297</sup> Dem Schreiben angefügt war ein auf einer Visitenkarte verfasstes kurzes Empfehlungsschreiben des Orientalisten Joseph Karabacek.<sup>1298</sup>

Galatti trat mit Krumbacher in Kontakt, weil er die Geschichte seiner eigenen griechischstämmigen Familie (Γαλάτης)<sup>1299</sup> erforschen wollte und er besonders für den Zeitraum von 1453 bis 1550 nach Quellen suchte. Laut seinen eigenen Ausführungen hat Galattis Familie vor der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen in der byzantinischen Hauptstadt gelebt und sei nach der Halosis – eventuell über den Umweg Sizilien<sup>1300</sup> – nach Chios ausgewandert.<sup>1301</sup>

---

<sup>1292</sup> AT-OeStA/KA NL 1024 (B).

<sup>1293</sup> Weihnachtssammlung. *Jahresbericht über das k. k. Akademische Gymnasium in Wien (1875/76)* 20; Verzeichnis der öffentlichen Schüler am Schlusse des 2. Semester. *Jahresbericht über das k. k. Akademische Gymnasium in Wien (1880/81)* 65. Nachdem Galatti im Schuljahr 1875/76 die dritte Klasse des Gymnasiums besucht hat, ergibt sich als wahrscheinliches Geburtsjahr 1862 oder 1863. Sein Klassenkamerad Rudolf Beer war Jahrgang 1863; zu diesem siehe das Kapitel III.8.1.2.

<sup>1294</sup> Brief Galatti 1 (15. März 1909).

<sup>1295</sup> Aristokratie und Gesellschaft. *Sport & Salon* (3. Juli 1915) 4; Traben. *Sport & Salon* (3. Juli 1915) 12.

<sup>1296</sup> Zum Tode des ehemaligen Badener Bezirkshauptmannes Johann Ritter von Galatti. *Badener Zeitung* (31. Oktober 1934) 4.

<sup>1297</sup> Brief Galatti 1 (15. März 1909).

<sup>1298</sup> „[...] Dr. Josef Ritter von Karabacek [...] empfiehlt Ihnen lieber Herr College Herrn kk. Statthalterei-Sekretär Dr. Hans Ritter v. Galatti aufs Angelegentlichste.“ Zu Karabacek siehe das Kapitel III.6.1.

<sup>1299</sup> Die Schreibweise mit zwei „t“ beruhe „auf einer fehlerhaften phonetischen abendländischen Umschreibung des Namens“. Galatti selbst leitete den Namen von Galatien ab, Krumbacher notierte daneben „Galata!!“; Brief Galatti 1 (15. März 1909).

<sup>1300</sup> Galattis Familie habe früher den Beinamen „οἱ Σικανοί“ getragen. Ebd.

In seinem Brief schwärmte Galatti von der Insel Chios, die er als „blühendes Zentrum des Griechentums“, das „eine relativ große kulturelle Höhe aufwies“, beschrieb, und von den Bewohnern, die seiner Meinung nach eine „exclusive Stellung“ unter den Griechen einnahmen und sich – mit Ausnahme „von ganz geringfügigen italischen Beimischungen“ – auch der „Rasse“ nach auf „rein griechischen Ursprung“ zurückführen ließen. Galattis Familie habe bis zum Massaker von 1822 auf Chios gewohnt und sei dann nach Österreich ausgewandert, wo die Familienmitglieder Staatsbürger der Donaumonarchie wurden.<sup>1302</sup> Doch obwohl sich die Familie laut Galatti als Österreicher zu den Deutschen zähle, sei sie „bis zum heutigen Tage der Überlieferung u[nd] Rasse nach reine ‚Chioten‘ geblieben“, was er als Beweis der „griechischen Zähigkeit“ bewertete.<sup>1303</sup>

Wegen der schwierigen Quellenlage aufgrund der Zerstörung der chiotischen Archive 1822 erhoffte sich Galatti, von Krumbacher Hinweise auf Zeugnisse für seine Familie in der spätbyzantinischen Epoche und in der Phase unmittelbar nach dem Fall Konstantinopels zu erhalten. Krumbacher hat in Galattis Brief einige Markierungen vorgenommen, was auf seine Intention schließen lässt, dem österreichischen Juristen ein Antwortschreiben zukommen zu lassen. Inwieweit der Münchner Byzantinist in dieser Angelegenheit behilflich sein konnte, lässt sich nicht eruieren, zumal kein etwaiges Dankeschreiben Galattis erhalten ist.<sup>1304</sup>

---

<sup>1301</sup> Neben anderen Familien wie Ῥάλλης, Ῥοδοκανάκης und Σκαραμαγκᾶς. Ebd.

<sup>1302</sup> Tatsächlich lassen sich ab dem frühen 19. Jahrhundert chiotische Händler in Wien nachweisen, darunter auch Mitglieder der Familie Galatti, die sich in den dortigen griechischen Kirchengemeinden zum Hl. Georg und zur Hl. Dreifaltigkeit engagierten. Hans von Galatti war selbst in der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit aktiv. RANSMAYR, Untertanen des Sultans oder des Kaisers 250–251, 353, 696 und 712.

<sup>1303</sup> Brief Galatti 1 (15. März 1909).

<sup>1304</sup> Das Prosopographische Lexikon der Palaiologenzeit listet für den Namen Γαλάτης lediglich drei Einträge auf: Γαλάτης Ἀβέρκιος (93304), Ἰωάννης (3498) und Μιχαήλ (91588). *PLP* 2 (1977), *PLP* Add. 1 (1988) und *PLP* Add. 2 (1995).

### III.8.3.3. Karl Lanckoroński-Brzezie

(1848–1933)

Karl Graf Lanckoroński-Brzezie wurde am 4. Januar 1848 in Wien geboren<sup>1305</sup> und stammte aus einer polnisch-galizischen Adelsfamilie. Erzogen und unterrichtet wurde er von dem Klassischen Philologen und späteren Minister für Unterricht, Wilhelm von Hartel,<sup>1306</sup> und nach seinem Schulabschluss studierte er in Wien Rechtswissenschaften, worin er promovierte, sowie Kunstgeschichte. Lanckoroński, der über ein großes Vermögen verfügte, war stets an Archäologie und Kunst interessiert und begab sich auf mehrere Reisen, u.a. 1882 mit Otto Benndorf<sup>1307</sup> nach Lykien,<sup>1308</sup> 1884/85 mit einer größeren Gruppe nach Pamphylien und Pisidien<sup>1309</sup> sowie 1888/89 auf eine Weltreise, die ihn nach Südasien, Fernost und Nordamerika führte. Er betätigte sich als Mäzen und erfreute sich der Gesellschaft von Künstlern und Wissenschaftlern; so war er u.a. mit dem Kunsthistoriker Max Dvořák<sup>1310</sup> und den Dichtern Marie von Ebner-Eschenbach, Rainer Maria Rilke und Hugo von Hofmannsthal befreundet.

Lanckoroński sammelte antike und italienische Plastiken, ließ 1894 in der Nähe des Schlosses Belvedere ein neubarockes Palais errichten und engagierte sich nach dem Ersten Weltkrieg in der Denkmalpflege.<sup>1311</sup> In dieser Funktion setzte er sich u.a. gegen den Bau eines Stadtmuseums in unmittelbarer Nähe zur Karlskirche und gegen einen Umbau des Westportals des Stephansdomes ein. Als Generalkonservator Galiziens gehörte er einer Kommission an, die sich um die Rückführung der nach 1918 in der Republik Österreich

---

<sup>1305</sup> Die folgenden biographischen Angaben wurden entnommen aus: H. KENNER, Lanckoroński (-Brzezie), Karl. *NDB* 13 (1982) 475–476; Lanckoroński(-Brzezie), Karl. *ÖBL* 4 (1969) 423; es gibt auch einen Sammelband, der diverse Aspekte aus dem Leben und Wirken Lanckorońskis beleuchtet: B. DYBAŚ – A. ZIEMLEWSKA – I. NÖBAUER (Hrsg.), *Karl Lanckoroński und seine Zeit (= Kulturgeschichte 2)*. Wien 2014.

<sup>1306</sup> Zu Wilhelm Hartel siehe das Kapitel III.1.1.

<sup>1307</sup> Zu Otto Benndorf siehe das Kapitel III.7.2.

<sup>1308</sup> Auf dieser Reise wurde Lanckoroński u.a. vom Klassischen Philologen Eduard Gollob begleitet; Kapitel III.1.5.3.

<sup>1309</sup> Zu Lanckorońskis Kleinasien-Reisen siehe: H. D. SZEMETHY, Karl Graf Lanckoroński und seine Verdienste um die archäologische Erforschung Kleinasiens, in: Dybaś–Ziemlewska–Nöbauer, *Karl Lanckoroński und seine Zeit* 127–152; J. ŚLIWA, Zwei Terrakottafiguren aus Aspendos und die Expedition in die antiken Städte von Pamphylien und Pisidien (1884), in: ebd., 153–164.

<sup>1310</sup> Zur Beziehung Lanckorońskis zu Dvořák siehe: M. NEJEDLÁ FATKOVÁ, Max Dvořák, Karl Lanckoroński und die Wiener Zentralkommission, in: ebd., 197–215.

<sup>1311</sup> Zu Lanckorońskis Tätigkeit als Denkmalpfleger siehe: J. WINIEWICZ-WOLKSA, Karl Lanckoroński als Denkmalpfleger: Fragen der Kunstpflege und des Denkmalschutzes in seinen Schriften und seinem Wirken, in: ebd., 165–196.

befindlichen polnischen Sammlungen und Archive bemühte. Karl Graf Lanckoroński-Brzezie verstarb am 15. Juli 1933 in Wien.

Von Lanckoroński ließ sich in den Krumbacheriana kein Schriftstück ausfindig machen, doch musste er sich an Krumbacher gewandt haben, da dieser einen Antwortbrief an den Grafen schrieb, welcher in der Österreichischen Nationalbibliothek erhalten ist.<sup>1312</sup> So bedankte sich der bayerische Byzantinist am 25. November 1902 bei Lanckoroński:<sup>1313</sup>

Herzlichen Dank für Ihre so liebenswürdigen und gehaltvollen Zeilen, die mir für die Vollendung meiner größeren Abhandlung über die Sprachfrage eine mächtige Ermutigung und Anregung sind. Daß ein Mann, der auf der Bildungshöhe unserer Zeit steht wie wenige und dabei doch außerhalb der „Parteien“ im engeren Sinne u[nd] daher völlig unbefangen urteilt, mir beistimmt, ist mir die wertvollste Anerkennung. Ich glaube mit Ihnen, daß eine solche Frage nicht isoliert von verknöcherten Philologen u[nd] Grammatikokraten sondern im großen Zusammenhang der ganzen Kultur-, Litteratur- und Kunstgeschichte betrachtet werden muß, eine Auffassung, für die leider die Griechen noch gar nicht reif zu sein scheinen. Gegenwärtig wird da unten die Einsicht leider noch sehr durch die Verquickung mit religiösen und politischen Dingen getrübt. Hoffentlich wird aber einmal Licht. Ein großer Dichter könnte da am besten bewirken, besser als die Theoretiker.

Es geht aus diesem Schreiben hervor, dass sich Lanckoroński in Reaktion auf Krumbachers Festrede an den Byzantinisten gewandt hat, die dieser am 15. November 1902 über „Das Problem der neugriechischen Schriftsprache“ an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehalten hatte. Diese Rede erschien gedruckt am 15. und 17. November 1902 in einer Beilage der Allgemeinen Zeitung und wurde später in einer erweiterten und mit Belegen versehenen Version im Verlag der Akademie herausgegeben.<sup>1314</sup>

In Krumbachers abschließenden Zeilen<sup>1315</sup> wird erwähnt, dass Lanckoroński seinem Brief auch ein – womöglich auf Griechisch verfasstes – Gedicht beigefügt hat. Dieses wolle

---

<sup>1312</sup> ÖNB, HAN, Autogr. 613/30-1 (Teilnachlass Karl Lanckoroński-Brzezie). Zu Lanckorońskis Nachlass in der ÖNB siehe auch: K. JILEK, „In aufrichtiger Freundschaft ganz der Deine“. Karl Lanckoroński und sein schriftlicher Nachlass in der Österreichischen Nationalbibliothek, in: Dybaś-Ziemlewska-Nöbauer, Karl Lanckoroński und seine Zeit 59–72.

<sup>1313</sup> Brief an Lanckoroński K1 (25. November 1902). Im Katalog der ÖNB wird als Datum der 23. November 1902 angegeben.

<sup>1314</sup> KRUMBACHER, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache.

<sup>1315</sup> Brief an Lanckoroński K1 (25. November 1902): „Noch besonders danke ich Ihnen für Ihr herrliches Gedicht, das meine Grundideen vorweggenommen hat. Ihren schönen Brief zeige ich auch mit Stolz Graf & Gräfin Zichy, die meinem Vortrage beigewohnt haben. In der Hoffnung, Sie bald wieder einmal zu treffen, um „τὸ ζήτημα τῆς γλώσσας“ und anderes auch mündlich zu besprechen und mit der Bitte, mich Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin höflich zu empfehlen verbleibe ich mit besonderer Hochachtung Ihr K Krumbacher“.

Krumbacher den gemeinsamen Bekannten „Graf & Gräfin Zichy“<sup>1316</sup> zeigen, die beide bei der erwähnten Veranstaltung anwesend gewesen seien. Dies würde auch erklären, warum Lanckoroński ursprünglicher Brief verloren gegangen ist. Aus Krumbachers Schlusssatz wird klar, dass er den Grafen Lanckoroński, der sich für das Neugriechische zu interessieren schien, und dessen Ehefrau persönlich kannte.<sup>1317</sup>

#### III.8.3.4. Siegfried Schramm

(18 .. –19 ..)

Über das Leben des Wiener Photographen Siegfried Schramm,<sup>1318</sup> der in seinem Atelier die Herstellung von Schwarz-Weiß-Kopien von Handschriften anbot,<sup>1319</sup> lässt sich wenig Konkretes in Erfahrung bringen. Im Krumbacher-Nachlass findet sich von ihm eine Korrespondenzkarte, datiert auf den 23. Dezember 1908, mit folgender kurzen Notiz:<sup>1320</sup>

Teile Euer Wolgeboren ergebenst mit, daß Herr Dr Pick der K. k. Hofbibliothek Ihnen über die gewünschte Erklärung geschrieben haben wird.

Mit „Herr Dr Pick“ ist möglicherweise Josef Bick gemeint, der ab 1907 an der Hof- bzw. Nationalbibliothek tätig war und 1923 deren Direktor wurde,<sup>1321</sup> von welchem allerdings

---

<sup>1316</sup> Theodor Graf Zichy von Zich und von Vásonykeö (1847–1927) war von 1896 bis 1905 als österreichisch-ungarischer Gesandter für das Königreich Bayern in München tätig: BRINGMANN, Handbuch der Diplomatie 297.

<sup>1317</sup> Lanckoroński war seit 1897 in dritter Ehe mit Margarete (1863–1954) verheiratet, einer Tochter von Karl Fürst Lichnowsky, Graf zu Werdenberg (1819–1901), einem böhmisch-schlesischen Adeligen, der in Diensten des preußischen Heeres stand: KENNER, Lanckoroński 475.

<sup>1318</sup> Im Briefverzeichnis ist er als „J. S. Schwann“ gelistet: SCHREINER-VOGT, Karl Krumbacher 137. Schramm war ab 1907 Mitglied der k.k. Photographischen Gesellschaft und trug ab 1910 den Titel eines „königlich rumänischen Hoflieferanten“. Vereins- und Personalnachrichten. K.k. Photographische Gesellschaft in Wien. *Photographische Correspondenz* (Juni 1907) 299; Amtlicher Teil. *Wiener Zeitung* (28. Juli 1910) 1.

<sup>1319</sup> „[...] [es] sei mitgeteilt, daß vor kurzem auch der Wiener Photograph Siegfried Schramm, V. Stolberggasse 9, sein Atelier zur Vornahme jener wohlfeilen Reproduktionen von Handschriften eingerichtet hat. Herr Schramm gibt mir auf mein Ersuchen bekannt, daß er Bromsilberaufnahmen in weißer Schrift auf schwarzem Grund nach Handschriften zu folgenden Preisen herstellt: [...]“ R. BEER, Weiß-auf-Schwarz-Photographie. *Zentralblatt für das Bibliothekswesen* 24 (1906) 125.

<sup>1320</sup> Brief Schramm 1 (23. Dezember 1908).

<sup>1321</sup> Josef Bick (1880–1952) stammte aus Württemberg und studierte Klassische Philologie, Germanistik und Alte Geschichte in Prag, wo er 1905 promovierte. Nach seiner Habilitation für Klassische Philologie in Wien (1910) wurde er 1914 zum ao. Professor ernannt. Er war 1907–1938 und 1945–1949 an der Hof- bzw. Nationalbibliothek tätig (ab 1923 als Direktor, ab 1926 als Generaldirektor); unterbrochen von der NS-Zeit, die er – nach mehrmonatiger Internierung in den Konzentrationslagern Dachau und Sachsenhausen – im Hausarrest in Niederösterreich verbrachte. Ch. KÖSTNER-PEMSEL, Bick, (Johann) Josef. *ÖBL Online Edition*

kein Brief in den Krumbacheriana erhalten ist. So bleibt es rein spekulativ, dass Krumbachers Anliegen mit der photographischen Reproduktion einer Wiener Handschrift in Zusammenhang gestanden haben könnte.

### III.8.3.5. Serafim Zerlentis

(18 .. –19 ..)

Serafim Zerlentis<sup>1322</sup> war ab 1870 Diakon und von 1876 bis zu seiner Pensionierung 1915 Archimandrit und Pfarrer der griechisch-orthodoxen Gemeinde zum Hl. Georg in Wien.<sup>1323</sup> Zunächst griechischer Staatsbürger nahm er 1896 die österreichische Staatsbürgerschaft an.<sup>1324</sup>

Zerlentis kontaktierte Krumbacher nur einmal – im Mai 1892 – im Auftrag seines Onkels Georgios Asimitsis, dem Bürgermeister von Patmos.<sup>1325</sup> Dieser war gerade nach Wien auf Besuch gekommen und brachte einen Brief von Hierotheos Phlorides mit, welcher an Krumbacher mitübersandt wurde. Pater Hierotheos war der Bibliothekar des Johannes-Klosters auf Patmos, in welchem Krumbacher auf seiner Griechischen Reise 1884/85 einige Zeit verbracht hatte, um die dortigen Handschriften zu studieren.<sup>1326</sup> In dem von Pater

---

(2011). Online: [https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_B/Bick\\_Josef\\_1880\\_1952.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_B/Bick_Josef_1880_1952.xml) (abgerufen am 19. Januar 2021).

<sup>1322</sup> Auf Griechisch Σεραφεΐμ Α. Ζερλέντης; im Briefverzeichnis wird er als „Zerlentes, J.“ aufgeführt: SCHREINER-VOGT, Karl Krumbacher 147.

<sup>1323</sup> Z. RÁCZOVÁ, Das Archiv der griechisch-orientalischen Kirchengemeinde zum hl. Georg in Wien (18.–20. Jahrhundert). Magisterarbeit. Wien 2012, Anhang. Zur Geschichte der griechischen Kirchen in Wien siehe auch: M. G. KOIMZOGLU, Geschichte der griechisch-orientalischen Kirchengemeinde „zum heil. Georg“ in Wien. Wien 1912; Ch. G. CHOTZAKOGLU, Οί έλληνορθόδοξοι ναοί και ό έλληνισμός τής Βιέννης = Die griechisch-orientalischen Wiener Kirchen und die griechische Diaspora in Wien. Wien–Athen 1998.

<sup>1324</sup> RANSMAYR, Untertanen des Sultans oder des Kaisers 197–199.

<sup>1325</sup> Brief Zerlentis 1 (20. Mai 1892).

<sup>1326</sup> Pater Hierotheos taucht in Krumbachers Reisebeschreibung mehrmals auf (KRUMBACHER, Griechische Reise): „Nachdem ich mich mit dem Kapitän die Klosterkirche besucht hatte, verabschiedete ich mich von dem wackeren Manne und ließ mich in die Zelle des Bibliothekars Hierotheos Phlorides führen, an den ich von Athen aus empfohlen war. Ein alter Mann mit langem, grau melierten Vollbarte, der in seiner Physiognomie, Haltung und Kleidung mich sofort an den Astrologen Seni auf Pilotys „Wallensteins Tod“ erinnerte, kam er mir freundlich entgegen und hieß mich in seiner Zelle willkommen. Das Wort Klosterzelle erweckt in uns die Vorstellung einer gewissen kahlen, düsteren Öde; um so mehr war ich überrascht, bei Vater Hierotheos einen sehr wohnlichen Raum zu finden. Zwei lange orientalische Divans, ein mit Schreibgeräten bedeckter Tisch, eine Reihe alter, durch Schnitzwerk verzierter Sessel, einige große Truhen und eine schwer pickende, laut schlagende altertümliche Uhr bilden die Ausstattung des traulichen Zimmers. Die Wände sind mit griechischen Landkarten, Photographieen langbärtiger Mönche

Hierotheos auf Griechisch verfassten Brief<sup>1327</sup> erklärte er Krumbacher, dass er im Zuge eines Aufenthalts in Athen von dem mittlerweile verstorbenen Ioannes Sakkelion<sup>1328</sup> erfahren habe, dass Krumbacher „sehr nützliche Schriften“ veröffentlicht habe, die in der patmischen Klosterbibliothek noch fehlten.<sup>1329</sup> Es ist aufgrund des Zeitpunkts davon auszugehen, dass damit Krumbachers 1892 erschienene Litteraturgeschichte gemeint war. Pater Hierotheos erbat sich nun von Krumbacher ein Exemplar, welches dieser nach Wien an den Archimandriten Zerlentis schicken solle. Dieser werde es dann seinem Onkel Asimitsis übergeben, welcher es wiederum mit nach Patmos bringen werde. Zerlentis legte in seinem Brief denselben Sachverhalt nochmals in aller Kürze dar und bat um Zusendung an seine Wiener Adresse.<sup>1330</sup>

---

und religiösen Bildern geziert.“ (147–148); „Pater Hierotheos erzählte mir viel von den Gelehrten, welche früher die Insel besucht hätten.“ (149); „Am nächsten Morgen ging ich mit Vater Hierotheos, um mich dem Abte vorzustellen. [...]“ (151–152); „Die Einförmigkeit des Lebens im Kloster wurde nur durch einige Spaziergänge unterbrochen, die ich mit Vater Hierotheos unternahm. An einem der ersten Tage überraschte er mich durch die Einladung, mit ihm in die Apotheke zu gehen; ich wollte mich schon nach dem Übel erkundigen, das ihn drückte, als ich erfuhr, daß in Patmos die Apotheke die Stelle unserer „Kasinos“ oder „Harmoniegesellschaften“ vertrete [...]“ (160–161). Auch in einem Brief an Wilhelm von Christ vom Januar 1885 wird von Krumbacher der Bibliothekar Hierotheos beschrieben: „Endlich muß ich eine Schwierigkeit erwähnen, welche besonderes unangenehm und widerwärtig ist. Die Sache verhält sich kurz also. Schon am ersten Tage nach meiner Ankunft bemerkte ich beim Abte und beim Bibliothekar eine auffallende Kühle [...] Erst als man vernahm, daß ich die H<an>dsch<rifte>n nicht abschreibe, sondern nur untersuche und von ihnen in Europa berichten werde, wurde man | freundlicher. Da der Bibliothekar häufig der Wucht des Satzes *In vino veritas* unterlag, konnte ich mich bald über den Grund dieses Benehmens vergewissern. [...]“; ROSSETTO, Griechische Reise und byzantinische Hymnographie 745.

<sup>1327</sup> Brief Hierotheos Phlorides 1 (20. April 1892); verfasst auf Patmos. Die Datierung könnte auch nach dem julianischen Kalender erfolgt sein.

<sup>1328</sup> Ioannes Sakkelion (1815–1891) wurde bekannt für seine Publikationen zu griechischen Handschriften, u.a. zu denen auf Patmos. 1883 zog Sakkelion von Patmos nach Athen, wo er Kurator der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek wurde. Sp. P. LAMPROS, Ἰωάννης Σακκελίωv. *DIEE* 3/3 (1891) 579–586; Σακκελίωv [sic], Ἰωάννης. *EEE* 9A (1991) 164.

<sup>1329</sup> Brief Hierotheos Phlorides 1 (20. April 1892): „Ἐν ταῖς κλειναῖς Ἀθήναις πέρυσι διατρίβων καὶ παρὰ τῶ μακαρίτη καὶ αἰοιδίμῳ φίλῳ Ἰ. Σακκελίωvι ξενιζόμενος ἔμαθον παρ’ αὐτοῦ ὅτι ἐδημοσίευσας συγγράμματά τινα λίαν ἐπωφελεῖ, ἀλλ’ ἐπελάθου τῆς μοναστηριακῆς βιβλιοθήκης ἀξιῶ σοι λοιπὸν τὴν ἀγάπην ἵνα ἀποστείλῃς εἰς Βιέννην τὰ ἀντίτυπα εἰς παραλαβὴν τοῦ ἐκεῖ ἀρχιμανδρίτου Σεραφεῖμ Ζερλέντη οὗτος δὲ παραδώσει αὐτὰ τῷ Δημάρχῳ τῆς Πάτμου, κομιστῇ τῆς παρουσίας μου κ. Γεωργίῳ Ἀσημίτῃ γνωστῷ σοι ἐκ Πάτμου. Ταῦτα ἀξιῶν ἀπονέμω σοι τὰς προσηρήσεις μου. Χαῖρε ἐλλόγιμε ἄνερ. Ὁ φίλος σου Ἱερόθεος Φλωρίδης“.

<sup>1330</sup> Hafnersteig 4 im 1. Wiener Gemeindebezirk; Brief Zerlentis 1 (20. Mai 1892).

## IV. Ergebnisse

Die genaue Analyse der Wiener Korrespondenzen Karl Krumbachers hat gezeigt, dass der Austausch mit seinem Wiener Netzwerk, dem 58 Personen angehört haben und von dem 574 an den Byzantinisten gerichtete Briefe überliefert sind, sehr intensiv und vielfältig war. Die Korrespondenzpartner gehörten diversen wissenschaftlichen Disziplinen an und traten aus unterschiedlichen Gründen mit dem Münchner Professor für Mittel- und Neugriechische Philologie in Kontakt. Es können dabei mehrere Ebenen der Zusammenarbeit ausgemacht werden:

Zunächst ist Krumbachers Zeitschrift zu nennen, die oftmals der Grund einer Kontaktaufnahme war. Für ihn persönlich hatte die BZ einen hohen Stellenwert, die ihn viel Zeit und Energie kostete und die er gegenüber seinen Kollegen bisweilen als Galeerenkugel oder Tretmühle bezeichnete.<sup>1331</sup> Damit dieses Fachjournal seinen hohen Ansprüchen gerecht werden konnte, war es für ihn als Herausgeber notwendig, eine umfangreiche briefliche Korrespondenz zu führen, um sachkundige Mitarbeiter für Beiträge, Rezensionen und Hinweise zu Neuerscheinungen zu gewinnen.<sup>1332</sup> Expertise im Bereich der Slawistik, die im Wiener Netzwerk verhältnismäßig stark vertreten war, erhielt er so etwa durch Konstantin Jireček oder Milan Rešetar, in Kunstgeschichte von dem in Graz tätigen Josef Strzygowski und im Bereich der theologischen Literatur von Albert Ehrhard. Aus diesem Stamm an

---

<sup>1331</sup> Brief Jagic K19 (Juli/August 1895): „[...] die Byz[antinische] Z[eitschrift] ist die reinste Galeerenkugel, die mich nirgends hinkommen läßt.“ Brief an Ehrhard K83 (14. Januar 1899): „Ich bin wie so oft wieder einmal ganz überarbeitet. Wenn die BZ. nicht so wichtig wäre, hätte ich gute Lust sie aufzugeben; es ist die wahre Tretmühle.“ Brief an Jireček K8 (11. Juni 1899): „Das Schlimmste ist, daß die furchtbare Arbeit der Bibliographie, die mich jährlich 3–5 Monate kostet, nicht einmal anerkannt wird; neulich fragte mich ein Leser ganz naiv, woher es denn komme, daß die bibliogr[aphischen] Notizen immer lakonischer werden! Dabei bleiben alle anderen Arbeiten liegen!“

<sup>1332</sup> Brief an Jagić K4 (25. Februar 1892): „Wie stark die Armee der Byzantinisten ganz unvermerkt schon geworden ist, dafür erhalte ich täglich eine Menge handgreiflicher Beweise in Subscriptionen auf die Zeitschrift u[nd] in zahllosen wissenschaftlichen Anfragen und Anerbietungen. Der Einlauf schwillt manchmal so sehr an, daß ich ihn nur mit der äußersten Anstrengung noch bewältigen kann. Leider fehlt es auch nicht an Leuten, die mit langen Anfragen über die abstrusesten Dinge kommen, als wäre ich nun ein delphisches Orakel für alles, was Byzantinisch heißt. Es kommen naive Erkundigungen über Probleme, zu deren Lösung eine mehrwöchentliche Detailuntersuchung nötig wäre.“ Brief an Jagić K26 (31. Oktober 1900): „Die Byz[antinische] Zeitschr[ift] wird mir allmählich die reinste Galeerenkugel, die jede freiere Bewegung hemmt; bes[onders] gilt das von der jährlich wachsenden Korrespondenz, die sich eigentlich hinter den Kulissen abspielt & in den fertigen Heften der Zeitschr[ift] gar nicht sichtbar ist. Und ich sehe kein Mittel, diese gelehrte Briefschreiberei zu reduzieren.“

Mitarbeitern etablierte sich eine *scientific community*, die maßgeblich zur Förderung der byzantinischen Studien beitrug. Hinzu kommt noch eine Reihe an Personen, die sich nur mit einem einzelnen Beitrag oder einigen wenigen Rezensionen beteiligt haben oder deren eigene Publikationen in der BZ angezeigt worden sind.

Das Wiener Slawistik-Seminar war für Krumbacher darüber hinaus ein wichtiger Bezugspunkt, da er an der Münchner Universität die Etablierung dieses Faches anstrebte und er sich deshalb für die Bedingungen an den anderen Instituten für Slawische Philologie interessierte. Als eine Art Mentor trat hier der angesehene Ordinarius Vatroslav Jagić auf, der Krumbachers Vorhaben stets mit gutgemeinten Ratschlägen unterstützte und mit dem ihn eine langjährige Freundschaft verband. Zwei weitere Vertreter der Wiener Slawistik – die beiden Miklosich-Schüler Milan Rešetar und Matija Murko – waren laut Krumbacher geeignete Kandidaten für den geplanten Münchner Lehrstuhl und, als dieser schließlich im Jahr 1910 errichtet wurde, fanden sich deren Namen auf dem Dreivorschlag wieder. Die Affinität Krumbachers zur russischen Sprache, die er in Vorbereitung eines Slawistik-Lehrstuhls selbst unterrichtete, motivierte zwei weitere Mitglieder seines Wiener Netzwerks, diese Sprache zu lernen; nämlich die beiden Kirchenhistoriker Thomas Wehofer und Albert Ehrhard.

Eine weitere Ebene der Zusammenarbeit war die der Wissenschaftsakademien. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden die Bemühungen verstärkt, sich international intensiver zu vernetzen, um innerhalb der IAA kostspielige Großprojekte zu verwirklichen. Dazu zählte auch das von Krumbacher initiierte Corpus der griechischen Urkunden, das vom Slawisten und Urkunden-Experten Jireček maßgeblich gefördert wurde. Wien kristallisierte sich – neben München – als der einzige Standort heraus, der bereit war, dieses Projekt auch finanziell zu unterstützen. Ausdruck dieser engen Beziehung zu Wien war Krumbachers Aufnahme in die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften als korrespondierendes Mitglied, die im Jahr 1900 auf Betreiben Jirečeks erfolgte und die von weiteren Bekannten unterstützt wurde. Die alle drei Jahre stattfindende Generalversammlung der IAA bot Gelegenheit, Mitglieder der Wiener Akademie – wie etwa Joseph Karabacek, den Sekretär der philosophisch-historischen Klasse – persönlich zu treffen.

Karl Krumbacher, der ein großer Verfechter der internationalen Zusammenarbeit war und dem dabei seine Mehrsprachigkeit zugutekam, besuchte generell gern wissenschaftliche Konferenzen, wie etwa den Orientalistenkongress. Die Rolle des griechischen Sprachraums als Bindeglied zwischen dem Orient und dem lateinisch-katholischen Westen waren für ihn ab den frühen 1890er-Jahren Anlass, daran regelmäßig teilzunehmen und dort eine eigene griechisch-byzantinische Sektion zu etablieren. Auf diesen Konferenzen trat er in Kontakt mit den Wiener Vertretern des Orientalischen Instituts: mit dem Paläographen und Papyrologen Joseph Karabacek, dem Ägyptologen Leo Reinisch, dem Semitisten David Heinrich Müller und dem Indologen Leopold von Schroeder.

Des Weiteren war die österreichische Hauptstadt durch ihre umfangreiche Sammlung an mittelalterlichen griechischen Handschriften ein ständiger Anlaufpunkt für den Philologen Krumbacher. Er unternahm im Laufe der Jahre einige Rechercheisen dorthin und stand mit mehreren Mitarbeitern der k.k. Hofbibliothek in brieflichem Kontakt; einerseits mit den beiden Direktoren Wilhelm Hartel und Joseph Karabacek, andererseits mit den Kustoden Alfred Göddlin von Tiefenau, Rudolf Beer und Theodor Gottlieb. Krumbacher nutzte auch die Möglichkeit, sich Codices nach München auszuleihen oder photographische Kopien anzufordern und hob die diesbezügliche technische Ausstattung zur Urkundenreproduktion in Wien lobend hervor.

An Krumbachers Standardwerk, der byzantinischen Litteraturgeschichte, deren zweite Auflage er mit großem zeitlichen Aufwand von 1894 bis 1896 ausarbeitete,<sup>1333</sup> war aus dem Wiener Netzwerk lediglich der Theologe Albert Ehrhard beteiligt, der ab 1898 für

---

<sup>1333</sup> Brief an Jagić K23 (26. November 1896): „Besonderen Dank für Ihr liebenswürdiges Urteil über meine 2. Auflage, die mich allerdings furchtbare Anstrengung gekostet u[nd] seit 3 Jahren jeden Tag Vacanz weggenommen hat, in den letzten 2 Jahren sogar so, daß ich überhaupt von München nicht wegkam (außer einige Tage in die Hofbibliothek nach Wien, was aber auch keine Erholung war). Ich hatte die Arbeit sehr unterschätzt u[nd] geglaubt, mit einigen Bogen sei alles gethan; inzwischen sind es trotz der größten Knappheit 700 Seiten mehr geworden, von denen mehr als die Hälfte auf meine Arbeit entfällt. Ich fühle mich aber für alle Mühen wirklich belohnt, wenn das Buch von neuem zur Ausbreitung und Förderung der byz[antinischen] Studien beitragen wird. Dazu wird vielleicht etwa der Umstand beitragen, daß die 2. Aufl[age] ins Französische u[nd] Griechische übersetzt werden soll.“ Es erschien nur eine griechische Übersetzung: G. SOTIRIADIS (Übers.), Κρούμβαχερ. Ἱστορία τῆς βυζαντινῆς [sic] λογοτεχνίας (= Βιβλιοθήκη Μαρσολῆ 11, 107, 115). 3 Bände. Athen 1897–1900.

dreieinhalb Jahre an der Alma Mater Rudolphina ein Ordinariat für Kirchengeschichte innehatte. Wie sich in einigen Briefen zeigt, diente die Litteraturgeschichte vielen als Orientierungshilfe und Nachschlagewerk in Bezug auf die mittelgriechische Literatur.

Die Tatsache, dass in Wien um 1900 noch kein eigenständiges Fach Byzantinistik existierte, führte dazu, dass Krumbacher als der fachkundigste Experte auf diesem Gebiet etliche Anfragen von Wiener Gelehrten erhielt. Auffällig dabei ist, dass besonders viele Gymnasiallehrer mit ihm in Kontakt traten, die entweder noch im Studium stehend sich Ratschläge für eine Abschlussarbeit einholten – wie Oskar Briess – oder ergänzend zu ihrer Lehrtätigkeit Studien zu byzantinischen Themen durchführten; wie Franz Hanna, Eduard Gollob, Karl Immanuel Burkhart und Wilhelm Weinberger. Aus den erhaltenen Dankesbriefen geht hervor, dass Krumbacher stets bemüht war, hilfreiche Ratschläge zu erteilen, wenn bedeutende Ergebnisse für die Byzanzforschung zu erwarten waren. Mitunter kümmerte er sich auch um eine finanzielle Unterstützung für eine Drucklegung, wie die Briefe des Diakons Sophronios Eustratiades zeigen.

Mit einigen Lehrern war Krumbacher, der selbst bis 1892 am Gymnasium die klassischen Sprachen unterrichtet hatte, persönlich bekannt, wozu die Vernetzung im Rahmen der regelmäßig stattfindenden „Versammlungen deutscher Philologen und Schulmänner“ beitrug. So war er etwa bei den Philologentagen in München 1891 und Wien 1893 persönlich anwesend und machte dort die Bekanntschaft mehrerer österreichischer Philologenkollegen.

Die Anzahl derer, die tatsächlich nach München kamen, um am dortigen Seminar sich in Mittel- und Neugriechischer Philologie weiterzubilden, hielt sich allerdings in Grenzen. Dies waren aus dem Wiener Umfeld lediglich der Philologe Ernst Fritze, die Sprachwissenschaftlerin Paula Wahrmann sowie der Theologe Thomas Wehofer.

Die akademischen Ambitionen Wehofers weckten schließlich die Hoffnung, dass sich eine eigenständige Byzantinistik auch an der Wiener Universität etablieren könnte. Durch die Förderung mehrerer Professoren diverser Fachrichtungen habilitierte sich dieser mit einer Arbeit zu Romanos Melodos und er war somit der erste Österreicher überhaupt, der eine

*venia legendi* für Byzantinische Philologie erhielt. Allein sein frühzeitiges Ableben machte diese Pläne zunichte und es sollte noch mehrere Jahrzehnte dauern, bis dieses Fach an der Universität Wien mit einem eigenen Institut vertreten war.

Die genaue Analyse der Korrespondenzen und die Auswertung der Briefe mithilfe der Methode der Netzwerkanalyse lassen die Schlussfolgerung zu, dass es in Wien einen Personenkreis gegeben hat, der als Byzantinisten-Netzwerk bezeichnet werden kann. Denn trotz der fehlenden institutionellen Verankerung beschäftigte sich eine Vielzahl an Wiener Gelehrten mit Aspekten der mittel- und neugriechischen Literatur und Sprache oder der byzantinischen Geschichte und tauschte sich diesbezüglich auch untereinander aus. Karl Krumbacher, dem von Vatroslav Jagić und Leo Reinisch sogar ein Wechsel nach Wien nahegelegt wurde, blieb aber durch seine Expertise und durch die Herausgeberschaft der BZ ein ständiger Bezugspunkt und Ansprechpartner für jegliche Fragen zu byzantinischen Themen.

## V. Anhang

### V.1. Verzeichnis der Wiener Korrespondenzpartner

Nachname	Vorname	Beginn der Korrespondenz	Ende der Korrespondenz	Beruf	Briefe gesamt	Briefe aus Wien	Briefe von Krumbacher	Kapitel
<b>Beer</b>	Rudolf	29.03.1894	29.03.1894	Bibliothekar/ Kl. Philologe	1	1	0	III.8.1.2.
<b>Benndorf</b>	Otto	16.05.1898	16.05.1898	Archäologe	1	1	0	III.7.2.
<b>Bettelheim</b>	Anton	XX.12.1894	23.12.1894	Literaturwissenschaftler	1	1	1	III.5.4.1.
<b>Böhm</b>	Ludwig	20.05.1892	20.05.1892	Slawist	1	1	0	III.2.7.
<b>Briess</b>	Oskar	12.12.1896	28.12.1896	Gymnasiallehrer/ Kl. Philologe	2	2	0	III.1.5.4.
<b>Burkhard</b>	Karl Immanuel	05.01.1892	26.01.1892	Gymnasiallehrer/ Kl. Philologe	2	2	0	III.1.5.5.
<b>Ehrhard</b>	Albert	25.06.1892	21.10.1909	Theologe/ Kirchenhistoriker	105	15	117	III.3.1.
<b>Eustratiades</b>	Sophronios	12.10.1907	16.03.1908	Philologe/Diakon	2	2	0	III.1.3.
<b>Frick (Buchhandlung)</b>	Wilhelm	05.05.1892	05.05.1892	Buchhändler	1	1	0	III.8.2.2.
<b>Fritze</b>	Ernst	20.12.1908	20.12.1908	Gymnasiallehrer/ Kl. Philologe	1	1	0	III.1.5.6.
<b>Galatti</b>	Hans	15.03.1909	15.03.1909	Jurist	1	1	0	III.8.3.2.
<b>Göldlin von Tiefenau</b>	Alfred	11.08.1896	17.01.1899	Bibliothekar/ Philologe	2	2	0	III.8.1.1.
<b>Gollob</b>	Eduard	12.07.1897	11.05.1908	Gymnasiallehrer/ Kl. Philologe	4	1	0	III.1.5.3.
<b>Gottlieb</b>	Theodor	05.05.1896	05.05.1896	Bibliothekar/ Kl. Philologe	1	1	0	III.8.1.3.
<b>Hanna</b>	Franz	18.01.1892	27.03.1896	Gymnasiallehrer/ Kl. Philologe	8	8	0	III.1.5.1.
<b>Hartel</b>	Wilhelm	13.06.1892	30.05.1899	Kl. Philologe	5	5	0	III.1.1.
<b>Hartmann</b>	Ludo Moritz	13.04.1892	27.04.1898	Historiker	7	4	0	III.3.3.
<b>Hölder (Verlag)</b>	Alfred	11.05.1901	11.05.1901	Verleger	1	1	0	III.8.2.3.
<b>Jagić</b>	Vatroslav	09.11.1890	29.11.1908	Slawist	33	32	41	III.2.2.
<b>Jireček</b>	Konstantin	07.12.1891	11.11.1909	Slawist	57	47	80	III.2.1.
<b>Kalinka</b>	Ernst	13.06.1896	19.07.1896	Kl. Philologe	2	1	0	III.1.4.
<b>Karabacek</b>	Joseph	21.03.1892	19.11.1908	Orientalist	21	19	8	III.6.1.
<b>Kraitschek</b>	Gustav	29.12.1896	29.12.1896	Historiker	1	1	0	III.3.8.
<b>Kretschmayr</b>	Heinrich	31.12.1903	31.12.1903	Historiker	1	1	0	III.3.9.
<b>Kretschmer</b>	Paul	07.02.1897	06.11.1908	Linguist	8	4	1	III.5.1.1.
<b>Kubitschek</b>	Wilhelm	21.06.1898	26.11.1908	Historiker	4	4	0	III.3.5.
<b>Lanckoroński- Brzezie</b>	Karl	25.11.1902	25.11.1902	Schriftsteller/ Kunstsammler	0	0	1	III.8.3.3.
<b>Landau</b>	Marcus	18.11.1892	18.11.1892	Literaturwissenschaftler	1	1	0	III.5.4.2.
<b>Mekler</b>	Siegfried	11.10.1892	11.10.1892	Gymnasiallehrer/ Kl. Philologe	1	1	0	III.1.5.7.
<b>Meyer-Lübke</b>	Wilhelm	24.04.1889	09.01.1893	Romanist	5	4	0	III.5.2.1.
<b>Miklosich</b>	Franz	27.10.1883	21.11.1883	Slawist	0	0	2	III.2.6.
<b>Mitteis</b>	Ludwig	03.05.1897	07.10.1897	Historiker	2	2	0	III.3.6.

<b>Much</b>	Rudolf	30.11.1897	30.11.1897	Historiker	1	1	0	III.3.10.
<b>Mühlbacher</b>	Engelbert	18.12.1897	18.12.1897	Historiker	1	1	0	III.3.11.
	David							
<b>Müller</b>	Heinrich	01.01.1900	16.10.1901	Orientalist	4	4	0	III.6.2.
<b>Murko</b>	Matija	07.05.1892	07.11.1908	Slawist	6	4	2	III.2.3.
<b>Reinisch</b>	Leo	07.02.1900	17.06.1909	Ägyptologe	6	6	0	III.6.3.
<b>Rešetar</b>	Milan	02.10.1893	08.10.1908	Slawist	8	8	0	III.2.4.
<b>Riegl</b>	Alois	22.05.1891	27.03.1893	Kunsthistoriker	8	8	0	III.4.2.
<b>Schenkl</b>	Karl	26.10.1892	12.11.1893	Kl. Philologe	2	2	0	III.1.2.
<b>Schipper</b>	Jakob	10.12.1900	10.12.1900	Anglist	1	1	0	III.5.3.1.
<b>Schlosser</b>	Julius	11.04.1893	11.04.1893	Kunsthistoriker	1	1	0	III.4.4.
<b>Schmied / Repp</b>	Otto / Wilhelm	15.03.1909	15.03.1909	Gymnasiallehrer/ Kl. Philologe	1	1	0	III.1.5.8.
<b>Schneider</b>	Robert	04.02.1909	26.02.1909	Archäologe	5	5	0	III.7.1.
<b>Schramm</b>	Siegfried	23.12.1908	23.12.1908	Photograph	1	1	0	III.8.3.4.
<b>Schroeder</b>	Leopold	04.02.1900	04.02.1900	Indologe	1	1	0	III.6.4.
<b>Stefanović- Vilovsky</b>	Theodor	31.05.1893	16.01.1894	Journalist/ Schriftsteller	3	3	0	III.8.3.1.
<b>Strzygowski</b>	Josef	22.05.1891	05.02.1909	Kunsthistoriker	212	7	0	III.4.1.
<b>Szanto</b>	Emil	22.04.1892	06.09.1892	Historiker	2	1	0	III.3.7.
<b>Tempsky (Verlag)</b>	Friedrich	24.09.1888	30.11.1892	Verleger	2	2	0	III.8.2.1.
<b>Uhlirz</b>	Karl	07.09.1894	08.05.1895	Historiker	5	5	0	III.3.4.
<b>Vondrák</b>	Václav	02.05.1894	12.05.1894	Slawist	2	2	0	III.2.5.
<b>Wahrmann- Lambertz</b>	Paula	06.11.1908	21.12.1908	Indogermanistin Theologe/	2	2	0	III.5.1.2.
<b>Wehofer</b>	Thomas	19.05.1901	07.11.1901	Kirchenhistoriker Gymnasiallehrer/	8	5	0	III.3.2.
<b>Weinberger</b>	Wilhelm	22.12.1901	22.12.1901	Kl. Philologe	1	1	0	III.1.5.9.
<b>Wickhoff</b>	Franz	08.04.1895	12.02.1901	Kunsthistoriker Gymnasiallehrer/	2	1	0	III.4.3.
<b>Wotke</b>	Karl	30.11.1891	30.01.1895	Kl. Philologe	6	3	0	III.1.5.2.
<b>Zerlentis</b>	Serafim	20.05.1892	20.05.1892	Archimandrit	1	1	0	III.8.3.5.

## V.2. Briefverzeichnis

### V.2.1. Briefe des Wiener Netzwerks an Krumbacher

Dieses Verzeichnis führt alle Briefe auf, die Krumbacher von seinem Wiener Netzwerk erhalten hat.<sup>1334</sup>

Absender	Nr. <sup>1335</sup>	Nr. <sup>1336</sup>	Datum	Ausstellungsort	Format <sup>1337</sup>	Sprache
Beer	1		29.03.1894	Wien	K	de
Benndorf	1		16.05.1898	Wien	B	de
Bettelheim	1		XX.12.1894	Wien	B	de
Böhm	1		20.05.1892	Wien	B	de
Briess	1	1	12.12.1896	Wien	B	de
Briess	2	2	28.12.1896	Wien	B	de
Burkhard	1	1	05.01.1892	Wien	B	de
Burkhard	2	2	26.01.1892	Wien	K	de
Ehrhard	1		25.06.1892	Straßburg	B	de
Ehrhard	2		10.08.1892	Straßburg	B	de
Ehrhard	3		25.06.1893	Würzburg	K	de
Ehrhard	4		27.07.1893	Würzburg	K	de
Ehrhard	5		22.08.1893	Dauendorf (Elsass)	K	de
Ehrhard	6		06.11.1893	Würzburg	B	de
Ehrhard	7		06.11.1893	Würzburg	K	de
Ehrhard	8		12.11.1893	Würzburg	K	de
Ehrhard	9		16.03.1894	Würzburg	B	de
Ehrhard	10		24.04.1894	Ergersheim (Elsass)	B	de
Ehrhard	11		29.07.1894	Würzburg	B	de
Ehrhard	12		09.08.1894	Würzburg	K	de
Ehrhard	13		18.08.1894	Würzburg	K	de
Ehrhard	14		01.01.1895	Würzburg	B	de
Ehrhard	15		03.02.1895	Würzburg	B	de
Ehrhard	16		10.03.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	17		20.03.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	18		15.04.1895	Würzburg	B	de
Ehrhard	19		01.05.1895	Würzburg	K	de

<sup>1334</sup> Sofern nichts anderes angegeben ist, findet sich das Schriftstück in Krumbachers Brief-Nachlass: BSB, Nachlässe, Krumbacheriana I.

<sup>1335</sup> In der vorliegenden Arbeit wird stets nach dieser chronologischen Nummerierung zitiert.

<sup>1336</sup> Diese von Mitarbeitern der Bayerischen Staatsbibliothek vorgenommene und auf den Schriftstücken vermerkte Nummerierung entspricht nicht immer der chronologischen Ordnung.

<sup>1337</sup> B = Brief, K = Korrespondenzkarte, V = Visitenkarte, T = Telegramm.

Ehrhard	20		12.05.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	21		21.05.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	22		23.05.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	23		27.05.1895	Würzburg	B	de
Ehrhard	24		28.05.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	25		31.05.1895	Würzburg	B	de
Ehrhard	26		01.06.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	27		02.06.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	28		02.06.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	29		03.06.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	30		05.06.1895	Würzburg	B	de
Ehrhard	31		06.06.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	32		06.06.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	33		12.06.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	34		18.06.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	35		19.06.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	36		27.06.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	37		29.06.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	38 <sup>1338</sup>	85	01.07.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	39 <sup>1338</sup>	90	03.07.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	40 <sup>1338</sup>	88	03.07.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	41		07.07.1895	Würzburg	B	de
Ehrhard	42		15.07.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	43		19.07.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	44		20.07.1895	Würzburg	B	de
Ehrhard	45		22.07.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	46		23.07.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	47		XX.07.1895	Würzburg	B	de
Ehrhard	48		03.08.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	49		29.08.1895	München	B	de
Ehrhard	50		07.09.1895	Hohe Salve (Tirol)	K	de
Ehrhard	51		06.10.1895	Würzburg	B	de
Ehrhard	52		26.10.1895	Ergersheim (Elsass)	B	de
Ehrhard	53		03.11.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	54		17.11.1895	Würzburg	K	de
Ehrhard	55		20.01.1896	Würzburg	K	de
Ehrhard	56		26.01.1896	Würzburg	K	de
Ehrhard	57		16.02.1896	Würzburg	K	de
Ehrhard	58		26.04.1896	Würzburg	B	de
Ehrhard	59		08.05.1896	Würzburg	B	de
Ehrhard	60		29.05.1896	Würzburg	K	de
Ehrhard	61		07.06.1896	Würzburg	K	de

<sup>1338</sup> Dieser Brief ist nicht in den Krumbacheriana überliefert, sondern in Ehrhards Nachlass: Kloster Scheyern, Byzantinisches Institut, Nachlass Albert Ehrhard.

Ehrhard	62	25.06.1896	Würzburg	K	de
Ehrhard	63	28.06.1896	Würzburg	K	de
Ehrhard	64	04.07.1896	Würzburg	K	de
Ehrhard	65	06.09.1896	Ergersheim (Elsass)	K	de
Ehrhard	66	22.10.1896	Würzburg	K	de
Ehrhard	67	30.10.1896	Würzburg	B	de
Ehrhard	68	11.12.1896	Würzburg	B	de
Ehrhard	69	01.01.1897	Würzburg	K	de
Ehrhard	70	15/17.02.1897	Würzburg	K	de
Ehrhard	71	01.03.1897	Würzburg	K	de
Ehrhard	72	20.03.1897	Würzburg	K	de
Ehrhard	73	27.05.1897	Würzburg	K	de
Ehrhard	74	15.06.1897	Würzburg	K	de
Ehrhard	75	22.06.1897	Würzburg	K	de
Ehrhard	76	16.07.1897	Würzburg	B	de
Ehrhard	77	20.07.1897	Würzburg	K	de
Ehrhard	78	07.08.1897	Würzburg	B	de
Ehrhard	79	20.08.1897	Ergersheim (Elsass)	B	de
Ehrhard	80	19.10.1897	Rom	K	de
Ehrhard	81	09.11.1897	Rom	K	de
Ehrhard	82	28.12.1897	Rom	K	de
Ehrhard	83	15.06.1898	Würzburg	K	de
Ehrhard	84	25.06.1898	Würzburg	B	de
Ehrhard	85	06.07.1898	Würzburg	K	de
Ehrhard	86	04.01.1899	Wien	K	de
Ehrhard	87	15.02.1899	Wien	K	de
Ehrhard	88	11.07.1899	Wien	B	de
Ehrhard	89	13.04.1900	Wien	K	de
Ehrhard	90	30.05.1900	Wien	K	de
Ehrhard	91	18.08.1900	Schönberg (Tirol)	B	de
Ehrhard	92	03.11.1900	Wien	B	de
Ehrhard	93	XX.XX.1900	Wien	V	de
Ehrhard	94	17.11.1900	Wien	B	de
Ehrhard	95	26.11.1900	Wien	B	de
Ehrhard	96	04.01.1901	Wien	K	de
Ehrhard	97	29.01.1901	Wien	K	de
Ehrhard	98	29.04.1901	Wien	K	de
Ehrhard	99	XX.XX.1901	Wien	B	de
Ehrhard	100	03.06.1901	Wien	V	de
Ehrhard	101	19.10.1901	Wien	K	de
Ehrhard	102	10.01.1904	Straßburg	B	de
Ehrhard	103	30.09.1908	Straßburg	K	de
Ehrhard	104	01.08.1909	Straßburg	K	de
Ehrhard	105	10.08.1909	Straßburg/Alpen	V	de
Eustratiades	1	12.10.1907	Wien	B	el
Eustratiades	2	16.03.1908	Wien	B	el

Frick	1		05.05.1892	Wien	K	de
Fritze	1		20.12.1908	Wien	B	de
Galatti	1		15.03.1909	Wien	B	de
Gödlin von Tiefenau	1	1	11.08.1896	Wien	K	de
Gödlin von Tiefenau	2	2	17.01.1899	Wien	K	de
Gollob	1	1	12.07.1897	Olmütz	B	de
Gollob	2	2	04.10.1897	Olmütz	B	de
Gollob	3	3	13.12.1903	Krems	B	de
Gollob	4	4	11.05.1908	Wien	B	de
Gottlieb	1		05.05.1896	Wien	B	de
Hanna	1		18.01.1892	Wien	B	de
Hanna	2		13.07.1892	Wien	B	de
Hanna	3		10.10.1892	Wien	B	de
Hanna	4		03.02.1893	Wien	B	de
Hanna	5		13.02.1893	Wien	B	de
Hanna	6		17.06.1895	Wien	B	de
Hanna	7		30.06.1895	Wien	B	de
Hanna	8		27.03.1896	Wien	B	de
Hartel	1		13.06.1892	Wien	K	de
Hartel	2		14.06.1892	Wien	K	de
Hartel	3		16.09.1895	Wien	B	de
Hartel	4		09.10.1895	Wien	K	de
Hartel	5		30.05.1899	Wien	B	de
Hartmann	1		13.04.1892	Rom	B	de
Hartmann	2		17.04.1892	Rom	K	de
Hartmann	3		01.07.1892	Wien?	B	de
Hartmann	4		02.07.1893	Wien?	B	de
Hartmann	5		07.05.1894	Rom	K	de
Hartmann	6		28.11.1894	Wien	B	de
Hartmann	7		27.04.1898	Wien	K	de
Hölder	1		11.05.1901	Wien	K	de
Jagić	1		15.11.1890	Wien	B	de
			Mai/Juni			
Jagić	2		1891	Wien	B	de
Jagić	3		02.03.1892	Wien	B	de
Jagić	4		23.03.1892	Wien	B	de
Jagić	5		05.04.1892	Wien	B	de
Jagić	6		04.05.1892	Wien	B	de
Jagić	7		11.05.1892	Wien	B	de
Jagić	8		16.06.1892	Wien	B	de
Jagić	9		06.07.1892	Wien	B	de
Jagić	10		13.12.1892	Wien	B	de
Jagić	11		20.04.1893	Wien	B	de
Jagić	12		29.04.1893	Wien	K	de

Jagić	13		21.12.1893	Wien	B	de
Jagić	14		14.01.1895	Wien?	B	de
Jagić	15		28.03.1895	Wien	B	de
Jagić	16	16	22.08.1895	Volosca/Volosko	B	de
Jagić	17	17	14.01.1896	Wien	B	de
Jagić	18	18	19.11.1896	Wien	B	de
Jagić	19		21.05.1900	Wien	K	de
Jagić	20		29.05.1900	Wien	T	de
Jagić	21		10.06.1900	Wien	K	de
Jagić	22	20	21.11.1900	Wien	B	de
Jagić	23	23	24.01.1901	Wien	B	de
Jagić	24 <sup>1339</sup>		01.02.1901	Wien		de
Jagić	25	29	25.03.1901	Wien	B	de
Jagić	26	25	01.04.1901	Wien	B	de
Jagić	27	26	19.04.1901	Wien	B	de
Jagić	28		18.10.1901	Wien	K	de
Jagić	29	28	18.11.1902	Wien	B	de
Jagić	30	29	19.12.1903	Wien	B	de
Jagić	31 <sup>1340</sup>		21.01.1908	Wien		de
Jagić	32	30	08.10.1908	Wien	B	de
Jagić	33	31	26.10.1908	Wien	B	de
Jireček	1	1	13.12.1891	Prag	K	de
Jireček	2	2	09.04.1892	Prag	B	de
Jireček	3	3	13.04.1892	Prag	K	de
Jireček	4	5	08.05.1892	Prag	K	de
Jireček	5	4	17.05.1892	Prag	B	de
Jireček	6	6	08.07.1893	Wien	K	de
Jireček	7	8	17.11.1893	Wien	K	de
Jireček	8	7	30.12.1896	Wien	K	de
Jireček	9	9	08.01.1897	Wien	K	de
Jireček	10	11	09.02.1897	Wien	K	de
Jireček	11	10	12.08.1897	Zadar	K	de
Jireček	12	12	07.11.1897	Wien	K	de
Jireček	13	13	06.06.1899	Wien	V	de
Jireček	14	15	22.05.1900	Wien	V	de
Jireček	15	14	29.05.1900	Wien	V	de
Jireček	16	16	14.06.1900	Wien	V	de
Jireček	17	17	20.02.1901	Wien	B	de
Jireček	18	18	22.03.1901	Wien	K	de
Jireček	19	19	31.03.1901	Wien	K	de

<sup>1339</sup> Dieser Brief findet sich nicht in den Krumbacheriana, sondern im Universitätsarchiv München O II-19, Material zur slavischen Professur; abgedruckt in: SCHALLER, Dokumente zur Situation der österreichischen Slavistik vor dem Ersten Weltkrieg 132–133.

<sup>1340</sup> Dieser Brief findet sich nicht in den Krumbacheriana, sondern im Universitätsarchiv München O II-19, Material zur slavischen Professur; teilweise abgedruckt in: Ebd. 135–136.

		20-21				
Jireček	20	<sup>1341</sup>	11.09.1901	Meran	B	de
		28-29				
Jireček	21	<sup>1341</sup>	25.10.1901	Wien	B	de
Jireček	22	32 <sup>1341</sup>	18.01.1902	Wien	B	de
		34-35				
Jireček	23	<sup>1341</sup>	12.03.1902	Wien	B	de
Jireček	24	40 <sup>1341</sup>	26.08.1902	Zell am See	B	de
Jireček	25	44 <sup>1341</sup>	18.11.1902	Wien	B	de
Jireček	26	45 <sup>1341</sup>	20.11.1902	Wien	B	de
Jireček	27	46 <sup>1341</sup>	01.12.1902	Wien	B	de
Jireček	28	52 <sup>1341</sup>	19.03.1903	Wien	B	de
Jireček	29	53 <sup>1341</sup>	27.03.1903	Wien	B	de
Jireček	30	58 <sup>1341</sup>	01.10.1903	Wien	B	de
Jireček	31	59 <sup>1341</sup>	09.10.1903	Wien	B	de
Jireček	32	60 <sup>1341</sup>	15.10.1903	Wien	B	de
Jireček	33	63 <sup>1341</sup>	20.01.1904	Wien	B	de
Jireček	34	64 <sup>1341</sup>	26.03.1904	Wien	B	de
Jireček	35	69 <sup>1341</sup>	23.04.1904	Wien	B	de
		73-76				
Jireček	36	<sup>1341</sup>	01.05.1904	Wien	B	de
Jireček	37	77 <sup>1341</sup>	17.05.1904	Wien	B	de
Jireček	38	83 <sup>1341</sup>	16.06.1904	Wien	B	de
Jireček	39	84 <sup>1341</sup>	25.06.1904	Wien	B	de
Jireček	40	87 <sup>1341</sup>	24.11.1904	Wien	B	de
Jireček	41	89 <sup>1341</sup>	30.11.1904	Wien	B	de
Jireček	42	91 <sup>1341</sup>	18.01.1905	Wien	B	de
Jireček	43	94 <sup>1341</sup>	19.01.1905	Wien	B	de
Jireček	44	97 <sup>1341</sup>	28.02.1905	Wien	B	de
Jireček	45	101 <sup>1341</sup>	23.03.1905	Wien	B	de
Jireček	46	104 <sup>1341</sup>	13.11.1905	Wien	B	de
Jireček	47	116 <sup>1341</sup>	03.02.1907	Wien	B	de
Jireček	48	122 <sup>1341</sup>	07.04.1907	Graz	B	de
Jireček	49	20	10.03.1908	Wien	B	de
		21 <sup>1342/</sup>				
Jireček	50	133 <sup>1341</sup>	11.03.1908	Wien	B	de
Jireček	51	135 <sup>1341</sup>	15.07.1908	Wien	B	de
Jireček	52	22	02.08.1908	Zell am See	B	de
Jireček	53	23	26.01.1909	Wien	V	de
Jireček	54	24	16.02.1909	Wien	B	de
Jireček	55	25	10.04.1909	Wien	K	de
Jireček	56	26	20.05.1909	Wien	K	de

<sup>1341</sup> Als Briefentwürfe erhalten im Jireček-Nachlass in Sofia: БАН, Научен архив, Ф No 3 К ОП 1, 679.

<sup>1342</sup> Dieser Brief ist sowohl in den Krumbacheriana (erste Nummer) als auch im Jireček-Nachlass erhalten (zweite Nummer).

Jireček	57	27	11.06.1909	Wien	K	de
Kalinka	1	1	13.06.1896	Wien	B	de
Kalinka	2	2	19.07.1896	Konstantinopel	K	de
Karabacek	1	1	21.03.1892	Athen	B	el
Karabacek	2	2	03.06.1892	Athen	B	el
Karabacek	3	3	26.12.1892	Wien	B	de
Karabacek	4	4	05.01.1893	Wien	B	de
Karabacek	5	5	17.04.1893	Wien	B	de
Karabacek	6	6	02.06.1893	Wien	B	de
Karabacek	7	7	05.02.1896	Wien	B	de
Karabacek	8	8	31.12.1898	Wien	B	de
Karabacek	9	9	15.05.1899	Wien	B	de
Karabacek	10	10	18.05.1899	Wien	B	de
Karabacek	11	11	20.09.1899	Wien	B	de
Karabacek	12	12	05.02.1900	Wien	K	de
Karabacek	13	13	28.05.1900	Wien	T	de
Karabacek	14	14	29.05.1900	Wien	B	de
Karabacek	15	15	22.02.1901	Wien	B	de
Karabacek	16	16	25.02.1901	Wien	B	de
Karabacek	17	17	01.04.1901	Wien	K	de
Karabacek	18	18	05.04.1901	Wien	B	de
Karabacek	19	19	16.09.1901	Wien	B	de
Karabacek	20	20	20.11.1902	Wien	B	de
Karabacek	21	21	29.10.1908	Wien	B	de
Kraitschek	1		29.12.1896	Wien	B	de
Kretschmayr	1		31.12.1903	Wien	K	de
Kretschmer	1		07.02.1897	Berlin	B	de
Kretschmer	2		19.05.1897	Marburg (Hessen)	B	de
Kretschmer	3		26.05.1897	Marburg (Hessen)	B	de
Kretschmer	4		29.05.1897	Marburg (Hessen)	K	de
Kretschmer	5		19.09.1900	Wien	B	de
Kretschmer	6		26.09.1900	Wien	B	de
Kretschmer	7		16.05.1901	Wien	B	de
Kretschmer	8		06.11.1908	Wien	K	de
Kubitschek	1		21.06.1898	Wien	B	de
Kubitschek	2		28.07.1898	Wien	K	de
Kubitschek	3		30.07.1898	Wien	K	de
Kubitschek	4		26.11.1908	Wien	K	de
Landau	1		18.11.1892	Wien	B	de
Mekler	1		11.10.1892	Wien	B	de
Meyer-Lübke	1	1	24.04.1889	Jena	K	de
Meyer-Lübke	2	2	28.04.1892	Wien	K	de
Meyer-Lübke	3	3	16.10.1892	Wien	K	de
Meyer-Lübke	4	5	XX.XX.1892	Wien	B	de
Meyer-Lübke	5	4	09.01.1893	Wien	K	de
Mitteis	1	1	03.05.1897	Wien	B	de

Mitteis	2	2	07.10.1897	Wien	B	de
Much	1		30.11.1897	Wien	K	de
Mühlbacher	1		18.12.1897	Wien	B	de
Müller	1	1	01.01.1900	Wien	B	de
Müller	2	2	05.02.1900	Wien	K	de
Müller	3	3	18.05.1901	Wien	B	de
Müller	4	4	16.10.1901	Wien	B	de
Murko	1	1	07.05.1892	Wien	K	de
Murko	2	2	11.05.1892	Wien	B	de
Murko	3	3	15.05.1892	Wien	K	de
Murko	4	4	01.04.1901	Wien	B	de
Murko	5	5	17.10.1908	Graz	K	de
Murko	6	6	07.11.1908	Graz	K	de
Reinisch	1	1	07.02.1900	Wien	B	de
Reinisch	2	2	Sommer 1900	Wien	B	de
Reinisch	3	3	17.12.1900	Wien	K	de
Reinisch	4	4	27.10.1908	Wien	K	de
Reinisch	5	5	13.03.1909	Wien	K	de
Reinisch	6	6	17.06.1909	Wien	K	de
Rešetar	1	1	02.10.1893	Wien	B	de
Rešetar	2	2	03.10.1893	Wien	K	de
Rešetar	3	4	04.03.1894	Wien	B	de
Rešetar	4	3	28.02.1897	Wien	K	de
Rešetar	5	5	04.01.1900	Wien	B	de
Rešetar	6	6	15.08.1900	Wien	B	de
Rešetar	7	7	18.08.1900	Wien	K	de
Rešetar	8	8	08.10.1908	Wien	K	de
Riegl	1	1	22.05.1891	Wien	B	de
Riegl	2	2	15.11.1892	Wien	B	de
Riegl	3	3	18.11.1892	Wien	K	de
Riegl	4	4	20.11.1892	Wien	K	de
Riegl	5	5	22.11.1892	Wien	B	de
Riegl	6	6	03.01.1893	Wien	K	de
Riegl	7	7	03.03.1893	Wien	B	de
Riegl	8	8	27.03.1893	Wien	K	de
Schenkl	1	1	26.10.1892	Wien	B	de
Schenkl	2	2	12.11.1893	Wien	B	de
Schipper	1		10.12.1900	Wien	B	de
Schlosser	1		11.04.1893	Wien	B	de
Schmied-Repp	1		15.03.1909	Wien	B	de
Schneider	1	1	04.02.1909	Wien	V	de
Schneider	2	2	15.02.1909	Wien	B	de
Schneider	3	5	17.02.1909	Wien	B	de
Schneider	4	3	22.02.1909	Wien	K	de
Schneider	5	4	26.02.1909	Wien	K	de
Schramm	1		23.12.1908	Wien	K	de

Schroeder	1		04.02.1900	Wien	K	de
Stefanović-Vilovsky	1	2	31.05.1893	Wien	B	de
Stefanović-Vilovsky	2	1	05.06.1893	Wien	B	de
Stefanović-Vilovsky	3	3	16.01.1894	Wien	V	de
Strzygowski	1	2	22.05.1891	Wien	K	de
Strzygowski	2	1	28.05.1891	Wien	K	de
Strzygowski	3	3	14.06.1891	Wien	K	de
Strzygowski	4	4	16.06.1891	Budapest	K	de
Strzygowski	5	5	20.11.1891	Wien	B	de
Strzygowski	6	6	08.01.1892	Wien	B	de
Strzygowski	7	7	29.01.1892	Wien	B	de
Strzygowski	8	8	22.02.1892	Wien	K	de
Strzygowski	9	9	11.03.1892	Graz	K	de
Strzygowski	10	10	13.03.1892	Graz	K	de
Strzygowski	11	11	15.03.1892	Graz	K	de
Strzygowski	12	12	16.03.1892	Graz	K	de
Strzygowski	13	13	24.03.1892	Graz	K	de
Strzygowski	14	14	07.04.1892	Mailand	K	de
Strzygowski	15	15	10.04.1892	Mailand	K	de
Strzygowski	16	16	11.04.1892	Mailand	B	de
Strzygowski	17	17	14.04.1892	Mailand	K	de
Strzygowski	18	18	24.04.1892	Graz	K	de
Strzygowski	19	19	26-04.1892	Graz	K	de
Strzygowski	20	20	01.05.1892	Graz	K	de
Strzygowski	21	21	12.06.1892	Graz	K	de
Strzygowski	22	22	20.06.1892	Graz	K	de
Strzygowski	23	23	07.07.1892	Graz	K	de
Strzygowski	24	24	08.07.1892	Graz	K	de
Strzygowski	25	25	23.07.1892	Graz	K	de
Strzygowski	26	27	30.09.1892	Graz	K	de
Strzygowski	27	26	01.10.1892	Graz	K	de
Strzygowski	28	28	10.10.1892	Graz	K	de
Strzygowski	29	29	13.10.1892	Graz	K	de
Strzygowski	30	30	16.10.1892	Graz	B	de
Strzygowski	31	31	24.10.1892	Graz	K	de
Strzygowski	32	32	26.10.1892	Graz	K	de
Strzygowski	33	33	28.10.1892	Graz	K	de
Strzygowski	34	34	07.11.1892	Graz	K	de
Strzygowski	35	35	13.11.1892	Graz	K	de
Strzygowski	36	36	29.11.1892	Graz	K	de
Strzygowski	37	37	02.12.1892	Graz	K	de
Strzygowski	38	38	09.12.1892	Graz	K	de
Strzygowski	39	39	17.12.1892	Graz	K	de
Strzygowski	40	40	30.12.1892	Graz	K	de
Strzygowski	41	41	06.01.1893	Graz	B	de
Strzygowski	42	42	12.01.1893	Graz	B	de

Strzygowski	43	43	20.01.1893	Graz	B	de
Strzygowski	44	44	27.01.1893	Graz	K	de
Strzygowski	45	45	10.05.1893	Graz	K	de
Strzygowski	46	46	14.05.1893	Graz	K	de
Strzygowski	47	47	02.08.1893	Graz	B	de
Strzygowski	48	48	03.08.1893	Graz	K	de
Strzygowski	49	49	17.08.1893	Graz	K	de
Strzygowski	50	50	26.08.1893	Prutz (Tirol)	K	de
Strzygowski	51	51	27.08.1893	Prutz (Tirol)	K	de
Strzygowski	52	54	05.09.1893	Arles (Frankreich)	K	de
Strzygowski	53	52	11.09.1893	Blois (Frankreich)	K	de
Strzygowski	54	53	26.09.1893	Graz	K	de
Strzygowski	55	55	08.10.1893	Graz	K	de
Strzygowski	56	56	13.10.1893	Graz	K	de
Strzygowski	57	57	05.11.1893	Graz	B	de
Strzygowski	58	58	18.11.1893	Graz	K	de
Strzygowski	59	59	11.12.1893	Graz	K	de
Strzygowski	60	60	31.01.1894	Graz	B	de
Strzygowski	61	62	04.02.1894	Graz	B	de
Strzygowski	62	63	17.02.1894	Graz	K	de
Strzygowski	63	61	23.02.1894	Graz	B	de
Strzygowski	64	64	07.03.1894	Graz	K	de
Strzygowski	65	65	06.05.1894	Graz	B	de
Strzygowski	66	66	10.10.1894	Graz	K	de
Strzygowski	67	67	12.10.1894	Graz	K	de
Strzygowski	68	68	18.10.1894	Graz	K	de
Strzygowski	69	69	13.12.1894	Kairo	B	de
Strzygowski	70	70	13.01.1895	Kairo	K	de
Strzygowski	71	71	28.01.1895	Kairo	K	de
Strzygowski	72	86/87	31.01.1895	Kairo	B	de
Strzygowski	73	72	11.04.1895	Rom	K	de
Strzygowski	74	73	25.04.1895	Graz	K	de
Strzygowski	75	74	27.04.1895	Graz	K	de
Strzygowski	76	75	10.05.1895	Graz	K	de
Strzygowski	77	76	14.05.1894	Graz	K	de
Strzygowski	78	77	20.05.1895	Graz	K	de
Strzygowski	79	78	23.05.1895	Graz	K	de
Strzygowski	80	79	27.07.1895	Graz	K	de
Strzygowski	81	80	17.08.1895	Graz	K	de
Strzygowski	82	81	23.08.1895	Graz	B	de
Strzygowski	83	81	05.09.1895	Kalsdorf bei Graz	K	de
Strzygowski	84	84	10.09.1895	Graz	B	de
Strzygowski	85	82	18.09.1895	Kalsdorf bei Graz	K	de
Strzygowski	86	83	12.10.1895	Graz	K	de
Strzygowski	87	205	16.01.1896	Graz	K	de
Strzygowski	88	89	25.02.1896	Graz	K	de

Strzygowski	89	90	02.05.1896	Graz	K	de
Strzygowski	90	91	05.06.1896	Graz	B	de
Strzygowski	91	92	19.06.1896	Graz	K	de
Strzygowski	92	93	25.06.1896	Graz	K	de
Strzygowski	93	94	11.08.1896	Graz	K	de
Strzygowski	94	95	11.09.1896	Graz	K	de
Strzygowski	95	96	18.09.1896	Vasoldsberg bei Graz	B	de
Strzygowski	96	97	23.09.1896	Graz	K	de
Strzygowski	97	98	29.09.1896	Graz	K	de
Strzygowski	98	99	29.09.1896	Graz	B	de
Strzygowski	99	100	29.10.1896	Graz	B	de
Strzygowski	100	101	05.11.1896	Graz	K	de
Strzygowski	101	103	12.11.1896	Graz	K	de
Strzygowski	102	102	13.11.1896	Graz	K	de
Strzygowski	103	104	18.11.1896	Graz	K	de
Strzygowski	104	105	04.12.1896	Graz	K	de
Strzygowski	105	88	08.01.1897	Graz	K	de
Strzygowski	106	106	28.01.1897	Graz	K	de
Strzygowski	107	107	29.01.1897	Graz	K	de
Strzygowski	108	108	01.03.1897	Graz	K	de
Strzygowski	109	109	15.04.1897	Graz	K	de
Strzygowski	110	110	18.06.1897	Graz	K	de
Strzygowski	111	111	23.06.1897	Graz	K	de
Strzygowski	112	112	07.07.1897	Graz	B	de
Strzygowski	113	113	08.07.1897	Graz	K	de
Strzygowski	114	114	15.07.1897	Graz	K	de
Strzygowski	115	115	17.10.1897	Graz	K	de
Strzygowski	116	116	17.10.1897	Graz	B	de
Strzygowski	117	118	30.10.1897	Graz	K	de
Strzygowski	118	117	07.11.1897	Graz	B	de
Strzygowski	119	119	14.11.1897	Graz	K	de
Strzygowski	120	120	26.11.1897	Graz	K	de
Strzygowski	121	121	18.01.1898	Graz	K	de
Strzygowski	122	122	19.01.1898	Graz	K	de
Strzygowski	123	123	23.01.1898	Graz	K	de
Strzygowski	124	207	XX.XX.1898	Graz	B	de
Strzygowski	125	125	20.03.1898	Rom	K	de
Strzygowski	126	126	22.04.1898	Graz	K	de
Strzygowski	127	127	03.06.1898	Graz	K	de
Strzygowski	128	128	14.06.1898	Graz	K	de
Strzygowski	129	-	15.06.1898	Graz	K	de
Strzygowski	130	130	22.10.1898	Graz	K	de
Strzygowski	131	131	01.11.1898	Graz	B	de
Strzygowski	132	132	11.11.1898	Graz	K	de
Strzygowski	133	201	15.11.1898	Graz	K	de
Strzygowski	134	133	16.11.1898	Graz	K	de

Strzygowski	135	134	08.12.1898	Graz	B	de
Strzygowski	136	135	28.12.1898	Graz	B	de
Strzygowski	137	136	14.01.1899	Graz	K	de
Strzygowski	138	137	26.01.1899	Graz	K	de
Strzygowski	139	138	31.01.1899	Graz	K	de
Strzygowski	140	139	03.02.1899	Graz	K	de
Strzygowski	141	148	03.02.1899	Graz	B	de
Strzygowski	142	140	08.02.1899	Graz	K	de
Strzygowski	143	124	05.03.1899	Graz	K	de
Strzygowski	144	141	08.03.1899	Graz	K	de
Strzygowski	145	142	13.03.1899	Graz	K	de
Strzygowski	146	143	25.04.1899	Graz	K	de
Strzygowski	147	144	05.05.1899	Graz	K	de
Strzygowski	148	145	06.05.1899	Graz	K	de
Strzygowski	149	146	29.05.1899	Graz	K	de
Strzygowski	150	147	31.05.1899	Graz	B	de
Strzygowski	151	147	04.06.1899	Graz	B	de
Strzygowski	152	149	11.07.1899	Graz	B	de
Strzygowski	153	150	18.07.1899	Graz	B	de
Strzygowski	154	208	XX.XX.1899	Graz?	B	de
Strzygowski	155	151	02.08.1899	Kalsdorf bei Graz	K	de
Strzygowski	156	152	11.08.1899	Kalsdorf bei Graz	K	de
Strzygowski	157	153	01.11.1899	Graz	K	de
Strzygowski	158	154	06.11.1899	Graz	K	de
Strzygowski	159	155	11.11.1899	Graz	B	de
Strzygowski	160	156	18.11.1899	Graz	K	de
Strzygowski	161	157	23.11.1899	Graz	K	de
Strzygowski	162	158	24.11.1899	Graz	K	de
Strzygowski	163	85	29.11.1899	Graz	K	de
Strzygowski	164	159	07.12.1899	Graz	B	de
Strzygowski	165	160	29.12.1899	Graz	K	de
Strzygowski	166	161	22.01.1900	Graz	K	de
Strzygowski	167	162	29.01.1900	Graz	K	de
Strzygowski	168	163	12.02.1900	Graz	K	de
Strzygowski	169	164	13.03.1900	Graz	K	de
Strzygowski	170	165	18.03.1900	Graz	K	de
Strzygowski	171	166	01.05.1900	Graz	B	de
Strzygowski	172	167	25.05.1900	Graz	K	de
Strzygowski	173	167	03.06.1900	Graz	K	de
Strzygowski	174	168	04.08.1900	Graz	K	de
Strzygowski	175	169	15.08.1900	Hausmannstätten bei Graz	K	de
Strzygowski	176	193	31.08.1900?	Hausmannstätten bei Graz	K	de
Strzygowski	177	170	18.09.1900	Vasoldsberg bei Graz	B	de
Strzygowski	178	171	25.09.1900	Graz	B	de

Strzygowski	179	172	30.10.1900	Kairo	B	de
Strzygowski	180	183	03.11.1900	Kairo	K	de
Strzygowski	181	184	03.02.1901	Kairo	K	de
Strzygowski	182	175	28.03.1901	Kairo	K	de
		185/				
Strzygowski	183	209	XX.XX.1901	Graz?	B	de
Strzygowski	184	173	04.05.1901	Graz	K	de
Strzygowski	185	176	16.05.1901	Graz	B	de
Strzygowski	186	180	23.05.1901	Graz	K	de
Strzygowski	187	177	06.06.1901	Graz	K	de
Strzygowski	188	178	12.06.1901	Graz	K	de
Strzygowski	189	179	15.06.1901	Graz	K	de
Strzygowski	190	181	24.09.1901	Graz	K	de
Strzygowski	191	182	22.10.1901	Graz	K	de
Strzygowski	192	186	09.12.1902	Graz	K	de
Strzygowski	193	187	18.12.1902	Graz	K	de
Strzygowski	194	188	07.01.1903	Graz	K	de
Strzygowski	195	189	23.10.1903	Graz	K	de
Strzygowski	196	191	12.11.1903	Graz	K	de
Strzygowski	197	174	20.01.1904	Graz	K	de
Strzygowski	198	192	04.06.1904	Graz	K	de
Strzygowski	199	195	03.12.1907	Graz	B	de
Strzygowski	200	194	15.12.1907	Graz	K	de
Strzygowski	201	199	04.03.1908	Graz	K	de
Strzygowski	202	196	30.05.1908	Graz	K	de
Strzygowski	203	190	22.06.1908	Graz	K	de
Strzygowski	204	197	08.09.1908	Graz	B	de
Strzygowski	205	198	13.09.1908	Graz	K	de
Strzygowski	206	202	23.09.1908	Graz	B	de
Strzygowski	207	129	24.09.1908	Graz	K	de
Strzygowski	208	200	10.11.1908	Graz	K	de
Strzygowski	209	204	16.01.1909	Graz	B	de
Strzygowski	210	203	05.02.1909	Graz	B	de
Strzygowski	211	206	???.??.????	Graz?	B	de
Strzygowski	212	-	???.??.????	Graz?	B	de
Szanto	1	1	22.04.1892	Wien	K	de
Szanto	2	2	06.09.1892	Altaussee	B	de
Tempsky	1	1	24.09.1888	Wien	K	de
Tempsky	2	2	30.11.1892	Wien	K	de
Uhlirz	1	1	07.09.1894	Wien	B	de
Uhlirz	2	2	22.09.1894	Wien	B	de
Uhlirz	3	3	04.10.1894	Wien	B	de
Uhlirz	4	4	11.12.1894	Wien	B	de
Uhlirz	5	5	08.05.1895	Wien	B	de
Vondrák	1	1	02.05.1894	Wien	B	de
Vondrák	2	2	12.05.1894	Wien	B	de

Wahrmann- Lambertz	1	1	06.11.1908	Wien	B	de
Wahrmann- Lambertz	2	2	21.12.1908	Wien	B	de
Wehofer	1	2	19.05.1901	München	B	de
Wehofer	2	3	09.06.1901	Wien	B	de
Wehofer	3	4	16.07.1901	Unterach am Attersee	B	de
Wehofer	4	5	16.07.1901	Kammer am Attersee	K	de
Wehofer	5	6	13.10.1901	Wien	B	de
Wehofer	6	7	19.10.1901	Wien	B	de
Wehofer	7	8	22.10.1901	Wien	B	de
Wehofer	8	1	07.11.1901	Wien	B	de
Weinberger	1		22.12.1901	Wien	B	de
Wickhoff	1	1	08.04.1895	Rom	B	de
Wickhoff	2	2	12.02.1901	Wien	B	de
Wotke	1	1	30.11.1891	Wien	K	de
Wotke	2	2	09.12.1891	Wien	K	de
Wotke	3	3	03.04.1892	Wien	K	de
Wotke	4	4	19.10.1892	Oberhollabrunn	K	de
Wotke	5	5	15.06.1894	Oberhollabrunn	K	de
Wotke	6	6	30.01.1895	Oberhollabrunn	K	de
Zerlentis	1		20.05.1892	Wien	B	de

## V.2.2. Briefe Krumbachers an sein Wiener Netzwerk

Dieses Verzeichnis führt die von Krumbacher an seine Wiener Korrespondenzpartner übermittelten Briefe auf, die in diversen Archiven ausfindig gemacht werden konnten.

Empfänger	Nr. <sup>1343</sup>	Nr. <sup>1344</sup>	Datum	Ausstellungsort	Format	Sprache
Bettelheim <sup>1345</sup>	K1		23.12.1894	München	K	de
Ehrhard <sup>1346</sup>	K1	34-35	03.07.1892	Rom	B	de
Ehrhard	K2	1-2	31.08.1892	Kürnach	B	de
Ehrhard	K3	29?-32?	10.11.1893	München	B	de
Ehrhard	K4	7-8	17.03.1894	München	B	de
Ehrhard	K5	151-152	17.04.1894	München	B	de
Ehrhard	K6	3-4	14.09.1894	Genf	K	de
Ehrhard	K7	5-6	29.10.1894	München	K	de
Ehrhard	K8	95-96	06.01.1895	München	B	de
Ehrhard	K9	52-53	07.02.1895	München	K	de
Ehrhard	K10	54-55	06.03.1895	München	B	de
Ehrhard	K11	56	19.03.1895	München	K	de
Ehrhard	K12	61	03.05.1895	München	K	de
Ehrhard	K13	62	08.05.1895	München	K	de
Ehrhard	K14	63	12.05.1895	München	K	de
Ehrhard	K15	69	12.05.1895	München	K	de
Ehrhard	K16	68	14.05.1895	München	K	de
Ehrhard	K17	64-65	XX.05.1895	München	B	de
Ehrhard	K18	67	22.05.1895	München	K	de
Ehrhard	K19	70	24.05.1895	München	K	de
Ehrhard	K20	66	25.05.1895	München	K	de
Ehrhard	K21	58	28.05.1895	München	K	de
Ehrhard	K22	59	28.05.1895?	München	K	de
Ehrhard	K23	48-50	XX.05.1895	München	B	de
Ehrhard	K24	83	29.05.1895	München	K	de
Ehrhard	K25	9-10	XX.05.1896	München	B	de
Ehrhard	K26	36-37	31.05/01.06.1895	München	B	de
Ehrhard	K27	82	02.06.1895	München	K	de
Ehrhard	K28	38-41, 46	04.06.1895	München	B	de
Ehrhard	K29	42-45, 71-72	XX.06.1895	München	B	de

<sup>1343</sup> In der vorliegenden Arbeit wird stets nach dieser chronologischen Nummerierung zitiert.

<sup>1344</sup> Hier handelt es sich um die in den jeweiligen Archiven vorgenommene Nummerierung, die nicht immer der chronologischen Ordnung entspricht.

<sup>1345</sup> ÖNB, HAN, Autogr. 917/41 (Teilnachlass Anton Bettelheim).

<sup>1346</sup> Kloster Scheyern, Byzantinisches Institut, Nachlass Albert Ehrhard.

Ehrhard	K30	46-47	XX.06.1895	München	B	de
Ehrhard	K31	81	20.06.1895	München	K	de
Ehrhard	K32	78	27.06.1895	München	K	de
Ehrhard	K33	77	28.06.1895	München	K	de
Ehrhard	K34	60	XX.06.1895?	München	B	de
Ehrhard	K35	84	02.07.1895	München	K	de
Ehrhard	K36	32-33	XX.07.1895	München	B	de
Ehrhard	K37	75-76	XX.07.1895	München	B	de
Ehrhard	K38	91	16.07.1895	München	K	de
Ehrhard	K39	92	22.07.1895	München	K	de
Ehrhard	K40	94	22.07.1895	München	K	de
Ehrhard	K41	73-74	22./23.07.1895	München	B	de
Ehrhard	K42	89	26.07.1895	München	K	de
Ehrhard	K43	93	07.10.1895	München	K	de
Ehrhard	K44	97	05.11.1895	München	K	de
Ehrhard	K45	101	18.11.1895	München	K	de
Ehrhard	K46	120	07.12.1895	München	K	de
Ehrhard	K47	109-112, 118-119?	28.04.1896	München	B	de
Ehrhard	K48	102-103	XX.05.1896	München	B	de
Ehrhard	K49	116-117	Mai/Juni 1898	München	B	de
Ehrhard	K50	114-115	XX.06.1896	München	B	de
Ehrhard	K51	121	XX.06.1896	München	K	de
Ehrhard	K52	122	Juni/Juli 1896	München	K	de
Ehrhard	K53	100	09.07.1896	München	K	de
Ehrhard	K54	98-99, 107-108	XX.10.1896	München	B	de
Ehrhard	K55	126-127	XX.11.1896	München	B	de
Ehrhard	K56	104-105	Herbst 1896?	München	B	de
Ehrhard	K57	104-105	Herbst 1896	München	B	de
Ehrhard	K58	123-124	06.12.1896	München	B	de
Ehrhard	K59	128-129	30.12.1896	München	B	de
Ehrhard	K60	132	19.02.1897	St. Petersburg	K	el
Ehrhard	K61	131	23.02.1897	St. Petersburg	K/B	de
Ehrhard	K62	130	05.03.1897	St. Petersburg	K	de
Ehrhard	K63	133	16.03.1897	Moskau	K	de
Ehrhard	K64	134	25.03.1897	Moskau	K	de
Ehrhard	K65	135	02.05.1897	München	K/B	de
Ehrhard	K66	137	04.05.1897	München	K	de
Ehrhard	K67	136	07.05.1897	München	K	de
Ehrhard	K68	138-139	26.05.1897	München	B	de
Ehrhard	K69	140-141	12.06.1897	München	B	de
Ehrhard	K70	142	17.06.1897	München	K	de
Ehrhard	K71	143	24.06.1897	München	K	de

Ehrhard	K72	146	15.07.1897	München	K	de
Ehrhard	K73	144-145	18.07.1897	München	B	de
Ehrhard	K74	148	22.07.1897	München	K	de
		27, 149-				
Ehrhard	K75	150	07.08.1897	München	B	de
Ehrhard	K76	147	31.10.1897	München	K	de
Ehrhard	K77	19-22	XX.11.1897	München	B	de
Ehrhard	K78	25-26	Anfang 1898	München	K	de
Ehrhard	K79	166-167	19.06.1898	München	B	de
Ehrhard	K80	23-24	XX.06.1898	München	B	de
Ehrhard	K81	168-169	28.06.1898	München	B	de
Ehrhard	K82	153-154	20.11.1898	München	B	de
Ehrhard	K83	188	14.01.1899	München	K	de
Ehrhard	K84	186	25.02.1899	München	K	de
Ehrhard	K85	189	17.03.1899	München	K	de
Ehrhard	K86	187	14.05.1899	München	K	de
Ehrhard	K87	17-18	Juni? 1899	München	B	de
Ehrhard	K88	163	08.11.1900	München	K	de
		159-162,				
Ehrhard	K89	165	23.11.1900	München	B	de
Ehrhard	K90	164	01.12.1900	München	K	de
Ehrhard	K91	157-158	01.01.1902	München	B	de
Ehrhard	K92	155	04.03.1902	München	K	de
Ehrhard	K93	15-16	11.03.1902	München	B	de
Ehrhard	K94	156	27.06.1902	München	K	de
Ehrhard	K95	13-14	1902?	München	B	de
Ehrhard	K96	183-185	21.01.1904	München	B	de
Ehrhard	K97	179-180	10.09.1906	München	B	de
Ehrhard	K98	177-178	26.09.1906	München	B	de
Ehrhard	K99	181	28.09.1906	München	K	de
Ehrhard	K100	182	07.10.1906	München	K	de
Ehrhard	K101	206-208	14.01.1907	München	B	de
Ehrhard	K102	175-176	24.01.1907	München	B	de
Ehrhard	K103	11-12, 28	08.02.1907	München	B	de
Ehrhard	K104	172	11.02.1907	München	K	de
Ehrhard	K105	173-174	12.02.1907	München	B	de
Ehrhard	K106	170-171	24.02.1907	München	B	de
Ehrhard	K107	205	20.06.1907	München	K	de
Ehrhard	K108	204	25.06.1907	München	K	de
Ehrhard	K109	202	03.07.1907	München	K	de
Ehrhard	K110	209-210	07.08.1907	München	B	de
Ehrhard	K111	203	21.11.1907	München	K	de
Ehrhard	K112	200-201	03.02.1908	München	B	de
Ehrhard	K113	198-199	09.02.1908	München	B	de

Ehrhard	K114	196-197	29.11.1908	München	V	el
Ehrhard	K115	194-195	06.07.1909	München	B	de
Ehrhard	K116	192-193	09.08.1909	München	B	de
Ehrhard	K117	190-191	21.10.1909	München	B	de
Jagić <sup>1347</sup>	K1		09.11.1890	München	B	de
Jagić	K2		16.11.1890	München	B	de
Jagić	K3		18.01.1892	München	B	de
Jagić	K4		25.02.1892	München	B	de
Jagić	K5		10.03.1892	München	B	de
Jagić	K6		26.03.1892	München	B	de
Jagić	K7		09.04.1892	München	K	de
Jagić	K8		05.05.1892	München	B	de
Jagić	K9		18.05.1892	München	K	de
Jagić	K10		21.05.1892	München	K	de
Jagić	K11		24.06.1892	Rom	B	de
Jagić	K12		29.07.1892	Sorrent	K	de
Jagić	K13		29.11.1892	München	K	de
Jagić	K14		19.12.1892	München	B	de
Jagić	K15		24.04.1893	München	B	de
Jagić	K16		26.10.1893	München	B	de
Jagić	K17		29.12.1893	München	B	de
Jagić	K18		29.03.1895	München	K	de
Jagić	K19		XX.XX.1895	München	B	de
Jagić	K20		08.08.1895	München	B	de
Jagić	K21		28.08.1895	Kürnach	B	de
Jagić	K22		08.09.1895	München	K	de
Jagić	K23		26.11.1896	München	B	de
Jagić	K24		11.06.1900	München	B	de
Jagić	K25		15.07.1900	München	B	de
Jagić	K26		31.10.1900	München	B	de
Jagić	K27		26.01.1901	München	B	de
Jagić	K28		04.02.1901	München	K	de
Jagić	K29		13.04.1901	Paris	B	de
Jagić	K30		02.10.1901	München	B	de
Jagić	K31		13.11.1901	München	B	de
Jagić	K32		29.10.1902	München	K	de
Jagić	K33		19.11.1902	München	B	de
Jagić	K34		23.01.1903	München	B	de
Jagić	K35		14.06.1903	München	B	de
Jagić	K36		21.12.1903	München	B	de
Jagić	K37		XX.XX.1906	München	B	de

<sup>1347</sup> NSK, Zbirka rukopisa i starih knjiga NSK, R 4610 b (Nachlass Vatroslav Jagić).

Jagić	K38		24.01.1908	München	B	de
Jagić	K39		14.05.1908	München	B	de
Jagić	K40		17.08.1908	München	B	de
Jagić	K41		29.11.1908	München	K	de
Jireček <sup>1348</sup>	K1	1	07.12.1891	München	K	de
Jireček	K2	2	11.04.1892	München	K	de
Jireček	K3	3	07.05.1892	München	K	de
Jireček	K4	4	18.05.1892	München	K	de
Jireček	K5	5	10.03.1893	München	V	de
Jireček	K6	6	04.01.1897	München	K	de
Jireček	K7	7	05.11.1897	München	K	de
Jireček	K8	8	11.06.1899	München	B	de
Jireček	K9	9	23.05.1900	München	B	de
Jireček	K10	11	30.05.1900	München	B	de
Jireček	K11	10	18.06.1900	München	K	de
Jireček	K12	12	22.02.1901	München	K	de
Jireček	K13	13	27.03.1901	München	K	de
Jireček	K14	14	04.04.1901	München	B	de
Jireček	K15	16-19	10.08.1901	Karlsbad	B	de
Jireček	K16	22-27	22.09.1901	München	B	de
Jireček	K17	30-31	XX.01.1902	München	B	de
Jireček	K18	33	19.02.1902	München	B	de
Jireček	K19	36-38	15.03.1902	München	B	de
Jireček	K20	39	XX.04.1902	München	B	de
Jireček	K21	41	19.08.1902	München	K	de
Jireček	K22	42-43	06.10.1902	München	B	de
Jireček	K23	47	18.11.1902	München	B	de
Jireček	K24	48-49	22.12.1902	München	B	de
Jireček	K25	51-52	18.03.1903	München	B	de
Jireček	K26	50	26.03.1903	München	K	de
Jireček	K27	54	22.04.1903	München	K	de
Jireček	K28	55	09.05.1903	München	K	de
Jireček	K29	56	25.09.1903	München	B	de
Jireček	K30	57	05.10.1903	München	B	de
Jireček	K31	61	13.10.1903	München	B	de
Jireček	K32	62	05.11.1903	München	K	de
Jireček	K33	65-66	01.04.1904	Rom	B	de
Jireček	K34	67-68	24.04.1904	München	B	de
Jireček	K35	70-71	13.05.1904	München	B	de
Jireček	K36	72	18.05.1904	München	P	de
Jireček	K37	78-79	27.05.1904	London	B	de

<sup>1348</sup> БАН, Научен архив, Ф No 3 К ОП 1, 679 (Nachlass Konstantin Jireček).

Jireček	K38	80-82	19.06.1904	München	B	de
Jireček	K39	85	29.06.1904	München	K	de
Jireček	K40	86	23.11.1904	München	B	de
Jireček	K41	88	27.11.1904	München	B	de
Jireček	K42	90	07.12.1904	München	K	de
Jireček	K43	95-96	25.01.1905	München	B	de
Jireček	K44	99-100	05.03.1905	München	B	de
Jireček	K45	102	02.04.1905	München	B	de
Jireček	K46	105	29.11.1905	München	K	de
Jireček	K47	106	12.12.1905	München	K	de
Jireček	K48	106a	13.12.1905	München	K	de
Jireček	K49	108	26.05.1906	München	K	de
Jireček	K50	109-111	23.09.1906	München	B	de
Jireček	K51	112	29.09.1906	München	K	de
Jireček	K52	113	04.12.1906	München	B	de
Jireček	K53	114	07.12.1906	München	K	de
Jireček	K54	115	19.12.1906	München	B	de
Jireček	K55	117	06.02.1907	München	K	de
Jireček	K56	118	08.02.1907	München	K	de
Jireček	K57	119	15.02.1907	München	K	de
Jireček	K58	120	18.02.1907	München	K	de
Jireček	K59	121	20.02.1907	München	K	de
Jireček	K60	107/122	05.04.1907	München	B	de
Jireček	K61	123	30.04.1907	München	B	de
Jireček	K62	124	05.05.1907	München	K	de
Jireček	K63	125	24.05.1907	München	K	de
Jireček	K64	126	26.05.1907	München	K	de
Jireček	K65	127	14.06.1907	München	K	de
Jireček	K66	129	07.08.1907	München	K	de
Jireček	K67	128	10.08.1907	München	B	de
Jireček	K68	130	03.11.1907	München	K	de
Jireček	K69	131	19.11.1907	München	K	de
Jireček	K70	131-132	05.03.1908	München	B	de
Jireček	K71	134	14.07.1908	München	B	de
Jireček	K72	136	16.07.1908	München	K	de
Jireček	K73	137	31.07.1908	München	B	de
Jireček	K74	138	09.08.1908	Berlin	B	de
Jireček	K75	139	12.11.1908	München	K	de
Jireček	K76	140	28.01.1909	München	K	de
Jireček	K77	141	19.02.1909	München	K	de
Jireček	K78	142	17.04.1909	Nizza	K	de
Jireček	K79	143	19.05.1909	München	K	de

Jireček	K80	144	11.11.1909	München	K	de
Karabacek <sup>1349</sup>	K1	1	16.09.1899	München	B	de
Karabacek	K2	2	04.03.1900	München	B	de
Karabacek	K3	3	30.05.1900	München	B	de
Karabacek	K4	5	23.02.1901	München	B	de
Karabacek	K5	6	04.04.1901	München	B	de
Karabacek	K6	7	18.09.1901	München	B	de
Karabacek	K7	4	05.08.1908	München	B	de
Karabacek	K8	8	19.11.1908	München	B	de
Kretschmer <sup>1350</sup>	K1		30.12.1906	München	K	de
Lanckoroński <sup>1351</sup>	K1		25.11.1902	München	B	de
Miklosich <sup>1352</sup>	K1	1	27.10.1883	München	B	de
Miklosich	K2	2	21.11.1883	München	B	de
Murko <sup>1353</sup>	K1	1	09.05.1892	München	B	de
Murko	K2	2	27.03.1901	München	B	de

<sup>1349</sup> ÖNB, HAN, Autogr. 556/27 (Teilnachlass Joseph von Karabacek).

<sup>1350</sup> ÖNB, HAN, Cod. Ser. n. 53906 (Mappe 2, f. 21) (Nachlass Paul Kretschmer).

<sup>1351</sup> ÖNB, HAN, Autogr. 613/30 (Teilnachlass Karl Lanckoroński-Brzezie).

<sup>1352</sup> ÖNB, HAN, Autogr. 135/125 (Nachlass Franz Miklosich).

<sup>1353</sup> NUK, Rokopisna zbirka, Ms 1119 (Nachlass Matija Murko).

### V.2.3. Weitere Briefe

Dieses Verzeichnis führt alle weiteren, in der vorliegenden Arbeit zitierten Briefe auf:

#### Aus den Krumbacheriana

Absender	Nr. <sup>1354</sup>	Nr. <sup>1355</sup>	Datum	Ausstellungsort	Format <sup>1356</sup>	Sprache
Adamek, Otto	1	1	27.01.1891	Graz	B	de
Adamek, Otto	4	4	30.03.1897	Graz	B	de
Boor, Carl de	33	33	26.04.1899	Escorial (Madrid)	K	de
Büttner-Wobst	26	26	21.08.1897	Dresden	K	de
Diels, Hermann	16		16.05.1904	Berlin	K	de
Dieterich, Karl	43	48	21.08.1898	Leipzig	K	de
Dieterich, Karl	58	60	19.05.1899	Athen	B	de
Dieterich, Karl	62	64	07.08.1899	Athen	B	de
Dieterich, Karl	71	73	21.04.1903	Berlin	B	de
Elter, Anton <sup>1357</sup>			02.12.1896	Bonn	K	de
Gomperz, Th.	1		20.08.1893	Schludersbach (Südtirol)	B	de
Jung, Julius	1		25.02.1892	Prag	B	de
Jung, Julius	2		27.02.1892	Prag	B	de
Koch, Julius	1		02.11.1901	Wilmersdorf bei Berlin	K	de
Lindhamer, Luise	1		27.06.1908	Köln	B	de
Loewe, Richard	1	1	04.04.1899	Charlottenburg	B	de
Loewe, Richard	2	2	06.02.1900	Charlottenburg	B	de
Maas, Paul	3	3	09.09.1900	München	B	de
Maas, Paul	5	5	19.10.1900	Dresden	B	de
Milkowicz, W.	4	1	Herbst 1897	Czernowitz	B	de
Phlorides, H.	1		20.04.1892	Patmos	B	el
Speranskij, M. N.	1	1	03.05.1892	Rom	K	de
Speranskij, M. N.	2	2	10.05.1892	Rom	K	de
Speranskij, M. N.	3	3	02.06.1892	Rom	B	de
Wrede, Mary	1		undatiert	München?	B	ru

<sup>1354</sup> In der vorliegenden Arbeit wird stets nach dieser chronologischen Nummerierung zitiert.

<sup>1355</sup> Diese von Mitarbeitern der Bayerischen Staatsbibliothek vorgenommene und auf den Schriftstücken vermerkte Nummerierung entspricht nicht immer der chronologischen Ordnung.

<sup>1356</sup> B = Brief, K = Korrespondenzkarte, V = Visitenkarte, T = Telegramm.

<sup>1357</sup> Findet sich in der Mappe von Albert Ehrhard.

## Sonstige

Absender	Empfänger	Datum	Ausstellungsort	Format	Sprache
C. H. Beck <sup>1358</sup>	Ehrhard, A.	15.06.1895	München	K	de
Dräseke, J. <sup>1359</sup>	Ehrhard, A.	10.06.1895	Wandsbek bei Hamburg	K	de
Jagić, V. <sup>1360</sup>	Hartel, W.	18.05.1899	Wien	B	de
Jagić, V. <sup>1361</sup>	Hartel, W.	10.10.1899	Wien	B	de
Jireček, K. <sup>1362</sup>	Marc, Paul	13.12.1909	Wien	B	de
Kuhn, Ernst <sup>1363</sup>	Reinisch, L.	02.06.1898	München	B	de
Marc, Paul <sup>1364</sup>	Jireček, K.	25.12.1909	München	B	de
Marc, Paul <sup>1365</sup>	Jireček, K.	23.12.1910	München	B	de

---

<sup>1358</sup> Kloster Scheyern, Byzantinisches Institut, Nachlass Albert Ehrhard.

<sup>1359</sup> Ebd.

<sup>1360</sup> Archiv der Universität Wien, 131.120.11 (Nachlass Wilhelm von Hartel; Korrespondenz Buchstabe J).

<sup>1361</sup> Ebd.

<sup>1362</sup> БАН, Научен архив, Ф No 3 К ОП 1, 710.

<sup>1363</sup> ÖNB, HAN, Autogr. 474/26-1.

<sup>1364</sup> БАН, Научен архив, Ф No 3 К ОП 1, 710.

<sup>1365</sup> БАН, Научен архив, Ф No 3 К ОП 1, 1318.

### V.3. Krumbachers Reisen

Wenn der Universitätsbetrieb, die Herausgeberschaft der BZ und seine sonstigen Verpflichtungen ihm Zeit ließen, nutzte Karl Krumbacher diese für Forschungsreisen, Konferenzteilnahmen oder Kuraufenthalte. Anhand der für die vorliegende Arbeit berücksichtigten Korrespondenzen und weiterer Quellen konnte folgende Liste der Reisen Krumbachers zusammengestellt werden, ohne allerdings Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können.

Datum	Reiseziel	Grund der Reise <sup>1366</sup>
Mai/Juni 1891	Wien	1367
Winter 1891/92	Paris	1368
März 1892	Berlin, Leipzig	Byzantinische Zeitschrift <sup>1369</sup>
Juni/Juli 1892	Italien (Rom, Sorrent, Sizilien)	1370
Mai 1893	Wien	42. Philologentag <sup>1371</sup>
September 1894	Genf	10. Orientalistenkongress <sup>1372</sup>
August/September 1896	Wien	1373
Winter (?) 1896/97	Berlin	1374
Februar/März 1897	Russland (St. Petersburg, Moskau)	1375
April/Mai 1897	Wien	1376
September 1897	Paris	11. Orientalistenkongress <sup>1377</sup>
August 1898	Karlsbad	Kuraufenthalt <sup>1378</sup>
April 1899	Karlsbad	Kuraufenthalt <sup>1379</sup>

<sup>1366</sup> Wenn nichts anderes angegeben ist, handelt es höchstwahrscheinlich um eine Forschungsreise.

<sup>1367</sup> Briefe Strzygowski 2 (28. Mai 1891), 3 (14. Juni 1891), Jagić 2 (Mai/Juni 1891).

<sup>1368</sup> Brief Koch 1 (2. November 1901).

<sup>1369</sup> Brief an Jagić K6 (26. März 1892).

<sup>1370</sup> Brief an Ehrhard K1 (3. Juli 1892); Briefe an Jagić K11 (24. Juni 1892), K12 (29. Juli 1892).

<sup>1371</sup> Briefe Jagić 11 (20. April 1893), K15 (24. April 1893).

<sup>1372</sup> K. KRUMBACHER, Die Byzantinistik auf dem Genfer Orientalistenkongreß. BZ 4 (1895) 237; Brief an Ehrhard K6 (14. September 1894).

<sup>1373</sup> Briefe Göldlin 1 (11. August 1896), Karabacek 8 (31. Dezember 1898).

<sup>1374</sup> Brief Kretschmer 2 (19. Mai 1897).

<sup>1375</sup> Briefe an Ehrhard K60 (19. Februar 1897), K61 (23. Februar 1897), 71 (1. März 1897), K62 (5. März 1897), K63 (16. März 1897), 72 (20. März 1897), K64 (25. März 1897); Kretschmer 2 (19. Mai 1897); SCHALLER, Der Byzantinist Karl Krumbacher als Wegbereiter der slavischen Philologie in Bayern 83.

<sup>1376</sup> Brief Mitteis 1 (3. Mai 1897).

<sup>1377</sup> KRUMBACHER, Die byzantinische Philologie auf dem Pariser Orientalistenkongreß; Brief Müller 3 (18. Mai 1901).

<sup>1378</sup> Brief Dieterich 43 (21. August 1898).

August/September 1899	Niederlande, Belgien	1380
Oktober 1899	Rom	12. Orientalistenkongress <sup>1381</sup>
Herbst (?) 1899	Wien	1382
Juni 1900	Krakau, Wien	500-jähriges Jubiläum der Universität Krakau <sup>1383</sup>
Sommer 1900	Paris (?) England (London, Oxford)	1384
September/Oktober 1900	Karlsbad	Kuraufenthalt <sup>1385</sup>
April 1901	Paris	1. Generalversammlung IAA <sup>1386</sup>
August 1901	Karlsbad, Berchtesgaden, Schwaben	Kuraufenthalt, Erholung <sup>1387</sup>
Ostern 1902	Griechenland	1388
August 1902	Berchtesgaden	Erholung <sup>1389</sup>
September 1902	Hamburg	13. Orientalistenkongress <sup>1390</sup>
September 1902	Berlin	1391
April 1903	Italien (Rom, Riviera)	1392
September 1903	Karlsbad	Kuraufenthalt <sup>1393</sup>
April 1904	Rom	1394
Mai 1904	Paris	Urkunden-Corpus <sup>1395</sup>
Mai 1904	London	2. Generalversammlung IAA <sup>1396</sup>

<sup>1379</sup> Briefe Boor 33 (26. April 1899), Dieterich 58 (19. Mai 1899).

<sup>1380</sup> Briefe Dieterich 62 (31. Oktober 1899), Karabacek K1 (16. September 1899).

<sup>1381</sup> KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Rom; Brief an Karabacek K1 (16. September 1899), Müller 1 (1. Januar 1900).

<sup>1382</sup> Brief Müller 1 (1. Januar 1900).

<sup>1383</sup> Briefe Ehrhard 90 (30. Mai 1900), 91 (18. August 1900), Jagić 19 (21. Mai 1900), 21 (10. Juni 1900), Jireček K9 (23. Mai 1900), K10 (30. Mai 1900), K11 (18. Juni 1900), Karabacek K3 (30. Mai 1900).

<sup>1384</sup> Briefe Kretschmer 5 (19. September 1900), Rešetar 7 (18. August 1900), Schipper 1 (10. Dezember 1900), Ehrhard 92 (3. November 1900).

<sup>1385</sup> Briefe Maas 3 (9. September 1900), 5 (19. Oktober 1900). In Karlsbad verfasste Krumbacher auch sein Dankeschreiben an die Wiener Akademie für die Wahl zum korrespondierenden Mitglied: Archiv der ÖAW, Wahlen, Karton 1, Mappe ‚1900‘, No. 995/1900.

<sup>1386</sup> Briefe Ehrhard 98 (29. April 1901), Jagić 26 (1. April 1901), K29 (13. April 1901).

<sup>1387</sup> Briefe Jireček K15 (10. August 1901), K16 (22. September 1901), Karabacek K6 (18. September 1901).

<sup>1388</sup> Brief an Ehrhard K94 (27. Juni 1902).

<sup>1389</sup> Brief Jireček K21 (19. August 1902).

<sup>1390</sup> KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Hamburg; Briefe Jireček K21 (19. August 1902), Karabacek 20 (20. November 1902).

<sup>1391</sup> Brief an Jireček K22 (6. Oktober 1902).

<sup>1392</sup> Briefe Dieterich 71 (21. April 1903), Jireček K26 (26. März 1903).

<sup>1393</sup> Brief an Jireček K30 (5. Oktober 1903).

<sup>1394</sup> Brief an Jireček K33 (1. April 1904).

<sup>1395</sup> Brief an Jireček K36 (18. Mai 1904).

<sup>1396</sup> Briefe Diels 16 (16. Mai 1904), Jireček K37 (27. Mai 1904).

April 1905	Algier	14. Orientalistenkongress <sup>1397</sup>
Oktober 1905	Hamburg	48. Philologentag <sup>1398</sup>
Mai 1906	Wien	1399
Mai/Juni 1907	Wien	3. Generalversammlung IAA <sup>1400</sup>
August 1908	Berlin	3. Internationaler Historikertag <sup>1401</sup>
August 1908	Kopenhagen	15. Orientalistenkongress <sup>1402</sup>
April 1909	Nizza	1403
Sommer 1909	Schweiz	1404
September 1909	Dresden	Photographische Ausstellung <sup>1405</sup>

---

<sup>1397</sup> KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Algier; Brief Jireček K45 (2. April 1905).

<sup>1398</sup> Verhandlungen der achtundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg vom 3. bis 6. Oktober 1905. Leipzig 1906, 216.

<sup>1399</sup> Brief an Jireček K49 (26. Mai 1906).

<sup>1400</sup> Briefe an Jireček K63 (24. Mai 1907), K64 (26. Mai 1907).

<sup>1401</sup> KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechischen Studien auf dem internationalen Historikerkongreß; Briefe an Jireček K74 (9. August 1908), Karabacek K7 (5. August 1908).

<sup>1402</sup> KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Kopenhagen; Brief an Karabacek K7 (5. August 1908).

<sup>1403</sup> Brief an Jireček K78 (17. April 1909).

<sup>1404</sup> Brief Marc an Jireček (25. Dezember 1909).

<sup>1405</sup> Ebd.

## V.4. Quellen- und Literaturverzeichnis

### V.4.1. Quellen

Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW)

Association internationale, C.5. (Corpus der griechischen Urkunden)

Personalakt Karl Krumbacher

Personalakt Paul Kretschmer

Sitzungsprotokolle

Archiv der Universität Wien

Personalakte

Rigorosenakte

Archiv des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (IÖG)

Nachlass Engelbert Mühlbacher

Българска академия на науките (БАН), Научен архив – Sofia

Ф No 3 К ОП 1 (Nachlass Konstantin Jireček)

Bayerische Staatsbibliothek (BSB) – München

Nachlässe, Krumbacheriana I

Karl-Franzens-Universität (KFU) Graz, Universitätsarchiv

Doktoratsakt Eduard Gollob

Lehramtsprüfungsakt Eduard Gollob

Rigorosenakt Eduard Gollob

Kloster Scheyern, Byzantinisches Institut

Nachlass Albert Ehrhard

Nacionalna i sveučilišna knjižnica u Zagrebu (NSK)

Zbirka rukopisa i starih knjiga NSK, R 4610 b (Nachlass Vatroslav Jagić)

Narodna in univerzitetna knjižnica (NUK) – Ljubljana

Rokopisna zbirka, Ms 1119 (Nachlass Matija Murko)

Phonogrammarchiv (PhA) der Österreichische Akademie der Wissenschaften  
Ph 889–890 (Stimmporträt Karl Krumbacher)

Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) – Wien

HAN, Autogr. 135/125 (Nachlass Franz Miklosich)

HAN, Autogr. 556/27 (Teilnachlass Joseph von Karabacek)

HAN, Autogr. 613/30 (Teilnachlass Karl Lanckoroński-Brzezie)

HAN, Autogr. 663/50 (Nachlass Otto Benndorf)

HAN, Autogr. 917/41 (Teilnachlass Anton Bettelheim)

HAN, Cod. Ser. n. 53906 (Mappe 2, f. 21) (Korrespondenz; Nachlass Paul Kretschmer)

HAN, Cod. Ser. n. 54119 (Briefbücher und -journale; Nachlass Paul Kretschmer)

Stadtarchiv Kempten

Nachlass Karl Krumbacher

Personalarchiv, Akte Karl Krumbacher

## V.4.2. Literatur

- O. ADAMEK, Beiträge zur Geschichte des byzantinischen Kaisers Mauricius (582–602) I und II (= Sonderabdruck aus dem *Berichte des k. k. Ersten Staats-Gymnasiums in Graz für das Jahr 1890 und 1891*). Graz 1890 und 1891.
- H. ADROM, Indogermanistik in München 1826–2001. Geschichte eines Faches und eines Instituts. Online: [https://www.indogermanistik.uni-muenchen.de/ueber\\_uns/indogermanistik\\_lm\\_u/index.html](https://www.indogermanistik.uni-muenchen.de/ueber_uns/indogermanistik_lm_u/index.html) (abgerufen am 22. März 2021).
- R. AGSTNER, Rémy-Berzenkovich von Szillás, Emil Otto. *ÖBL* 9 (1988) 76.
- E. ALBRECHT, Rešetar, Milan. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 4 (1981) 44–45.
- R. ALTENKIRCH, Die Beziehungen zwischen Slaven und Griechen in ihren Sprichwörtern. Ein Beitrag zur vergleichenden Parömiographie. *ASPh* 30 (1909) 1–47 und 321–364.
- G. Sp. ANAGNOSTOPOULOS (Hrsg.), Ο Σπανέας, Κριτική έκδοση με βάση όλα τα σωζόμενα χειρόγραφα. Athen 2010.
- ARCHIMANDRIT LEONID (Hrsg.), Повѣсть о Царьградѣ (его основаніи и взятіи Турками въ 1453 году) Нестора-Искандера XV Вѣка (= *Памятники Древней Письменности и Искусства* 62). St. Petersburg 1888 (Nachdruck: O. V. TVOROGOV, Повесть о взятии Царьграда Турками в 1453 Году. *Памятники Литературы Древней Руси* 5: Вторая половина XV Века (1982) 216–267).
- J. H. AUFHAUSER, Karl Krumbacher. Erinnerungen, in: H.-G. Beck (Hrsg.), Χάλικες, Festgabe für die Teilnehmer am XI. Internationalen Byzantinistenkongreß München 15.–20. September 1958. Freising 1958, 161–187.
- H. H. AURENHAMMER, Schlosser, Julius Alwin Ritter von. *NDB* 23 (2007) 105–107.
- G. BAADER, Hartel, Wilhelm August Ritter von. *NDB* 7 (1966) 707–709.
- G. BAADER, Kalinka, Ernst. *NDB* 11 (1977) 57–58.
- B. BALDWIN, Nemesios. *ODB* 2 (1991) 1452–1453.
- G. BARTL, Jagić, Vatroslav Ritter von. *NDB* 10 (1974) 298–299.
- H.-G. BECK (Hrsg.), Χάλικες, Festgabe für die Teilnehmer am XI. Internationalen Byzantinistenkongreß München 15.–20. September 1958. Freising 1958.
- H.-G. BECK, Das Institut für Byzantinistik und Neugriechische Philologie der Universität München, in: ders. (Hrsg.), Χάλικες, Festgabe für die Teilnehmer am XI. Internationalen Byzantinistenkongreß München 15.–20. September 1958. Freising 1958, 189–203.
- H.-G. BECK, Deffner, Josef Michael. *NDB* 3 (1957) 555–556.
- H.-G. BECK, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich (= *HdA* 12/2/1). München <sup>1</sup>1959, <sup>2</sup>1977.
- R. BEER, Der Stand der biographischen Studien in Spanien. *Biographische Blätter* 1 (1895) 304–313.
- R. BEER, Spicilegium Iuvenalianum. Leipzig 1885.
- R. BEER, Weiß-auf-Schwarz-Photographie. *Zentralblatt für das Bibliothekswesen* 24 (1906) 125.
- R. BEER – W. WEINBERGER, Bericht über die auf Paläographie und Handschriftenkunde bezügliche Litteratur der Jahre 1874–1896. *Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft* 98 (1898) 187–310.
- I. BEKKER (Hrsg.), Constantinus Porphyrogenitus. Band 3: De thematibus et de administrando imperio (*CSHB*). Bonn 1840.
- K. BELKE – P. SOUSTAL (Hrsg.), Die Byzantiner und ihre Nachbarn. Die „De administrando imperio“ genannte Lehrschrift des Kaisers Konstantinos Porphyrogenetos für seinen Sohn Romanos (= *Byzantinische Geschichtsschreiber* 19). Wien 1995.
- L. G. BENAKIS (Hrsg.), Theodoros of Smyrna. Epitome of Nature and Natural Principles According to the Ancients (= *Corpus Philosophorum Medii Aevi. Philosophi Byzantini* 12). Athen 2013.
- A. BERGER, Karl Krumbacher und seine Zeit, in: P. Schreiner – E. Vogt (Hrsg.), Karl Krumbacher. Leben und Werk (= *SbAW München* 2011/4). München 2011, 13–26.

- M. BERGER, Montgelas, Pauline Mathilde Sophie Gräfin von. *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 20 (2002) 1048–1053.
- Á. Z. BERNÁD, Tempisky, Karl Friedrich Rudolph. *ÖBL* 14 (2015) 245–246.
- A. BERNHARD-WALCHER, Schneider, Robert von. *ÖBL* 10 (1994) 384–385.
- L. A. BERTO (Hrsg.), Giovanni Diacono, *Istoria Veneticorum*. Edizione e traduzione (= *Fonti per Storia dell'Italia medievale. Storici italiani dal Cinquecento al Millecinquecento ad uso delle scuole* 2). Bologna 1999.
- K.-H. BEST – B. KOTRASCH, Albert Thumb. *Glottometrics* 9 (2005) 82–84.
- A. BETTELHEIM, Anzengruber. *Der Mann, sein Werk, seine Weltanschauung* (= *Geisteshelden* 4). Berlin <sup>2</sup>1898.
- A. BETTELHEIM, Berthold Auerbach. *Der Mann, sein Werk, sein Nachlass*. Stuttgart 1907.
- A. BETTELHEIM, Karl Schönherr. *Leben und Schaffen*. Leipzig 1928.
- A. BETTELHEIM, Marie von Ebner-Eschenbach's Wirken und Vermächtnis. Leipzig 1920.
- A. BETZ, Kubitschek Wilhelm. *ÖBL* 4 (1969) 314–315. [https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl\\_K/Kubitschek\\_Wilhelm\\_1858\\_1936.xml](https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_K/Kubitschek_Wilhelm_1858_1936.xml) (abgerufen am 1. Juli 2021).
- A. BIGELMAIR, Carl Weyman †. *Historisches Jahrbuch* 52 (1932) 133–136.
- W. BIHL, Orientalistik an der Universität Wien. *Forschungen zwischen Maghreb und Ost- und Südasien. Die Professoren und Dozenten*. Wien-Köln-Weimar 2009.
- Ch. BLENNERHASSETT, Franz Xaver Kraus †. *BZ* 11 (1902) 302.
- G. BÓHM – G. THAUSING, Reinisch, Simon Leo. *ÖBL* 9 (1988) 50–51.
- Th. P. BOLIDES, Σινάϊτικὰ ἔργευσαι. *EEBS* 13 (1937) 197–223.
- R. BRENDL, Jacob Haury, Karl Krumbacher, Otto Adamek und Hermann Braun. *Drei Ergänzungen zu Peter Schreiners Edition der Briefe Jacob Haurys an Karl Krumbacher* (2006). *BZ* 110 (2017) 625–629.
- O. BRIESS, *Quaestiones Zonareae. Particula prior*. Dissertation. Wien 1898.
- T. C. BRINGMANN, *Handbuch der Diplomatie 1815–1963. Auswärtige Missionschefs in Deutschland und deutsche Missionschefs im Ausland von Metternich bis Adenauer*. München 2001.
- H. BROCKHAUS, *Die Kunst in den Athosklöstern*. Leipzig 1891.
- R. J. BRUNNER, Beiträge zur Geschichte der Slawistik aus den bayerischen Bibliotheksbeständen. *Germanoslavica* 9 (2003) 125–162.
- R. J. BRUNNER, Beiträge zur Geschichte der Slawistik in Bayern. *Ad fontes = До джерел* 2 (2004) 140–176.
- K. I. BURKHARD, Die handschriftliche Überlieferung von Nemesius' *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου*. *WSt* 10 (1888) 93–135; 11 (1889) 143–152, 243–267.
- K. I. BURKHARD, Johannes von Damaskus' Auszüge aus Nemesius, in: *Wiener Eranos. Zur fünfzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz* 1909. Wien 1909, 89–101.
- K. I. BURKHARD, Kritisches und Sprachliches zu Nemesius. *WSt* 36 (1908) 47–58.
- K. I. BURKHARD (Hrsg.), *Nemesii episcopi premnon physicon sive Περὶ φύσεως ἀνθρώπου liber a N. Alfano archiepiscopo Salerni in Latinum translatus recognovit Carolus Burkhard*. Leipzig 1917.
- K. I. BURKHARD, *Scholia verbis Nemesii adiecta e codice Dresdensi*, in: *Serta Harteliana*. Wien 1896, 84–88.
- K. I. BURKHARD, *Zu Nemesius*. *WSt* 15 (1893) 192–199; 26 (1904) 212–221.
- K. I. BURKHARD, *Zur Kapitelfolge in Nemesius' περὶ φύσεως ἀνθρώπου*. *Philologus* 69 (1910) 35–39.
- J. B. BURY, *A History of the Later Roman Empire from Arcadius to Irene (395–800)*. 2 Bände. London 1889.
- Th. BÜTTNER-WOBST (Hrsg.), *Ioannis Zonarae epitomae historiarum libri XVIII. Band 3. Libri XIII–XVIII (CSHB)*. Bonn 1897.
- Th. BÜTTNER-WOBST, *Studien zur Textgeschichte des Zonaras*. *BZ* 1 (1892) 202–244.
- S. D. BYZANTIOS, *Ἡ Κωνσταντινούπολις*. 3 Bände. Athen 1851–1869 (Nachdruck: Athen–Thessaloniki 1993).

- M. CAGIATI, Luigi Correr. *Rivista italiana di numismatica e scienze affini* 29 (1916) 129–135.
- R. H. CHARLES (Hrsg.), *The Greek Versions of the Testaments of the Twelve Patriarchs*. Oxford 1908.
- R. H. CHARLES (Übers.), *The Testaments of the Twelve Patriarchs*. London 1908.
- Ch. G. CHOTZAKOGLU, Οἱ ἑλληνορθόδοξοι ναοὶ καὶ ὁ ἑλληνισμὸς τῆς Βιέννης = Die griechisch-orientalischen Wiener Kirchen und die griechische Diaspora in Wien. Wien–Athen 1998.
- E. CHRAMBACH, Blennerhassett, Charlotte Julie Lady. *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 18 (2001) 190–196.
- W. CHRIST, *Geschichte der griechischen Litteratur bis auf die Zeit Justinians* (= *HdA* 7). Nördlingen <sup>1</sup>1889, München <sup>2</sup>1890, <sup>3</sup>1898.
- G. A. CHRISTODOULOU, Παπαγεωργίου, Πέτρος. *EEE* 8 (1991) 132–133.
- A. DE CIHAC, *Dictionnaire d'étymologie Daco-Romane*. Band 1: *Éléments latins comparés avec les autres langues romanes*. Frankfurt a. M. 1870.
- F. C. CONYBEARE – J. RENDEL HARRIS – A. SMITH LEWIS (Hrsg.), *The Story of Aḫīḳar from the Aramaic, Syriac, Arabic, Armenian, Ethiopic, Old Turkish, Greek and Slavonic Versions*. Cambridge <sup>2</sup>1913.
- L. CORRERA, Un' iscrizione greca di Terra d'Otranto. *BZ* 7 (1898) 30–31.
- J. CVETLER, Vatroslav Jagić und Konstantin Jireček. Eine wissenschaftliche Freundschaft, in: H. H. Bielfeldt – K. Horálek (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der Slawistik* (= *Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik* 30). Berlin 1964, 13–33.
- G. DANEZIS, *Spaneas: Vorlage, Quellen, Versionen* (= *MBM* 31). München 1987.
- S. DEDERING, Carl (Carlo) Landberg. *Svenskt biografiskt lexikon*. Online: <https://sok.riksarkivet.se/Sbl/Presentation.aspx?id=10980> (abgerufen am 28. Januar 2021).
- O. DELOUIS, Η επιστημονική αλληλογραφία του Αθανασίου Παπαδοπούλου-Κεραμέως με τον Hippolyte Delehayе και τον Karl Krumbacher, in: L. A. Gerd – M. L. Kisilier (Hrsg.), *Noctes Petropolitanae. Материалы конференции, посвященной столетию со дня кончины А. И. Пападопуло-Керамевса (1856–1912)*. St. Petersburg 2016, 19–27.
- A. DEMANDT, Mommsen, Theodor. *NDB* 18 (1997) 25–27.
- D. D. DESMINIS, *Die Eheschenkung nach römischem und insbesondere nach byzantinischem Recht*. Athen 1897.
- M. DI BIASI (Hrsg.), *La cronaca veneziana di Giovanni Diacono. Versione e commento del testo*. 2 Bände. Venedig 1986–1988.
- Ch. DIEHL, *Rapport sur deux missions archéologiques dans l'Afrique du Nord (Avril–juin 1892 et mars–mai 1893)* (= *Extrait des Nouvelles Archives des Missions scientifiques et littéraires* 6). Paris 1894.
- H. DIENST, Mühlbacher, Engelbert. *ÖBL* 6 (1975) 405–406.
- K. DIETERICH, John Schmitt †. *BZ* 15 (1906) 713–715.
- K. DIETERICH, Krumbacher, Karl. *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog* 14 (1909/1912) 136–141.
- K. DIETERICH, *Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrhundert n. Chr.* (= *Byzantinisches Archiv* 1). Leipzig 1898.
- J. DIETHART, *Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland* 1 (1994) 148–150.
- F. DÖLGER, Ernst Gerland †. *BZ* 35 (1935) 269–271.
- F. DÖLGER, *Facsimiles byzantinischer Kaiserurkunden*. 67 Abbildungen auf 25 Lichtdrucktafeln. München 1931.
- F. DÖLGER, *Nochmals: Wer war Theophano?* *BZ* 43 (1950) 338–339.
- F. DÖLGER, *Quellen und Vorbilder zu dem Gedichte des Meliteniotes Εἰς τὴν Σωφροσύνην*. Mit einer Einleitung über die Person des Dichters. Dissertation. München 1919.
- F. DÖLGER, *Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565–1453* (= *Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit*. Reihe A: Regesten. Abteilung 1). 5 Teile. München 1924–1965.

- F. DÖLGER, Vierzig Jahre Corpus der griechischen Urkunden bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bericht 1924–1964. *SbAW München* (1964/12).
- F. DÖLGER, Wer war Theophano? *Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft* 62/69 (1949) 646–658.
- M. St. ĐURICA, Šafárik, Pavel Jozef. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 4 (1981) 71–73.
- M. DÜRING et alii (Hrsg.), Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen (= *Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen (KWI) zur Methodenforschung* 1). Berlin 2016.
- M. DÜRING – L. VON KEYSERLINGK, Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften. Historische Netzwerkanalyse als Methode für die Erforschung von historischen Prozessen, in: R. Schützeichel – St. Jordan (Hrsg.), *Prozesse. Formen, Dynamiken, Erklärungen*. Wiesbaden 2015, 337–350.
- M. DVOŘÁK, Byzantinischer Einfluss auf die italienische Miniaturmalerei des Trecento, in: Theodor R. von Sickingel zum fünfzigjährigen Doctor-Jubiläum (= *MIÖG. Ergänzungsband* 6). Innsbruck 1901, 792–820.
- F. DWORSCHAK, Wilhelm Kubitschek †. *BZ* 37 (1937) 285–287.
- B. DYBAŚ – A. ZIEMLEWSKA – I. NÖBAUER (Hrsg.), Karl Lanckoroński und seine Zeit (= *Kulturgeschichte* 2). Wien 2014.
- U. DŽONIĆ, Виловски Ст. Тодор. *Народна енциклопедија српско-хрватско-словеначка* 1 (1925) 364–365.
- G. EBERS, Sinnbildliches. Die koptische Kunst, ein neues Gebiet der altchristlichen Skulptur und ihre Symbole. Eine Studie. Leipzig 1892.
- R. EGGER, Plutarch und Caesars Apotheose, in: Tätigkeitsbericht des Vereines klassischer Philologen in Wien. Herausgegeben zur Feier des zehnjährigen Bestandes (1899–1909). Wien 1909, 7–9.
- A. EHRHARD, Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit. Stuttgart–Wien 1902.
- A. EHRHARD, Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung seit 1880. Allgemeine Übersicht und erster Literaturbericht (= *Straßburger theologische Studien* 1/4 und 5). Freiburg i. Br. 1894.
- A. EHRHARD, Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884–1900. Erste Abteilung: Die vornicänische Litteratur (= *Straßburger theologische Studien. Supplementband* 1). Freiburg i. Br. 1900.
- A. EHRHARD, Die internationale Lage der katholischen Theologie. *Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* (25. Mai 1907) 231–242, (1. Juni 1907) 269–278.
- A. EHRHARD, Die neue Lage der katholischen Theologie. *Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* (18. Januar 1908) 65–84.
- A. EHRHARD, Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Teil 1: Die Überlieferung. 3 Bände (= *TU* 50–52). Leipzig 1937–1952.
- A. EHRHARD – P. MAAS, Nachwort der Herausgeber. *SbAW Wien* 154/V (1907) 196–199.
- F. EICHLER, Theodor Gottlieb †. *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 46 (1929) 306–308.
- F. H. EISNER (Bearb.), Heinrich Heine. Säkularausgabe. Band 20: Briefe 1815–1831. Berlin–Paris 1970.
- A. ELTER (Hrsg.), *Sexti Pythagorici sententiae cum appendicibus*. 2 Bände. Bonn 1892.
- W. Th. ELWERT, Meyer-Lübke, Wilhelm. *NDB* 17 (1994) 303–304.
- P. K. ΕΝΕΠΕΚΙΔΗΣ, Ἐπιστολαὶ Ἑλλήνων ποιητῶν καὶ λογίων πρὸς Κάρολον Krumbacher. Ἐκ τῶν ἐν Μονάχῳ ἀνεκδότων καταλοίπων τοῦ μεγάλου Βυζαντινολόγου, in: ders., Χρηστομάνος – Βικέλας – Παπαδιαμάντης. Ἐπιστολαὶ Μαξίμου Μαργουνίου, ἐπισκόπου Κυθήρων (1549–1602). Ἔρευναι εἰς τὰ Ἀρχεῖα καὶ τὰς χειρογράφους Συλλογὰς Αὐστρίας, Γαλλίας, Γερμανίας καὶ Ἑλλάδος (= *Πηγαι καὶ Ἔρευναι περὶ τῆς Ἱστορίας τοῦ Ἑλληνισμοῦ ἀπὸ τοῦ 1453* 4). Athen 1970, 133–174.
- P. K. ΕΝΕΠΕΚΙΔΗΣ, Ἡ Ἑλλάδα, τὰ νησιά καὶ ἡ Μικρὰ Ἀσία τοῦ Καρόλου Κρουμπάχερ. Εἰσαγωγή, μετάφραση, σχόλια καὶ εἰκονογράφηση τοῦ «Ἑλληνικοῦ ταξιδιοῦ» μὲ βιογραφία καὶ βιβλιογραφία τοῦ μεγάλου Γερμανοῦ βυζαντινολόγου (= *Πηγές καὶ Μελέτες γιὰ τὴν Ἱστορία τῆς Τουρκοκρατίας στὶς Ἑλληνικὲς Χώρες* 6). Athen 1994.
- P. K. ΕΝΕΠΕΚΙΔΗΣ, Les byzantinistes dans la correspondance inédite de Gustave Schlumberger avec un choix de lettres de Karl Krumbacher. Une contribution à l'histoire des études byzantines du XX<sup>ème</sup> siècle. *BZ* 44 (1951) 117–126.

- S. EUSTRATIADIS (Hrsg.), Μιχαήλ τοῦ Γλυκᾶ εἰς τὰς ἀπορίας τῆς θείας γραφῆς κεφάλαια. 2 Bände. Athen–Alexandria 1906–1912.
- S. EUSTRATIADIS, Ὁ ἐν Βιέννῃ ναὸς τοῦ ἁγίου Γεωργίου καὶ ἡ κοινότης τῶν ὀθωμανῶν ὑπηκόων. Alexandria 1912 (Nachdruck: Athen 1997).
- P. EWALD – L. M. HARTMANN (Hrsg.), Gregorii I papae Registrum epistolarum I: Libri I–VII (= *MGH Epp.* 1). Berlin 1891.
- G. FELLNER, Ludo Moritz Hartmann und die österreichische Geschichtswissenschaft. Grundzüge eines paradigmatischen Konfliktes (= *Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften* 15). Wien–Salzburg 1985.
- F. FELLNER – D. A. CORRADINI (Hrsg.), Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon (= *Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs* 99). Wien–Köln–Weimar 2006, 451–452.
- C. FERRINI – G. MERCATI (Hrsg.), Basilicorum libri LX. Band 7: Editionis Basilicorum Heimbachianae supplementum alterum reliquias librorum ineditorum ex libro rescripto Ambrosiano. Leipzig 1897.
- G. FINLAY, History of the Byzantine and Greek Empires from DCCXVI to MCCCCLIII. 2 Bände. Edinburgh–London 1854.
- I. FOLETTI, From Byzantium to Holy Russia. Nikodim Kondakov (1844–1925) and the Invention of the Icon (= *Studia Artium Mediaevalium Brunensia* 5). Rom 2017.
- S. FÖLLINGER – D. DE BRASI, Nemesios von Emesa. *RAC* 25 (2013) 822–838.
- B. FORSTINGER, Heinz Hartmann – Chronologie. *psyalpha. Wissensplattform für Psychoanalyse*. Online: <https://www.psyalpha.net/biografien/heinz-hartmann/heinz-hartmann-chronologie> (abgerufen am 1. Juli 2021).
- P. R. FRANKE, Diels, Hermann Alexander. *NDB* 3 (1957) 646–647.
- E. FRITZE, Beiträge zur sprachlich-stilistischen Würdigung des Eusebios. Borna–Leipzig 1910.
- G. L. FUCHS, Die Briefe von Theodor Büttner-Wobst (1854–1905) an Karl Krumbacher (1856–1909). Masterarbeit. Wien 2017.
- J. A. FUHSE, Soziale Netzwerke. Konzepte und Forschungsmethoden. Konstanz–München<sup>2</sup> 2018.
- M. FUSSL, Mekler, Siegfried. *ÖBL* 6 (1975) 207.
- E. GAMILLSCHEG – D. HARLFINGER (Hrsg.), Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600 (= *Veröffentlichungen der Kommission für Byzantinistik* 3). 3 Teile. Wien 1981–1997.
- M. GAMPER – L. RESCHKE – M. DÜRING (Hrsg.), Knoten und Kanten III. Soziale Netzwerkanalyse in Geschichts- und Politikforschung. Bielefeld 2015.
- A. GAYET, La sculpture copte. *Gazette des beaux-arts* (1892) Mai 422–440, Juli 80–88, August 145–153.
- A. GAYET, Les monuments coptes du Musée de Boulaq (= *Mémoires publiés par les membres de la Mission Archéologique Française au Caire* 3/3). Paris 1889.
- M. I. GEDEON, Εἰρήνης σεβαστοκρατορίσεως ἀνέκδοτον ποίημα (1143) ἐκ χειρογράφου τῆς ἐν Πάτμῳ βιβλιοθήκης. Athen 1879.
- F. GELDNER, Gottlieb, Theodor. *NDB* 6 (1964) 683.
- E. GIBBON, The History of the Decline and Fall of the Roman Empire. 6 Bände. London 1776–1789.
- M. GIERL, Geschichte und Organisation. Institutionalisierung als Kommunikationsprozess am Beispiel der Wissenschaftsakademien um 1900 (= *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Dritte Folge* 233). Göttingen 2004.
- V. GJUZELEV, За писмата на Иван Шишманов до видния немски византинист Карл Крумбахер. *Понеделник* 18/1–2 (2015) 82–88.
- V. GJUZELEV, Петнадесет писма на български учени от 1894–1909 г. до големия немски византинист Карл Крумбахер (1856–1909). *Bulgaria Mediaevalis* 4–5 (2013–14) 569–584.

- E. P. GOLDSCHMIDT, Theodore Gottlieb: A Reformer of the History of Bookbinding. *The Library. Fourth Series* 10 (1930) 274–281.
- E. GOLLOB, *Archaeologisch-Epigraphische Studien*. Wien 1886.
- E. GOLLOB, Die Bibliothek des Jesuitenkollegiums in Wien XIII. (Lainz) und ihre Handschriften. *SbAW Wien* 161/VII (1909).
- E. GOLLOB, Die griechischen Handschriften der öffentlichen Bibliothek in Besançon. *SbAW Wien* 157/VI (1908).
- E. GOLLOB, Die griechische Literatur in den Handschriften der Rossiana in Wien. I. Teil. *SbAW Wien* 164/III (1910).
- E. GOLLOB, Eine attische Prytanenurkunde. *WSt* 3 (1881) 209–218.
- E. GOLLOB, Inschriften aus Gjölbashi, in: ders., *Archaeologisch-Epigraphische Studien*. Wien 1886, 20–24.
- E. GOLLOB, Medizinische griechische Handschriften des Jesuitenkollegiums in Wien (XIII. Lainz). *SbAW Wien* 158/V (1908).
- E. GOLLOB, Verzeichnis der griechischen Handschriften in Österreich außerhalb Wiens. *SbAW Wien* 146/VII (1903).
- E. GOLLOB, Zur „Niobestatuë“ am Sipylos bei Magnesia. *WSt* 4 (1882) 307–311.
- F. GOLÜCKE, Ehrhard, Maria Joseph Albert, in: ders., *Verfasserlexikon zur Studenten- und Universitätsgeschichte*. Ein bio-bibliographisches Verzeichnis (= *Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen* 13). Köln 2004, 91–93.
- E. GOTTSCHALK, Müller, David Heinrich von. *ÖBL* 6 (1975) 410–411.
- H. L. GOTTSCHALK, Karabaček, Joseph Ritter von. *NDB* 11 (1977) 140.
- E. GRABENWEGER, Germanistik in Wien. Das Seminar für Deutsche Philologie und seine Privatdozentinnen (1897–1933) (= *Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte* 85 (319)). Berlin–Boston 2016, 187–197.
- C. GRAU, Das Urkunden-Corpus des Oströmischen Reiches. Die Internationale Assoziation und das Kartell der Akademien. Ein Beitrag zur Geschichte der Byzantinistik. *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 18 (1997) 65–84.
- F. GREGOROVIVUS, Athenais. Geschichte einer byzantinischen Kaiserin. Leipzig 1882.
- G. GRIMM, Jireček, Konstantin. *NDB* 10 (1974) 431–432.
- G. GRIMM, Konstantin Jirecek [sic] und Karl Krumbacher, in: Konstantin Jirecek [sic], sein Leben, schöpferisches Wirken und sein wissenschaftliches Erbe. Vorträge und Diskussionen der am 30.–31. Oktober 1979 veranstalteten wissenschaftlich-theoretischen Konferenz (= *Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich* 3/2). Wien 1980, 109–123.
- G. GRIMM, Lambertz, Maximilian. *NDB* 13 (1982) 439–440.
- J. GRUBER, Müller, Iwan von. *NDB* 18 (1997) 417.
- K. GUTSCHMIDT, Jagić, Vatroslav, in: E. Eichler et alii (Hrsg.), *Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945*. Ein biographisches Lexikon. Bautzen 1993, 186–189.
- St. HAFNER, Geschichte der österreichischen Slawistik, in: J. Hamm – G. Wyrzens, (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern* (= *Schriften der Balkankommission. Linguistische Abteilung* 30). Wien 1985, 11–88.
- St. HAFNER – E. HÜTTL-HUBERT, Karadžić, Vuk Stefanović. *ÖBL Online-Edition*. Online: [https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_K/Karadzic\\_Vuk-Stefanovic\\_1787\\_1864.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_K/Karadzic_Vuk-Stefanovic_1787_1864.xml) (abgerufen am 12. Januar 2021).
- St. HAFNER – E. HÜTTL-HUBERT, Kopitar, Bartholomäus (Jernej). *ÖBL Online Edition*. Online: [https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_K/Kopitar\\_Bartholomaeus\\_1780\\_1844.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_K/Kopitar_Bartholomaeus_1780_1844.xml) (abgerufen am 12. Januar 2021).
- J. HAHN, Die Ucrainica in Krumbachers Nachlass. *Arbeits- und Förderungsgemeinschaft der ukrainischen Wissenschaften e. V. Mitteilungen* 3 (1966) 3–48.
- J. HAHN, Jagić, Vatroslav von. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 2 (1976) 258–259.

- J. HAHN, Jagićs Briefe an Krumbacher. *Südost-Forschungen* 31 (1972) 210–238.
- J. HAHN, Kopitar, Bartholomäus. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 2 (1976) 470–471.
- M. HAJA, Schlosser, Julius Alwin von. *ÖBL* 10 (1994) 218–219.
- J. HAMM (Hrsg.), Korespondencija Vatroslava Jagića. Band 2 und 3. 1970–1983.
- J. HAMM, Register der Korrespondenz von Vatroslav Jagić im Besitz der Universitätsbibliothek in Zagreb. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 8 (1960) 75–111.
- J. HAMM, Rückblick auf die Geschichte der Slavistik und die Slavistik in Jugoslawien. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 8 (1960) 61–74.
- W. K. HANAK, Nestor-Iskender. *Historians of the Ottoman Empire*. Online: <https://ottomanhistorians.uchicago.edu/en/historian/nestor-iskender> (abgerufen am 12. Januar 2021).
- F. HANNA, Das Byzantinische Lehrgedicht Spaneas nach dem Codex Vindobonensis Suppl. gr. 77 und Oxoniensis Miscell. 284. *Jahres-Bericht über das k. k. akademische Gymnasium in Wien* (1897/98) 1–29.
- F. HANNA, Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas nach dem Codex Vindobonensis theolog. 193. *Jahres-Bericht über das k. k. akademische Gymnasium in Wien* (1895/96) 3–18.
- F. HANNA, Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas nach dem Cod. Vindob. theol. gr. 244 und dem Codex Marcianus XI 24. *Jahresbericht des Stiftungs-Obergymnasiums zu Duppau in Böhmen* (1910/11) 1–43.
- F. HANNA, Textkritische Bemerkungen zu Spaneas, in: Serta Harteliana. Wien 1896, 93–96.
- R. HÄRTEL, Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften, in: K. Acham (Hrsg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Band 4: Geschichte und fremde Kulturen. Wien 2002, 127–159.
- W. VON HARTEL – F. WICKHOFF (Hrsg.), Die Wiener Genesis (= Beilage zum *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 15 und 16). 2 Bände. Wien–Prag–Leipzig 1894–1895 (Nachdruck: Graz 1970).
- L. M. HARTMANN, De exilio apud Romanos inde ab initio bellorum civilium usque ad Severi Alexandri principatum. Dissertation. Berlin 1887.
- L. M. HARTMANN, Geschichte Italiens im Mittelalter. 4 Bände. Leipzig–Gotha 1897–1915 (Nachdruck: Hildesheim 1969).
- L. M. HARTMANN (Hrsg.), Gregorii I papae Registrum epistolarum II: Libri VIII–XIV (= *MGH Epp.* 2). Berlin 1899.
- M. HARTMUTH – G. MAURER – R. ROSENBERG, Kunstgeschichte an der Universität Wien – Die Entstehung einer akademischen Wissenschaft. *650 Plus – Geschichte der Universität Wien*. Online: <http://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/kunstgeschichte-der-universitaet-wien-die-entstehung-einer-akademischen-wissenschaft> (abgerufen am 11. Februar 2021).
- I. HASLINGER, Kunde – Kaiser. Die Geschichte der ehemaligen k. u. k. Hoflieferanten. Wien 1996.
- G. N. HATZIDAKIS, Albert Thumb. *Indogermanisches Jahrbuch* 4 (1916) 235–241.
- G. N. HATZIDAKIS, Einleitung in die neugriechische Grammatik (= *Bibliothek indogermanischer Grammatiken* 5). Leipzig 1892 (Nachdruck: Hildesheim–New York 1977).
- F.-R. HAUSMANN, Landau, Marcus. *Romanistenlexikon*. Online: [http://lexikon.romanischestudien.de/index.php?title=Landau,\\_Marcus](http://lexikon.romanischestudien.de/index.php?title=Landau,_Marcus) (abgerufen am 22. März 2021).
- R. HEBERDEY, Vorläufiger Bericht über die Grabungen in Ephesus 1905/06. Beiheft zu den *ÖJh* 10 (1907) 61–78.
- K. W. E. HEIMBACH (Hrsg.), Basilicorum libri LX. 5 Bände. Leipzig 1833–1850.
- A. HEISENBERG, Karl Krumbacher. *Allgäuer Geschichtsfreund* N.F. 24 (1925) 1–26.
- A. HEISENBERG, Verzeichnis der Schriften von Karl Krumbacher. *BZ* 19 (1910) 700–708.
- G. HEISS, Zwischen Wissenschaft und Ideologieproduktion – Geschichte an der Universität Wien 1848 bis 1965, in: K. A. Fröschl et alii (Hrsg.), Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (= *650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert* 4). Göttingen 2015, 311–324.
- W. HENGSTENBERG, Ehrhard, Maria Joseph Albert. *NDB* 4 (1959) 357.

- J. M. HOECK, Der Nachlass Albert Ehrhards und seine Bedeutung für die Byzantinistik. Referat aus dem Byzantinistenkongress in Palermo 3–10 April 1951. *Byzantion* 21 (1951) 171–178.
- K.-P. HOEPKE, Francke, Ernst Moritz August Martin. *NDB* 5 (1961) 325–326.
- W. HÖFLECHNER, Mathilde Uhlirz, in: A. Kernbauer – K. Schmidlechner-Lienhart (Hrsg.), *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 33)*. Graz 1996, 196–209.
- W. HÖFLECHNER – Ch. BRUGGER, Zur Etablierung der Kunstgeschichte an den Universitäten in Wien, Prag und Innsbruck. Samt einem Ausblick auf ihre Geschichte bis 1938, in: W. Höflechner – G. Pochat (Hrsg.), *100 Jahre Kunstgeschichte an der Universität Graz. Mit einem Ausblick auf die Geschichte des Faches an den deutschsprachigen Universitäten bis in das Jahr 1938 (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 26)*. Graz 1992. 6–71.
- W. HÖFLECHNER – Ch. BRUGGER, Zur Vorgeschichte: Die Vertretung der Ästhetik an der Universität Wien bis 1850, in: W. Höflechner – G. Pochat (Hrsg.), *100 Jahre Kunstgeschichte an der Universität Graz. Mit einem Ausblick auf die Geschichte des Faches an den deutschsprachigen Universitäten bis in das Jahr 1938 (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 26)*. Graz 1992, 3–5.
- O. HÖFLER, Much, Rudolf. *ÖBL* 6 (1975) 400–401.
- Ch. HOFMANN, Introduction, in: dies. (Hrsg.), *The Vienna Genesis. Material analysis and conservation of a Late Antique illuminated manuscript on purple parchment*. Wien–Köln–Weimar 2020, 9.
- J. HOLESCHOFKY, Uhlirz, Karl. *ÖBL* 15 (2018) 61.
- F. HOMMEL, Die südarabischen Altertümer (Eduard Glaser Sammlung) des Wiener Hofmuseums und ihr Herausgeber Professor David Heinrich Müller. Offene Darlegung an die Kaiserl. Österr. Akademie der Wissenschaften. München 1899.
- F. HOMMEL – D. H. MÜLLER, Erklärung. *WZKM* 22 (1908) 180–183.
- W. HÖRANDNER (Hrsg.), Theodoros Prodromos. *Historische Gedichte (= WBS 11)*. Wien 1974.
- St. HÖRNER, Sandberger, Adolf Wilhelm August. *NDB* 22 (2005) 415–416.
- M. HOSE, Franz Dölger (1891–1968). Ein Leben für die byzantinische Diplomatie, in: D. Willoweit (Hrsg.), *Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Portraits*. München 2009, 307–321.
- P. HOSNER, Münchner Neueste Nachrichten. *Historisches Lexikon Bayerns*. Online: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/M%C3%BCchner\\_Neueste\\_Nachrichten](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/M%C3%BCchner_Neueste_Nachrichten) (abgerufen am 22. März 2021).
- M. HUBERTY – A. GIRAUD – F. MAGDALAINE (Hrsg.), *L'Allemagne dynastique. Les quinze Familles qui ont fait l'Empire*. Band 1: Hesse–Reuss–Saxe. Le Perreux 1976.
- Herbert HUNGER, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner (= *HdA* 12/5). 2 Bände. München 1978.
- H. HUNGER – Ch. HANNICK, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 4: Supplementum graecum (= *Museion* N.F. 4/1/4). Wien 1994.
- H. HUNGER – O. KRESTEN – Ch. HANNICK, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 3,2: Codices theologici 101–200 (= *Museion* N.F. 4/1/3,2). Wien 1984.
- H. HUNGER – W. LACKNER, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 3,3: Codices theologici 201–337 (= *Museion* N.F. 4/1/3,3). Wien 1992.
- Hermann HUNGER, Orientalistik, in: K. Acham (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften*. Band 4: Geschichte und fremde Kulturen. Wien 2002, 467–480.
- F. ILWOF, Zeißberg, Heinrich. *ADB* 55 (1910) 411–414.
- J. IRMSCHER – A. KAZHDAN, Ahikar. *ODB* 1 (1991) 40.
- V. JAGIĆ, Bibliographisches. *ASPh* 13 (1891) 610–615.
- V. JAGIĆ, Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas in der kirchenslavischen Uebersetzung. *SbAW Wien* 127/VIII (1892).
- V. JAGIĆ, Der weise Akyrios. *BZ* 1 (1892) 107–126.

- V. JAGIĆ, Die Menandersentenzen in der altkirchenslavischen Uebersetzung. *SbAW Wien* 126/VII (1892).
- V. JAGIĆ, Исторія Славянскої Филології (= *Енциклопедія Славянської Филології* 1). St. Petersburg 1910.
- V. JAGIĆ, Разум и философија из српских књижевних старина (= *Сѵоменик СКА* 13). Belgrad 1892.
- K. JILEK, „In aufrichtiger Freundschaft ganz der Deine“. Karl Lanckoroński und sein schriftlicher Nachlass in der Österreichischen Nationalbibliothek, in: B. Dybaś – A. Ziemlewska – I. Nöbauer (Hrsg.), Karl Lanckoroński und seine Zeit (= *Kulturgeschichte* 2). Wien 2014, 59–72.
- K. JIREČEK, Dějiny národa bulharského. Prag 1876.
- K. JIREČEK, Die bulgarische Universität. Beilage zur *Allgemeinen Zeitung* (13. Februar 1907) 289–291.
- K. JIREČEK, Die Heerstrasse von Belgrad nach Constantinopel und die Balkanpässe. Eine historisch-geographische Studie. Prag 1877.
- K. JIREČEK, Eine Urkunde von 1238–1240 zur Geschichte von Korfù. *BZ* 1 (1892) 336–337.
- K. JIREČEK, Einige Bemerkungen über die Überreste der Petschenegen und Kumanen, sowie über die Völkerschaften der sogenannten Gagauzi und Sarguči im heutigen Bulgarien. *SbGW Prag* (1889) 3–30.
- K. JIREČEK, Geschichte der Bulgaren. Prag 1876 (Nachdruck: Hildesheim–New York 1977; Frankfurt a.M. 2008).
- K. JIREČEK, Geschichte der Serben (= *Allgemeine Staatengeschichte. 1. Abteilung: Geschichte der Europäischen Staaten* 38). 2 Bände. Gotha 1911–1918.
- K. JIREČEK, † Karl Krumbacher. *ASPh* 31 (1910) 632–635.
- K. JIREČEK, Zur Würdigung der neuentdeckten bulgar. Chronik. *ASPh* 14 (1892) 255–277.
- K. JIREČEK – K. KRUMBACHER, Plan eines Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. (Bestimmt zur Vorlage bei der zweiten allgemeinen Sitzung der Association Internationale des Académies, London 1904). München 1903.
- P. JÖRS, Die Reichspolitik Kaiser Justinians. Akademische Festrede zur Feier des Stiftungsfestes der Großherzoglich Hessischen Ludewigs [sic] Universität am 1. Juli 1893. Gießen 1893.
- E. KALINKA, De usu coniunctionum quarundam apud scriptores Atticos antiquissimos. Dissertation. Wien 1889.
- E. KALINKA, Der Name Stambul. *Klio* 17 (1921) 265–266.
- E. KALINKA – J. STRZYGOWSKI, Die Cathedrale von Herakleia. Beiblatt zu *ÖJh* 1 (1898) 3–28.
- J. KALMÁR – M. WALDSTEIN, K.u.k. Hoflieferanten Wiens. Graz–Stuttgart 2001.
- Ch. KANZLER, Lambertz Maximilian. *ÖBL Online Edition* (2013). Online: [https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_L/Lambertz\\_Maximilian\\_1882\\_1963.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_L/Lambertz_Maximilian_1882_1963.xml) (am 22. März 2021).
- J. KARABACEK, Arabische Abtheilung, in: Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung. Wien 1894, 131–278.
- J. KARABACEK, Nachträgliches zu dem vorstehenden Aufsätze. Beiblatt zu *ÖJh* 4 (1901) 61–70.
- A. KARASEK-LANGER, Verzeichnis der Schriften von Josef Strzygowski. Klagenfurt 1933.
- A. KARNEJEV, Der Physiologus der Moskauer Synodalbibliothek. Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach der Vorlage des armenischen und eines lateinischen Physiologus. *BZ* 3 (1894) 26–63.
- H. KAUFFMANN, Kauffmann, Friedrich. *NDB* 11 (1977) 342–343.
- A. KAZHDAN, Basil of Ohrid. *ODB* 1 (1991) 268.
- A. KAZHDAN, Glykas, Michael. *ODB* 2 (1991) 855–856.
- A. KAZHDAN, Spaneas. *ODB* 3 (1991) 1935.
- A. KAZHDAN, Theodore of Smyrna. *ODB* 3 (1991) 2044.
- A. KAZHDAN, Zonaras, John. *ODB* 3 (1991) 2229.
- J. KEIL, Benndorf, Friedrich August Otto. *NDB* 2 (1955) 50.

- J. KEIL, Zur erythräischen Priestertümlerverkaufs-Inschrift, in: Tätigkeitsbericht des Vereines klassischer Philologen in Wien. Herausgegeben zur Feier des zehnjährigen Bestandes (1899–1909). Wien 1909, 10–14.
- H. KENNER, Lanckoroński (-Brzezie), Karl. *NDB* 13 (1982) 475–476.
- H. KENNER, Otto Benndorf. 1838–1907, in: R. Lullies – W. Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache*. Mainz <sup>2</sup>1991, 67–68.
- M. KIRSCHBAUM, Paul Wolters. *Portal Rheinische Geschichte*. Online: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Personlichkeiten/paul-wolters/DE-2086/lido/5d2c86af1c6a41.30858481> (abgerufen am 27. Mai 2021).
- G. KLAPCZYNSKI, Albert Ehrhard. Historismus zwischen Relativismus und Antirelativismus?, in: ders., *Katholischer Historismus? Zum historischen Denken in der deutschsprachigen Kirchengeschichte um 1900*. Heinrich Schrörs – Albert Ehrhard – Joseph Schnitzer (= *Münchener Kirchenhistorische Studien. Neue Folge* 2). Stuttgart 2013, 143–269.
- J. KNIAZEVA, Jacques Handschin auf der Suche nach seiner Wissenschaft. Briefe an Karl Krumbacher, in: I. M. Groote – St. Keym (Hrsg.), *Russische Musik in Westeuropa bis 1917. Ideen. Funktionen. Transfers*. München 2018, 160–172.
- K. KNIEFACZ, Frauen an der Universität Wien. 1878–2015. *650 plus - Geschichte der Universität Wien*. Online: <https://geschichte.univie.ac.at/de/themen/frauen-der-universitaet-wien> (abgerufen am 22. März 2021).
- K. KNIEFACZ, Jakob Markus Schipper. *650 plus - Geschichte der Universität Wien*. Online: <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/jakob-markus-schipper-o-univ-prof-dr-phil> (abgerufen am 22. März 2021).
- H. KÖBERT, Das Kunstverständnis des Plinius, in: *Abhandlungen aus dem Gebiet der klassischen Altertums-Wissenschaft*. Wilhelm von Christ zum sechzigsten Geburtstag dargebracht von seinen Schülern. München 1891, 134–146.
- H. KÖBERT, De Pseudo-Apulei Herbarum Medicaminibus (= *Kgl. bayerische Studienanstalt in Bayreuth. Programm am Schlusse des Jahres 1887/88*). Bayreuth 1888.
- H. KÖBERT, Der Zahme Oelbaum in der religiösen Vorstellung der Griechen (= *Programm des Königlichen Maximilians-Gymnasiums für das Schuljahr 1893/94*). München 1894.
- M. G. KOIMZOGLU, Geschichte der griechisch-orientalischen Kirchengemeinde „zum heil. Georg“ in Wien. Wien 1912.
- H. KÖPSTEIN, Karl Krumbacher (23.9.1856–12.12.1909). Mit einem Anhang: Zu zwei Briefen Karl Krumbachers an August Reifferscheid. *Klio* 72 (1990) 551–565.
- H. KÖRNER, Der bayerische Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst und seine Mitglieder. *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 47 (1984) 299–398.
- H.-M. KÖRNER, Heinrich von Sybel (1817–1895), in: K. Weigand (Hrsg.), *Münchner Historiker zwischen Politik und Wissenschaft*. 150 Jahre Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität (= *Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München* 5). München 2010, 79–94.
- Ch. KÖSTNER-PEMSEL, Bick, (Johann) Josef. *ÖBL Online Edition* (2011). Online: [https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_B/Bick\\_Josef\\_1880\\_1952.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_B/Bick_Josef_1880_1952.xml) (abgerufen am 19. Januar 2021).
- B. KOTRASCH, Albert Thumb – Sein Leben und sein Werk. Das „Handbuch der neugriechischen Volkssprache“ in seinen Briefen. *Göttinger Beiträge zur Byzantinischen und Neugriechischen Philologie* 4–5 (2004/05) 121–149.
- H. KOZIOL, Schipper, Jakob. *ÖBL* 10 (1994) 160–161.
- G. KRAITSCHKEK, Der Sturz des Kaisers Maurikios. *Bericht des Akademischen Vereins Deutscher Historiker in Wien* 6 (1894/95) 81–137.
- F. X. KRAUS, Geschichte der christlichen Kunst. Band 1: Die hellenistisch-römische Kunst der alten Christen, die byzantinische Kunst, Anfänge der Kunst bei den Völkern des Nordens. Freiburg i. B. 1896.
- F. KRAUSE, Vatroslav Jagić und Theodor Mommsen. *Zeitschrift für Slawistik* 32 (1987) 897–903.
- S. KRASA-FLORIAN, Riegl, Alois. *ÖBL* 9 (1988) 152.

- O. KRESTEN, L'autobiografia autografa di Constantin Jireček nell'archivio dell'Accademia Austriaca delle Scienze. *Atti e Memorie della Società Dalmata di Storia Patria* 13 (N.S. 2) (1988/89) 103–112.
- O. KRESTEN – A. E. MÜLLER, Die Auslandsschreiben der byzantinischen Kaiser des 11. und 12. Jahrhunderts: Specimen einer kritischen Ausgabe. *BZ* 86/87 (1993/94) 402–429.
- V. Đ. KRESTIĆ (Hrsg.), Мемоари Тодора Стефановића Виловског (1881–1920). Novi Sad 2010.
- H. KRETSCHMAYR, Die Beschreibung der venezianischen Inseln bei Konstantin Porphyrogenetos. *BZ* 13 (1904) 482–489.
- H. KRETSCHMAYR, Geschichte von Venedig. 3 Bände. Gotha–Stuttgart 1905–1934 (Nachdruck: Aalen 1964).
- H. KRETSCHMAYR, Ludovico Gritti. Eine Monographie. Wien 1896.
- P. KRETSCHMER, Das Kürzungsprinzip in Ortsnamen, in: Jagić-Festschrift. *Zbornik u slavu Vatroslava Jagića*. Berlin 1908, 553–556.
- P. KRETSCHMER, Der Esel Nikos. *BZ* 6 (1897) 569–570.
- P. KRETSCHMER, Die Entstehung der Koine. *SbAW Wien* 143/X (1900).
- P. KRETSCHMER, Grammatische Miscellen. *BZ* 10 (1901) 581–586.
- P. KRETSCHMER, Indogermanische Accent- und Lautstudien. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 31 (1892) 325–472.
- P. KRETSCHMER, Lateinische und romanische Lehnwörter. *BZ* 7 (1898) 398–405.
- P. KRETSCHMER – P. WAHRMANN, Literaturbericht für das Jahr 1926. Griechisch. *Glotta* 17 (1929) 191–271.
- K. R. KRIEGER – I. FRIEDMANN (Hrsg.), Netzwerke der Altertumswissenschaften im 19. Jahrhundert. Beiträge der Tagung vom 30.–31. Mai 2014 an der Universität Wien. Wien 2016.
- H. KRONASSER, Paul Kretschmer. † 9. März 1956. *WZKM* 53 (1957) 1–3.
- U. KRONE-BALCKE, Riegl, Alois. *NDB* 21 (2003) 583–584.
- S. KRÜGER, Brandi, Karl Maria Prosper Laurenz. *NDB* 2 (1955) 523.
- K. KRUMBACHER, Beiträge zu einer Geschichte der griechischen Sprache. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 27 (1885) 481–545.
- K. KRUMBACHER, Colloquium Pseudodositheanum Monacense ad fidem codicum optimorum et antiquissimorum nunc primum edidit et apparatu critico adnotationibusque instruxit Carolus Krumbacher, in: *Abhandlungen aus dem Gebiet der klassischen Altertums-Wissenschaft*. Wilhelm von Christ zum sechzigsten Geburtstag dargebracht von seinen Schülern. München 1891, 307–364.
- K. KRUMBACHER, Der Kulturwert des Slawischen und die slawische Philologie in Deutschland, in: ders., *Populäre Aufsätze*. Leipzig 1909, 337–372 (= *Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* (29. Februar und 7. März 1908)).
- K. KRUMBACHER, Das Corpus der griechischen Urkunden. *BZ* 16 (1907) 766–767.
- K. KRUMBACHER, Das Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. *BZ* 13 (1904) 688–690.
- K. KRUMBACHER, Das mittel- und neugriechische Seminar der Universität München. *BZ* 10 (1901) 377–378.
- K. KRUMBACHER, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der K. B. Akademie der Wissenschaften zu München am 15. November 1902. München 1903.
- K. KRUMBACHER, Der heilige Georg in der griechischen Überlieferung. München 1911.
- K. KRUMBACHER, Die armenische Kunst, in: ders., *Populäre Aufsätze*. Leipzig 1909, 267–278 (= *Münchener Neueste Nachrichten* (20. Mai 1891)).
- K. KRUMBACHER, Die byzantinische Philologie auf dem Pariser Orientalistenkongreß. *BZ* 7 (1898) 256–259.
- K. KRUMBACHER, Die Byzantinistik auf dem Genfer Orientalistenkongreß. *BZ* 4 (1895) 237.
- K. KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Algier. *BZ* 14 (1905) 752–753.

- K. KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Hamburg. *BZ* 12 (1903) 442–443.
- K. KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Kopenhagen. *BZ* 17 (1908) 677–678.
- K. KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechische Philologie auf dem Orientalistenkongreß in Rom. *BZ* 9 (1900) 312–318.
- K. KRUMBACHER, Die mittel- und neugriechischen Studien auf dem internationalen Historikerkongreß. *BZ* 17 (1908) 675–677.
- K. KRUMBACHER, Die Moskauer Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter. *SbAW München* (1900) 339–464.
- K. KRUMBACHER, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften. *Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum, Geschichte und Deutsche Litteratur und für Pädagogik* 17 (1906) 601–659.
- K. KRUMBACHER, Dionysios Therianos, in: ders., Populäre Aufsätze. Leipzig 1909, 302–309 (= Beilage zur *Allgemeinen Zeitung München* (12. Mai 1897)).
- K. KRUMBACHER, Ein Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. *BZ* 11 (1902) 293–296.
- K. KRUMBACHER, Ein dialogischer Threnos auf den Fall von Konstantinopel. *SbAW München* (1901) 329–362.
- K. KRUMBACHER, Ein irrationaler Spirant im Griechischen. *SbAW München* (1886) 359–444.
- K. KRUMBACHER, Ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring. *SbAW München* (1906) 421–452.
- K. KRUMBACHER, Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des Oströmischen Reiches (527–1453) (= *HdA* 9/1). München <sup>1</sup>1891, <sup>2</sup>1897 (Nachdruck: New York 1970).
- K. KRUMBACHER, Glotta. *BZ* 16 (1907) 768–769.
- K. KRUMBACHER, Griechische Reise. Blätter aus dem Tagebuche einer Reise in Griechenland und in der Türkei. Berlin 1886 (Nachdruck: Athen 1979).
- K. KRUMBACHER, Michael Glykas. *SbAW München* (1894) 391–460.
- K. KRUMBACHER, Mittelgriechische Sprichwörter. *SbAW München* (1893/2) 1–272.
- K. KRUMBACHER, Письмо въ стихахъ съ акростихомъ, in: Commentationes Nikitinianae. Сборникъ статей по классической филологіи в честь Петра Васильевича Никитина по поводу 30-летия служения его русскому просвещению. 1871–1901. St. Petersburg 1901, 77–82.
- K. KRUMBACHER, Populäre Aufsätze. Leipzig 1909.
- K. KRUMBACHER, Psichari als Novellist, in: ders., Populäre Aufsätze. Leipzig 1909, 102–129 (= Beilage zur *Allgemeinen Zeitung München* (9. und 12. März 1894)).
- K. KRUMBACHER, Romanos und Kyriakos. *SbAW München* (1901) 693–766.
- K. KRUMBACHER, Studien zu den Legenden des hl. Theodosios. *SbAW München* (1892) 220–379.
- K. KRUMBACHER, Studien zu Romanos. *SbAW München* (1898/2) 69–268.
- K. KRUMBACHER, Umarbeitungen bei Romanos. Mit einem Anhang über das Zeitalter des Romanos. *SbAW München* (1899/2) 3–156.
- K. KRUMBACHER, Vorwort. *BZ* 1 (1892) 1–12.
- K. KRUMBACHER, Woher stammt das Wort Ziffer (chiffre)?, in: J. Psichari (Hrsg.), Études de philologie néo-grecque. Recherches sur le développement historique du grec (= *Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences historiques et philologiques* 92). Paris 1892, 346–356.
- K. KRUMBACHER, Zu den griechischen Elementen im Arabischen und Türkischen. *BZ* 2 (1893) 299–308.
- K. KRUMBACHER, Zur Abwehr. *BZ* 17 (1908) 678–684.
- K. KRUMBACHER, Zur Frage der Disposition des Urkundencorpus. *BZ* 13 (1904) 690–697.
- K. KUBINA, Die enkomiasische Dichtung des Manuel Philes. Form und Funktion des literarischen Lobes in der frühen Palaiologenzeit (= *Byzantinisches Archiv* 38). Berlin–Boston 2020.

- W. KUBITSCHKEK, *De Romanarum tribuum origine ac propagatione* (= *Abhandlungen des Archäologisch-Epigraphischen Seminars der Universität Wien* 3). Wien 1882.
- W. KUBITSCHKEK, Der Übergang von der vordiokletianischen Währung ins IV. Jahrh. Randbemerkungen zu Schriften von Gunnar Mickwitz. *BZ* 35 (1935) 340–374.
- W. KUBITSCHKEK, Κεφαλικός, *BZ* 7 (1898) 587.
- M. KUDĚLKA, Über die Auffassung der Geschichte der Slawistik bei V. Jagić in dem Werk „История славянской филологии“, in: H. H. Bielfeldt – K. Horálek (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der Slawistik* (= *Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik* 30). Berlin 1964, 34–57.
- I. V. KUKLINA, Письма Карла Крумбаха к В. К. Ернштедт, in: I. P. Medvedev (Hrsg.), *Рукописное наследие русских византинистов в архивах Санкт-Петербурга*. St. Petersburg 1999, 123–130.
- A. KÜLZER, Die Metropolis von Herakleia in Ostthrakien (Marmaraeerglisi). Notizen zur Kirchengeschichte in byzantinischer Zeit, in: A. Glavinas – K. Katerelos – G. Larentzakis (Hrsg.), Σκεῦος εἰς τιμὴν. Ἀφιερωματικὸς τόμος ἐπὶ τῇ συμπληρώσει 25ετίας ἀπὸ τῆς εἰς Ἐπίσκοπον χειροτονίας καὶ 20ετίας ἀπὸ τῆς ἐνθρονίσεως τοῦ Μητροπολίτου Αὐστρίας καὶ Ἐξάρχου Οὐγγαρίας καὶ Μεσευρώπης κ. Μιχαήλ = Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum der Bischofsweihe und 20-jährigen Jubiläum der Inthronisation zum Metropoliten von Austria und Exarchen von Ungarn und Mitteleuropa Dr. Michael Staikos. Athen 2011, 473–483.
- A. KÜLZER, Ostthrakien (Eurōpē) (= *TIB* 12). Wien 2008.
- A.-K. KUNDE, Mathilde Uhlirz (1881–1966). Jenseits der Zunft. Prozesse der Selbstbehauptung in Leben und Wissenschaft, in: K. Hruza (Hrsg.), *Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*. Band 1. Wien–Köln–Weimar 2008, 461–491.
- A.-K. KUNDE, Uhlirz, Karl. *NDB* 26 (2016) 547–548.
- F. LAMPE, *Qui fuerint Gregorii Magni papae temporibus in imperii Byzantini parte occidentali exarchi et qualia eorum iura atque officia*. Dissertation. Berlin 1892.
- G. LAMPOUSIADIS, Ὀδοιπορικόν. *Θρακικά* 15 (1941) 99–134.
- Sp. LAMPROS, Byzantinische Desiderata. *BZ* 1 (1892) 185–201.
- Sp. P. LAMPROS, Ἰωάννης Σακκελίων. *DIEE* 3/3 (1891) 579–586.
- M. LANDAU, *Die Quellen des Decamerone*. Wien <sup>1</sup>1869, Stuttgart <sup>2</sup>1884.
- M. LANDAU, *Die Verlobten*. *Zeitschrift für Vergleichende Litteraturgeschichte*. N.F. 5 (1892) 257–275 und 417–437.
- C. LANDBERG, *Die Südarabische Expedition der kaiserlichen Academie der Wissenschaften in Wien und das Vorgehen des Prof. Dr. David Heinr. Müller actenmässig dargestellt*. München 1899.
- É. LEGRAND, Contribution à la biographie de Simon Portius. *Revue des Études Grecques* 4 (1891) 74–81.
- W. LEITSCH, Nationalismus in der Wiener Universität zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Constantin Jireček und die Beratungen über die Besetzung des Jagić-Lehrstuhls. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* N.F. 30 (1982) 100–119.
- C. LEMERCIER, Formal network methods in history: why and how?, in: G. Fertig (Hrsg.), *Social Networks, Political Institutions, and Rural Societies* (= *Rural History in Europe* 11). Turnhout 2015, 281–310.
- A. LESKY, Gomperz, Theodor. *NDB* 6 (1964) 641–642.
- A. LESKY, Heberdey, Rudolf. *NDB* 8 (1969) 169–170.
- A. LHOTSKY, *Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854–1954*. Festgabe zur Hundert-Jahr-Feier des Instituts (= *MIÖG*. Ergänzungsband 17). Graz–Köln 1954.
- L. LINDHAMER, *Zur Wortstellung im Griechischen. Eine Untersuchung über die Spaltung syntaktisch eng zusammengehöriger Glieder durch das Verbum*. Borna–Leipzig 1908.
- L. LJUBENOVA, Документалното богатство в ръкописния отдел на Баварската Държавна Библиотека. *Трудове на Специализираното висше училище по библиотекознание и информационни технологии* = *Proceedings of the State Institute of Library Studies and Information Technologies* 4 (2005) 283–303.
- R. LOEWE, *Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere*. Eine ethnologische Untersuchung. Halle 1896.

- R. LOEWE, Entgegnung. *BZ* 9 (1900) 617–618.
- E. LOEWY, Inschriften aus Gjölbashi. *Archaeologisch-Epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich* 7 (1883) 140–144.
- R. LORENZ, Kretschmayr Heinrich. *ÖBL* 4 (1969) 263–264.
- G. VON LÜCKEN, Dörpfeld, Friedrich Wilhelm. *NDB* 4 (1959) 35–36.
- P. MAAS, P. Thomas M. Wehofer †. *BZ* 11 (1902) 693–694.
- P. MAAS – C. A. TRYPANIS (Hrsg.), *Sancti Romani Melodi Cantica*. 2 Bände. Oxford 1963–1970.
- U. MAAS, Löwe, Richard. *Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933–1945*. Online: <https://zflprojekte.de/sprachforscher-im-exil/index.php/catalog/l/517-loewe-richard> (abgerufen am 1. Juli 2021).
- E. MACRO, The Austrian Imperial Academy's Expeditions to South Arabia 1897–1900. C. de Landberg, D. H. Müller and G. W. Bury. *New Arabian Studies* 1 (1993) 54–82.
- Lj. MAKSIMOVIĆ, Karl Krumbachers serbische Schüler. *Südost-Forschungen* 73 (2014) 429–443.
- F. MANOUILIDIS, 'Ραιδεστός. *Θρακικά* 24 (1955) 13–307.
- P. MARC (Bearb.), *Byzantinische Zeitschrift*. Generalregister zu Band I–XII, 1892–1903. Leipzig 1909.
- P. MARC, *Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der Neuere Zeit*. Bericht und Druckproben bestimmt zur Vorlage auf der Versammlung der Internationalen Association der Akademien, Rom, 9.–15. Mai 1910. München 1910.
- P. MARC, Preise und Unterstützungen aus dem Thereianosfonds. *BZ* 17 (1908) 671.
- P. MARC, Zum *Corpus der griechischen Urkunden*. *SbAW München* (1909) 14–23.
- J. MAURICE, *Numismatique Constantinienne*. Iconographie et chronologie, description historique des émissions monétaires. 3 Bände. Paris 1908–1912.
- D. I. MAUROPHRYDES, Ἐκλογή μνημείων τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσας. Athen 1866.
- Th. MAYER, Akademische Netzwerke um die „Wiener Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene)“ von 1924 bis 1948. Diplomarbeit. Wien 2004, 167.
- E. MAYSER, *Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit*. Mit Einschluss der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfassten Inschriften. Leipzig 1906 (Nachdruck: Berlin 1970).
- R. MEISTER, Geschichte des Vereines (1899–1909), in: Tätigkeitsbericht des Vereines klassischer Philologen in Wien. Herausgegeben zur Feier des zehnjährigen Bestandes (1899–1909). Wien 1909, 46–52.
- R. MEISTER, Zur Lautlehre der Septuaginta, in: Tätigkeitsbericht des Vereines klassischer Philologen in Wien. Herausgegeben zur Feier des zehnjährigen Bestandes (1899–1909). Wien 1909, 15–45.
- S. MEKLER, *De caesurae mediae in tragicorum Graecorum, imprimis Euripidis senario iambico formis et usu*. Dissertation. Wien 1881.
- P. MELLER, Marmi e bronzi di Simone Bianco. *Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz* 21/2 (1977) 199–210.
- M. G. MERAKLIS, Μαυροφρύδης, Δημήτριος Ι., in: Λεξικό Νεοελληνικής Λογοτεχνίας. Πρόσωπα. Έργα. Ρεύματα. Όροι. Athen 2007, 1366.
- R. G. MESSINA (Hrsg.), *Epitafio per l'imperatrice alamanna*. Introduzione, testo critico, traduzione e commento (= *Pubblicazioni del Centro Studi sull'Antico Cristianesimo* 3). Catania 2008.
- G. MEYER, Albanesische Studien I. Die Pluralbildungen der albanesischen Nomina. *SbAW Wien* 104 (1883) 257–362.
- G. MEYER, Albanesische Studien II. Die albanesischen Zahlwörter. *SbAW Wien* 107 (1884) 259–338.
- W. MEYER-LÜBKE, *Grammatik der romanischen Sprachen*. 4 Bände. Leipzig 1890–1902.
- W. MEYER-[LÜBKE] (Hrsg.), *Simon Portius. Grammatica linguæ græcæ vulgaris*. Reproduction de l'édition de 1638 suivie d'un commentaire grammatical et historique (= *Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences historiques et philologiques* 78). Paris 1889.

- F. MICHALEK, Doktor Karl Burkhard. *Jahresbericht des k. k. Carl Ludwig-Gymnasiums* 32 (1914/15) 6–7.
- F. MIKLOSICH, Beiträge zur Lautlehre der rumunischen Dialekte. *Vocalismus. SbAW Wien* 98 (1881) 519–550 und 99 (1882) 5–74.
- F. MIKLOSICH, Die slavischen Elemente im Neugriechischen. *SbAW Wien* 63 (1869) 529–566.
- F. MIKLOSICH – J. MÜLLER (Hrsg.), *Acta et diplomata graeca medii aevi sacra et profana*. 6 Bände. Wien 1860–1890.
- L. MIKOLETZKY, Kretschmayr, Heinrich. *NDB* 13 (1982) 14–15.
- E. MILLER (Hrsg.), *Manuelis Philae carmina*. 2 Bände. Paris 1855–1857.
- E. MILLER, Poème allégorique de Meliténiote, publié d'après un manuscrit de la Bibliothèque Impériale. *Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Impériale et autres bibliothèques* 19/2 (1858) 1–138.
- M. MITSOU, Επιστολές του Ψυχάρη στον Karl Krumbacher, in: G. Farinou-Malamatari (Hrsg.), Ο Ψυχάρης και η εποχή του. Ζητήματα γλώσσας, λογοτεχνίας και πολιτισμού. Thessaloniki 2005, 459–474.
- L. MITTEIS, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs. Mit Beiträgen zur Kenntniss [sic] des griechischen Rechts und der spätrömischen Rechtsentwicklung. Leipzig 1891.
- J. MOLTMANN, Theophano, die Gemahlin Ottos II., in ihrer Bedeutung für die Politik Ottos I. und Ottos II. Schwerin 1878.
- Th. MOMMSEN, Lateinische Malalasauszüge. *BZ* 4 (1895) 487–488.
- Th. MOMMSEN, Zosimus. *BZ* 12 (1903) 533.
- G. MONTICOLO, La cronaca veneziana del diacono Giovanni, in: ders. (Hrsg.), *Cronache veneziane antichissime (= Fonti per la Storia d'Italia 9)*. Rom 1890, 59–171.
- M. MORANI (Hrsg.), *Nemesii Emeseni de natura hominis (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana)*. Leipzig 1987.
- Gy. MORAVCSIK (Hrsg.) – R. J. H. JENKINS (Übers.), *Constantine Porphyrogenitus. De administrando imperio (= CFHB 1 = DOT 1)*. Washington, DC, <sup>2</sup>1967.
- H. MORITZ, Die Herkunft der Theophanu, der Gemahlin des Kaisers Otto II. *BZ* 39 (1939) 387–392.
- B. MOTTA, Nemesius of Emesa, in: L. P. Gerson (Hrsg.), *The Cambridge History of Philosophy in Late Antiquity*. Band 1. Cambridge 2010, 509–519.
- P. MOULLAS, Βυζάντιος, Σκαρλάτος. *EEE* 2 (1984) 374.
- A. E. MÜLLER, August Heisenberg, Paul Marc und die Suche nach einem geeigneten Syndikus für die Bayerische Akademie der Wissenschaften. *RHM* 45 (2003) 191–197.
- A. E. MÜLLER, Demetrios Rhodokanakis als Autor dreier Schriftstücke im Nachlass Karl Krumbachers. *BZ* 106 (2013) 83–90.
- A. E. MÜLLER, Vom Verschwinden einer unbekanntten Größe: Der Byzantinist Paul Marc, in: W. Hörandner – J. Koder – M. A. Stassinopoulou (Hrsg.), *Wiener Byzantinistik und Neogräzistik. Beiträge zum Symposium Vierzig Jahre Institut für Byzantinistik und Neogräzistik der Universität Wien im Gedenken an Herbert Hunger (Wien, 4.–7. Dezember 2002) (= BNV 24)*. Wien 2004, 308–314.
- A. E. MÜLLER, Von Umkehrprismen, Lumièreplatten und dem Photometer: Karl Krumbacher und die Photographie, in: K. Belke et alii (Hrsg.), *Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag*. Wien 2007, 459–466.
- A. E. MÜLLER – P. SCHREINER, Die Reiseprotokolle Franz Dölgers zu den Handschriftenforschungen auf dem Heiligen Berg 1928 und 1941. Mit einem Anhang: Das Athos-Tagebuch von Antonios Sigalas (1928), in: O. Delouis – K. Smyrlis (Hrsg.), *Lire les Archives de l'Athos. Actes du colloque réuni à Athènes du 18 au 20 novembre 2015 à l'occasion des 70 ans de la collection refondée par Paul Lemerle (= Travaux et Mémoires 23/2)*. Paris 2019, 449–506.
- D. H. MÜLLER (Hrsg.), *Die Mehri- und Soqoṭri-Sprache*. 3 Bände (= *Südarabische Expedition* 4, 6 und 7). Wien 1902–1905.

- D. H. MÜLLER, Die Propheten in ihrer ursprünglichen Form. Die Grundgesetze der ursemitischen Poesie, erschlossen und nachgewiesen in Bibel, Keilinschriften und Koran und in ihren Wirkungen erkannt in den Chören der griechischen Tragödie. 1. Band: Prolegomena und Epilegomena. Wien 1896.
- D. H. MÜLLER, Die sudarabische Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und die Demission des Grafen Carlo Landberg. Actenmässig dargestellt. Wien–Leipzig 1899.
- D. H. MÜLLER, Erklärung. WZKM 13 (1899) 301–302.
- M. MURKO, Das Adamglossar. Bruchstücke eines Beitrages zur Kenntnis der altdeutschen Glossographie. Dissertation. Wien 1885.
- M. MURKO, Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik. Graz 1897.
- M. MURKO, Die Geschichte von den sieben Weisen bei den Slaven. *SbAW Wien* 122/X (1890).
- M. MURKO, Geschichte der älteren südslawischen Litteraturen (= *Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen* 5/2). Leipzig 1908.
- M. MURKO, Paměti. Prag 1949.
- M. MURKO, Spomini. Ljubljana 1951.
- M. MURKO, Tragom srpsko-hrvatske narodne epike. Putovanja u godinama 1930–1932. 2 Bände. Zagreb 1951.
- V. MURKO, Sudbina literarne ostavštine i fonografskih snimaka srpskohrvatskih epskih pjesama Matije Murka. *Narodna umjetnost* 2 (1963) 107–137.
- M. NEJEDLÁ FATKOVÁ, Max Dvořák, Karl Lanckoroński und die Wiener Zentralkommission, in: B. Dybaš – A. Ziemlewska – I. Nöbauer (Hrsg.), Karl Lanckoroński und seine Zeit (= *Kulturgeschichte* 2). Wien 2014, 197–215.
- G. NEWEKLOWSKY, Franz Miklosich (1813–1891). Begründer der österreichischen Slawistik (= *SbAW Wien* 866). Wien 2015.
- R. NOLL, Robert von Schneider. 1854–1909, in: R. Lullies – W. Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache. Mainz <sup>2</sup>1991, 114–115.
- St. NOVAKOVIĆ, Струмска област у XIV веку и цар Стефан Душан (= *Српска Краљевска Академија. Глас* 36). Belgrad 1893.
- A. PAPADOPOULOS-KERAMEUS, Ἡ ἐκ τῆς Terra d'Otranto ἐπιγραφή. *BZ* 11 (1902) 518–519.
- A. PAPADOPOULOS-KERAMEUS, Ἡ ψευδοποιήτρια Εἰρήνη. *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 10/18 (5. Mai 1900) 191–194.
- P. N. PAPAGEORGIOU, Die Inschrift aus der Terra d' Otranto. *BZ* 7 (1898) 336.
- P. N. PAPAGEORGIOU, Zu B. Z. VII 587. *BZ* 11 (1902) 110.
- G. PARIS, Éloge funèbre de M. Emmanuel Miller, membre de l'Académie. *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 30/1 (1886) 8–12.
- F. PAULSEN, Prof. Dr. Christian Belger †, in: Dr. Christian Belger. Von Freunden zur Erinnerung für seine Freunde. Altenburg 1903, 3–12.
- F. PEETERS, Wilhelm Weinberger (1866–1932). *Revue belge de philologie et d'histoire* 11 (1932) 1038–1040.
- F. PERLES, Zur Erklärung der Testamente der zwölf Patriarchen. Beiheft II zur *Orientalistischen Literaturzeitung* (1908) 10–18.
- M. PESDITSCHKE, Szanto (Szántó), Emil. *ÖBL* 14 (2015) 114.
- M. VON PETTENKOFER, Mittheilung über die Zographos-Stiftung. *SbAW München* (1892) 169–171.
- M. PHILIPPIDES – W. K. HANAK, The Siege and Fall of Constantinople in 1453. *Historiography, Topography, and Military Studies*. Farnham 2011.
- A. PLONTKE-LÜNING, Strzygowski, Josef d. J. *ÖBL* 13 (2010) 434–435.
- H.-D. POHL, Meyer, Gustav. *NDB* 17 (1994) 344.
- H.-D. POHL, Miklosich, Franz von (österreichischer Ritter 1864). *NDB* 17 (1994) 493–494.
- H.-D. POHL, Murko, Mathias (Matija). *NDB* 18 (1997) 612–613.

- M. POHLENZ, Paul Wendland. *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik* 37 (1916) 57–75.
- H. POHRT, August Leskien und Władisław Nehring in ihren Beziehungen zu Vatroslav Jagić. *Zeitschrift für Slawistik* 23 (1978) 214–220.
- H. POHRT, V. Jagićs Promotion an der Universität Leipzig 1870/1871. *Zeitschrift für Slawistik* 12 (1967) 240–247.
- H. POHRT, Vatroslav Jagić und die Slawistik in Berlin. *Zeitschrift für Slawistik* 21 (1976) 378–391.
- A. POPOVIĆ – R. RADIĆ, Писма Драгутина Анастасијевића Карлу Крумбахеру (1907–1909). *Зборник радова Византолошкој инстџиуиуи* 41 (2004) 485–505.
- K. PRAECHTER, Hierokles der Stoiker. Leipzig 1901.
- H. PRENTLER, Josef Konstantin Jireček. Sein akademisches Wirken an der Universität Wien von 1893 bis 1918 und seine Zeit als bulgarischer Unterrichtsminister 1881 bis 1882. Dissertation. Wien 1979.
- U. PRETZEL, Löwe, Richard. *NDB* 15 (1987) 77.
- St. PROCHÁZKA, Müller, David Heinrich von. *NDB* 18 (1997) 354–355.
- J. PSICHARI (Hrsg.), Études de philologie néo-grecque. Recherches sur le développement historique du grec (= *Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Sciences historiques et philologiques* 92). Paris 1892.
- W. PUCHNER, Lampros, Spiridon P. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 3 (1979) 5–6.
- K. PUSMAN, Die „Wissenschaften vom Menschen“ auf Wiener Boden (1870–1959). Die anthropologische Gesellschaft in Wien und die anthropologischen Disziplinen im Fokus von Wissenschaftsgeschichte, Wissenschafts- und Verdrängungspolitik (= *Austria: Universitätsgeschichte* 1). Wien 2008.
- Z. RÁČZOVÁ, Das Archiv der griechisch-orientalischen Kirchengemeinde zum hl. Georg in Wien (18.–20. Jahrhundert). Magisterarbeit. Wien 2012.
- L. RADERMACHER, Ernst Kalinka. *Almanach der Akademie der Wissenschaften zu Wien* 97 (1947) 281–291.
- Z. RADISAVLJEVIĆ, У служби краља Милана. *Политика* (3. Januar 2011). Online: <http://www.politika.rs/scc/clanak/162302/U-sluzbi-kralja-Milana> (abgerufen am 19. Januar 2021).
- J. RAMHARTER, Der Briefwechsel zwischen Karl Krumbacher (1856–1909) und Spyridon Lampros (1851–1919). Masterarbeit. Wien 2020.
- A. RANSMAYR, Untertanen des Sultans oder des Kaisers. Struktur und Organisationsformen der beiden Wiener griechischen Gemeinden von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis 1918. Göttingen 2018.
- M. RATH, Die Promotionen und Disputationen sub auspiciis imperatoris an der Universität Wien. *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 6 (1953) 47–164.
- O. REDLICH, Jung, Julius. *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog* 15 (1910/1913) 208–210.
- P. REHDER, Jireček, Konstantin Josef. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 2 (1976) 267–269.
- P. REHDER, Karadžić, Vuk Stefanović. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 2 (1976) 345–348.
- P. REHDER, Miklosich, Franz von. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 3 (1979) 201–202.
- P. REHDER, Murko, Matija. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 3 (1979) 260–261.
- L. REINISCH (Hrsg.), Die aegyptischen Denkmäler in Miramar. Wien 1865.
- L. REINISCH (Hrsg.), Die Somali-Sprache. Band 1: Texte (= *Südarabische Expedition* 1). Wien 1900.
- L. REINISCH, Über die Namen Ägyptens bei den Semiten und Griechen. Eine historisch-etymologische Untersuchung. *SbAW Wien* 30 (1859) 379–413.
- L. REINISCH, Über die Namen Ägyptens in der Pharaonenzeit und die chronologische Bestimmung der Aera des Königs Neilos. *SbAW Wien* 36 (1861) 47–84.
- M. REŠETAR, Die čakavština und deren einstige und jetzige Grenze. *ASPh* 13 (1891) 93–109, 161–199, 361–388.
- M. REŠETAR, Die ragusanischen Urkunden des XIII.–XV. Jahrhunderts. *ASPh* 16 (1894) 321–368 und 17 (1895) 1–47.

- M. REŠETAR, Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten (= *Schriften der Balkancommission. Linguistische Abtheilung 1. Südslavische Dialektstudien 1*). Wien 1900.
- A. RHOBY, Byzantinische Epigramme auf Stein nebst Addenda zu den Bänden 1 und 2 (= *Byzantinische Epigramme in inschriftlicher Überlieferung 3/1 = Veröffentlichungen zur Byzanzforschung 35*). Wien 2014.
- H. J. RIECKENBERG, Hartmann, Ludo Moritz. *NDB 7* (1966) 737.
- A. RIEGL, Altorientalische Teppiche. Leipzig 1891.
- A. RIEGL, Die Bauzeit der Regensburger Schottenkirche St. Jakob und die ältere Regensburger Schottenchronik. Dissertation. Wien 1883.
- A. RIEGL, Koptische Kunst. *BZ 2* (1893) 112–121.
- A. M. RITTER, Nemesios von Emesa, in: Ch. Riedweg – Ch. Horn – D. Wyrwa (Hrsg.), *Die Philosophie der Kaiserzeit und der Spätantike (= Grundriss der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie der Antike 5/2)*. Basel 2018, 1579–1585.
- F. RÖMER, Hartel, Wilhelm Ritter von. *ÖBL 2* (1959) 192.
- F. RÖMER – S. SCHREINER – H. BANNERT, Klassische Philologen im Spannungsfeld von Bildung und Gesellschaft – Vertreter alter Fächer als „Trendsetter“ 1849–2015, in: K. A. Fröschl et alii (Hrsg.), *Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (= 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4)*. Göttingen 2015, 563–574.
- F. RÖMER – H. SCHWABL, Klassische Philologie, in: K. Acham (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Band 5: Sprache, Literatur und Kunst*. Wien 2003, 67–113.
- G. ROSSETTO, Alle origini della Griechische Reise (1884–1885). L'inedita corrispondenza di Karl Krumbacher e Wilhelm Meyer. Diplomarbeit. Padua 2015.
- G. ROSSETTO, Griechische Reise und byzantinische Hymnographie: Unbekannte Briefe Karl Krumbachers im Nachlass Wilhelm Meyers. *BZ 110* (2017) 719–748.
- J. RÖBLER, Springer, Anton Heinrich. *NDB 24* (2010) 757–759.
- A. ROWLEY, Johann Andreas Schmeller (1785–1852), in: D. Willoweit (Hrsg.), *Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Portraits*. München 2009, 39–51.
- M. RUF, Mühlbacher, Engelbert. *NDB 18* (1997) 270–271.
- A. SARVAN, Vatroslav Jagić und die Slawisten seiner Zeit. Diplomarbeit. Wien 2011.
- N. V. SAVEL'VA, Сперанский Михаил Несторович. *Энциклопедия «Слова о полку Игореве» 5* (1995) 43–45. Online: <http://feb-web.ru/feb/slovenec/es/es5/es5-0431.htm> (abgerufen am 12. Januar 2021).
- M. H. SAYAR, Perinthos-Herakleia (Marmara Ereğlisi) und Umgebung. Geschichte, Testimonien, griechische und lateinische Inschriften. Wien 1998.
- H. W. SCHALLER, Der Byzantinist Karl Krumbacher als Wegbereiter der slavischen Philologie in Bayern, in: ders., *Die Geschichte der Slavistik in Bayern (= Selecta Slavica 5)*. Neuried 1981, 81–132.
- H. W. SCHALLER, Die Geschichte der Slavistik in Bayern (= *Selecta Slavica 5*). Neuried 1981.
- H. W. SCHALLER, Dokumente zur Situation der österreichischen Slavistik vor dem Ersten Weltkrieg. *Wiener Slavistisches Jahrbuch 29* (1983) 132–136.
- H. W. SCHALLER, Erich Berneker als erster Slavist an der Universität München und in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in: ders., *Die Geschichte der Slavistik in Bayern (= Selecta Slavica 5)*. Neuried 1981, 133–176.
- H. W. SCHALLER, Johann Andreas Schmeller als Slavist und Bohemist, in: ders., *Die Geschichte der Slavistik in Bayern (= Selecta Slavica 5)*. Neuried 1981, 19–80.
- U. SCHLEGEL, Simone Bianco und die venezianische Malerei. *Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz 23* (1979) 187–196.
- J. VON SCHLOSSER, Der Ordo Farfensis und die Klosteranlagen des frühen Mittelalters im Abendlande. Dissertation. Wien 1888.

- J. VON SCHLOSSER, Die Abendländische Klosteranlage des früheren Mittelalters. Wien 1889.
- J. VON SCHLOSSER, Die höfische Kunst des Abendlands in byzantinischer Beleuchtung. *MIÖG* 17 (1896) 441–456.
- J. VON SCHLOSSER, Die Wiener Schule der Kunstgeschichte. Rückblick auf ein Säkulum deutscher Gelehrtenarbeit in Österreich. Nebst einem Verzeichnis der Mitglieder bearbeitet von Hans Hahnloser. *MIÖG. Ergänzungsband* 13/2 (1934) 141–226.
- J. VON SCHLOSSER, Elfenbeinsättel des ausgehenden Mittelalters. *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 15 (1894) 260–294.
- J. VON SCHLOSSER, Heidnische Elemente in der christlichen Kunst des Altertums. Beilage zur *Allgemeinen Zeitung München* (26., 27., 30. Oktober 1894).
- J. VON SCHLOSSER, Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte. I. Heft. Mittelalter. Wien 1914 (= *SbAW Wien* 177/3 (1917)).
- J. SCHMIDT (Hrsg.), Des Basilius aus Achrida, Erzbischofs von Thessalonich, bisher unedierte Dialoge. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Schismas (= *Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München* 7). München 1901.
- J. SCHMIDT, Tachygraphische Aufnahme und Überlieferung von Synodal- und Unionsverhandlungen im Zeitalter der Komnenen. *Archiv für Stenographie* 53 (1901) 103–109, 127–135, 172–174.
- R. SCHMIDT, Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes. 6 Bände. Berlin 1902–1908.
- O. SCHMIED, Αινίγματα ἑλληνικά. 100 griechische Rätsel. Wien u. a. 1934.
- O. SCHMIED (Hrsg.), Cantemus latine! Triginta cantica germanica. Wien u. a. 1938.
- O. SCHMIED, De proverbiis Romanorum, quae ad canem et cetera animalia rapacia pertinent. Dissertation. Wien 1910.
- O. SCHMIED, Fröhliches Latein. 3 Bände. Wien u. a. 1932–1936.
- O. SCHMIED, In veste Latina. Balladae in linguam Latinam versae. 2 Bände. Wien–Leipzig 1937.
- J. SCHMITT, Über den Verfasser des Spaneas. *BZ* 1 (1892) 316–332.
- O. J. SCHMITT, Balkanforschung an der Universität Wien, in: M. Grandner – Th. König (Hrsg.), Reichweiten und Außensichten. Die Universität Wien als Schnittstelle wissenschaftlicher Entwicklungen und gesellschaftlicher Umbrüche (= *650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert* 3). Göttingen 2015, 61–98.
- R. SCHMITT, Streitberg, Wilhelm August. *NDB* 25 (2013) 538–539.
- C. SCHNAASE, Geschichte der bildenden Künste. 8 Bände. Düsseldorf–Stuttgart 1843–1879.
- A. SCHNEIDER, Berthold Riehl (1858–1911), in: D. Stöppel – G. Wimböck (Hrsg.), Das Institut für Kunstgeschichte in München. 1909–2009. München 2010, 19–24.
- R. VON SCHNEIDER, Die Geburt der Athena. Ein Beitrag zur Wiederherstellung der östlichen Giebelgruppen des Parthenon (= *Abhandlungen des Archäologisch-Epigraphischen Seminars der Universität Wien* 1). Dissertation. Wien 1880.
- R. VON SCHNEIDER, Erklärung. *BZ* 18 (1909) 302–303.
- R. VON SCHNEIDER, Schlußwort. *BZ* 18 (1909) 304.
- H. SCHÖDL, Josef Strzygowski – Zur Entwicklung seines Denkens. Dissertation. Wien 2011.
- H. SCHÖRNER, Äußerer Zwang und innerer Antrieb: Die Dynamik des Faches Klassische Archäologie während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: K. A. Fröschl et alii (Hrsg.), Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (= *650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert* 4). Göttingen 2015, 575–585.
- H. SCHRECKENBERG, Die Flavius-Josephus-Tradition in Antike und Mittelalter (= *Arbeiten zur Literatur und Geschichte des hellenistischen Judentums* 5). Leiden 1972.
- H. SCHREIBER, Theodor Gottlieb zum Gedächtnis. *Archiv für Buchbinderei* 29 (1929) 46–48.

- P. SCHREINER, Das wissenschaftliche Werk Karl Krumbachers, in: P. Schreiner – E. Vogt (Hrsg.), Karl Krumbacher. Leben und Werk (= *SbAW München* 2011/4). München 2011, 39–61.
- P. SCHREINER, Friedrich Westberg, der Toparcha Gothicus und eine paläographische Lektion. Zwei Briefe im Nachlaß Karl Krumbachers. *Palaeoslavica* 15 (2007) 333–339 = *VV* 67 (92) (2008) 170–175.
- P. SCHREINER, Karl Krumbacher (1856–1909) et Nikolaos Dossios (1856–après 1918). Les études byzantines et néogrecques à Galați à la fin du 19<sup>ème</sup> siècle à la base des documents inédits, in: A. Simon – C. Spinei (Hrsg.), Peter Schreiner. *Orbis Byzantinus. Byzanz und seine Nachbarn. Gesammelte Aufsätze 1970–2011* (= *Florilegium magistrorum historiae archaeologiaeque Antiquitatis et Medii Aevi* 12). Bukarest–Brăila 2013, 307–313.
- P. SCHREINER, Karl Krumbacher und die internationale Slavistik an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in: I. Podtergera (Hrsg.), *Schnittpunkt Slavistik. Ost und West im wissenschaftlichen Dialog. Festgabe für Helmut Keipert zum 70. Geburtstag. Teil 1: Slavistik im Dialog – einst und jetzt*. Göttingen–Bonn 2012, 125–142.
- P. SCHREINER, Prokop, Karl Krumbacher und Jacobus Haury. Vier Briefe an Karl Krumbacher, in: V. Lica (Hrsg.), Φιλία. Festschrift für Gerhard Wirth zum 80. Geburtstag am 9. Dezember 2006 von seinen Schülern, Freunden und Kollegen dargebracht (= *Historia Antiqua Galatiensis* 2). Galați 2006, 221–229.
- P. SCHREINER, Vom Brief zur Freundschaft. Der Briefwechsel von Viktor Karlovič Jernstedt mit Karl Krumbacher (1893–1902). *Вспомогательные исторические дисциплины* 30 (2007) 396–411.
- P. SCHREINER – J. ELISEEVA-SCHREINER, Лиха беда начало. Основание двух российских институтов в переписке Карла Крумбахер, in: L. A. Gerd (Hrsg.), *Spicilegium Byzantino-Rossicum. Сборник статей к 80-летию члена-корреспондента РАН И. П. Медведева*. Moskau 2015, 346–357.
- P. SCHREINER – E. VOGT (Hrsg.), Karl Krumbacher. Leben und Werk (= *SbAW München* 2011/4). München 2011.
- F. VON SCHROEDER (Hrsg.), *Lebenserinnerungen von Leopold v. Schroeder*. Leipzig 1921.
- L. VON SCHROEDER, Der XII. interanationale Orientalisten-Kongreß in Rom. (3–15. Oktober 1899). *Baltische Monatsschrift* 49 (1900) 35–42.
- W. SCHULZE, 150 Jahre deutsche Geschichtswissenschaft in München, in: K. Weigand (Hrsg.), *Münchner Historiker zwischen Politik und Wissenschaft. 150 Jahre Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität* (= *Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München* 5). München 2010, 31–53.
- I. SEEHASE, Murko, Matija, in: E. Eichler et alii (Hrsg.), *Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon*. Bautzen 1993, 279–281.
- W. SELB, Mitteis, Ludwig. *NDB* 17 (1994) 576–577.
- W. SELB, Mitteis, Ludwig. *ÖBL* 6 (1975) 323–324.
- J. SETTGAST, Lepsius, Karl Richard. *NDB* 14 (1985) 308–309.
- R. W. SHARPLES – Ph. J. VAN DER EIJK (Hrsg.), Nemesius. On the Nature of Man (= *Translated Texts for Historians* 49). Liverpool 2008.
- R. SIMEK, Much, Rudolf. *NDB* 18 (1997) 250–251.
- H. SIMONSFELD, *Chronicon Venetum quod vulgo dicunt Altinate. MGH Scriptores (in Folio)* 14 (1883) 1–69.
- P. SKOK (Hrsg.), *Korespondencija Vatroslava Jagića*. Band 1. Zagreb 1953.
- J. ŚLIWA, Zwei Terrakottafiguren aus Aspendos und die Expedition in die antiken Städte von Pamphylien und Pisidien (1884), in: B. Dybaś – A. Ziemlewska – I. Nöbauer (Hrsg.), *Karl Lanckoroński und seine Zeit* (= *Kulturgeschichte* 2). Wien 2014, 153–164.
- A. SLODNJAK, Matija Murko. 1861–1952. *The Slavonic and East European Review* 31/76 (1952) 245–247.
- K. SMOLAK, Schenkl, Heinrich. *ÖBL* 10 (1994) 82–83.
- K. SMOLAK, Schenkl, Karl. *ÖBL* 10 (1994) 83–84.
- M. SOHN-KRONTHALER, Österreich im Modernismustreit. Die Causa Albert Ehrhard und die Österreichische Bischofskonferenz, in: R. Bucher et alii (Hrsg.), „Blick zurück im Zorn?“ Kreative Potentiale des Modernismustreits (= *Theologie im kulturellen Dialog* 17). Innsbruck 2009, 131–153.
- A. SOLOMOU, Παπαδόπουλος-Κεραμεύς, Αθανάσιος. *ΕΕΕ* 8 (1991) 140.

- G. R. SOLTA, Kretschmer Paul. *NDB* 13 (1982) 15–16.
- F. SOMMER, Brugman(n), Karl Friedrich Christian. *NDB* 2 (1955) 667.
- E. R. SOMMERAUER, Der Nachlaß Reinisch in der österreichischen Nationalbibliothek. Wien 1988.
- E. SOMMERAUER – W. SCHICHO, Afrikanistik, in: K. Acham (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften*. Band 4: Geschichte und fremde Kulturen. Wien 2002, 501–519.
- E. A. SOPHOCLES, A Glossary of Later and Byzantine Greek (= *Memoirs of the American Academy of Arts and Sciences. New Series* 7). Cambridge–Boston 1860.
- E. A. SOPHOCLES, Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods (from B. C. 146 to A. D. 1100). Boston 1870.
- L. SORENSEN, Dvořák, Max. *Dictionary of Art Historians*. Online: <http://arthistorians.info/dvorakm> (abgerufen am 10. Februar 2021).
- L. SORENSEN, Strzygowski, Josef Rudolf Thomas. *Dictionary of Art Historians*. Online: <https://arthistorians.info/strzygowski> (abgerufen am 9. Februar 2021).
- L. SORENSEN, Wickhoff, Franz. *Dictionary of Art Historians*. Online: <http://arthistorians.info/wickhoff> (abgerufen am 9. Februar 2021).
- G. SOTIRIADIS (Übers.), Κρούμβαχερ. Ἱστορία τῆς βυζαντινῆς [sic] λογοτεχνίας (= *Βιβλιοθήκη Μαρασλή* 11, 107, 115). 3 Bände. Athen 1897–1900.
- G. SOYTER, Karl Dieterich †. *BZ* 36 (1936) 284–285.
- V. SPINEI, Ultima mare sinteză a lui N. Iorga asupra istoriei românilor, in: ders., *Reprezentanți de seamă al istoriografiei și filologiei românești și mondiale*. Brăila 1996, 1–42.
- N. STANČIĆ, Rešetar, Milan von. *ÖBL* 9 (1988) 86–87.
- Th. VON STEFANOVIĆ-VILOVSKY, Constantinopel, die Modestadt des Mittelalters. *Monatsblatt des wissenschaftlichen Club in Wien* (15. Januar 1893) 35–46.
- Th. VON STEFANOVIĆ-VILOVSKY, Moje uspomene (1867–1881). Sremski Karlovci 1907.
- Th. VON STEFANOVIĆ-VILOVSKY, Ursprung und Einwanderung der Serben und Bulgaren und die ersten Anfänge ihres staatlichen und socialen Lebens. Wien 1890.
- Th. VON STEFANOVIĆ-VILOVSKY, Женски Карактери у Старој Византији. Novi Sad 1893.
- R. STEFEC, Ramenta carminum byzantinorum. *Byzantinoslavica* 72 (2014) 340–349.
- E. VON STERN, Der Pfeilschuss des Olbiopoliten Anaxagoras. *Beiblatt zu ÖJh* 4 (1901) 57–60.
- D. STÖPPEL – G. WIMBÖCK, Kunstgeschichte in München: 1909, in: dies. (Hrsg.), *Das Institut für Kunstgeschichte in München. 1909–2009*. München 2010, 5–7.
- J. STRZYGOWSKI, Alois Riegl †. *BZ* 15 (1906) 515.
- J. STRZYGOWSKI, Cimabue und Rom. Funde und Forschungen zur Kunstgeschichte und zur Topographie der Stadt Rom. Wien 1888.
- J. STRZYGOWSKI, Das Etschmiadzin-Evangeliar. Beiträge zur Geschichte der armenischen, ravennatischen und syro-ägyptischen Kunst (= *Byzantinische Denkmäler* 1). Wien 1891.
- J. STRZYGOWSKI, Das k. k. österreichische archäologische Institut in Wien. *BZ* 7 (1898) 504–507.
- J. STRZYGOWSKI, Der Bilderkreis des griechischen Physiologus des Kosmas Indikopleustes und Oktateuch nach Handschriften der Bibliothek zu Smyrna (= *Byzantisches Archiv* 2). Leipzig 1899 (Nachdruck: Groningen 1969).
- J. STRZYGOWSKI, Die byzantinische Kunst. *BZ* 1 (1892) 61–73.
- J. STRZYGOWSKI, Erwiderung. *BZ* 18 (1909) 303–304.
- J. STRZYGOWSKI, Iconographie der Taufe Christi. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der christlichen Kunst. Dissertation. München 1885.
- J. STRZYGOWSKI, Orient oder Rom. Beiträge zur Geschichte der spätantiken und frühchristlichen Kunst. Leipzig 1901.

- E. STÜRZL, Paula Wahrmann. *Indogermanisches Jahrbuch* 28 (1949) 301–302.
- G. STURM, David Heinrich Müller und die südarabische Expedition der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1898/99. Eine wissenschaftliche Darstellung aus Sicht der Kultur- und Sozialanthropologie. Dissertation. Wien 2011 (publiziert: Wien 2015).
- J. SUNDWALL, Gunnar Mickwitz †. *Gnomon* 16 (1940) 432.
- A. SUPPAN – M. WAKOUNIG, Hans Uebersberger (1877–1962), in: A. Suppan – M. Wakounig – G. Kastner (Hrsg.), *Osteuropäische Geschichte in Wien. 100 Jahre Forschung und Lehre an der Universität. Innsbruck–Wien–Bozen 2007*, 91–165.
- H. SUTER und A. FISCHER, Zu „Berichtigung einer Etymologie K. Vollers“. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 57 (1903) 783–793.
- M. SVATOŠ, Šafařík (Šafárik, Schaffarik, Szafarzik, Schafary, Schaffáry), Pavel Josef. *ÖBL* 9 (1988) 375–376.
- K. M. SWOBODA, Dvořák Max. *NDB* 4 (1959) 209–210.
- W. SZAIVERT, Wilhelm Josef Kubitschek zum 60. Todestag. *Mitteilungsblatt des Instituts für Numismatik* 13 (Wintersemester 1996/97) 5–9.
- E. SZANTO, Das griechische Bürgerrecht. Freiburg i. Br. 1892.
- H. D. SZEMETHY, Karl Graf Lanckoroński und seine Verdienste um die archäologische Erforschung Kleinasiens, in: B. Dybaś – A. Ziemlewska – I. Nöbauer (Hrsg.), *Karl Lanckoroński und seine Zeit (= Kulturgeschichte 2)*. Wien 2014, 127–152.
- A.-M. TALBOT, Meliteniotes, Theodore. *ODB* 2 (1991) 1336–1337.
- A.-M. TALBOT – A. CUTLER, Philes Manuel. *ODB* 3 (1991) 1651.
- L. TAVČAR, Ažbetova učenka Marija (Mary) Gutmannsthal-Benvenuti, kneginja Wrede (1852–1936). *Umetnostna kronika* 42 (2014) 14–26.
- H. THEODORELIS-RIGAS (Übers.), *Skarlatos Byzantios*. Constantinople. Band 1. Istanbul 2019.
- E. THIEL, Wilhelm Weinberger. *Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft* 254 B = *Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde (Nekrologe)* 55 (1936) 16–41.
- A. THUMB, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Beiträge zur Geschichte und Beurteilung der Κοινή. Straßburg 1901 (Nachdruck: Berlin–New York 1974).
- A. THUMB, Grammatik der neugriechischen Volkssprache. Berlin <sup>1</sup>1915, <sup>2</sup>1928.
- A. THUMB, Handbuch der neugriechischen Volkssprache. Grammatik, Texte, Glossar. Straßburg <sup>1</sup>1895, <sup>2</sup>1910.
- F. TINNEFELD, Die Begründung der Byzantinistik als wissenschaftlicher Disziplin, in: P. Schreiner – E. Vogt (Hrsg.), *Karl Krumbacher. Leben und Werk (= SbAW München 2011/4)*. München 2011, 27–37.
- F. TINNEFELD, Die Sammlung „Krumbacheriana“ in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München, in: XX<sup>e</sup> Congrès International des Études Byzantines. Collège de France – Sorbonne, 19–25 août 2001. *Pré-Actes I: Séances Plénières*. Paris 2001, 383–398.
- F. TINNEFELD, Karl Krumbacher und der Streit um die neugriechische Schriftsprache, in: H.-V. Beyer et alii (Hrsg.), *Маргарите Поляковской коллеги, друзья, ученики (= Античная древность и средние века 33)*. Jekaterinburg 2002, 294–315.
- W. TOMASCHEK, Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter. *SbAW Wien* 124/VIII (1891).
- G. TREFFER, Drei Jahrhunderte für Schule und Wissenschaft. Der Verlag Hölder-Pichler-Tempsky und seine Vorgänger. Wien 1990.
- F. TREMEL, Otto Adamek und die pädagogische Situation um die Jahrhundertwende. *Blätter für Heimatkunde* 43 (1969) 82–88.
- N. TRIPPEN, Albert Ehrhard – ein „Reformkatholik“? *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 71 (1976) 201–230.
- K. UHLIRZ, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.* Band 1: Otto II. 973–983. Berlin 1902 (Nachdruck: Berlin 1967).

- K. UHLIRZ, Theophanu. *ADB* 37 (1894) 717–722.
- K. UHLIRZ, Über die Herkunft der Theophanu, Gemahlin Kaisers Otto II. *BZ* 4 (1895) 467–477.
- M. UHLIRZ, Studien über Theophano. *Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters* 6 (1943) 442–474.
- M. UHLIRZ, Zu dem Mitkaisertum der Ottonen: Theophanu coimperatrix. *BZ* 50 (1957) 383–389.
- W. UNTE, Skutsch, Franz. *NDB* 24 (2010) 493–494.
- A. C. UNTERWEGER, Gabriel Millet (1867–1953). Briefe an Karl Krumbacher (1856–1909). Masterarbeit. Wien 2018.
- K. VANCSA, Bettelheim, Anton. *NDB* 2 (1955) 194–195.
- K. VARZOS, 76. Ἀνδρόνικος Κομνηνός, in: ders., Ἡ γενεαλογία τῶν Κομνηνῶν. Band 1 (= Βυζαντινὰ κείμενα καὶ μελέται 20α). Thessaloniki 1984, 357–379.
- V. VASIL'EVSKIJ, Васи́ля Охридскаго, архієпископа (митрополита) Солунскаго, неизданное надгробное слово на смерть Ирины, первой супруги императора Мануила Комнина. *VV* 1 (1894) 55–132.
- J. VINTR, Kopitar, Bartholomäus (slowenisch Jernej). *NDB* 12 (1979) 566.
- J. VINTR, Vondrák, Václav (Wenzel). *ÖBL* 15 (2018) 350.
- E. VOGT, Karl Krumbacher als Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in: P. Schreiner – E. Vogt (Hrsg.), Karl Krumbacher. Leben und Werk (= *SbAW München* 2011/4). München 2011, 63–82.
- R. VOIGT, Reinisch, Simon Leo. *NDB* 21 (2003) 372–373.
- V. VONDRÁK, Zur Frage der Herkunft des glagolitischen Alphabets. *ASPh* 18 (1896) 541–556 und 19 (1897) 167–188.
- C. F. VRBA – J. ZYCHA, Contra duas epistulas Pelagianorum libri quattuor, in: dies. (Hrsg.), Sancti Aureli Augustini de peccatorum meritis et remissione et de baptismo parvulorum ad Marcellinum libri tres, de spiritu et littera liber unus, de natura et gratia liber unus, de natura et origine animae libri quattuor, contra duas epistulas Pelagianorum libri quattuor (= *CSEL* 60). Leipzig 1913, 421–570.
- M. WACHTEL, Die Korrespondenz zwischen Vjačeslav Ivanov und Karl Krumbacher. *Zeitschrift für Slawistik* 37 (1992) 330–342.
- W. WAGNER (Hrsg.), Carmina graeca medii aevi. Leipzig 1874.
- P. WAHRMANN, Die griechischen Sonderdialekte in der Inschriften- und Volkssprache des hellenistischen Zeitalters. Dissertation. Wien 1904.
- P. WAHRMANN, Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus. *Jahresbericht des Mädchen-Obergymnasiums m. Öff.-R. des Vereines für erweiterte Frauenbildung* 15 (1906/07) 1–25.
- P. WAHRMANN, Zur Frage des Aoristus mixtus im Griechischen; in: Festschrift für Universitäts-Professor Hofrat Dr. Paul Kretschmer. Beiträge zur griechischen und lateinischen Sprachforschung. Wien–Leipzig–New York 1926, 307–314.
- M. WAKOUNIG, Ein Grandseigneur der Diplomatie. Die Mission von Franz de Paula Prinz von und zu Liechtenstein in St. Petersburg 1894–1898 (= *Europa orientalis* 1). Wien–Berlin 2007.
- M. WAKOUNIG, Hans Uebersberger (1877–1962). Eine Gratwanderung: (S)eine Karriere im Fokus privater und öffentlich-beruflicher Spannungen, in: K. Hruzka (Hrsg.), Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945. Band 3. Wien–Köln–Weimar 2019, 157–183.
- M. WAKOUNIG, Liechtenstein, Franz I. (Franciscus de Paula) von. *Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein*. Online: [https://historisches-lexikon.li/Liechtenstein,\\_Franz\\_I.\\_\(Franciscus\\_de\\_Paula\)\\_von](https://historisches-lexikon.li/Liechtenstein,_Franz_I._(Franciscus_de_Paula)_von) (abgerufen am 10. Februar 2021).
- M. WALLIES, Die griechischen Ausleger der Aristotelischen Topik. Berlin 1891.
- C. WAWRUSCHKA, Ludo Moritz Hartmann (1865–1924). Geschichtsschreibung im Lichte der frühen Sozialdemokratie Österreichs, in: K. Hruzka (Hrsg.), Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945. Band 3. Wien–Köln–Weimar 2019, 67–96.

- D. WEBER, 150 Jahre Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum, in: V. Zimmerl-Panagl – L. J. Dorfbauer – C. Weidmann (Hrsg.), Edition und Erforschung lateinischer patristischer Texte. 150 Jahre CSEL. Festschrift für Kurt Smolak zum 70. Geburtstag. Berlin–Boston 2014, IX–XI.
- Th. WEHOFER (Hrsg.), Das Lehrbuch der Metaphysik für Kaiser Josef II. verfaßt von P. Josef Frantz (= *Jahrbuch für Philosophie und Spekulative Theologie*. Ergänzungsheft 2). Paderborn 1895.
- Th. WEHOFER, Eine neue Aberkioshypothese. *Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte* 10 (1896) 351–378.
- Th. WEHOFER, Philologische Bemerkungen zur Aberkiosinschrift. *Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte* 10 (1896) 61–84.
- Th. WEHOFER, Untersuchungen zum Lied des Romanos auf die Wiederkunft des Herrn (Aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben vom k. M. Albert Ehrhard und Paul Maas). *SbAW Wien* 154/V (1907).
- Th. WEHOFER, Untersuchungen zur Apokalypse des Romanos. Regensburg 1901.
- I. WEILER, Alte Geschichte, Klassische Archäologie und Altertumskunde, in: K. Acham (Hrsg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Band 4: Geschichte und fremde Kulturen. Wien 2002, 83–126.
- W. WEINBERGER, Aus dem Archiv für Stenographie. *Berliner philologische Wochenschrift* 27 (1907) 60–62, 93–95, 125–128.
- W. WEINBERGER, Beiträge zur Handschriftenkunde. I. (Die Bibliotheca Corvina). *SbAW Wien* 159/VI (1908).
- W. WEINBERGER, Beiträge zur Handschriftenkunde. II. *SbAW Wien* 161/IV (1909).
- W. WEINBERGER, Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde (1897–1900). *Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft* 106 (1900) 168–233.
- W. WEINBERGER, Die griechischen Handschriften des Prinzen Eugen von Savoyen, in: Wiener Eranos. Zur fünfzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz 1909. Wien 1909, 137–144.
- W. WEINBERGER, Quaestiones de Orphei quae feruntur Argonauticis. Wien 1891.
- W. WEINBERGER, Rudolf Beer. *Biographisches Jahrbuch für die Altertumswissenschaft* 36 (1914) 122–125.
- W. WEINBERGER (Hrsg.), Tryphiodori et Colluthi carmina (*Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*). Leipzig 1896.
- W. WEINBERGER, Studien zu Tryphiodor und Kolluth. *WSt* 18 (1896) 116–159, 161–179.
- W. WEINBERGER, Wegweiser durch die Sammlungen altphilologischer Handschriften. *SbAW Wien* 209/IV (1930).
- W. WEINBERGER, Zum antiken Bibliotheks- und Buchwesen. *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 59 (1908) 577–580.
- W. WEINBERGER, Zur griechischen Tachygraphie. *Philologische Wochenschrift* 47 (1927) 733–736.
- W. WEINBERGER, Zur Tachygraphie im 12. Jahrhundert. *BZ* 12 (1903) 324.
- M. WEINGART, Václav Vondrák. *The Slavonic Review* 4/11 (1925) 475–482.
- Ch. H. WERBA, Schroeder, Leopold von. *ÖBL* 11 (1999) 231–232.
- M. WESCHE, Die Gunst der Stifter. *Akademie Aktuell* 29 (2009/2) 80–83.
- K.-G. WESSELING, Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich Friedrich Wichard von. *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 13 (1998) 1113–1160.
- F. WICKHOFF, Das Speisezimmer des Bischofs Neon von Ravenna. *Repertorium für Kunstwissenschaft* 17 (1894) 10–17.
- F. WICKHOFF, Die Ornamente eines altchristlichen Codex der Hofbibliothek. *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 14 (1892) 196–213.
- M. WINDFUHR (Hrsg.), Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Band 7/1: Reisebilder III/IV. Text. Hamburg 1986.
- F. WILHELM, Schroeder, Leopold Alexander von. *NDB* 23 (2007) 551–552.
- J. WILPERT, Der Parallelismus in der Entwicklung der *toga* und des *pallium*. *BZ* 8 (1899) 490–492.

- J. WILPERT, Un capitolo di storia del vestiario. Tre studii sul vestiario dei tempi postcostantiniani. Rom 1898 (= *L'Arte* 1 (1898) 89–120).
- J. WINIEWICZ-WOLKSA, Karl Lanckoroński als Denkmalpfleger: Fragen der Kunstpflege und des Denkmalschutzes in seinen Schriften und seinem Wirken, in: B. Dybaś – A. Ziemełwska – I. Nöbauer (Hrsg.), Karl Lanckoroński und seine Zeit (= *Kulturgeschichte* 2). Wien 2014, 165–196.
- F. WINKELMANN, Albert Ehrhard und die Erforschung der griechisch-byzantinischen Hagiographie. Dargestellt an Hand des Briefwechsels Ehrhards mit Adolf von Harnack, Carl Schmidt, Hans Lietzmann, Walther Eltester und Peter Heseler (= *TU* 111). Berlin 1971.
- G. WINKLER, Kubitschek, Wilhelm. *NDB* 13 (1982) 160–161.
- A. WIRTH, Aus orientalischen Chroniken. Frankfurt a. M. 1894.
- P. WIRTH, Diehl, Charles Michel. *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* 1 (1974) 397–398.
- G. WLACH, Ernst Kalinka (1865–1946), in: 100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut 1898–1998. Wien 1998, 120–121.
- G. WLACH, Otto Benndorf (1838–1907), in: M. Kandler – G. Wlach (Hrsg.), 100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut. 1898–1998 (= *ÖAI Sonderschriften* 31). Wien 1998, 99–101.
- G. WOLF, Nochmals zur Frage: Wer war Theophano? *BZ* 81 (1988) 272–283.
- K. WOTKE, Die griechische Version der Epitome Operum Cassiani des Pseudo-Eucherius im Cod. Vindob. Graec. Theol. Nr. CXXI. Erster Teil. *Jahresbericht des öffentlichen Unter-Gymnasiums in der Josefstadt in Wien*. Wien 1898.
- K. WOTKE, Die griechische Vorlage der lateinischen Kreuzauffindungslegende. *WSt* 13 (1891).
- K. WOTKE, Handschriftliche Beiträge zu Nilus' Paraphrase von Epiktets Handbüchlein. *WSt* 14 (1892) 69–74.
- K. WOTKE, Über den Einfluß der byzantinischen Litteratur auf die älteren Humanisten Italiens, in: Verhandlungen der zweiundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien vom 24. bis 27. Mai 1893. Leipzig 1894, 290–293.
- K. WOTKE, Vergiliana cum appendice. Dissertation. Wien 1885.
- H. WYKLIČKY, Jagić, Nikolaus. *NDB* 10 (1974) 297–298.
- D. A. ZAKYTHINOS, Σωκράτης Κουγέας, Νέα Ἑστία 1120 (1. März 1974) 287–296.

### V.4.2.1. Literatur ohne Autorenangabe

Actes du XIV<sup>e</sup> Congrès international des orientalistes. Alger 1905. 3 Bände. Paris 1906–1907.

Bettelheim, Anton. *ÖBL* 1 (1957) 78–79.

Benndorf, Friedrich August Otto. *ÖBL* 1 (1957) 70.

Congrès international des orientalistes. Quinzième session. Copenhague. 14–20 août 1908. Kopenhagen 1909.

Dobrovský, Josef. *ÖBL* 1 (1957) 189–190.

Dvořák, Max. *ÖBL* 1 (1956) 206–207.

Ehrhard, Albert Josef Maria. *ÖBL* 1 (1957) 228.

Frauenstudium (in Bayern). Online: <https://www.frauenbeauftragte.uni-muenchen.de/frauenbeauftragte/jubilaeum/1903/index.html> (abgerufen am 22. März 2021).

FRICK – Eine lange Geschichte. Online: <http://www.buchhandlung-frick.at/geschichte.php> (abgerufen am 19. Januar 2021).

Gomperz, Theodor. *ÖBL* 2 (1959) 31–32.

Heberdey, Rudolf. *ÖBL* 2 (1959) 231.

Hedwig Gollob. *Wien Geschichte Wiki*. Online: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hedwig\\_Gollob](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hedwig_Gollob) (abgerufen am 12. April 2021).

Hartmann, Ludo (Ludwig) Moritz. *ÖBL* 2 (1959) 195–196.

Hölder, Alfred von. *ÖBL* 2 (1959) 359.

Institutsgeschichte. Institut für den Nahen und Mittleren Osten. Online: <https://www.naher-osten.uni-muenchen.de/institut/geschichte/index.html> (abgerufen am 28. Januar 2021).

Jagić, Vatroslav von. *ÖBL* 3 (1965) 59–60.

Jireček, Josef. *ÖBL* 3 (1965) 115–116.

Jireček, Josef Konstantin. *ÖBL* 3 (1965) 116–117.

Jireček von Samokov, Hermenegild. *ÖBL* 3 (1965) 117.

Kalinka, Ernst. *ÖBL* 3 (1965) 193–194.

Karabaček, Joseph von. *ÖBL* 3 (1965) 228–229.

Kilim. *Grove Art Online* (2003). Online: <https://www-oxfordartonline-com.uaccess.univie.ac.at/groveart/view/10.1093/gao/9781884446054.001.0001/oao-9781884446054-e-7000046547> (abgerufen am 9. Februar 2021).

Kilim. *Nişanyan Sözlük. Çağdaş Türkçenin Etimolojisi*. Online: <https://www.nisanyansozluk.com/?k=kilim> (abgerufen am 9. Februar 2021).

Lanckoroński(-Brzezie), Karl Gf. *ÖBL* 4 (1969) 423.

Landau, Markus. *ÖBL* 4 (1969) 426.

Manuscript: M2374G. *Index of Armenian Art*. Online: [https://mycms-vs04.rrz.uni-hamburg.de/sfb950/receive/iaa\\_collection\\_00000007](https://mycms-vs04.rrz.uni-hamburg.de/sfb950/receive/iaa_collection_00000007) (abgerufen am 28. Februar 2021).

Μαρασλής, Γρηγόριος. *EEE* 6 (1987) 29–30.

Marcus Landau. *The Jewish Encyclopedia* 7 (1904) 608.

Miklosich, Franz von. *ÖBL* 6 (1975) 281–282.

Milkowicz, Wladimir. *Meyers Großes Konversations-Lexikon* 13 (1908) 837.

Murko, Matthias. *Biographisches Lexikon zur Geschichte der Böhmischen Länder* 2 (1984) 720.

Nikolaus von Jagić. *Wien Geschichte Wiki*. Online: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Nikolaus\\_von\\_Jagić](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Nikolaus_von_Jagić) (abgerufen am 12. Januar 2021).

- Οικονομίδης Δημοσθένης. *Εγκυκλοπαίδεια Μείζονος Ελληνισμού. Μικρά Ασία*. Online: <http://www.ehw.gr/asiaminor/Forms/fLemmaBody.aspx?lemmaid=5625> (abgerufen am 22. März 2021).
- PhDr. Oskar (Otakar?) Briess. *Internetová Encyklopedie Dějin Brna*. Online: [http://encyklopedie.brna.cz/home-mmb/?acc=profil\\_osobnosti&load=19965](http://encyklopedie.brna.cz/home-mmb/?acc=profil_osobnosti&load=19965) (abgerufen am 12. April 2021).
- Prof. Dr. Remigius Stölzle. *Biografien. Menschen aus Bayern*. Online: <https://www.hdbg.eu/biografien/detail/prof-dr-remigius-stoelzle/5372> (abgerufen am 1. Juli 2021).
- Ραγκαβής, Κλέων Ρίζος. *ΕΕΕ* 9Α (1991) 13.
- Rainer Ferdinand, Erz hg. von Österr. ÖBL (1983) 395–396.
- Регель, Василий Эдуардович. *VV*. Online: <http://vremennik.biz/auct/%D1%80%D0%B5%D0%B3%D0%B5%D0%BB%D1%8C-%D0%B2-%D1%8D> (abgerufen am 12. Januar 2021).
- Rešetar Milan. *Hrvatska Enciklopedija*. Online: <http://enciklopedija.hr/Natuknica.aspx?ID=52561> (abgerufen am 12. Januar 2021).
- Σακελλίων [sic], Ιωάννης. *ΕΕΕ* 9Α (1991) 164.
- Serta Harteliana. Wien 1896.
- Сперанский Михаил Несторович. *Электронное научное издание. Personalia*. Online: <http://feb-web.ru/feb/person/person/feb/speransky.htm> (abgerufen am 12. Januar 2021).
- Tätigkeitsbericht des Vereines klassischer Philologen in Wien. Herausgegeben zur Feier des zehnjährigen Bestandes (1899–1909). Wien 1909.
- The Twelfth International Congress of Orientalists. Rome, 1899. *The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland* (1900) 181–186.
- Verhandlungen der zweiundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien vom 24. bis 27. Mai 1893. Leipzig 1894.
- Zhishman, Joseph Ritter von. *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich* 59 (1890) 361–363.

#### V.4.2.2. Zeitungen und Zeitschriften

Allgemeiner Tiroler Anzeiger  
Badener Bezirks-Blatt  
Badener Zeitung  
Das Vaterland  
Deutsches Volksblatt  
Die Presse  
Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich  
Fremden-Blatt  
Illustrierte Kronen Zeitung  
(Leipziger) Illustrirte Zeitung  
Indiana Tribüne  
Jahresbericht der k.k. Staatsrealschule im V. Bezirke (Margarethen) von Wien  
Jahresbericht des k. k. Maximilian-Gymnasiums in Wien  
Jahres-Bericht über das k. k. akademische Gymnasium in Wien  
Mährisches Tagblatt  
Neue Freie Presse  
Neues Frauenleben  
Neues Grazer Abendblatt  
Neues Grazer Tagblatt  
Neues Wiener Abendblatt  
Neues Wiener Journal  
Neues Wiener Tagblatt  
Oesterreichisch-ungarische Buchhändler-Correspondenz  
Pester Lloyd  
Photographische Correspondenz  
Reichspost  
Sport & Salon  
Tages-Post (Linz)  
Vossische Zeitung  
Wiener Jüdische Volksstimme  
Wiener Zeitung

## Kurzfassung (deutsch)

Die vorliegende Dissertation befasst sich mit dem Münchner Byzantinisten Karl Krumbacher (1856–1909) und seinen Kontakten in die österreichische Hauptstadt im Zeitraum von ca. 1890 bis 1909. Als Hauptquelle dient der an der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrte umfangreiche Briefnachlass Krumbachers, der u.a. über 500 Briefe von etwa 60 Wiener Korrespondenzpartnern enthält.

Anhand des überlieferten Schriftverkehrs wird zunächst untersucht, mit welchen Personen in Wien Krumbacher einen brieflichen Austausch gepflegt hat und welchen wissenschaftlichen Disziplinen diese angehört haben. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob es ein Netzwerk an Wiener Gelehrten gegeben hat, die sich mit Themen der Byzantinistik, die an der dortigen Universität zu diesem Zeitpunkt noch nicht institutionell etabliert war, in wissenschaftlicher Form beschäftigt haben. Eine eigens dafür angelegte Datenbank, die alle aus den Briefen gewonnenen relationellen Daten enthält, ermöglicht es, mithilfe der Methode der Historischen Netzwerkanalyse dieses Netzwerk zu charakterisieren und visuell darzustellen.

Im Hauptteil der Arbeit erfolgt die Detailanalyse der einzelnen Korrespondenzen, wobei die Gliederung anhand der wissenschaftlichen Disziplinen erfolgt. Das Ziel ist es, die Beziehung jedes einzelnen Korrespondenzpartners zu Krumbacher zu beschreiben, und dabei einerseits der Frage nachzugehen, mit welcher Intention die jeweilige Kontaktaufnahme erfolgte und ob und in welchen Bereichen es zu einer längerfristigen Zusammenarbeit gekommen ist (etwa im Rahmen der Byzantinischen Zeitschrift). Andererseits soll beantwortet werden, welche Bedeutung die Donaumetropole als Wissenschaftsstandort für Krumbacher im Speziellen und für die Byzantinistik im Allgemeinen gehabt hat.

Ziel dieser Arbeit ist es, einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der Person Karl Krumbacher, der Geschichte des Faches Byzantinistik während seiner Etablierungsphase und der Stellung der Byzanzforschung in Wien um die vorletzte Jahrhundertwende zu leisten.

## Abstract (englisch)

This thesis discusses the Munich byzantinist Karl Krumbacher (1856–1909) and his connections to the Austrian capital in the period from approximately 1890 to 1909. The extensive estate of Krumbacher's letters which is stored at the Bavarian State Library, and includes over 500 letters from around 60 Viennese correspondents, serves as a primary source.

Based on the written correspondence, it is first examined with whom in Vienna Krumbacher maintained a correspondence and which academic disciplines they belonged to in order to pursue the question whether there was a network of Viennese scholars who dealt scientifically with topics of Byzantine studies which had not yet been institutionally established at the University of Vienna at the time. A database specially created for this thesis, which contains all relational data obtained from the letters, enables this assumed network to be characterized and visually represented by using the historical network analysis method.

In the main part of this thesis, the detailed analysis of the individual correspondence is conducted, whereby the structure is based on academic fields. On the one hand, the intention with which the respective contact was made and whether a long-term cooperation occurred (e.g. in the context of the *Byzantinische Zeitschrift*) will be investigated. On the other hand, it should be answered what significance the Austrian capital had as an academic location for Krumbacher in particular and for Byzantine studies in general.

The aim of this thesis is to contribute significantly to the research of the person Karl Krumbacher, the history of the Byzantine studies during their establishment phase and the position of Byzantine research in Vienna around the year 1900.